





Geschichte

der

Stadt Rom

im Mittelalter.

Vom V. bis zum XVI. Jahrhundert.

Von

Ferdinand Gregorovius.

Zweite durchgearbeitete Auflage.

Dritter Band.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1870.





Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Augsburg.

Inhalt des dritten Bandes.

Fünftes Buch.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Sechstes Buch.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

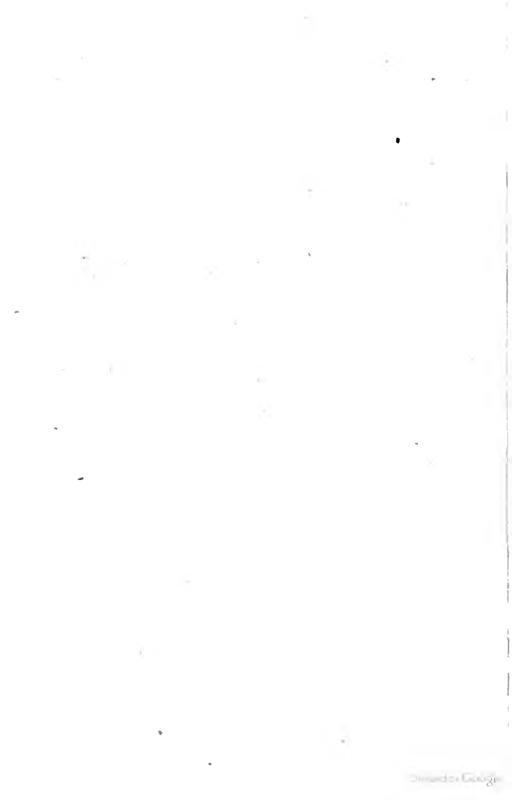
Siebentes Capitel.

Geschichte

der

Stadt Rom.

Dritter Band.



Fünftes Buch.

Die Stadt Rom in der Epoche der Carolinger, bis zum Jahre 900.

Erstes Capitel.

1. Neue Stellung der Stadt Rom zur Welt. Verhältniß des Kaisers und Papsts zu Rom. Leo reist wieder zu Carl. Ardulf von Northumberland in Rom.

Carl entlehnte den Titel seines Reiches von Rom, aber die antike Form wurde wesentlich mit germanischem Gehalt erfüllt. Wenn man dieses neue Reich das germanisch-römische nennt, so spricht man damit die Verbindung der Gegensätze aus, auf denen die Entwicklung Europa's beruht. Die eine Nationalität führte die Geschichte der Menschheit wie in ununterbrochener Erbfolge fort, und brachte die Güter der alten Cultur, sammt den Ideen des Christentums auf die Nachwelt; die andere empfing sie und verjüngte oder entwickelte diese wie jene. Rom hatte die germanische Welt an sich gezogen, die römische Kirche hatte die Barbarei überwunden, die Völker in ein geselliges System gebracht, und endlich an ein gemeinsames kirchlich-politisches Princip gebunden, welches seinen Sitz in der ewigen Stadt behielt. Nun schien an Byzanz die Aufgabe gestellt, das gleiche mit der slavischen Welt zu thun; sie ward nicht gelöst, sowol weil im byzantinischen Reiche kein schöpferisches Gesellschaftsprincip, gleich jenem der römischen Kirche, thätig war, als weil die slavi-

schen Stämme, nicht befähigt für höhere Ideen des Staats und der Cultur, unvermögend blieben, als Erben der hellenischen Welt aufzutreten. Der Gedanke eines slavisch-griechischen Reichs lebt daher noch heute in Rußland fort, aber nicht als das nationale Ziel einer unvollkommenen Entwicklung, sondern eher als das Bewußtsein eines geschichtlichen Versäumnisses, welches nicht mehr nachgeholt werden kann.

Während also Byzanz aus der neuen Geschichte gleichsam verbannt wurde, trat Rom in ein zweites glänzendes Verhältniß zur Welt. Nachdem das cäsarische Rom die politischen Autonomien der Nationen vernichtet hatte, waren durch die Völkerwanderung neue Staatengruppen entstanden, und die Kirche hatte die moralische Gleichheit der Völker, oder ihr allgemeines christliches Bürgerrecht proclamirt. Das Ideal der einen und unteilbaren Menschheit, die christliche Republik, erschien jetzt als der Gedanke einer neuen Welt. Vor dem Altare des allgemeinen Gottes galten Römer, Germanen, Griechen und Slaven gleich, und selbst dem elendesten Volk wurde der volle Anteil an den höchsten Gütern der Religion gewährt. Dies große, die Welt umgestaltende Princip repräsentirte Rom; die alte Hauptstadt des Reichs, welches erneuert worden war, der apostolische Mittelpunkt der Kirche, nannte sich die Mutter der christlichen Nationen, und stellte jetzt als civitas Dei den moralischen Orbis Terrarum dar. Die erste, unvollkommene Form einer durch eine sittliche Idee verbundenen Republik oder Völkergesellschaft war aufgestellt worden, aber dies „heilige Reich" hatte sich noch zu gestalten, und das ganze Mittelalter war, ja selbst unsre Gegenwart ist nur ein fort-

gesetzter Kampf des höchsten christlichen Gedankens der die Welt umfassenden Freiheit und Liebe um seine lebendige Gestalt.

Auch im engeren Kreis ihrer Geschichte erhielt die Stadt Rom eine neue Bedeutung. Ihre Rettung aus allen Stürmen der Barbaren, zuletzt noch aus der Gewalt der Langobarden und Griechen, war ein historisches Gesetz; denn Rom war in der That heilig, nicht um seiner Katakomben willen, sondern wegen seines kosmopolitischen Begriffs. Nachdem nun Pipin und Carl dem letzten Germanenkampf um Rom ein Ende gemacht, zogen sie um die befreite Stadt einen Bezirk, und machten den Papst darin zum Herrn. Der Frankenkönig, der neue Kaiser gelobte diesen dem S. Petrus geweihten Tempelstaat als Oberherr gegen innere wie äußere Feinde zu schirmen; denn kein Fürst, noch Volk durfte Rom, das Gemeingut der Menschheit, ausschließlich besitzen. Die Metropole des Christentum's stellte im höheren Sinn, als das alte Rom, ein Weltprincip dar; sie mußte daher frei, und allen Völkern gleich zugänglich sein; der hohe Priester in ihr durfte keinem Könige außer dem Oberhaupte des Reichs und der Kirche, das heißt dem Kaiser, untertan sein. Dieser Begriff der Neutralität Rom's, als des kirchlichen Centrum's der Welt, bis zu dem die durch politische und sociale Stürme rastlos bewegten Wogen der Menschheit nicht vordringen sollten, war es, welcher dem Papst den kleinen Tempelstaat noch bis heute erhielt, während die große Monarchie Carl's und hundert Reiche umher in Staub zerfielen. Wer darf läugnen, daß die Idee einer heiligen Weltstadt des ewigen Friedens innerhalb der kämpfenden Menschheit, eines allgemeinen Asyls der Liebe, der Bildung, des Rechts und der

Versöhnung, groß und bewundernswürdig sei? Wenn das Institut des Papsttums, gegründet auf der Freiheit und Liebe, ohne Herrschsucht noch irdische Begier, ohne dogmatische Erstarrung, mit den Entwicklungen des sich erweiternden Lebens, mit den socialen Trieben der Welt, mit der erfindenden Arbeit und Cultur gleichmäßig fortgeschritten wäre, so möchte es kaum eine höhere kosmische Form geben, in welcher die Menschheit ihrer Einheit und Harmonie sich fortdauernd bewußt sei. Indeß nach dem Verfluß seiner ersten und herrlichen Epoche wurde das Papsttum in dem Drama der Geschichte wesentlich das retardirende Princip: die größeste in der Kirche ruhende Idee wurde nicht ausgeführt; aber daß sie einst im Papsttum lebte, reicht hin, dasselbe zur ehrwürdigsten aller Institutionen zu machen, welche die Geschichte gesehen hat, und daß die Stadt Rom das classische Gefäß jener Weltidee war, ist genug, ihr die Liebe der Menschheit für immer zu sichern.

Rom, das hierarchische Haupt der Kirche im Westen, wurde wieder auch die legitime Quelle des Kaisertums. Die großen Traditionen des Römerreichs als der politischen Ordnung der Welt, waren dort bewahrt: Carl nannte sich daher Kaiser der Römer, denn es gab kein anderes Kaisertum als solches, dessen Ursprung und Begriff an Rom gebunden war, weshalb auch die Herrscher von Byzanz fortfuhren sich römische Kaiser zu nennen. Freilich war Rom eine politisch abgestorbene Ruine, aber ihr Besitz in den Händen Carl's war wie der eines echten und durch Alter ehrwürdigen Rechtsdiploms. Gleichwol wäre der Anspruch der Stadt noch immer die Wurzel des Reichs zu sein, nur eine antiquarische Erinnerung gewesen, wenn ihr nicht die Kirche den Begriff

der Universalität zurückgab. Rom beherrschte durch sie die alten Provinzen der Cäsaren, ehe noch Carl die Kaiserkrone erhielt, durch welche er jene auch politisch wieder zu einem Reich verband. Im alten römischen Reiche war die Einheit wesentlich durch das römische Recht, im neuen römischen Reiche durch den Codex der Kirchengesetze Rom's erreicht. Die Päpste ersetzten durch die kirchlichen Titel die politischen Rechte, die Rom nicht mehr besaß, und sie bemühten sich schnell, den Schein von Souveränität, welchen die Römer bei der Kaiserwahl Carl's ausgeübt hatten, zu beseitigen, indem sie den germanischen Kaiser als den Lehnsträger der Kirche, und das Kaisertum als den Ausfluß des göttlichen Willens darstellten, der durch die päpstliche Salbung vollzogen ward. Wenn nun die Römer jener Zeit die Herrschaft betrachteten, die ihre Stadt vermittelst des Systems der Kirche, durch die allgemeine Anwendung des römischen Canon, durch die in Schulen, Kirchen, Synoden, weltlichen Verhandlungen überall eingeführte lateinische Sprache, endlich durch die Reste der classischen Wissenschaft und Kunst auf die fernsten Länder ausübte, so mußten sie sich gestehen, daß sie zwar anderer Art, doch kaum geringer sei als jene zur Zeit Trajan's.

Indeß Rom war nur das geistliche Centrum des Reichs, und die Geschichte erlaubte der Stadt zum Glücke nicht, wieder auch sein politischer Mittelpunkt zu sein. In diesem Falle wären Kaisertum und Papsttum in eine unermeßliche Gewalt zusammengeflossen, und eine hierarchische Despotie, schrecklicher und gewaltiger als die alte Cäsarenherrschaft, würde Europa verschlungen haben. Carl verzichtete darauf, Rom zu der Hauptstadt seines Reichs zu machen, und dieser Verzicht war eine der folgenschwersten Thatsachen der Ge-

schichte. Wie dadurch die Wiederholung des altrömischen Reichs verhindert wurde, so wurde auch die selbständige Entwicklung der germanischen Nationen, und endlich die der Kirche dadurch erst möglich gemacht. Die erdichtete Schenkung Constantin's, der doch Rom dem Papst abtrat, sah in Wahrheit die Folgen voraus, welche für das Papsttum entstehen mußten, wenn das Oberhaupt des Reichs seinen Sitz wieder in Rom nahm. Die furchtbarste Gefahr bedrohte das ehrgeizige römische Bistum in dem Augenblick der Erneuerung des Reichs, aber sie ward zu seinem Glück entfernt. Die germanisch-römischen Gegensätze trennten für immer die Kaisergewalt von der Gewalt des Papsts, und beide Mächte, die weltliche und die geistliche, behinderten und beschränkten sich gegenseitig. Wie der neue Kaiser aus der erobernden Volkskraft der Germanen hervorging, der Papst aber eine Schöpfung Rom's und der Lateiner war, so mußten auch beide Nationalelemente jene zwei Weltmächte in sich weiterbilden, der Norden die politischen, der Süden die geistlichen Institutionen, Germanien das Reich, Romanien die Kirche vollenden. Die abendländische Welt, so war der Gedanke Carl's, sollte demnach zwei Mittelpunkte haben, um die sich das große System des christlichen Reiches bewegte: die päpstliche Stadt, die kaiserliche Stadt, Rom und Aachen; während er selbst, der Kaiser, das alleinige Oberhaupt der christlichen Republik, der Regent der allgemeinen Kirche blieb.[1]

[1] Rom hieß Haupt und Burg des Reichs: so ruft der Diaconus Florus in seiner querela de divisione Imperii post mortem Ludovici Pii (Dom Bouquet VII. 302):

O fortunatum, nosset sua si bona, regnum,
Cujus Roma arx est.

Die inneren Gegensätze jedoch, und die Triebe der germanischen Individualität, welche das Freiheitsgefühl und die eigenartige Natur dem römischen Princip der Autorität und des Systems entgegenstellte, zersprengten bald genug die Organisation Carl's, und auch das Papsttum sank schnell von dem Gipfel herab, auf den es der fromme und gewaltige Monarch erhoben hatte. Die Germanen bekämpften die Verrömerung und den Latinismus; in der Stadt Rom selbst entstand der heftigste Streit der bürgerlichen Triebe mit den geistlichen Vorrechten, und die Geschichte von zwei merkwürdigen Jahrhunderten, welche dieser Band umfaßt, wird uns die grellsten Widersprüche im Leben Rom's zeigen, bis sie mit der Periode schließt, wo die Sachsen das Papsttum aus dem kläglichsten Ruine wieder aufrichten, und das zertrümmerte System Carl's in einem Nachbilde herstellen, in welchem jedoch die theokratischen Ideen schon den imperatorischen des alten Rom mehr und mehr gewichen sind.

Carl's Winteraufenthalt in Rom. A. 800—801.

Nach seiner Krönung blieb Carl den Winter hindurch in der Stadt. Er wohnte nicht im alten Palatium, das er seinem Verfall überließ; er richtete vielmehr eins der bischöflichen Gebäude am S. Peter zu seinem Palast ein. Alle Carolinger bezogen dort ihre Residenz, wenn sie nach Rom kamen, und auch der kaiserliche Missus wohnte daselbst. Die Entfernung Deutschlands, die verständige Absicht, Rom nicht zum Mittelpunkte des Reichs zu machen, hielt Carl vom Neubau eines kaiserlichen Palasts ab; erbaute er sich aber wirklich eine Residenz in Rom, so würden die Chronisten

Aber im Grunde war Rom nur das ideale Haupt des Reichs, und dies hatte Carl der Große, zum Glück für die römischen Bischöfe, als ein Akephalon eingerichtet.

nicht verfehlt haben, davon zu reden, und sie gleich den Palästen von Aachen und Ingelheim zu beschreiben.[1]

Er ordnet die städtischen Verhältnisse.

Während des Winters ordnete er sowol die Angelegenheiten Italiens, als der Stadt, die er beruhigte, indem er sie seiner kaiserlichen Majestät unterwarf.[2] Die Römer hatten ihm den Eid der Treue geleistet; sie erkannten ihn als ihren Oberherrn; die Aristokraten vom Clerus und der Miliz, welche er gezwungen, dem Papst als ihrem Landesherrn fortan zu gehorsamen, wurden zugleich als kaiserliche Leute (homines imperiales) betrachtet, weil sie im obersten Rechtsbanne des Kaisers standen. Gleichwol blieb die imperatorische Gewalt nur wie ein Princip in Rom. In einer einfachen und rohen, aber vom System absoluter Monarchie noch weit entfernten Zeit, zumal bei der seltsamen Doppelnatur des politisch-kirchlichen Wesens, wurde die erneute Kaisergewalt weder in Steuern, noch in Söldnerdruck empfunden, sondern sie sprach sich, wenige Regalien abgerechnet, nur in der Handhabung des Rechts als des höchsten Begriffs des civilen Lebens aus. Der Papst ernannte als Landesherr seine Judices in den verschiedenen Rechtskreisen, aber der Kaiser war die höchste Rechtsgewalt auch in Rom. Sie

[1] Muratori ad A. 801 spricht von einem magnifico palazzo, den sich Carl in Rom baute. Aber kein Chronist redet davon. Des Palasts am S. Peter erwähnt Regest. Farf. n. 537: ad basil. b. Petri Ap. in palatio domni Karoli. Ein Diplom Ludov. II. A. 872 (chron. Farf.) sagt: acta in civitate Roma, Palatio Imperatoris, was gleich ist mit Actum apud S. Petrum. Der Libell. de Imp. Potes. sagt ausdrücklich vom kaiserlichen Missus: morabatur quippe in palatio S. Petri.

[2] Ordinatis deinde Romanis urbis et apostolici totiusque Italiae non tantum publicis, sed etiam ecclesiasticis et privatis rebus; nam tota hieme non aliud fecit imperator. Einhardi Annal. ad A. 801.

repräsentirte für ihn sein beständiger Missus oder Legat, der auf Kosten der päpstlichen Kammer beim S. Peter wohnte, und hier oder im lateranischen Saal „der Wölfin“ seine Gerichtstage (placita) hielt. Sein Amt war von unbestimmter Dauer. Gleichsam der kaiserliche Pfalzgraf von Rom, ohne diesen Titel zu tragen, hatte er die richterliche Gewalt des Patricius auf sich genommen. Er schützte Papst und Kirche gegen die Angriffe des Adels, aber er nahm zugleich die Kaiserrechte in der Stadt wahr. Er führte in des Kaisers Namen den Vorsitz in den Gerichten, zog die Hälfte der Strafgelder in den Fiscus, beaufsichtigte die päpstlichen Judices in Stadt und Ducat, nahm von ihnen Appellationen an, und berichtete über sie an den Kaiser. In manchem Falle, zumal wenn an ihn selbst appellirt wurde, schickte der Kaiser einen außerordentlichen Missus nach Rom; und Majestätsverbrecher hohen Ranges, römische Große und Bischöfe, wurden von einem solchen Boten, gewöhnlich vom Herzoge von Spoleto, gerichtet und, wie mehre Fälle lehren, über die Alpen in's Exil geführt: eine Strafe, die ehedem unter dem Regiment von Byzanz irgendwo in Griechenland verbüßt wurde. Der beständige Legat des Kaisers war auch Bevollmächtigter bei der Papstwahl und Ordination, welcher er beizuwohnen hatte; und so wurden in ihm die wesentlichen Kaiserrechte in Rom, die oberste Rechtsgewalt und die Anerkennung der Papstwahl, fortdauernd behauptet, so lange als das carolinische Kaisertum in Kraft bestand.[1]

Sein beständiger Legat in Rom.

[1] Man lese den *Libellus de Imperatoria Potestate in Urbe Roma.* Inventum est, ut omnes majores Romae essent *imperiales homines,* et ut suus missus omni tempore moraretur Romae. Die Urkunden schweigen vom Amt des Präfecten bis zum Jahr 955; ob dasselbe in der carolinischen Epoche aufgehört hatte, ist ungewiß.

Wenn nun die Oberherrlichkeit des neuen Kaisers klar ist, so bleibt das landesherrliche Verhältniß des Papsts zur Stadt einigermaßen dunkel. Wir wissen nichts über die Stadtverfassung jener Epoche, nichts von den wahrscheinlich vertragsmäßigen Freiheiten der Aristokratie und ihren Rechten in Beziehung auf die Teilnahme am Regiment weltlicher Natur; nichts von der Ordnung des Gerichtswesens, welches vorzugsweise in den Händen der Großen lag, denn zu jener Zeit hatten sich die Prälaten noch nicht aller weltlichen Geschäfte bemächtigt. Die Erneuerung des Reichs mußte auch eine innere Reorganisation der Stadt zur Folge haben, die wol auch eine neue Einteilung der Milizbezirke und der Regionen in sich begriff. Aber das Schweigen der Chronisten und der Urkunden hat diese Zustände in Dunkel begraben.

Carl's großer Verstand wurde nicht zu Eroberungen im Süden fortgerissen. Seine furchtbaren Waffen würden Benevent zermalmt und das westliche Reich bis an's jonische Meer ausgedehnt haben; wenn der abenteuerliche Sinn für den Orient, den ihm die Romanzen später beilegten, in ihm lebte, so würden ihn die Flotten der Byzantiner kaum von Griechenland abgehalten haben. Doch seine Aufgabe war nach dem Westen und Norden gerichtet, wo er den Schwerpunkt des Reichs zu suchen hatte; er übergab daher seinem Sohne Pipin als seinem Statthalter das Königreich Italien, übertrug ihm den Krieg von Benevent, und verließ nach dem Osterfest, am 25. April 801, Rom, um heimzukehren. Zu Spoleto erschreckte ihn, in der letzten Aprilnacht, ein Erdbeben. Die Erschütterung wurde bis in die Rheinlande gespürt; Italien beklagte den Umsturz einiger Städte, und in Rom mochte manches Monument zusammen gesunken sein. Aber die Chronisten

Pipin König von Italien. A. 801.

jener Zeit warfen keinen Blick auf die Denkmäler der Alten, während sie fast alle, Deutsche wie Italiener, den Einsturz des Dachs von S. Paul bei Rom als ein wichtiges Ereigniß verzeichneten.[1]

Carl in Ravenna. A. 801.

Der Kaiser zog nach Ravenna, dann nach Pavia in die Hauptstadt des Königreichs Italien, wo er dem Codex der langobardischen Gesetze einige Capitularien hinzufügte. Er nannte sich darin: „Carl durch Gottes Willen Herrscher des Reichs der Römer, durchlauchtigster Augustus," und fügte seinen Erlassen die Bezeichnung des Consulats hinzu.[2] Der Hof von Byzanz, im Laufe des Winters von der Usurpation seiner legitimen Rechte unterrichtet, war bestürzt und von Haß gegen Franken und Römer erfüllt. Er sah jene durch einen kühnen Barbarenkönig vernichtet, der sich den Namen eines Imperators der Römer beilegte, obwol derselbe nur den griechischen Cäsaren, als Erben Constantin's, gebührte. Aber die Macht der Franken war furchtbar, die Schwäche von Byzanz groß, und der wankende Tron noch immer von einem Weibe besetzt. Irene, von Rebellen umringt, die nach dem Diademe strebten, konnte den Kampf gegen Carl nicht wagen, sie bulte vielmehr um seine Freundschaft, und sie befand sich fast in derselben Lage, welche einst die Gothen-

[1] Anast. in Leone III. c. 31. Einhard Ann. 801. Annal. Fuld. Poeta Saxo etc. Die Inschrift im Klosterhofe von S. Paul, wo Leo I. vom Einsturz und der Herstellung der Basilika redet, hat Galletti Inscr. I. 21 fälschlich auf Leo III. bezogen.

[2] Anno-consulatus autem nostri primo. Die Carolinger verzeichneten sodann auch den Post-Consulat. Z. B. Imp. Dnn. pp. Aug. Hludowico a Deo coronato magno pacifico Imp. anno sexto et PC. ejus anno sexto sed et Hlothario novo Imp. ejus filio anno tertio Ind. XII.

königin Amalasuntha gezwungen hatte, bei dem Feinde ihres Reichs eine Zuflucht zu suchen. Der ausschweifende Plan einer Vermälung Carl's mit Irene, wodurch das östliche und westliche Reich in der Frankendynastie würden vereint worden sein, war unausführbar. Carl selbst zeigte sich weniger um die Anerkennung seiner Titel Augustus und Basileus besorgt, als er die beiderseitigen Ansprüche und Grenzen in Italien durch einen Vertrag festzustellen wünschte. Er empfing die Gesandten Irene's, und schickte seine eigenen nach Byzanz. Doch diese kamen nur an jenen Hof, um den Sturz der Kaiserin mit Augen zu sehen. Nicephorus, ein elender Heuchler, ehemals Schatzmeister des Palasts, nahm in unblutiger Revolution den Purpur, am 31. October 802, und verbannte Irene an den Spinnrocken auf die Insel Lesbos. Der neue Despot war jedoch nicht minder um die Freundschaft der verhaßten Franken bemüht; er gab der Gesandschaft williges Gehör, und schickte mit ihr seine Minister an Carl zurück. Nachdem sie einen Vertrag ausgefertigt hatten, kehrten sie über Rom nach Constantinopel heim. Auch der Papst Leo wünschte diese Verhältnisse geregelt zu sehen, um von Rom die Gefahr eines Krieges zu entfernen, und da er seine Legaten nach Byzanz geschickt hatte, mochte er nicht allein den Frieden zu vermitteln, sondern sich auch wegen der Krönung Carl's zu rechtfertigen suchen. Doch die Verhandlungen zwischen Rom und Byzanz, die schwierigsten und empfindlichsten, die sich denken lassen, kennen wir nicht, und der Geschichtschreiber beklagt das immer dichter werdende Dunkel einer so merkwürdigen Epoche Rom's.

Nicephorus, byzantin. Kaiser. A. 802.

Im Jahre 804 unternahm Leo III. eine neue Reise zu Carl; wol mochten ihn dringendere Ursachen als ein blut-

Leo III. reist zu Carl A. 804.

schwitzender Schwamm zu Mantua dazu bewogen haben. Denn schon hatte er manche Eingriffe des Königs von Italien in das Eigentum der Kirche, und das gebieterische Benehmen kaiserlicher Boten gegen die päpstlichen Duces in der Pentapolis erfahren, und auch die Haltung der Römer machte ihn besorgt.[1] Als der Kaiser in der Mitte November von des Papsts Reise hörte, ließ er ihn durch seinen Sohn Carl in S. Maurice einholen, und ging ihm selbst bis Reims entgegen.

In Carisiacum feierten sie das Weihnachtsfest, worauf Carl seinen Gast nach Aachen führte. Hier entließ er ihn reich beschenkt, und befahl einigen seiner Großen ihn durch Baiern nach Ravenna zu geleiten. Im Januar war Leo wieder in Rom. Es scheint nicht, daß er alle seine Wünsche erreicht hatte; denn die Streitigkeiten über die Grenzen des Besitzes, oder über jene zwischen der kaiserlichen Oberhoheit und der päpstlichen Landeshoheit veranlaßten fortdauernde Mißstimmungen, während der junge und kräftige Pipin die übermäßigen Ansprüche S. Peters mit Unwillen betrachtete. Sie behinderten seine auf die Erschaffung eines mächtigen Königreichs Italien gerichteten Absichten, so daß schon er die Schenkung seines Ahns in der Stille beklagen mochte, wenn auch sein Blick noch nicht die fatalen Keime ewiger Zerrissenheit Italiens erkannte, die in ihr verhüllt lagen.

Pipin empfing im Jahre 806 seine neue Bestätigung

[1] Dies würden Leo's Briefe bestätigen, wären sie aus jenem Jahr erhalten. Von seinen 10 Briefen (Cenni Monum. Tom. II.) fällt der erste ins Jahr 806, und in den folgenden entdeckt man die bezeichneten Beschwerden. Der Poeta Saxo kennt übrigens die Gründe: Ecclesiae quoque pro causeis. Von des Papsts Reise sprechen die Annales Einh., Fuld., Amandi, Juvav., Lauriss.

Carl's Reichsteilung. A. 806.

im Königreich Italien. Der alternde Carl folgte dem fränkischen Grundsatz der Erbteilung; er erkannte die Unmöglichkeit die Einheit des ungeheuern Reichs unter einem Scepter zu erhalten, sah den Streit seiner Erben voraus, und beschloß die Monarchie unter seine drei Söhne zu teilen. Er ehrte den Papst, indem er ihm die Teilungsurkunde durch Eginhard zur Unterschrift nach Rom sandte, ihr durch die Kirche Sanction zu geben.[1] In Folge dieses Acts kündigte Pipin seinen Besuch in Rom an, aber er kam nicht. Ein anderer König erschien statt seiner. Ardulf von Northumberland war im Jahre 808 durch eine mächtige Partei von Tron und Land vertrieben worden; flüchtig kam er an den Hof Carl's in Nimwegen, ihn um seine Herstellung zu bitten, dann eilte er mit dessen Willen nach Rom, auch den Papst um Unterstützung anzugehen, und Leo gab ihm den Sachsen Adolf, seinen Diaconus und Nuntius, zur Begleitung in die Heimat mit, wo der Vertriebene darauf von zwei kaiserlichen Legaten in seine Herrschaft wieder eingesetzt wurde.[2] Rom hatte bisher wol Könige, zumal aus der brittischen Insel, gesehen, welche die Kutte zu nehmen gekommen waren, doch Ardulf war der erste Fürst, der im Lateran um die Herstellung einer geraubten Königskrone flehte. Dieser Fall lehrte, welche Ansicht sich im Abendlande von der kaiserlichen und päpstlichen Gewalt zu bilden begann. Da es seit Pipin die Könige selbst waren, die um irdischer Gewinnste willen

[1] Einh. Annal. ad A. 806. Die divisio Imperii in den Capitular. Mon. Germ. III. 140. Muratori hat daraus dargethan, daß Modena, Reggio, Parma, Piacenza zum Königreich Italien, und nicht zum Exarchat von Ravenna gehörten.

[2] Annal. Einh. und Fuld. ad A. 808. Leo's Briefe 5, 6, 7 bei Cenni.

die Idee des römischen Bistums im Glauben der Völker und Fürsten erhöhten, so darf es nicht befremden, wenn sich die Bischöfe Rom's, vom Begriff geistlicher Vermittlung absehend, bald die göttliche Macht zuschrieben, Kronen geben und auch nehmen zu können.

2. Pipin stirbt i. J. 810. Bernhard König von Italien. Ludwig I. wird in Aachen zum Mitkaiser der Römer gekrönt. Tod Carl's des Großen. Seine weltgeschichtliche Bedeutung. Mangel der Localsagen von ihm in der Stadt Rom.

Das Haus Carl's, dessen Schicksale in die Geschichte der Stadt Rom so tief eingriffen, war kaum minder unglücklich, als jenes des Augustus. Der Stifter einer kaiserlichen Dynastie sah seine Lieblingskinder vor sich sterben. Pipin, erst 32 Jahre alt, wurde am 8. Juli 810 in Mailand hingerafft. Seine Pläne, durch Eroberung von Venetien und Benevent das schöne Reich Italien zu vereinigen, hatte er nicht ausgeführt, und von seinem Sterbebette sah er mit Kummer auf die zarte Jugend seines einzigen und unehelichen Sohns. Carl bezeichnete den jungen Bernhard zum Könige Italien's, aber seine förmliche Einsetzung erfolgte erst im Jahre 813, obgleich er schon das Jahr zuvor, geleitet von Wala dem Enkel Carl Martell's, und von dessen Bruder Adelhard dem Abte von Corvei, nach Pavia geschickt worden war; denn diese ausgezeichneten Männer sollten dem Jünglinge als Ratgeber zur Seite stehn.[1] Der Kaiser war unterdeß auch durch den Tod seines Sohnes Carl tief erschüttert worden. So vereinsamt, und sein nahes Hinscheiden vor Augen, beschloß

König Pipin † 8. Juli 810.

Bernhard, König von Italien.

[1] Das Jahr 812 ergibt sich aus Annal. Einh., Lauriss. min., Xant.; 813 aus denselben und Thegani Vita Ludov.

er den einzigen Erben seiner Monarchie, Ludwig von Aquitanien, zum Mitkaiser der Römer zu ernennen. Er verlieh ihm, mit Zustimmung der Großen seines Reichs, zu Aachen im September 813 die Kaiserwürde. Die fränkischen Chronisten erzählen, Carl selbst habe dem Sohne die Krone entweder übergeben oder aufgesetzt, oder ihm geboten, sie mit eigenen Händen vom Altar zu nehmen, auf dem sie lag, und sich aufs Haupt zu setzen.[1] Das Parlament bestand aus dem hohen Adel und Clerus der Franken, welche von allen Teilen des Reichs herbeigekommen waren. Auch Ludwig wurde demnach durch einen allgemeinen Wahlact zum Kaiser ernannt, aber die Weise seiner Wahl war doch eine andere als die der römischen Erwählung seines Vaters. Diese hatte in Rom stattgefunden, und obwol der „Senat der Franken" ihn miterwählt, war doch den Römern und dem Papst, welcher die Krönung vollzog, die Hauptrolle zugefallen, ja die Erhebung zum Imperator Romanorum war wesentlich als Act des Willens der Römer und der Consecration durch den Papst erschienen, und wurde später ausdrücklich so betrachtet.[2] Dagegen ging die Cäsar-Wahl von Aachen aus der Zustimmung des Parlaments der schon gegründeten Monarchie hervor, und weder der Papst, noch ein stellvertretender

Ludwig, Mitkaiser, Sept. 813.

[1] Tunc jussit eum pater, ut propriis manibus elevasset coronam, quae erat super altare, et capiti suo imponeret. At ille jussionem implevit. Thegani Vita c. 6.

[2] Dies beweist die Stelle im Brief Ludwig's II. an den Kaiser Basilius: qui nisi Romanorum Imperator essemus, utique nec Francorum. A Romanis enim hoc nomen et dignitatem assumsimus, apud quos profecto nimirum primo tantae culmen sublimitatis et appellationis effulsit, quocumque gentem et Urbem divinitus gubernandam, et matrem omnium Ecclesiarum Dei defendendam — suscepimus. Anon. Salern. c. 102.

Bischof salbte und krönte den Erwählten, sondern mit eigener Hand setzte sich der Sohn die väterliche Krone auf's Haupt. Unter den Versammelten werden nirgends Römer genannt; wenn aber wirklich Boten des Papsts, wenn Duces und Bischöfe aus den römischen Landen anwesend waren, so gingen sie gleich den Grafen und Prälaten des Königreichs Italien in der allgemeinen Reichsversammlung auf, und Carl betrachtete die Stadt Rom, die Quelle des Imperium, als inbegriffen in seinem Reich, wie es Pavia, Mailand oder Aquileja waren. Der mächtige Kaiser trat demnach den Anmaßungen Rom's offenbar entgegen; jener glänzende Moment von Aachen war geradezu ein Wink für seine Nachfolger. Wenn die schwachen Erben Carl's ihn begriffen hätten, so möchte sich die Geschichte des Papsttums wie des Kaisertums leicht verändert haben. Aber wir werden sehen, daß der Wahlact von Aachen im Strom der dogmatischen Ansichten jener Zeit folgenlos unterging. Dieselbe Reichsversammlung verlieh auch Bernhard, dem Sohne Pipin's, die Bestätigung als König von Italien.

Carl der Große † 28. Jan. 814.

Wenige Monate darauf, am 28. Januar 814, starb Carl in Aachen, nachdem er das Leben eines Helden und Weisen auf 71 Jahre gebracht hatte. Die Geschichte der Stadt verzeichnet den Tod des Gründers des neuen Kaiserreichs, doch weil sie sich nur in ihren Kreisen bewegen darf, muß sie weiter eilen. Man entfernt sich nur ungern von dem Anblick eines der größesten Charaktere der Geschichte. Vergleicht man die drei Perioden Rom's mit einander, welche im Völkerleben als Gipfel immer sichtbar bleiben werden, jene Cäsar's und August's, wo die römische Weltmonarchie gestiftet wurde, jene Constantin's, wo das Christentum zu

herrschen begann, endlich die Zeit Carl's, wo sich aus dem Ruin von Rom das germanisch-römische Culturſystem erhob, so steht die Epoche Carl's an Bedeutung für die Geschichte des Abendlandes in keiner Weise zurück. Sie zerstörte nichts, weil der Zerfall schon hinter ihr lag, sie war vielmehr an Neugestaltungen reich, und am meisten schöpferisch. Die große Völkerwanderung beschloß sie, die Germanen versöhnte sie mit Rom; sie ergriff einen unermeßlichen Weltstoff, ihm Geist und gebildete Form zu geben. Das Altertum, die verschüttete Schatzkammer des Wissens und der schönen Bildung, ließ sie der verarmten Menschheit nicht verloren gehen, sondern sie zuerst fing rüstig und ohne Vorurteil an, es wieder zu beleben und in den Proceß der geistigen Entwicklung als eine wesentliche und unsterbliche Kraft aufzunehmen. Die große Tradition von dem Orbis terrarum, oder der Welteinheit, welche das mit dem Christentum zu gleicher Zeit entstandene römische Cäsarenreich einst politisch erstrebt hatte, nahm die Zeit Carl's des Großen wieder auf, und sie verwandelte das alte Imperium in die abendländische Monarchie, welche im Princip der christlichen Religion ihren innersten Zusammenhalt finden sollte. Carl war der Moses des Mittelalters, der die Menschheit durch die Wüste der Barbarei glücklich hindurch geführt, und ihr einen neuen Codex von politischen, kirchlichen und bürgerlichen Constitutionen gegeben hatte. In seinem theokratischen Reich stellte sich der erste Versuch des Mittelalters dar, den neuen Bund der Geschichte aufzurichten. Das Auge des sterbenden Kaisers sah eine unendliche Culturreihe dreifacher Völkergruppen, der Germanen, Romanen und Slaven, bis in die fernsten Dämmerungen der Zukunft vor sich stehen. Neben der welt-

historischen Größe Carl's mindert sich der Ruhm Alexander's, Cäsar's und Trajan's, und sein schöpferisches, zusammenfassendes, Keime ausstreuendes Genie wird zu einem einzigen Phänomen der Geschichte, weil er das Glück des Schaffens, nicht, wie sonst großen Menschen bestimmt ist, durch eine Marterkrone zu büßen hatte.

Carl hatte einen Teil seiner Schätze den 21 Metropolitankirchen des Reichs vermacht. Ihrer lagen fünf in Italien: Rom, Ravenna, Mailand, Aquileja und Grado. Unter den Köstlichkeiten seines Palasts befanden sich zwei silberne Tische, der eine viereckig mit dem Reliefbilde von Constantinopel geschmückt, der andere rund und mit dem Abbilde Rom's bedeckt. Jenen schenkte er in den S. Peter, diesen in die Kirche von Ravenna. Diese beiden Denkmäler hochmittelaltriger Kunst sind verloren gegangen. Die Lebensbeschreibung Leo's III. gedenkt des nach Rom geschenkten Tisches nicht, obwol ein anderes Weihgeschenk Carl's, ein großes goldenes Kreuz mehrmals im Buch der Päpste erwähnt wird; aber der Chronist von Ravenna sah den Tisch mit dem Abbilde Rom's, denn dem Testament gemäß schickte ihn der Kaiser Ludwig an den Erzbischof Martin, und das seltene Kunstwerk traf in Ravenna ein, als Agnellus ein Knabe war.[1]

[1] Agnellus Vita Martini c. 2: mensam argenteam unam absque ligno, habentem infra se anagliphte totam Romam, una cum tetragonis argenteis pedibus. Eginh. Vita am Ende: decrevit, ut una ex his, quae forma quadrangula, descriptionem urbis Constantinopolitanae continet Romam ad basilicam b. Petri ap. deferatur, et altera quae forma rotunda, Romanae urbis effigie decorata est, episcopio Ravennatis ecc. conferatur. Ein dritter noch schönerer Tisch von Silber stellte die ganze Welt in kleinen Figuren dar (minuta figuratione); er bestand aus drei zusammenhängenden Scheiben, wahrscheinlich den drei Weltteilen entsprechend. Ich denke mir die Form eines Kleeblattes. Ex tribus orbibus connexa, sagt Eginhard.

Rom erhielt noch ein reiches Vermächtniß von kostbaren Geschirren, und so war Carl, welcher der Kirche so viele Privilegien, so große Besitzungen, und so zahlreiches Gold und Silber geschenkt hatte, noch im Tode freigebig, freigebiger überhaupt als irgend ein Herrscher vor und nach ihm, weil der wahre Gründer des Kirchenstaats und der Macht der Päpste, deren spätere schrankenlose Ausdehnung er freilich niemals geahnt hat. Denn er selbst, obwol der frömmste Sohn der Kirche, die er als das größeste und das göttliche Institut der Menschheit, als das wesentliche Band seines Reichs und das Lebenselement der Bildung betrachtete, hatte sich dennoch keineswegs blindlings in ihren Dienst gegeben. Er achtete die Immunität des Bischofs oder Metropoliten von Rom, die er geschaffen hatte, aber er vergaß nie, daß er der Herrscher der ganzen Monarchie war; er betrachtete sich, und seine Völker betrachteten ihn als den obersten Lenker auch aller kirchlichen Angelegenheiten; er richtete Bistümer und Klöster ein; er erließ kirchenrechtliche Vorschriften; er ordnete die Volksschule; er gab den Constitutionen der Kirche seine oberherrliche Bestätigung, indem er sie als Gesetze in seinen Codex aufnahm, und der Episkopat wie die Synoden standen unter seinem bestimmenden Einfluß.

Die dankbare Kirche verlieh Carl den Nimbus der Heiligkeit, den er nie begehrt hatte.[1] Die Kämpfe Rom's mit den Hohenstaufen in Folge der von ihnen beanspruchten

[1] Paschalis III., der Gegenpapst Alexander's III., sprach Carl auf den Wunsch des Kaisers Barbarossa selig, und diese Canonisation bestätigte Gregor IX. Die Stadtbibl. Zürich bewahrt noch den Erlaß des Bischofs Eberhard von Constanz vom 22. Febr. 1272, welcher die Carls-Feier anbefiehlt.

mathildischen Güter hatten in Carl den frommen Stifter des Kirchenstaats, die Kreuzzüge in ihm den christlichen Helden wieder in's Gedächtniß der Menschen gebracht. Gleich Octavian oder Cäsar war er sagenhaft geworden, und ein Papst aus dem südlichen Frankreich, Calixtus II., war es, welcher die berühmte Geschichte Turpin's vom Leben Carl's und Roland's, vielleicht sein eigenes Werk, im Jahre 1122 für echt erklärte. Wie schnell in Rom selbst die Erscheinung Carl's in's Fabelhafte unterzutauchen begann, lehrt der Chronist, der vor dem Ende des X. Jahrhunderts im Kloster des Bergs Soracte seine barbarische Chronik schrieb. Denn schon er erzählte von dem Zuge Carl's nach dem heiligen Grabe, und da der Mönch diese Fabel schwerlich selbst erfunden, sondern als Tradition bereits überkommen hatte, wird ihr Ursprung noch um ein halbes Jahrhundert zurück zu verlegen sein.[1] Indeß der sagenhafte Carl wurde in Rom nicht national, weil es der geschichtliche nicht war. So gut ein Fremdling, wie Theodorich der Große, wenn auch römischer Kaiser, entwich seine Gestalt den Römern schon deshalb, weil sie in der Stadt an kein Local oder Monument sich anlehnte; und es ist bemerkenswert, daß die Mirabilien Rom's Carl's des Großen mit keinem Wort erwähnen.

3. Tumulte in Rom. Bernhard wird zur Untersuchung in die Stadt geschickt. Leo III. stirbt i. J. 816. Bauten Leo's in Rom. Charakter der damaligen Architektur und Kunst. Die Titelkirchen und die namhaften Klöster Rom's in jener Epoche.

Die Nachricht vom Tode Carl's fiel wie ein Donnerschlag in die Stadt, die er so andachtsvoll geliebt hatte, und

[1] Mon. Germ. V. p. 710. sq. c. 30.

wo er selbst verehrt und gefürchtet war. Der Papst sah einen Abgrund vor seinen Füßen aufgethan. Denn kaum wußten die Römer den großen Herrscher todt, als sie furchtlos ihrem Hasse gegen die Gewalt ihres Bischofs wieder Luft machten. Wenn man alle Revolutionen zusammenzählte, welche der Kirchenstaat seit dem Augenblick seiner Gründung in seinem nun mehr als tausendjährigen Bestehen erfahren hat, so würde ihre Menge verwirren, und schon die Hälfte der Umwälzungen würde in den größesten Staaten hingereicht haben, sie spurlos zu vernichten; indeß der Kirchenstaat dauert noch heute, obwol die Rebellion gegen die temporäre Gewalt des Bischofs, dessen Reich nicht von dieser Welt sein sollte, in der Stunde begann, wo jene geschaffen ward — ein doppelter Beweis, daß in dieser Mischung des Priestertums und des Königtums ein unerträglicher Widerspruch enthalten sei, und daß zugleich das Dasein des Kirchenstaats ein Princip in sich trug, welches den Revolutionen gewachsen war. Die Anhänger des Campulus und Paschalis (diese Römer waren in einem schon vierzehnjährigen Exil verschollen) verschworen sich gegen den Papst; aber ihre Absichten wurden entdeckt. Leo bestrafte die „Majestätsverbrecher" kurz und energisch mit dem Henkertode, und so wurde der heilige Vater fort und fort genötigt, als ein zorniger und zugleich furchtsamer Landesfürst seine Hände in das Blut der eigenen Römer zu tauchen. Die Kunde von diesen Hinrichtungen machte selbst den frommen Nachfolger Carl's bestürzt. Der Kaiser Ludwig fand es tadelnswert, daß der Bischof Rom's so schnell, so streng verfahren sei, und vor allem, seine kaiserlichen Rechte schienen ihm durch das päpstliche Gericht über römische Große verletzt, wozu seine Boten nicht zu-

Aufstand in Rom wider Leo III A. 814.

gezogen waren.[1] Er war es zugleich den Römern schuldig, sie in allen ihren Rechten zu schützen, wenn diese irgendwo gekränkt sein sollten. Er schickte den König Italien's sofort zur Untersuchung nach Rom. Bernhard erkrankte hier, aber der Graf Gerold meldete dem Kaiser, was er gesehen hatte. Nun eilte auch der Papst sich bei dem Oberhaupte Rom's zu rechtfertigen. Seine Legaten bemühten sich ihn von allen jenen Beschuldigungen zu reinigen, welche vielleicht Bernhard selbst, und ohne Zweifel die Römer vor Ludwigs Tron gebracht hatten. Die Erbitterung in der Stadt war groß; und noch in demselben Jahre 815 erhoben sich die Feinde Leo's, als er durch die Vorgänge aufgeregt schwer erkrankt war. Sie sammelten sich auf der Campagna, sie verbrannten die päpstlichen Wirtschaften sowol die alten, als die von Leo neu gegründeten.[2] Der Schauplatz der Unruhen war überhaupt außerhalb Rom's; die römischen Großen bewaffneten Colonen und Sclaven ihrer Landgüter, wiegelten die Landstädte auf, und drohten in die Stadt zu ziehen, um den

Neue Rebellion A. 815

[1] Annal. Fuld. A. 815: Romae quidam primores in necem Leonis Papae conspirantes interficiuntur. Das tardus ad irascendum, welches die vita Leo's III. von ihm nachsagt, findet damit seine Modification, aber die Strenge war begreiflich. Astron. vita Ludov. c. 25: perlatum est Imperatori, quod Romanorum aliqui potentes contra Leonem apostolicum pravas inierint conjurationes, quos detractos atque convictos isdem apost. supplicio addixerit capitali, lege Romanorum in id conspirante. Einh. Annal. A. 815.

[2] Astronom. c. 26 weiß von Domuscullen Leo's III., die Anast. nicht erwähnt: praedia omnia, quae illic domocultas appellant, et novi ab eodem apostolico instituta erant. Nach Einh. Annal. lagen diese Villen in singularum civitatum territoriis, und er sagt: tunc Romam ire statuunt, et quae sibi erepta querebantur violenter auferre.

Papst zur Herausgabe des Eigentums zu zwingen, welches er ihnen oder ihren enthaupteten Freunden eingezogen und zur apostolischen Kammer geschlagen hatte. In diesem Aufstand kündigte sich die wachsende Macht des römischen Adels an, welche später so furchtbar werden sollte. Die Rebellion zu dämpfen schickte Bernhard den Herzog Winigis von Spoleto nach Rom, wo er mit Truppen einrückte. Der Papst starb in tiefem Kummer, am 11. Juni 816.

Leo III † 11. Juni 816.

Mehr als 20 Jahre hatte Leo III. auf dem Stule Petri gesessen, in einer Zeit, die an großen Ereignissen reich war. Eine neue Epoche der Menschheit hatte er als ihr Priester eingeweiht. Von den Römern gehaßt, weil er die weltliche Herrschaft in der Stadt an sich nahm, bis auf den Tod gemißhandelt, zur Flucht getrieben, wieder eingesetzt, durch wiederholten Aufruhr in Furcht gehalten, erlag er seinen Gegnern dennoch nicht. Er war ein kräftiger Geist, klug berechnend und kühner Anschauung fähig; jener eine Augenblick, da er den neuen Kaiser des Abendlandes im S. Peter krönte, machte ihn zum Werkzeug der Weltgeschichte, und sicherte ihm einen unverlöschlichen Namen.[1]

Römische Bauwerke in der Epoche Leo's III.

Für die Stadt Rom hat Leo III. durch Bauten fast mehr gethan als Hadrian. Das kirchliche Rom erneuerte sich in der carolinischen Zeit, seiner zweiten monumentalen Periode, wenn man die constantinische als die erste betrachtet. Weil die damaligen Päpste so viel bauten, müssen

[1] Die Kirche sprach ihn heilig; sie sammelte seine Asche zu der Leo's I., II. und IV., Männer, die, ohne den Zweiten, des Löwennamens wert und durch Größe der Zeiten bemerkenswert waren. Sie liegen in einem altchristlichen Sarkophag, in der Capelle der Madonna della Colonna unter dem Altar Leo's I. Darüber Algardi's Relief, auf dem Boden ihre Namen.

sie freilich unter die eifrigsten Zerstörer des antiken Rom gerechnet werden. Die Baukunst war in fortgesetzter Thätigkeit. Indem sie aber an den Traditionen der Kirche festhielt, deren grösseste Bauwerke bereits im 4., 5. und 6. Jahrhundert geschaffen waren, konnte sie dieselben nicht mehr erreichen, sondern sie nur in kleineren Verhältnissen nachahmen. Sie fuhr fort Säulen und Ornamente alter römischer Gebäude zu benutzen, und setzte das Neue nur aus dem Alten zusammen. Daher geschah es, daß die große Periode des carolinischen Rom wol viele prächtige Erneuerungen von Kirchen, aber kein neues und großes Monument zurückgelassen hat. Im Anblick der alten Muster-Basiliken erhielt sich die Baukunst Rom's noch auf einer gewissen Höhe, aber die zahllose Menge von Kirchen und Klöstern machte große Pläne unmöglich. Man entdeckt schon deshalb in der Architektur carolinischer Zeit in Rom eine gewisse Kleinlichkeit. Die Verzierung der Friese unter den Dächern mit Ziegelkanten, die Gliederung der meist kleinen Türme durch gewölbte, mit Säulen geteilte Fenster (camerae), die Ausschmückung der Turmfaçaden mit runden Marmorscheiben bunter Farbe, die gedrückten Vorhallen mit ihren kleinen Säulen und musivischen Friesen, welche hie und da Medaillons in Mosaik zieren, alles dies gibt den Beweis verkleinerter Maßstäbe der Anschauung.[1]

Als Leo III. die Basilika S. Apollinaris zu Ravenna herstellte, schickte er dorthin römische Baumeister. Er konnte

[1] So erscheint mir der Charakter aller römischen Kirchen der carolinischen Epoche, wie S. Maria in Cosmedin, S. Francesca Romana, S. Nereo e Achilleo, der Turm der S. Cecilia, S. Maria in Domnica ꝛc.

dies aus Nationalstolz gethan haben, oder um den Römern Arbeit zu geben, so daß sich aus diesem Falle nicht gerade auf den besondern Ruf der römischen Meister schließen läßt, wie ihn etwa ehedem die von Como gehabt hatten.[1] Indeß die fortdauernden Unternehmungen mußten mehr Künstlertalente in Rom als in irgend einer andern Stadt Italien's erzeugen. Der Schreiber des Lebens Leo's III. zählt gewissenhaft alle Kirchenbauten auf, die Rom diesem Papst verdankte. Sein Hauptdenkmal im Lateran, das Triclinium kennen wir schon; er erweiterte und verschönerte auch den päpstlichen Palast, und baute dort dem Erzengel ein Oratorium. Am S. Peter erneuerte er die berühmte Taufcapelle des Damasus, indem er ihr die runde Gestalt bewahrte oder gab.[2] Das Oratorium des Kreuzes, eine Anlage des Symmachus, baute er neu und zierte es mit Musiven. Mit prachtvollem Schmuck versah er die Confession. Goldene und silberne Statuen von Aposteln, Cherubim auf silbernen Säulen wurden dort aufgestellt, und der Boden noch mit mehr Goldblechen belegt. Es ist der Bemerkung wert, daß man zu beiden Seiten des Apostelgrabes sowol im S. Peter, als im S. Paul zwei silberne Schilder befestigte, worauf das apostolische Symbolum lateinisch und

[1] Agnellus Vita Martini c. 1: Leo Romanae Ecclesiae et Urbis Antistes misit cubicularium suum nomine Chrysaphum et reliquos caementarios, restauravit tecta B. Apollinaris. Im Leben Leo's III. wird zum erstenmal der Sorge des Papsts um weit entfernte Basiliken erwähnt, ein Beweis von der Vergrößerung der römischen Verhältnisse. Mehrere Kirchen in Velletri, Präneste, Albano, Portus, Ostia, Tibur, in der Sabina restaurirte er.

[2] Anast. Vita Leonis III. c. 65. Rumohr Italien. Forsch. I. 204 verwechselt die Taufcapelle des S. Peter mit dem Baptisterium im Lateran.

griechisch zu lesen war. Man nahm also an dem griechischen Glaubensbekenntniß damals noch nicht Anstoß. Leo baute auch an den bischöflichen Wohnungen neben dem S. Peter, und errichtete daselbst ein sehr schönes Triclinium, dessen Boden mit buntem Marmor ausgelegt war.[1] Der Turm am S. Peter wurde hergestellt, für die Pilger ein prächtiges rundes Badehaus neben dem Obelisken errichtet, welcher aus einem langen Dunkel plötzlich als Columna major oder große Säule emportaucht.[2] Auch ein anderer antiker Name erscheint hier wieder; Leo stiftete nämlich ein Hospital an dem Ort, welcher „Naumachia" genannt wurde. Dieses Hospiz lag am Vatican und war dem S. Peregrinus geweiht, einem römischen Priester, der im zweiten Jahrhundert den Märtirertod in Gallien erlitten hatte. Sein Name gab die Veranlassung, ihn zum Patron für Pilger (peregrini) zu machen, welche zumal aus dem alten Gallien so zahlreich sich einfanden. Die heutige kleine Kirche S. Pellegrino bei der Porta Angelica erinnert an derselben Stelle an die Gründung Leo's, und weil jene Gegend Naumachia hieß, ergibt sich daraus, daß einst dort die Naumachie Domitian's lag.[3]

[1] Vita Leonis III. c. 27 et in pavimento marmoreis exemplis stratis; so ist der in dieser Periode sehr häufige Ausdruck exempla zu verstehn. Es gab am S. Peter viele Gebäude: cum caeteris amplis aedificiis, tam in ascensu scalae, quamque post ipsum triclinium compte fecit. Ich denke mir dieses große Triclinium im Palast Carl's.

[2] Fecit et ubi supra juxta columnam majorem balneum (c. 89.). Das Volk sprach damals colunna oder columpna majore, und das spätere agulia, oder sepulchrum Julii Caesaris war für den Obelisk des Caligula wol noch nicht in Gebrauch.

[3] Vita Leon. c. 90. Hospitalem in loco, qui Naumachia dicitur; und c. 81: in hospitali Dominico ad Naumachiam. Mira-

Neben dem S. Peter erneuerte Leo das Kloster des Protomartyr Stephanus, und stellte auch das nahe Kloster S. Martin her. Einer der ältesten Titel der Stadt S. Nereus und Achilleus (Fasciola) an der Via Appia lag durch Ueberschwemmung in Ruinen; Leo führte die Kirche an einer höher gelegenen Stelle neu auf. Sie hat sich mit einigen Veränderungen in ihrer alten Form erhalten, als eine kleine dreischiffige Basilika von sehr angenehmen Verhältnissen, aber von den Mosaiken blieben nur Fragmente übrig.[1] Im Katalog der Bauten Leo's fehlt kaum eine Kirche Rom's, die er nicht restaurirte, und die zahllosen Geschenke von prächtigen Gefäßen und Vorhängen zeugen von dem Reichtum des Schatzes im Lateran. Die Prachtliebe der alten Römer wachte in den Päpsten wieder auf; auch war die Kunst noch geschickt genug, kostbare Teppiche und Vasen zu arbeiten, für deren Zeichnung der Orient die Muster gab. Wenn man einige Glasmalereien und Miniaturen von Codices ausnimmt, so scheint im Zeitalter Leo's hauptsächlich die

bilien und Graphia führen das sepulcrum Romuli in der Naumachia auf, daher die ganze Strecke zwischen Vatican und Engelsburg so geheißen haben muß. Cod. Laurent. XXXV.: In Naumachia est sepulcrum romuli et vocatur sci petri. Der Anon. Magliab. (XXVIII. Cod. 53) nennt sogar die Leostadt so: civitas quae dicitur in Almachia. Die älteste Erwähnung der Naumachia ist jene im Leben Leo's, daher das Local dort festgehalten werden darf.

[1] Die Kirche verdankt Baronius, der von ihr den Titel führte, ihre Erhaltung. Durch eine Inschrift hat er dort die Nachwelt ermahnt, sie nicht zu modernisiren. Solches Anathem wäre auf jede schlechte Restauration zu setzen. Nachdem die Rococo-Periode die Charaktere des Mittelalters verzopft hat, erfahren die Kirchen eine neue Restaurationsperiode, die man den Salonstil nennen könnte. Im c. 75 der Vita Leonis ist jener alte Presbytertitel als Diaconie aufgeführt, ein Irrtum, den Vignoli nicht berichtigt hat.

Mosaik angewendet worden zu sein, und unter dem oft wiederholten Begriff „Pictura" darf man dreist diese Kunst verstehen. Der Metallguß in Bronze, Silber und Gold ward fleißig geübt, denn unzählige Statuen dieser Art wurden angefertigt. Man verstand auch in Silber zu treiben oder in Niello auszulegen. Von Bildsäulen jener Zeit ist nichts auf uns gekommen, aber es darf kaum bezweifelt werden, daß man bereits hölzerne Figuren von Heiligen in den Kirchen gebrauchte, die man mit Farben bemalte und in Gewänder kleidete.[1]

Es ist nicht unwichtig, aus dem Katalog der Stiftungen Leo's die Namen der Titelkirchen, Diaconien und Klöster zu entnehmen, die Rom damals zählte; denn in Jahrhunderten werden sie uns nicht mehr in gleicher Vollständigkeit aufgeführt. Es ergeben sich 24 Presbytertitel: Aemiliana, Anastasia, Aquila und Prisca; Balbina; Calisto oder S. Maria in Trastevere, Cäcilia, Chrysogonus, Clemens, Ciriacus; Eusebius; Lorenzo in Lucina, Lorenzo in Damaso; Marcellus; Marcus; Nereus und Achilleus; Pammachius, Praxedis, Pudens; Quatuor Coronatorum; Sabina, Sylvester und Martinus, Sixtus, Susanna; Vitalis.[2]

Die Presbyterialkirchen in der Epoche Leo's III

[1] In ecclesia S. Agathe — imagina lignea, in qua depicta erat vultum ipsius martyre, sagt Benedict vom Soracte, c. 31, vom Jahr 921 sprechend, wobei freilich eher an eine Holztafel gedacht werden muß.

[2] Der Leser ist kaum darauf aufmerksam zu machen, daß jedem dieser Namen ein Sanctus oder Sancta beizugeben ist. Die Synode von 499 nannte 28 Titelkirchen; zu Gregor's I. wie zu Leo's III. Zeit zählte ich 24, nur wurden statt der Aemiliana die Sancti Apostoli aufgeführt. Nach einem Codex saec. XIII., den ich in der Laurenziana fand (Plut. 89. Infer. Cod. 48) gab es im 12. oder 13. saec. 28 Titel,

Von Diaconien werden 20 genannt:

Die Diaconien.

Adrianus, Agatha, Archangelus;[1] Bonifacius auf dem Aventin; Cosma und Damianus; Eustachius; Georgius; Lucia in septem viis, das ist in septizonio, oder später ad VII. solia; Lucia juxta Orphea;[2] Santa Maria Antiqua (heute Francesca Romana), ferner die Marienkirchen in Adrianio, in Cosmedin, in Cyro oder Aquiro, in Domnica, in Via Lata, vor dem S. Peters Tor; Sergius und Bacchus; Sylvester und Martinus am S. Peter; Theodorus; Vitus in Macello.[3]

Die Klöster.

Von Klöstern werden bereits mehr als 40 genannt, aber es gab ihrer eine viel größere Anzahl in Rom.

Neben dem S. Peter standen 5 Klöster: Stephanus Major oder Protomartyr, auch Catagalla Patritia; Stephanus Minor; Johann und Paul; Martin, und das Kloster Jerusalem.[4]

Neben dem Lateran werden genannt: Pancratius, Andreas und Bartholomäus mit dem Zunamen Honori, welchen

welche mit dem Cod. des Lateran. Archivs beim Crescimbeni Istoria di S. Giov. av. P. Latina p. 369 stimmen.

[1] Bignoli hält sie für S. Abbacyrus in Septimo, und für unbekannt. Doch kann sie nur die Diaconie S. Angelo in Piscaria sein, die zu Leo's III. Zeit bestand.

[2] Der Florentiner Codex sagt Ynter Ymagines, und meint die Gruppe des Orpheus.

[3] Im Florent. Codex finden sich alle diese Diaconien wieder, außer Sylvester und Martinus, und S. Maria am S. Peterstor und in Adrianio: statt Archang. hat er Angli, und er führt auch S. Nicholai in carcere Tulliano auf, welche Diaconie im Cod. des Crescimbeni fehlt. Er hat demnach die späteren 18 Diaconien.

[4] So werden sie auch als monasteria quinque constituta juxta magnam Ecclesiam S. Petri aufgeführt in der Bulle Joh. XIX. A. 1024, Bullar. Vatican. I. 17.

der Anonymus von Einsiedeln kennt; Stephanus, und das Frauenkloster Sergius und Bacchus.[1]

Neben Santa Maria Maggiore standen die Klöster: Andreas, auch Catabarbara Patritia genannt, und vielleicht identisch mit Andreas in massa Juliana; Cosma und Damianus; Hadrianus, auch Sancti Laurentii. Sie alle führten den Zunamen ad Praesepe.

Bei S. Paul vor dem Tor lag das Kloster Caesarius und Stephanus, mit dem Zunamen ad quatuor angulos;[2] bei S. Lorenzo vor dem Tor, Stephan und Cassian.

Andere römische Klöster waren:

Agatha super Suburram, Agnes vor der Porta Numentana, Agapitus beim Titel Eudoxia, Anastasius ad Aquas Salvias, Andreas auf dem Clivus Scauri, Andreas bei den Santi Apostoli; Bibiana; Chrysogonus in Trastevere; ein Kloster auf Caput Africae; das Kloster de Corsas oder Caesarii auf der Via Appia; das Kloster de Sardas, wahrscheinlich bei S. Vito;[3] Donatus bei Sancta Prisca auf dem

[1] Andr. und Barthol. ist heute das bekannte Hospital. Sergius und Bacchus erwähnt Vita Paschalis I. (n. 442): post formam aquaeductus Patriarchii Lateran. positum. Das alte Benedictinerkloster am Lateran, welches noch Gregor III. herstellte, finde ich nicht mehr genannt

[2] Dieser Zuname in einem Diplom von Subiaco v. 967, im handschr. Codex Sublac. der Sessorianischen Bibliothek, CCXVII, p. 142.

[3] Beide Klöster beweisen die Ansiedlung von Corsen und Sarden zu Rom in jener Zeit. Das Corsenkloster lag nach Vita Leon. IV. n. 507 bei S. Sisto: Mon. Corsarum quod juxta basil. b. Sixti Martyris, und Vignoli hält es für identisch mit S. Caesarius in Palatio (n. 513 Vita Leon. IV.). N. 406 Vita Leon. III.: in Oratorio S. Viti quod ponitur in Monast. quod appellatur de Sardas. N. 499 Vita Leon. IV.: vicus qui nuncupatur Sardorum; derselbe Vicus

Aventin; Erasmus auf dem Cölius; Eugenia vor dem lateinischen Tor; Euphemia und Archangelus bei Sancta Pudentiana; das Kloster duo Furna, wahrscheinlich in Angone, auf der heutigen Navona; Isidorus, vielleicht auf dem Pincius; Johannes auf dem Aventin; das Kloster de Lutara;[1] Laurentius Pallacini, in der Nähe von San Marco; Lucia Renati, in Renatis, oder de Serenatis;[2] Maria Ambrosii, wahrscheinlich gleich Ambrosii de Maxima am Forum Piscarium; Maria Juliae, auf der Tiberinsel; das Frauenkloster Maria in Campo Marzo und das Kloster Maria in Capitolio werden im Katalog der Stiftungen Leo's III. nicht genannt, aber sie waren sicherlich schon gegründet; Sanct Michael, unbekannt; das Kloster Tempuli;[3] Sylvester (de Capite); Sanct Saba oder Cella Nova; Semitrii, unbekannt; Victor bei S. Pancratius auf der Via Aurelia.

In jener Epoche hatten sich also noch nicht die 20 Abteien Rom's festgestellt, welche später aus der großen und schwer zu zählenden Menge der Klöster hervorragten. Ihre Zahl vermehrte sich fort und fort, und am Ende des X. Jahrhunderts berichtete man, daß in Rom die Nonnen 20,

wird n. 541 bezeichnet milliario ab urbe Roma trigesimo. Er deutet also auf eine Sardencolonie in der Campagna.

[1] Martinelli und Vignoli verlegen es auf die Carinen; der letztere hält es für S. Maria Purificationis bei S. Pietro ad Vincula.

[2] Unbestimmbar; erwähnt bei Muratori Antiq. V. 772, und Bullar. Casin. II. const. 112 und 150.

[3] Auch im Ordo Rom. XII. (Mabillon Mus. Ital. II. 206): Monasterio Tempoli. Torrigius, Historia della Imagine di Maria Vergine di S. Sisto e Domenico, Roma 1641, p. 31 glaubt, daß es in Trastevere lag, und auch in Torre hieß; aber Mammachio Annal. Ord. Praedicator. I. 557 bestreitet dies, und nach ihm lag S. M. in Tempulo bei S. Balbina an der Via Appia.

die Mönche 40, die Canoniker oder die in Klosterordnung lebenden Geistlichen 60 Klöster inne hatten.[1]

4. Stephan IV., Papst. Seine Reise zu Ludwig Sein schneller Tod. Schleunige Wahl und Ordination Paschalis I. Das falsche Diplom Ludwigs.

Nach einer Vacanz von nur zehn Tagen wurde ein vornehmer Römer, der Diaconus Stephan, Sohn des Marinus, zum Papst gewählt. Derselbe eilte dem Oberherrn Rom's seine Ergebenheit kund zu thun; er ließ das römische Volk dem Kaiser Treue schwören, und schickte Boten an ihn, sich und die Römer zu entschuldigen, daß er ohne weiteres geweiht worden sei.[2] Der erste Fall eines Pontificatwechsels seit der Wiederherstellung des römischen Kaiserreichs regte manche Fragen in Betreff des Verhältnisses des Papsts zum Imperator auf. Stephan IV. reiste daher selbst nach Francien. Die voraufgegangenen Unruhen in Rom, die Mißstimmung des Adels, das Bedürfniß sich durch einen neuen Bestätigungsvertrag zu sichern, und, man darf hinzusetzen, auch das Begehren, an dem schon gekrönten Ludwig die Salbung als ein päpstliches und nicht mehr zu umgehendes Recht zu vollziehen: alle diese Gründe trieben den Papst zu jener schnellen Reise. Das Verhältniß Stephan's zu Ludwig

Stephan IV. Papst. A. 816—817

[1] Arnoldus de S. Emmerammo lib. II. c. 54 (Mon. Germ. VI.) Ueber die späteren 20 Abteien Rom's siehe Ordo XI bei Mabil. II. 160.

[2] Qui statim — jussit omnem populum Romanum fidelitatem cum juramento promittere Hludowico. Thegan. Vita Lud. c. 16. Beweis kaiserlicher Souveränität über Rom. Praemisit tamen legationem, quae super ordinatione ejus imperatori satisfaceret; Astron. Vita c. 26. Beweis, daß schon Carl die Zustimmung der Papstwahl beanspruchte; aber sie war noch nicht zum Gesetz gemacht.

war ein anderes, als jenes Leo's III. zu Carl gewesen war. Wenn sich Leo im Vorstellen der Menschen über Carl, seinen Wolthäter, gleichsam erhoben und seiner Verpflichtungen sich entledigt hatte, da er ihm die Krone der Römer auf das Haupt gesetzt, so fand sich nun Ludwig in einer völlig freien Lage. Der neue Papst dagegen sah sich einem mächtigen Erbkaiser gegenüber, der sich bereits im legitimen Besitz der Kaisergewalt befand, während er selbst kein persönliches Verhältniß zu ihm besaß. Dies machte ihn über die Stellung des Papsttums zum Kaisertum besorgt. Indeß er hatte von der Güte oder der Schwäche des frommen Ludwig nichts zu fürchten.

Er krönt Ludwig zu Reims.

Von Bernhard geleitet traf er im September 816 zu Reims ein, wo er vom Kaiser mit tiefster Ehrfurcht empfangen wurde. Der glückliche Priester salbte und krönte ihn nebst seiner Gemalin Irmengard in der Kathedrale jener Stadt, und reich beschenkt, vor allem mit der Bestätigung der Besitzungen, Privilegien und Immunitäten der römischen Kirche versehen, trat er seine Heimreise an.[1] Den murrenden Römern brachte er als tröstliches Geschenk die Freiheit aller derer, welche ihre Empörung gegen Leo III. im fränkischen Exil verbüßten, und die er vom Kaiser losgebeten hatte. Er nahm sie nun mit sich nach Rom, und unter ihnen befanden sich demnach auch Paschalis und Campulus, wenn sie über-

[1] Astron. c. 26. Thegan. c. 16, 17. Stephan hatte eine kostbare Krone mitgebracht, und Ermold. Nigellus II. v. 425 erklärt sie als Poet für die Constantin's. Er läßt Stephan dem Kaiser und seinen Erben acclamiren: quique regant Francos nec non Romamque potentem; und berichtet, daß der Kanzler Helisachar die kaiserliche Bestätigung der Privilegien der Kirche urkundlich ausgefertigt habe. Nach Einh. Annal. trat der Papst seine Reise schon Ende August an.

haupt noch am Leben waren.[1] Der Papst starb schon drei Monate nach seiner Heimkehr am 24. Januar 817.

Die Römer wählten sogleich Paschalis, den Sohn des Bonosus, einstimmig zum Papst, und auf der Stelle wurde er consecrirt. Paschalis I., fromm, klug und entschlossen, war zuvor Abt des Stephanklosters am S. Peter gewesen; er stieg also, seinen Vorgängern unähnlich, welche entweder den Diaconen oder Presbytern angehört hatten, aus der Zelle auf den päpstlichen Stul. Seine ungewöhnlich rasche Ordination zeigte, daß der römische Clerus den immer drohender werdenden Ansprüchen des Kaisers auf das Bestätigungsrecht der Wahl durch schnelles Handeln zu begegnen suchte, und daß die Verordnung, den Papst nicht mehr ohne die kaiserliche Zustimmung zu weihen, welche man mit Unrecht schon Stephan dem IV. zuschreibt, noch nicht erlassen war.[2] Aber wie sein Vorgänger hielt es auch Paschalis für notwendig, seine so beeilte Erhebung dem Kaiser anzuzeigen und ihn durch die Erklärung zu beruhigen, daß er aus canonischer Wahl hervorgegangen sei.[3] Sein Legat Theodor brachte ein kaiserliches Diplom zurück, welches die Privilegien S. Peter's bestätigte.

Paschalis I. Papst, A. 817—824.

[1] Omnes exsules, qui illic captivitate tenebantur propter scelera, et iniquitates suas, quas in S. Ecclesiam Rom., et erga Domnum Leonem Papam gesserunt, secum reduxit.

[2] Noch neuerdings hat Floß „Die Papstwahl unter den Ottonen. 1858," das Decret Stephan's VII., meiner Ueberzeugung nach irrig, Stephan IV. (V.) zugewiesen.

[3] Excusatoriam Imperatori misit epistolam. — Einh. Annal. 817. Legatos cum epistola apologetica et maximis imperatori misit muneribus, insinuans non se ambitione nec voluntate, sed cleri electione et populi adclamatione huic succubuisse potius quam insiluisse dignitati. Astron. Vita c. 27.

Bei jedem Wechsel der Kaiserkrone, bei jeder neuen Papstwahl wurden seit dieser Zeit die alten Privilegien erneuert. Die Bistümer und die Abteien folgten dem Beispiele Rom's, und jede Gelegenheit ward ergriffen, alte Immunitätsrechte urkundlich zu bekräftigen, oder ihnen andere Freiheiten hinzuzufügen. Die Archive der Kirchen bewahrten sorgsam die Reihe von kaiserlichen Diplomen, die sich nach und nach aufgehäuft hatten. In das lateranische Archiv waren bereits die großen Diplome Pipin's, Carl's und Ludwig's niedergelegt, Schenkungsurkunden, Bestätigungen alter und neuer Immunitäten, und sonstige Verträge zwischen dem Kaiser und der Kirche Rom's. Wenn diese Pergamente noch vorhanden und dem Blicke des Forschers sichtbar wären, so würden sie der Geschichtschreibung zu unschätzbarem Gewinn gereichen. Nun gesellte sich zu jenen Urkunden im Jahre 817 das Diplom Ludwig's des Frommen, welches ohne Zweifel die Erneuerung von jenem war, das sein Kanzler ein Jahr zuvor dem Papst Stephan ausgefertigt hatte.[1] Diese Urkunde gewann in weit späterer Zeit eine große Wichtigkeit. Indem man sie verfälschte, erhob man sie neben der Schenkung Pipin's zum Range einer außerordentlich erweiterten Donation, und leitete aus ihr dreist neue und große Besitzungen des päpstlichen Stuls, wie wichtige Privilegien ab.

Das verfälschte Diplom Ludwigs des Frommen.

Ludwig der Fromme sollte dem Papst (um nur das Auffallendste hervorzuheben) außer der Herrschaft über Rom und

[1] Es sagt sehr einfach Astron.: Theodorus nomenculator — negotio peracto, et petitis impetratis super confirmatione scilicet pacti et amicitiae more praedecessorum suorum, reversus est. Einh. Annal. a. 817: pactum, quod cum praecessoribus suis factum erat etiam secum fieri et firmari rogavit.

den Ducat, außer den bestätigten Schenkungen Pipin's und Carl's, auch die Patrimonien von Calabrien und Neapel, ja selbst den vollen Besitz der Inseln Corsica, Sardinien und Sicilien geschenkt; er sollte endlich die völlige Freiheit der Wahl und Ordination des Papsts, ohne jede vorgängige Zustimmung des Kaisers, den Römern zugestanden haben. Indeß die Geschichte widerlegt diese Erdichtungen, denn sie beweist durch ihre Thatsachen sonnenklar die Souveränität der Kaiser über Rom; sie zeigt in jener Epoche die Griechen im Besitze von Calabrien und Neapel, von Sicilien und Sardinien, während Byzanz nach der vertragsmäßigen Anerkennung der beiderseitigen Landgebiete mit dem abendländischen Kaiser in Frieden war; und dieser hätte ihn schwerlich brechen mögen, um S. Petrus große Länder zu schenken, die weder durch Rechtstitel noch durch Besitz die seinen waren. [1]

Endlich wird auch die Freiheit der Ordination des Papsts durch einen berühmten Act unter Eugen II. widerlegt.

Der Urkunde Ludwig's erwähnt das Buch der Päpste

[1] „Patrimonium Beneventanum, et Salernitanum, et patrimon. Calabrie inferioris, et superioris, et patrimon. Neapolitanum;“ so das Diplom. Während des Bilderstreits zog Byzanz die süditalienischen Domänen Rom's ein, und die Franken besaßen dort nichts. Carl's Testament gedenkt nicht einmal Benevent's. „Insulas Corsicam, Sardiniam, et Siciliam sub integritate.“ Einer Schenkung Corsica's durch Carl erwähnt Ep. 4. Leonis III., aber ihr Charakter ist nicht klar. Aus ihr und dem Diplom Ludwig's leiteten die Päpste ihre Ansprüche auf jene Insel ab. In Sicilien und Sardinien besaß die Kirche einst große Domänen. Sie reclamirte sie wiederholt bei den griechischen Kaisern. Nicolaus I. schreibt an Michael: Calabritanum patrimon. et Siculum, quaeque nostrae ecclesiae concessa fuerunt — vestris concessionibus reddantur. (Labbé IX. 1296.) Er kannte also die Schenkung Ludwig's nicht, und dachte nur an Patrimonien, wie sie Rom schon seit Gregor I dort besaß. Selbst die Diplome Otto's I. und Heinrich's I. kennen nur das patrimonium Siciliae.

mit keiner Silbe Die Diplome Otto's I. und Heinrich's I., welche die Kirche unter die ausgezeichnetsten Schenkungs- und Bestätigungsacten zählt und an jene von Ludwig reiht, kennen sie nicht, obwol sie auf jene von Pipin und Carl sich namentlich beziehen. Und überhaupt findet ihre Erwähnung erst in der Zeit Gregor's VII. und der mathildischen Erbschaft statt, wo man den Vertrag Ludwig's durch Zusätze verfälschte, um den Ansprüchen Rom's eine alte und breite Grundlage zu geben.[1]

[1] Das Diplom „Ego Ludovicus" erwähnt zuerst Chron. Vulturnense, Ende saec. XI (Mur. I. 2. 369), und Leo Ostien. I c. 16. Anfang saec. XII, fast wörtlich stimmend. Sie sagen, Ludwig habe für Paschalis das pactum constitutionis et confirmationis ausgefertigt, aber reden weder von einer Schenkung, noch vom Inhalt des Diploms. Das Autograph kann nicht vorgewiesen werden, ein Apograph soll das päpstliche Archiv bewahren. Gratian verzeichnete das Diplom verkürzt im Decret. Dist. 63. can. 30; Cencius nahm es im Liber Censuum auf, wol aus Cod. Vatic. 1984 saeculi XI., oder aus Albinus (Cod. Vatic. 3057). Die Unechtheit bewiesen Pagi ad A. 817, Muratori Annalen, Diss. 34, Piena espos. c. 4: Beretta Tab. Chor. VI. benutzt es nur für die Geographie, und schreibt die Fiction der Zeit Gregor's VII. zu, welcher wol die Fälschungen der nur abschriftlich erhaltenen Pacta von 817, 962 und 1020 angehören. Neuerdings hat diese Frage Ficker gründlich untersucht, im Bande II seiner „Forschungen zur Reichs- und Kirchengesch. Italiens" (Innsb. 1869), §. 347 und folg. Er nimmt in diesen berühmten Diplomen Fälschung einiger Stellen, nicht des Ganzen an. Siehe auch Sickel Acta Karolinor. II. 381.

Zweites Capitel.

1. Lothar wird Mitkaiser. Empörung und Fall des Königs Bernhard. Lothar König von Italien. Seine Krönung in Rom. Er schlägt dort sein kaiserliches Tribunal auf. Proceß mit Farfa. Gewaltsame Hinrichtung von römischen Großen. Paschalis weicht dem kaiserlichen Richterspruch aus. Sein Tod.

Ludwig der Fromme beschloß nach dem Beispiele seines Vaters in seinem ältesten noch sehr jungen Sohne sich einen Mitkaiser zu ernennen. Dieser Gebrauch wurde aus dem altrömischen und byzantinischen Reich schon deshalb auf das neue Imperium übertragen, weil dadurch die Einheit desselben und das Princip der Erblichkeit gesichert schien. Aber kaum hatte Lothar in der Aachener Reichsversammlung die kaiserliche Würde angenommen, als der Neid der übrigen Prinzen erweckt ward. Murrend gingen die Brüder Pipin und Ludwig nach ihren Königssitzen in Aquitanien und Baiern, und der ehrgeizige Bastard Bernhard erhob die Waffen in offener Rebellion. Carl hatte ihn, wie einst Pipin, nur als Statthalter ins Königreich Italien gesetzt, doch der natürliche Wunsch nach Unabhängigkeit mußte in den italienischen Königen bald rege werden. Das Verlangen der Italiener nach nationaler Selbständigkeit wurde zum erstenmal, und zwar in Oberitalien laut, wo die Lango-

Lothar Mitkaiser.

barden, obwol nun latinisirt, dennoch das germanische Freiheitsgefühl und die Erinnerung ihrer alten Herrschaft lebhaft bewahrten, und wo Mailand angefangen hatte, das einst herrschende Pavia zu überstralen. Der Sturz des langobardischen Königtums hatte dies bildsame und fleißige Volk nicht vertilgt; es verbreitete sich von den Alpen bis tief nach Apulien hinein. Wenn man Rom ausnimmt, wo indeß auch zahlreiche langobardische Geschlechter lebten und manche Männer dieses Stammes den Stul Petri bestiegen, so hielt diese germanische Nation im Norden wie im Süden Italien's die höchsten Angelegenheiten fortdauernd in ihrer Hand. Während der finstersten Jahrhunderte waren es wesentlich die Langobarden, welche Italien Helden, Fürsten, Bischöfe, Geschichtschreiber, Poeten und endlich freie Republiken gaben. Auf ihrer Kraft ruht daher der größeste Teil des geschichtlichen Lebens und der Cultur Italien's überhaupt; eine unwiderlegliche Thatsache, welche heute manche Italiener vergebens verleugnen, indem sie der Geschichte zum Trotz von einer italienischen Nation schon in Jahrhunderten reden, wo es eine solche gar nicht gab, oder indem sie vergessen, daß diese italienische Nation wesentlich aus der Verschmelzung der gothisch-langobardischen und der lateinischen Race entstand. Wenn wir nun selbst in dieser Epoche von einer italienischen Nation reden, so haben wir deren Begriff auf sein historisches Maß vorweg beschränkt. Die lombardischen Großen dachten nicht mehr an die Wiederherstellung der untergegangenen Dynastie des Desiderius, aber sie sehnten sich das verhaßte Frankenregiment los zu werden. Die Bischöfe, durch die Privilegien Carl's und Ludwig's zu fürstlicher Macht gelangt und schon daran gewöhnt, in allen

König Bernhard empört sich gegen den Kaiser.

politischen Fragen gleich Landeshäuptern die erste Stimme zu haben, trieben den jungen Bernhard vorwärts. Unter ihnen war selbst Thiodulf, zwar Bischof von Orleans, doch Langobarde von Geburt, ferner Wolfold von Cremona, und der angesehenste von allen Anselm von Mailand. Der unbesonnene König sah sich indeß schnell enttäuscht. Die Brüder Pipin und Ludwig erhoben sich nicht, und bei der raschen Annäherung des kaiserlichen Heers gegen die Grenzen Italien's verließen ihn seine Schaaren. Der ratlose Jüngling eilte nach Cavillon, dem Oheim sich zu Füßen zu werfen, sei es, daß er gemachten Zusagen traute, oder aus verzweifelter Wahl sich dazu entschloß; das erste ist wahrscheinlicher, denn sonst würden ihn seine Mitverschworenen nicht begleitet haben. Der Kaiser warf ihn und sie in den Kerker. Bernhard wurde als Majestätsverbrecher zum Tode verurteilt, und obwol Ludwig ihn aus Mitleid begnadigte, ließ er es doch zu, daß der Unglückliche geblendet wurde. Dies Urteil ward, wie es hieß, auf Befehl der rachsüchtigen Kaiserin Irmengard in so barbarischer Weise vollzogen, daß Bernhard drei Tage darauf, in Aachen nach Ostern 818, starb.

Sein tragischer Untergang A. 818.

Dasselbe Schicksal teilte sein Freund Reginhar, Sohn des Grafen Meginhar, einst kaiserlicher Pfalzgraf, während die gefangenen Bischöfe durch Spruch des fränkischen Clerus ihres Amts entsetzt und in verschiedene Klöster verwiesen wurden. Der Kaiser hatte aus Schwäche dem Andringen seiner Gemalin und seiner Räte nachgegeben; als ihm jedoch gemeldet wurde, sein Neffe sei todt, beweinte er ihn bitterlich, bekannte sich schuldig, das grausame Urteil zugegeben zu haben, und er unterzog sich noch vier Jahre später einer öffentlichen Buße wegen dieses und anderer Vergehen; eine

Handlung, die das kaiserliche Ansehen schwächte, die moralische Gewalt der Bischöfe erhob. Sie trösteten den Kaiser, indem sie ihn an das Beispiel des reumütigen Theodosius, und sich selbst an das strafende Richteramt des Bischofs Ambrosius erinnerten.[1] Es wird nicht berichtet, daß Paschalis sich bei Ludwig verwendete, das Schicksal Bernhard's zu mildern. Wir nehmen dies jedoch an, denn es lag im Charakter jener Zeit, daß bei einem so außerordentlichen Falle der Kaiser die väterliche Stimme des Papsts vernahm. Nach Bernhard's Tode blieb sein Tron zwei Jahre lang unbesetzt, und die römische Kirche, welcher das italienische Königtum bereits unbequem war, mochte dies wol ertragen.

Leider sind die Zustände Rom's in dieser Zeit in so tiefes Dunkel getaucht, daß die Geschichte der Stadt nur fragmentarisch in solchen Ereignissen sichtbar wird, die mit dem Reich zusammenhängen. Lothar, der älteste Sohn Ludwig's, bereits zum Kaiser ernannt, würde auch zum König Italien's erklärt; beide Würden vereinigten sich somit zum erstenmal nach Carl dem Großen in einer Person. Obwol ihm sein Vater schon im Jahre 820 die Krone Italien's gegeben hatte, schickte er ihn doch erst zwei Jahre später nach Pavia. Er hatte ihn mit Irmengard, der Tochter des mächtigen Grafen Hugo, vermält, und bei dieser Gelegenheit die gefangenen Bischöfe begnadigt; dann hielt er im August 822 einen Reichstag zu Attigny, wo er Lothar befahl, nunmehr in sein Königreich abzugehen. Er gab ihm als Beirat den Mönch Wala, der schon Bernhard's Minister gewesen

Lothar König Italien's.

[1] Thegan. c. 23. Das Chron. Reginen. sagt das Wahre: Bernhardus dolo capitur. Von seiner Tragödie handeln Astron. Vita c. 30. Thegan. c. 22. Eginh. Annal. A. 817. 818. Andreas Presbyter sagt kurz und bündig: Hermengarda — oculos Bernardo evulsit.

war, und Gerung, einen Beamten seines Hofs; gleichwol beabsichtigte er nicht, dem König Italien's eine beständige Residenz in Pavia zu geben. Lothar war vielmehr dorthin abgesandt worden, nur um die Angelegenheiten des Landes zu ordnen und Recht zu sprechen; er wollte, nachdem er diese Aufträge kaum ausgeführt hatte, nach Frankreich zurückkehren, woraus man erkennt, daß der argwöhnische Vater das Bleiben seines Sohns in Italien nicht wünschte. Paschalis, welcher von der Abreise Lothar's hörte (es war kurz vor Ostern 823), ließ ihn, aus begreiflichen Gründen, dringend nach Rom einladen, die Krönung und Salbung von päpstlicher Hand zu empfangen.

Lothar folgte, mit Wissen seines Vaters, dieser Aufforderung. Mit kaiserlichen Ehren eingeholt, wurde er am Ostertage im S. Peter vom Papst gekrönt und vom römischen Volke als Augustus ausgerufen; der erste Kaiser seit Carl, der in Rom die Krone nahm, da doch sein Vater Ludwig vom Papst in Reims gekrönt worden war.[1] So wußte die römische Politik mit kluger Festigkeit das Princip zu behaupten, daß Rom die Quelle des Imperium, und daß die päpstliche Salbung für jeden obschon durch Reichstagsbeschluß

Der Papst krönt ihn in Rom. A 823.

[1] Astron. Vita c. 36: diadema imperiale cum nomine suscepit Augusti. Annal. Einh.: et regni coronam et Imperatoris atque Augusti nomen accepit. Annal. Fuld.: Hlotharius juvenis, rogante Paschale papa Romam veniens, ab eodem coronatur, et a populo Romano imperator Augustus appellatur. Es gibt demnach zwei kaiserliche Epochen Lothar's in Diplomen, jene von 820, und diese von 823. Die erste bezeichnet Paschalis selbst in einer Bulle an den Erzb. von Ravenna: datum V Idus Julias per man. Sergii Biblioth. S. Sed. Ap., Imp. Dnn. pp. Aug. Hludovico a D. coronato magno pacifico Imp. anno sexto et po ejus anno sexto sed et Hlothario novo Imp. ejus filio anno tertio Ind. XII. (Marini Pap. n. XI.)

ernannten und gekrönten Kaiser unerläßlich sei. Paschalis bekannte jetzt, nachdem er den jungen Kaiser gesalbt hatte, daß dieser, gleich seinen Vorgängern, die imperatorische Gewalt über das römische Volk besitze;[1] und Lothar übte sie sofort aus, indem er in der kurzen Zeit seines Aufenthalts in Rom das Recht sprach.

Lothar schlägt sein Tribunal in Rom auf.

Vor seinem kaiserlichen Tribunal erschienen, in Gegenwart des Papsts und des römischen wie fränkischen Adels, streitende Parteien. Ein Proceß, den der Papst damals gegen den mächtigen Abt von Farfa erhob und verlor, ist der Bemerkung wert. Dies schöne und berühmte Benedictinerkloster in der zu Spoleto gehörenden sabinischen Landschaft stand ehemals unter dem Schutz der Langobardenkönige; nach dem Ende ihrer Herrschaft genoß es die gleichen Privilegien unter dem Schutze der Carolinger. Es konnte außer alten langobardischen Diplomen eine Urkunde Carl's des Großen vom Jahre 803 aufweisen, welche seine Immunität bestätigte. Im Jahr 815 hatte es ein gleiches Pergament vom Kaiser Ludwig erlangt, wodurch es erklärt ward als stehend unter seinem „Privilegium, Mundiburdium und kaiserlichem Schutz, auf daß die Mönche in Frieden für ihn und die Dauer des Reiches beteten."[2] Kein Bischof durfte Tribut oder Census von Farfa erheben. Die reichen Mönche genossen völliger Exemtion; sie wählten frei aus ihrer Mitte den Abt, und der Papst selbst hatte kein anderes Recht als das seiner Con-

Exemtion des Abts von Farfa.

[1] Fragment. Langob. Hist. (Murat. I. p. 2. 184): Paschalis — potestatem, quam prisci Imperatores habuerant, ei super populum Romanum concessit.

[2] Sub nostro privilegio, atque Mundiburdio consistat — (Chron. Farf., Murat. II. 2, 364).

secration. Außer den Diplomen der Könige und Kaiser, welche in ihren Schränken lagen, besaßen die Mönche nicht minder die Bestätigungsbullen der Päpste. Stephan IV. hatte noch wenige Tage vor seinem Tode alle Privilegien und Güter Farfa's anerkannt, wofür er dem Kloster nur einen jährlichen Zins von 10 Gold-Solidi auferlegte. Aber Farfa scheint durch kaiserliche Vermittelung auch von dieser Verpflichtung sich befreit zu haben, denn in der Bestätigungsbulle Paschalis des I. von demselben Jahre wird jenes Zinses nicht mehr erwähnt.[1] Indeß von Zeit zu Zeit bemühten sich die Päpste, die lästigen Freiheiten der Abtei zu schmälern. Schon Hadrian und Leo III. hatten mehre Klostergüter eingezogen, und während Lothar's Anwesenheit in Rom behauptete der Anwalt des Papsts vor dem kaiserlichen Richterstul, Farfa stehe „zu Recht und Herrschaft der römischen Kirche." Aber der wackere Abt Ingoald brachte die kostbaren Diplome seines Archivs mit sich; er bewies glänzend die verbriefte Exemtion, und der Urteilsspruch des kaiserlichen Gerichts zwang die päpstliche Kammer zur Herausgabe aller widerrechtlich eingezogenen Grundstücke des Klosters.[2]

[1] Die Bulle Stefans IV. datirt X Kal. Febr., im Chron. Farf., und bei Galetti del Prim. Appendix n. I: die Bulle des Paschalis im Chron. Farf. p. 372.

[2] Diplom Lothar's aus Cavillon A. 840. Chron. Farf. p. 387. Der Streit ward 829 erneuert, und wiederum vom Papst verloren. Siehe das Placitum im Vatican. Regest. Farf. n. 285. Die Missi Ludwig's waren der Bischof Joseph und der Graf Leo. missi ipsius Augusti singulorum hominum causas audiendas et deliberandas, et conjunxissemus Rome, residentibus nobis ibidem in judicio in palatio Lateranensi in praesentia domni Gregorii Papa. Die Missi waren a finibus Spoletanis, seu R o m a n i a, und man merke wie alt der Name Romagna ist. Die Provinz Aemilia und Ravenna war das

Wahrscheinlich hatte das kräftige Auftreten Lothar's den Unwillen der Geistlichkeit in Rom erregt, während die Feinde der weltlichen Herrschaft des Papsts sich dem jungen Fürsten begierig anschlossen. Die Spaltung der Stadt in eine päpstliche und kaiserliche Partei begann mit dem neuen Kaisertum, und dauerte unter dem späteren Namen der Guelfen und Ghibellinen durch Jahrhunderte fort. Ein Ereigniß brachte sie in Rom bald nach Lothar's Abreise plötzlich zur Erscheinung. Der junge Kaiser war nach der Lombardei zurückgegangen, und schon im Juni bei seinem Vater eingetroffen, als in Rom ein Tumult stattfand, der ohne Zweifel aus den gleichen Ursachen der Empörung gegen Leo III. entsprang. Die näheren Umstände sind dunkel; Boten meldeten am kaiserlichen Hoflager, in Rom seien zwei Minister des päpstlichen Palasts, der Primicerius Theodor und sein Schwiegersohn, der Nomenclator Leo, im Lateran erst geblendet, dann enthauptet worden; dies sei geschehen, weil sie die treuesten Anhänger des kaiserlichen Hauses gewesen; der Papst Paschalis selbst habe den Mord befohlen oder angeraten.[1] Die Hinrichtung jener Großen

Paschalis unterdrückt eine Empörung in Rom, ohne Rechtsverfahren.

nicht von den Langobarden eroberte, Rom gehörige Land, wo römisches Recht zur Anwendung kam. In einem Diplom (A. 881) wird unterschrieben: possessiones tam in Langobardia, quam in Romania, sive in Tuscia, et in Ducatu Spoletano. Monumentor. Magni Farf. Chartarii Epitome des Fatteschi Cod. Sessor. CCXVIII. n. 331.

[1] Et hoc eis ob hoc contigisse, quod se in omnibus fideliter erga partes Hlotharii juvenis imperatoris agerent; erant et qui dicerent, vel jussu vel consilio Paschalis pont. rem fuisse perpetratam. Annal. Einh. A. 823. — Aehnlich Astron. c. 37. Daß die Römer selbst die Ankläger waren, sagt Thegan. c. 30: quandam insolentiam quam Romanus populus super Roman. pont. Pascalem dixit, imputantes ei, quod nonnullorum homicida fuisset. Man sehe, welcher Art schon damals die Lage der Päpste unter den Römern war.

war nicht einmal ein Act der Justiz, sondern die Gewaltthat der päpstlichen Palastdiener gewesen. Jene Römer (Theodor war noch im Jahre 821 Nuntius in Francien), vom höchsten Adel, entschieden kaiserlich gesinnt, und in der einflußreichen Stellung, welche schon früher rebellische Pläne begünstigt hatte, mochten nach dem Umsturz des päpstlichen Regiments gestrebt haben. Sie wurden ergriffen und im Lateran von des Papsts Dienstleuten geblendet und geköpft.[1] Der Kaiser Ludwig hörte die Klagen der Römer und sandte sofort seine Missi zur Untersuchung nach Rom. Aber ehe sie dahin abgingen, trafen die Boten des Papstes ein, ihn zu entschuldigen und zu erklären, daß Paschalis es auf eine Untersuchung ankommen lasse.[2] Nun reisten die kaiserlichen Richter ab, im Juli oder August 823; doch in Rom überraschte sie die Erklärung, daß der Papst den Weg des Rechts abschneide. Mochte er dessen Resultate zu fürchten haben oder nicht, er vermied es sich kaiserlichen Richtern zu stellen, und nahm zu einem schon erprobten Ausweg die Zuflucht. Er legte nämlich vor den Legaten des Kaisers und vor dem römischen Volk, von Bischöfen, Presbytern und Diaconen umgeben, im Patriarchium des Lateran den Reinigungseid ab. Er verteidigte zugleich die Mörder, weil sie der Familie des S. Petrus angehörten, verfluchte die Ermordeten als Hochverräter, und erklärte ihren Tod als einen Act der Ge-

Der kaiserliche Proceß wider den Papst umgangen.

[1] Der Ausdruck der Annal. Einh.: interfectores praedictorum hominum, quia de familia S. Petri erant, deutet wahrlich nicht auf eine Handlung der Justiz, und sonst hätten die Römer den Papst nicht homicida schelten können.

[2] Accusationi opponentes excusationem, et super vita imperatori offerentes examinationem. Astron. c. 37. Annal. Einh. a. 823.

rechtigkeit.[1] Die kaiserlichen Gesandten, welchen Scheu vor den Privilegien der Kirche Schweigen gebot, kehrten in Begleitung der päpstlichen Legaten nach Francien zurück, von dieser unerwarteten Wendung der Dinge zu berichten. Der unwillige Kaiser fühlte wol die Pflicht, seinen römischen Untertanen ein Beschützer und gerechter Richter zu sein; seine eigenen Rechte forderten die strengste Untersuchung gegen die Mörder, aber da das Verfahren des Papsts dies verhindert hatte, mußte auch er das Geschehene auf sich beruhen lassen. Was er den Römern und dem Papst sagen ließ, wissen wir nicht.[2]

Paschalis I. † A. 824.

Paschalis starb indeß unter ähnlichen Verhältnissen wie Leo III. Auch er ging an dem Widerspruch der weltlichen und geistlichen Gewalt des Bischofs zu Grunde. Aufgeregt durch jene Ereignisse und ihre Folgen, von einem großen Teil der Römer gehaßt, wurde er am Anfange des folgenden Jahrs durch den Tod hingerafft. Die erbitterten Römer ließen es nicht zu, daß seine Leiche im S. Peter beigesetzt ward, und sein Nachfolger sah sich gezwungen sie in einer andern, von Paschalis selbst erbauten Basilika zu bestatten, welche wahrscheinlich Santa Prassede war.[3]

[1] Annal. Einh.: Legati — res gestae certitudinem adsequi non potuerunt, quia Paschalis pont. et se ab hujus facti communione cum magno episcoporum numero jurejurando purificavit, et interfectores praedictor. hominum, quia de familia S. Petri erant, summopere defendens, mortuos velut majestatis reos condemnavit, jure caesos pronuntiavit. Milder oder diplomatischer drückt sich Astronomus aus.

[2] Imperator ergo natura misericordissimus, occisorum vindictam ultra persequi non valens quanquam multum volens, ab inquisitione hujuscemodi cessandum existimavit, et cum responsis congruis missos Romanos absolvit. Astronom.

[3] Thegan. c. 30. Nach Annal. Einh. starb Paschalis A. 824,

2. Paschalis baut die Kirchen der S. Cäcilia in Trastevere, der S. Prassede auf dem Esquilin, der S. Maria in Domnica auf dem Cölius.

Von Paschalis I. bewahrt das heutige Rom noch einige ausgezeichnete Denkmäler. Selbst sein Bildniß (eine Seltenheit unter den Päpsten so alter Zeit) hat sich in drei Musiven erhalten, welche dasselbe tonsurirte Haupt und längliche Gesicht zeigen. Die damalige Kunst konnte Porträtähnlichkeit, ohne Anwendung von Licht und Schatten, freilich nur in Umrissen erreichen. Diese Bilder sieht man in drei von Paschalis erneuerten Kirchen, Cäcilia in Trastevere, Prassede auf dem Esquilin und Maria in Domnica auf dem Cölius.

Paschalis erbaut.

Cäcilia ist die musikalische Muse im Himmel römischer Heiliger; ihr schrieb die spätere Legende die Erfindung der Orgel zu, und das Genie Rafaels hat sie in einem seiner schönsten Gemälde in dieser musenhaften Erscheinung verklärt.[1] Die Phantasie der christlichen Kunst erschuf kaum eine seelenvollere und graziösere Gestalt als sie. Nationalheilige, wie Agnes, war sie der Liebling aller edlen Matronen Rom's, welche in ihr die erlauchte Enkelin aus dem Geschlecht der Meteller zu verehren glaubten. In den Zeiten entsetzlicher Barbarei schwebten diese Mädchengestalten, Cäcilia und Agnes, wie lichte Ideale der Tugend sanft und schön durch das finstere Rom. Die Legende erzählt, daß Cäcilia

S. Cäcilia.

wenige Tage nach der Rückkehr seiner Gesandten, deren schlimme Botschaft seinen Tod wol beschleunigte. Der Monat ist ungewiß. Pagi nimmt den 10. Februar an.

[1] Die erste Orgel kam von den Griechen um 757 zu den Franken. Die Annalen Einhard's verzeichnen z. J. 826, daß ein venetianischer Presbyter Georg, der das Geheimniß des Orgelbaues gelernt hatte, von Ludwig dem Frommen in Aachen beschäftigt wurde. Muratori's Diss. XXIV belehrt über diesen Gegenstand.

dem jungen Valerian vermält war. Sie erklärte ihm in der Brautnacht, ein himmlischer Engel sei der Wächter ihres jungfräulichen Heiligtums; der bestürzte Jüngling begehrte diesen unbequemen Cherub zu sehen, und er erblickte ihn, nachdem er, durch das überirdische Wesen seiner Braut gerührt, die Taufe vom Bischof Urban empfangen hatte. Cäcilia starb als Märtirin, am 22. November 232, mit drei Schwertwunden an ihrem Nacken.[1] Sterbend hatte sie den Bischof gebeten, ihr Haus und Bad in Trastevere, worin sie den Tod erlitten, zu einer Kirche einzurichten. Urban bestattete das schöne Mädchen in goldgestickten Gewanden, in einem Sarg von Cypressenholz, den ein steinerner Sarkophag umschloß; und die Heilige wurde in den Katakomben des Calixtus an der Via Appia niedergelegt.[2] Ihre Kirche, eine der ältesten Rom's, war schon im V. Jahrhundert Titel eines Cardinals. Paschalis fand sie verfallen und baute sie neu. Er wünschte in ihr die Leiche der Heiligen beizusetzen, fand sie jedoch in den Katakomben nicht auf, und glaubte daher, daß sie von den Langobarden unter Astolf entführt worden sei. Eine Vision kam ihm zur Hülfe; in der Morgendämmerung eines Sonntags vor der Confession S. Peters einschlafend, sah er eine engelhafte Mädchengestalt vor sich stehen. Sie sagte ihm, daß sie Cäcilia sei, versicherte ihn, daß die Langobarden ihre Asche nicht gefunden hätten, und nachdem sie den Papst ermuntert hatte, in seinen Nachforschungen

[1] So stellt sie das anmutige Werk Maderno's in liegender Marmorfigur in ihrer Kirche dar.

[2] Sarkophag und Stelle werden in jenen Katakomben, die den Forschungen de Rossi's so viel Licht verdanken, gezeigt, und die Bleiröhren eines antiken Bades sieht man in einer Capelle der Kirche jener Heiligen in Trastevere.

fortzufahren, verschwand die ätherische Heilige. Paschalis erwachte, suchte und fand Cäcilia im Cömeterium des Prätextatus, ruhend in goldenen Gewändern neben dem Jünglinge Valerian, der ihr einst in den Tod gefolgt war.[1]

Der Neubau des Tempels der Cäcilia war eine nicht geringe Leistung der damaligen Kunst. Diese große Basilika hatte innen eine Emporkirche mit doppelter Säulenstellung, nach dem Muster von S. Agnese. Eine spätere Zeit hat sie umgestaltet, doch den alten Plan nicht wesentlich zerstört. Ein großes Atrium, wie noch heute, aber damals von Säulenportiken umgeben, lag vor der Kirche. In diese führt das noch erhaltene Vestibulum. Sein Dach tragen vier antike jonische Säulen und zwei Pfeiler mit korinthischen Capitälen an jedem Ende. Der Fries hat rohen Musivschmuck von Medaillons über jeder Säule und jedem Pfeiler, die Heiligen darstellend, deren Reste Paschalis in die Confession niederlegte. Auf den Wänden der Vorhalle wurde vielleicht im XIII. Jahrhundert die Geschichte Cäcilia's gemalt, wovon noch ein Rest erhalten ist, den man jetzt im Innern der Kirche eingemauert sieht. Er stellt die Bestattung der Jungfrau durch Urban, und ihre Erscheinung vor Paschalis dar: der Papst schlummert, während die graziöse Mädchengestalt vor ihm steht; ein sehr merkwürdiges Bild, dessen unbeholfene Zeichnung, schwere und bestimmte Farben, und starkbraune Töne für ein bedeutendes Alter sprechen. Der Zeit von Paschalis kann es nicht angehören, aber wol der Epoche Honorius des III. Der Gegenstand selbst ist so anmutig und zart, wie ein lyrisches Gedicht.

Das Innere der Kirche (welches heute sehr verändert

[1] Anast. Vita Paschal. n. 437.

ist) bestand aus drei Schiffen. Je 12 Säulen im Mittelraum trugen die Emporkirche, vier am Eingange den Chor; eine Unterkirche bewahrte die Gruft der Heiligen. Die Mosaiken der Tribüne haben sich noch erhalten: in der Mitte der segnende Christus im goldgelben Gewande, in der Linken eine Rolle, stehend zwischen S. Peter und S. Paul, deren Figuren durchaus barbarisch sind. Rechts vom Beschauer neben S. Petrus Cäcilia und Valerian, ihre Märtirerkronen darbringend, links neben S. Paul eine Heilige, vielleicht Agatha, und Paschalis, eine lange Gestalt mit großen Augen, ein blaues Quadrat hinter dem Haupt, das Abbild seiner Basilika in den Händen.[1] Palmen schließen das Musiv, und ein feuerroter Phönix ist über einem Zweige sichtbar. Unter dem Gemälde stehen Christus und die Jünger in dem üblichen Bilde von Lämmern, und endlich preisen Distichen das Werk von Paschalis.[2] Der Stil dieser Musive (die vom

[1] Paschalis hatte bei der Kirche auch ein Kloster erbaut in honorem martyrum Agathae et Caeciliae juxta ipsius ecclesiam, in loco qui dicitur colles (?) jacentes (Anast. n. 438); daher mag wol jene unbestimmte Heilige S. Agatha vorstellen.

[2] Haec domus ampla micat variis fabricata metallis,
Olim quae fuerat confracta sub tempore prisco.
Condidit in melius Paschalis praesul opimus
Hanc aulam Domini firmans fundamine claro.
Aurea gemmatis resonant haec Dyndima templis,
Laetus amore Dei hic conjunxit corpora sancta
Caeciliae, et Sociis, rutilat hic flore juventus;
Quae prius in cryptis pausabant membra beata.
Roma resultat ovans semper ornata per aevum.

Dyndima, Instrumente der Musik überhaupt, und schwerlich Orgeln. Von den Musiven Ciampini Vet. Mon. c. 27. Die Geschichte der Heiligen schrieben Antonio Bossi, Laderchi Acta S. Caeciliae et Transtyb. Basilica, Roma 1722, und Giuseppe Bondini, Memorie storiche di S. Cecilia, Roma 1855.

Bogen der Tribüne gingen unter) ist völlig byzantinisch, und selbst die Figur Christi segnet auf griechisch mit dreien an den Daumen gelegten Fingern. Ihre Ausführung ist sehr roh; die langen und dürren Körper sind nicht durchgezeichnet, nicht Licht noch Schatten verteilt, die Falten nur mit dicken Strichen angedeutet. Dies Werk mag griechischen Künstlern angehören, um so mehr als Paschalis die Griechen, deren er viele in Rom aufnahm, sehr begünstigte.

Santa Prassede.

Sein zweiter Neubau ist Sancta Praxedis auf dem Esquilin, wovon er selbst Cardinal gewesen war. Nach einer Dauer von Jahrhunderten war diese uralte Basilika dem Einsturz nahe; er ließ sie abtragen, und baute eine völlig neue Kirche auf. Sie steht noch heute, im Laufe der Zeit innerlich verändert, wenn auch nicht so durchaus, wie Santa Cäcilia. Ihre Anlage ist dieser ähnlich. Von der Suburra führt eine Treppe von 25 Stufen zu ihrem Vorhof empor, der jetzt nicht mehr benutzt wird, weil der Eingang an die Seite verlegt ward. Schlanke antike Granitsäulen mit korinthischen Capitälen teilen das Innere in drei Schiffe, ohne Emporkirche. Das erhöhte Presbyterium endet in der Tribüne, welche, gleich dem Triumfbogen, noch die alten Musive schmücken. Eine figurenreiche Vorstellung bedeckt die Oberwand von diesem: Heilige mit ihren Kronen, Christus mit dem Globus zwischen Engeln über Jerusalem sich erhebend, Männer welche in diese von Engeln bewachte Stadt streben. Auf den Seitenwänden Schaaren von Gläubigen, wie auf dem Triumfbogen von S. Paul. In der Tribüne selbst steht der Heiland, in goldenem Gewande, die Schriftrolle in der Hand, und man bemerkt, daß der Künstler die Figur Christi im Musiv von Cosma und Damianus zum Modell nahm.

Links vor ihm Paulus mit einem Arm Santa Prassede umfassend, welche die Krone in den Händen trägt, während zur Seite Paschalis, das blaue Quadrat hinter dem Haupt, ihr die Kirche entgegenbringt. Rechts S. Petrus und Santa Pudentiana in ähnlicher Gruppe, und der heilige Zeno mit einem Buch. Die Palmen und der Phönix fehlen nicht; unter dem Ganzen der Fluß Jordan, darunter Christus und die Jünger als Lämmer sammt den beiden goldenen Städten, und endlich die übliche Inschrift in Distichen.[1] Der Bogen der Tribüne zeigt, wie in S. Cäcilia, auf dem innern Rande das Monogramm Paschalis, und oben sind auf demselben Christus als tronendes Lamm, die sieben Leuchter, je zwei Engel, die apokalyptischen Symbole der Evangelisten, und die ihre Kronen darbringenden Aeltesten abgebildet. Indem sich der Künstler auch hier an die Muster von S. Cosma und Damianus hielt, brachte er Leidliches zu Stande, und namentlich sind die Engel nicht ganz ohne Grazie der Bewegung.

In derselben Kirche baute Paschalis dem römischen Märtirer Zeno aus Diocletian's Zeit eine kleine Capelle, ein sehr merkwürdiges Monument damaliger Kunst, heute noch völlig erhalten. Diese gewölbte und dunkle Capelle, ganz mit Mosaik überdeckt, galt einst als so schön, daß sie „der Garten des Paradieses" genannt wurde. Aber trotzdem sind ihre Mosaiken noch barbarischer als jene der Tribüne, welche

[1] Emicat aula pie variis decorata metallis
Praxedis Domino super aethra placentis honore,
Pontificis summi studio Paschalis, alumni
Sedis apostolicae, passim qui corpora condens,
Plurima Sanctorum subter haec maenia ponit,
Fretus ut his limen mereatur adire polorum.

wenigstens einige gute traditionelle Züge, namentlich in den Figuren der Frauen haben.

Das große Mosaikbild in S. Prassede ist übrigens das beste Denkmal einer Epoche, wo die musivische Kunst, schon von dem sogenannten Byzantinismus durchdrungen, nur noch ein letztes schwaches Aufflammen vor dem Erlöschen zeigte. Es ist möglich, daß auch dort griechische Künstler arbeiteten; denn Paschalis hatte neben der Kirche ein Kloster für griechische Mönche vom Orden des Basilius erbaut. Die damals neu erwachende Bilderverfolgung im Orient, wo Leo der Armenier die Grundsätze des isaurischen Leo wieder aufgenommen hatte, trieb manchen griechischen Mönch und Maler nach Rom, und erzeugte hier neue Beziehungen zu dem byzantinischen Wesen.[1]

S. Maria in Domnica.

Auf dem Cölius steht die uralte Diaconie S. Maria in Domnica (griechisch Kyriaka), heute „vom Schiffchen" (della navicella) genannt, weil das moderne Abbild eines antiken Votivschiffes dort aufgestellt ist.[2] Auch ihr gab Paschalis ihre heutige Gestalt in der Form einer Basilika von drei Schiffen, da je 9 antike Säulen von Granit das Hauptschiff

[1] Rumohr setzt die Werke aus Paschalis Zeit zu tief herab. Ihre sehr rohe Technik ist besser als jene aus der Epoche Johann's VII.

[2] Man stellte vor Kirchen gern solche Altertümer auf. Im Vorhof S. Peter's stand der bronzene Pinienapfel vom Mausoleum Hadrian's; vor dem Pantheon die schöne Porphyrurne, worin jetzt Clemens XII. im Lateran bestattet liegt; im Vorhof der S. Cäcilia steht noch jetzt eine große antike Marmorvase; eine ähnliche im Hof der Santi Apostoli. Da in der Gegend von S. M. in Domnica einst das Fremdenlager stand, mochte das antike Votivschiff ihm entstammen. Die V. Cohors Vigilum stand neben Villa Mattei. De Rossi Le Stazioni delle VII Coorti dei Vigili, Roma 1859. p. 27 etc. — Der Name in Domnica ist wol am einfachsten aus dem „Sonntag" zu erklären, wo dort feierlicher Gottesdienst gehalten werden mochte.

bilden. Leider sind die Mosaiken der Tribüne durch Restauration verdorben worden. Sie stellen die tronende Jungfrau mit dem Kinde dar, Engel zu ihrer Seite, während der knieende Paschalis mit beiden Händen ihren rechten Fuß umfaßt. Bunte Blumen sprießen aus dem Boden auf.

Wir übergehen die zahlreichen Oratorien und Capellen, welche Paschalis in andern Kirchen errichtete; nur eine Mitteilung ist noch der Bemerkung wert: sein Lebensbeschreiber erzählt, daß ein Brand das Sachsenviertel im vaticanischen Gebiet (es wurde schon damals mit dem germanischen Wort burgus genannt) in Asche legte, und auch den ganzen Porticus von S. Peter zerstörte; daß der Papst baarfuß herbeieilte, und durch Gebete die Flamme stillte; daß er endlich jenes Viertel wieder aufgebaut, und den Porticus hergestellt habe.[1]

3. Eugenius II. wird Papst. Lothar kommt nach Rom. Seine Constitution vom Jahr 824. Eugenius stirbt im August 827.

Eugenius II. Papst A. 824 bis 827.

Eugenius, Presbyter der S. Sabina, der Sohn eines Römers Boemund, dessen Name nordische Abstammung verrät, war der Nachfolger von Paschalis. Er zeigte seine Erhebung dem Kaiser Ludwig an, und dieser schickte Lothar nach Rom, mit dem neuen Papst und dem römischen Volk alle politischen und bürgerlichen Verhältnisse durch ein kaiserliches Statut zu ordnen.[2] Dies forderten die wiederholten

[1] Anast. n. 432. gentis Anglorum — omnis — habitatio, quae in eorum lingua burgus dicitur. Möglicher Weise fällt dieser Brand in die Zeit Leo's IV.

[2] Ut vice sua functus, ea quae rerum necessitas flagitare videbatur, cum novo pontifice populoque Romano statueret atque firmaret. Einh. Annal. A. 824.

Unruhen in Rom, der offenbare Zwiespalt zwischen dem Papst und der Stadt, und die begründeten Beschwerden über die Willkür der päpstlichen Richter.

Lothar kommt nach Rom.

Lothar wurde im September 824 von Eugen glänzend empfangen. Der junge Kaiser sagte ihm, daß er gekommen sei das Recht wieder herzustellen; er beklagte sich über die Stellung, welche das Papsttum zum Kaiser und zu Rom angenommen habe: die treuen Anhänger des Kaisers seien ermordet worden, andere Verfolgungen ausgesetzt; er tadelte die Habgier der päpstlichen Richter, die Unfähigkeit des geistlichen Regiments, die Unkenntniß oder Duldung der Mißbräuche bei den Päpsten selbst. Die laute Klage der Römer verlangte eine strenge Untersuchung der unter dem Vorgänger Eugen's verübten Gewaltthaten, und der schon so frühe zerrüttete Kirchenstaat, welcher im Grunde doch nur eine große kirchliche Immunität unter dem Schutze des Kaisers war, bedurfte einer festeren Ordnung. Paschalis hatte sich dem kaiserlichen Tribunal zu entziehen gewußt; nun er todt war, schlug es Lothar ungehindert in Rom auf. Das Versäumte wurde jetzt nachgeholt; mit Energie schritt die imperatorische Gewalt ein, und sie erwarb sich den wirklichen Dank des Volks.

Kaiserlicher Proceß und Verurtheilung der päpstlichen Kammer.

Ein förmlicher Proceß fand unter Lothar's Vorsitze statt, in Folge dessen die päpstliche Kammer zur Herausgabe aller confiscirten Güter der Römer verurteilt wurde; die ungerechten Richter des Papsts wurden mit dem Exil bestraft, und Lothar ließ sie ohne Weiteres nach dem Frankenlande abführen.[1]

[1] Eugen tröstete diese Richter, als sie später heimkehren durften: Romani judices, qui in Francia tenebantur captivi, reversi sunt, quos in parentum propria ingredi permisit, et eis non modicas

Die Kaisergewalt feierte einen Augenblick des Glanzes und der Macht in Rom, wie er sich so ungetrübt kaum mehr wiederholte. Das Volk jauchzte dem germanischen Cäsar zu, der auch seine Rechte schützte, und die freudige Aufregung steigerte sich durch ein Statut, welches Lothar erließ. Diese außerordentliche Constitution vom November 824 sollte vor allem die völlig tumultuarisch gewordenen Rechtsverhältnisse sichern. Sie stellte in 9 Artikeln alles fest, was die Handhabung des Rechts und die Ordnung der Hauptbeziehungen Rom's, des Papsts und des Kaisers zu einander betraf. Die Gemeinschaftlichkeit des weltlichen Regiments von Kaiser und Papst in Rom und dem Kirchenstaate ward als Grundsatz anerkannt, so daß dem Papste als Landesherrn die Initiative unmittelbarer Gewalt, dem Kaiser Oberhoheit, höchste Rechtsinstanz und Ueberwachung der weltlichen Handlungen blieb. Im Namen beider sollten demnach Sendboten ernannt werden, die dem Kaiser jährlich zu melden hatten, wie die päpstlichen Duces und Richter dem Volke Recht sprächen, und wie sie der kaiserlichen Constitution Folge leisteten.[1] Jede Beschwerde

Die städtische Constitution Lothars, Nov. 824.

res de Patriarchio Lateranensi praebuit. Vita Eugen's. — Astron. c. 38: reddendo quae injuste sublata erant, Hlotharius magnam populo Romano creavit laetitiam. Einh. Annal. A. 824: statum populi Romani jamdudum quorundam praesulum perversitate depravatum — correxit. Solchen Facten gegenüber die Oberherrlichkeit der Kaiser über Rom zu läugnen, ist wahrhaft lächerlich.

[1] Die Constitutio Lotharii I in Mon. Germ. III. 249, und sonst an vielen Orten. Volumus etiam, ut Missi constituantur a Domno Apostolico et a nobis, qui annuatim nobis renunciant etc. Dies waren missi ex latere imperatoris, wie Astron. c. 38 sagt, und schon früher im Gebrauch; in der Regel zwei, ein Laie und ein Geistlicher, Graf und Abt, Dux und Bischof, für beiderlei Angelegenheiten. Sie überwachten die Richter des Kirchenstaates, bestraften sie im Notfall.

über vernachlässigte Rechtspflicht der Judices sollte zuerst vor den Papst gebracht werden, damit er entweder durch seine eigenen Boten dem Uebel abhelfe, oder auf die Absendung von außerordentlichen kaiserlichen Missi antrage. Um diese Erlasse eindringlich zu machen, befahl Lothar allen päpstlichen Duces und Judices persönlich vor ihm zu erscheinen, damit er ihre Namen und Zahl wisse, und jedem einzelnen seinen ihm anvertrauten Wirkungskreis an's Herz lege.[1]

Trennung der Personenrechte in Rom.

Mit dieser Regelung der Rechtsverhältnisse im Allgemeinen hing die Feststellung der Rechtsprofession im Besonderen genau zusammen. Denn ein anderer Paragraph forderte Adel und Volk auf, sich zu erklären, nach welchem Rechte jeder fortan persönlich gerichtet sein wolle. Jeder einzelne freie Bewohner in Stadt und Ducat mußte aus freier Wahl sich zu einem Gesetzbuche bekennen. Hätten wir Angaben über diese Professionen, welche in Rom nach Regionen, im Ducat nach jedem Ort registrirt sein mochten, so würden sie uns als wichtige statistische Tabellen für Einwohnerzahl und Stammverhältnisse dienen, und wir könnten uns dann überzeugen, wie sehr die Stadt Rom selbst von der germanischen Nationalität durchdrungen war. Die kaiserliche Verordnung hob eben deshalb das Princip des römischen Territorialrechts auf, weil schon längst in Rom und seinem Gebiet auch langobardisches und salisches Personenrecht zur Anwendung gekommen war; sie bewies deutlich den immer stärker gewor-

gaben überhaupt dem Volk das Recht. Siehe auch die Constitutio de Missis ablegandis in Hludovici et Hlotharii Capitul. A. 828, Mon. Germ. III. 328.

[1] Volumus etiam et numerum et nomina scire, et singulis de ministerio sibi credito admonitionem facere. N. VIII des Statuts.

denen Widerstand der germanischen Elemente, die sich in der Periode, wo Rom unter der fränkischen Oberhoheit stand, nicht vom römischen Recht wollten überwältigen lassen, was zu thun die päpstlichen Judices natürlich versuchten. Der deutsche Geist der Individualität setzte sich siegreich in Rom fest, und das germanische Gerichtswesen kam hier nicht allein zur Anwendung überhaupt, sondern sein Schöffentum begann auch allmälig auf das römische Proceßverfahren umgestaltend einzuwirken.[1]

Die Scheidung der Personenrechte, so bezeichnend für das Mittelalter, dessen sociale Verfassung auf den Unterschieden individueller Freiheiten beruhte, hinter welche sich der Einzelne wie die Corporation vor der Willkür verschanzte, zeigt, wie sehr dies Sonderwesen jenen kampffertigen und trotzigen Geist der Individualität befördern mußte, den wir an den Charakteren des Mittelalters bewundern; sie zeigt zugleich deutlich die unsichern und rohen Zustände barbarischer Gesellschaft. Durch die fortdauernde Collision der Einzelrechte mußte das Gerichtswesen unendlich verwirrt und erschwert

[1] Der Paragraph beginnt: Volumus etiam. ut omnis Senatus et populus Romanus interrogetur, quali vult lege vivere, ut sub ea vivat. Die Geistlichkeit folgte meist dem römischen Recht (Capitul. Hludov. 1. ut omnis ordo ecclesiarum secundum Romanam legem vivant, M. Germ. III. 228). Die älteste Anwendung jener Constitution finde ich in einem Instrument von Farfa A. 829, bei Galletti p. 184, wo es heißt: uterque secundum suam legem. In einem Diplom von 869 unterschreibt Ego Gregorius filius Leonis de Civitate Roma, Legem vivens Romanam (Chron. Casaur. bei Murat. Diss. XXII); und so ist auch das salva lege mea in den Schwurformeln der Römer zu verstehen. Das älteste Beispiel eines Judicats nach langobardischem Recht in Rom vom Mai 813 bei Carlo Troya Della Condizione de' Romani vinti da' Langobardi. Napoli 1841, aus Galletti del Vestar. p. 31—34.

werden. In Rom war das justinianische Gesetz, welches die Langobarden in allen von ihnen eroberten Städten ausgelöscht hatten, immer aufrecht geblieben; es erhielt sich als eine sehr bedeutende fortwährende Verbindung der Gegenwart mit dem Altertum, als Keim des bürgerlichen Lebens der Römer, und als die wahre und tiefste Quelle römischer Nationalität. Nun hätten sich durch die Freistellung der Rechtswahl die Römer beleidigt fühlen müssen, als ob damit die Möglichkeit vorausgesetzt wurde, daß ein Römer fränkisches oder langobardisches Recht bekennen möchte. Indeß das Edict Lothar's bezweifelte keineswegs das unendliche Uebergewicht des römischen Rechts, noch das Nationalgefühl der Römer, welches, obschon damals keineswegs so entschieden hervortretend, wie ein Jahrhundert später, dennoch immer vorhanden war. Während in Italien die germanische Race, obwol sie die romanische Sprache angenommen, den lateinischen Stamm des Landes noch immer so ganz überwog, daß sie Städte und Provinzen anfüllte und alle höchsten Stellen in Staat und Kirche in Händen hielt, konnte Rom allein die lateinische Nationalität mit Recht darstellen. Zwar hatte sich auch das Blut der Römer längst mit dem der Gothen, Langobarden, Franken, Byzantiner gemischt, und es gab schwerlich mehr nachweisbar echte Abkommen alter patricischer und plebeischer Geschlechter: aber dennoch hatte die römische Race ein wesentlich lateinisches Gepräge bewahrt, und die Namen der Römer blieben immer vorzugsweise römisch oder griechisch lautend, während im übrigen Italien germanische Namen auf old, bald, pert, rich, mund, brand u. s. w. alle Acten der Geschichte erfüllen. Das römische Nationalgefühl nahm nun gerade seit jener Constitution einen neuen Aufschwung,

weil die entschiedene Sonderung der Rechte dem römischen Bürgertum Einheit, Kraft und Bedeutung gab. So faßten diese Rechtsprofession der Papst und die Römer auf, während der Kaiser selbst durch sein Edict die germanischen Elemente in Rom sichern und stärken wollte. Die germanischen Fremdenschulen in der Stadt behaupteten fortan ihr Stammrecht. Siegreich that dasselbe das kaiserliche Kloster Farfa, und selbst einzelne Deutsche durften vor den römischen Tribunalen ihr Personenrecht beanspruchen. Die Vermischung der Nationalitäten machte indeß Proselyten des Rechts. Frauen bekannten das Gesetz ihrer Männer, während Wittwen zum Recht ihrer Eltern zurückkehren durften.[1] Einzelne Franken oder Langobarden erklärten sich aus Clientelverhältnissen für den justinianischen Codex, und wurden dann feierlich als römische Bürger proclamirt, denn der Begriff der römischen Civität lebte jetzt wieder auf. Eine Formel aus dem X., vielleicht schon aus dem IX. Jahrhundert bestimmte, in welcher Weise jemand in die Zahl der römischen Bürger und in das römische Gesetz aufzunehmen sei.[2]

Das Personenrecht wurde also durch Lothar's Edict in Rom öffentlich anerkannt, das salische und das langobardische Gesetz kamen in ihren Kreisen zur Geltung, aber das römische war und blieb das fast allgemeine Recht, bis es als Landesrecht durch ein späteres Edict Conrad's II. bestätigt ward.

[1] Noch A. 939 geht Theoderanda, Tochter des Consul Gratianus, als Gemalin des Franken Ingebald Rector's der Sabina zum fränkischen Recht über, quae modo professa est vivere in lege Salicha. Fatteschi Serie etc. n. LXI.

[2] Qualiter Romanus fieri debeat. Ich komme auf diese bekannte Formel noch zurück.

Das Statut Lothar's anerkannte die weltliche Herrschaft des Papsts; denn ausdrücklich wurde den Römern anbefohlen, ihm zu gehorsamen. Um jede Störung bei der Papstwahl zu vermeiden ward festgesetzt: kein Freier noch Sklave dürfe die Wahl zu hindern sich unterfangen, sondern nur diejenigen Römer, welchen seit Alters das Recht zustehe, Wähler zu sein, dürfen den Papst wählen. Auf Uebertretung dieses Artikels wurde die Strafe des Exils gesetzt.

Die Landeshoheit des Papsts anerkannt.

Die Papstwahl, ein Act so großer Bedeutung für Rom, war damit freilich obenhin geregelt, aber man bemerkt, daß die Constitution das Verhältniß des Kaisers zu ihr nicht bezeichnet. Die Kaiser beanspruchten das Bestätigungsrecht; Odoacer, die Gothenkönige, die byzantinischen Kaiser hatten es ausgeübt, die Carolinger konnten es nicht fallen lassen. Es ist vielfach bezweifelt worden, daß die Feststellung desselben durch Vertrag zwischen Kaiser und Papst von Lothar herrühre; aber obwol nur ein Chronist davon redet, sprechen doch alle Umstände dafür. Nach ihm schworen Geistlichkeit und Volk der Römer dem Kaiser folgenden Eid:

„Ich verspreche beim allmächtigen Gott, bei diesen vier Evangelien, und bei diesem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, und bei dem Leibe des heiligen Apostelfürsten Petrus, daß ich von diesem Tag an in Zukunft treu sein werde unseren Herren und Kaisern Ludwig und Lothar, nach meiner Kraft und Einsicht, ohne Falsch und Arglist, unbeschadet der Treue, die ich dem apostolischen Papst versprochen habe; daß ich nicht zugeben werde, daß in diesem römischen Sitz die Papstwahl anders stattfinde, als dem Canon und Recht gemäß, nach meiner Kraft und Wissen; und daß der Erwählte mit meiner Zustimmung nicht zum Papst geweiht werde, bevor

er nicht einen solchen Eid in Gegenwart des kaiserlichen Missus und des Volks geleistet hat, wie ihn der Herr und Papst Eugenius aus freien Stücken zum Heile aller schriftlich abgegeben hat."[1]

Die durchgreifende Reform des Rechts, die Feststellung aller öffentlichen und persönlichen Verhältnisse war gewiß von einer entsprechenden Ordnung oer römischen Stadtverwaltung begleitet. Und hier beklagen wir den Mangel aller Urkunden über einen so merkwürdigen Gegenstand, wie es das ursprüngliche Verhältniß des Papsts zu Rom seit der Gründung seiner zeitlichen Herrschaft ist. Ob die Römer die Verwaltung der Stadt durch Magistrate vertragsmäßig überkamen? wie diese genannt wurden? ob der Präfect wieder eingesetzt, Consuln eingeführt wurden, ist leider völlig dunkel. Nur zweifeln wir nicht, daß etwas der Art geschah, daß die Constitution Lothar's den immer mächtiger werdenden bürgerlichen Bedürfnissen mehr Rechte gestattete, um sie mit dem Papsttum auszusöhnen. Wenigstens spricht schon dies dafür, daß eine geraume Zeit hindurch seit jener Constitution kein Aufstand in Rom bemerkt wird.[2]

[1] Dieser Schwur unter dem Statut Lothar's in Mon. Germ. III., bei Muratori, Pagi 2c. Cenni verwirft das Factum, welches sich nur auf die Stelle des unsichern Fragment. Langob. Hist. (Murat. II. p. 1. A. 825) stützt, wo obenein gesagt wird, Lothar sei A. 825 zum zweitenmal nach Rom gekommen. Pagi nimmt das Factum an, Muratori neigt zur Annahme, und unterstützt sie durch die ausdrückliche Bestätigung der Wahl Gregor's IV.; wovon weiter unten.

[2] Giacinto Gigli, um 1644 caporione di Campitello, schreibt (Mscr. Sessorian. 334): per autorità di Lothario Imperatore il Popolo Romano tornò alla creatione de' Magistrati che furono Consoli. Prefetto et 12 Decarchoni nell' anno di Christo 825. Etwas Wahres ist wol an dieser Hypothese.

Dies waren die Epoche machenden Handlungen Lothar's bei seiner zweiten Anwesenheit in Rom. Nachdem die Römer wie der Papst die Constitution beschworen hatten, konnte er die Stadt mit Genugthuung verlassen, und als er heimgekehrt war, das Lob seines zufriedenen Vaters entgegennehmen.

Eugenius II. starb schon im August 827. Seine kurze Regierung war segensreich; den friedlichen Zustand, welchen zu seiner Zeit das Abendland überhaupt genoß, verdankte die Stadt im besondern dem maßvollen Sinne dieses Papsts, und vor allem jener carolinischen Constitution, die dem römischen Volk zum erstenmal dem Papsttum gegenüber eine gewisse Autonomie gab.[1]

4. Valentinus I. Papst. Gregor IV. Papst. Die Saracenen dringen ins Mittelmeer. Sie stiften ihr Reich in Sicilien. Gregor IV. baut Neu-Ostia. Verfall der Monarchie Carl's. Ludwig der Fromme stirbt. Lothar, alleiniger Kaiser. Die Teilung von Verdun i. J. 843.

Valentin I. Papst. A. 827.

Valentin I., Sohn des Römers Petrus aus der Via Lata, wurde einstimmig zu Eugen's Nachfolger gewählt, starb jedoch schon nach 40 Tagen. Hierauf wurde Gregor IV., Papst, Sohn des Römers Johannes, zuvor Cardinal von S. Marcus. Der Ruf des Volks zwang den Widerstrebenden die Wahl anzunehmen, aber er empfing die Weihe nicht eher, als bis die kaiserliche Bestätigung eingetroffen war.[2]

Gregorius IV. Papst. A. 827—844.

[1] Anast. Vita Eugen. Hujus Pontificis tempore ubertas non modica totam non solum Romam, sed etiam pene totum invaserat orbem (ein herrliches Latein, wie aus dem Munde von Saracenen!) Maxima autem pax — nam ipse — pacis amicus. Die Vita Eugen's umfaßt nur ein paar Zeilen.

[2] Sed non prius ordinatus est, quam legatus imp. Romam

Er war von vornehmer Abkunft und schöner Gestalt; wenn er auch nicht zu den großen Geistern unter den Päpsten gehörte, so zeigte er sich doch thätig und einsichtsvoll.

Die damalige Zeit drohte mit furchtbaren Stürmen. Im Norden wankte die junge Monarchie Carl's durch Zwiespalt seines schnell verkommenden Hauses; im Süden drängten Saracenen und Mauren von Afrika, Kandia und Spanien immer mächtiger in's Mittelmeer, begierig die italische Halbinsel an sich zu reißen, wie es die Araber seit dem Beginne des achten Jahrhunderts mit Spanien gethan hatten. Schon lange kreuzten ihre Piraten im tyrrhenischen Meer, die Inseln überziehend und die Küsten des Festlandes plündernd. Sie bedrohten schon zur Zeit Leo's III. die römischen Ufer, so daß dieser Papst im Einverständniß mit Carl dort Wachen aufgestellt hatte; und schon in jene Periode fällt der erste Bau von Wachttürmen an den Küsten Latium's und Etrurien's, welche alle noch heute von solchen verfallenen Türmen umgeben sind. Ganz Italien überhaupt, wie alle italienische Inseln sind von jener Zeit her mit Wachttürmen umkränzt. Die Saracenen überfielen Centumcellä (Civitavecchia) schon im Jahre 813; sie plünderten Lampadusa und Ischia, landeten auf Corsica und Sardinien und schwärmten in den Gewässern Sicilien's.[1] Die Schwäche des dortigen Patricius, der als

venit, et electionem populi, qualis esset, examinavit. Einh. Annal. A. 827. Dies ist die Stelle, welche das Decret Lothar's wahrscheinlich macht.

[1] Leo III. Ep. 4 an Carl: littoraria nostra et vestra ab infestatione paganorum — tuta reddantur atque defensa. Nur Einh. Annal. A. 813 berichtet von der Verwüstung Centumcellä's. — A. 812 schreibt Leo III. (Ep. 8): ingressi sunt in insulam quandam, quae dicitur Isola majore, non longe a Neapolit. urbe miliaria XXX.

Statthalter von Byzanz jene Insel regierte, kam ihnen um so mehr zu statten, als schon damals die Neapolitaner sich weigerten ihm ihre Schiffe zu stellen, und die schon blühenden Handelsstädte Amalfi und Gaeta nur widerwillig seinem Aufruf Folge leisteten.

Die Saracenen erobern Sicilien A 831.

Gezwungen die Saracenen durch Tribute zu beschwichtigen, hatte der Patricius im Jahre 813 einen zehnjährigen Frieden erkauft. Aber am Anfange des Jahres 827 entschied eine Militärrevolution die Schicksale der Insel. Der sicilische General Euphemius, vom Patricius Gregor beleidigt, empörte sich, tödtete den Gegner, und versuchte die Insel dem Kaiser von Byzanz zu entreißen. Die nichtsicilischen Truppen des Armeniers Palata schlugen ihn jedoch und vertrieben ihn nach Afrika. Der Verräter seines Vaterlandes machte dem Herrscher von Kairewan Ziâdet-Allah den Vorschlag, die Insel zu erobern, indem er für sich selbst die Anerkennung des kaiserlichen Titels begehrte. Asèd-ben-Forât, der greise Kadi jener Stadt, übernahm die Leitung der Unternehmung. Araber (Saracenen), Berbern (Mauren), flüchtige spanische Muhamedaner, Perser, die Blüte Afrika's trug eine Segelflotte an die Küste Sicilien's, wo sie am 17. Juni 827 bei Mazara landeten. Palata ward geschlagen, die Sieger rückten vor das alte Syrakus, und da sie dies nicht erobern konnten, warfen sie sich auf Palermo. Diese schöne Stadt fiel in muhamedanische Gewalt, am 11. September 831.[1]

So hieß schon damals die alte Aenaria im Vulgär. Der Schutz Corsica's war dem Grafen Bonifacius von Lucca übertragen worden. — Schon Leo III. gebraucht die Namen Mauri, Agareni (Söhne der Hagar) und das verschieden erklärte Saraceni, welches die Italiener adoptirten (s. d'Herbelot zu diesem Wort).

[1] Siehe die Storia dei Musulmanni di Sicilia von Michele Amari

Mit der Eroberung Sicilien's stürzte das Bollwerk, welches den Islam vom italischen Lande getrennt hatte. Seither drang der Muhamedanismus in die Halbinsel ein, und ihre südlichen Provinzen wurden der blutige Schauplatz, auf welchem die Kaiser des Abendlandes und Morgenlandes, und die afrikanischen Sultane mit einander kämpften. Die Nachricht vom Falle Sicilien's unter die Feinde des Christentums, die im nahen Palermo den Sitz eines arabischen Reiches aufgeschlagen hatten, und von dort ihr furchtbares Angesicht dem heiligen Petrus zukehrten, erschreckte den Papst. Rom lag von der Seeseite dem Feinde offen; die morschen Städte Portus und Ostia, seit den Zeiten Belisar's in immer tieferem Verfall, konnten ihn nicht hemmen, wenn er den Tiberfluß emporbringen wollte. In den Ruinen jener Castelle mochte noch eine römische Besatzung liegen, aber da die Zahl der Einwohner durch Flucht täglich zusammenschmolz, war die völlige Verlassenheit jener Orte zu befürchten. Ostia war damals belebter als Portus, weil die wenigen Schiffe, die nach Rom hinaufgingen, den noch fahrbaren linken Tiberarm wählten. Die Bewohner jenes Orts nährten sich von Fischfang und wenigem Handel, in ungesunder Maremmenluft, und unter den Trümmern alter, einst prächtiger Tempel, Thermen und Theater, wo der römischen Jungfrau Aurea, einer Zeitgenossin des Sanct Hippolyt, die Kathedrale geweiht war. Dort wohnte der Bischof Ostia's, bevorzugt durch Ansehen vor den übrigen sechs suburbicaren Bischöfen, da er vor allen den Papst zu consecriren hatte.[1] Gregor beschloß

(Florenz 1854), ein verdienstvolles Werk, welches aus arabischen Quellen die verzeihlichen Irrtümer des Leo Africanus, des Facello und des Martorana berichtigt.

[1] So wenigstens später, und wol schon damals. Ep. Hostiensis,

Ostia zu befestigen. Der gänzliche Ruin der alten Stadt überzeugte ihn jedoch, daß es besser sei eine neue zu gründen.[1] Er baute diese Neustadt aus dem Material des alten Ostia, dessen Monumente jetzt völlig zerstört wurden, und er umgab sie mit hohen und festen Mauern, auf deren Zinnen Wurf-Maschinen aufgestellt wurden.[2] Der Papst nannte die vollendete Stadt von sich selbst Gregoriopolis; aber dieser dem Ohr widerstrebende Name erhielt sich nicht. Das Jahr der Gründung von Neu-Ostia ist unbekannt; ohne Zweifel folgte sie bald auf die Eroberung Palermo's durch die Muselmannen.

Gregor IV. erbaut Neu-Ostia.

Während also die Fortschritte der Saracenen die Christenheit ängstigten, machte die unselige Zerwürfniß der Nachkommen Carl's jede Abwehr durch das Kaisertum zweifelhaft. Das neue römische Reich schien sich schon jetzt auflösen zu wollen; die Kaiserkrone seines großen Stifters wurde bereits auf dem Haupte seines eigenen Sohns, und durch die frechen Hände seiner Enkel vor den Augen der Welt entehrt. Die rohen Zeiten der Merowäer kehrten nach Carl wieder; Herrsch-

qui debet consecrare et benedire Apostolicum prae omnibus aliis, sagt Joh. Diaconus, Mabillon Mus. It. II. 566. und dann zählt er der Reihe nach auf die Bischöfe von S. Rufina, Portus, Albano, Tusculum, Sabina, Präneste.

[1] Vita Gregor. IV. n. 476: fecit — in praedicta civitate Ostiensi civitatem aliam a solo —. Indeß nicht in, sondern nahe bei ward Neu-Ostia angelegt. So wurden um 841 die Ruinen des alten Capua verlassen, und wenig später entstand das neue Capua. — In diesen Jahren sind manche Reste von Alt-Ostia ausgegraben worden, zumal die Gräberstraße, und es scheint sich aus jenem classischen Boden ein anderes Pompeji zu erheben.

[2] Die Ausdrücke sind: portis simul, ac seris, et catharactis — et desuper — petrariis nobili arte composuit, et a foris — altiori fossato praecinxit, ne facilius muros contingere isti valerent.

sucht, Habgier und Wollust, Eigenschaften der alten Franken-dynastie, verdarben auch das neue Fürstengeschlecht; die Kinder empörten sich gegen den Vater, und indem auch die hohe Geistlichkeit an diesen Freveln Anteil nahm, offenbarte sich der wahre Zustand jenes barbarischen Zeitalters. Eine künstliche Wiedergeburt der Bildung, wie sie sich später unter ähnlichen Umständen wiederholte, hatte die Menschheit berührt, doch die humane Gestalt des großen Carl war bald einem Blitzstral zu vergleichen, der aus der Nacht gekommen die Erde eine Weile erleuchtet, um dann wiederum die Nacht hinter sich zurück zu lassen. So wenigstens erscheint die Oberfläche der damaligen Zeit, obwol im Innern der Welt jene Lebenskraft, welche die Epoche Carl's entwickelt hatte, nicht mehr ertödtet werden konnte.

Verfall der Monarchie Ludwig's.

Die Geschichte der Stadt kann auf den tragischen Kampf des Vaters mit den Söhnen nur vorübergehend einen Blick werfen, um den Faden nicht zu verlieren, der Rom mit der Außenwelt verband.[1] Im Jahre 819 hatte sich Ludwig der Fromme zum zweitenmal und mit Judith, der schönen Tochter des Herzogs Welf von Baiern vermält, des ersten dieses auch in der Geschichte Italien's verhängnißvollen Namens. Judith hatte ihm im Jahre 823 einen Sohn Carl geboren, zum Aerger der Prinzen Lothar, Pipin von Aquitanien und Ludwig von Baiern, welche die Absichten der ränkevollen Stiefmutter voraussahen. Die ursprüngliche Erbteilung wurde verändert, der junge Prinz mit einem Teil des Reichs beschenkt. Dies erbitterte. Zwischen dem schwachen, von der Geistlichkeit beherrschten Vater und den trotzigen Kindern

[1] Die gründlichste Darstellung dieser Revolution im fränkischen Reiche gibt Ernst Dümmler, Gesch. des ostfränkischen Reichs, Berlin 1862.

wurde ein frecher Minister gestellt, Bernhard Herzog von Septimanien, Erzieher Carl's, und wie der Haß aussprengte, Geliebter der Kaiserin. Die Söhne verschworen sich gegen den schwachen Vater. Im Jahre 830 brach die Empörung offen aus: Lothar erhob die Waffen in Italien, Pipin überfiel den Vater in Francien, und beide drangen in den Gefangenen, die Mönchskutte zu nehmen. Er widerstand. Das Volk führte ihn auf den Tron zurück, die Brüder veruneinigten sich, und übervorteilten einer den andern. Im Jahre 833 wieder einig, erhoben sie von allen Seiten neue Waffen. Sie lagerten sich im Elsaß auf dem „Feld der Lügen" ihrem Vater gegenüber, und dorthin hatte Lothar auch den Papst berufen oder mit sich geführt, die Vermittlung zu übernehmen. Gregor IV. erschien den Franken nur als ein Eindringling, der die rebellischen Absichten der Söhne begünstige; der alte Kaiser empfing ihn vor seinem Heer ohne Zeichen der Verehrung, und voll Argwohn; die Bischöfe der kaiserlichen Partei (sie sträubten sich damals noch entschieden gegen die Suprematie des römischen Stuls) erklärten sogar, daß der Papst wenn er gekommen sei zu excommuniciren, als excommunicirter davon gehen werde. Gregor ging verwirrt in das Lager der Brüder, richtete hier nichts aus, und kehrte endlich „ohne Ehre und seine Reise bereuend" nach Rom zurück.[1]

[1] Thegan. c. 42. Astron. c. 48: si excommunicans adveniret, excommunicatus abiret. Die Vita Walae II. c. 16 erzählt, daß der Papst in großer Angst schwebte, weil die Bischöfe ihn absetzen wollten (quod eundem apostolicum, quia non vocatus venerat, deponere deberent) worauf ihn die Gegenpartei mit Ergebenheitserklärungen tröstete. Mansi XIV. 521 hat einen Brief Gregor's an die Bischöfe Frankreichs, worin dieser erklärt, er sei des dem Kaiser geleisteten Eides eingedenk, habe es aber für seine Pflicht gehalten, ihm vor-

Das Oberhaupt der christlichen Kirche war Zeuge gewesen, wie die empörten Söhne den Vater, nachdem sein bestochener Anhang ihn verlassen hatte, schimpflich gefangen genommen, wie Erzbischöfe und Bischöfe die frivolen Staatsgründe gegen die Natur unterstützt hatten, und er hörte nachher, daß ein Concil zu Compiegne den enttronten Kaiser excommunicirte. Er selbst hatte nur eine sehr zweideutige Vermittlung durchzuführen gesucht, deren Ausgang sein Ansehen verkleinerte. Zu dem höchsten Werk berufen, welches das wahre Amt des Priestertums sein soll, die empörte Natur durch Liebe zu versöhnen und zwischen den Fürsten und Völkern Frieden zu stiften, zeigte sich Gregor IV. für eine so erhabene Aufgabe unfähig, und nur selbstsüchtig auf seinen Vorteil bedacht. Weil er nicht die priesterliche Größe besaß, die in einem so tragischen Streit den Papst über alle Könige würde erhöht haben, mußte er, von allen Parteien mißachtet, den Bischöfen freie Hand lassen, und das Institut des Papsttums selbst erlitt durch ihn in seinen moralischen Beziehungen auf die Welt die empfindlichste Niederlage.

Nachdem die Brüder das Reich geteilt, und sich aufs neue entzweit hatten, nachdem mit Hülfe Ludwig's von Deutschland der abgesetzte Kaiser den Tron wieder bestiegen hatte, war Lothar nach Italien gegangen. Der Papst, welcher seine Handlungen öffentlich nicht billigen durfte, hatte den gottlosen Sohn im Namen der Kirche ermahnen müssen;

zuwerfen, was er gegen die Einheit und den Frieden der Kirche gethan. Siehe Gieseler K. G. II. 1. 47. Nithard Hist. I. c. 4 sagt ausdrücklich, daß die empörten Söhne den Papst für sich gewannen: magnis precibus in supplementum suae voluntatis assumunt, und itineris poenitudine correptus tardius quam vellet Romam revertitur. Nach Annal. Bertin. hatte in Lothar mit sich gebracht.

und Lothar vergriff sich jetzt an den Kirchengütern, ja seine Beamten tödteten selbst Leute des Papsts. Der unglückliche Kaiser Ludwig bat ihn, von diesem Verfahren abzustehn; er selbst wollte nach Rom kommen, sein von Schuld und Unglück beladenes Haupt am Apostelgrabe zu erleichtern, und da er sein Vorhaben nicht ausführen konnte, schickte er Boten an den Sohn und den Papst. Gregor sandte seine Nuntien nach Frankreich, aber Lothar schreckte sie zurück, so daß die päpstlichen Briefe nur heimlich über die Alpen gelangten. Dies sind Vorgänge des Jahrs 836, und mit so lautlosem Schweigen ist die Geschichte der Stadt Rom bedeckt, daß sie der Geschichtschreiber willig ergreift, um die Kluft der Jahre mit ihnen auszufüllen.

Ludwig der Fromme † A. 840.

Der unselige Ludwig starb am 20. Juli 840; und nun bestieg Lothar, dem er Krone, Scepter und Reichsschwert überschickt hatte, als alleiniger Kaiser den Tron Carl's. Aber das tief entzündete Reich stand sofort in Flammen, und ein entsetzlicher Bürgerkrieg begann, welchen Gregor durch Mahnungen vergebens zu stillen suchte. Nachdem Lothar das Schwert gezogen, um die Einheit der Monarchie gegen seine Brüder zu verfechten, nachdem er in der mörderischen Schlacht von Auxerre (am 25. Juni 841) überwunden worden war, schworen die Brüder Ludwig der Deutsche und Carl der Kahle, zu Straßburg im Jahre 842, den berühmten Eid der Freundschaft in der deutschen und der neuromanischen Sprache des jungen Frankreich's.[1] Die Streitenden vertrugen sich

[1] Der Schwur bei Nithard III. 5. Der deutsche beginnt: In Godes minna ind in thes christianes folches ind unser bedhero gehaltnissi, fon dhesemo dage frammordes — vokalreiche und schöne Laute der Kindheit, und im Ausklang dem Romanischen nahe kommend. Der französische Schwur beginnt: pro Deo amur et pro christian

Reichsteilung zu Verdun A. 843.

endlich durch die Teilung von Verdun im Jahre 843, wodurch die Monarchie Carl's in ihre nationalen Völkergruppen zerfiel, und Deutschland, Italien und Frankreich ihre Individualität gewannen. Der Kaiser Lothar erhielt zu seinem Teil alle italischen Reiche mit der „Römischen Stadt," worauf er seinen Sohn Ludwig II. zum Könige von Italien ernannte.[1] Dies also war die Gestalt, welche das Reich Carl's, jene auf den Principien des Christentums errichtete Theokratie, schon ein Menschenalter nach der Krönung des großen Kaisers angenommen hatte.

5. Leidenschaftliche Begier nach dem Besitz von Reliquien. Die heiligen Leichen. Ihre Translationen. Charakter der Pilgerschaften jener Zeit. Gregor IV. baut die Basilika des S. Markus neu. Er stellt die Aqua Sabbatina wieder her. Er baut die päpstliche Villa Draco. Er stirbt im Jahr 844.

Der Geschichtschreiber Rom's ist für diese Periode auf die Annalen der fränkischen Chronisten, die ihm nur dürftige Berichte geben, und auf die Lebensbeschreibungen der Päpste angewiesen, welche in ihrer dürren Weise kaum mehr verzeichnen als Bauten und Weihgeschenke. Er verzweifelt daher an jeder Schilderung des bürgerlichen Lebens in Rom zu jener Zeit, und weil dies noch immer von den geistlichen

poblo et nostro commun salvament, dist di in avant. — Die Italiener selbst haben kein Denkmal ihrer lingua volgare aus jenem, ja selbst dem folgenden Jahrhundert.

[1] Omnia regna Italiae cum ipsa Romana urbe, quae et modo ab omni sancta ecclesia propter praesentiam apostolorum Petri et Pauli speciali quodam veneratur privilegio, et quondam propter Romani nominis invictam potentiam orbis terrarum domina dicta fuerat, so drückt den Begriff von Rom Regino aus, Abt von Prüm, in seiner Chron. A. 842.

Dingen bedeckt ist, so mögen wir einen Blick auf solche Zustände werfen.

Sucht nach dem Besitz von Reliquien.

Rom fuhr fort Reliquien über das Abendland auszustreuen, wie zur Zeit des Astolf und Desiderius. Eine neue, dem schönen Altertum fremde Leidenschaft nach dem Besitz, die Begier nämlich nach heiligen Leichen, hatte sich der christlichen Welt bemächtigt, und sie steigerte sich in der immer finsterer werdenden Zeit bis zur völligen Raserei. Der heutige Mensch blickt mit Mitleid auf jene Epoche, wo ein Todtengerippe am Altar der Menschheit stand, ihre Klagen, ihre Wünsche, ihre schauerlichen Entzückungen zu empfangen. Die Römer, welche die Leidenschaften der Welt immer mit praktischem Verstande auszubeuten wußten, trieben damals einen förmlichen Handel mit Leichen, Reliquien und Heiligenbildern; dies, wie etwa noch der Verkauf von alten Codices, war wol alles worauf sich ihre Industrie beschränkte.[1] Die zahllosen Pilger, welche Rom besuchten, wollten die heilige Stadt nicht verlassen, ohne ein geweihtes Andenken mit sich zu nehmen. Sie kauften Reliquien, Knochen aus den Katakomben, wie die Besucher von heute Juwelen, Gemälde und Bildwerke aus altem oder neuem Marmor kaufen. Doch nur Fürsten oder Bischöfe waren im Stande, ganze Leichname zu erstehen. Es gab in Rom Geistliche, die solche unter der Hand verkauften, und welche Unredlichkeit man sich dabei erlaubte, mag leicht gedacht werden. Die Wächter der Katakomben und Kirchen durchwachten angstvolle Nächte, als

[1] Noch später spottete die Satyre der Deutschen über Rom:
Truncasti vivos crudeli vulnere sanctos:
Vendere nunc horum mortua membra soles.
Epigramm auf Rom im Cod. Udalrici XXI.

galt es Hyänen abzuwehren, während Diebe umherschlichen, und tausend Betrügereien anwendeten, zu ihrem Zwecke zu gelangen. Sie selbst waren oft betrogene Betrüger, denn Todte wurden gefälscht, und mit beliebigen Aufschriften versehen.

Im Jahre 827 stalen Franken die Reste der Heiligen Marcellinus und Petrus, die nach Soissons entführt wurden; im Jahre 849 raubte ein Presbyter aus Reims die Leiche der heiligen Helena, oder eine andere, die er für die Mutter Constantin's ausgab.[1] Der Besitz heiliger Reste galt als etwas so unschätzbares, daß die Schande des Diebstals von ihm wie ein frommer Betrug bedeckt ward. Auch sorgte man dafür, daß diese Leichname unterwegs Wunder thaten, denn sie erklärten dadurch gleichsam die Zustimmung zu ihrer gewaltsamen Uebersiedlung, und steigerten ihren Wert. Die Gebräuche der alten Römer, welche Idole aus fremden Städten mit sich führten, sie in ihren Tempeln aufzustellen, schienen in dieser Form erneuert zu sein. Das gebildete Gefühl mag vor dem Anblick einer so düsteren Zeit zurückbeben, aber der Geschichtschreiber hat die Pflicht, auch die tiefsten Schattenseiten der Gesellschaft zu betrachten, deren Geschichte er schreibt, um dann die Menschheit zu beglück-

[1] Meist verübten Franken solche Räubereien. Im 9. oder 10. Säc. würde Napoleon Rom eine Contribution von Leichen auferlegt haben. Chronisten verzeichnen die Ankunft des heil. Marcellin und Peter in Aachen (Annal. Xant. und Astron. c. 41.) Siegbert behauptet, die Leiche der Helena habe in der Kirche dieser Märtirer gelegen, aber Baronius ad A. 849 sagt, es sei ein alter Streit zwischen Lateinern und Griechen über ihren Besitz. Auch die Venetianer nehmen ihn für sich in Anspruch. Selbst die Leiche Gregor's I. behaupteten die Franzosen zu besitzen, wie jene Benedict's.

wünschen, daß solche Zustände hinter ihr liegen.[1] Oft gaben die Päpste ihre Einwilligung zur Fortführung römischer Heiliger nach dem Auslande; denn es fehlte nie an stürmischen Bitten von Städten, Kirchen und Fürsten um die Gewähr solcher Gunst. Wenn man diese Todten auf geschmückten Wagen aus der Stadt entführte, begleiteten sie die Römer im feierlichen Zuge mit Fackeln in den Händen und mit frommen Gesängen eine Strecke lang. In allen Orten strömte das Volk dem Leichenwagen entgegen, Wunder, namentlich Heilungen erflehend; am Ziele angelangt, sei es in einer Stadt oder einem Kloster Deutschland's, Frankreich's und England's wurden diese Todten mit tagelangen Festen gefeiert. Solche schauerliche Triumfzüge gingen damals oft aus Rom in die Provinzen des Abendlands, und indem sie Städte und Völker durchzogen, verbreiteten sie einen düstern Geist abergläubischer Leidenschaft, von dem wir heute kaum eine Ahnung haben.[2]

Zwei Translationen von berühmten Aposteln erregten gerade in dieser Zeit ein allgemeines Aufsehen, und steigerten

[1] Indeß nicht seit lange. A. 1635 edirte Bonfante seinen Triumpho de los Sanctos del Reyno de Cerdeña, eine Sammlung der ältesten christlichen Inschriften Sardinien's. Wo er die Siglen B. M. (Bene Merens) fand, erklärte er sie für Beatus Martyr, und creirte so mehr als 300 Heilige. Der Ruf dieses Schatzes wurde laut, die Stadt Piacenza eilte einen Theil davon zu haben, und die großmütigen Sarden schenkten ihr 20 Märtirer, welche mit Entzücken abgeholt wurden. Selbst Campi der Geschichtschreiber der Kirche Piacenza's jubelte über ein so kostbares Gnadengeschenk, bis diese Todten von der Kritik secirt wurden. Siehe die 58. Diss. Muratori's.

[2] Man lese z. B. die Translato S. Alexandri, Mon. Germ. II., und Einhardi Hist. Translatt. SS. Marcell. et Petri. Act. SS. Juni 2. p. 201. A. 836 wurde aus Ravenna die Leiche des Bischofs Severus geraubt, und vom Erzbischof Otger nach Mainz geführt.

die Begier nach ähnlichem Besitze. Venetianische Kaufleute hatten im Jahre 828 unter vielen Abenteuern den Leichnam des Apostels Marcus von Alexandria nach ihrer Stadt gebracht, deren Patron er nun wurde.[1] Im Jahre 840 kam ein anderer Apostel nach Benevent, Bartholomäus, der lange zuvor von Indien in seinem Marmorsarge nach der Insel Lipari geschwommen war. Die lebenslustigen Sarazenen, welche die Verehrung von Mumien nicht mit den Christen teilten, hatten in jenem Jahr Lipari geplündert, und dort die Gebeine des Heiligen aus dem Grab geworfen. Ein Eremit sammelte sie, und brachte sie nach Benevent, dessen Fürst Sicard sie unter unbeschreiblichem Jubel in der Kathedrale versenken ließ.[2] Die Süd-Italiener, schon damals in den finstersten Aberglauben versunken, bedienten sich bei Gelegenheit todter Heiliger auch zu politischen Demonstrationen. Im Jahr 871 zogen die Capuaner, den Leichnam ihres Heiligen Germanus auf den Schultern mit sich schleppend, in das Lager Ludwig's II., um ihn zur Milde zu stimmen. Die Begier nach heiligen Gebeinen war kaum anderswo gleich fanatisch als am Hofe der letzten Langobardenherrscher in Italien. Wie im XV. und XVI. Jahrhundert Päpste oder Fürsten Antiquitäten und Handschriften mit Leidenschaft sammelten, so schickte Sicard seine Agenten nach allen Inseln

[1] Heilige wurden Patrone von Städten. Rom erhob S. Peter und Paul auf seine Säulen, Venedig den Löwen des S. Marcus, Genua S. Georg. Der todte Marcus wirkte sein schönstes Wunder im Bau der herrlichen Kirche Venedig's, der A. 976 begann.

[2] Leo Ostiens. I. c. 24. Ich sah in M. Casino zwei Codices von Legenden n. 139, und 149, vom Ende saec. XI, welche die Translation des S. Barth. nach Lipari und Benevent erzählen, und bemerke, daß sie nichts von der Ueberführung desselben Heiligen zur Zeit Otto's II. und III. nach der Tiberinsel in Rom berichten.

und Küsten, ihm Knochen und Schädel, ganze Leichname und sonstige Reliquien zu bringen, damit er sie in die Kirche von Benevent niederlege. Er verwandelte diesen Tempel in ein Museum heiliger Fossile. Man mag sich vorstellen, wie gut er bedient wurde. Seine Kriege benutzte er, Leichen abzupressen, wie sonst siegreiche Könige Tribute von den Besiegten nehmen; er zwang die Amalfitaner ihm die Mumie der Trifomena herauszugeben, und so hatte schon sein gleichfanatischer Vater Sico im Jahr 832 die Neapolitaner genötigt ihm die Leiche des heiligen Januarius abzutreten, die er dann im Triumf nach Benevent unter unbeschreiblichem Jubel der Menschen entführte.[1]

Die Pilgerfahrten.

Mit diesem Cultus der Todten hing die große Bewegung der Pilgerschaften zusammen, welche damals wie in den folgenden Jahrhunderten das Abendland durchzogen. Es ist ein Naturgesetz der Menschheit, daß sie sich bewege; Kriege und Geschäfte, Handel und Reisen haben von jeher das Leben der Gesellschaft in Fluß erhalten: aber in jener Zeit bestand die friedliche Bewegung der Menschheit im Allgemeinen in der Pilgerung, welche dann in den Kreuzzügen, der größesten Pilgerfahrt der Weltgeschichte, ihren Gipfel erreichte. Alle Geschlechter, Alter und Klassen nahmen daran Teil; der Kaiser und Fürst, der Bischof pilgerte wie der Bettler; das Kind, der Jüngling, die edle Matrone, der Greis gingen baarfuß am Pilgerstabe. Dies breitete ein romantisches Wesen, die Sehnsucht nach dem Fremden und Abenteuerlichen über die Menschheit aus. Rom hatte diese Wanderzüge zu allererst hervorgerufen, und in seine Mauern gezogen. Sie hörten nicht auf, sich dorthin zu richten, auch nachdem

[1] Anon. Salern. c. 49.

durch so viele heilige Gräber in den Provinzen des Reichs für das nähere Bedürfniß gesorgt war. Seit fast zwei Jahrhunderten hatte sich der Wahn befestigt, daß eine Wallfahrt nach Rom, der Stadt der Märtirer und Apostel, in den unfehlbaren Besitz der Schlüssel zum Paradiese setze. Die Bischöfe unterstützten ihn, indem sie zu dieser Pilgerung ermahnten. Der kindliche Glaube jener Zeit, wo die Wege zur Versöhnung noch nicht in der inneren Menschenbrust entdeckt, sondern draußen auf der Reise zu einem fernen, verkörperten Symbol des Heils gesucht wurden, konnte den tugendhaften Wandrer beseligen, der durch die Unbilde der Elemente, die Unsicherheit feindlicher Straßen, die geflissentliche Entbehrung langer mühseliger Wallfahrt wie durch ein Purgatorium hindurchschritt, ehe er das Gnadenziel erreichte. Jeglicher verschuldete oder schuldlose Schmerz, jede Form irdischer Qual, selbst jedes Verbrechen konnte sich hoffend nach Rom wenden, dort an den heiligen Stätten, oder zu den Füßen des Papsts Erlösung zu empfangen. Die unermeßliche Bedeutung, welche der Glaube der Menschheit dieser einzigen Stadt Rom gab, hat sich nie wiederholt, und wird sich nie mehr wiederholen. Daß es in Zeiten wildester Barbarei ein solches Heiligtum des Friedens und der Versöhnung gab, mußte für die damalige Menschheit wahrhaft beglückend sein. Unzählige Pilgerschaaren zogen nach Rom, Völkerwanderungen, welche unablässig über die Alpen stiegen, zu Schiffe kamen, alle nach Rom, von moralischen Trieben fortgezogen. Aber die schmerzvolle oder schüchterne Tugend des Pilgers wurde nur zu oft verdammt neben dem frechen Laster und dem schlauen Betruge einherzugehen, und auf dem Wege zum Heil durch ansteckende Berührung selbst unheilig zu wer-

den. Die entsittlichende Gemeinschaft mit Menschen, die von allen Banden der Familie losgelöst waren, die Abenteuer und Verlockungen, welche die Reise bot, die Künste der Verführung in den üppigen Städten des Südens brachten zahllose Jungfrauen um ihre Ehre, und viele, die als keusche Mädchen, Wittwen und Nonnen ihr Vaterland verlassen hatten, um ihre Gelübde am Grabe S. Peter's zu befestigen, kehrten als Gefallene heim, wenn sie nicht in dem reizenden Italien als erklärte Dirnen eines lachenden Ritters zurückgeblieben waren.[1]

Die Büßer.

Tagtäglich strömten Pilger durch die Tore Rom's. Wenn diese dem Betrachter den Anblick von wirklich frommen Menschen darboten, erschreckten ihn jene durch ihr bettelhaftes und verwildertes Aussehen. Viele unter ihnen waren mit den schändlichsten Verbrechen gebrandmarkt. Wenn die Grundsätze unserer Gesellschaft es gebieten, den Verbrecher den Blicken der Menschen zu entziehen und die Rechtschaffenheit vor seiner Berührung zu bewahren, indem er seiner einsamen Strafe oder Besserung überlassen bleibt, so geschah im Mittelalter das Gegenteil. Der Schuldige ward in die Welt geschickt, versehen mit einem Schein seines Bischofs, welcher ihn als Mörder oder Blutschänder offen bekannte, ihm seine

[1] Schon 744 schreibt der Erzbischof Bonifacius von Mailand an Cutbert von Canterbury, die Synode möge den Frauen und Nonnen (velatis feminis) untersagen illud iter et frequentiam, quam ad Romanam civitatem veniendo et redeundo faciunt, quia magna ex parte pereunt, paucis remanentibus integris. Perpaucae enim sunt civitates in Langobardia, vel in Francia, aut in Gallia, in qua non sit adultera vel meretrix generis Anglorum: quod scandalum est, et turpitudo ejus Ecclesiae. Die Synode von Friaul A. 791 (Canon. XII.) verbot den Nonnen nach Rom zu pilgern. Man sehe die 58. Diss. Muratori's.

Reise, ihre Art und Dauer vorschrieb, und ihn zugleich mit einer Legitimation versah. Er reiste auf sein durch bischöfliches Zeugniß verbrieftes Verbrechen, wie auf eine wirkliche Paßkarte der Behörde, und er zeigte sie auf seiner Pilgerfahrt allen Aebten und Bischöfen der Orte vor, durch welche er kam. Diesem Verdammungs- und Empfehlungsbriefe verdankte der Sünder gastliche Aufnahme, und konnte so sorglos von Station zu Station bis zu dem Heiligtume pilgern, das ihm als Ziel vorgeschrieben war.[1] Der Strafcodex des Mittelalters zeigt einen grellen Widerspruch von brutaler Barbarei und angelischer Milde. Die herrlichen Grundsätze des Christentums, den Gefallenen zu schonen, dem Sünder liebevoll die Wege zur Versöhnung zu öffnen, kamen mit der Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft in Widerstreit. Dieselbe Zeit, welche durch Beschluß heiliger Synoden Majestätsverbrecher marterte und blendete, oder auf einem räudigen Esel durch die Städte führte, gab dem Vater- und Muttermörder einen Pilgerpaß in die Hand, und verwehrte den Furien ihm wie Orest zu folgen. Rom, das große refugium peccatorum, nahm alle Verbrechen in sich auf, die irgend Namen und Gestalt haben, und die Kirchen oder Kirchhöfe

[1] Unter den Formulae veteres, die dem Formelbuch Marculfi Monachi angehängt sind (Paris, 1613) findet man lib. V. 214 die Tractoria pro itinere peragendo, den Sünderpaß des Bischofs für einen Büßer: de hoc vid. facto quod instigante adversario — proprium filium suum, sive nepotem — interfecerit. Da der Mörder noch so und so viel Jahre pilgern müsse, solle man ihm nicht versagen mansionem et focum, panem et aquam. Das Pilgern war nun an die Stelle des altgermanischen Widrigild für Todtschlag getreten. — Die reisenden Gesandten waren etwas besser versorgt, als diese Büßer. Siehe die tractoria legatorum p. 33. u. XI, und den langen Küchenzettel ihres Unterhalts.

sahen Meuchelmörder, Giftmischer, Räuber, Betrüger jeder Art und Nation aus und eingehen. Die Geschichte der Pilgerungen wäre zugleich die Criminalgeschichte jener Zeit; aber wir verzichten gern darauf, sie zu lesen. Oft trafen schreckliche Gestalten ein: Menschen, welche wie Büßer Indien's Ketten trugen, andere, halb nackt, einen schweren Eisenring um den Hals, oder den Arm von einem Eisenband umschmiedet. Dies waren Mörder ihrer Eltern, ihrer Brüder oder Kinder, denen ein Bischof die Pilgerschaft nach Rom in solcher Form auferlegt hatte. Sie warfen sich mit Geschrei an den Gräbern nieder, sie geißelten sich, beteten, gerieten in Extase, und es gelang ihrer Geschicklichkeit bisweilen die Eisenringe an einer Märtirergruft zu sprengen. Wer möchte läugnen, daß sich unter solchen Menschen auch wirklich bußfertige Sünder befanden, wer aber sich nicht vorstellen, daß es darunter eben so viel und weit mehr nichtswürdige Schelme gab? Denn weil die Abbüßung eines Verbrechens zugleich einen Freibrief der Verpflegung bot, so hüllten sich nicht selten Gauner, welche weder Mutter noch Vater, noch irgend jemand umgebracht hatten, in die Maske der scheußlichsten Unthat, nur um Gelegenheit zu Reiseabenteuern und betrügerischem Gewinn zu haben. Sie zogen mit falschen Päßen, nackt in Eisenbändern durch die Länder, das unsinnige Mitleiden der Menschen zu erregen, und in Abteien oder Pilgerherbergen sich zu nähren. Viele stellten sich besessen, sie liefen mit wunderlichen Gebärden durch die Städte, warfen sich vor den Heiligenbildern der Klöster nieder, und indem sie durch deren Anblick oder Berührung plötzlich zu Sinnen und Sprache kamen, erlangten sie von den beglückten Mönchen nicht kleine Geschenke, womit

sie dann lachend abzogen, um ihre Künste anderswo fortzusetzen.[1]

Dies waren Erscheinungen, welche nicht Rom allein, sondern alle andern Länder sahen, aber wegen der Heiligkeit der Märtirergräber und zugleich wegen der Entfernung der Stadt, welche die Pönitenz des Wanderns steigerte, mußte gerade Rom die meisten von ihnen in seinen Mauern sehn. Die Verehrung der Reliquien hat keinen furchtbareren Ankläger, als die Unmoral und die Lüge, welche während des Mittelalters ihre Folgen waren.

Gregor IV. erbaut neu die Basilika S. Marcus.

Gregor dem IV. wird die Einsetzung des Fests Allerheiligen, dessen Feier an das Pantheon geknüpft ist, für das ganze Abendland auf den ersten November zugeschrieben. Die Hinüberführung der Leiche des Apostels Marcus nach Venedig mochte den Papst veranlassen, die Basilika dieses Namens unter dem Capitol neu zu bauen, zumal er selbst Cardinal von S. Marcus gewesen war. Diese alte Kirche war jedoch ursprünglich dem Papst Marcus und nicht dem Evangelisten geweiht. Die Gestalt, welche ihr Gregor gab, ist verändert, doch die Mosaiken in der Tribune sind erhalten. Christus segnend; links neben ihm der Papst Marcus, S. Agapitus und S. Agnes; rechts S. Felicissimus, der Evangelist Marcus und Gregor IV., der die Kirche darbringt. Ihr Stil ist jenem der Musive des Paschalis gleich mit einigen Abweichungen. Die Palmen fehlen; die Figuren

[1] Gegen solche Betrügereien erließ schon Carl ein Gesetz: Capitulare n. 45. Aachen A. 802: ut mangones et cociones et nudi homines qui cum ferro vadunt, non sinantur vagari et deceptiones hominibus agere. Mon. Ger. III. 100. Muratoris XXIII. Diss. über diesen Gegenstand.

haben, höchst widersinnig, Fußgestelle mit Namensinschriften; der Vogel Phönix steht unter dem Postament der Gestalt Christi.[1]

Er stellte die Aqua Trajana her.

Ein großes Verdienst um Rom erwarb sich Gregor IV. durch die Wiederherstellung der Trajana oder der sabbatinischen Wasserleitung, welche schon von Hadrian I. erneuert, aber dann wieder verfallen war.[2] Auch dem Landbau der Campagna widmete er seine Aufmerksamkeit. Die Aufstände zur Zeit Leo's III. hatten den Ruin mehrerer Domänen herbeigeführt, darunter wol auch den von Galeria auf der portuensischen Straße, der Stiftung Hadrian's. Gregor stellte diese Colonie wieder her.[3] Dem Gründer von Neu-Ostia mußte es daran liegen, jene Tibergegend zu heben; darum errichtete er nahe bei Ostia die neue Colonie Draco, wo er sich ein schönes mit Portiken geschmücktes Landhaus bauen ließ. Dies ist die erste Erwähnung einer päpstlichen Villa überhaupt.[4]

[1] Die Distichen in der Tribune:
Vasta tholi firmo sistunt fundamine fulcra,
Quae Salamoniaco fulgent sub sidere ritu.
Haec tibi proque tuo perfecit praesul honore
Gregorius Marce eximio cui nomine Quartus.
Tu quoque posce Deum vivendi tempora longa
Donet, et ad coeli post funus sydera ducat.

[2] Formam, quae Sabbatina nuncupatur, quae jam perplurimos annos confracta — videbatur — sicut a priscis fuerat aedificata temporibus, ita quoque eam — noviter aedificare — nisus fuit. Anast. n. 467.

[3] Anast. n. 478. Daß sie auf der Via Portuensis lag, schließe ich aus der Thätigkeit des Papsts an dem untern Tiber.

[4] Anast. ibid. In curte, quae cognominatur Draconis, domum satis dignam etc. In qua tam ipse, quamque etiam futuri Ponti-

Gregor IV. starb, nach der Annahme der Kirchenschriftsteller, am 25. Januar 844.

fices cum omnibus, qui eis obsequuntur, quamdiu eis placuerit ibidem statiose immorari valeant. Die Domusculte werden hier curtes genannt. Nibby, Annal. de' dintorni di Roma I. 553, der mit dieser Stelle zu ergänzen ist, zeigt den fundus Draconis, und die heutigen Tenuten Dragone und Dragoncello in jener Gegend.

Drittes Capitel.

1. Sergius II., Papst. Der König Ludwig kommt nach Rom. Seine Krönung; seine Zerwürfnisse mit dem Papst und den Römern. Siconolf in Rom. Die Saracenen überfallen und plündern S. Peter und S. Paul. Sergius II. stirbt i. J. 847.

Rom wurde alsbald durch eine zwiespältige Papstwahl verwirrt. Clerus und Adel (die Fürsten der Quiriten, wie sich das Buch der Päpste mit römischem Anstand auszudrücken beginnt) wählten den Cardinal Sergius von S. Martin und Sylvester, aber ein ehrgeiziger Diaconus Johann wurde durch bewaffnetes Landvolk gewaltsam in den Lateran geführt. Der Adel unterdrückte diesen Aufruhr; Sergius II. wurde ordinirt. Er selbst war aus einem vornehmen Römergeschlecht, daher er die Optimaten für sich hatte.[1] Seine Weihe erfolgte ohne die Zustimmung des Kaisers, wahrscheinlich weil der Tumult in Rom zur Eile trieb. Aber diese Verletzung seiner Kaiserrechte erzürnte Lothar: er befahl dem Könige Italien's, mit einem Heer nach Rom zu gehen. Ludwig brach auf, begleitet von Drogo, einem Sohne Carl's des Großen, damaligen Bischofe von Metz, und von vielen

Sergius II. Papst, A. 844—847.

[1] Martin Polonus fabelt, daß er Os Porci geheißen, und deßhalb zuerst unter den Päpsten seinen Namen geändert habe. Erst Johann XII. änderte seinen Namen.

anderen Prälaten und Grafen. Verwüstungen und Gewaltthaten während des Marsches durch den Kirchenstaat kündigten seinen Zorn schon von ferne an. Als er sich der erschreckten Stadt näherte, schickte ihm Sergius ein Ehrengeleit entgegen, wie es ehedem nicht festlicher Carl den Großen empfangen hatte. Am IX. Meilenstein wurde der König Italien's von allen Indices, eine Millie vor Rom von allen Scholen der Miliz und dem Clerus eingeholt. Es war Sonntag nach Pfingsten. Auf den Stufen des S. Peter vom Papst begrüßt und umarmt, schritt er an dessen rechter Hand durch das Atrium zur silbernen Thüre der Basilika. Sie war jedoch, es waren alle Thüren verschlossen. Dem betroffenen Könige sagte der kluge und feste Papst: „Wenn du mit reinem Sinn und Wolwollen, zum Heile der Republik, der ganzen Stadt und dieser Kirche hergekommen bist, so werden dir auf meinen Befehl diese Thüren aufgethan werden, wenn anders, so wird sie weder Ich, noch mein Geheiß dir öffnen."[1] Der König erklärte, daß er in guter Absicht gekommen sei; die Thüren des Doms öffneten sich, und den Eintretenden scholl der feierliche Gesang entgegen: Benedictus qui venit in nomine Domini. Der Papst, Ludwig, ihr Gefolge beteten am Apostelgrabe; denn an dieses wurden die Fürsten zuerst geführt, und oftmals ward ihr Zorn als ein unschädlicher Blitz von dem heiligen Bronzesarge S. Peter's aufgefangen.

Der König Ludwig kommt nach Rom.

Das Heer Ludwigs lagerte vor den Mauern, wahrscheinlich auf dem neronischen Felde; es mähete Gras und

[1] Anast. in Sergio II. n. 484. Die Annal. Bertin. ad A. 844 geben als Grund der Ankunft Ludwig's ausdrücklich an: ne deinceps decedente apostolico quisquam illic praeter sui (imperatoris) jussionem missorumque suorum praesentiam ordinetur antistes.

Getreide der Campagna nieder, und verlangte endlich Aufnahme in der Stadt. Aber Sergius hielt die Tore verschlossen, an denen wol die städtische Miliz die Wache bezog.[1] Die Anwesenheit Ludwig's und seiner Truppen war den Römern, welche sie verpflegen mußten, eine drückende Last; man eilte sie loszuwerden. Zuerst wurde die Wahl von Sergius auf einer Synode geprüft; die fränkische Partei bestritt heftig ihre Gültigkeit, beruhigte sich jedoch und anerkannte den Papst. Am folgenden Sonntage, am 15. Juni, salbte und krönte Sergius den Sohn Lothar's zum Könige Italien's, indem er ihm eine kostbare Krone aufs Haupt setzte, und ein königliches Schwert vom Altar nehmen hieß. Der Glaube an die mystische Kraft dieser Ceremonie überwand zwar das Bedenken des Königs, sie auf sich zu nehmen;[2] aber er erhob sofort Ansprüche, welche die Grenzen der Rechte seiner Königskrone weit überschritten. Drogo von Metz, Georg von Ravenna und andere Bischofe Oberitalien's und Toscana's, auch die fränkischen Grafen unterhandelten heftig doch ohne Erfolg mit Papst und Adel: denn Ludwig begehrte, daß dem Könige Italien's dieselbe Gewalt über Rom zugestanden werde, die dem Kaiser als Oberherrn gebührte. Er forderte den Eid der Treue von den römischen Großen. Der Papst

Er wird vom Papst gekrönt.

[1] Pontifex a quibusdam audierat, quod in hanc famosissimam Urbem hospitalitatis causa introire voluissent, sed munitis clausisque portis, ut fieret minime concessit. Anast. n. 485. Ohne Zweifel bestand ein Pactum, wonach dem kaiserlichen Heer nicht erlaubt war, in Rom sich einzuquartiren. Auch die alten Römer wollten Soldaten nicht in der Stadt dulden.

[2] Da Ludwig bereits König der Langobarden war, so konnte seine Krönung in Rom nur Benediction sein. Non aveva il Papa alcun diritto per coronare un re d'Italia, bemerkt hier sehr richtig De Meo, Apparato cronolog. p. 90.

blieb fest; die Römer standen zu ihm, sie erklärten mit Entschiedenheit nicht dem Könige von Italien, sondern dem Kaiser allein als dem Haupt des römischen Reiches, untertan zu sein. „Ich will einzig und allein gestatten, so sagte Sergius, daß die Römer dem Herrn und großen Kaiser Lothar den Eid leisten, doch weder ich, noch der Adel der Römer wird es zugeben, daß dieser Eid seinem Sohne Ludwig geleistet werde." Rom wollte nicht zu einer königlichen Stadt herabsinken: ein feierlicher Eid ward daher im S. Peter dem Kaiser Lothar aufs neue geschworen, und der merkwürdige Versuch des italienischen Königs sich Rom und das Papsttum zu unterwerfen, mißlang.[1] Sergius verstand sich jedoch dazu, den Bischof Drogo zum apostolischen Vicar in Gallien und Deutschland zu ernennen. Er anerkannte feierlich die fränkische Obergewalt in Rom, und deren Einfluß stellte sich auch in Süditalien wieder her. Denn gerade in dieser Zeit erschien Siconolf, der Fürst von Benevent und Salerno, mit einem heergleichen Gefolge. Von den Saracenen bedrängt eilte er nach Rom, mit Ludwig Vertrag zu schließen und sich seinen Tron zu erhalten. Er bekannte sich als Vasallen des Königs von Italien, und verpflichtete sich zu einem Tribut von 10,000 Gold-Solidi. Ludwig brach bald nach Pavia auf. Die Römer waren froh, ihn abziehen zu sehn; sie priesen die Festigkeit ihres Papsts. Dies war einer der wenigen Momente in der Geschichte der Stadt, wo Papst, Adel und Volk nur einen Willen zeigten; der Widerstand

Siconolf in Rom.

[1] Quia si vultis, Domino Lothario magno Imperatori hoc sacramentum, ut faciant solummodo consentio, atque permitto. Nam Hludovico ejus filio, ut hoc peragatur nec ego, nec omnis Romanorum nobilitas consensit. n. 487.

gegen die Absichten Ludwig's steigerte das römische Nationalgefühl.[1]

Auch Siconolf verließ in derselben Zeit Rom. Nach seines Bruders Sicard Ermordung im Jahre 840 war dieser Prinz aus seinem Kerker in Tarent befreit worden; er hatte Radelchis, der seines Bruders Tron eingenommen, in Benevent erfolglos belagert, und sich endlich auf den Besitz von Salerno beschränkt. Das schöne Reich des Arichis und Grimoald zerfiel seither in drei Stücke, Benevent, Salerno und Capua, und dieser Zwiespalt bahnte unter gräuelvollen Zuständen den Saracenen den Weg in's Herz Italien's. Radelchis selbst hatte diese Raubhorden zu seiner Rettung nach Bari gerufen, wo sie zuerst sich festsetzten, von wo aus sie Tarent an sich rissen, und ganz Apulien und Calabrien verheerten.

Fortschritte der Saracenen.

Während die Araber Sicilien's sich auf dem südlichen Festlande einnisteten, durchkreuzten die Flotten Kairewan's oder Palermo's das Meer, alle Inseln bedrohend und zum Teil besetzend: sie nahmen im Angesichte von Neapel im Jahre 845 das alte Misenum in Besitz. Die Wünsche dieser kühnen Piraten waren auf Rom gerichtet; sie hofften den Halbmond auf dem S. Peter aufzupflanzen, und die heilige mit Schätzen der Kirche angefüllte Stadt gleich den Vandalen Afrika's auszuplündern.

Im August 846 segelte eine saracenische Flotte in die

[1] Tunc vero laeti omnes cum conjugibus, ac liberis, Senatus Populusq. Romanus (diese Begriffe, wie Quiritum Principes, werden jetzt häufiger) ingenti peste liberati, et jugo tyrannicae immanitatis redempti, sanct. Sergium Praesulem velut salutis auctorem ac restitutorem pacis venerabantur. n. 489. Hier bricht der Lib. Pontif. seine kostbaren Berichte ab, und zählt wieder Weihgeschenke auf.



Sie überfallen und plündern S. Peter und S. Paul, A. 846.

Tibermündung; die päpstlichen Wachen in Neu-Ostia wurden übermannt oder verachtet. Während ein Schwarm von Civita-Vecchia anrückte, schiffte ein anderer den Fluß hinauf, und zu gleicher Zeit drangen die Saracenen auf dem Weg von Ostia und von Portus vor. Wir wissen nicht, ob sie die Tore Rom's wirklich bestürmten, da kein Chronist davon erzählt; aber es ist sehr wahrscheinlich, daß die Römer ihre Mauern gut verteidigten, während der mauerlose Vatican und S. Paul Preis gegeben wurden. Zwar wehrten sich Sachsen, Langobarden, Friesen und Franken, welche im vaticanischen Borgo angesiedelt waren, aber sie erlagen, und die Saracenen räumten hierauf den S. Peter aus.[1] Dieser prachtvolle Tempel war geheiligt durch ein halbes Jahrtausend seines Bestehns, durch große und feierliche Acte der Weltgeschichte, durch viele Concile, die der Kirche in Ost und West Gestalt gegeben hatten. Die Fußstapfen der Jahrhunderte, die Spuren vom Leben, Pilgern und Sterben der Menschheit auf Erden schienen dem nie entweihten Boden dieser Basilika eingedrückt. Wie viele Kaiser und Könige waren in ihr, und zu welchen Zeiten, ein und ausgegangen, deren Namen verschollen, und deren Reiche schon zerfallen waren, und wie viele Päpste ruhten dort in ihren Grüften. Der Dom S. Peter's war den Völkern mit Recht heilig geworden, wie es der Tempel Salomo's den Juden gewesen

[1] Den Widerstand der Fremdenschulen zeigt Histor. Ignoti. Cassin. (Cam. Peregrin. IX. und vollständig in Mon. Germ. V): Saraceni ingressi Romam Oratorium totum devastaverunt b. Princ. Ap. Petri, beatique et Eccl. Pauli, multosq. ibidem peremerunt Saxones, aliosque quam plurimos utriusque sexus et aetatis. Ich beziehe mich ferner auf die Bd. II. S. 419 bemerkte Inschrift aus S. Michele in Sassia, die als Tradition dienen darf.

war, und keine geweihtere Stelle kannte die Ehrfurcht des Abendlandes. Dies Schatzhaus des Cultus und der Geschichte des Christentums, welches nicht Gothen, noch Vandalen, noch Griechen oder Langobarden je angetastet hatten, wurde nun — so wandelbar und voll Widerspruch sind die irdischen Dinge — der Plünderung eines vereinzelten, frechen Räuberschwarms von Afrikanern zur Beute.

Die Vorstellung reicht nicht hin, die Menge der dort aufgehäuften Schätze zusammenzufassen. Seit Constantin, Theodosius und Honorius hatten die Kaiser Rom's und Constantinopel's, die Könige des Abendlandes und ihre Großen, die Carolinger, die meisten Päpste dort prächtige Weihgeschenke gestiftet; eine große Menge jener goldenen Gefäße, deren wunderliche Namen wir gehört haben, war dort aufbewahrt, und der S. Peter konnte als das größeste Museum der Kunstwerke von fünf Jahrhunderten betrachtet werden. Aus ihnen ragten einige durch Gestalt oder geschichtliche Merkwürdigkeit hervor, wie das alte goldene Kreuz auf dem Sarge des Apostels, der große Pharus Hadrian's, der silberne Tisch Carl's mit dem Abbilde von Byzanz.[1] Man stelle sich nun die Werke vor, mit denen die Päpste, die Gregore, die Leone und Hadrian Confession, Altar, Capellen, selbst die Thüren der Basilika ausgestattet hatten. Alle diese Schätze wurden die Beute der jauchzenden Söhne Ismael's, welche nicht Hände noch Schultern noch Blick

[1] Anast. Vita Benedicti n. 576 erwähnt einen pharum cantharum argenteum sedentem in pedibus quatuor a Saracenis ablatum. Auch Römer raubten. Zur Zeit Paschalis I. hatte man das goldene Kreuz Carl's aus dem Lateran gestolen (Vita Leonis n. 502). Ein Teil der Schätze auch des S. Peter mochte im lateran. Schatzhause liegen, also den Räubern entgangen sein.

und Zeit genug hatten, die goldene Märchenwelt auszuräumen. Und so erlitten die römischen Enkel die späte Strafe für die Plünderung und Schändung des salomonischen Tempels zu Titus' Zeit, während die im Trastevere zusammengedrängten Juden an diesem Act der Rache durch die ihnen stammverwandten Mauren heimliche Schadenfreude haben konnten. Die Räuber hatten kaum Zeit an den Bildern der Heiligen ihren Spott auszulassen; mit flüchtigem Hohn schleuderte sie ihre Lanzen in die musivischen Antlitze Christi und der Apostel, die von der Tribüne herab die Schändung ihrer Kirche betrachteten.[1] Sie rissen die silbernen Platten von den Thüren, die goldenen vom Boden der Confession, sie schleppten selbst den goldenen Hochaltar mit sich fort.[2] Sie verwüsteten unter Hohngeschrei die goldene Gruft des Apostels, und da sie den großen Bronzesarg nicht fortbringen konnten, werden sie beute- und neugierig ihn aufgebrochen, und sein Mysterium nicht geschont haben. Was im Sarge sich vorfand, wurde ohne Zweifel fortgeworfen und vernichtet. Man muß sich vorstellen, daß diese Ungläubigen an das heiligste Symbol des christlichen Cultus, an jenen Sarg Petri, dessen Inhalt nie dem Blick der Menschen enthüllt ward, Hand anlegten: daß diese Gruft das dogmatische Oberhaupt der

[1] Ein Emir stieß die Lanze in's Gesicht des Heilands in der Apsis und der Wunde entströmte Blut; so erzählte Benedict vom Soracte. c. 25, mehr als 100 Jahre später. Er läßt die Saracenen um den Hauptaltar tanzen: veniente juxta altare barbari giro ballantes manibus.

[2] Portas quas destruxerat Saracena progenies, argentoque nudarat: Anast. in Leone IV. n. 540. Ablatis cum ipso altari, quod tumbae memorati apost. principis superpositum fuerat, omnibus ornamentis atque thesauris: Annal. Bertin. A. 846.

Christenheit umschloß, welches nach dem unchristlichen Ausspruch eines Papsts die Gläubigen wie einen Gott auf Erden verehrten, dessen Nachfolger sich die Päpste nannten, und vor dessen Asche alle Völker und Fürsten ihre Stirn in den Staub zu werfen kamen; man muß sich dies vergegenwärtigen, um die dämonische Lust der Saracenen an der Vernichtung dieses Grabes des Muhamed der Christen, und um das Ungeheure der Schändung selbst und den Jammer der Christenheit zu begreifen.

Auch S. Paul erlitt das Schicksal seines Mitapostels. Die Saracenen fanden in seiner Basilika einen kaum minder großen Reichtum, und ließen das Apostelgrab gleich verwüstet zurück.[1] Zwar leisteten die Römer und das Landvolk der Campagna dem Feinde bei S. Paul Widerstand, aber sie konnten die Plünderung nicht hindern. Nach dem Bericht des Mönchs Benedict suchten sich die Saracenen im vaticanischen Gebiet festzusetzen, wo sie alle Kirchen plünderten; seine Angaben über eine ihm schon fern liegende Zeit sind freilich verworren und ungenau. Er läßt sogar den Kaiser Ludwig vom Monte Mario herabkommen, worauf er eine schimpfliche Niederlage auf dem Feld des Nero erleidet. Aber er preist den Markgrafen Guido von Spoleto, der, vom Papst ge-

[1] Anast. in Bened. III. n 568: Pauli ap. sepulcrum, quod a Saracenis destructum fuerat. Ausdrücklich wird die Plünderung beider Basiliken erwähnt: Vita Leon. IV. n. 495: Ecclesiae b. Petri et Pauli a Saracenis funditus depraedatae. — Joh. Diacon. Chron. Neap. (Muratori I. p. 2. 315): Africani — Ecclesias apostolor. — deripuerunt. Historiola Ignoti Cassin.; Annal. Farf. (Mon. Ger. XIII. 588); Leo Ostiens. I. c. 27. — Die Annal. Xant. A. 846. Annal. Weissenb. A. 846. schweigen von S. Paul. Merkwürdig ist, daß der Lib. Pontif. dies Ereigniß mit ein paar Worten abfertigt.

Guido von Spoleto entsetzt Rom.

rufen, seine streitbaren Langobarden heraufführte, und mit den Römern vereint die Saracenen in einem furchtbaren Kampf geschlagen und bis Civita-Vecchia verfolgt habe.[1] Guido's Entsatz von Rom, ein verzweifelter Kampf im vaticanischen Borgo, oder an der Brücke S. Peter's, wo die Muhamedaner in die Stadt einzudringen hofften, ist nicht zu bezweifeln. Die Räuber zogen hierauf ab, nachdem sie die Campagna verwüstet, die Domusculte und auch das Bistum Silva Candida dem Erdboden gleich gemacht hatten. Von Guido verfolgt wandte sich ein Teil mit der Beute und den Gefangenen nach Civita-Vecchia, sich auf den Schiffen in's neapolitanische Meer zu begeben; während ein anderer Schwarm unter unsagbarem Verheeren die appische Straße nach Fundi hinunterzog. Ein Sturm verschlang jedoch viele Raubschiffe, und die Wellen warfen Saracenenleichen an den Strand, die aus ihren Taschen manches blitzende Kleinod wieder hergaben.[2] Den landwärts abziehenden folgte das langobardische Heer bis unter die Mauern von Gaeta, wo sich eine Schlacht entspann, aus der nur das Erscheinen des tapferen Cäsarius, eines Sohnes des Magister Militum

[1] Bened. Chron. c. 26: Guido schlägt die Saracenen a portas Sassie civitas Leoniana, und a pontes S. Petri; freilich existirte die Leonina damals noch nicht. Von der Niederlage Ludwig's: propter hoc populi Romani in derisione abuerunt Franci, usque in odiernum diem. Von der Niederlage der Franken (4 Id. Nov.) erzählt auch Chron. Casin. c. 9, aber sie fand bei Gaeta statt. Martinus Polonus schreibt den Benedict wie in einem Auszug ab; eine Ehre die sonst der Chronik vom Soracte nicht widerfahren zu sein scheint. Siehe andere Stellen bei Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reichs I. 289 sq.

[2] Annal. Bertin. A. 847. Die dürftige Vita Leon. IV. n. 497 berichtet gleichfalls den Schiffbruch und vergleicht ihn mit Pharao's Untergang.

Sergius von Neapel, Guido vom Untergange rettete. Die Saracenen waren endlich froh, nach Afrika abziehen zu dürfen, aber ehe sie jene Küsten erreichten, strafte sie ein zweiter Sturm, den himmlische Heilige selbst heraufbeschworen hatten.

Diese furchtbare Schändung der Basilika S. Peter's leitete ein namenloses Elend ein, und der unglückliche Sergius II., ein kräftiger und vielleicht edler Geist, der sie hatte erleben müssen, beschloß damit seine Regierung. Er starb am 27. Januar 847; in demselben Aposteldom, dessen Plünderung und Verwüstung ihm das Herz gebrochen hatte, wurde er begraben.[1]

2. Leo IV. wird Papst. Brand im Borgo. Liga von Rom, Neapel, Amalfi und Gaeta gegen die Saracenen. Der Seesieg bei Ostia im Jahr 849. Leo IV. erbaut die Civitas Leonina. Ihre Mauern und Tore. Die Distichen auf ihren Haupttoren.

Nach Sergius' Tode fiel die Wahl auf den Cardinal der Vier Gekrönten, einen Römer langobardischer Abkunft, Leo den Sohn Radoald's. Noch lag der Saracenenschrecken auf Rom; ein wiederholter Ueberfall war zu fürchten. Die schleunige Ordination des Erwählten wurde deshalb mit Ungestüm vom Volk begehrt, und Leo IV. empfing die Weihe, zwar nicht augenblicklich, aber doch ohne daß die vielleicht verzögerte Zustimmung des Kaisers abgewartet wurde. Die dringende Not konnte die Römer bei ihm entschuldigen, zu-

Leo IV Papst, A. 847—855.

[1] Seine Grabschrift bei Baron ad A. 847. Sein Denkmal in Rom ist die von ihm neugebaute und durch ein Kloster erweiterte Basilika S. Martinus und Sylvester, von der er Cardinal gewesen; aber diese uralte Kirche ist stark verändert, und die Mosaiken des Sergius sind verschwunden.

mal sie ihn durch ihre Schreiben versicherten, gewissenhaft seine Rechte zu bewahren.[1]

Während die Furcht vor den Saracenen alle Gemüter erfüllte, vermehrten ein Erdbeben und eine Feuersbrunst die Aufregung, so daß die schrecklichen Zeiten Gregor's des Großen sich zu erneuern drohten. Das Sachsenviertel ging in Flammen auf; der vom Wind verbreitete Brand ergriff die Wohnungen der Langobarden, zerstörte den Porticus des S. Peter, und indem er sich gegen die Basilika wälzte, drohte er den geplünderten Tempel nun auch völlig zu vertilgen. Das Feuer fand an den Häusern der Fremdlinge Nahrung, welche aus ihrer nordischen Heimat den Holzbau namentlich der Treppen, und die Bedachung mit Schindeln nach Rom gebracht hatten.[2] Der fromme Glaube schrieb die Stillung des Brandes den Gebeten Leo's zu, welcher herbeigeeilt war und den Flammen durch das Zeichen des Kreuzes Einhalt gebot. Die Tradition dieses Unglücks erhielt sich lange in der Stadt, und Rafael machte sie durch ein Frescobild in einem Zimmer des Vatican unsterblich, welches von ihm den Namen sala dell' incendio führt.[3]

Der Brand im Borgo.

Unterdeß waren die Saracenen durch die kräftige Hal-

[1] Anast. Vita Leonis IV. n. 497. Der Tag der Ordination ist unsicher. Die Decrete, welche Gratianus beibringt, beweisen nicht, wie Baronius meint, daß Leo IV. das Recht der kaiserlichen Zustimmung bestritten habe.

[2] Ich nehme an, daß die Wohnungen der Peregrinen Schindeldächer hatten. Schon in Edicten Rothar's kommt scandulum vor. In Diplomen Farfa's saec. X. findet sich oft casa scandalicia oder scindolica; z. B. una domo solorata scandalicia, und zwar im Marsfelde. Die Römer nahmen in ihrer barbarischen Zeit den Holzbau von den Germanen an.

[3] Anast. n. 505.

tung von Gaeta, durch die Tapferkeit der Neapolitaner unter des Cäsarius Führung, und die Siege der Kaiserlichen im Beneventischen zum Abzuge genötigt, aber frische Raubschwärme ersetzten die früheren, und die köstliche Beute von Rom lockte die Piraten Afrika's zu einem neuen Zuge. Während die Römer in Eile ihre Mauern befestigten und das Viertel S. Peter's verschanzten, wurden sie durch das Annahen einer großen Raubflotte erschreckt. Die Saracenen hatten sich bei Sardinien gesammelt, und ihre Absicht auf Rom war kund geworden. Es war im Jahre 849. Zum Glück brachte diese maurische Expedition eine Liga der südlichen Seestädte (die erste in der Geschichte des Mittelalters) zu Stande. Amalfi, Gaeta und Neapel, um diese Zeit schon durch Handel blühend und von Byzanz fast unabhängig, vereinigten, auf die dringende Einladung des Papsts, ihre Galeeren und schlossen einen Bund mit Rom. Sie stellten sich vor Portus auf, das Erscheinen der Saracenen-Flotte abzuwarten, und meldeten ihr glückliches Eintreffen nach Rom. Der Papst ließ seine Bundesgenossen, den Admiral Cäsarius und andere Flottencapitäne in die Stadt kommen, wo sie im lateranischen Palast ihre friedliche Absicht beschwören mußten. Dann zog er an der Spitze der römischen Miliz und der Truppen des Kirchenstaats nach Ostia, Flotte und Heer einzusegnen.[1]

Italienische Liga gegen die Saracenen.

[1] Apostolicus — cum magno armatorum procinctu — Ostiam properavit: Anast. n. 522. Dies waren Römer, denn die Neapolitaner wurden nicht in die Stadt gelassen; und vorher: excitavit deus corda Neapolitanorum, Amalphitan., Cajetanorumque, ut una cum romanis contra saracenos insurgere ac dimicare fortiter debuissent. Daher sagt Sigbert Chron. A. 849: Romani instantia Leonis papae, auxiliantibus sibi etiam neapolitanis, eos (sc. Saracenos) bello excipiunt.

Ostia belebte sich von mutigen Kriegerschaaren, wie zur Zeit der Helden Belisar und Totila. Der Augenblick war groß: es galt die Rettung Roms von dem furchtbarsten aller Feinde des Christentums. Der Papst führte die Procession des Heers unter dem Schall von Hymnen nach der Basilika Santa Aurea, wo er die Communion austeilte und knieend um den Sieg flehte: „Gott, der du den auf Meereswogen wandelnden Apostel Petrus aus dem Versinken erhobst, der du S. Paul, wie er zum drittenmal Schiffbruch litt, aus dem tiefen Meer gezogen, erhöre uns gnädig, und verleihe um der Verdienste beider willen den Armen dieser Gläubigen Kraft, welche wider die Feinde deiner Kirche streiten, auf daß der gewonnene Triumf deinem heiligen Namen bei allen Völkern zum Ruhm gereiche.“ [1]

Seesieg von Ostia A. 849.

Nach dieser Feierlichkeit kehrte Leo in die Stadt zurück, und schon am folgenden Tag zeigten sich die saracenischen Segel vor Ostia. Die Neapolitaner steuerten ihnen mutig entgegen, ihre Galeeren griffen an. Aber die entbrennende Seeschlacht trennte und verwirrte ein plötzlicher Sturm; die feindlichen Schiffe wurden zerstreut, oder versenkt, und an die Küste geworfen. Viele Mauren, die an den tyrrhenischen Inseln Schiffbruch litten, wurden dort niedergemacht; viele gerieten in die Hände der römischen Hauptleute. Man hing einige an die Galgen in Ostia, andere führte man in Ketten nach Rom, wo ihnen die staunenden Römer mit Triumfgeschrei entgegen liefen. Man verdammte sie zur Schanz-

[1] Ut de recepto triumpho nomen sanctum tuum in cunctis gentibus appareat gloriosum. Man sehe, wie tief S. Peter und Paul als symbolische Figuren in das Leben der Menschheit eingedrungen waren. Anastasius erzählt mit der Bestimmtheit eines Augenzeugen.

arbeit, und wie einst die Griechen Sicilien's nach dem großen Siege von Himera sich der gefangenen Karthager beim Bau der Tempel von Agrigent und Selinus bedient hatten, so zwangen nun unter kleineren Verhältnissen die Römer jene Saracenen zum Frohndienst beim Bau ihrer vaticanischen Stadt.[1] Rom hatte wieder Kriegssclaven, und nach vierhundert Jahren wieder einen Triumf erlebt. Der Augenzeuge dieser Begebenheiten schweigt freilich von den Waffenthaten der Römer in dem glorreichen Seegefecht, dessen Seele und Held der junge Cäsarius war. Wenn jene mit Schiffschnäbeln geschmückte Säule des Duilius, die Tiberius hatte erneuern lassen, noch unter den Ruinen des alten Forum aufrecht gefunden ward, so verstand wol kein Römer mehr weder ihre Bedeutung noch ihre Inschrift, und der Sieg von Ostia, an welchem ohne Zweifel auch päpstliche Galeeren Teil genommen hatten. ward in den Kirchen Rom's unter festlichen Dankgebeten als ein Mirakel des Apostelfürsten gefeiert.[2] Diesen Seesieg bildete Rafael fast sieben Jahrhunderte später in demselben vaticanischen Saal des Brandes ab, ein halbes Jahrhundert aber nach der Vollen-

[1] Aliquantos etiam nos ferro constrictos vivere jussimus — et post haec ne otiose, aut sine angustia apud nos viverent aliquando ad murum, quem circa ecclesiam b. ap. Petri habebamus inceptum, aliquando per diversa artificum opera quicquid necessarium videbatur, per eos omnia jubebamus deferri. Anat. n. 524.

[2] Super his novis, mysticisque miraculis. Dies ist die Sprache der christlichen Römer. Ivo Decr. X. c. 83, und Gratian. Decr. II. 23. VIII. c. 8. bringt ein Brieffragment Leo's an den Kaiser, welches Guglielmotti Storia della Marina Pontificia I. Rom 1856, auf die Schlacht von Ostia bezieht. Es ist merkwürdig, daß ein friedlicher Dominicanermönch die Geschichte der päpstlichen Marine, der Kriegsschiffe S. Peters geschrieben hat.

dung dieses Bildes wurde der Ruhm, doch keineswegs die Bedeutung der Schlacht von Ostia durch die Thaten eines römischen Admirals bei Lepanto erneuert, und die Römer sahen wieder mit Erstaunen muhamedanische Kriegsgefangene an ihren morschen Mauern Frohnarbeit leisten, wie sie dieselbe einst zu Leo's IV. Zeit geleistet hatten.

Schon ein Jahr vor jener Seeschlacht hatten die Römer die Wiederherstellung ihrer Mauern begonnen. Die drohende Gefahr bewirkte Wunder, der Papst zeigte den größesten Eifer, indem er zu Fuß oder zu Pferde die Werke besichtigte und zur Eile trieb. Alle Tore wurden verstärkt und mit Riegeln versehen; fünfzehn zerfallene Türme neu gebaut, zwei am portuensischen Tor an beiden Flußufern so errichtet, daß eine Kette zwischen ihnen aufgespannt werden konnte.[1] Aber das ruhmvollste Unternehmen Leo's IV. war die Befestigung des vaticanischen Gebiets — ein Ereigniß in der Geschichte der Stadt, wodurch die Civitas Leonina entstand, ein neuer Teil Rom's und eine neue Festung, die in den folgenden Jahrhunderten von so großer Wichtigkeit war.

Als der Kaiser Aurelian Rom ummauerte, war das Bedürfniß den Vatican einzuschließen nicht vorhanden. Dies Gebiet blieb völlig offen und außerhalb der Stadt. Auch nachdem dort der Dom S. Peter's entstanden war, um ihn her Klöster, Hospitäler, Wohnungen mancher Art, und an der linken Seite die Fremdencolonien sich niedergelassen hatten, dachte noch kein Papst daran, diesen Bezirk durch Mauern zu schützen. Denn die bisherigen Feinde Rom's waren Christen

[1] Anast. n. 516. Muratori ad A. 849 verlegt diese Türme irrig nach Portus. Flavius Blondus (Roma Instaur. I. 37) und auch Torrigius (Le sacre grotte p. 524) sahen sie noch.

gewesen. Erst Leo III. faßte diesen Plan: hätte er ihn vollendet, so würde die Basilika von den Saracenen nicht geplündert worden sein. Die von ihm begonnenen Werke waren durch Schuld der inneren Unruhen in's Stocken geraten, und von den Römern, die sich des Materials bemächtigten, abgetragen worden.[1] Nun nahm Leo IV. nach der Plünderung den Plan wieder auf, und schritt mit Energie an die Ausführung. Er legte ihn dem Kaiser Lothar vor, ohne dessen als des Oberherrn Zustimmung er ein so großes Werk zu unternehmen nicht wagte, und er fand bei ihm nicht nur Billigung, sondern Unterstützung durch Geldmittel. Hierauf wurde der kostspielige Bau so verteilt, daß die einzelnen Städte des Kirchenstaats, alle öffentlichen Güter der Kirche oder der Stadt, und die Klöster mit ihren Mitteln und durch ihre Leute einen bestimmten Teil zu erbauen überkamen.[2]

Leo IV. baut die vaticanische Leostadt A. 848—852.

Der Bau wurde im Jahr 848 begonnen, im Jahr 852 vollendet. Das vaticanische Gebiet, oder der Porticus des S. Peter, ward demnach so umschlossen, daß die Mauer vom Hadrianeum, an welches sie sich lehnte, die Höhe des vaticanischen Berges seitwärts anstieg, dann im Bogen den

[1] Civitatem, quam Leo P. III. — aedificare coeperat, et cujus multis jam in locis fundamenta posuerat licet post suum transitum a quibusdam ablata fuissent hominibus, ita ut nec aditus appareret ubi prius inchoationem praefatus habuerat murus. Anast. n. 532.

[2] Ut de singulis civitatibus, massisque universis publicis, ac Monasteriis per vices suas generaliter advenire fecisset, sicut et factum est. Im Band II. habe ich der Inschrift von Capracorum erwähnt, die sich auf diesen Bau bezieht. Als Gregor IV. die Mauern Ostia's baute, übernahm er partem quandam murorum non modicam cum suis hominibus quasi in sortem. Anast. n. 476. Die singulae civitates müssen im Ducat gedacht werden.

S. Peter umkreiste, und die Höhe gerade herabgehend wiederum bis zum Fluße reichte, unterhalb des heutigen Tores Santo Spirito, welches in der leonischen Mauer später angebracht wurde. Diese Mauern, aus Lagen von Tuff und Ziegelsteinen, hatten die Höhe von beinahe 40 Fuß und eine entsprechende Dicke. Vierundvierzig starke Türme bewehrten sie. Ihre Bauart kann man noch heute an dem dicken runden Ecturm erkennen, der auf der höchsten Höhe des Vatican steht. Drei Tore führten in die neue Stadt: zwei in der Mauerlinie, die vom Grabmal Hadrian's auslief, nämlich ein kleineres an diesem Castell Posterula S. Angeli genannt, ein großes nahe bei der Kirche S. Peregrino, daher Porta S. Peregrini, später Viridaria, Porta Palati und S. Petri genannt. Es war das Haupttor der Leostadt, durch welches auch die Kaiser ihren Einzug hielten.[1] Das dritte Tor verband die neue Stadt mit Trastevere. Es hieß Posterula Saxonum, vom Sachsenviertel, woran es lag, und stand auf der Stelle der heutigen Porta di S. Spirito.[2]

[1] Anast. n. 534: super posterulam, ubi mirum in modum castellum praeeminet, quae vocatur S. Angeli: so hieß also schon im saec. IX. das Grabmal Hadrian's. Diese posterula führte noch zur Zeit des Fulvius in die Wiesen des Vatican. Sie verschwand durch die Anlagen Alexander's VI., doch erhielt sich der Name Porta di Castello, welchen heute ein Tor oder Bogen der dortigen Mauer trägt. — Der Name Viridaria wird durch die Nähe des päpstlichen Gemusegartens erklärt. Bunsen (Röm. Stadtbeschr. II. 1. p. 34) will das alte Tor in dem jetzt vermauerten Tor Alexanders VI. wiedererkennen.

[2] Super posterulam aliam, quae respicit ad Scholam Saxonum. Die Mirabilien nennen dies Tor nicht, aber die beiden andern. Die Graphia nennt keins; der Anon. Magliab. die Viridaria und Melonaria (als Porta Castelli). Cod. Vatican. 3851 (eine Regionenbeschreibung aus saec. XII oder XIII) nennt auch nur zwei Tore: Civitas Leoniana habet turres XLIIII. propugnacula MCCCCXLIIII.

Dieser fast hufeisenförmige Mauerring Leo's IV. ist noch heute an einigen Stellen erhalten oder kenntlich, im Borgo, am Gange Alexander's VI., neben der Münze und dem päpstlichen Garten bis zu dem dicken Eckturm, in der Linie der Porta Pertusa, und wo diese von einem andern Eckturm zur Porta Fabrica hinbiegt. Aber die späteren Anlagen des neuen Borgo, die Bastionen der Engelsburg, das Anwachsen des Vatican, die Bastionen von S. Spirito haben die Mauern Leo's durchbrochen und hie und da vertilgt; und indem der neuere große Mauerumkreis des Vatican seit Pius IV. die alte Leostadt umschloß, erfuhr diese im Kleinen das Schicksal der alten servischen Mauern in ihrem Verhältniß zu denen Aurelian's.

Als Leo sein Werk vollendet hatte, nannte er die neue Stadt mit Stolz: Civitas Leonina. Rom, dem jetzt die Päpste den Stempel ihrer Herrschaft aufdrückten, hatte in Jahrhunderten kein größeres Fest gefeiert, als die Einweihung jener Mauern am 27. Juni 852. Alle Bischöfe, Priester und Mönchsorden der Stadt umzogen, vom Papst geführt, baarfuß, das Haupt mit Asche bestreut, die Wälle mit Gesang. Vorüberwandelnd sprengten die sieben Cardinalbischöfe Weihwasser auf die Mauern; an jedem Tor ward angehalten, und jedesmal flehte der Papst Segen auf die neue Stadt

Portas duas. Ein anderer Cod. Magliab. (n. 24. XXII. aus Anfang saec. XVI) kennt das Tor S. Spiritus, bezeichnet aber Porta Cavalleggieri als posterula Saxon. Man erinnere sich, daß auch die Mauer des Hadrianeum ein Tor hatte (S. Petri, oder Aenea). Später legte man in der Leostadt 3 neue Tore an: porta Pertusa auf der vatican. Höhe, jetzt vermauert, Cavalleggieri (zu Fulvius Zeit del torrione von dem noch stehenden Turm Leo's) und die jetzt vermauerte Fabrica, so daß die Leostadt 6 Tore, und mit dem im Hadrianeum sogar 7 zählte.

herab.[1] Als der Umzug beendigt war, verteilte Leo freigebig Geschenke von Gold, Silber und seidenen Pallien an Adel, Volk und Fremdencolonien.

Die neue Gründung wurde durch Inschriften verherrlicht. Die Päpste hatten solchen Gebrauch von den römischen Vorfahren, den inschriftslustigsten unter den Völkern, überkommen, und noch las man die Aufschriften über den Toren des Honorius. Aber schon seit Narses war man von dem epigrammatischen Charakter des alten Rom abgewichen. Man setzte nun, wie in den Kirchen, Distichen über jedes der drei Tore, deren Latein sehr barbarisch ist. Von diesen sind zwei in späteren Abschriften erhalten.

Ueber dem Haupttor des S. Peregrinus las man:

Der du kommest und gehst, o Wandrer, beschaue den Prachtbau,
Welchen mit freudigem Sinn Leo der Vierte gebaut.
Schön von behauenem Marmor erglänzen die ragenden Zinnen,
Menschenhänden gelang's, bietet gefällig sich dar.
Denkmal ist es der Zeit Lothar's des Cäsar Invictus,
Denkmal ist es des Papsts, welcher so großes erschuf.
Traun nicht schädigen's wol Böswilliger stürmende Kriege,
Nie wol ferner erlaubt's irgend Triumfe dem Feind.
Roma, Haupt du der Welt, Glanz, Hoffnung, goldene Roma,
Hehre du bist's, in dem Werk zeiget dich also der Papst.
Dieser Stadt hier ward vom Namen des Gründers
Leonina der Name.[2]

[1] Der Papst betete zuerst am Haupttor: ... Deus — hanc civitatem, quam noviter te adjuvante fundavimus, fac ab ira tua in perpetuum manere securam, et de hostibus, quorum causa constructa est, novos ac multiplices habere triumphos. Dann an der Porta S. Angeli, und endlich an der posterula. (Anastas.). Platina verwechselt diese Gebete super portam mit wirklichen Inschriften.

[2] Qui venis ac vadis decus hoc adtende viator.
Quod Quartus struxit nunc Leo Papa libens.
Marmore praeciso radiant haec culmina pulchra,
Quae manibus hominum facta decore placent.

Ueber dem Tor des Castells:

Römer und Frank, ihr langobardische Pilger und alle,
Die dies Werk ihr beschaut, preist es mit würdigem Lied.
Feierlich hat es der gute geweiht, Papst Leo der Vierte,
Seinem Volke, der Stadt, siehe zu bleibendem Heil.
Mit dem erhabenen Fürsten in Lust hat Jahre vereint er
Dies vollendet, es stralt hoch sein herrlicher Ruhm.
Die mit dem Bande der Liebe umschlang ehrwürdige Treue
Führe zur himmlischen Burg gern der allmächtige Gott.
Civitas Leonina ihr Name.[1]

In der neuen Stadt, welche der Papst dem Heiland dargebracht und S. Peter und Paul als Beschützern empfohlen hatte (mit ihrem Abbilde ließ er sich auf Altardecken darstellen) fuhren die Peregrinen fort zu wohnen, und es wurden

Caesaris invicti quod cernis iste Hlothari,
Tantum Praesul ovans tempore gessit opus.
Credo malignorum tibi nunquam bella nocebunt,
Neque triumphus erit hostibus ultra tuis.
Roma caput orbis splendor spes aurea Roma,
Praesulis ut monstrat en labor alma tui.
Civitas haec a Conditoris sui nomine Leonina vocatur.

[1] Romanus Francus Bardusque viator et omnis
Hoc qui intendit opus cantica digna cantet;
Quod bonus Antistes quartus Leo rite novavit
Pro patriae ac plebis ecce salute suae.
Principe cum summo gaudens et ovans per annos
Perfecit cujus emicat altus honor.
Quos veneranda fides nimio devinxit amore
Hos Deus omnipotens perferat arce poli.
Civitas Leonina vocatur.

Beide Inschriften bei Murat. Diss. XXVI., mit den von mir aufgenommenen Varianten des Cod. Passionei; auch in der Roma subterr. II. c. 8. Die zweite Inschrift hat im 5. Vers haec cuncta Joannes, wonach also Joh. VIII. die Leostadt würde vollendet haben, wie Muratori bemerkt. Anast. aber sagt, sie sei von Leo undique consumata. Statt cuncta joannes schlage ich vor junctus in annos. De Rossi (Le Prime raccolte p. 98) schlägt cuncta Hlotaro vor.

wol auch Römer oder Trasteveriner durch Vorteile bewogen, dort die schlechte Luft neben den Nordländern zu atmen. Ihre Gründung macht Epoche sowol in der monumentalen Geschichte des mittelaltrigen Rom, als in der Geschichte der päpstlichen Herrschaft, die nun zum erstenmal Rom's Pomörium erweitert hatte.[1]

3. Leo IV. ummauert Portus, und übergibt den Hafen einer Corsencolonie. Er baut Leopolis bei Centumcellä. Civita Vecchia. Er stellt Horta und Ameria her. Seine Kirchenbauten in Rom. Seine Weihgeschenke. Unerschöpflicher Reichtum des Kirchenschatzes. Frascati.

Portus wieder aufgebaut.

Gregor IV. hatte Ostia erneuert, Leo IV. richtete Portus wieder auf. Diese einst berühmte Hafenstadt Rom's war fast hinweggeschwunden; denn nur als ein Schatten und Namen erhielt sie sich in den Sümpfen des Tiber, weil sie ein uraltes Bistum war, und die Kirche S. Hippolyt's auf der heiligen Insel wie jene der Santa Nymfa am Ufer noch dauerte. Nachdem die Saracenen auch die letzten Bewohner verjagt hatten, sah Leo IV. mit Kummer den völligen Verfall von Portus. Er suchte ihm Einhalt zu thun, indem er die öde Stadt mit neuen Mauern umgab, und neue Gebäude in ihr aufrichtete; zugleich kamen ihm viele aus ihrem Eiland durch die Araber vertriebene Corsen wie vom Himmel geschickte Colonisten. Ein förmlicher Vertrag wurde mit ihnen abgeschlossen und Rom siedelte wieder eine Colonie an. Nachdem den Corsen Portus mit Ländereien, Vieh und Pferden

Corsen darin angesiedelt A. 852

[1] Bunsen behauptet, Leo habe Corsen in der Leonina angesiedelt, vielleicht nach Blondus I, 13, welcher sagt: e la empì di Corsi. Doch nie wird einer Schole oder Kirche der Corsen in der Leostadt erwähnt. Die neue Stadt finde ich zuerst genannt im Dipl. XIII. bei Marini, A. 854: infra hanc nostram nova civit. Leonina.

durch päpstliche Urkunde und unter Bestätigung der Kaiser Lothar und Ludwig übergeben worden war, zogen sie dort im Jahre 852 als freie Besitzer und Dienstmannen der römischen Kirche ein. Indeß die versinkende Stadt erholte sich nicht mehr. Die junge Colonie erlag bald dem Fieber oder dem Schwert der Saracenen, oder die Corsen, die heimatliebendsten unter den Völkern, sehnten sich nach den sonnigen Bergen ihres kleinen Vaterlandes zurück. Ein völliges Dunkel bedeckt ihre Geschichte in Portus.[1]

Der trajanische Hafen war um diese Zeit in einen See oder Sumpf verwandelt. Kein Schiff berührte ihn, und wenn sich Handelsbarken von Neapel, Gaeta oder Amalfi nach Latium wagten, nahmen sie die Tiberfahrt auf der Seite von Ostia. Dagegen war der andere Hafen Trajan's, Centumcellä, zur Zeit Pipin's und Carl's noch einigermaßen belebt gewesen. Die Saracenen hatten jedoch diese alte tuscische Stadt schon im Jahre 813 überfallen und später, wahrscheinlich im Jahre 829, zerstört. Man fürchtete für sie das Schicksal von Luni, welches die Muhamedaner im Jahre 849 vernichteten. Der Hafen war verlassen und versandet; die Mauern lagen am Boden, und die flüchtigen Bewohner lebten schon 40 Jahre lang in den Schluchten des nahen Gebirgs. Die Stadt Centumcellä schien dem Untergange so rettungslos geweiht, daß Leo IV. sie in Trümmern

Neubau von Centumcellä.

[1] Das praeceptum pontificale enthielt sowol die Rechte der Corsen als auch ihre Verpflichtungen in servitium b. Petri. Die Ländereien waren meist päpstliche Kammergüter, einige im Besitz von Klöstern und Privaten gewesen. Man merke die Wendung: pontificale eis, quod secundo promiserat ob serenissimorum Lotharii et Ludovici majorum Imperatorum, suamque simul mercedem, perpetuamque memoriam, praeceptum emisit.

liegen ließ; er suchte zur Ansiedlung ihrer Bewohner eine andere Stelle aus, zwölf Millien weit landwärts von der alten entfernt. Mit unermüdlichem Eifer ging er an's Werk; auf seinen Wink erhoben sich Kirchen, Häuser, Mauern und Tore. Er weihte die neue Stadt unter ähnlichen Ceremonien, wie er die Leonina geweiht hatte, im 8. Jahre seines Pontificats, und nannte sie Leopolis.[1] Aber weder Name noch Ort dauerten lange; vielmehr sehnten sich die Einwohner von Leopolis nach ihrer verlassenen Heimat; ein ehrwürdiger Greis Leander forderte sie, einer Sage nach, im Parlament unter einer Eiche zur Rückkehr nach der alten Stadt auf; sie kehrten nach Centumcellä zurück, und nannten dies seither Civitas vetus (Civita vecchia).[2]

Leo IV. stellte noch zwei andere tuscische Städte her, Horta und Ameria, oder er versah sie mit Mauern und Toren. Befestigung war fortan das einzige Mittel, die Einwohner zusammenzuhalten. Da die Saracenen alle Küsten Tuscien's und Latium's plünderten, geschah es leicht, daß unverteidigte Orte, zumal in der Ebene, gänzlich verlassen wurden, ihre Bewohner zogen sich daher auf die Felsen und

[1] Anast. n. 548: cui ex nomine proprio Leopolim nomen imposuit.

[2] Muratori Anal. A. 854, und Holstein zum Cluver. Frangipani Istoria di Civitavecchia führt die Meinung späterer Schriftsteller an, wonach die neue Stadt Circella geheißen habe, Leopolis aber Corneto gewesen sei. Er glaubt die Bewohner von Leopolis seien um 940 wieder nach Centumcellä gezogen. Guglielmotti I. 42 nimmt das Jahr 889 an, und glaubt Centumcellä A. 829 zerstört; aber die 40 Jahre des Exils, und die Gründung von Leopolis im 8. Jahre Leo's IV. ergeben 813. Annal Einh. ad A. 813: Mauri Centumcellas — vestaverunt. Von einer Ansiedlung der Mauren in der zerstörten Stadt schweigt Anastasius.

Berggipfel, und mit dem Beginne der moslemischen Raubzüge, im Anfange des IX. Jahrhunderts, erhoben sich auf der römischen Campagna Castelle und Türme in großer Zahl, welche dann später Feudalburgen wurden.

Kirchenbauten Leo's IV.

Der Glanz gegründeter Städte verdunkelte Leo's IV. Kirchenbauten in Rom, und doch war auch hierin seine Thätigkeit groß. Die Feuersbrunst im Borgo hatte vieles zerstört, wahrscheinlich auch die alte Basilika der Sachsen S. Maria vernichtet, denn der Papst erbaute sie neu. An ihrer Stelle steht heute die Kirche S. Spirito.[1] Leo mag auch die Friesen-Kirche, S. Michele in Sassia, hinter welcher die neue Mauer fortging, hergestellt haben; wenigstens sagt die Tradition, daß er sie zur Erinnerung an jene Sachsen baute, die das Schwert der Saracenen dort erschlagen hatte.[2] Den beschädigten Porticus S. Peter's stellte er wieder her, und restaurirte auch das Atrium.

Prachtvolle Erneuerung der Kirchengeräte.

Die saracenische Plünderung zwang ihn zum Ersatz der Kleinodien. Die Pracht, die er daran wandte, läßt uns den unermeßlichen Reichtum des Kirchenschatzes ahnen. Den Hauptaltar belegte Leo wieder mit edelsteinbesetzten Platten von Gold, worauf man unter manchem Bildwerk auch sein und Lothar's Bildniß, wahrscheinlich in Smalto, sah. Eine dieser goldenen Tafeln wog 216 Pfund; ein mit Hyacinten und Diamanten geschmückter Crucifixus von vergoldetem Silber 70 Pfund; das silberne mit Säulen und vergoldeten Lilien gezierte Ciborium über dem Altar wog nicht weniger als 1606 Pfund, ein Kreuz von massivem Golde, von Perlen,

[1] Anast. n. 541 nennt sie S. Dei Genitricis Mariae supra Scholam Saxonum.

[2] Siehe Band II. S. 419 dieser Geschichte.

Smaragden, Prasinen blitzend, war 1000 Pfund schwer. Dazu kamen Vasen, Weihrauchfässer, Lampen, die an silbernen Ketten schwebten, und mit goldenen Bullen behängt waren, silberne Leuchtersäulen, Bogen von Silber, mit Edelsteinen besetzte Kelche, Lectorien oder Lesepulte von Silber in getriebener Arbeit; dazu kam die neue Bekleidung der Thüren mit „vielen Tafeln von lichtausströmendem Silber, worauf heilige Geschichten abgebildet waren."[1] Man füge die Teppiche und Vorhänge an Säulen und Thüren hinzu, ferner die seidenen Priestergewänder, Arbeiten von so viel Kunst als Wert, da sie die mühsamste Goldstickerei, figurenreiche Geschichten, Arabesken, Bilder von Pflanzen und Thieren enthielten, und in der Regel mit Perlen und Edelsteinen besetzt waren.[2] Die Verwendung so vieler orientalischer Stoffe von Seide und Purpursammt, und so vieler Perlen und Edelsteine beweist den großen Verkehr Italien's mit dem Osten. Vom Süden her vermittelten ihn die Neapolitaner, die Gaetaner und Amalfitaner durch die Saracenen selbst. Dieselben Heiden, welche S. Peter und Paul geplündert hatten, brachen aus den geraubten Gefäßen die

[1] Portas — multisque argenteis tabulis lucilluis salutiferisque historiis sculptis decoravit. Anast. n. 540, und die officiellen Prädicate: mirae magnitudinis et pulchritudinis, inclyta operatione celatum, welche er den Gefäßen sonst gibt, sind nicht ohne Grund.

[2] Das Rikamiren von Stoffen, bisweilen opus plumarium genannt, wurde sicherlich am S. Peter von Künstlern so betrieben, wie heute das Mosaiciren in der Mosaikfabrik. Die Chronik von Farfa p. 469 erwähnt im saec. X einer solchen Fabrik, worin Mädchen beschäftigt waren: Curtem S. Benedicti in Silva Plana, ubi fuit antiquitus congregatio ancillarum, quae opere p l u m a r i o ornamenta ecclesiae laborabant. Römische Mantelkappen (cappae Romanae) und Goldgürtel (cingula Romano opere) erwähnt das Chron. Fontanell. beim Dachery II. c. 17. 280, als köstlicher Geschenke.

Steine aus, und verkauften sie durch den Zwischenhandel der Juden, lachend wieder an Rom; sie führten der römischen Kirche Metalle und Perlen aus Asien und Afrika zu, während vom Norden her die Venetianer einen gleichen Handel über Byzanz nach Rom trieben.

Jene kostbaren Weihgeschenke wurden nicht dem S. Peter allein gemacht; der geplünderte S. Paul erhielt ähnliche; andere Kirchen der Stadt, selbst der Provinzen wurden nach Verhältniß geschmückt, und Rom konnte schon um dieser assyrischen Verschwendung willen mit Recht die „goldene" genannt werden. Die Summen ferner, welche Leo IV. an den Bau der Leonina, der Städte Portus, Leopolis, Horta und Ameria verwendete, zeigen, daß der Kirchenschatz damals reicher war, als er es zur Zeit Leo's X. gewesen ist; denn noch ohne namhafte Beisteuer des Auslandes, wenn auch fort und fort durch Einkünfte aus der Fremde, durch Vermächtnisse und Geschenke bereichert, konnte Leo IV. hauptsächlich aus den directen Renten des Staates selbst so viele Millionen verausgaben. Die Päpste häuften damals für sich keine Reichtümer auf, und die Verschwendung an Nepoten war unbekannt; auch das Leben der Curie hatte sich von der klösterlichen Zucht noch nicht losgesagt; so geschah es, daß die Kassen der Kirche stets gefüllt blieben, und ihr Vermögen zu so großen und wolthätigen Zwecken verwendet werden konnte.

Reichtum des Kirchenschatzes.

Leo IV., welcher Cardinal der „Vier Gekrönten" gewesen war, baute auch diese Basilika neu und prächtig wieder auf. Aber der Brand Rom's zur Zeit Robert Guiscard's am Ende des XI. Jahrhunderts vertilgte seinen Bau, und nur geringe Reste sind von ihm in der später erneuerten Kirche übrig ge=

Neubau der „Quatro Coronati" und der S. Maria Nuova.

blieben.[1] An der Via Sacra erbaute Leo neu die Kirche der Santa Maria, welche bisher antiqua, dann aber nova genannt wurde. Es ist dieselbe, die unweit des Titus-Bogens in den Ruinen des Tempels der Venus und Roma steht, und im XVII. Jahrhundert den Titel S. Francesca Romana erhielt. Nicolaus I., der sie vollendete, schmückte ihre Tribune mit Mosaiken; aber die heute dort gesehen werden, gehören schwerlich dem IX. Jahrhundert an.[2]

Die Sorge Leo's erstreckte sich auch auf die Kirchen und Klöster anderer Städte. Einige Namen unter ihnen verdienen Erwähnung, so das Kloster Benedict's und der Scholastica in Subiaco (damals noch Sub Lacu); das Kloster Sylvester's auf dem Soracte; Kirchen in Fundi, Terracina, Anagni; und zum erstenmale taucht, in der Lebensgeschichte dieses Papsts, der Name Frascati oder Frascata auf. Er bezeichnete einen schon bewohnten Ort, weil auf ihm mehre Kirchen standen, so daß schon im IX. Jahrhundert die Stelle des Albanergebirgs, wo das heutige schöne Frascati steht, bebaut und mit dem gleichen Namen genannt war.[3]

Frascati.

[1] Der Gang hinter der Tribüne ist von Leo IV., und eine Marmortafel nennt die Heiligen, die er dort beisetzte.

[2] Die Kirche nennt Anast. dreimal als Bau Leo's IV.: n. 568, 569, 592. Platner, Stadtbeschr. (III. I. 368) bezweifelt die Identität der Maria antiqua und nova, weil aus dem Anon. von Eins. die Lage der M. antiqua am Severusbogen hervorzugehen scheint. Hier ist aber der Anon. wol ungenau. Die M. antiqua wurde unbezweifelt von Leo IV. in die nova verwandelt, und zwar in den Ruinen des Doppeltempels Hadrian's. — Ciampini rc. c. 28 hält die heutigen Musive für jene von 848. Aber manche Abweichungen vom Charakter dieser Epoche, wie z. B. die stehende Haltung des Kindes, und das Epigramm in leoninischen Versen beweisen, abgesehen von dem besseren Kunstwert, ein späteres Jahrhundert.

[3] Basilica S. Sebastiani, quae in Frascatis consistit. Anast.

4. Ludwig II. wird zum Kaiser gekrönt. Absetzung des Cardinals Anastasius. Ethelwolf und Alfred in Rom. Proceß gegen den Magister Militum Daniel vor dem Tribunale Ludwig's II. in Rom. Leo IV. stirbt im Jahr 855. Die Fabel von der Päpstin Johanna.

Der Saracenenkrieg und die Stiftungen Leo's verdecken alle sonstigen Ereignisse in Rom, deren nur wenige während seines Pontificats zu berichten sind. Im Jahre 850 setzte der Papst Ludwig dem II. im S. Peter die Kaiserkrone auf, nachdem ihn zuvor Lothar, dem Gebrauche gemäß, in der öffentlichen Reichsversammlung gekrönt hatte. Der Tag der Krönung ist unbekannt.[1] Der neue Kaiser bekämpfte die Saracenen in Unteritalien, denn im Jahre 852 belagerte er Bari. Er zog jedoch nach Oberitalien zurück, worauf sich die Römer bei Lothar beklagten, daß Ludwig nichts zu ihrem Schutze thue.[2] Ein Concil wegen disciplinarischer Angelegenheiten nahm im December 853 für einige Zeit ihre Aufmerksamkeit in Anspruch; hier wurde Anastasius, Cardinal von S. Marcellus, verdammt und seiner Priesterwürde entsetzt. Er hatte seit fünf Jahren seine Kirche verlassen, und der päpstlichen Vorladung sich nicht gestellt; im Frühjahr excommunicirt, war er nach Aquileja entflohen; der Kaiser, von welchem Leo die Auslieferung des Cardinals verlangte,

Leo IV. krönt Ludwig II. zum Kaiser A. 850.

n. 515 — n. 529: S. Maria, quae ponitur in Frascata. n. 516: S. Vincentii, quae ponitur in Frascata.

[1] Die einzige Nachricht davon in Annal. Bertin.: Lotharius filium suum Hludovicum Romam mittit, qui a Leone papa honorifice susceptus, et in imperatorem unctus est. Muratori bestreitet das Datum Pagi's vom 2. December.

[2] Romani quoque urtati Sarracenorum Maurorumque incursionibus, ob sui defensionem omnino neglectam apud imperatorem Lotharium conqueruntur. Ann. Bertin. A. 853.

hatte ihn fruchtlos aufsuchen lassen.[1] Dieser Vorfall zeigte, wie hoch sich bereits der Stolz jener Presbyter erhob, die man Cardinäle nannte, und aus derer Mitte man schon seit langer Zeit die Päpste erwählte. Sie verdrängten nach und nach den Einfluß der Palastminister, bis sie später zu dem gebietenden heiligen Collegium, oder dem kirchlichen Senate wurden.

Ethelwolf vom Papst in Rom gekrönt.

Den Papst erfreute bald darauf die Erscheinung zweier Brittenfürsten: Ethelwolf kam nach Rom, sich von Leo salben und krönen zu lassen, und mit ihm war sein junger Sohn Alfred, welcher seine Krone einst mit dem unsterblichen Ruhme eines Helden und Weisen schmücken sollte. Die einjährige Anwesenheit dieser Fürsten trug der Kirche wie dem Volke Rom's viele Geschenke ein. Sie gereichte auch der Angelsachsen-Colonie, die durch den Brand so viel gelitten hatte, zu großer Förderung; denn der freigebige König gab seinen Landsleuten Mittel, ihre Häuser aufzubauen. Er bestätigte auch der römischen Kirche den Peterspfennig.

Das Lebensende Leo's IV. wurde durch einen Streit verbittert, der nur zu sehr bewies, wie tief Rom vom Kaiser abhängig sei. Der Magister Militum Daniel war zu Ludwig gegangen, seinen Feind Gratian mit plumpen Anklagen zu verderben. Dieser Mann, ebenfalls Heermeister, aber zugleich päpstlicher Consiliar und Superista, wurde einer verräterischen Verbindung mit den Griechen angeklagt.[2] Die Römer ließen bittere Reden genug über den Kaiser hören,

[1] Die Acten beim Baron A. 853. n. XXXV., Labbé Concil. IX. p. 1134, und die Inschriften Leo's IV. im S. Peter in Annal. Bertin. A. 868.

[2] Er heißt bei Anast. n. 554, Romani palatii egregius superista, ac consiliarius, und Romanae urbis superista.

seitdem die Saracenen ihre beiden größesten Heiligtümer geplündert hatten; sie lästerten das fränkische Kaisertum, welches, wie sie ohne Zweifel sagten, von ihnen zum Schutze Rom's und der Kirche eingesetzt worden sei, und sie mochten darauf hingedeutet haben, daß es besser wäre, das Reich wieder an Byzanz zu bringen. Den murrenden Römern konnten die Kaiser freilich die Schutthaufen vieler fränkischer Städte, selbst die Ruinen des schönen Aachener Palasts, des Werks von Carl dem Großen zeigen, welchen sie vor den Normannen nicht hatten beschirmen können. Ludwig hatte bereits mehr von der Stimmung in Rom erfahren; der Papst selbst war beschuldigt worden, gegen die Reichsconstitution zu handeln, oder auf Neuerungen zu sinnen. Er hatte sich bei den Kaisern schriftlich gerechtfertigt und bereit erklärt, sich jedem Richterspruche zu unterwerfen, wenn er gegen die Gesetze des Reichs gefehlt haben sollte. Wäre dies nicht voraufgegangen, so hätte die Anklage eines einzelnen Römers Ludwig nicht in solchen Aufruhr bringen können.[1]

Ludwig schlägt sein Tribunal in Rom auf.

„Von unermeßlichem Zorn entflammt" eilte er nach Rom, ohne dem Papst und dem Adel sein Kommen anzuzeigen. Leo empfing ihn mit allen Ehren und sah dem Proceß ruhig entgegen. Das kaiserliche Placitum wurde im Palast Leo's III. beim S. Peter gehalten, wo sich der Papst, der Kaiser und der Adel der Römer wie der Franken ver-

[1] Man darf in solchen Zusammenhang die zwei Brieffragmente bringen, welche Leo' IV. zugeschrieben werden; beim Gratian. c. IX dist. 10: De capitulis vel praeceptis imperialibus — irrefragabiliter custodiendis, und Pars 2. caus. 2. qu. 7: Nos si incompetenter aliquid egimus, et subditis justae legis tramitem non conservavimus, vestro. ac Missorum vestrorum cuncta volumus emendare judicio etc.

sammelten. Kläger, Beklagter und Zeugen erschienen; Daniel wurde der frechsten Lüge überführt, und in die Gewalt des verleumdeten Gratian gegeben. Aber der Kaiser bat ihn los, und schenkte ihm seine Gnade wieder.[1]

Wenige Tage nach diesem Proceß starb Leo IV., am 17. Juli 855. Wie ein zweiter Aurelian glänzt dieser ausgezeichnete Mann in der Geschichte der Stadt durch die Wiederherstellung und Erweiterung ihrer Mauern; er hätte sich mit vollem Recht Restaurator Urbis nennen können; sein Andenken dauert in Rom mit der Leostadt fort, und es schmückt ihn die Gründung von Städten, ein Ruhm, welcher bei Herrschern fast so hoch gilt, als der, Städte zerstört zu haben.

Fabel von der Päpstin Johanna.

Eine der wunderlichsten Fabeln, welche die Phantasie des Mittelalters erzeugt hat, gab dem thätigen und kraftvollen Leo IV. zum Nachfolger ein abenteuerliches Weib, und durch viele Jahrhunderte haben Geschichtschreiber und Bischöfe, ja Päpste selbst und alle Welt geglaubt, daß der Stul Petri zwei Jahre lang von der Päpstin Johanna besetzt gewesen sei. Diese Sage fällt aus dem Kreise der historischen Thatsachen, aber nicht aus dem der Geschichte der Meinungen im Mittelalter; daher muß sie hier kurz verzeichnet werden. Ein schönes Mädchen, die Tochter eines Angelsachsen, obwol in Ingelheim geboren, glänzte, so wurde gesagt, in den Schulen von Mainz durch ungewöhnliche Gaben des Genies. Von einem jungen Scholasten geliebt verhüllte sie ihr Geschlecht in die Mönchskutte, welche sie in Fulda nahm, wo ihr Freund Benedictiner war. Sie studirten mitsammen alles menschliche Wissen; sie reisten nach England,

[1] Anast. gegen Ende der Vita Leonis.

nach Athen, wo die verkleidete Schöne die hohe Schule der Philosophen besuchte, von denen die Phantasie der Chronisten jene Stadt noch erfüllt glaubte. Hier starb ihr Freund, und Johanna oder Johannes Anglicus, wie sie sich nannte, ging nach Rom. Ihre Kenntnisse erwarben ihr eine Professur an der Schule der Griechen, denn in eine solche verwandelte die Fabel jene Diaconie, die wir unter dem Namen S. Maria Scholae Graecorum kennen. Sie begeisterte die römischen Philosophen, sie entzückte die Cardinäle, auch ohne daß sie ihr Geschlecht ahnten, und sie wurde das Wunder von Rom. Ihr ehrgeiziges Genie strebte nach der Papstkrone; als nun Leo IV. gestorben war, vereinigten sich die Cardinäle in ihrer Wahl, da sie niemand würdiger fanden der Christenheit vorzustehen, als Johannes Anglicus, das Urbild aller theologischen Vollkommenheit. Die Päpstin bezog den Lateran; aber ihr Geschlecht fuhr fort, selbst unter der Hülle heiliger Gewänder seine Forderungen zu machen, so daß sie sich den Umarmungen ihres vertrauten Kammerdieners hingab. Die Folgen bedeckte das weite Papstgewand, bis die Natur die Sünderin überraschte. In Procession nach dem Lateran ziehend wurde sie zwischen dem Colosseum und S. Clemente von den Mutterwehen überfallen, sie gebar einen Knaben und verschied.[1] Die entsetzten Römer begruben sie auf jener Stelle, und errichteten daselbst zum Denkmal dieser uner-

[1] Papa Pater Patrum Peperit Papissa Papellum, sagt einer der fabelnden Autoren; denn so erklärte man eine antike Inschrift, welche einem Mithraspriester (Pater Patrum) angehörte, aber vom Volk auf die Päpstin bezogen wurde. Eine antike Statue, darstellend ein Weib mit einem Kinde, stand auf dem lateran. Wege, und wurde Jahrhunderte lang für die Figur der Päpstin Johanna gehalten. Erst Sixtus V. entfernte sie.



hörten Begebenheit eine Statue, welche ein schönes Weib mit der Papstkrone auf dem Haupte darstellte, ein Knäblein in den Armen haltend. Seither vermieden die Päpste diesen Ort, wenn sie auf der heiligen Straße nach dem Lateran zogen, von ihm Besitz zu nehmen, und sie unterwarfen sich einer förmlichen Prüfung ihrer Mannheit auf der Sella stercoraria, einem durchbrochenen Marmorstul im Porticus des Lateran.[1]

Diese rohe Fabel war das Erzeugniß der Unwissenheit, der Sucht nach romanhaften Dingen, und vielleicht auch des Hasses der Römer gegen die weltliche Herrschaft der Päpste. Man verkennt in ihr nicht die Zeit der Mirabilien, welche sie factisch nicht haben, oder des XIII. Jahrhunderts. Sie entstand in dessen Mitte, und fand sich zuerst als Interpolation in einigen Handschriften des Martinus Polonus und des Marianus Scotus. Sie ging daraus in alle Chronisten über, und wurde so fest und allgemein geglaubt, daß man sich um das Jahr 1400 nicht scheute, die Büste der

[1] Platin. in Joh. VIII., wie er die Päpstin nennt. Sella stercoraria (Nachlstul) hieß wirklich der Sessel, auf dem der Papst bei der Besitznahme saß. Cencius (Mabill. Mus. It. II. 211) erklärt den Gebrauch so: ducitur a cardinalib. ad sedem lapideam, quae sedes dicitur Stercoraria, quae est ante porticum basil. Salvatoris patriarchatus Lateranensis: et in ea eumdem electum — ponunt, ut vere dicatur: „Suscitat de pulvere egenum, et de stercore erigit pauperem, ut sedeat cum principibus, et solium gloriae teneat.“ Denn der Papst setzte sich auch auf zwei durchbrochene Porphyrstüle in der Capelle S. Silvester am Lateran; auf dem einen empfing er die Schlüssel der Basilila, auf dem andern gab er sie dem Prior wieder. (Mabill. Iter Ital. I. 57.) Der bizarre Gebrauch dauerte bis Ende saec. XV. Eine solche sella von rotem Marmor steht heute im vatican. Museum. Ich las in den christlichen Inschriften des Vatican: Stercoriae filiae — ein wunderlicher Name für ein Mädchen.

Päpstin Johanna in der Reihe der Papstbilder aufzustellen, die im schönen Dom Siena's die Wände zierten. Die unglaubliche Einfalt von Zeiten, worin keine Fabel oder Tradition durch Kritik zerstört ward, schützte dies Bildniß in jenem Dom; es stand dort 200 Jahre lang unter den Päpsten unangefochten, mit der Inschrift „Johannes VIII. ein Weib aus England;" bis der Cardinal Baronius in Clemens VIII. drang, es zu entfernen, worauf die weibliche Gestalt in die Figur des Papsts Zacharias verwandelt wurde.[1]

[1] Es gibt über diese Fabel viele Schriften: seit der Reformation griffen Katholiken und Protestanten einander mit Dissertationen darüber an, so daß ein fingirtes Weib mehr Biographien erfuhr, als die berühmtesten Königinnen alter und neuer Zeit. Selbst Friedr. Spanheim verteidigte das Factum in einer Dissertation; sie liegt Lenfant's Histoire de la Papesse Jeanne (La Haye 1720) zu Grunde. Vorher schrieb Leo Allatius seine Confutatio fabulae de Joanna Papissa Colon. 1653, und David Blondel brachte in einem franz. Werk und De Johanna Papissa, Amstel. 1657, die Päpstin um. Leibnitz, Eckhart, Labbé, Baronius, Pagi, Bayle, Launoy, Novaes schrieben lange Widerlegungen, und noch in unserer Zeit schrieb Bianchi Giovini in Turin ein Esame Critico degli atti e documenti relativi alla favola della Papessa Giovanna, Milano 1845. Die letzte dieser Schriften ist die abschließende Untersuchung Döllingers „Die Päpstin Johanna" in den Papstfabeln des Mittelalters, München 1863; worin der Leser die gründlichste Belehrung über diese wunderliche Fabel erhält. Ich bemerke noch als für die Numismatik wichtig: Garampius de Nummo Argenteo Benedict. III. (Rom 1749.) Die Münze hat auf dem Avers Hlotharius Imp., und weil sie noch unter diesem Kaiser geschlagen ward, beweist sie, daß Benedict III. unmittelbar auf Leo IV. folgte, und nicht Johanna, der man 2 Jahre, 1 Monat und 4 Tage gibt.

Viertes Capitel.

1. Benedict III. wird zum Papst gewählt. Tumult in Rom wegen der Papstwahl. Invasion des Cardinals Anastasius. Festigkeit der Römer gegenüber den kaiserlichen Legaten. Benedict III. wird am 29. Sept. 855 ordinirt. Ludwig II. alleiniger Kaiser. Freundliche Beziehungen Rom's zu Byzanz.

Benedict III. Papst A. 855 bis 858.

Die Papstwahl stürzte nach dem Tode Leo's IV. die Stadt in große Verwirrung. Die Mehrheit der Römer wählte den Cardinal Benedict von S. Calixtus und führte ihn in Procession nach dem Lateran; das Wahldecret wurde von Clerus und Adel unterzeichnet, um dann „dem alten Gebrauch gemäß“ den Kaisern zur Bestätigung vorgelegt zu werden.[1] Nicolaus, Bischof von Anagni, und der Magister Militum Mercurius sollten dasselbe überbringen. Aber unterwegs machte der Bischof Arsenius von Eugubium diese Boten andern Sinnes. Er war Freund jenes von Leo IV. abgesetzten Cardinals Anastasius, eines noch immer mächtigen Mannes, dessen Ehrgeiz nach der Papstkrone strebte, und der eine Partei in Rom unterhielt. Er zog die Nuntien zu

[1] Zum erstenmal wird dieses Verfahrens so erwähnt, wie es in der byzantinischen Zeit üblich war. Decretum componentes propriis manibus roborarunt et consuetudo prisca ut poscit, invictissimis Lothario, ac Ludovico destinaverunt Augustis. Anast. in Bened. III. n. 558.

ihm hinüber; sie verwandten sich nun am Hofe des Kaisers Ludwig für Anastasius. Nach Rom zurückgekehrt, wo sich dieser Cardinal bereits eingefunden hatte, und sie jetzt die nahe Ankunft der kaiserlichen Gesandten meldeten, verabredeten sie mit ihm und seiner Faction ihren Plan; die Häupter dieser Partei waren die Magistri Militum Gregor und Christophorus, und die Bischöfe Radoald von Portus und Agatho von Todi. Nun kamen die Boten des Kaisers, Graf Bernhard und Graf Adelbert, nach der Stadt Horta; Anastasius eilte zu ihnen, es folgten Nicolaus und Mercurius, Radoald und Agatho. Sie brachen zusammen nach Rom auf. Am fünften Meilenstein, an der Basilika S. Leucius, stießen sie auf die Boten des erwählten Papsts Benedict; man legte sie in Ketten, worauf Benedict noch einen Dux und Secundicerius abschickte.

Die Missi des Kaisers — man merke, wie sie Rom gegenüber auftraten — befahlen dem Clerus, Adel und Volk, sich folgenden Tags bei S. Leucius einzufinden, wo sie die kaiserlichen Befehle empfangen würden. Als die Römer dorthin eilten, kamen ihnen bereits die kaiserlichen Grafen, Anastasius, und sein Anhang entgegen, gefangen mit sich führend den Secundicerius Hadrian, den Superista Gratian und den Scriniarius Theodor. Der Zug ritt waffenklirrend über das neronische Feld und durch das Tor S. Peregrinus in die Leostadt. Rom war in großer Bewegung; während der erwählte Benedict im Lateran das Kommende erwartete, drang Anastasius in den S. Peter, und machte dort erst seiner Rache und seiner ketzerischen Neigung als Bilderstürmer Luft. Nach alter Sitte hatte Leo IV. über den Thüren der Sakristei die Synode abmalen lassen, auf welcher der trotzige

Der Cardinal Anastasius wirft sich zum Papst auf.

Cardinal abgesetzt worden war. Anastasius zerstörte nicht allein dies Gemälde, sondern zertrümmerte und verbrannte Heiligenbilder, und hieb mit einem Beile selbst die Figuren Christi und der Jungfrau nieder.[1] Dann eilte er mit seinen Freunden nach dem Lateran. Er befahl die verschlossenen Thüren des Palasts aufzubrechen, und ließ sich dann auf dem päpstlichen Stule nieder, während Benedict in der Basilika selbst auf einem andern Trone saß, umringt von den ihm treuen Geistlichen. Anastasius gebot ihn zu vertreiben; der Bischof Romanus von Bagnorea drang mit einem Schwarme in die Kirche, riß Benedict vom Papststule, zog ihm die Papstgewänder ab, und bedeckte ihn mit Mißhandlungen; man übergab ihn sodann einigen Cardinälen, die von Leo IV. gleichfalls cassirt worden waren. Dies geschah am 21. September 855.

Als sich die Kunde dieses Vorgangs in Rom verbreitete, eilten viele Bürger und Geistliche in die Capelle Sancta Sanctorum, wo sie sich schreiend niederwarfen. Am folgenden Tage versammelten sich die Anhänger Benedicts, durch die Haltung des Volks ermutigt, in der Basilika Aemiliana. Die Drohungen der kaiserlichen Grafen, die mit den Waffen in der Hand in das Presbyterium dieser Kirche eindrangen, bewogen sie nicht den Gegenpapst anzunehmen. Am Dienstag fand eine neue Versammlung im Laterane statt, und hier

[1] Imagines enim confregit, ignique concremavit, et Synodum, quam supra sanctuarii januas b. memor. Leo pingi Papa jusserat destruxit. n. 561. Vom Abbild der Synode Annal. Bertin. A. 868. Es gab damals viele Bilderfeinde unter den fränkischen Bischöfen, wie der freisinnige Claudius von Turin († 839), gegen welchen Dungal schrieb, und wie der aufgeklärte Agobard von Lyon († 840). Gieseler Kirchengesch. II. 1. S. 93 etc.

erklärte sich der einstimmige Wille des Volks zu Gunsten des canonisch gewählten Benedict.[1] Die Gesandten gaben jetzt nach; Anastasius wurde mit Schimpf aus dem Patriarchium gejagt, Benedict mit Jubel aus seinem Gewahrsam geholt, auf das Pferd Leo's des Vierten gesetzt, und in Procession nach Santa Maria Maggiore geführt. Ein dreitägiges Fasten wurde zur Buße angeordnet; die Anhänger des Anastasius warfen sich Gnade flehend vor dem Papste nieder, und Benedict III. empfing am 29. September im S. Peter in Gegenwart der kaiserlichen Boten die Consecration.[2]

Benedict III. wird anerkannt.

Diese Auftritte kündigten eine der schrecklichsten Epochen des Papsttums an; sie enthüllten immer drohendere Zerwürfnisse innerhalb der Stadt, die Parteiungen unter Volk und Adel, den Ehrgeiz rebellischer Cardinäle, die schroffere Stellung der Kirche zum Kaisertum. Das auffallende Benehmen der kaiserlichen Legaten, welche einen durch Synodalbeschluß feierlich verdammten Cardinal mit Gewalt auf den apostolischen Sitz erheben wollten, lehrte übrigens, daß der Kaiser, unter dem Eindruck des vorhergegangenen Processes zwischen Daniel und Gratian, noch voll Argwohn war, daß er die Regierung eines kräftigen Papsts, wie Leo IV. es gewesen, nicht wünschte, und den Stul Petri mit einer unterwürfigen Creatur zu besetzen gedachte. Aber dies Vorhaben

[1] Benedictum beatum Papam volumus, so rief das Volk.

[2] Imperialibus missis cernentibus, in Apostolica sede, ut mos est, et antiqua traditio dictat, consecratus, ordinatusque est Pontifex. Anast. n. 566. Also ist das Diplom Ludwig's falsch, so ruft hier Pagi aus. Trotz all' dieser Vorgänge wurde der Cardinal Anastasius von Nicolaus I. absolvirt, dann von Hadrian II. wieder excommunicirt.

scheiterte an der Festigkeit der Römer, und es trug nur dazu bei, das kaiserliche Ansehn zu untergraben.

Gerade einen Tag vor der Ordination des neuen Papsts war Ludwig alleiniger Kaiser geworden. Lothar hatte sein Reich unter seine Söhne verteilt; müde und krank, von Gewissensbissen gepeinigt (der Schatten seines Vaters schreckte ihn) hatte er in Prüm bei Trier die Benedictinerkutte genommen, und dort war er am 28. September gestorben.[1] Die Stadt Rom wurde von diesem Todesfalle nicht berührt. Ihre eigene Geschichte ist während des kurzen Pontificats Benedict's III. an Ereignissen leer. Wiederholte verheerende Tiberüberschwemmungen werden von der päpstlichen Chronik bemerkt; sonst füllt sie die Lebensbeschreibung des Papstes nur mit der Aufzählung von Weihgeschenken und Restaurationen von Kirchen, worunter die Wiederherstellung des von den Saracenen zerstörten Grabes von S. Paul Bemerkung verdient.

Mit Byzanz unterhielt Benedict ein freundliches Verhältniß. Der Kaiser Michael schickte eines Tags nach Rom den Mönch und Maler Lazarus, der dem Papst ein prachtvoll in Gold gebundenes, mit Edelsteinen besetztes Evangelium überreichte, ohne Zweifel ein Werk seiner eigenen Hand,

[1] Eine lange Grabschrift auf ihn bei Baron. Annal. A. 855. Obwol er sagt, sie sei fälschlich Heinrich' III. zugeschrieben, halte ich sie dennoch für die Heinrich's. Es spricht daraus der Geist des Zeitalters der Ottonen zu deutlich. Die Anfangsverse:

Caesar tantus eras quantus et orbis,
At nunc exigua clauderis urna

finden sich wörtlich in den Mirabilien, als Inschrift des fabelhaften Grabs von Cäsar auf dem Obelisken des Vatican. Baronius kennt eine andere Grabschrift, worin es von Lothar heißt: qui Francis, Italis, Romanis praefuit ipsis.

welches er mit Miniaturen geziert hatte. Man mag sich vorstellen, daß die römischen Maler und Goldarbeiter sich um diesen byzantinischen Künstler drängten, um ihm ihre Arbeiten zu zeigen und von ihm Rat oder Aufmunterung zu empfangen.[1]

2. Nicolaus I. wird Papst. Er unterwirft sich den Erzbischof von Ravenna. Das griechische Schisma des Photius bricht aus. Beziehungen Rom's zu den Bulgaren. Die bulgarischen Gesandten des Königs Bogoris in Rom. Formosus geht als Missionär nach Bulgarien. Versuch Rom's dieses Land zu seiner kirchlichen Provinz zu machen. Die bulgarische Constitution Nicolaus' I.

Nicolaus I. Papst. A. 858 bis 867.

Benedict III. starb am 8. April 858, als Ludwig eben Rom verlassen hatte, wohin er aus unbekannten Gründen gekommen war. Als der Kaiser den Tod des Papsts vernahm, kehrte er sofort nach der Stadt zurück, durch seine persönliche Anwesenheit Ungesetzlichkeiten bei der Papstwahl zu verhüten. Er bewog die Römer ihre Stimmen auf den Diaconus Nicolaus zu vereinigen, einen Mann edlen Geschlechts, Sohn des Regionar Theodor, und durch so seltene Eigenschaften des Geistes und Charakters ausgezeichnet, daß er unter den Päpsten eine hoch hervorragende Stelle einnehmen mußte. Der Erwählte wurde vor den Augen des Kaisers im S. Peter geweiht, und nachdem Ludwig den üblichen

[1] Michael — Imp. — misit ad b. Petrum Apost. donum per manum Lazari Monachi et Pictoriae artis nimie eruditi, genere vero, Chazai, i. e. Evangelium de auro purissimo, cum diversis lapidibus pretiosis. Lazarus kann demnach als einer der ältesten Namen in der Kunstgeschichte figuriren. Ich bemerke flüchtig, daß damals in Rom auch die Fensterglasmalerei geübt wurde: fenestras vero vitreis coloribus ornavit, sagt Anast. n. 572 bei Gelegenheit von Benedict's Restaurationen in S. Maria in Trastevere.

Festen der Ordination beigewohnt hatte, verließ er die Stadt.[1] Die Achtung, die er Nicolaus bewies, welcher unter dem Clerus manche Widersacher zählte, und die dankbare Gesinnung, die ihm dieser Papst zu bezeugen eilte, läßt vermuten, daß zwischen beiden ein persönliches Verhältniß bestand. Als der Kaiser Rom verlassen hatte, hielt er bei S. Leucius Rast, wo heute die Ruinen von Torre del Quinto liegen. Dort stattete ihm Nicolaus mit der hohen Geistlichkeit und dem Adel einen Besuch ab. Der Kaiser eilte ihm entgegen, führte eine Strecke lang sein Pferd am Zügel, bewirtete ihn in seinem Zelt, verabschiedete ihn reich beschenkt, und ließ sich nochmals herab den Zelter zu führen, als der Papst sich empfahl. Mit dieser stolzen Haltung vor einem Kaiser, der sich selbst so tief erniedrigte, begann Nicolaus I. seinen Pontificat.

Ereignisse ernstester Art machten ihn besonders schwierig; denn die National-Kirchen erhoben sich gerade jetzt zum Kampf wider die beginnende Monarchie des Papsttums. Doch Nicolaus trat Königen wie Bischöfen fest und entschieden gegenüber, schleuderte Bannstralen nach Byzanz, gab barbarischen Völkern, wie einst Gregor der Große, weise Constitutionen, und vor seinem gebietenden Blick wagten weder die Barone noch die Cardinäle Rom's sich zu erheben.

Ravenna widerstrebt Rom.

Im ersten Jahre seines Pontificat's zeigte sich Ravenna widerspänstig. Der dortige Erzbischof Johann anerkannte den Primat des Papsts nicht; er strebte nach Selbständigkeit in seinem Gebiet, wo er Laien und Geistliche als Landesherr be-

[1] Praesente Caesare consecratus est, sagt die Vita Nicol. I., und die Annal. Bertin.: praesentia magis ac favore Hludovici regis et procerum ejus quam cleri electione substituitur (A. 858).

handelte, Güter einzog, Bischöfe excommunicirte, und ihre oder der päpstlichen Beamten Reisen nach Rom verbot. Den Nuntien des Papsts erklärte er, daß der Erzbischof Ravenna's nicht gehalten sei, vor einer römischen Synode zu erscheinen. Nicolaus lud ihn dreimal vor, und excommunicirte ihn. Johannes reiste nach Pavia zum Kaiser Ludwig, und dann von kaiserlichen Legaten begleitet nach Rom; aber Nicolaus lehnte mit Festigkeit jede Vermittlung des Kaisers ab, worauf der Erzbischof die Stadt verließ. Nun forderten Gesandte der Aemilia und vom Adel Ravenna's den Papst auf, selbst in jenes Land zu kommen, um sie vor der Willkür des Erzbischofs und seines Bruders Georg zu schützen.[1] Johann erwartete die Ankunft des Papstes nicht, er ging wieder zum Kaiser, während Nicolaus die Ravennaten in Person durch Wiederherstellung ihrer Güter beruhigte. Der Erzbischof unterwarf sich; der Papst absolvirte ihn, aber er legte ihm die Verpflichtung auf, einmal im Jahre sich in Rom zu stellen; er verbot ihm Bischöfe in der Aemilia zu weihen, ohne die Erlaubniß von Rom, und ehe sie durch den päpstlichen Dux, den Clerus und das Volk erwählt worden seien.[2] Er verbot ihm, von ihnen Abgaben zu erpressen, ihre Reisen nach Rom zu hindern, und schrieb ihm vor, in allen Streitsachen sich dem Ausspruche des Gerichts von

[1] Et ecce Aemilienses, ac Senatores urbis Ravennae cum innumero populo: Anast. n. 588. Der Begriff Senatus für den Adel kommt seit Carl dem Großen in allen Lebensbeschreibungen der Päpste sehr oft vor, und man sehe auch hier, daß er nur die Optimaten überhaupt bezeichnet.

[2] Nisi post Electionem Ducis, Cleri, et populi (n. 591). Man bemerke, daß die päpstlichen Duces in den größeren Städten, die zugleich Bistümer waren, Anteil an der Bischofswahl hatten, und daß der Ordo verschwunden ist.

Ravenna zu unterwerfen, welchem der päpstliche Missus und der Vestararius jener Stadt beiwohnten.[1] Nachdem Johannes diese Synodalbeschlüsse unterzeichnet hatte, verließ er Rom, und Nicolaus errang einen entschiedenen Sieg auch als weltlicher Gebieter in der Aemilia und Pentapolis.

Streit mit Photius in Byzanz.

Schwieriger war der Streit mit Byzanz, der um diese Zeit begann, zu einem unheilbaren Schisma führte, und die Trennung Rom's vom griechischen Reiche vollständig machte. Aber diese Ereignisse, in denen die Namen Photius und Ignatius glänzen, fallen aus dem Bereiche der Geschichte der Stadt, und können nur flüchtig in ihr berührt werden.[2] Im December 857 war der orthodoxe Patriarch Ignatius durch die Ränke des allmächtigen Minister Bardas vom Kaiser Michael seines Amtes entsetzt, und der Protospatar Photius, ein durch Gelehrsamkeit seine Zeit hoch überragender Mann, unmittelbar aus dem Laienstande auf den Stul von Byzanz erhoben worden. Ein Streit zwischen den Ignatianern und Photianern entbrannte im Orient; die Parteien appellirten an Rom; die päpstlichen Legaten, der Bischof Radoald von Portus (einst Anhänger des rebellischen Cardinals Anastasius), und Zacharias von Anagni hatten sich durch Gold bestechen lassen und die Einsetzung des Photius gut geheißen. Der Papst bannte die Verräter seines Willens; er verdammte auf der römischen Synode vom April 863 Photius, und gebot ihm unter Androhung des Fluchs vom Patriarchenstul zu steigen.

[1] Donec in praesentia Apostolica, vel missi ejus, aut Vestararii Ravennae legali ordine illas in judicio convincas. n. 591.

[2] Siehe Pichler, Gesch. der kirchlichen Trennung zwischen dem Orient und Occident, München 1864, Band 1.

Legaten gingen zwischen Rom und Byzanz hin und her; die Stadt hatte seit dem Bilderstreit nicht so viele Griechen in ihren Mauern gesehen. Die kaiserlichen Spathare brachten freilich nicht mehr kostbare Evangelien, sondern Briefe, welche Haß und Verachtung dictirt hatten. Der Streit nahm eine dogmatische Wendung, sobald Photius die Artikel formirte, die er der lateinischen Kirche als Ketzereien vorwarf: ihr Fasten am Sabbath, den Genuß von Milch und Käse in der ersten Fastenwoche; die Ehelosigkeit der Priester, und vor allem das filioque, die Annahme des Ausgangs des heiligen Geistes auch vom Sohn — Meinungen und Dinge, welche den Verstand unserer Zeit glücklicher Weise nicht mehr aufregen würden, aber in Jahrhunderten, wo die Menschheit an würdigen Problemen der Philosophie verarmt war, hinreichten die Gemüter zu entzünden, und jene große Spaltung hervorzurufen, die nun beide Kirchen für immer trennt. Photius belegte den Papst seinerseits mit dem Anathem, aber er wurde nach des Kaisers Michael Ermordung von dessen Nachfolger Basilius im Jahre 867 abgesetzt, und so zog sich der erbitterte Kampf durch den ganzen Pontificat von Nicolaus hin.

Die Bulgaren und Nicolaus I.

Der Hader mit dem Osten wurde auch durch die erfolgreichen Beziehungen Rom's zu einem barbarischen Volke an den Grenzen von Byzanz tief berührt. Wenn Gregor der Große seine väterliche Hand nach dem letzten Britannien ausstreckte, den Angelsachsen das römische Kirchengesetz zu geben, so war dies Byzanz gleichgültig, aber wenn Nicolaus die Bulgaren in den Schooß der römischen Kirche und Gesittung aufzunehmen versuchte, so mußte diese Absicht die Eifersucht der Griechen im hohen Grad erregen. Jenes furchtbare

Slavenvolk saß seit einigen Jahrhunderten an dem südlichen und äußersten Donauufer, in einer reichen, in zehn Comitate geteilten Landschaft. Es durchschweifte plündernd die Ebenen des Ister und die Steppen bis zum Don; es hatte mit den fränkischen Grafen in Pannonien oftmals gekämpft und wegen der Grenzen unterhandelt; es drang tief in die Provinzen von Epirus und Romanien ein, und mehr als ein byzantinisches Heer war seinen Pfeilen erlegen. Seit dem Jahre 811 trank der wilde Bulgarenkönig aus dem Schädel eines byzantinischen Kaisers, wenn er allein an der Tafel saß, umringt von seinen schrecklichen Kriegern, die auf Sesseln in scheuer Ferne, oder am Boden liegend ihre rohe Kost verzehrten.[1] Es war die in Gold gefaßte Hirnschale jenes Heuchlers Nicephorus, welcher die Kaiserin Irene enttront hatte, und zum ersteumal diente sie als Gefäß für einen edlen Inhalt. Das Christentum fand seinen Weg zu diesen rohen Horden von Byzanz her durch den Slavenapostel Constantin oder Cyrill. Der König Bogoris, im Frieden mit dem Kaiser Ludwig, hatte sich im Jahre 861 unter dem Namen Michael griechisch taufen lassen; er hatte die heidnische Partei seiner Großen, welche ihm nach dem Leben stand, unter dem Schutz der himmlischen Heiligen, oder mit dem Säbel und Mut eines tapfern Kriegers überwältigt, und schickte nun Gesandte nach Rom.[2] Zweifel über die Art,

[1] Responsa des Papsts Nicol. an die Bulgaren: asseritis quod rex vester cum ad manducandum in sedili, sicut mos est, ad mensam sederit, nemo ad convescendum etiam neque uxor ejus cum eo discumbat, vobis procul in sellis residentibus, et in terra manducantibus.

[2] Annal. Bertin. A. 865. Der Palast des Königs war von einem zahllosen Heer umlagert; als er endlich mit nur 48 Getreuen heraus-

wie das Bulgarenvolk zu taufen sei, wahrscheinlich angeregt durch den Widerspruch der Missionäre in seinem Lande, wo sich lateinische und griechische Geistliche entgegen arbeiteten, schienen ihren Weg auch in die naive Seele des Königs gefunden zu haben, welcher bisher seine heidnischen Lebensjahre in glücklicher Unwissenheit zugebracht hatte. Der Patriarchenstul von Byzanz war eben Gegenstand eines wütenden Kampfs zwischen zweien Prätendenten, und Bogoris wandte sich nach Rom, an die ferne und heilige Quelle der christlichen Lehre, um von dort sich Rat und Priester zu holen.

Die bulgarischen Gesandten, die Ersten des Landes und geführt von des Königs eigenem Sohne, trafen im August 866 in Rom ein. Unter den reichen Geschenken, die sie mit sich brachten, befanden sich auch die siegreichen Waffen des Königs, welche er während seines Kampfes mit den Rebellen in der Faust geführt hatte; er bestimmte sie zum Weihgeschenk für S. Peter. Die Kunde davon erregte jedoch den Zorn des gegen den Papst bereits aufgebrachten Kaisers Ludwig, welcher sich eben in Benevent befand. Er verlangte die Auslieferung der Waffen und der übrigen bulgarischen Geschenke; er mochte dafür halten, daß solche Siegeszeichen dem S. Peter nicht geziemten, und begehrte sie als kriegerische Trofäen einer neuen Provinz Bulgarien, die er selbst dem Reiche einzuverleiben hoffte. Nicolaus gewährte Einiges,

schritt, erschienen plötzlich 7 heilige Cleriker mit Kerzen in den Händen, wie die 7 Amschasban's, und die Rebellen sahen über sich eine brennende Stadt stürzen, worauf die Pferde des Königs mit den Vorderfüßen auf sie losschlugen. Sie fielen alle zu Boden; der König begnügte sich mit 52 abgehauenen Köpfen.

anderes behielt er mit Entschuldigungen zurück.[1] Die bulgarischen Männer wurden indeß in Rom mit offenen Armen empfangen. Zwei Bischöfe wählte der Papst aus, in der Bulgarei zu lehren, Paulus von Populonia, und Formosus von Portus, welcher einst die Papstkrone tragen sollte. Mit ihnen ging eine nach Constantinopel bestimmte Gesandschaft ab, um durch das Bulgarenreich nach dieser Stadt zu reisen. Glücklich gelangten die Nuntien in jenes Land, aber die für Byzanz bestimmten wurden nicht über die Grenze gelassen, sondern mußten beschimpft umkehren.[2] Formosus und Paul jedoch tauften unausgesetzt Bulgarenschaaren; sie verdrängten die griechischen Missionäre, sie bewogen den König, nur lateinische Geistliche, nur römischen Cultus anzunehmen, ja der kluge Formosus wurde hierauf durch eine Gesandschaft an den Papst zum Erzbischof der Bulgarei begehrt.[3] Indeß Nicolaus schlug diese Bitte ab, weil er Portus seines Bischofs nicht berauben wollte, aber er sandte eilig noch zwei Bischöfe und viele Presbyter in das ferne Land, von denen er einen zum Erzbischof zu wählen befahl.

Schon vorher hatte er die kindischen Zweifel der Bul=

[1] Von der Ankunft der Gesandten Anast. n. 608. Andreas Presb., eine Zeitgenosse, sagt, daß der König selbst nach Rom gekommen und vom Papst getauft sei, et fide sancta confirmata recepit doctores ab eodem apostolico et in suam reversus est patriam. (Dom Bouquet VII. 105.) Schwerlich hätte Anast. die Ankunft des Königs verschwiegen. Ueberdies hatte er den Namen Michael bereits vom griechischen Kaiser angenommen.

[2] Sie fanden an der Grenze den byzantinischen General Theodor, welcher ihren Pferden auf die Köpfe schlug, und im herrlichsten Latein zu ihnen sagte: Imperator noster vos necessarios sane non habet.

[3] Die Vita Nicol. I. n. 609 sagt: omnes a suo Regno pellens alienigenas (nämlich Griechen), praetatorum Apostolicorum solummodo praedicatione usus missorum.

garen beschwichtigt, und seine unter dem Titel Responsa zusammengefaßten Antworten bilden gleichsam einen Codex von bürgerlichen Constitutionen für eine rohe Nation, dessen praktischer und milder Geist uns eine hohe Achtung vor dem Papste einflößt. Es ist kaum eine Pflicht oder Vorkommenheit des bürgerlichen Lebens, über welche die einfältigen Bulgaren nicht Aufklärung verlangten; sie fragten, unter welchen Formen sie heiraten, in welchen Zeiten sie sich ehelich vermischen dürften, wann sie des Tags essen, wie sie sich kleiden sollten, ob sie Verbrecher aburteilen dürften, und sie erinnern an die Wilden von Paraguay und die ihnen von den Jesuiten gegebene Constitution. Sie versicherten, daß sie bisher gewohnt gewesen, in die Männerschlacht einen Pferdeschweif als Fahne voraufzutragen, und fragten, was sie nun statt dieses türkischen Reitersymbols bei sich einführen sollten. Der Papst ersetzte den Pferdeschweif durch das Kreuz. Sie sagten, daß sie vor der Schlacht allerlei heidnische Zaubereien vorzunehmen gewohnt gewesen, um den Sieg von den Göttern zu erlangen, und der Papst riet ihnen statt solche Ceremonien zu verrichten, in den Kirchen zu beten, die Kerker aufzuthun, die Sclaven und Kriegsgefangenen zu befreien, und die Schwachen zu trösten. Der König fragte, ob es christlich sei, daß er stolz allein schmause, abgesondert von der Königin und den Kriegern; der Papst antwortete ihm durch Ermahnung zur Demut, und versicherte, daß die alten berühmten Könige sich herabgelassen hätten, mit ihren Freunden und Sclaven zu speisen. Auf eine mehr politische als praktische Frage, welche Bischöfe als wahre Patriarchen zu verehren seien, nahm sich Nicolaus die willkommene Gelegenheit, umständlich und auch für Byzanz laut genug zu antworten.

Der erste aller Patriarchen, so sagte er, sei der Papst von Rom, dessen Kirche von den Aposteln Petrus und Paulus gegründet worden; die zweite Stelle nähme Alexandria ein, als Stiftung des heiligen Marcus; die dritte Antiochia, weil Petrus diese Kirche verwaltet habe, ehe er nach Rom kam. Diese drei seien wahrhaft apostolische Patriarchate. Constantinopel dagegen und Jerusalem dürften keine solche Autorität beanspruchen; der Sitz von Constantinopel sei von keinem Apostel gestiftet, und der Patriarch dieser Neu-Rom genannten Stadt nur durch Gunst der Kaiser, nicht aber durch innern Rechtsgrund Pontifex genannt.[1]

Dies und ähnliche Artikel enthielt die bulgarische Constitution Nicolaus I., eins der merkwürdigsten Denkmäler von dem Pontificat dieses ausgezeichneten Mannes, wie von der praktischen Thätigkeit und Klugheit der Kirche Rom's, welche in Gegenden, die seit Valens und Valentinian kein Lateiner mehr betreten hatte, plötzlich wieder ohne Gewalt der Waffen und der Tribunale römische Sprache und römische Sitten hinüberpflanzte, und sich im fernen Osten eine neue Provinz zu gewinnen unternahm. Die Beziehungen zwischen Nicolaus und dem Könige Bogoris, so ganz andrer Natur, waren in Wahrheit für Rom nicht minder glorreich, als die Siege, die einst Trajan über den König Decebalus in jenen Donaugegenden erfochten hatte. Indeß die Provinz Bulga-

[1] Quia Constantinopolis nova Roma dicta est favore principum potius, quam ratione, patriarcha ejus pontifex appellatus est. n. 92 der Responsa ad Consulta Bulgar. Labbé Concil. IX. 1534. Der Papst verbietet ausdrücklich die Anwendung der Tortur gegen Diebe oder Angeklagte überhaupt; ausdrücklich die gewaltsame Taufe. Er würde eine Taufe, wie die berüchtigte des Judenkindes Mortara, niemals zugegeben haben.

rien blieb nicht lange in dem geistlichen Besitze Rom's, sondern sie kam naturgemäß doch in die Gewalt der Griechen.

3. Der Streit wegen Waldrada. Nicolaus verdammt die Synode von Metz, und setzt Gunther von Cöln und Theutgaud von Trier ab. Ludwig II. kommt voll Zorn nach Rom. Excesse seiner Truppen in der Stadt. Trotz der deutschen Erzbischöfe; Festigkeit und Sieg des Papsts.

Während Nicolaus die junge Kirche der Bulgaren zu romanisiren suchte, während er gegen das Schisma von Byzanz kämpfte, sorgenvoll die Fortschritte der Muhamedaner in Sicilien und Unteritalien betrachtete, sah er sich zugleich in einen so heftigen Streit mit dem Königshaus und der Kirche der Franken hineingerissen, daß er auch ein fränkisches Schisma befürchten mußte. Die Abenteuer einiger vornehmen Frauen gaben dazu die Veranlassung. Die öffentliche Sittlichkeit (wenn man von solcher in jenem Jahrhundert reden darf) war durch auffallende, doch nicht ungewöhnliche Erscheinungen beleidigt worden. Judith, die Tochter Carl's des Kahlen und Witwe Ethelwolfs, hatte ihren Stiefsohn Ethelbald geheiratet, ohne daß man diese Verbindung als unsittlich betrachtete. Nach dem Tode ihres neuen Gemals nach Frankreich zurückgekehrt, reizte dies üppige Weib die Begier des Grafen Balduin; er entführte sie, worauf der König Carl ihn durch eine Synode excommuniciren ließ. Die Liebenden wandten sich an den Papst, welcher den Vater mit ihnen versöhnte. Zur selben Zeit erregte ein anderes Weib durch ihr zügelloses Leben Aufsehen. Ingiltrude, Tochter des Grafen Mactifried, vermält mit dem Grafen Boso, hatte ihren Gemal verlassen, und schweifte in Freuden schon Jahre lang in der Welt umher, den Bannfluch des Papstes

in den Armen ihrer Buler überhörend. Aber die Schicksal dieser Frauen stellte das Unglück einer Königin und di triumfirende Frechheit einer königlichen Beischläferin i Schatten.

Streit wegen Waldrada's.

Der Bruder des Kaisers, Lothar von Lothringen, verstieß seine Gemalin Thiutberga um seiner Geliebten Waldrada willen. Dies Trauerspiel brachte Länder und Völker, Staat und Kirche in Aufruhr, und gab dem Papst Gelegenheit auf eine Höhe zu steigen, wo er von hellerem Glanz umgeben war, als ihm theologische Dogmen verleihen konnten. Die Haltung Nicolaus' I. gegenüber diesem königlichen Scandal war fest und groß; die priesterliche Gewalt erschien in ihm als eine die Tugend rettende, das Laster züchtigende Sittenmacht, und als wahrhaft notwendig in einer barbarischen Zeit, wo es keine öffentliche Meinung gab, welche auch Fürsten richtet. Die verstoßene, und mit erdichteter Schande bedeckte Königin, deren Krone Lothar schon auf das Haupt der Bulerin gesetzt hatte, rief den Beistand des Papstes an. Er übertrug das Urteil der Synode von Metz, und drohte dem königlichen Ehebrecher mit dem Bannstral, wenn er sich ihr nicht stellte. Seine Legaten, unter ihnen Radoald von Portus, welchen schon zuvor Byzanz bestochen hatte, waren dem Golde zugänglich, das für die Römer zu allen Zeiten eine unwiderstehliche Anziehungskraft besaß. Sie zeigten die päpstlichen Briefe nicht vor, sondern erklärten die Ehe Lothar's für rechtlich getrennt, Waldrada für seine rechtmäßige Gemalin. Nur um etwas zu thun, sandten sie den Erzbischof Gunther von Cöln und Theutgaud von Trier nach Rom, die Synodalbeschlüsse dem Urteil des Papstes vorzulegen. Unter den vielen Bischöfen, die, nach königlichen Immunitäten und

Schenkungen begierig, die Wünsche Lothar's gewissenlos unterstützten, waren jene beiden Männer seine vertrautesten Förderer; sie hielten außerdem zum Königtum, um dieses zwischen den Episcopat und die Suprematie des Papsts zu stellen. Als sie nach Rom gekommen waren, übergaben sie die Acten von Metz, voll Hoffnung, den Papst durch Ueberredung zu gewinnen; aber Nicolaus ließ sie drei Wochen lang nicht vor, dann befahl er ihnen, auf der Synode im Lateran zu erscheinen, und ohne sie zur Verteidigung zuzulassen, ohne Verhör noch Anklage noch Hinzuziehung von fränkischen Bischöfen sprach er die Absetzung und Excommunication über sie aus, während er die Beschlüsse der Landessynode von Metz ohne weiteres cassirte.[1] Dies geschah im Herbst 863.

Die erbitterten Erzbischöfe eilten hierauf nach Benevent, wo sich der Kaiser befand. Sie beklagten sich über die erfahrene Gewalt, sie sagten ihm, daß in ihrer Person sein Bruder Lothar, und er selber verletzt sei; sie stellten ihm vor, daß die unbeschränkte Herrschaft des Papsts die kaiserliche und königliche Majestät, und die fränkische Kirche zugleich bedrohe; sie brachten Ludwig in Zorn. Er brach sofort mit einem Heer nach Rom auf, begleitet von seiner Gemalin Engelberga und den beiden Erzbischöfen, welche wieder einzusetzen er den Papst zwingen wollte. Im Februar 864 traf er in der Stadt ein.[2] Da er, wie das Gerücht ver-

Der Kaiser Ludwig kommt im Zorn nach Rom. A. 864.

[1] So beklagten sich beide Erzbischöfe in ihrem Libell: sine synodo et canonico examine, nullo accusante, nullo testificante — tuo solius arbitrio et tyrannico furore damnare nosmet voluisti. Hincmar Annal. A. 864, Mon. Germ. I. Alle diese Ereignisse und die Acten der röm. Synoden in jenen Annalen, und denen von Fulda, von Metz, und beim Anast. Siehe dazu Dümmler I. 506 etc.

[2] Dies Datum nehme ich aus einem Diplom von Farfa: dat. VII.

breitete, in feindlicher Absicht kam, hatte der Papst allgemeine Fasten und Processionen angeordnet und die ganze Stadt in finstre Trauer gehüllt. Der Kaiser nahm Wohnung im Palast am S. Peter, nicht vom Papst begrüßt, denn Nicolaus hielt sich im Lateran verschlossen, wo er den Himmel durch unablässige Gebete gegen die „übelhandelnden Fürsten" bestürmte. Vergebens stellten ihm die Barone Ludwig's vor, daß er durch diese Maßregeln unkluger Aufregung den Zorn des Kaisers nur vermehre; die Processionen hörten nicht auf die Stadt zu durchziehen. Ihrer eine bewegte sich nach dem S. Peter, und war im Begriff die Stufen des Atrium hinaufzusteigen, als sich einige durch des Papsts Weigerung erbitterte Vasallen und Kriegsknechte Ludwig's auf die Geistlichen stürzten. Sie mißhandelten sie, warfen sie zur Erde, rissen die Kirchenfahnen nieder, und zerbrachen auch das Kreuz der heiligen Helena, in welchem nach dem Glauben der Zeit das Holz des wahren Kreuzes eingeschlossen war. Die Procession suchte ihr Heil in der Flucht.[1] Eine solche Scene war seit der Gründung des carolinischen Reichs in Rom nicht gesehen worden. Die Harmonie zwischen Papsttum und Kaisertum schien zerstört, und zum erstenmal war der Nationalhaß

Seine Krieger mißhandeln eine Procession.

Kal. Martii anno Christo propitio Imperii Domni Hludovici Piiss. Aug. XI (muß heißen X, nach der Aera Ludwig's von 855, wo er alleiniger Kaiser ward) Ind. XII. actum Leonina Civitate (beim Fatteschi ꝛc. n. LV.)

[1] Hincmar's Annal. A. 864. Erchempert c. 37. Anast. schweigt. Auch der Libell. de Imp. Potes. erzählt diese Auftritte sehr klar; er sagt, der Papst habe sich in den S. Apostoli aufgehalten, und gegen die böswilligen Fürsten Gott angefleht. Jene Scene aber habe ihn zahmer gemacht; pro qua causa apostolicus mitior effectus est (p. 721). Nach demselben Libell hatte der Kaiser schon früher Kirchengüter in Campanien eingezogen.

zwischen Germanen und Römern in der Stadt zum Ausbruch gekommen.

Das Gerücht erzählte, der Papst sei heimlich auf einem Nachen über den Tiber gesetzt, und nach dem S. Peter geflohen, wo er zwei Tage und Nächte ohne Speise und Trank zugebracht habe; der Franke, welcher das Kreuz der heiligen Helena zerschmettert, sei gestorben, der Kaiser selbst vom Fieber ergriffen. Die Kaiserin übernahm die Vermittlung zwischen Nicolaus und ihrem Gemal.

Auf die Zusage der Sicherheit kam der Papst nach dem Palast des Kaisers, wo beide sich lange unterredeten. Er begab sich sodann wieder nach dem Lateran, aber die Erzbischöfe, denen Ludwig nach Deutschland zurückzukehren befahl, löste er nicht vom Bann. Ehe diese deutschen Prälaten Rom verließen, setzten sie eine Schrift auf, worin sie gegen ihre Absetzung und die Acte des Papsts in so kühner Sprache protestirten, wie sie wol nie ein Papst von Bischöfen vernommen hatte; das Streben der Landeskirchen nach Unabhängigkeit vom Primat Rom's fand darin den kräftigsten Ausdruck. In der Einleitung ihres Libells an die Bischöfe Lothringen's wagten sie schon diese Rede: „obwol Nicolaus, welcher Papst genannt wird, welcher sich als Apostel zu den Aposteln zählt, und zum Imperator der ganzen Welt aufwirft, uns hat verdammen wollen, so hat er doch mit Christi Hülfe an uns durchaus Widerstand gefunden, und was er nachher gethan, nicht wenig bereut."[1] Ihre Schrift enthielt sieben Capitel, welche an den Papst gerichtet waren. Nachdem die Verfasser sein uncanonisches Verfahren verdammt hatten, warfen sie ihm das Anathem auf sein eignes Haupt

Trotz der Erzbischöfe von Cöln und Trier wider den Papst.

[1] Annal. Hincmar. A. 864.

zurück.[1] Gunther von Cöln, ein entschlossener und nicht gewöhnlicher Charakter, hatte seinem Bruder Hilduin, einem Cleriker aufgetragen, dieses Schriftstück dem Papst persönlich einzuhändigen, wenn er aber dessen Annahme verweigerte, dasselbe auf die Confession des S. Peter zu legen. Nicolaus that dies, wie vorauszusehen war, und Hilduin ging alsbald, von Bewaffneten umringt, trotzig in den S. Peter, zu thun wie ihn sein Bruder geheißen hatte. Die Wächter der Confession (sie bildeten eine eigene Schola unter dem Titel Mansionarii scholae confessionis S. Petri) umstellten das Apostelgrab, aber die Eingedrungenen hieben auf sie ein, streckten ihrer einen todt nieder, warfen die Schrift auf die Confession, und stürmten mit den Schwertern sich den Weg bahnend, aus der Basilika hinaus.

Zwiespalt zwischen Kaiser und Papst.

Dieser Auftritt zeigte, daß der Kaiser sich keineswegs freundlich mit dem Papst verglichen hatte. Er sah auch ruhig zu, wie sein Kriegsvolk, als ob es in Feindes Land wäre, die gröbsten Excesse beging: Plünderung von Häusern, selbst von Kirchen, Mordthaten, Schändung von Nonnen und Matronen; er selbst verschmähte die Ostern in Rom zu begehen, verließ die Stadt und feierte dieses Fest absichtlich in Ravenna bei dem grollenden Erzbischof Johannes, welcher seine in Rom erfahrene Erniedrigung nicht vergessen hatte, vielmehr die Gelegenheit des Zwiespalts der deutschen Bischöfe mit Rom bereitwillig ergriff, zu den verdammten Prälaten in ein freundliches Verhältniß trat und den Zorn Ludwigs

[1] In Bezug auf die Rechtsfrage wegen der Gültigkeit von Waldrada's Ehe, stellten sie dem canonischen Recht kühn das Naturrecht entgegen: et quia suo viro parentum consensu, fide, affectu, ac dilectione conjugali sociata est, uxor profecto, non concubina habenda sit.

eifrig anschürte.[1] Dieser Sturm würde einen schwachen Papst niedergeworfen haben, aber er beugte die Kraft von Nicolaus nicht. Mit der Festigkeit eines alten Römers stand dieser stolze und unbeugsame Geist aufrecht. Er drohte mit den Bannstralen, und sie wurden wie wirkliche Blitze gefürchtet; die Bischöfe in Lothringen schickten ihre bußfertigen Erklärungen ein; sein Legat Arsenius, mit Briefen an die Könige, Bischöfe und Grafen ausgerüstet, welche von Drohungen flammten, trat in Lothringen mit einem Hochmut auf, der an die Proconsuln des alten Rom erinnerte. Er führte dem vor dem Bannstral zurückbebenden Könige mit der einen Hand die verstoßene Gemalin zu, und entzog ihm mit der andern die Geliebte. Das Königtum, schwach und uneinig, von einer schlechten Sache in den Kampf gegen Rom ausgehend, widerstand nicht mehr, und gab dem Papsttum den glänzendsten Sieg in die Hände. Gleichwol war dies Trauerspiel noch nicht ausgespielt; der Papst Nicolaus selbst starb darüber, und erst unter seinem Nachfolger wurde der scandalöse Proceß beendigt.[2]

Sieg des Papsts.

4. Sorge Nicolaus' I. für die Stadt Rom. Er stellt die Jovia und die Trajana her. Er befestigt Ostia von neuem. Seine geringen Bauten und Weihgeschenke. Zustand der Wissenschaften. Das Schul-Edict Lothar's vom Jahr 825. Die Decrete Eugen's II. und Leo's IV. wegen der Parochialschulen. Griechische Mönche in Rom. Die Bibliotheken. Die Codices. Die Münzen.

Während des Pontificats von Nicolaus I. wird nichts von Unruhen in Rom vernommen, sondern die Fülle des

[1] Alle diese Berichte verdanken wir Hincmar.

[2] Lothar verstieß die unglückliche Königin wieder, und nahm Waldrada zu sich, worauf diese A. 866 von Nicolaus gebannt wurde.

Wolstandes oder doch der Ernten gepriesen. Die Armut wurde reichlich genährt; wie ein römischer Kaiser ließ der Papst sogar Speisemarken, welche mit seinem Namen gezeichnet waren, an alle Darbende oder Untaugliche verteilen.[1]

Nicolaus I. stellt die Aqua Jovia und Trajana her.

Zwei Wasserleitungen stellte Nicolaus her, die schon unter Hadrian I. restaurirte Jovia, welche ein von ihm bei S. Maria in Cosmedin gebautes päpstliches Hospitium tränkte,[2] und die Trajana oder Sabatina, die damals in der durch sie versorgten Leostadt die Wasserleitung S. Peter's genannt wurde. Da schon Gregor IV. denselben Aquäduct hergestellt hatte, so war er seither entweder durch die Saracenen beschädigt worden, oder Nicolaus gab ihm eine bessere Richtung und Verteilung.[3] Wegen der schlechten Bauart jener Epoche verfiel das Gebaute schnell; Nicolaus mußte daher selbst die Mauern Ostia's, die doch erst Gregor IV. neu errichtet hatte, wieder aufbauen und mit festeren Türmen

[1] Anast. Vita Nicol. n. 600. Man zählte damals nach Ferien. Der Sonntag war feria prima. Hole Nüsse an Schnüren gaben die Tage an, für welche solche Marken galten.

[2] So erkläre ich formam aquae, quae vocatur Tocia (Anast. n. 584) als Irrtum für die Jovia des Anon. von Eins. Andere Cod. lesen Acia, Accia, Jocia. Der gleich folgende Bericht: verum etiam et in ecclesia ejusdem Dei Genitricis — quae vocatur Cosmedin zeigt das Local. Aqua Tocia klingt übrigens wie Acquatoccio, der spätere Name für den Bach Almo. Indeß hält Cassio I. 372 die Tocia für die Trajana Tuscia. Und die Aqua Tuscia wird schon von Constantin in einem Concil erwähnt. Ibid. p. 369.

[3] Nach der Vita Gregor. IV. n. 467 floß die Sabatina ad Ecclesiam b. Petri Ap., atque ad Janiculum sicut prius. Vita Nicol. I n. 607 widersprechend: formam aquaeductus qui multis a temporibus ruerat, et ad b. Petrum Ap. ob hoc aqua non ducebatur, in meliorem, quam fuerat, certamine quam plurimo revocari statum — Jenes multis a temporibus ist daher nur ungenau und unrichtig.

versehen, worauf er eine Besatzung hineinlegte. Ostia war wol aus Furcht vor den Saracenen bereits verlassen, während Portus noch durch die Corsencolonie erhalten wurde.[1]

Die auffallend geringe Anzahl der Weihgeschenke und Kirchenbauten Nicolaus' I. in Rom gereicht diesem praktischen Papst nicht zur Unehre. Nach dem Berichte seines Lebensbeschreibers baute er den Porticus an der S. Maria in Cosmedin. Er war ohne Zweifel Diaconus jener Kirche gewesen, weil er sie vor allen andern auszeichnete; denn außer dem erwähnten Wohnhaus für die Päpste errichtete er dort auch ein schönes Triclinium. In der Diaconie S. Maria nova Leo's IV. rührten die Malereien oder Musive von ihm her; im lateranischen Palast erbaute er ein neues Wohngebäude, und bei S. Sebastian ein Kloster.

Wenn der Lebensbeschreiber dieses Papsts Sinn für die wissenschaftliche Cultur in Rom gehabt hätte, so hätte er wol berichten können, daß Nicolaus sie beförderte. Er rühmte wenigstens von dessen Vater, daß er ein Freund der liberalen Künste war, und den Sohn in solche Studien einweihte; aber der Zusatz: Nicolaus sei deshalb in jeder Art von heiligen Disciplinen wol bewandert gewesen, verbietet an anderes als theologisches Wissen zu denken.[2] Die carolinische Periode ziert jedoch das rühmliche Streben, die Barbarei durch Pflege

[1] Vita Nicol. I. n. 607. Ostiensem urbem — in ruinis jacentem — fortiori, firmiorique fabrica reaedificari — jussit — promptos ad bella in ea homines collocavit —.

[2] Pater vero ejus liberalium cum fuisset amator artium, et nobilissimum polleret fomitem cunctis eum elementis, almificisque ritibus imbuens, literarum studiis, et optimis artibus perornabat, ita ut nulla sacrarum species remaneret disciplinarum. Anfang der Vita Nicol. I.

der Wissenschaften zu mildern. Das Genie Carl's und seiner in die classische Literatur der Römer eingeweihten Freunde gab ihnen einen plötzlichen Aufschwung, und auch seine Nachfolger wirkten in diesem Sinn. Ein glänzender Beweis davon ist

Das Schul-Edict Lothars A. 825.

das Edict Lothar's I. vom Jahr 825. Indem sich dieser Kaiser darin beklagte, daß der Unterricht durch die Trägheit der Vorgesetzten fast an allen Orten Italien's aufgehört habe, befahl er die Errichtung von 9 Centralschulen für einzelne Bezirke: von Pavia, welche später berühmte Universität freilich mit Unrecht Carl dem Großen zugeschrieben wird, von Ivrea, Turin, Cremona, Florenz, Fermo (für den Ducat Spoleto), von Verona, Vicenza und Forum Julii (Cividal von Friaul).[1] Die ausdrückliche Bemerkung des völligen Verlöschens der Schulen an allen Orten beweist den kläglichsten Zustand des Unterrichts in Italien. An höhere Lehranstalten ist nicht zu denken, und was mit dem Begriff „doctrina" bezeichnet wurde, umfaßte nur religiöse Dinge, außer ihnen höchstens die Elemente profanen Wissens, namentlich der Grammatik.

Verfall der Wissenschaften in Rom.

Das Edict Lothar's bezog sich auf das Königreich Italien, und nicht auf Rom, noch auf die Provinzen der Kirche. Hier aber herrschte dieselbe, wenn nicht eine größere Unwissenheit, wie dies einige römische Concilienbeschlüsse zeigen. Im Jahre

[1] Die Constitutio Lotharii datirt vom Mai 825 aus Olonna, und nicht von 823, wie Muratori und Tiraboschi meinen. Mon. Germ. III. 248. Sie beginnt: de doctrina vero, quae ob nimiam incuriam atque ignaviam quorundam praepositorum, cunctis in locis est funditus extincta, placuit, ut sicut a nobis constitutum est, ita ab omnibus observetur, videlicet ut ab his qui nostra dispositione ad docendos alios per loca denominata sunt constituti, maximum detur studium, qualiter sibi commissi scholastici proficiant. Man merke auf den Ausdruck Scholasticus für Schüler.

826 erließ Eugenius II. die Verordnung, daß in allen Bistumern und Parochien Doctoren angestellt werden sollten, die Wissenschaften, die liberalen Künste, und die heiligen Dogmen fleißig zu lehren. Diese Classification beweist, daß auch auf die weltlichen Wissenschaften (artes liberales) in ausdrücklichem Unterschiede von der Theologie (sancta dogmata) Rücksicht genommen wurde; aber es fanden sich kaum Lehrer dafür. Jene profanen Disciplinen erloschen, und als Leo IV. im Jahr 853 das Decret Eugen's bestätigte, setzte er wörtlich hinzu: „obwol Lehrer der liberalen Wissenschaft, wie gewöhnlich, selten in den Parochien gefunden werden, so soll es doch nicht an Magistern in der heiligen Schrift und an Lehrern im Kirchendienst fehlen.[1]

In Rom konnte dieselbe Klage erhoben werden. Kein Magister, keine Schule von Ruf wird hier genannt. Freilich gab es seit jener Zeit, als die Benedictiner in die Stadt gekommen waren, Klosterschulen, und es bestand jene alte lateranische fort, welche ihnen wol den Ursprung verdankte, und worin mehre Päpste waren gebildet worden. Aber diese römischen Anstalten konnten sich nicht mit den Schulen in Deutschland und in Frankreich messen, wie jene von Fulda, S. Gallen, von Tours, Corvei oder von Pavia in der Lombardei waren. Keine ausgezeichneten Männer, gleich Johannes Scotus, Rhabanus Maurus, Agobard von Lyon, gleich dem Schotten Dungalus in Pavia oder Lupus von Ferrières,

[1] Eugen's Decret im Concil. Roman. 826 Canon. 34: magistri et doctores constituantur, qui studia Literarum, liberaliumque artium, ac sancta habentes dogmata assidue doceant; und Leo's IV. Zusatz: etsi liberalium artium praeceptores in plebibus (heute le pievi) ut assolet, raro inveniuntur, tamen divinae scripturae magistri et institutores ecclesiastici officii nullatenus desint.

glänzten in Rom. Das Recht mochte unter allen profanen Wissenschaften noch einiger Pflege genießen: und in Folge des Statuts von Lothar mußte es dort Rechtslehrer geben, welche die Gesetze Justinians kannten und in Compendien lehrten, während zugleich Advocaten und Notare mit dem salischen und langobardischen Gesetz nicht ganz unbekannt sein durften.

Mehre Päpste hatten griechische Mönche in neuen Klöstern angesiedelt; sie erteilten römischen Geistlichen in ihrer Sprache Unterricht, und wenn auch die Cultur der griechischen Literatur dadurch nichts gewann, so wurde doch in Rom die Kenntniß des Griechischen am Leben erhalten, und die Päpste erzogen in jenen Seminarien einige Männer, die sie als Nuntien in Byzanz, als Schreiber und Dolmetscher gebrauchen konnten.

Die Bibliotheken.

Die Kirchen und die Klöster Rom's waren zum Teil mit Bibliotheken versehen. Die lateranische dauerte fort, und der rühmliche Titel „Bibliothekar" wird selbst in der Zeit dichtester Finsterniß gehört. Das päpstliche Archiv bewahrte die zahllosen Acten der Kirche und die Regesten oder Briefe der Päpste, unschätzbare Documente der Geschichte, der lateinischen Sprache jener Jahrhunderte, man kann sagen der wahren römischen Literatur aus der ersten Hälfte des Mittelalters, Schätze welche im XII. Jahrhundert spurlos untergegangen sind, und deren Verlust eine tiefe, nicht genug zu beklagende Lücke in der Geschichte zurückgelassen hat.[1]

[1] Wenn wir diese Regesten, gleich den glücklich erhaltenen Briefen Gregor's I., des Schatzes aus saec. VI, besäßen, wenn wir nur so viel davon hätten, als die Regesten Johann's VIII. betragen, so würde uns die dunkle Geschichte auch der Stadt Rom vom VII. bis X. Jahr-

Es ist nicht zu bezweifeln, daß in den Kirchen- und Klosterbibliotheken Rom's auch Werke lateinischer und griechischer Literatur vorhanden waren. Denn solche Codices mußten sich in Rom noch aus der gothischen Periode hie und da erhalten haben, und Abschriften im Lauf der Zeit entstanden sein. Die Klöster des Auslandes besaßen im IX. Jahrhundert manche literarische Schätze; im Jahre 831 rühmte sich die Abtei von Centulä oder S. Riquier in Gallien, wo einst Angilbert Abt war, 256 Codices zu besitzen, und es ist merkwürdig zu wissen, welche Bücher der Chronist unter den Profanschriften nennt: Aethicus de mundi descriptione, die Historia Homeri, worin Dictys und Dares von Phrygien, Josephus vollständig, Plinius der Jüngere, Philo, die Fabeln des Avienus, Virgilius, und unter den „Grammatikern," die in jener Epoche hauptsächlich begehrt wurden, Cicero, Donatus, Priscianus, Longinus und Prosper.[1] Wenn sich solche Bücher in Frankreich vorfanden, sollten sie nicht um so mehr in Rom vorhanden gewesen sein? Der Abt Lupus von Ferrières wandte sich im Jahre 855 an Benedict III. mit der naiven Bitte, ihm Codices von Cicero de Oratore, die Institutionen des Quinctilian, den Commentar des Donatus zum Terenz zu schicken, und er versicherte ihn, daß er diese Schriften (nachdem er sie habe

hundert neu aufleben. Das heutige Geheime Archiv des Vaticans bewahrt nur die fortlaufenden Regesten von Innocenz III. an, in mehr als 2000 Bänden, und diese Quelle der Weltgeschichte ist noch in unserer Zeit ein unterirdischer Strom!

[1] Siehe das Chron. Centulense beim d'Achéry Spicileg. II. c. 3. Guinguené (Histoire littér. c. 72) hätte daraus lernen können, daß die Ansicht von Andrès: il n'y avait pas dans toute la France un Térence, un Cicéron, un Quintilien, irrig ist.

copiren lassen) ihm zuverlässig wieder zurückschicken werde.[1] Nur in römischen Berichten wird profaner Codices nicht gedacht. Wenn in den Lebensgeschichten der Päpste Bücher bemerkt werden, sind es nur Evangelien, Antiphonarien, Missalien, welche man in die Kirchen zu stiften pflegte. Mit Recht betrachtete man sie als köstliche Weihgeschenke, und erwähnte ihrer sogar in Grabschriften. Der Kostenaufwand für einen Pergamentcoder war groß, und die mühsame Kunst ihn zu schreiben und auszumalen, überbot weit diejenige, welche die Goldarbeiter und Metallgießer an ihre Leuchter oder Vasen verwendeten.[2] Kunstgeübte Mönche brachten ihr einsames Leben über dem Verfassen solcher Codices der heiligen Schriften und der Kirchenväter hin, welche sie in nu=

Die Codices.

[1] In jener Zeit, wo die Armut an Büchern so groß war, zeigte man sich in Rom liberaler, als heute. Man lieh Codices sogar ins Ausland. Quae auctorum opera si vestra liberalitas nobis largita fuerit: deo annuente, una cum memorato S. Hieronymi Codice fideliter omnino restituenda curabimus. Lupi Ferr. Ep. 103. Die Briefe des Lupus findet man im Tom. II. des Duchesne, und jenen S. 778.

[2] Die Codices sind als Werke der Kunst zu betrachten. Wer sah ohne Bewunderung den berühmten Cod. Amiatinus der Vulgata, die Zierde der Laurentiana in Florenz? Bandini (Dissert. Vol. I. Suppl. ad Catal. p. 701) meint, daß er zur Zeit Ludwig's I. als Geschenk ins Kloster von Amiata kam; aber seine Hypothese, er habe Gregor dem Großen gehört, ist nicht erweislich. Die Päpste schenkten Codices in die Kirchen, und die Kataloge zählen sie neben Leuchtern und Ciborien auf. Die Grabschrift des Archidiacon. Pacificus von Verona († 846) rühmt ausdrücklich von ihm: Bis centenos terque senos codices fecerat (Murat. Diss. XLIII). Die Inschrift des Presbyter Georg von S. Clemente in Rom sagt, daß er in dieser Kirche (A. 743) als ein Scherflein der Wittwe Codices stiftete:

Veteris novique Testamentorum denique libros
Octateuchum, Regum, Psalterium, ac Prophetarium,
Salomonem, Esdram, Storiarum Ilico Plenos.

(ibid.)

glaublicher Liebe mit Pinsel und Feder teils in römischen Uncialen, in Majuskeln oder Minuskeln, teils in schwierigeren langobardischen Charakteren eher zeichneten als schrieben, und hie und da mit Miniaturbildern ausstatteten, deren erstes in der Regel den Schreiber, oder den beauftragenden Abt, oder beide darstellte, den Codex in der Hand, ihn einem Heiligen darzubringen.[1] Die Schwierigkeit der Charaktere hinderte schon an sich die Hand des Schreibenden, und zwang den Schreiber zu malen;[2] sodann zierte er seinen Codex mit kunstvollen Initialen in Gold und Farben. Von solchem Fleiß und so sauberer, bunter, arabeskenreicher Kunst gibt heute noch der berühmte carolinische Bibelcodex Zeugniß, welcher dem IX. Jahrhundert angehört, und als der größeste Schatz des Klosters von S. Paul in ihm aufbewahrt wird.[3]

[1] Solches Titelbild enthält der berühmte Codex von Farfa in der Vaticana; das merkwürdigste der Art sah ich zu M. Casino im langobard. Cod. n. 353. saec. X. welcher die Regel Benedict's, das Original der zwei Chronica Ignotor. Casinens., einen kostbaren Papstkatalog, und die Epistola Pauli Diaconi ad Carol. Regem enthält. Auf dem Titelblatt bringt der Abt Johann dem sitzenden S. Benedict den Codex dar. Dies Bild ist lehrreich in Beziehung auf die alte reiche Tracht der Benedictiner.

[2] Die langobardische Schrift des saec. IX. X und XI, die in vielen Klöstern angewendet ward, ist schwierig wegen der Buchstaben a und t, die leicht verwechselt werden, wegen r und s. und dem Zusammenfließen von n und m; sonst ist sie constant, was ihr Vorzug ist. Die Diplome sind natürlich hieroglyphisch zu nennen. Der Leser mag sich davon beim Mabillon de Re Dipl. überzeugen, z. B. am Diplom Nicolaus' I. (p. 441), oder an der Bulle Paschalis' I, an Patronax von Ravenna, an Bullen Benedict's III., und sonstiger Päpste des saec. IX.

[3] Dies Werk wurde während der französisch-römischen Republik nach Paris geschleppt, kam aber glücklich wieder nach Rom. Es war wol ein Geschenk der Carolinger. Es ist ungewiß, ob im ersten Miniaturbilde Carl der Große oder Carl der Kahle dargestellt sei. Die Zeichnung in den Miniaturen ist schlecht und roh, die Initialen sind sehr künstlich.

Solche Codices erklären zugleich den Charakter jener Epoche, wo die Kunst mit einer tiefen Barbarei rang, deren Spuren sie selbst in ihrem linkischen und noch harten Wesen trägt. Der Geist des neunten und der folgenden Jahrhunderte hat wie jener der alten Dorier, Egypter und Etrusker, etwas Zeichenhaftes, Rätselvolles und durchweg Symbolisches, was sich in Bild und Schrift, im Gebrauch der Monogramme auf Urkunden und Münzen, in der Anwendung der Arabeske deutlich ausspricht. Die Münze namentlich prägt auf eine immer sichere Weise das Antlitz des öffentlichen Lebens ihrer Epoche ab, und die päpstlichen Münzen dieser Zeit haben entsetzliche Charaktere in Schrift und Bild.[1]

5. Unwissenheit in Rom. Die Römer werden von den Arabern, Griechen, Franken und Deutschen beschämt. Das Papsttum allein findet seine Chronisten. Der Liber Pontificalis des Anastasius. Seine Entstehung, sein Charakter. Uebersetzungen des Anastasius aus dem Griechischen. Das Leben Gregor's des Großen von Johannes Diaconus.

Wenn der Anonymus von Salerno zur Zeit Nicolaus' I. nach Rom gekommen wäre, so hätte er nimmer eine Schaar von 32 Philosophen zu entdecken vermocht, wie er sie im Jahre 870 in dem blühenden Benevent will gezählt haben.[2] Wenn

[1] Münzen Leo's III. haben auf dem Avers S. PETRVS. inmitten LEO PA; auf dem Revers CARLVS, inmitten IPA (Imperator). Die Stephan IV. zugeschriebene Münze ist zweifelhaft. Denare von Paschalis haben LVDOVVICVS IMP, mitten ROMA. auf der andern Seite SCS PETRUS, mitten das Monogramm PSCAL. Und ähnliche Münzen folgender Päpste, welchen nie der Kaisername fehlt. Leo IV.: Avers, LEO PAPA im Monogramm, im Rand SCS PETRVS; Revers: HLOTHARIVS, mitten IMP. Siehe das Werk von Domenico Promis: Monete dei Romani Pontefici avanti il mille, Torino 1858. Es ergänzt und berichtigt Vignoli und die Compilation des Cinagli.

[2] XXXII. Philosophos illo tempore Beneventum habuisse perhibetur, ex quibus illorum unus insignis Ildericus nomine. An.

Erchempert, der Fortsetzer der Geschichte der Langobarden des Paul Diaconus, aus seinem gelehrten Kloster von Monte Casino (es blühte damals darin der ausgezeichnete Abt Bertarius) nach Rom gekommen wäre, so würde ihn die Unwissenheit der Mönche und Cardinäle erschreckt haben; und wäre Photius, jener von Nicolaus I. excommunicirte Patriarch von Byzanz in Rom erschienen, so hätte das Licht seines Wissens hier wie ein Wunder geleuchtet, wo kein Römer mehr die Statuen der Weisen und Poeten des Altertums zu benennen wußte, welche noch schwarz und verstümmelt in dem zerfallenden Forum des Trajanus standen.

Unwissenheit des römischen Clerus.

Rom wurde durch die wissenschaftliche Bildung von Constantinopel tief beschämt; ja dieselben afrikanischen Saracenen, welche die Schätze von S. Peter und Paul plünderten, konnten sich Halbgötter gegen die unwissenden Römer dünken, wenn sie an ihre Universitäten und Philosophen, an ihre Theologen und Grammatiker, Astronomen und Mathematiker dachten, welche Kairowan, Sevilla, Alexandria, Bassora und Bagdad, das muhamedanische Athen des Ostens, zählten. Das wunderähnliche Aufblühen der geistigen Cultur bei den Arabern wirkte belebend auf Byzanz. Diese immer regsame Stadt der Grübler und Sophisten, der Pedanten und Fanatiker, fand in demselben Cäsar Bardas, welcher den Patriarchen Ignatius gestürzt hatte, einen großen Mäcen, in ihren Prinzen, wie Leo Philosophus, und später dessen Sohn Constantin Porphyrogenitus, eifrige Schüler pedantischer Weisheit, und in Photius einen neuen Plinius, oder Aristoteles

Salern. c. 133. Was das aber für Philosophen waren, sieht man gleich daraus, daß Hilderich bei einer ihm auferlegten Production zur Madonna seine Zuflucht nimmt, und aus seinem Hymnus auf Christus.

barbarischer Zeit, welcher nur einen kleinen Teil seines Wissens, Auszüge und Kritiken von 280 Autoren, in seine berühmte „Bibliothek“ niederlegte.

Im Bewußtsein der noch verhältnißmäßigen Reinheit der griechischen Sprache, welche ihr wissenschaftliches Leben noch Jahrhunderte lang erhielt, nachdem die lateinische abgestorben war, blickten die Byzantiner mit Verachtung auf die Barbarei von Rom. Der Kaiser Michael verhöhnte in einem Brief an den Papst Nicolaus I. die Römer wegen ihres Latein, welches er eine Sprache der „Barbaren und Scyten“ nannte, und wie sie damals vom Volke gesprochen, von den Notaren, selbst von den Chronisten geschrieben wurde, gab sie den gelehrten Byzantinern allerdings zum Spotte Grund genug. Der Papst antwortete in einem sehr guten Latein, womit er oder seine noch immer stilgeübte Kanzelei sich zusammennahm; und dies war die beste Art der Verteidigung. Er konnte dem Kaiser passend antworten, daß es von ihm lächerlich sei, den Titel eines Imperators der Römer zu beanspruchen, deren Sprache er nicht zu reden wisse und deshalb barbarisch nenne, aber die Gründe, mit denen er die Sprache des Cäsar, Cicero und Virgil in Schutz nahm, sind nur mönchisch oder hierarchisch von der christlichen Religion und dem Kreuze hergenommen, dessen Titel J. N. R. J. lateinisch sei.[1]

[1] Ut linguae Latinae injuriam irrogaretis, hanc in epistola vestra barbaram et Scythicam appellantes — Ep. Nicol. I. beim Labbé IX. 1320. Zur Verteidigung führt er nicht Cicero und Virgil, oder Justinian an, sondern daß sie Gott gemacht habe ut eum Hebraea, atque Graeca in titulo domini a reliquis discreta insignem principatum tenens omnibus nationibus praedicat Jesum Nazarenum regem Judaeorum; doch war es immerhin das Bewußtsein, daß die lateinische Sprache die christliche Weltsprache geworden sei

Selbst die von den Römern Barbaren gescholtenen Völker Deutschland's und Gallien's fuhren fort, Rom durch Bildung in der Sprache und Wissenschaft der Lateiner zu beschämen. Ein Hinkmar von Reims war ein Mirakel in den Augen der Cardinäle der Stadt. Die Poesie, ob geistlicher oder weltlicher Art, war in Rom verstummt, aber in derselben Zeit, wo die Römer kaum so viel Talent besaßen, einige Epigramme für ihre Kirchenmusive, ihre Stadttore, oder Grabsteine in barbarischen Rythmen und Worten zusammenzusetzen, schrieben fränkische Chronisten, wie Ermold Nigellus, in lateinischen Versen ihre Geschichten, und dichteten deutsche Poeten, deren Väter noch Heiden gewesen, in der kraftvollen Ursprache unseres Volks Evangelienharmonien, deren Originalität wir noch heute bewundern. Kein theologisches Werk ward mehr in Rom verfaßt. Die Geschichte der Stadt, ihre so denkwürdige Umwandlung seit Pipin und Carl, fand nicht einen einzigen Annalisten, und während Deutschland und Frankreich, selbst Unteritalien, wo das ehrwürdige Monte Casino die Geschichtschreibung pflegte, eine große Zahl von Chroniken hervorbrachten, hat die Trägheit oder Unwissenheit der römischen Mönche die Ereignisse der Stadt in ein tiefes Dunkel begraben.

Deutsche Bildung.

Jedoch das Papsttum hat gerade in dieser Epoche seine uralte Chronik gesammelt und zum Teil abgeschlossen, was für das damalige Rom sehr bedeutend ist. Seit der Ausbildung des Kirchenstaats, seit dem Anwachsen der Macht nicht nur der Päpste, sondern auch der Bischöfe, deren Bistümer reiche Immunitäten wurden, machte sich das Bedürfniß fühlbarer, die Geschichte der Kirchen in geordneter Reihenfolge ihrer Bischöfe und als deren Lebensbeschreibung der

Nachwelt zu überliefern. Dieses Bedürfniß war nicht vereinzelt, denn dieselbe Zeit erzeugte mehre Sammlungen dieser Art, welchen allen Kataloge von dem Leben der Bischöfe, ihre Briefe oder Regesten, und sonstige Acten zu Grunde lagen. Außerhalb Rom sammelte und schrieb Agnellus die barbarische, doch schätzbare Geschichte der Bischöfe von Ravenna, ein Seitenstück zum Liber Pontificalis, und der neapolitanische Diaconus Johann verfaßte die Lebensbeschreibungen der Bischöfe seiner schönen Vaterstadt. So gehört denn dieser Epoche die Sammlung des berühmten Werks vom Leben der Päpste an, das unter dem Namen des Anastasius bekannt ist.

Der Liber Pontificalis des Anastasius.

Anastasius führt den Titel „Bibliothekar," welcher ihn von dem rebellischen Cardinal seines Namens unterscheidet. Er lebte unter Nicolaus I. und noch unter Johann VIII. Wenn von seiner Hand nicht andere Lebensbeschreibungen herrühren, als die seiner Zeitgenossen, etwa seit Leo IV. und vor allen die freilich sehr dürftige Nicolaus des Ersten, so sammelte er doch wahrscheinlich die übrigen; wenigstens hat die Tradition seinen Namen dieser Arbeit angeheftet. Diese Biographien, welche mit S. Peter als dem Gründer des Bistums Rom beginnen, waren schon seit dem dritten Jahrhundert in der Form von kalendarischen Aufzeichnungen und Katalogen über die Regierungsjahre und Handlungen der Päpste fortgeführt worden: seit Gregor dem Großen benutzte man dazu auch ihre Briefe und Acten. So entstanden aus solchem immer vollständigeren Material die amtlich fortgeführten Biographien der Päpste, welche in der carolinischen Periode am reichhaltigsten sind. Ihr Charakter hat nichts annalistisches, was ihren Gebrauch erschwert; sie sind ein ungeschicktes Gemenge von sehr genauen Notizen

über Bauten und Weihgeschenke in Rom, und von wirklich historischen Ereignissen. Ihr Stil ist so schlecht wie die Behandlung, und von der römischen Kanzeleisprache weit verschieden, deren Gewandtheit, Sicherheit und Kraft uns noch in den Regesten Nicolaus' I. und Johann's VIII. in Erstaunen setzt, welche glücklicherweise auf unsere Zeit gekommen sind. Ihr Wert aber ist ganz unschätzbar, weil sie aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft sind. Die Kenntniß des Papsttums und auch der Stadt Rom in langen Jahrhunderten wäre ohne sie in völligem Dunkel geblieben. Da nun der Liber Pontificalis in seiner bekannten Gestalt mit dem Leben Nicolaus' I. abbricht, so werden wir in unserer Geschichte bald genug das Versiegen dieser Quelle zu beklagen haben. Es folgen nur noch die angefügten Lebensbeschreibungen Hadrian's II. und Stefan's V., die man dem Bibliothekar Gulielmus zugeschrieben hat.[1]

Das Talent von Anastasius war groß genug, seine Zeitgenossen unter den Römern zu überstralen. Da er auch griechisch verstand (und schon dies gab ihm Anspruch auf Gelehrsamkeit), übersetzte er die Chronographie des Nicephorus, Georg Syncellus und Teophanes, und andere Werke griechischer Kirchenliteratur. Nur an seinem Mitbürger, dem Diaconus Johann, fand er einen Nebenbuler. Denn dieser war nicht minder im Griechischen bewandert, und hatte außerdem mehr literarisches Talent. Er schrieb das Leben Gregor's

[1] Die älteste Handschrift des Liber Pontificalis vom Anfang saec. VIII fand Pertz zu Neapel. Man sehe, was er über die Quellen der älteren Geschichte der Päpste berichtet im Archiv der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde V. 68. Giesebrecht hat sowol die Entstehung des Liber Pontificalis, als dessen Fortsetzung anschaulich entwickelt, Allg. Monatsschrift für Wissensch. und Literatur, April 1852.

des Großen, mit Benutzung der Acten des lateranischen Archivs. Daß eine solche Monographie gerade in der carolinischen Epoche entstand, und nachdem der Verfasser den Pontificat Nicolaus' I. erlebt hatte, eines Papsts der an die Thätigkeit und Größe Gregor's erinnerte, ist der Bemerkung wert. Seine Schrift ist eine selbständige Arbeit, und von dem dürren Charakter aller Lebensbeschreibungen der Päpste auffallend verschieden. Sie zeigt einen rhetorischen Autor von beweglicher Phantasie, welcher in freilich unglücklicher Weise nach Eleganz und Fülle strebt, und einige Kenntniß alter Literatur verrät.[1]

[1] Tiraboschi ist für diese Periode sehr flüchtig, was ihm freilich nicht verargt werden kann; von Ginguené und Sismondi nicht zu reden. Muratori's Dissert. XLIII verdient großes Lob.

Fünftes Capitel.

1. Beginnende Suprematie von Rom. Der Kirchenstaat. Die pseudoisidorischen Decretalen. Nicolaus I. stirbt im Jahr 867. Hadrianus II. wird Papst. Lambert von Spoleto überfällt Rom. Die Feinde Hadrian's in Rom. Unthaten des Eleutherius und Anastasius, und ihre Bestrafung.

Die persönliche Schwäche der Nachfolger Carl's, ihre Leidenschaften, ihre Streitigkeiten um die Monarchie, welche das Lehnswesen unrettbar zerstörte, hatten um diese Zeit die Autorität des Papstes sehr gesteigert. Seine heilige Würde traf bei Nicolaus I. mit einem so großen und kühnen Geist zusammen, wie ihn nur wenige Päpste besessen haben. Vornehme Geburt, Wolgestalt, Bildung, so viel als die Zeit sie bot, vollendeten seine Person, und seit Gregor dem Großen war kein Papst auch durch das Glück, welches die Kraft an sich zieht, gleich ausgezeichnet gewesen. Ihm gelang es das Königtum, wie das Bistum zu brechen; und das abgeschwächte Kaisertum sank in dem erblosen Ludwig, welcher es in mannhafte, doch kleine und endlose Kriege Unteritalien's gleichsam begrub, zu immer wesenloserem Schein herab. Aber im Papsttum erhob sich der Gedanke der geistlichen Universalmonarchie, welche später Gregor VII. aufrichtete, Innocenz III. vollendete. Der Begriff von Rom, als dem moralischen Centrum

der Welt lebte in unzerstörbarer Tradition fort. Je mehr nun dies Kaisertum Einheit und Macht verlor, und je weniger fähig es ward, das politische Centrum der christlichen Völkergemeinde zu bilden, um so leichter wurde dem Papsttum der Anspruch, die Seele und das Princip der christlichen Republik zu sein, zu deren wandelbaren Organen die weltlichen Herrscher heruntersanken.

Aus Not der Umstände, wie aus einem großen geschichtlichen Triebe hatte das Papsttum die römische Kaisermacht erneuert, und kaum war sie geschaffen, als der geheime Kampf des geistlichen Systems gegen das politische begann. Wenn der römische Kaiser als christlicher Monarch zu herrschen vermochte, wie Constantin und Theodosius, wenn jede Autonomie in den Provinzen erloschen war, dann möchte der Papst die Herrschaft mit ihm geteilt haben, indem er ihm die mühsame weltliche Administration überließ, und sich selbst die geistliche nahm. Aber die Triebkraft der menschlichen Natur erzeugte in der Monarchie Carl's eine Fülle von abgesonderten Gewalten, welche alle dem Papsttum wie dem Kaisertum feindlich gegenübertraten: die Nationalitäten, die Landeskirchen, Nationalherzöge, Nationalbischöfe, die Könige, die Rechte und Freiheiten, die Privilegien und Immunitäten jeder Art — Principe der natürlichen Besonderung und der Individualität, die den Systemen den Krieg erklärten. Sie schwächten das Kaisertum, weil seine Einheit doch nur mechanisch war, und seine Basis materieller und wandelbarer Natur blieb. Aber das unteilbare moralische Princip des Papsttums konnte, trotz vorübergehender Niederlagen, ihrer dennoch Herr werden; weder durch die Zeit unterbrochen, noch durch politische Umwälzungen innerlich berührbar, siegte es immer wieder über

seine Gegner, das Königtum, das Bistum, das Kaisertum. Denn der Glaube der Menschheit selbst, welcher die einzige unwiderstehliche Gewalt im Irdischen ist, begriff es als überirdische Quelle jener, und als die unverrückbare Axe der geistigen Welt.

Nicolaus I. Stifter der päpstlichen Monarchie.

In Nicolaus wurde das Bewußtsein von der Monarchie Rom's persönlich. Obwol man behaupten darf, daß der Besitz des Kirchenstaats und der Stadt, den das Kaisertum bestätigt hatte, in Betreff des geistlichen Primats unwesentlich sei, so muß man doch gestehen, daß er die Absichten des Papsttums mächtig fördern half, denn er verlieh ihm eine unschätzbare Unabhängigkeit auf einem unschätzbaren Local. Der Besitz eines großen Königreichs irgendwo anders in der Welt hätte dem Papst nimmer die Grundlage geboten, wie sie ihm sein kleines Land mit der Hauptstadt Rom gab. Zur Zeit Nicolaus I. waren die Patrimonien S. Peter's noch unbeschädigtes Eigentum der Kirche, und ihr Schatz war unermeßlich reich. Seine Vorgänger hatten Städte gegründet, Heere und Schiffe ausgerüstet, eine italienische Liga geschlossen, Rom verteidigt und gerettet, und er selbst herrschte kraftvoll wie ein König über das schönste Land von Ravenna bis nach Terracina herab. Man sagt, daß er zuerst unter den Päpsten mit der Tiara gekrönt ward, die indeß erst der unbegrenzte Stolz späterer Nachfolger mit einer dreifachen Krone umgab.[1]

[1] Novaes, Pagi und andere behaupten dies, indem sie sich auf das coronatur denique des Anastasius stützen. Die Münzen Nicolaus' I. zeigen nicht sein Bild. Sergius III. (904) ist auf einer Münze noch mit der Mitra dargestellt. Die mit einem Reif gekrönte, durchaus orientalische Tiara hieß auch Regnum oder Phrygium, daher Innocenz III. sagte: in signum spiritualium contulit Mitram, in signum temporalium dedit mihi Coronam, Mitram quoque pro sacerdotio, Coronam

Dem monarchischen Geist eines solchen Mannes war die Krone nichts fremdes, aber er sah in ihr mehr als das Symbol des weltlichen Staats, welchen die Kirche besaß und bald verlor. Die falsche Schenkung Constantin's leistete den Ansprüchen der Päpste guten Dienst, und der Umfang den dies dreiste Machwerk jenen gab, bezeichnete zugleich die Ausdehnung der Ideen des Papsttums überhaupt. Doch wichtiger waren die pseudo-isidorischen Decretalen, welche jene Länderschenkung in sich aufnahmen. Diese merkwürdigen Erdichtungen vieler Briefe und Decrete alter Päpste, eingestreut in eine Sammlung von Concilienacten, die man dem berühmten Isidor von Sevilla unterschob, entstanden in der Mitte des IX. Jahrhunderts, und Nicolaus war der erste Papst, der sich ihrer als eines Codex päpstlicher Rechte bediente.[1] Sie statteten nämlich die Kirche mit solchen Privilegien aus, welche sie vom Staat völlig befreiten; sie setzten die königliche Gewalt tief unter die päpstliche, selbst unter die Würde der Bischöfe, aber sie erhoben zugleich den Papst als unerreichbar von den Beschlüssen der Landessynoden hoch über das Bistum, und stellten ihn als höchsten Richter der Metropolitane und Bischöfe dar, deren Amt und Gewalt, dem königlichen Einfluß entzogen, dem päpstlichen Gebot unterworfen sein sollte. Mit einem Wort: sie schrieben Rom

Die pseudo-isidorischen Decretalen.

pro Regno. Selten trugen, so schrieb dieser Papst, die Päpste die Tiara, fast immer die Mitra. Vignoli Antiq. Pontif. Rom. Denarii p. 63, und des Novaes Introduzione II. Diss. V. — Keine der alten Papstkronen hat sich erhalten, denn die älteste datirt erst von Julius II.

[1] Die Decretalen waren den Päpsten vor 864 unbekannt. Sie wurden von einem Cleriker in Gallien um 851 oder 852 verfaßt. Siehe die Untersuchungen bei Hinschius Decretales Pseudo-Isidorianae et capitula Angilramni, Leipzig 1863, in der Einleitung.

die Dictatur in der kirchlichen und geistlichen Welt zu. Nicolaus I. ergriff diese falschen Decretalen mit Begier; er erkannte in ihnen die brauchbarsten Waffen für den Kampf gegen die Könige und die Landessynoden, und über beide Mächte hatte er triumfirt, während der Kaiser, welcher die Gefahr einsah, die dem politischen Princip drohte, endlich nur den Zuschauer des päpstlichen Sieges machen konnte.

Als nun dieser große Papst Nicolaus I. am 13. November 867 starb, brachte sein Tod einen tiefen Eindruck hervor. Die Welt gab ihm das Zeugniß, daß sie ihn gefürchtet und bewundert hatte;[1] aber die von seinen Blitzstralen waren getroffen oder bedroht worden, erhoben froh ihr Haupt, Freiheit und Vernichtung der päpstlichen Decrete hoffend.

Die Wahl der Römer vereinigte sich auf Hadrian, den greisen Cardinal von S. Marcus, des Talarus Sohn, aus dem Geschlechte Stephan's IV. und Sergius II. Die in Rom anwesenden Gesandten des Kaisers, die es übel bemerkten, daß man sie nicht zur Wahl eingeladen hatte, wurden mit der Erklärung beschwichtigt, daß die Römer das Recht der Krone nicht schmälerten, daß die Constitution zwar die kaiserliche Bestätigung des Gewählten, nicht aber dessen Wahl unter den Augen der Legaten vorschreibe.[2] Sie beruhigten

Hadrian II. Papst, A. 867 bis 872.

[1] Anastasius zeigte den Tod dem Erzbischof Ado von Vienne an (Labbé Concil. IX. p. 1587): Eheu! quam sero talem virum ecclesia meruit, quam cito reliquit. Und Regino ad Ann. 868 sagt: post b. Gregorium usque in praesens nullus praesul in Romana urbe — illi videtur aequiparandus. Regibus ac tyrannis imperavit, eisque ac si dominus orbis terrarum auctoritate praefuit. Baronius Annal. A. 867 gibt Nicolaus' Grabschrift.

[2] Vita Hadr. II. n. 614. Papencordt ꝛc. S. 164 bemerkt sehr richtig die unzufriedene fränkische Partei in Rom.

sich dabei; der Kaiser selbst bestätigte die Wahl, und Hadrian II. wurde am 14. December zum Papst geweiht.

Er ehrte den Antritt seines Pontificats durch eine Amnestie. Schon zur ersten Messe ließ er einige von seinem Vorgänger excommunicirte Geistliche zu, darunter den berüchtigten Cardinal Anastasius, und auch Teutgaud von Trier, welchem reuigen Sünder er verzieh und eine Zelle im Kloster S. Andreas auf dem Clivus Scauri zur Wohnung gab.[1] Einige des Hochverrats angeklagte Prälaten schmachteten im Exil; der Kaiser hatte zumal die Bischöfe von Nepi und Velletri in die Verbannung geschickt, und man merke daraus seine volle imperatorische Gewalt. Hadrian erbat ihre Wiederherstellung. Andere Römer vom Laienstande waren als Majestätsverbrecher in die Galeeren gesteckt worden; der Papst erwirkte auch ihre Befreiung. Es scheint, daß während der Sedisvacanz falschen oder begründeten Anklagen bei den kaiserlichen Missi mancher Mann zum Opfer fiel. Das jedesmalige Interregnum brachte schon damals anarchische Zustände hervor, und begünstigte die Tyrannei der Mächtigen.[2] Den Beweis dafür gab ein höchst auffallendes Ereigniß. Kurz vor der Weihe Hadrian's hatte Lambert, Herzog von Spoleto,

[1] Vita Hadr. II. n. 616. Sanct Gregor gab ihm jedoch kein Gastrecht; er erschien ihm mehrmals zornig im Traum und gebot ihm sein Kloster zu verlassen. Teutgaud entwich in die Sabina, wo er starb. Joh. Diacon. Vita S. Gregor. IV. c. 94. Auch der von dem Blitzstral Nicolaus' I. stark beschädigte Gunther erholte sich nicht, obwol ihn Hadrian A. 869 zur Communion zuließ (Hincmar's Annal. z. diesem Jahr).

[2] Benedictionem summi Pontif. ad consolationem videlicet multorum qui factiosorum tyrannide liberius solito saeviente inter unius decessionem et alterius substitutionem Pontificis diversis agitantur exiliis etc. Vita Hadr. II. n. 615. Von den exilirten Bischöfen: n. 617.

die Stadt überfallen. Mit den Unzufriedenen in Rom ein- verstanden, wo viele mächtige Langobarden und Franken wohnten und selbst den Herzogstitel führten, und vielleicht noch ohne Kenntniß von der Anerkennung der Wahl, wagte er einen Schritt, der seine Befugnisse weit überstieg. Denn diese verliehen nach der Reichsconstitution dem Herzoge von Spoleto allerdings das Recht beim Tode des Papsts die Neuwahl zu überwachen, und überhaupt erscheint der spoletische Herzog in dieser Epoche gleichsam als ein Vicekönig in römischen Angelegenheiten.[1] In das unverteidigte Rom einrückend, benahm sich Lambert wie ein Eroberer. Er zog Güter des Adels ein, die er an Franken verkaufte oder verschenkte; er plünderte Kirchen und Klöster, er ließ es geschehen, daß seine Krieger römische Mädchen aus Stadt und Umgegend entführten. Dann zog er wieder ab. Der Papst schickte Klagebriefe an den Kaiser, und that alle Franken und Langobarden in den Bann, welche Lambert gerufen, oder mit ihm die Stadt geplündert hatten. Dieser Ueberfall offenbarte die nahe Auflösung des carolinischen Reichs, er leitete die Epoche wüster Verwirrung Italiens, der Kämpfe der Herzöge um Rom, und des Factionenkrieges in der Stadt selber ein, welche wir bald zu schildern haben.[2]

Lambert von Spoleto überfällt Rom.

[1] Divisis quippe Italiae finibus, Spoletanorum dux Romae constitutus est vice Regis, tali pacto, ut quando Apostolicus obiret, interesset Dux praefatus electioni futuri Pontificis, accipiens plurima dona in partem Regiam. Eutropii Presbyteri Langobardi Tractatus de jurib. et privilegiis Imperatorum in Imperio Romano (um 900 verfaßt), apud Goldast Monarchia I. 9.

[2] Vita Hadr. II. n. 622. Igitur Lambertus — tempore consecrationis — Romanam urbem, praeter consuetudinem, sicut tyrannus intravit, non rebellantem, sicut victor satellitibus suis ad prae-

Ludwig befand sich damals in Unteritalien. Er hatte ein allgemeines Aufgebot der italienischen Vasallen erlassen, um die Saracenen in Bari anzugreifen, und war gerade im Begriff von Lucanien aus diesen Feldzug zu beginnen.[1] Die Klagen der Römer erreichten ihn dort, aber es fehlte ihm die Zeit vielleicht auch der Wille Lambert durch Entsetzung zu bestrafen, was er erst im Jahre 871, und aus andern Gründen, that.

Hadrian II. wurde durch schreckliche Erlebnisse in der ersten Zeit seines Pontificats schwer geprüft. Seine Feinde, Anhänger des verstorbenen Papsts, gönnten ihm die Tiara nicht; sie verbreiteten den Glauben, er wolle die Acte des Vorgängers, durch welche dieser die päpstliche Macht so hoch gehoben hatte, aus Menschenfurcht vernichten. Er eilte, diese Stimmen zu unterdrücken; er beschwichtigte die römisch Gesinnten durch die Versicherung, daß er die Bahn Nicolaus' I. nie verlassen werde, und gewann sie durch ein öffentliches Gebet für ihn und die feierliche Anerkennung seiner Decrete; er befahl, die Basilika, welche jener angefangen hatte, zu vollenden. Indem er die Freunde seines Vorgängers be-

dandum distribuit. — Die Vita nennt einige Lambertiner in Rom: Aistaldus, Walterius, Hilpianus, Odo und Theopert, alle Germanen, und wol Ahnen der spätern römischen Geschlechter der Astalli, Gualterii, Ilperini, Oddoni.

[1] Die merkwürdige Constitutio promotionis exercitus observationis partibus Beneventi steht in der Historiola Ignoti Casin. beim Camil. Peregrin. A. 866. Die Tuscier sollten cum populo qui de ultra veniunt durch Rom nach Ponte Corvo (Pons Curvus) marschiren. Dies langobardische Castell war um diese Zeit bei Aquino entstanden. Ich benutzte den Codex Diplom. Pontis Curvi in M. Casino, der vom Jahr 953 bis 1612 reicht.

ruhigte, erbitterte er dessen Feinde, welche ihm nun den doppelsinnigen Namen Nicolait gaben.[1]

Frevel der Brüder Anastasius und Eleutherius.

Unter dieser auf die Franken sich stützenden Partei ragten der Cardinal Anastasius und sein Bruder Eleutherius hervor, Männer vom höchsten Adel, Söhne des reichen Bischofs Arsenius, der es nicht verschmerzte, daß sein Sohn durch Leo IV. excommunicirt, durch Nicolaus I. um die Tiara gebracht worden war. Hadrian hatte eine Tochter aus rechtmäßiger Ehe vor seinem Eintritt in den geistlichen Stand; Papst geworden verlobte er das Mädchen einem edeln Römer. Eleutherius, von Liebe oder von Haß entflammt, entführte die Braut und vermälte sich mit ihr. Der beschimpfte Papst, unvermögend den Mächtigen zu strafen, der sich in seinem festen Palast verschanzt hielt, schickte dringende Schreiben an den Kaiser, ihn um Absendung seiner Boten bittend, den Frevler zu richten. Zugleich eilte der Vater des Räubers nach Benevent, die habgierige Kaiserin durch seine Schätze zu gewinnen, aber er wurde dort vom Tode überrascht. Die kaiserlichen Missi kamen jetzt nach Rom, und Eleutherius wurde von so rasender Wut erfaßt, daß er die Tochter des Papsts und ihre Mutter Stephania, welche ihr Kind freiwillig oder gezwungen begleitet hatte, erstach. Die Kaiserlichen ergriffen den Mörder und enthaupteten ihn.

Unter dem Eindrucke dieser schrecklichen Vorgänge versammelte der unglückliche Hadrian eine Synode. Er erneuerte gegen Anastasius, dem man nicht mit Unrecht Anteil am Verbrechen seines Bruders zuschrieb, die Excommunication,

[1] Ut ab hostibus S. Nicolai, quia omnia ejus acta penitus infringere nitebantur, Nicolaitanus et scriberetur, et publice diceretur. Vita n. 618.

indem er ihm mit dem Anathem drohte, wenn er weiter als 40 Millien von der Stadt sich entfernen, oder irgend eine kirchliche Verrichtung sich anmaßen sollte. Der Cardinal empfing dies Decret am 12. October 868 in der Basilika Santa Prassede, und schwor sich ihm zu unterwerfen.[1] Jene Ereignisse lehrten, zu welchem Trotz der römische Adel sich bereits vermaß. Von der kaiserlichen Autorität damals noch gezügelt, mußte er die Herrschaft über den päpstlichen Stul an sich reißen, sobald jene selbst in Rom erloschen war.

2. Erneuerter Streit um Waldrada. Meineid Lothar's. Sein demütigender Empfang in Rom, sein schneller Tod. Der Kaiser Ludwig in Unteritalien. Begriff des Imperiums in jener Zeit. Brief Ludwigs an den Kaiser von Byzanz. Schändung des Kaisertums durch den Ueberfall in Benevent. Ludwig kommt nach Rom. Er wird noch einmal gekrönt. Die Römer erklären Adalgisus von Benevent zum Tyrannen und Feind der Republik.

Hadrian führte, was Nicolaus begonnen hatte, in demselben Geiste fort. Die Kirchengeschichte rühmt seine Festigkeit dem Widerspruch der Bischöfe gegenüber; aber wir dürfen nicht einmal flüchtig auf das berühmte achte ökumenische Concil hindeuten, welches im Jahre 869 zu Byzanz unter dem Vorsitz der päpstlichen Legaten gehalten wurde, und wo die Decrete Nicolaus I. wegen der Absetzung des Photius ihre Bestätigung fanden.[2]

[1] Hincmar Annal. 868. Die Milde des Urteils ist zu loben. Die Excommunication war indeß eine fürchterliche Strafe, sie schloß von der menschlichen Gesellschaft aus: et qui cum eo in locutione cibo vel potu communicaverit, pari excommunicatione cum eo teneatur annexus. Alle diese Dinge verdanken wir jenen Annalen.

[2] Die Acten des VIII. Concils übersetzte der Bibliothekar Anastasius in's Lateinische, und versah sie mit einer Einleitung. Er war von Ludwig

Unterdeß fuhren die Fürsten fort, durch ihre moralische Schwäche die Macht der Päpste zu steigern. Deren Waffen, Bannstralen, geschmiedet auf dem Amboß des Aberglaubens, wirkten mehr und mehr. Lothar hatte durch seine unselige Leidenschaft für eine Bulerin eine tiefe Bresche in das Königtum eingerissen; kühn war Nicolaus darin eingedrungen, und Hadrian folgte ihm mit derselben Beharrlichkeit. Bald nach der Wiederherstellung Thiutberga's in ihre Ehe und Rechte, war die unglückliche Fürstin, von ihrem Gemal gemißhandelt und gequält, zum Könige Carl dem Kahlen geflohen. Sie hatte dem Papst Nicolaus ihren Willen erklärt, der Ehe mit einem tyrannischen Fürsten zu entsagen, und im Kloster endlich Ruhe zu suchen, aber dies tragische Opfer eines Dogma blieb zu unausgesetzter Qual verdammt. Der Papst hatte ihr die Scheidung von dem Ehebrecher verweigert, es sei denn Lothar verurteilte sich auch seinerseits zum Cölibat. Er excommunicirte Waldrada, er richtete einen flammenden Brief an Lothar, und drohte ihm mit dem gleichen Bann.[1] Der König, nur in seiner Schwäche für ein Weib stark, ließ diese Demütigungen über sich ergehen; er bat Nicolaus ihm zu erlauben, sich persönlich in Rom zu rechtfertigen, aber der Papst schlug es ihm ab.[2] Als nun Nicolaus gestorben war,

gerade nach Byzanz geschickt worden, eine Verbindung zwischen seiner Tochter und dem Sohne des Basilius, Constantin zu vermitteln. Vita Hadr. II. n. 629.

[1] Quam ob rem cavendum est, ne cum ea pari mucrone percellaris sententiae, ac pro unius mulierculae passione et brevissimi temporis desiderio, vinctus et obligatus ad sulphureos foetores et ad perhenne traharis initium. Dieser Brief und andere Acten in dieser Sache beim Regino Chron. A. 866. 868.

[2] Die Angabe der Annal. Fuld., er sei im Jahr 868 nach Rom gekommen, habe Nicolaus todt gefunden, sei nach Benevent gegangen, ist nur halb richtig, wie wir sehen werden.

wandte sich Lothar an dessen Nachfolger, hoffend ihn für seine Wünsche zu stimmen, und Hadrian scheint ihm die Reise nach Rom bewilligt zu haben. Der König bat auch den Kaiser um die Vermittlung beim Papst, sich von Thiutberga trennen und mit Waldrada vermälen zu dürfen, und kündigte ihm seine persönliche Ankunft an. Lothar traf im Juni 869 in Ravenna ein. Die Boten des Kaisers, der mit der Belagerung Bari's beschäftigt war, bedeuteten ihn jedoch nicht weiter vorzudringen, ihn nicht zu belästigen; aber der bezauberte Liebhaber dachte an nichts, als an das Glück, welches ihn in den Armen Waldrada's erwartete, und wofür er die Schätze seines Reichs würde hingegeben haben. Er eilte zu seinem Bruder, er verschwendete Bitten und Geschenke, bis er die Kaiserin Engelberga für sich gewann. Der Kaiser forderte demnach Hadrian auf, sich aus Rom nach Monte Casino zu begeben, und Engelberga begleitete ihren Schwager dorthin. Lothar bestürmte hier den Papst mit Geschenken, doch er gewann ihm nur so viel ab, daß er ihm, am 1. Juli 869, die Communion reichte, nachdem der freche König feierlich geschworen hatte, er habe nach der Excommunication Waldrada's sich nie mehr diesem Weibe genaht.[1] Engelberga reiste von Monte Casino wieder zu ihrem Gemal, der Papst aber nach Rom, während ihm auf den Fersen der schamlose Lothar folgte. Sein Empfang in der Stadt war schmachvoll; kein Priester kam ihm entgegen;

Meineid Lothar's in Monte Casino.

[1] Hincmar A. 869. Er nennt den König einen elenden Judas. Ipse autem infelix, more Judae, simulata bona conscienta et impudenti fronte eamdam sacram communionem sub hac conventione accipere non pertimuit. Bei dieser Gelegenheit ward auch Gunther zur Communication gelassen. Regino verlegt diese Vorgänge irrig nach Rom.

mit seinem Gefolge schlich er in den S. Peter, und bezog unbegrüßt eine Wohnung in dem nahen Palast, wo die Zimmer nicht einmal ausgekehrt worden waren.[1] Der Papst verweigerte ihm die Messe, aber er lud ihn zur Tafel in den Lateran, und erwiederte die reichen königlichen Geschenke ironisch durch die Gegengabe eines Läna genannten Gewandes, einer Palme und einer Ferula.[2] Der schwache Fürst schied vergnügt von Rom, seine Reise nach Lucca fortzusetzen, wo die Sommerfieber ihn und die Seinigen ergriffen. Er ging weiter nach Piacenza, und dort starb er am 10. August. In seinem Tode erblickte man das Strafgericht des Himmels für Meineid und Bulerei.

Er stirbt in Piacenza. A. 869.

Während nun Carl der Kahle und Ludwig von Deutschland über die Länder des Todten herfielen, gaben sie dem Papst Gelegenheit, ihnen als Räubern entgegenzutreten, denn der übervorteilte Kaiser hatte ihn selbst um seine Vermittelung gebeten. Ludwig war nämlich fortdauernd in Unteritalien mit dem Saracenenkriege beschäftigt. Er eroberte endlich Bari, wo er den Sultan selbst gefangen nahm, im Jahr 871. Der Neid der Griechen, die ihn bei diesem wichtigen Unternehmen nur schwach unterstützt hatten, wurde dadurch rege; Basilius schrieb einen höhnischen Brief an Ludwig, worin er ihm den Titel Basileus verweigerte, und ihn spöttisch Riga nannte. Die Antwort Ludwig's ist sehr

[1] Indeque solarium secus eccl. b. Petri mansionem habiturus, intravit, quem nec etiam scopa mundatum invenit, so Hincmar. Die Römer liebten übrigens niemals die Reinlichkeit, und noch heute ist der Besen in ihren Wohnungen eine seltene Wolthat. Regino spricht von einer ehrenvollen Aufnahme Lothar's, doch ist dem Hincmar zu glauben.

[2] Laena bedeutet zugleich Kupplerin.

merkwürdig. Wir beziehen uns auf sie, um den Begriff des römischen Imperium in dieser Epoche festzustellen, und zu zeigen, daß die Heiligkeit der kaiserlichen Würde durch eigenes Bekenntniß des Kaisers bereits aus der Salbung von der Hand des Papsts abgeleitet wurde.

Brief des Kaisers Ludwig an Basilius.

„Unsere Oheime, so sagte er, ruhmvolle Könige, nennen uns ohne Neid Imperator, obwol sie an Jahren älter sind als wir, denn sie erwägen die Salbung und Weihe, wodurch wir durch Händeauflegen des Papsts und sein Gebet mit göttlichem Willen zum Imperium des römischen Reichs emporgestiegen sind. Eines ist das Imperium des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, dessen Teil die Kirche auf Erden ist, deren Regierung Gott jedoch nicht dir oder mir allein übertrug, sondern uns beiden, die wir Eins ausmachen sollen."[1] Er spricht nun davon, wie die Könige der Franken zum Imperium gekommen seien, und sagt: „Wir haben es schon von unserem Großvater erhalten, nicht wie du meinest durch Usurpation, sondern durch den Willen Gottes, das Urteil der Kirche und des höchsten Pontifex, durch Auflegung der Hände und durch die Salbung. Du sagst zwar, wir sollen uns Imperator der Franken, nicht der Römer nennen, aber du sollst wissen, daß wären wir nicht Kaiser der Römer, wir auch nicht Kaiser der Franken sein könnten. Denn von den Römern empfingen wir diesen Namen und diese Würde, da bei ihnen zuerst dieser Gipfel höchster Erhabenheit erstralte, und wir übernahmen mit ihr die göttliche Regierung des Volkes und der Stadt, und die Verteidigung und Erhöhung

[1] Unum est enim Imperium Patris, et Filii, et Spiritus sancti, cujus pars est Ecclesia constituta in terris — man merke, daß Ecclesia hier den Begriff der Christenheit hat. Der Brief vom Jahr 871 beim Anon. Salern. c. 102 sq. Ich ziehe ihn zusammen.

der Mutter aller Kirchen Gottes, von welcher der Stamm unserer Ahnen zuvor auch das Königtum, und dann das Kaisertum empfing.[1] Denn die Fürsten der Franken hießen zuerst Könige, hierauf Imperatoren, nämlich diejenigen, welche dazu durch den Papst mit dem heiligen Oele gesalbt worden sind. So ward unser Urgroßvater Carl der Große durch die Salbung des Papsts, durch die auf ihn strömende Liebe, zuerst aus unserem Volk und Geschlecht Kaiser genannt, und zum Gesalbten des Herrn gemacht, um so mehr, da oft solche zum Imperium erhoben wurden, welche ohne göttliche Operation durch die päpstliche Verrichtung, nur durch Ernennung des Senats und Volks die Kaiserwürde erlangten. Einige wurden auch ohne dies bloß durch Zuruf der Soldaten auf den Kaisertron erhoben, oder sie bemächtigten sich auf verschiedene Weise des imperatorischen Scepters von Rom. Wenn du aber die Handlung des römischen Papsts verleumdest, so tadle lieber auch Samuel, weil er, Saul verstoßend, den er selbst zuvor gesalbt, David zum Könige zu salben nicht verschmähete."

Nachdem Ludwig diese geschickte Parallele zwischen dem verworfenen Saul oder dem griechischen Kaiser, und David dem Frankenkönige gemacht (man erinnere sich, daß Carl der Große sich gern David nennen hörte), sagt er dem Byzantiner zum Schluß: „Wir sind demnach durch unsere Orthodoxie zum römischen Reich gelangt; die Griechen aber haben dies wegen ihrer Kakodoxie verloren, und sie haben nicht allein die Stadt und den Sitz des Reichs, sondern auch das

[1] Quocumque gentem et Urbem gubernandam (klarer Ausdruck der Oberherrlichkeit), et Matrem omnium Ecclesiarum Dei defendendam, atque sublimandam accepimus.

römische Volk verlassen, haben die römische Sprache selbst aufgegeben, und sind in die Fremde hinweggewandert."[1]

Dieser von einem Geistlichen mit Talent verfaßte Brief ist das wichtigste Actenstück in Bezug auf den Begriff vom römischen Imperium seit Carl dem Großen. Anknüpfend an die Vergangenheit zieht er aus der Kette historischer Voraussetzungen einen klaren Schluß. Die zwiefache Usurpation gegenüber der Legitimität, David gegenüber Saul, ward nun mit der Gnade Gottes und ihrer Wirkung durch den Hohenpriester der Religion bedeckt. Das Salböl, welches der Kaiser auf sich nahm, floß aus jener Quelle, die den Majordomus der Franken geweiht hatte, als er den Merovingern die Krone raubte; und weil die Rechte der Legitimität alle anderen Rechtsquellen politischer oder factischer Natur nicht aufkommen lassen, wurden sie durch den Titel des göttlichen Willens beseitigt. Zwar nennt Ludwig noch die Römer im Allgemeinen als Quelle des Imperium, aber nur sehr im Hintergrund, und indem er nicht mehr der Wahl durch das Volk oder den Reichstag gedenkt, wendet er sich immer wieder an das Urteil der Kirche und die Salbung durch den Papst. Diese Ansicht floß indeß zum Teil aus der Politik der Kaiser selbst, welche ihre Würde lieber von der päpstlichen Weihe, das heißt von Gott herleiteten, als von der Wahl der immer trotziger werdenden Vasallen, die das Kaisertum von sich abhängig zu machen begehrten, und das Reich Carl's schwächten und zerstückelten, um auf dessen Trümmern mächtig zu sein. Seither geschah es, daß man das Kaisertum als von

[1] Romanorum Imperatores existere cessaverunt, deserentes non solum Urbem et sedem Imperii, sed et gentem Romanam, et ipsam quoque linguam amittentes, atque ad alia transmigrantes.

der päpstlichen Salbung durchaus abhängig auffaßte, und daß die Päpste erklären durften, die Kaisergewalt werde von ihnen allein wie ein Lehen und Ausfluß ihrer oberpriesterlichen Macht vergabt.

Der Kaiser Ludwig gefangen in Benevent.

Eine unerhörte Gewaltthat zeigte übrigens noch in demselben Jahre 871 der Welt, wieviel bereits das Imperium an seiner Majestät eingebüßt hatte. Der Sieger von Bari, der Retter Unteritalien's war mit seinen Beuteschätzen nach Benevent gezogen, während sein zerstreutes Heer rebellische Städte unterwarf. Seine Gemalin Engelberga, seine Großen und Krieger erbitterten die Beneventer durch Raubsucht und Uebermut. Adelchis aber, der Fürst des Landes, nach dem saracenischen Beutegolde lüstern, faßte den kühnen Plan, sich des Kaisers zu bemächtigen, den er oftmals durch Ungehorsam beleidigt hatte, dessen Zorn er fürchtete, und dessen Joch er, wie das ganze rebellische Unteritalien, nur mit Unwillen trug. Er überfiel ihn am 25. August in seinem Palast. Nach einer wilden Scene des Kampfs und der Gegenwehr von drei Tagen nahm er den kaiserlichen Gast, seine Gemalin und alle Franken gefangen. Er beraubte sie ihrer Schätze, er hielt sie in fast einmonatlicher Haft, und zwang Ludwig zum eidlichen Versprechen, niemals mit einem Heer in das Herzogtum Benevent rücken, nie Rache wegen der erlittenen Mißhandlung nehmen zu wollen. Dann erst gab er, durch die Landung der Saracenen bei Salerno erschreckt, den Gefangenen die Freiheit. Und so ward das Kaisertum auch durch die Vasallen des Reichs mißhandelt und entehrt.[1]

[1] Hincmar und Regino A. 871. Vor allem der Zeitgenosse Erchempert c. 34; das Chron. Vulturn. (Muratori I. 2. p. 403) schreibt ihn

Die Kunde von dieser Schmach machte ein unbeschreibliches Aufsehen. Bänkelsänger sangen davon auf den Straßen, das Gerücht flog damit über alle Länder, und man glaubte Ludwig todt. Nach Rache dürstend, doch durch das Sacrament gebunden, und zugleich froh größerem Verderben entronnen zu sein, zog der Kaiser seine zerstreuten Truppen zusammen. Er rückte in das Spoletische, wo er den Herzog Lambert seiner Würde entsetzte, und wandte sich dann nach Ravenna. Im folgenden Jahre, um das Pfingstfest 872, kam er nach Rom. Er nahm hier merkwürdiger Weise noch einmal die Krone, vielleicht um der Länder willen, welche ihm aus dem Erbe Lothar's zugefallen waren.[1] Vom Papst mit allen Ehren im Lateran bewirtet, trug er ihm seine Bitte

L. kommt nach Rom.

aus. Der Anon. Salern. c. 117 sagt, Ludwig habe drei Jahre lang Benevent belästigt und gepeinigt. Auch der Zeitgenosse Andreas Presb. von Bergamo (Mon. Germ. V. 232) berichtet davon. Die Begebenheit gab Veranlassung zu einem Bänkelsängerlied (Muratori Dissert. XL., und Sismondi De la Littérature du Midi I. 15). Es lehrt, daß die lingua volgare im Jahre 871 noch nicht poetische Sprache war. Der Ton ist der unserer Straßenlieder, welche beginnen: hört, Menschen, die furchtbare Geschicht':

Audite omnes fines terrae horrore cum tristitia,
Quale scelus fuit factum Benevento Civitas.
Ludhuicum comprenderunt sancto, pio Augusto.
Beneventani se adunarunt ad unum consilium.
Adalferio loquebatur, et dicebant Principi:
Si nos eum vivum dimittemus, certe nos peribimus.
Celus magnum praeparavit in istam provinciam:
Regnum nostrum nobis tollit: nos habet pro nihilum.
Plures mala nobis fecit. Rectum est, ut moriad etc.

[1] So erklären es Bouquet und Muratori. Hincmar A. 872: Hludowicus autem imp. vigilia pentecostes Romam venit, et in crastinum coronatus ab Adriano papa. — Das Chron. Farf. bestätigt Jahr und Datum der Anwesenheit Ludwig's durch ein schon von mir bemerktes Diplom V. Kal. Junii, Ind. V. Actum in Civ. Roma, Palatio Imperatoris.

vor, von dem in Benevent ihm abgezwungenen Eide losgesprochen zu sein, was denn vor einer Versammlung der Geistlichkeit und der Großen geschah. Durch seine Rede angefeuert, wurden diejenigen, welche ihm oder dem Kaisertum anhingen, von den Erinnerungen des Altertums hingerissen. Das römische Parlament, welches sich sicherlich nicht in den Ruinen des Capitols, sondern in der Basilika des Lateran oder des S. Petrus versammelte, erklärte Adelchis für einen Feind der Republik, und eine Achtserklärung wurde gegen den rebellischen Vasallen erlassen.[1] Aber im Allgemeinen sah man doch die Schwächung des Kaisertums mit geheimer Freude. Römer und Italiener, die Herzöge, die Bischöfe und Grafen, der Papst, die Saracenen, die Normannen, sie trugen alle eifrig dazu bei, das Imperium zu stürzen, und als dies durch Mitwirkung des schnellen Verfalles vom Hause Carl's endlich geschah, brachen die schrecklichsten Zeiten über Rom und das Papsttum herein, welches von dem Gipfel der Macht plötzlich in die tiefste Erniedrigung sank.

3. Johann VIII. wird Papst im Jahre 872. Tod des Kaisers Ludwig II. Die Söhne Ludwig's von Deutschland, und Carl der Kahle streiten um den Besitz Italien's. Carl der Kahle wird Kaiser im Jahre 875. Verfall der imperatorischen Gewalt in Rom. Carl der Kahle wird zum König Italien's gewählt. Die deutsche Faction in Rom. Excesse des Adels. Formosus von Portus wird excommunicirt.

In jener Epoche hatte jedoch die Kirche noch das Glück, daß nicht minder kräftige Päpste einander folgten, als jene

[1] Tunc a senatu Romanorum idem Adalgisus tyrannus atque hostis reipublicae declaratur, bellum etiam adversus eum decernitur. Regino A. 872. Derselbe Chronist (er starb 915) berichtet auch, daß Adalgisus nach Corsica entfloh, sagt aber, der Kaiser sei aus Scheu vor seinem Eide nicht in Person gegen Benevent gezogen, sondern habe den Krieg seiner Gemalin übertragen.

waren, die Rom dem byzantinischen Joch entzogen hatten. Während die Trone der Carolinger von immer schwächeren Regenten eingenommen wurden, bestiegen den Stul Petri ihnen an diplomatischer Kunst, Festigkeit und Kraft unendlich überlegene Männer.

Johann VIII Papst, A. 872, bis 882.

Hadrian II. starb, und der noch kräftigere Johann VIII., Sohn Gundo's, ein Römer vielleicht langobardischen Stammes, wurde am 14. December 872 ordinirt.[1] Auch der Kaiser Ludwig II., der letzte Carolinger von energischem Geist und des Kaisertums würdigen Plänen, starb nach wenigen Jahren. Nachdem er unter rühmlichen Anstrengungen lange in Unteritalien gekämpft hatte, das Königreich vor den Saracenen zu retten, und es zu einigen, aber unvermögend gewesen war, den innern Zerfall, den das feudale Princip und die Immunität der Bistümer notwendig herbeiführen mußte, aufzuhalten, starb er bei Brescia am 12. August 875, und wurde in S. Ambrosius zu Mailand begraben.[2]

Der Kaiser Ludwig II. † 12. Aug. 875.

[1] Der Liber Pontificalis hat uns verlassen, und die Annal. Bertin. oder Hincmar geben allein den Tag der Ordination: Adrianus papa moritur, et Johannes archidiacon. Roman. eccl., 19. Kal. Jan. in locum ejus substituitur. — Johannes, nat. Romanus, ex patre Gundo — so die Vita aus dem Katalog, bei Watterich I. 27.

[2] Dort liest man seine Grabschrift; sie sagt unter anderem:

Huic ubi firma virum mundo produxerat aetas,
Imperii nomen subdita Roma dedit — — —
Nunc obitum luges, infelix Roma, patroni,
Omne simul Latium, Gallia tota dehinc.
(Dom Bouquet VII. 380.)

Außer den Chronisten, die von Ludwig's Tode reden, ist der Bericht des Andr. Presb. in seiner barbarischen Chronik bemerkenswert. Er half die Bahre des Kaisers tragen: ibi fui et partem aliquam portavi, et cum portantibus ambulavi a flumine qui dicitur Oleo (Oglio) usque ad flumen Adua. c. 17.

Er war der erste Kaiser des Mittelalters, welcher sich in das verhängnißvolle Labyrint Italiens verstrickte, und fast zum Italiener geworden, dort unterging. Sein Tod bildet einen Abschnitt in der Geschichte des Reichs der Carolinger, welches mit ihm Macht und Würde verlor; denn nun sank es zu einem Puppenspiel in der Hand des Papsts und der italienischen Großen herab, während Italien selbst in jenen bis auf unsere Tage dauernden Widerspruch geriet, welcher es auf Grund seiner geographischen Lage zu einem Zankapfel zwischen Frankreich und Deutschland macht. Und noch heute gleicht es jenem Schiffer, der um der Scylla zu entgehen, sich in die Charybdis wirft.

Außer seiner Tochter Ermengard hatte Ludwig keine Erben zurückgelassen. Seine Oheime Carl der Kahle von Frankreich und Ludwig von Deutschland strebten jeder nach dem Besitze Italien's und der Kaiserkrone. Eine Reichsversammlung, im September zu Pavia durch die Kaiserin Wittwe zu Stande gebracht, welche die deutsche Partei bevorzugte, hatte keinen Erfolg. Die Waffen sollten entscheiden. Ludwig's Söhne, Carl der Dicke und Carlmann, wurden von dem mächtigen Markgrafen Berengar von Friaul begünstigt, der durch seine Mutter Gisela ein leiblicher Enkel Ludwig's des Frommen war. Sie stiegen einer nach dem andern die Alpen herab, ihren Oheim zu bekämpfen, wurden aber von ihm durch Gold und Lügen in Unthätigkeit versetzt. Die Kaiserkrone war diesem erbärmlichen Fürsten von Rom aus bereits zugesichert worden. Denn schon zu Lebzeiten Ludwig's II., dessen Kraft Rom gefürchtet und gefühlt hatte, warf die Kirche ihre Blicke auf Frankreich, und Hadrian hatte Carl dem Kahlen heimlich versprochen, daß er nach des Kaisers

Tode keinem andern Fürsten als ihm die Krone geben werde.[1] Der Gedanke, diese an einen national-deutschen König zu übertragen, lag noch ferne, oder erschien wegen der zu nahen Verbindung Italien's mit Deutschland gefährlich; Johann VIII. zögerte nicht, sich für die französische Partei zu entscheiden, weil sie die stärkere war und ihm Hoffnung auf nachdrücklichen Beistand gegen die Großen Rom's, und die furchtbaren Saracenen gab.[2] Er lud Carl den Kahlen durch die Bischöfe Formosus von Portus, Gadericus von Velletri, und Johann von Arezzo ein, zur Krönung nach Rom zu kommen, und Carl eilte sie zu erlangen. Am 17. December 875 wurde er vom Papst feierlich im S. Peter begrüßt, sodann am Weihnachtstage zum Kaiser der Römer gekrönt.[3]

Carl der Kahle zum Kaiser gekrönt A. 875.

[1] Ep. 34. Hadr. II., Labbé VII., 443. Igitur ergo integra fide, et sincera mente, devotaque voluntate, ut sermo sit secretior, et literae clandestinae, nullique nisi fidelissimis publicandae, vobis confitemur — salva fidelitate imperatoris nostri, qui si superstes ei fuerit vestra nobilitas, vita nobis comite, si dederit nobis quislibet multorum modiorum auri cumulum, numquam — suscipiemus alium in regnum et imperium Romanum, nisi te ipsum. Und er überhäuft den König, den er wegen seiner Eingriffe in die gallicanische Kirche erzürnt hatte, mit schmeichlerischen Prädikaten.

[2] Leo Gesch. Ital. S. 274 sagt, er wünschte einen Fürsten, der die Anmaßungen der Großen, die Verwirrung durch die Saracenen, und die Zerstückelung ihren Gang gehen ließ. Das letzte will ich gelten lassen, aber das andere nicht. Die ärgsten Feinde Rom's waren die Markgrafen von Toscana und Spoleto, die römischen Großen, und die Saracenen, und gegen alle diese hoffte Johann VIII. eben von Frankreich Hülfe, wie seine zahlreichen und kläglichen Briefe beweisen.

[3] Das Jahr 876 bei Aimoin de Gest. Francor. V. c. 32. und bei Hincmar ist schon vom Tag der Krönung gerechnet. Das Datum Weihnacht 875 steht fest durch die Synode von Pavia (Febr. 876), welche die Kaiserwahl bestätigte. Aus der Anwesenheit des eben gekrönten Carl in Rom datirt sein Diplom für Farfa: VII. Kal. Jan. — Imp. ejus. I. Actum in S. Petro, Ind., IX.

Mit so großen Geldsummen hatte Carl die Stimme des Papsts und der Römer erkauft, daß seine deutschen Feinde ihn mit Jugurtha verglichen, der den feilen Senat von Rom bestach.[1] Weil nun Carl nicht, wie seine Vorgänger, bereits durch den Willen eines kaiserlichen Vaters und die Wahl einer Reichsversammlung außerhalb Rom die Kaiserkrone empfangen hatte, so erschien seine Erhebung ohne anderen Titel, als welchen ihm die Gunst des Papsts und der Römer gab. Er mußte sich herablassen, um die Stimme des Adels als ein Candidat zu werben, und der Papst durfte in einer Sprache, wie sie bisher noch nie war vernommen worden, es wagen, den römischen Kaiser öffentlich als sein Geschöpf zu bezeichnen.[2] Wir kennen nicht vollständig den Vertrag, welchen Carl der Kahle mit der Kirche schloß. Da er seine Krone aus den Händen eines huldvollen Gebers empfangen hatte, mußten die Zugeständnisse, die er machte, groß sein. Hätten die Schenkungen eines ohnmächtigen Fürsten den Wert gehabt, wie jene Ludwig's des Frommen, eines gebietenden Kaisers, so würden sie wol als ein gewichtiges Diplom

[1] Der Annalist von Fulda: Omnemq. Senatum populi Romani pecunia more Jugurthino corrupit; und Regino Chron. A. 877: iampridem imperatoris nomen a praesule sedis ap. Johanne ingenti pretio emerat.

[2] Siehe die Acta Conventus Ticinensis (Mon. Germ. III. 528, Baron. A. 876), wo Joh. VIII. allen Nachdruck legt auf sein eligimus merito et approbavimus — — ad Imperii Romani sceptra proveximus. Gleichwol wagte er noch nicht die Zustimmung des Clerus zu übergehen und des ampli Senatus, totiusque Romani Populi gentisque togatae. Man merke auf diese immer bestimmter werdenden antiken Reminiscenzen. Siehe auch das römische Concil vom Jahr 877, und das Concil von Pontigon, Juli 876. (Labbé T. XI. 28 .) Ein deutscher Chronist sagt noch schlicht und einfach: a papa accepit benedictionem imperialem. Annal. Vedastini.

in der Geschichte des Papsttums geprangt haben.[1] Die kaiserliche Majestät sank mit Carl dem Kahlen tief und schmachvoll, die päpstliche stieg hoch empor. Die Constitutionen Carl's des Großen und Lothar's verfielen in Rom, die Rechte der imperatorischen Gewalt hörten auf, oder waren doch nichts als ein wesenloser Name; der ständige kaiserliche Legat wurde wahrscheinlich nicht mehr in die Stadt geschickt, das Kaisertum aber ward nun zum Spiel bald in den Händen der Päpste, bald in denen der großen Lehnsträger, und bald konnten sich ehrgeizige italienische Grafen mit der Krone Carl's brüsten, aus dessen Reich sie als Kronvasallen hervorgegangen waren.

Verfall der Kaiserrechte in Rom.

Der neue Kaiser blieb nur bis zum 5. Januar 876 in Rom. Er eilte nach Pavia, begleitet oder gefolgt vom Papste selbst, und hier wurde er in einer Versammlung der Bischöfe und Großen des Königreichs Italien nicht allein in der Kaiserwürde bestätigt, sondern auch förmlich erst zum König Italien's erwählt, und durch Ausfert, den Erzbischof von Mailand, gekrönt, während doch seine Vorgänger in diesem Königreich seit Carl dem Großen einfach durch Beschluß des Kaisers und eines außeritalischen Reichstags dazu ernannt worden waren. So bildet die Wahl Carl's des Kahlen überhaupt

[1] Nach Ep. IX Joh. VIII. an Landulf von Capua ist es unzweifelhaft, daß Carl d. K. der Kirche Capua zusprach; de terrae vestrae pacta — nostro juri potestatique commisit, und der Libell. de Imper. Potest. p. 722 fügt sogar noch hinzu Calabrien, Samnium, das Herzogtum Benevent, Spoleto, Arezzo und Chiusi. Carl verzichtete nach ihm in Rom auf die Kaiserrechte (perdonans illis jura Regni), auf die Gegenwart des Missus bei der Papstwahl. Quid plura? cuncta illis contulit, quae voluerunt, quemadmodum dantur illa, quae nec recte adquiruntur nec possessura sperantur. Mit Vorsicht muß dies aufgenommen werden. Den Primat Rom's anerkannte Carl ausdrücklich (im Convent. Ticinens.).

einen Wendepunkt in der Geschichte Italien's; an ihr zeigte sich sowol die außerordentlich gesteigerte Macht des Papsts, der Bischöfe, der Optimaten Italien's als auch das bestimmte Hervortreten des nord-italienischen Nationalgefühls.[1] Der von den Italienern neu gewählte König übertrug dem Herzog Boso, dessen Schwester Richilda er zum Weibe genommen hatte, die Verwaltung der italienischen Angelegenheiten; er selbst reiste nach Frankreich, um sich dort auch von dem Reichstag jener Länder im Juli zu Pontigon als Kaiser anerkennen zu lassen, wo er im prachtvollen byzantinischen Gewand erschien, und von den Legaten des Papsts wie ein Lehnsmann einen goldenen Scepter empfing.

Nachdem sich Johann VIII. unter so glücklichen Verhältnissen die Kaisergewalt untertan gemacht hatte, war er von Pavia nach Rom zurückgekehrt, wohin ihn das Vordringen der Saracenen und die feindliche Haltung des Adels rief. Dem Siege über das Imperium folgten so beispiellos anarchische Zustände, daß er bald genug zu einer kläglichen Niederlage des Papsttums wurde, welches kein kaiserlicher Arm mehr beschützte; selten überhaupt hat die Geschichte Pläne des Ehrgeizes durch eine gleich bittere Ironie verhöhnt, als sie die Päpste Rom's in jener Epoche erfuhren. Es gab in der Stadt eine mächtige, deutsch gesinnte Partei, welche mit der Kaiserin Wittwe, mit Berengar von Friaul, Adalbert von Tuscien, und den Markgrafen von Spoleto und Camerino Einverständnisse unterhielt. Der Wahl Carl's des Kahlen hatte sie widerstrebt, sie trachtete überhaupt nach Unabhängigkeit in Rom, und beängstigte den Papst auf

Die deutsche Partei in Rom

[1] Die Bischöfe und Grafen erklären: nos — Italici Regni Regem eligimus — eine förmliche Königswahl. Acta Conv. Ticin.

jede Weise. Die Charaktere dieser Großen entsprachen der Rohheit ihrer Zeit, aber wenn ein von allen Zeitgenossen als heilig gepriesener Mann, der Bischof Formosus, in ihrer Gesellschaft gefunden wurde, so unterliegt die Wahrheit der gegen sie erhobenen Beschuldigungen doch einigem Zweifel.

Formosus

Formosus von Portus, durch seine Mission im Lande der Bulgaren ausgezeichnet, unter den Geistlichen Rom's durch Talente und Wissen hervorragend, hatte sich den Haß des argwöhnischen Papsts, und vieler Cardinäle zugezogen. Wenn er zuvor abgeschickt wurde, Carl den Kahlen zur Krönung einzuladen, so hatte er diese Gesandschaft entweder widerwillig übernommen, oder sich ihr aus Klugheit gefügt, seine Gesinnungen verschleiernd, die sich zur deutschen Partei neigten. Man mochte fürchten, daß er nach der Papstkrone strebe, weil er als ein bedeutender Mann einer großen Faction versichert war. Er hatte sein Bistum Portus, ungewiß warum, verlassen. Man warf ihm deßhalb vor, daß er sich mit den Römern gegen Kaiser und Papst verschworen habe.

und die römischen Rebellen.

Diese Großen bildeten eine mächtige Nepoten-Verwandtschaft. Es waren darunter Generale der Miliz oder Minister des Palasts, ein Nomenclator Gregor und sein Schwiegersohn Georg, Stephan, Constantin und ein Magister Militum Sergius.[1] Georg hatte sein Weib, die Nichte Benedict's III., ermordet, um sich mit der Tochter Gregor's, Constantina, zu verbinden; der Einfluß seines Schwiegervaters und die Bestechung der Richter machten ihn von jeder Strafe frei. Auch Sergius, Nepot des großen Papsts Nicolaus' I., verstieß sein

[1] Georgius, cui cognomen fuit de Aventino; so bezeichnet ihn der Libellus Auxilii in defens. Formosi c. 4.

Weib, um dem Beispiele eines königlichen Ehebrechers zu folgen, und mit seiner fränkischen Concubine Walwisindula zu leben. Diese frevelvollen Männer zwang die neue Kaiserwahl und die Zurückkunft des Papsts, Rom zu verlassen, in einer Zeit, wo die Saracenen die Campagna plünderten und vor den Toren der Stadt selber streiften. Georg und Gregor beraubten erst den Lateran und andere Kirchen, dann öffneten sie Nachts das Tor S. Pancratius, und entflohen, ein Versteck im Spoletischen zu suchen. Dies gab dem Papst zur Anklage Grund, sie hätten die Muhamedaner in Rom einlassen wollen; er versammelte am 19. April 876 eine Synode im Pantheon. Nach Verlesung der Anklagen sprach er über jene Römer und den Bischof von Portus die Excommunication aus, wenn sie sich bis zu einem bestimmten Tage nicht stellten. Da dies nicht geschah, wurde sie vollzogen, und Formosus außerdem seines Bistums, wie jedes geistlichen Grades entsetzt.[1] Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß Formosus und die flüchtigen Römer mit den Markgrafen von Spoleto und Camerino, wie mit Adalbert von Tuscien in Verbindung standen, weil wir sie bald darauf unter deren Schutz werden auftreten sehen, aber ihr verräterisches Einverständniß mit den Saracenen ist unwahrschein-

Formosus gebannt und abgesetzt A. 876.

[1] Ep. 319 Joh. VIII. Ad. univ. Gallos et Germanos de damnatione Formosi ep., Gregorii nomenclatoris, et alior. qui Romae in synodo fuerant excommunicati (Mansi Con. XVII. 236. sq.) Diese Synodalacten verlas man auf dem Reichstag zu Pontigon. Galletti del Prim. p. 71 hat die Verwandtschaft jener Großen klar zu machen gesucht. L. Richter edirte im Programm der Marburg. Univers. 1843 die Beschlüsse der zweiten Synode Johann's VIII. vom 30. Juni, wo Formosus sogar vorgeworfen wird: venerabilia monasteria hujus ecclesiae quibus praefuit sacrilege depraedasse.

lich, und wenigstens muß Formosus davon freigesprochen werden.[1]

4. Die Saracenen verwüsten die Campagna. Klagebriefe Johann's VIII. Liga der Saracenen mit den süditalischen Seestädten. Glänzende Thätigkeit Johann's VIII.: er stellt eine Flotte auf, er unterhandelt mit den unteritalischen Fürsten, er besiegt die Saracenen am Cap der Circe. Zustände in Süditalien. Johann VIII. baut Johannipolis bei S. Paul.

Die Saracenen verwüsten die römische Landschaft.

Seit dem Jahre 876 drangen die Muhamedaner in die römische Campagna ein; sie plünderten die Sabina, setzten über den Anio, selbst über den Tiber, verwüsteten Latium und Tuscien, und erschienen mehrmals vor den Toren der Stadt. Die Klöster, die Landgüter, die Domusculte, mühsame Pflanzungen so vieler Päpste, wurden bis in den Grund zerstört, die Colonen todtgeschlagen oder in die Sclaverei geführt, und die römische Campagna verwandelte sich in eine fiebervolle Wüste. In den Klagebriefen Johann's aus den Jahren 876 und 877 an Boso, an Carl den Kahlen, an die Kaiserin Richilda, an die Bischöfe des Reichs, an alle Welt wird wieder der Notschrei Rom's vernommen, wie in der Langobardenzeit unter Gregor; aber die Krieger Muhamed's waren grimmigere Feinde, als es jene Agilulf's gewesen waren. Die Stadt wußte die Schaaren von fliehendem Landvolk, von Mönchen und Geistlichen, die den Schutthaufen ihrer Kirchen hinter sich gelassen, kaum zu bergen und zu nähren. „Die Städte, die Castelle, die Dörfer sind mit ihren Bewohnern untergegangen, die Bischöfe zerstreut;

[1] Sigonius de Regno Ital. V. A. 876 erkennt sehr gut den Zusammenhang der Parteien in Rom, aber er bringt zu frühe die Grafen von Tusculum auf die Bühne, und schreibt ihnen vor der Wahl Carl's des Kahlen Pläne auf ein national-römisches Kaisertum zu.

innerhalb der Mauern Rom's sammeln sich die Reste des gänzlich entblößten Volks; draußen ist alles Wüste und Einöde, nichts mehr übrig, als was Gott abwende, der Untergang der Stadt. Die ganze Campagna ist entvölkert, nichts ist uns oder den Klöstern, und andern frommen Orten, nichts dem römischen Senat zum Unterhalt geblieben, und die Umgegend der Stadt ist so ganz verwüstet, daß man dort keinen Bewohner, nicht Mann noch Kind zu entdecken vermag." So schrieb Johann an Carl den Kahlen, den er jetzt in höchster Not in einen mächtigen Kaiser verwandelt wünschte, und er bat, „sich gleichsam vor seiner Magnificenz auf den Boden werfend" flehentlich um Hülfe.[1] Indeß Carl überließ Rom, welches er bei seiner Krönung mit kaiserlichem Arm zu schützen geschworen hatte, dem Schwert der Saracenen.

Der Tod des kriegerischen Ludwig II. wurde jetzt ganz Italien fühlbar, während die politischen Zustände des Südens die Eroberungen der Saracenen erleichterten. Die Religion war kein Hinderniß des Verkehrs, ja selbst des Bündnisses zwischen ihnen und den süditalischen Fürsten. Schon zu Ludwig's II. Zeit hatten die Herrscher Unteritalien's sich der Araber zu ihren Zwecken bedient, und jener Kaiser hatte laute Klage geführt, daß namentlich die Neapolitaner mit ihnen im Bunde ständen, und daß Neapel ein zweites Pa-

[1] Ep. 21. 30. 31. 32. 34. Im 32. Briefe sagt er, daß die Saracenen oft bis an die Mauern kämen, und wir erfahren dabei, daß der Anio schon Tiberinus hieß, woraus das vulgäre Teverone ward. Ita ut et illi saepe usque ad muros urbis quamvis clandestinis oris pervenerint, et Tiberinum fluvium, qui olim Albula dicebatur, juxta Sabinorum confinia pertransierint. Amari Storia dei Musulm. di Sicil. I. c. XI verringert die Gefahr Rom's, und steigert sowol Einfluß als Absicht Johann's VIII. auf Unteritalien.

lermo oder Afrika geworden sei.[1] Sowol Handelsvorteile als die Unterstützung, welche ihnen die Saracenen gegen einander, und gegen die Kaiser des Ostens wie des Westens darboten, ließen die kleinen Fürsten in Bündnisse mit den Ungläubigen treten, die je nach den Umständen geschlossen und gelöst wurden. Es war ihnen außerdem die Absicht der römischen Kirche wol bekannt, welche schon seit Carl dem Großen verlangende Blicke auf die Patrimonien in Neapel und Calabrien warf, Ansprüche auf Capua und Benevent erhob, und die grenzenlose Verwirrung Unteritalien's benutzte, um dort Länder zu gewinnen. Nach dem Falle von Bari auf Tarent beschränkt, hatten die Saracenen neue Flotten gegen Italien ausgesendet; der Tod ihres kaiserlichen Besiegers räumte ihnen das größeste Hinderniß hinweg; sie zwangen nun Neapel, Gaeta, Amalfi und Salerno nicht allein zum Frieden, sondern auch zur Vereinigung mit ihren Schaaren, um die Küsten des Kirchenstaats und Rom selbst zu überfallen.[2] Ihr einziger energischer Gegner war jetzt der Papst Johann. Die Thätigkeit, welche dieser kräftige Geist entwickelte, beschämte die Könige und ließ ihn selbst von kriegerischem Ruhm erglänzen. Ein solcher Mann verdiente wahrlich Rom zu beherrschen. Indem er sich dieser furchtbaren Liga gegenüber sah, welche, wie es hieß, mit hundert Schiffen gegen Rom im Anzuge war, verlor er nicht den Mut. Er schrieb drin-

Große Thätigkeit Johann's VIII. in dieser Saracenengefahr.

[1] Ita ut facta videatur Neapolis Panormorum vel Africa. Quumque nostri quique Saracenos insequuntur, ipsi ut possint evadere Neapolim fugiunt, quibus non est necessarium, Panormum repetere. Im Brief Ludwig's an Basilius.

[2] Tunc Salernum, Neapolim, Gaietam et Amalfim pacem habentes cum Saracenis, navalibus Romam graviter angustiabant depopulationibus. Erchembert. ad Ann. 875. 876 (Mon. Germ. V. 253)

gende Briefe an Carl den Kahlen, ihm Hülfe zu senden, und dieser schickte ihm Lambert von Spoleto, welcher im Jahr 876 wieder in sein Herzogtum eingesetzt worden war, und dessen Bruder Guido, daß sie ihn nach Neapel und Capua begleiteten und seinen Versuch zur Sprengung der Liga unterstützten. Aber diese Fürsten waren nur zweideutige Helfer. Johann VIII. eilte im Anfange des Jahres 877 in Person nach Neapel. Seinen Bitten und Drohungen gelang es, Guaiferius von Salerno dem saracenischen Bündniß abwendig zu machen; er unterhandelte sodann eifrig mit Amalfi, welche schon blühende Handelsstadt damals Pulcharius als Wahlherzog oder Präfecturius regierte, und er wandte sich zugleich an die griechischen Admirale Gregor und Teophylact, ihm Schiffe in den Tiberhafen zu senden.[1]

Er stellt eine päpstliche Marine auf.

Nicht Gregor der Erste hatte in der langobardischen Bedrängniß mehr Energie entfaltet; auch war Johann im Besitze von weit größeren Mitteln. Er selbst rüstete und bemannte römische Fahrzeuge, und zum erstenmal konnte von einer päpstlichen, wenn auch kleinen Marine gesprochen werden. Diese Kriegsschiffe nannte man noch, wie zu Belisar's Zeit, Dromonen; sie hatten in der Regel eine Länge von 170 Fuß, waren mit zwei Castellen auf dem Vorderteil und Hinterteil bewehrt, mit Kriegsmaschinen zum Schleudern, Brennen und Entern versehen, und von Galeerensclaven durch hundert Ruder bewegt, während die Marinesoldaten die

[1] Decem bona et expedita chelandia ad portum nostrum transmittas, ad litora nostra de illis furibus et piratis Arabibus expurganda. Ep. XLVI., Joh. VIII; und ähnlich Ep. CCXL. Dies, nachdem der griechische Kaiser eine Flotte abgeschickt hatte.

Mitte und die Castelle einnahmen.[1] Der Besitz dieser kleinen Flotte, die in Portus Station nahm, erfüllte den Papst mit Stolz; er schrieb jubelnd an die Kaiserin Engelberga, daß er jetzt der Gaetaner nicht bedürfe, weil er sich selber Schutz verschaffen könne.[2] Aber seine Bemühungen in Neapel hatten wenig Erfolg. Der Herzog Sergius II. war nicht zu bewegen, das einträgliche Bündniß mit den Saracenen aufzugeben. Der Papst schleuderte einen Bannstral gegen ihn und seine Stadt, er bewaffnete Guaiferius wider ihn, und ließ ohne Umstände 22 gefangenen Neapolitanern die Köpfe herunterschlagen.[3] Er kehrte nach Rom zurück, und da er die Küsten bei Fondi und Terracina von Saracenen ausgeplündert fand, so rastete er nur fünf Tage in Rom, segelte dann selbst mit der Flotte von Portus in's Meer, traf die Muhamedaner am Cap der Circe, nahm ihnen 18 Schiffe, befreite 600 Christensclaven, und tödtete eine Menge von Feinden. Dies war das erstemal, daß ein Papst als Admiral in den Kampf zog; indem nun Johann die Saracenen besiegte, richtete er seinen Blick zugleich auf die verwirrten

Er schlägt die Saracenen am Cap der Circe.

[1] Guglielmotti I. 81. Die Griechen hatten auch kleinere Fahrzeuge Chelandia genannt.

[2] Quae nostra sunt defendimus — Dromones videlicet cum caeteris navibus construentes, et caetera vasa bellica et apparatus. — Brieffragment beim Ivo Decret. Pars X. c. 69; und auch c. 68 spricht er von nostri dromones in einem Brief an Marinus und Pulchar.

[3] Neapolites milites apprehensos decollari fecit (sc. Guaiferius) sic enim monuerat papa. Erchempert. Johann VIII. riet später dem Bischof Athanasius, so viel Häupter der Saracenen, als er ihm bezeichnete, verräterisch zu fangen und ihnen die Kehlen abzuschneiden. Si majores Saracenorum quantos melius potes, quos nominatim quaerimus, cum aliis omnibus ceperis, et jugulatis aliis, eos nobis direxeris. Ep. CCXCIV.

Länder der süditalischen Fürsten, die er dem heiligen Stul zu unterwerfen hoffte. [1]

Er eilte nach Traetto, welches der Kirche gehörte, eine Liga der Fürsten zu Stande zu bringen, während die griechische Flotte unter Gregor und Theophylact den Saracenen eine noch größere Niederlage im neapolitanischen Meere beibrachte. Er unterstützte sodann in Neapel eine Revolution. Der Bischof Athanasius bemächtigte sich seines Bruders Sergius, riß ihm die Augen aus und sandte ihn in diesem Zustande nach Rom, wo ihn der Papst im Kerker verschmachten ließ. Der Brudermord, die That eines Bischofs, wurde von ihm, dem Papste, als ein glückliches politisches Ereigniß betrachtet, der Mörder aber mit ausbedungenem Golde bezahlt und mit einem Schreiben belobt. [2] So weit drängten die irdischen Bedürfnisse des Königtums, das der Papst besaß, ihn aus der Sphäre apostolischer Tugenden des Priestertums, welches mit jenem moralisch unvereinbar war.

Bald darauf, im Frühjahr 878 eintretende Ereignisse zwangen jedoch Johann VIII. zur Flucht nach Frankreich, und zerstörten seine Pläne in Unteritalien. Ehe er Rom

[1] Der Bericht von diesem Seesieg ist von Ivo Decret. X. c. 71 aufbewahrt: Brief Johann's Imperatori et Imperatrici, ohne Datum. Cum reversi fuissemus (von Neapel A. 877, und nicht von Frankreich A. 878) — non plus quam quinque diebus in urbe manentes, quamvis corporis non modica detineremur molestia, eximus cum fidelibus nostris — coepimus naves 18. Saraceni — multi occisi — captivos fere 600 liberavimus. Amari berührt diesen Seesieg nicht, aber Guglielmotti hat p. 82 diese Ereignisse mit großem Fleiß zusammengestellt, ohne die unteritalienische Politik Johann's zu bemerken.

[2] A proprio germano captus est, et Romam mittitur effossis oculis, ibique miserabiliter vitam finivit. Man lese Ep. LXVI. den Freudebrief Johann's an Athanasius über diesen Brudermord.

verließ, sah er sich sogar genötigt, von den Saracenen den Frieden zu erkaufen; er zahlte ihnen einen jährlichen Tribut von 25,000 Mancusi Silber.[1] Kurz vorher hatte er mit den Amalfitanern einen Vertrag geschlossen, wonach sie für eine jährliche Summe von 10,000 Mancusi sich verpflichteten, die Küste von Traetto bis Civitavecchia mit ihren Schiffen zu de..en, und er war ungehalten, daß jene Republik dem Vertrage noch nicht nachgekommen war, ehe er Rom verließ.[2] Als er nun im Jahre 879 aus Frankreich zurückgekehrt war, sah er sich betrogen. Der ruchlose Athanasius, Bischof und Herzog Neapels zu gleicher Zeit, also im Kleinen das Abbild des Papsts, schlug die Wege seines Bruders Sergius ein: er scheute sich nicht, mit den Ungläubigen ein Bündniß zu schließen. Denn dies diente ihm zum Schutze gegen den Kaiser von Byzanz, mit welchem der Papst nun im Einverständnisse war. Vergebens reiste Johann wieder nach Gaeta und Neapel, vergebens schüttete er sein Gold dort aus, vergebens schleuderte er seinen Bannfluch auf den Verräter. Und auch die Amalfitaner lachten seiner; diese schlauen Kaufleute steckten die 10,000 Mancusi ein, erklärten

[1] Er sagt dies in seinem noch auf der Reise nach Frankreich aus Genua datirten Brief an König Carlmann. Ep. 89: fesso mihi paganorum persecutione ac gladio, atque exactionis census viginti quinque millium in argento mancusorum annualiter.

[2] Amari verlegt diesen Tractat ins J. 877, und in den Congreß von Traetto; Gugliemotti ins J. 879 nach der Rückkehr Johann's aus Frankreich. Aber ich erkenne keinen passenderen Zeitpunkt dafür als jenen, wo Johann damit umging, Rom zu verlassen. Denn sein Tribut verpflichtete weder alle Muhamedaner, noch durfte er ihnen trauen. Siehe Ep. 69 an Landulf von Capua, dat. Nov. Ind. XI., also 877, da die Ind. XI. im September begann. Und Ep. 74. Spätere Briefe in dieser Angelegenheit sind 209. 225. 242.

dann, daß ihnen vertragsmäßig 12,000 zukämen, und sie fuhren fort ihre Schiffe zurückzuhalten, mit den Saracenen aber als Verbündete zu verkehren. Johann excommunicirte sie, und selten hat ein Papst so viele Bannstralen verbraucht, als er. Sie waren bereits die üblichen Waffen in der Rüstkammer des Lateran.[1]

Die Zustände im langobardischen und griechischen Unteritalien verschlimmerten sich seither mit jedem Jahr; Saracenen und Griechen plünderten jene reichen Gefilde, und oft kämpften sie mit den Neapolitanern unter einem Banner gegen Salerno. Pandulf von Capua, gezwungen die Oberherrlichkeit des Papsts anzuerkennen, rief die Muhamedaner in sein zersplittertes Land.[2] So war die Furcht katholischer Fürsten vor den irdischen Entwürfen eines Papsts eine der wesentlichsten Ursachen, welche die Saracenen in Unteritalien sich befestigen ließ. Wenn man die Geschichte jenes Landes in dieser Epoche verfolgt, so macht das freche Ränkespiel, die Kunst des Betrugs, wie die brutale Wildheit der Charaktere wahrhaft verwirrt.

Der Bischof Athanasius nahm die Araber als Verbündete gegen Rom und die Griechen in der Nähe seiner Stadt auf, wo sie sich am Vesuv niederließen. Sie setzten sich daselbst um das Jahr 881 fest; sie siedelten sich in Agropolis bei Pästum an; sie bezogen, vom Herzog Docibilis von Gaeta

[1] Ep. 69. 74. 209. 225. 242. 265. 270, und Erchempert c. 44.

[2] Damals wurde das Amphiteater von Capua als Festung gebraucht; es hieß, wie das römische, Colossus. Erchempert c. 55. 56. Er erzählt von Pandonolf: sequenti vero anno (881) generaliter motionem faciens cum suis, Neapolitibus et Saracenis super colossum, quo filii Landonis degebant insedit. Und Guaifar heißt davon Colossense, c. 56.

Die Saracenen setzen sich am Garigliano fest.

aus Angst vor dem Papst gerufen, erst ein Lager bei Itri, dann ließen sie sich am rechten Ufer des Liris oder Garigliano nieder, in der Nähe der Ruinen jenes Minturnä, in dessen Sümpfen sich einst der flüchtige Marius verborgen hatte. Indem sie dort ein großes Castell erbauten, behaupteten sie dies furchtbare Raubnest 40 Jahre lang. Sie streiften vom Garigliano aus mordend und plündernd durch das schöne Campanien, und selbst die berühmten Klöster von Monte Casino und S. Vincens am Vulturnus, einsam blühende Mittelpunkte der Cultur, gingen in Flammen auf, und blieben für lange Zeit in Ruinen liegen.[1]

Was Rom betrifft, so sind von jener schweren Bedrängniß durch die Saracenen nur die Briefe Johann's als Denkmäler übrig. Ein anderes großes Monument dieses Papsts, welches durch jene Gefahr veranlaßt wurde, ist untergegangen.

Johann VIII. baut die Johannipolis.

Johann VIII. umgab nämlich die Basilika S. Paul mit einer Mauer, wie Leo IV. den S. Peter so geschützt hatte. Zu einer Befestigung bot der bei S. Paul ganz nahe aufsteigende Felsenhügel einen vortrefflichen Anhalt dar; dort mochte der Papst ein Castell aufgeführt haben, aber er ummauerte, wahrscheinlich mit Benutzung des Porticus, der

[1] M. Casino wurde schon A. 884 zerstört, der Abt Bertharius am Altar getödtet. Ein Teil der Mönche floh nach Teano, wo im J. 889 das Autograph der Regel Benedict's verbrannte. Die Casinesen siedelten nun nach Capua über, und erst Aligern († 986) stellte M. Casino her. Dem Kloster verdanken wir die Erhaltung der Regesten Johann's VIII., die von dort nach Rom kamen; es bewahrt viele Urkunden, die für die Geschichte Süditaliens noch lange nicht erschöpft sind. Vor allen bietet der Cod. Diplom. Cajetanus (v. J. 772—1638) Abschrift des Don Giov. Battista Federici, große Schätze dar. Ich ziere dieses Blatt mit den Namen Don Luigi Tosti, und Don Sebastiano Kalefati, des jetzigen Archivars von M. Casino, und rühme dankbar die Bereitwilligkeit, mit der mir diese gelehrten Männer ihr Archiv öffneten.

vom Tor zur Kirche führte, die ganze dortige Vorstadt, und legte ihr den Namen „Johannipolis“ bei. Von diesem rühmlichen Denkmal ist auch nicht die geringste Spur zurückgeblieben. Kein Chronist redet von dem Bau der Johannis-Stadt, und die Kunde von ihrer Gründung verdanken wir nur der Abschrift des Epigramms, welches über einem Tor der neuen Festung zu lesen war:

Hier ist die rettende Mauer, das Tor das nimmer besiegte,
Welches den Frevler verbannt, nehm' es die Gläubigen auf.
Tretet herein hier, Adel und Greis', in der Toga, o Jugend,
Gottes Gemeinde herein, strebend zum heiligen Dom.
Welche der Priester des Herrn voll Ehrfurcht baute Johannes,
Schön vom Glanz des Verdiensts, stralend von heiliger Zucht,
Welche vom Namen Johannis des Achten, des Papstes, benannt ist,
Johannipolis, sieh, heißet die würdige Stadt.
Mag mit Paulus dem Fürsten der heilige Engel des Herren
Vor nichtswürdigem Feind' immer beschirmen das Tor.
Prangend empor aus weitumfassender Mauer erhob es,
Baute Johannes es froh, Papst apostolischen Stul's,
Daß nach dem Tod ihm selber die Thüren des himmlischen Reiches
Seiner erbarmend in Gott Christus eröffne zum Lohn.[1]

[1] Hic Murus salvator adest invictaque Porta,
Quae reprobos arcet, suscipiatque Pios.
Hanc Proceres intrate, Senes, Juvenesque togati,
Plebsque sacrata Dei, limina sancta petens.
Quam Praesul Domini patravit rite Johannes,
Qui nitidis fulsit moribus ac meritis.
Praesulis Octavi de nomine facta Johannis
Ecce Joannipolis urbs veneranda cluit.
Angelus hanc Domini Paulo cum Principe Sanctus
Custodiat Portam semper ab hoste nequam.
Insignem nimium muro quam construit amplo
Sedis apostolicae Papa Johannes ovans.
Ut sibi post obitum celestis janua regni
Pandatur, Christo sat miserante Deo.
Aus dem Cod. Passioneus oder Signorili, beim Muratori Diss. XXVI. beim Torrigius ꝛc. p. 360 Ich sah im Klosterhof von S. Paul ein

winziges Bruchstück dieser Inschrift, in guten Charakteren. Der Annon. Magliab, XXVIII. Cod. 51. n. 2 erwähnt dieser Joannipolis, quae in odiernis non videtur, et antiquitus pulcherrima aedificata fuit, und sagt, daß sie mehr als zwei Millien Umfang hatte. Eine Urkunde Gregor's VII. vom Jahr 1074 für S. Paul bestätigt dieser Kirche totum Castellum S. Pauli quod vocatur Joannipolim, cum Mola juxta se (Bullar. Cassin. II. const. CXII.)

Sechstes Kapitel.

1. Schwierige Stellung Johann's VIII. zu Lambert und zum Kaiser. Er bestätigt noch einmal die Kaiserwürde Carl's des Kahlen. Die Synoden von Rom und Ravenna im Jahr 877. Decrete Johann's wegen der Patrimonien. Die päpstlichen Kammergüter. Fruchtlose Versuche das Lehnswesen abzuwehren. Tod Carl's des Kahlen. Triumf der deutschen Partei. Drohende Haltung Lambert's und der Exilirten. Ueberfall Rom's durch Lambert, und Gefangennahme des Papsts. Johann VIII. flieht nach Frankreich.

Die Saracenen und die Verwicklungen in Unteritalien haben uns eine Weile von den Ereignissen abgezogen, die aus dem Verhältniß der Stadt zum Reich entsprangen. Die Bedrängnisse Rom's wurden aber noch von dieser Seite vermehrt. Lambert, in sein Herzogtum Spoleto wieder eingesetzt, that alles die Verwirrung Italien's zu vergrößern, weil sie seine auf Unabhängigkeit und noch größere Macht gerichteten Hoffnungen förderte. Rom hatte schon einmal seine Hand gefühlt; die von Johann verdammten Großen hatten bei ihm Zuflucht gesucht, und bestürmten ihn, wie Flüchtlinge thun, mit Bitten, sie zurückzuführen. Zwischen Kaiser und Papst warf man eine Wolke des Verdachts, welcher an den Absichten der Söhne Ludwig's des Deutschen Nahrung fand; denn diese Fürsten waren ihrerseits nach dem Besitze Italien's begierig. Selbst die freundlichen Beziehungen

Rom's zum griechischen Kaiser, dessen Generale wieder in Unteritalien, und oft siegreich auftraten, bestärkten das Mißtrauen Carl's des Kahlen, während das Bewußtsein seiner Schwäche den Argwohn schärfte. Er hatte den Römern Grund genug gegeben ihre Kaiserwahl zu beklagen, und einen andern Imperator an seiner Statt zu wünschen. Die Briefe Carl's an Johann besitzen wir nicht, aber ein Schreiben des Papsts macht die Dinge klar. Lambert hatte im Namen des Kaisers Geißeln von den Römern verlangt, Johann sie voll Mut verweigert. Nimmer, so erklärte er, könne er glauben daß dies der Wille des Kaisers sei; er schrieb Lambert, der römische Adel werde eher den Tod wählen, als in dies unerhörte Begehren willigen; er bat ihn, sich nicht nach Rom zu bemühen, und versicherte, daß die Unzufriedenheit der Römer mit dem Kaiser auch ohne ihn wie ein Spinngewebe verschwinden werde.[1]

Concil in Rom, A. 877.

Die Rechtfertigung des Papsts gegenüber dem Verdacht an seiner und der Römer Treue wurde darauf in dem merkwürdigen Concil ausgesprochen, welches Johann VIII. im Februar 877 zu Rom versammelte. Die ihn fügsamer machende Not gab dem verachteten Kaisertum wieder Bedeutung. Auf dieser Synode wurde die Kaiserwürde Carl's neu bestätigt, wodurch der Anspruch der Söhne des am 28. August 876 gestorbenen Ludwig's von Deutschland niedergeschlagen, und eine Spaltung im Reich vermieden wer-

[1] Romanorum filios sub isto coelo non legitur fuisse obsides datos, quanto minus istorum qui fidelitatem Augustalem et mente custodiunt, et opere Deo juvante perficiunt. Ep. 61. Das Datum Ind. XI, 12. Kal. Nov. ist unrichtig. Die Forderung von Geißeln ging dem Concil vom Februar 877 vorauf, und dieses beruhigte eben den Kaiser.

den sollte. Die Angst vor den Saracenen und den Exilirten, die Erwartung kaiserlicher Hülfe, die Furcht vor Lambert, auch vor den deutschen Fürsten, gaben der Rede des Papsts vor den versammelten Bischöfen den Ausdruck einer unwürdigen und schamlosen Schmeichelei. Carl der Kahle durfte für seine Pflege der Wissenschaften einiges Lob beanspruchen, die römische Kirche konnte diesen Schwächling, wie einst Honorius, preisen, weil sie ihm manche Zugeständnisse verdankte, aber die Lobsprüche Johann's mußten das kaiserliche Phantom in Aller Augen lächerlich machen. Er nannte ihn das heilbringende Gestirn, welches der Welt aufgegangen sei, behauptete, Gott habe seine Kaiserwahl bereits vor Erschaffung der Welt vorherbestimmt, und bekleidete den elenden Monarchen mit einer Fülle von glänzenden Tugenden, die selbst für einen Carl den Großen eine Last würden gewesen sein.[1] Er sagte endlich, um dieser Tugenden willen habe er Carl erwählt und bestätigt, im Einverständniß mit den Bischöfen, dem erlauchten Senat, allen Römern und dem togatragenden Volk, worauf die Bischöfe die Kaiserwahl auch ihrerseits von neuem anerkannten.[2] So tief war das Imperium des großen Carl hinab gesunken!

Das Kaiserthum Carl's des Kahlen neu bestätigt.

[1] Ecce nobis Carolum Christianissimum principem superna providentia, praescitum a se et praeelectum ante mundi constitutionem, et praedestinatum — weiter kann man in der Schmeichelei gegen Fürsten nicht gehn. Dagegen sticht grell das wahr und gut gesagte Lob Carl's des Großen ab: atque intra brevissimum tempus ita industria pietatis studio egit, ut novus quodammodo videretur mundus, magnis luminaribus venustatus, et variis vernantibus floribus adornatus. Concil. Roman. mense Febr. Ind. X. 877. (Labbé T. XI. 296.)

[2] Elegimus hunc merito, et approbavimus una cum annisu et voto omnium fratrum et coepiscoporum nostrorum, amplique

Carl der Kahle kam, von seiner Gemalin begleitet, mit einem Heere wirklich nach Italien. Bei Orba empfing er die Abschrift der Synodalacten von Rom, und die Meldung, daß der Papst ihm bis Pavia entgegen reisen wolle. Johann befand sich nämlich in Ravenna, wo er im August 877 eine Synode hielt. Unter den Beschlüssen derselben betrafen einige die Patrimonien der Kirche, gegen deren Veräußerung durch irgend welche Titel feudaler Natur ein Decret erlassen ward. Der Begriff des Feudum, welches Wort damals noch nicht in Gebrauch war, wurde in dieser Epoche im Allgemeinen durch Beneficium ausgedrückt. Ländereien wurden als Beneficia verliehen, andere in Folge eines schriftlichen Gesuchs (praecarium) als sogenannte praestaria zur Nutznießung gegeben, und von dem Instrument der Verleihung, welches libellum genannt ward, hießen diese Grundstücke dann libellaria.[1] Die immer größere Verwirrung aller Verhältnisse, da Habsucht und Raubgier, Gewalt und Betrug jeder Art nach dem Güterbesitz strebte und unzählige Titel für ihn erfand, erleichterte die Entfremdung des Eigentums, und die Benefizien verwandelten sich in Erbgüter dessen der sie empfangen hatte. Die Großen Rom's, aus deren Mitte die Päpste emporkamen, streckten ihre Hände gierig nach den Patrimonien aus, und die Päpste sahen sich bald genötigt, die Güter S. Peters an ihre Parteimänner unter Pachttiteln zu

Senatus, totiusque Romani populi, gentisque togatae, und die Bischöfe bestätigen: quem elegistis eligimus. — Dieser Synode erwähnt Aimoinus V. c. 35, und Hincmar Annal. A. 877.

[1] Den Begriff der precaria und praestaria lernt man aus den Formeln des Marculfus; II. n. V. p. 109. XXVII. p. 241. — II. n. 40. p. 174. XXVIII. p. 243 wird praestaria so erklärt: ad praestitum beneficium tibi praestare, nachdem nämlich das Bittgesuch, die precaria, eingereicht worden ist.

verschleudern, weil sie damit ihre Erhebung bezahlten, oder einen Anhang sich sicherten. Gegen diese Zersplitterung des Kirchenguts richtete sich Johann VIII. auf der Synode von Ravenna. Unter den Carolingern war es Gebrauch geworden, Klöster oder Kirchen auf Grund des Patronat's der Großen, zu Lehen zu geben an Bischöfe, an Grafen, selbst an edle Frauen; Johann verbot die Klöster und Güter in Ravenna, in der Pentapolis, Aemilia, im römischen und langobardischen Tuscien als Benefizien zu verleihen, und nahm nur solche aus, die zum besondern Gebrauch der römischen Kirche entweder im römischen Ducat Angesessenen vergeben, oder der päpstlichen Kammer zugewiesen waren.[1] Die unmittelbar dem päpstlichen Fiscus gehörenden Güter wurden namentlich so bezeichnet: das Patrimonium Appiä, Labicanense oder Campaninum, Tiburtinum, Theatinum, beide sabinische Landschaften, das Patrimonium Tusciä, der Porticus des S. Peter (die Leostadt), die römische Münze, alle öffentliche Abgaben, die Ufergefälle, der Hafen (Portus) und Ostia.[2] Ausdrücklich wurde bestimmt, daß diese Patrimonien

Johann VIII. verbietet die Veräußerung des Kirchenguts.

[1] Canon XVII: exceptis illis — quibus pro utilitatibus et speciali servitio S. Rom. Eccl. vel Ducatus vel uniuscujusque loci habitatoribus praebetur, vel ad nostra dispensanda constituti sunt vel constituentur. Der Begriff des Ducats also dauerte; der Umfang des Kirchenstaats war wie zu Pipin's und Carl's Zeit. Nichts von Capua, Gaeta, Benevent, Corsica, Sicilien, Sardinien wird gehört. Auf diese Stelle ist meines Wissens nicht geachtet worden. Can. XVIII bestimmt die Abgabe des Zehnten nur an die Pfarrer der Parochien.

[2] Art. XV. Interdicimus ut amodo et deinceps nullus quilibet homo petat patrimonia S. nostrae eccl. — Utrumque Sabinense: so gehörte also jetzt die Sabina zur apostolischen Kammer. Der Porticus S. Petri wurde auch im saec. XII vom Senat als päpstliches Gut betrachtet. Moneta Romana: das päpstliche Münzrecht wird hier zum erstenmal erwähnt. Ordinaria et actionaria publica: öffentl. Ein=

nicht unter Lehnstiteln ausgegeben werden sollten. Die römische Kirche wollte ihr Gut wie bisher verpachten, aber sie sträubte sich vergebens gegen das Eindringen des germanischen Feudalprincips, aus welchem mit der Zeit die völlige Entfremdung des verliehenen Besitzes, und eine Zahl gefährlicher Erbtyrannen hervorgehen mußte.

Nach Beendigung der Synode von Ravenna eilte Johann VIII. dem Kaiser entgegen, den er bei Vercelli traf; er reiste mit ihm nach Pavia, aber die Botschaft, Carlmann sei von Deutschland mit einem starken Heer im Anzuge, erschreckte den feigherzigen Carl. Er verließ eilig Pavia; nachdem er in Dortona seine Gemalin vom Papst hatte krönen lassen, floh er nach Frankreich zurück, während Johann, bekümmert daß der versprochene Kriegszug gegen die Saracenen nunmehr in nichts zerronnen sei, nach Rom heimkehrte.[1]

Carl der Kahle † 13 Oct. 877.

Dort hörte er bald darauf, Carl sei auf der Flucht am 13. October gestorben; ein Pulver, welches ihm sein jüdischer Leibarzt gegen das Fieber gemischt hatte, beförderte ihn, so sagte man, schnell in die andere Welt. Er hatte sich sterbend ein Grab in S. Denys gewünscht, aber der Kaiser Rom's wurde in einem verpichten, mit Leder überzogenen Faß in einer Einsiedelei bei Lyon in die Erde versenkt.[2]

künfte, Tribute, Census rc. Ripam: dies ist das Ripaticum oder Teloneum der Flüße. Portus und Ostia gehörten zur päpstlichen Kammer. Der Schluß lautet: sed haec omnia in usum salarii S. palatii Lateran. perpetualiter maneant. Art. XVI bestimmte, niemand solle monasteria, cortes, massas et salas Eccl. benificiali more aut scripto, aut aliquolibet modo petere, recipere, vel conferre. — Das Beneficium galt für die Lebenszeit.

[1] Annal. Fuld. A. 877. Aimoin. V. c. 35. Hincmar Annal. A. 877.

[2] Das Leichenbegängniß eines Diogenes: quem pro foetore non valentes portare, miserunt eum in tonna (!) interius exteriusque picata quam coriis involverunt, quod nihil ad tollendum foetorem

Der Tod Carl's des Kahlen brachte eine augenblickliche Veränderung in den politischen Verhältnissen hervor. Die französische Partei unterlag mit ihm, die deutsche triumfirte. Carlmann, der mit Kriegsvolk in Oberitalien stand, gewann die Stimmen der Bischöfe und Grafen für seine italienische Königswahl; er forderte den Papst auf, ihm die Kaiserkrone zu bewilligen, und Johann VIII. konnte nichts anderes thun, als seine wahre Absicht hinter Unterhandlungen zu verbergen. Das Emporkommen der deutschen Partei schreckte ihn; seine Feinde in Rom, die Verbannten in Spoleto jubelten, und Lambert nahm eine drohende Haltung an. Der Papst schrieb ihm jetzt aus Furcht schmeichlerische Briefe, in denen er ihn den einzigen Beschirmer der Kirche und ihren treuesten Verteidiger nannte. Er habe gehört, daß er seine Feinde, die bereits dreimal excommunicirten Römer, in die Stadt zurückführen wolle; er wundere sich dessen, da er doch mit ihm in Frieden lebe. Er verbat sich seine Ankunft in Rom, wie jene des Markgrafen Adalbert von Tuscien, den er seinen offenbaren Widersacher nannte.[1] Lambert antwortete mit Geringschätzung; er verletzte sogar die dem Papst schuldigen Formen der Ehrerbietung so weit, daß er ihm wie einem weltlichen Manne nur die Titel „Ew. Edeln" gab, worüber sich Johann beschwerte; und er verlangte, der Papst solle, so oft er ihm apostolische Gesandte schicke, erst seine Erlaubniß dazu einholen.[2] Johann erklärte endlich, daß er nach Frank-

Carlmann strebt nach der Krone.

perfecit. Unde ad cellam quamdam monachorum Lugdunensis episcopii, quae Nautoadis dicitur, vix pervenientes, illud corpus cum ipsa tonna terrae mandaverunt. Hincmar Annal. A. 877.

[1] Ep. 72. ad Lambert. Comitem. Novemb. Ind. XI.

[2] Ep. 73. Cum dicis nobis, Tuae nobilitatis, vel — monemus nobilitatem vestram.

reich gehen wolle, um von dort aus mit Carlmann wegen der Abhülfe seiner Bedrängnisse zu unterhandeln. Er gab außerdem als Grund dieser Reise die schon zwei Jahre lange Bedrückung durch die Saracenen an, so wie die fortdauernden Angriffe durch die inneren Feinde des apostolischen Stuls, welche ihm ein längeres Bleiben in Rom nicht mehr möglich machten; unter Androhung des Bannes ermahnte er Lambert, während seiner Abwesenheit das Gebiet S. Peter's und die „priesterliche und kaiserliche" Stadt Rom nicht zu beschädigen.[1]

Die unkluge Ankündigung einer Reise nach Frankreich, die doch keinen andern Zweck haben konnte als diesen, Ludwig den Sohn Carl's des Kahlen, gegen Carlmann in Waffen zu rufen, und vielleicht ihm die Kaiserkrone zu geben, ferner Unterhandlungen des Papsts mit Frankreich, welche laut geworden waren, trieben Carlmann zu einem schnellen Entschluß. Die in seinem Heer ausgebrochene Pest hatte auch ihn ergriffen, zur Unthätigkeit in Baiern verdammt, und seinen Zug nach Rom unmöglich gemacht; aber Lambert und die römischen Vertriebenen warteten nur auf seinen Wink, sich des Papsts zu versichern. Im Februar oder März 878 erschien plötzlich Lambert vor Rom. Mit ihm war Adalbert Markgraf von Tuscien, des Grafen Bonifacius Sohn, Gemal Rothilda's, einer Schwester Lambert's, und in ihrem Gefolge

Der Herzog Lambert überfällt Rom, A. 878.

[1] Ep. 68. Die Reihenfolge der Briefe ist unrichtig. Ich setze ep. 68 erst nach ep. 73. Es heißt darin: sed etiam in innumeris et supra modum gravibus oppressionibus quae nobis una cum dominico grege — ab adversariis illatae sunt, et quotidie inferuntur, in gremio sedis apost. quae caput est orbis et omnium mater fidelium, quiete ac securiter manere nobis minime licet. Und er nennt Rom civitas sacerdotalis et regia: im Sinne wie Byzanz, kaiserlich, da sie nicht unter dem König von Italien stand.

befanden sich die römischen Exilirten. Ohne eine feindliche Absicht zu verraten, begehrte er mit dem Papst im Namen Carlmann's zu reden, und Johann war gezwungen ihn im Palast am S. Peter zu empfangen. Die Spoletiner besetzten indeß die Leostadt, und stellten eine Wache am S. Peterstor auf, den Römern den Zugang dorthin zu verwehren. Der Papst sah sich gefangen. Während die Kriegsknechte, um ihn zu schrecken, Gewaltthaten verübten, forderte Lambert die Zusicherung der Kaiserwahl Carlmann's, worauf er die römischen Großen zu einem eidlichen Versprechen in diesem Sinne zwang.[1] Aber Johann selbst ließ sich weder diese Zusage, noch die Herstellung der Exilirten abzwingen, denn 30 Tage lang blieb er in Haft, welche wie er sich beklagte, so enge war, daß nur auf inständiges Bitten römische Große und Bischöfe oder seine Diener zu ihm gelassen wurden, ja daß man ihn Mangel an Nahrung leiden ließ.[1] Lambert zog endlich mit der Drohung ab, wieder zu kehren, ohne frei-

Johann VIII. gefangen im Vatican.

[1] Nur dies kann unter dem Eid der Treue verstanden werden. Lantbertus, Witonis filius, et Adalbertus Bonifacii filius Romam cum manu valida ingressi sunt, et Johanne Romano pontifice sub custodia retento, Optimates Romanorum fidelitatem Karlomanno sacramento firmare coegerunt. Annal. Fuld. A. 878.

[2] In Ep. 84 ad Joh. Archiep. Ravenn. stellt er dies so dar: cum immensa populi multitudine Romam venit: nos autem illum quasi dilectum amicum apud b. Petrum — honorifice recepimus; sed ipse — munereque corruptus ingenti, contra nos insurgere non dubitavit. Nam portas civitatis Romanae violenter imoque fraudulenter cepit. In Ep. 85 an den Grafen Berengar: ut nobis apud b. Petrum consistentibus, nullam urbis Romae potestatem a piis imperatoribus b. Petro principi ap. ejusque vicariis traditam haberemus. Ep. 86 an Engelberga. Ep. 87 an Ludovicus (Balbus). Ep. 88 an Ludwig von Baiern. Ep. 90 an König Carl: ipsius b. Petri — Eccl. — armis 30 diebus circumdatam tenere non formidaverint.

lich mehr erreicht zu haben, als daß er die Rache des Papsts entflammt und seine Reise nach Frankreich beschleunigt hatte. Nach dem Abmarsch der Spoletiner begab sich Johann in den S. Peter. Er ließ die Schätze der Kirche nach dem Lateran schaffen, verhüllte den Hauptaltar mit einer härenen Decke, verschloß die Basilika, gab keinem Pilger Einlaß, und versetzte alles in Bestürzung.[1] Nachdem er an die Könige in Frankreich und Deutschland, an den Erzbischof von Mailand, an Berengar und Engelberga Klagebriefe geschrieben, und in S. Paul den Fluch über Lambert ausgesprochen hatte, wenn er zum zweitenmal Rom überfallen sollte, verließ er im April die Stadt, warf sich in ein Schiff, und floh nach Frankreich.[2]

Flucht nach Frankreich. A. 878.

2. Johann auf der Synode von Troyes. Der Herzog Boso wird sein Günstling. Er begleitet ihn nach der Lombardei. Seine Pläne scheitern. Diplomatisches Genie Johann's VIII. Carl der Dicke wird König Italien's, auch in Rom zum Kaiser gekrönt, im Jahr 881. Ende Johan's VIII. Seine kühnen Entwürfe. Sein Charakter.

Johann VIII. kam am Pfingstfest in Arles an, und wurde hier vom Herzog Boso empfangen und weiter geleitet.

[1] Annal. Fuld. A. 878.

[2] Hincmar's Annalen: Eis horribiliter excommunicatis Roma exiit: und die Acten von Trecas, mit ihrer Explanatio bei L. Richter im angeführten Programm. Er selbst schreibt Ep. 84 an Joh. v. Ravenna, daß er dem Lambert in S. Paul mit dem Anathem gedroht. Das Anathem war in dieser Periode die letzte Consequenz der Excommunication. Lambert war excommunicirt worden. Aimoin V. 37, oder sein Fortsetzer, erzählt, daß Joh. ferens secum preciosissimas reliquias, et cum Formoso episcopo Portuensi abgesegelt sei. Muratori und andere glauben an die Fortführung des Gefangenen Formosus: indeß dies ist nicht richtig.

In Troyes traf er erst Anfangs September mit dem Könige Ludwig zusammen: er bannte auf dem dortigen Concil am 14. September Lambert und Adalbert, die geächteten Römer und den Bischof Formosus, welcher damals hin und her wandernd bei Hugo dem Abt von S. Germain eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, und in Person vor dem Concil erscheinen mußte. Er krönte dann den stammelnden Ludwig zum Könige von Frankreich, und unterhandelte wegen der italienischen Angelegenheiten. Die Untauglichkeit Ludwig's schlug seine Hoffnungen nieder, aber ein kräftiger Emporkömmling belebte sie. Boso, im Besitze des Herzogtitels der Lombardei, ehedem Schwager Carl's des Kahlen, und Gemal Irmengard's, der einzigen Erbin des Kaisers Ludwig II., um welche er, nachdem er sein erstes Weib vergiftet hatte, aus Politik geworben, war ein so mächtiger Mann, daß er dem Papst geeignet schien, Carlmann in Italien die Spitze zu bieten. Der kluge Johann hoffte sich dieses Mannes für seine Absichten bedienen zu können; er schloß mit ihm einen Vertrag; er versprach ihm seine Unterstützung zur Erlangung des Königstitels über die Provence, zeigte ihm von weitem die Kaiserkrone, erklärte ihn zu seinem Adoptivsohn, und empfing das Versprechen seines thätigen Auftretens in Italien. Man sehe hier, in welches Labyrint politischer Umtriebe die Päpste durch ihre weltliche Stellung geraten waren. Johann VIII., heißblütig und rachevoll, wie kaum ein anderer seines Gleichen, übereilte sich in blinder Leidenschaft; seine Unternehmungen scheiterten, und er selbst sank, sobald er den Boden Frankreich's betreten hatte, von seiner Höhe für immer nieder.

Er krönt Ludwig den Stammler.

Er verbindet sich mit Boso.

Fast ein Jahr lang blieb er in Frankreich, dann kehrte

Er kommt mit ihm nach Italien.

er von Boso geleitet nach Italien zurück.[1] In Pavia versuchte er die Lombarden von Carlmann abwendig zu machen, und weil nun Engelberga Boso's Schwiegermutter geworden war, konnte er sich ihres Einflusses bedienen. Aber die Grafen und Bischöfe Oberitalien's, geführt von Berengar von Friaul und von Anspert von Mailand, konnten nicht gesonnen sein, den König Carlmann mit einem Abenteurer zu vertauschen. Die lombardischen Bischöfe, namentlich der stolze Metropolit von Mailand, waren damals noch weit davon entfernt, den Primat des Papsts anzuerkennen; sie betrachteten mit Argwohn seine Schritte in ihrem Lande, und hinderten sie. Unverrichteter Sache kehrten daher Boso nach der Provence, und Johann VIII. ohne Ruhm und bitter getäuscht nach Rom zurück. Wenn man die Briefe dieses merkwürdigen Papsts liest, so wird man seine diplomatische Gewandtheit bewundern. Er war zum Staatsmanne geboren. Er besaß eine Fähigkeit für politische Verwicklungen, welche wenige Päpste mit ihm geteilt haben. Mitten in den schwierigsten Verhältnissen, wie sie die Zersplitterung des Reichs, und die Menge der Prätendenten erzeugt hatte, war er auf jede mögliche Combination achtsam. Er schloß und löste Bündnisse mit dem leichtesten Mut; aus Furcht vor den Saracenen, in der Hoffnung das verlorene Bulgarien wieder

Er kehrt nach Rom zurück.

[1] Assumpto Bosone comite — cum magna ambitione in Italiam rediit, et cum eo machinari studuit, quomodo regnum Italicum de potestate Carlmanni auferret, et ei tuendum committere potuisset. Annal. Fuld. A. 878. Ep. 125 schreibt er an König Ludwig, Boso habe ihn sicher nach Pavia gebracht. Er redet den König an: dilectissime fili, ac porphyretice rex. Die Annahme des Sigonius und Baronius, Ludwig der Stammler sei Kaiser gewesen, ist unhistorisch.

zu erhalten, und zu Gunsten eines Vertrages mit Byzanz, machte er sich kein Gewissen daraus, den feierlich von der Kirche verdammten Photius wieder als Patriarchen anzuerkennen und mit Lob zu ehren. Er trotzte dem Urteil der orthodoxen Mit- und Nachwelt, welche ihn deshalb mit Verwünschungen überschüttet hat, denn die weltlichen Vorteile standen ihm höher, als die dogmatische Spitzfindigkeit des filioque. Er würde vielleicht als ein Mann von gewissenlosen Grundsätzen, dem Beispiel einiger unteritalischer Städte gefolgt sein, und Rom wieder dem Namen nach unter das byzantinische Imperium gestellt haben, wenn dies noch möglich war. Der klägliche Fall der Carolinger bildete freilich einen grellen Gegensatz zu der glänzenden Dynastie der Macedonier, die mit Basilius I. im Jahre 867 den Tron von Byzanz bestiegen hatte. Wenn bisher je eine Zeit günstig erschien, Italien wieder byzantinisch zu machen, so war es die Regierung dieses Fürsten. Aber die Zerrüttung des Reichs, die er vorfand, und die Saracenen hinderten ihn an der Ausführung solcher Pläne. Er begnügte sich die römischen Kaiser in Briefen lächerlich zu machen; er nahm zwar Bari an sich, und streckte seine Hände nach Capua und Benevent aus, aber er hinderte nicht den Fall des heldenmütigen Syrakus unter die Saracenen, am 21. Mai 878, und sein Sohn, der sogenannte Philosoph Leo errötete nicht, den Untergang der erlauchten Stadt in weibischen Anakreontiken zu beseufzen.[1]

Syrakus fällt 21. Mai 878.

[1] Diese Verse sind verloren: nur ihr Titel ist bekannt. Spicileg. Roman. IV. p. XXXIX. Wir besitzen noch den merkwürdigen Brief des Mönchs Theodosius über den von ihm erlebten Fall von Syrakus: Epistola de Expugnatione Syracusarum, beim Gaetani Vitae Sanctor. Siculor. t. II.

Nach Rom zurückgekommen, welches er ruhig fand, weil auch Lambert sich vor Boso gefürchtet hatte, dachte Johann VIII. an eine endliche Entscheidung. Nun war er willens, seinen Adoptivsohn fallen zu lassen, nun lockte er aus Not Ludwig von Deutschland, den Bruder des kranken Carlmann, mit der Kaiserkrone.[1] Aber er wollte wenigstens einen Kaiser als sein Geschöpf, und maßte sich sogar an, über die italische Königskrone aus seiner Wahl zu verfügen. Denn so wirkte das System Nicolaus' I., das er kühn weiterführte. Er berief für den Mai eine Synode nach Rom, wozu er den Erzbischof von Mailand einlud. Weil Carlmann, so schrieb er ihm, wegen seiner schweren Krankheit das Königreich nicht behaupten kann, so ist es durchaus notwendig, daß Ihr zur festgesetzten Zeit anwesend seid, damit wir alle zugleich über einen neuen König beraten. Ihr dürft daher ohne unsere Zustimmung keinen zum Könige aufnehmen. Denn derjenige, welchen wir zum Imperium erheben werden, soll von uns zuerst berufen und erwählt sein.[2] Der Mailänder verachtete diese Anmaßung und kam nicht zur Synode, worauf ihn Johann in den Bann that.

Diese endlosen Schachzüge päpstlicher Diplomatie wurden so entschieden: die drei Brüder Carlmann, Carl und Ludwig kamen überein, dem mittelsten von ihnen Italien zu überlassen, und noch im Jahre 879 stieg Carl der Dicke mit einem Heere nach der Lombardei herab, wo er die Krone Italien's

Carl der Dicke, König Italiens, A. 879.

[1] Ad Ludovicum Regem Ep. 197: quoniam — Deo favente, Romanum sumpseritis imperium.

[2] Et ideo nullum absque nostro consensu regem debetis recipere. Nam ipse, qui a nobis est ordinandus in imperium, a nobis primum, atque potissimum debet esse vocatus atque electus. Ep. 155.

in Pavia nahm. Nun blieb Johann' nichts mehr übrig, als diesem deutschen Fürsten, wenn auch widerwillig die Kaiserkrone zu geben, nachdem er zuvor lange mit ihm unterhandelt, und in Ravenna eine persönliche Zusammenkunft gehabt, seinen Adoptivsohn Boso aber, welcher sich in Arles zum König der Provence aufgeworfen, nun sogar für einen Tyrannen erklärt hatte.[1] Carl der Dicke war seiner Hoffnungen versichert. Die Stimmen Italien's und Rom's waren ihm zugefallen; die ihm gefährliche Kaiserin Engelberga hatte er aus ihrem Kloster bei Brescia aufgehoben und nach Deutschland geschickt; er kam am Anfange des Jahrs 881 nach Rom, wo er ohne Kampf und Mühe die Kaiserkrone aus den Händen des Papsts empfing.[2] Aber die Hoffnung Johann's, nunmehr einen Kriegszug gegen die Saracenen zu Stande kommen zu sehn, wurde vereitelt; der Kaiser haßte die politische Vergangenheit des Papsts, er erhob seinen schwachen Arm nicht ihm zu helfen, er überließ Rom aus eigener Ohnmacht sich selbst, denn nicht einmal seine Legaten

Kaiser der Römer. A. 881.

[1] Ep. 216. und 249. ad Carol. Regem. Ludwig der Stammler von Frankreich war 879, Carlmann von Deutschland 880 gestorben.

[2] Dies Datum scheint das allein richtige. Hincmar hat Weihnacht 880. Baron. und Sigon. 881. Pagi will Weihnachten 880 aus Ep. Joh. 269 an den Kaiser Carl beweisen, dat. IV. Kal. April. Ind. XIV. (881). Wer aber verbürgt die Richtigkeit des Datums? Muratori bemerkt, daß die Krönung im Jan. oder Febr. 881 erfolgt sein müsse. Beim Campi Hist. Piac. I. n. XX.: data 5. Kal. Jan. A. 881. Ind. 14. A. vero regni D. Karoli Regis — in Italia 2, wo er also noch nicht zu Weihnacht 880 Kaiser war. Dagegen Dipl. XIX aus Pavia: dat. 5 Id. April. A. 881 Ind. 14, anno vero imperii D. Karoli primo, wo er also Anfang April 881 schon Kaiser war. Die Daten der Diplome sind sehr oft irrig; man sehe z. B. das Diplom Carl's III. beim Margarini Bullar. Cassin. II. n. XLIII, wo Februar 886 schon das siebente Jahr des Imperium gerechnet wird. Daß die Krönung im Febr. 881 stattfand, nimmt auch Dümmler an, II. 180.

schickte er nach der Stadt, wo er die Kaiserrechte völlig verfallen ließ.

Den Rest seines Pontificat's brachte der ruhelose Johann mit immer neuen Klagen hin; sie galten nicht den Saracenen allein, sondern auch seinen Feinden in Rom und Spoleto, welche die Kirche zu bedrängen fortfuhren.[1] Zwar war Lambert, den er bei der Wendung der Politik vom Bannfluch befreit hatte, gestorben, doch Guido, sein Nachfolger im Herzogtum, verfuhr nicht weniger gewaltsam. Er riß viele Güter der Kirche an sich, und die gefangenen päpstlichen Einsaßen streckten vergebens ihre verstümmelten Arme zum Papst nach Rettung aus.[2] Vergebens beschwor Johann den Kaiser ihm seine Boten zu schicken, ihm Ruhe im Ducat, Ruhe in Rom zu geben. Seine Bitten waren nutzlos, und so hin und her getrieben, bald nach dem Norden, bald nach dem Süden, wo seine kühnen Pläne gleichfalls gescheitert waren, und wo ihm Neapel, Amalfi, und die Saracenen keinen Augenblick der Rast ließen, ward er endlich aus seinem drangvollen Pontificat durch den Tod erlöst. Er starb am 15. December 882. Wenn der vereinzelten Angabe eines Chronisten zu trauen ist, wurde ihm zuerst von einem seiner Verwandten Gift gereicht, und weil dies zu langsam wirkte, das Haupt mit einem Hammer eingeschlagen.[3]

Johann III. † 15 Dec. 882.

[1] Die flehentlichen Bitten des Papsts um Hülfe liest man noch heute mit Bewegung: Ep. 269, wo er dem Kaiser schickt cum apostolica benedictione palmam per quam signum datur victorine (Ende März 881). Das Versenden der claves confessionis hatte aufgehört.

[2] Ep. 293. 299.

[3] Annal. Fuld. Pars. V. A. 883 (Mon. Germ. I): prius de propinquo suo veneno potatus, deinde — malleolo, dum usque in cerebro constabat, percussus expiravit. Sein unbedeutendes Epitaph beim Baron. A. 882.

Johann VIII. war der letzte ausgezeichnete Papst in der Reihe seiner Vorgänger, und mit ihm schließt schon die kurze Epoche des fürstlichen Glanzes, zu welchem das Papsttum nach der Stiftung des weltlichen Staats unter den Carolingern sich erhoben hatte. Gleich Nicolaus I. war er von einem hohen Bewußtsein über die päpstliche Gewalt erfüllt, doch ganz und gar Zwecken weltlicher Herrschaft hingegeben. Er zog das Papsttum tief in das politische Treiben der Factionen Italien's hinab. Er hatte ihm zuerst das Kaisertum unterwürfig gemacht, aber auch augenblicklich den Rückschlag von dessen Schwächung erfahren. Der Ehrgeiz der Päpste strebte nach der Zerstörung des Imperium, und doch bedurften sie der kaiserlichen Gewalt; aus diesem Widerspruch erzeugte sich die feinste diplomatische Kunst von Rom. Johann VIII. hatte kaum das Kaisertum erniedrigt, als er auch daran dachte, das italienische Königtum von Rom abhängig zu machen, und überhaupt wollte er auf den Trümmern des Reichs den Stul Petri erhöhen, um dann die Bischöfe und die Fürsten des in eine römische Theokratie vereinigten Italien's als seine Vasallen zu beherrschen. Jedoch niemals kamen diese kühnen Entwürfe zur Ausführung: weder das diplomatische Genie Johann's VIII., noch irgend eines anderen Papsts war im Stande, das italienische Chaos zu bewältigen. Die Bischöfe Lombardien's, die Lehnsherzöge, welche alle der Fall des Imperium übermächtig machte, die Fürsten Unteritaliens, die Saracenen, die deutschen Könige, der rebellirende Adel Rom's, alle diese Feinde mußten auf einmal bekämpft, und eine Aufgabe gelöst werden, welche die Kräfte eines einzelnen Geistes überstieg. Wie nun auch immer Johann's VIII. zweideutiger, ränkevoller, sophistischer und ge-

wissenlosser Charakter beurteilt werden mag, er war der Sohn seiner Epoche, und durch die trostlosesten Zustände Italien's gedrängt; aber seltene Gaben des Verstandes, und eine so große Energie des Willens zeichneten ihn aus, daß sein Name in der weltlichen Geschichte des Papsttums zwischen Nicolaus I. und Gregor VII. königlich erglänzt. In einem Zeitalter, wo die kirchlichen Tugenden erloschen waren, und es nur darauf ankam, unter tausend widerstreitenden Gewalten mit ränkevoller Kunst sich zu behaupten, erhebt sich Johann VIII., wenn man von dem priesterlichen Amt ganz absieht, um so höher, je tiefere Ohnmacht seine Nachfolger auf dem apostolischen Stul umgab.

3. Marinus I., Papst. Er stellt Formosus wieder her. Er stürzt Guido von Spoleto. Hadrian III., Papst im Jahre 884. Die ihm fälschlich zugeschriebenen Decrete. Stephanus V., Papst. Gebrauch nach dem Tod eines Papsts das Patriarchium zu plündern. Luxus der Bischöfe. Hungersnot in Rom. Absetzung und Tod Carl's des Dicken. Ende des Carolinischen Kaisertums. Ungelöste Aufgabe Italien's. Kampf Berengar's und Guido's um die Krone. Guido erneuert das fränkische Kaisertum im Jahr 891. Tod Stephan's V.

Marinus I. Papst A. 882 bis 884.

Der neue Papst war Marinus I., ein erbitterter Feind des Photius, in dessen Angelegenheiten er dreimal als apostolischer Nuntius Constantinopel besucht hatte. Die Umstände seiner Wahl sind dunkel, wie sein kurzer Pontificat.[1] Man erkennt aus seinen Acten, daß er zur deutschen Gegenpartei Johann's VIII. gehörte; denn er eilte nicht allein Photius

[1] Annal Fuld. Pars V. A. 882 sagen: antea episcopus, contra statuta canonum subrogatus est. Er war Bischof von Cäre gewesen. Platina: natione Gallus — malis artibus Pontificatum adeptus est. Andere behaupten, er stammte aus Montefiascone. Irrig wird er hie und da Martinus II. genannt.

wieder zu verdammen, sondern löste auch Formosus von dem Eide, niemals Rom zu betreten, und setzte ihn in sein Bistum Portus wieder ein. Mit dem Kaiser hielt er eine freundliche Zusammenkunft in Nonantula, worauf es ihm gelang, den ärgsten Feind des Kirchenstaates zu stürzen. Guido von Spoleto wurde des hochverräterischen Bündnisses mit dem griechischen Kaiser angeklagt; Carl der Dicke setzte ihn ab und befahl dem Grafen Berengar in sein Herzogtum einzurücken, worauf der flüchtige Guido sich nach Unteritalien wendete, Saracenen anzuwerben, während seine Freunde eine Rebellion vorbereiteten. Diese dunkeln Begebenheiten zeigen die immer tiefere Auflösung Italien's.[1]

Hadrian III. Papst, A. 884 bis 885.

Der päpstliche Stul wurde am Anfange des Jahrs 884, wo Marinus starb, von Hadrian III. eingenommen, einem italienisch gesinnten Römer aus der Via Lata. Auch von einer Wahl und den damaligen Zuständen Rom's wissen wir nichts, denn nur abgerissene Notizen der Chronisten lassen Tumulte des Adels in der Stadt erraten.[2] Zwei Decrete, welche Hadrian zugeschrieben werden, sind zweifelhaft, obwol die Schwächung des Imperium in dieser Zeit einige Gründe für ihren wirklichen Erlaß darbietet, und sie selbst als Folge der Grundsätze Nicolaus I. und der pseudoisidorischen Decretalen erscheinen. Hadrian soll bestimmt haben, daß der er-

[1] Siehe die Fortsetzungen der Annal. Fuld. Pars IV. und V. A. 883.

[2] Iste Adrianus cecavit Gregorium de Abentinum et Mariam superistanam nudam per totam Romam fusticavit: Benedict vom Soracte M. Germ. V. 199, und die Annal. Fuld. berichten unmittelbar hinter der Erwählung des Marinus, daß der reiche Superista Gregorius von seinem Collegen im Paradies des S. Peter ermordet worden sei.

wählte Papst fortan ohne die Gegenwart der kaiserlichen Gesandten zu ordiniren sei; und ferner, daß nach dem Tode des erblosen Carl des Dicken ein italienischer Fürst die Kaiserkrone empfangen solle.[1] Die Unthätigkeit Carl's, der Ruin des carolinischen Hauses, die Zerrüttung des sich selbst überlassenen Italien's begünstigten allerdings die Hoffnungen der italienischen Herzöge, zumal Berengar's und Guido's, welcher letztere schon am Ende des Jahrs 884 zu Pavia vom Kaiser begnadigt und in sein Herzogtum wieder eingesetzt wurde. Carl der Dicke ging am Anfange des folgenden Jahrs nach Deutschland zurück, um wegen der Erbfolge im Reich einen Tag in Worms zu halten. Hadrian war von ihm dorthin berufen worden, und reiste ab, nachdem er dem Bischof Johann von Pavia als kaiserlichem Missus den Schutz der Stadt übertragen hatte; aber unterwegs starb er in der Villa Vilczachara oder S. Cesario bei Modena, am 8. Juli 885, und wurde im berühmten Kloster Nonantula begraben.[2]

Die Römer schritten alsbald zur Wahl und Weihe seines Nachfolgers. Der Umstand, daß sie auf das kaiserliche Zustimmungsrecht keine Rücksicht nahmen, unterstützt scheinbar den Glauben an das Decret Hadrian's III.; aber der Zorn des Kaisers über die Umgehung seiner Rechte zeigte, daß er auf sie keineswegs verzichtet hatte. Denn kaum hörte er von

[1] Baronius schweigt von diesem decretum de ordinando Pontifice sine praesentia Legator. Imperial. Sigonius de Regno ad A. 883 behauptet beide Decrete, durch italienischen Patriotismus verführt. Kein Chronist kennt sie vor Martinus Polonus, welcher ganz unzuverlässig ist.

[2] Annal. Fuld., und Vita Stephani V. n. 642: defuncto — Hadriano Papa — super fluvium Scultinna, in Villa, quae Vinlczachara nuncupatur.

der Ordination Stephans' als er den Kanzler Liutward und einige römische Bischöfe nach der Stadt schickte, ihn zu entsetzen. Er wurde jedoch durch die schnelle Ankunft päpstlicher Legaten beschwichtigt, welche ihm aus der Wahlurkunde darthaten, daß der neue Papst regelrecht erwählt worden sei; er bestätigte ihn, und die Römer hatten nichts destoweniger eine völlig freie Wahl durchgesetzt.[1]

Stephan V., zuvor Cardinal der Vier Gekrönten, war Römer von edelm Geschlecht, Sohn des Hadrianus aus der Via Lata, wo damals das Quartier der Großen sich befand. Er war einstimmig erwählt und unter dem Beisein jenes von Hadrian zurückgelassenen kaiserlichen Missus nach dem Lateran geführt worden. Er fand die Schatzkammern des Palasts ausgeleert. Denn schon seit lange war es Gebrauch, daß nach dem Tode eines Papsts Diener und Volk über die Gemächer des Todten sich hermachten, nicht allein sie, sondern auch den Palast plünderten, und was sie dort fanden, Gold und Silber, Prachtstoffe und Edelsteine, entrafften. Der sonderbare Zustand von Anarchie, in welchen Rom durch den Tod jedes Papsts versetzt wurde, veranlaßte diesen Exceß. Das Hinscheiden des Oberhaupts brachte jedesmal ausgelassene Freude unter dem Volk hervor; denn das Schiff Petri schien gestrandet, und sein Gut herrenlos und plünderungsfrei. Das gleiche geschah beim Tode der Bischöfe in Stadt und Land, denn auch ihre Paläste wurden ausgeleert.[2]

Stephan V. Papst, A 885 bis 891.

[1] Unde imperator iratus, quod eo inconsulto ullum ordinare praesumpserunt, misit Liutwartum et quosdam Romanae sedis episcopos, qui eum deponerent etc. Annal. Fuld. a. a. O.

[2] Das römische Concil A. 904 verbot diese Plünderung: quia scelestissima etiam consuetudo inolevit, ut obeunte — pontifice, ipsum patriarchium depraedari soleat, et non solum in ipso, —

Luxus der Geistlichkeit.

Der fürstliche Luxus, welcher diese Bischöfe umgab, widersprach freilich den Grundsätzen des Christentums. Diese Herren wohnten in prachtvollen Gemächern, die von Gold, Purpur und Sammet stralten; sie speisten gleich Fürsten auf goldenem Geschirr; sie schlürften ihren Wein aus köstlichen Bechern oder Trinkhörnern. Ihre Basiliken starrten von Ruß, aber ihre dickbäuchigen Obbä oder Weingefäße glänzten von Malerei. Wie beim Gastmal des Trimalcion ergötzte ihre Sinne der Anblick schöner Tänzerinnen, und die „Symphonie" von Musikanten. Sie schlummerten in den Armen ihrer Beischläferinnen auf seidenen Kissen in künstlich mit Gold ausgelegten Bettgestellen, während ihre Vasallen, Colonen und Sclaven ihren Hofstaat versorgten. Sie würfelten, jagten und schoßen mit dem Bogen. Sie verließen ihren Altar, an dem sie mit Sporen an den Füßen, und ein Dolchmesser an der Seite, Messe gelesen, und ihre Kanzel, um auf goldgezäumte Pferde mit sächsischen Sätteln zu steigen, und ihre Falken fliegen zu lassen. Wenn sie reisten, umgab sie der Schwarm ihrer Hofschranzen, und sie fuhren in kostbaren Wagen mit Rossen, deren sich der König von Thracien nicht würde geschämt haben.[1]

Stephan durchwanderte mit den Bischöfen und Großen Rom's, seinen Zeugen, die leeren Gemächer des Vestiarium;

sed etiam per totam civitatem, et suburbana ejus talis bacchatur praesumptio: nec non quia et id inultum hactenus neglectum est, adeo ut omnia episcopi eadem patiantur uniuscujusque ecclesiae obeunte pontifice: quod ne ulterius praesumatur omnimodis interdicimus. Labbé XI. p. 700.

[1] So schildert Ratherius im saec. X. die italienischen Bischöfe. Praeloquior. V. 6 p. 143 Edit. Ballerini. Siehe „Ratherius von Verona und das X. Jahrhundert," von Albrecht Vogel. Jena 1854.

er tröstete sich mit dem Anblick eines hochberühmten alten Weihgeschenks, das man verschont hatte. Dies war das goldene Kreuz, welches einst der große Belisar zum Denkmal seines Sieges über die Gothen im S. Peter gestiftet hatte.[1] Jedoch der Schatz war leer. Der Sitte gemäß mußte der Papst gleich nach seiner Ordination dem Clerus, den Klöstern und Scholen Rom's die Geldgeschenke oder Presbyteria geben; er mußte Brod und Fleisch an die Armen verteilen, und auch die lateranischen Keller waren ausgeräumt. Er griff daher in sein eigenes Vermögen, und befriedigte die Gierigen. Und so gab es nach dem Tode eines Papsts in Rom ein doppeltes Freudenfest, die Plünderung des Palasts des Todten und die Geschenke des Nachfolgers.

Unterdeß streiften die Saracenen aus ihrem Lager am Garigliano weit in Latium und Etrurien hinein. Stephan bat, wie Johann VIII., die Kaiser des Ostens und des Westens um Hülfe, und er fand sie an Guido von Spoleto. Der Sturz des carolinischen Hauses war nahe, der Fall des von allen Provinzen verachteten Kaisers vorbereitet, und Guido, der Nachbar Rom's, wurde der mächtigste Mann des Augenblicks. Der Papst, welcher ihm Aussicht auf die Kaiserkrone geben mochte, bewog ihn gegen die Saracenen in's Feld zu ziehen, und ein Sieg am Liris gab Rom eine Ruhepause.[2] Im November 887 erfolgte sodann auf dem Reichs-

[1] Vestiariorum gazas ablatas reperit, qui sacraria perquirens de pluribus donariis, et Ecclesiarum ornamentis paene nihil invenit. Crux tamen aurea illa famosissima, quam Belisarius Patricius ad honorem b. Principis Petri Ap. instituit, et plurimae sacratissimorum altarium aureae vestes, cum reliquis pretiosis ornamentis non defuerunt. Vita Steph. V. n. 643, die letzte Vita im Lib. Pontif.

[2] Erchempert c. 58, und ihm schreibt das Anon. Salern. c. 135 nach.

Carl der Dicke abgesetzt, A. 887.

tage zu Tribur die Entsetzung Carl's des Dicken von Seiten der deutschen Völker, welche Arnulf den mannhaften Sohn Carlmann's zu ihrem Könige wählten. Nachdem nun der elende Carl im Januar 888 gestorben war, sahen sich die Italiener ohne Kaiser und ohne König, während die ehrgeizigen Herzöge sich die Krone Carl's des Großen streitig machten.

Das Ausgehen der Carolinger vom legitimen Stamme in Deutschland (in Frankreich setzte das Kind Carl der Einfältige, Ludwig's des Stammlers Sohn, das unglückliche Geschlecht fort) rief aller Orten Prätendenten hervor. Indem die Erblichkeit des Königtums erloschen war, nahmen die Völker das Wahlrecht wieder an sich, oder vielmehr die mächtigen Bischöfe und Barone des alten Reichs besetzten die Trone. Odo Graf von Paris hatte sich in Frankreich zum Könige aufgeworfen; die Provence oder Arelat war ein Königtum Boso's und seines Sohnes Ludwig geworden; der Graf Rudolf nahm die Krone von Burgund; in Deutschland trug der Bastard Arnulf den Königsmantel; in Italien endlich mußten die Waffen entscheiden, ob Berengar oder Guido II. die Krone der Langobarden und des Reichs der Römer gewinnen sollte.

Dies ganz zerrissene Land, aus welchem nun schwarmweis Tyrannen emporstiegen, sah sich demnach in seiner Not aufgerufen, den Einfluß des Auslandes für immer von sich zu entfernen, das Imperium abzuschaffen und sich selbst in ein einiges Königreich zu verwandeln — eine Aufgabe für einen großen Geist, der sich indeß nicht fand noch finden konnte. Wenn Nicolaus I., wenn Johann VIII. noch gelebt hätten, so würden sie es wol versucht haben, eine italienische Theokratie mit dem Centrum Rom zu schaffen; Stephan war

schwach, und die Uebergewalt von zahllosen, unabhängig gewordenen Vasallen würde selbst das Genie jener kühnen Päpste gelähmt haben. Es gab nicht einmal wirklich national italienische Fürsten lateinischen Ursprungs, auf die man hoffen konnte, denn die damals mächtigen Herzöge waren germanischen Stammes. So kam es darauf an, ob einer von den beiden angesehensten Machthabern Italien's Kraft und Glück genug besaß, Mitbewerber oder Gegner zu seinen Vasallen herabzusetzen.

Berengar und Guido streiten um die Kaiserkrone.

Die erlauchte Abstammung gab dem friaulischen Markgrafen Berengar einen helleren Glanz, denn er war der Sohn Gisela's, der Tochter Ludwig's des Frommen, welche sich einst dem Grafen Eberhard vermält hatte. Dagegen beherrschte Guido Spoleto und Camerino;[1] er hatte die schrecklichen Zustände Unteritalien's benutzt, um dort Länder und Vasallen zu gewinnen, und die Nähe Rom's, wie die erzwungene Freundschaft des Papsts gaben ihm Vorteile über Berengar. Nur seine Pläne auf Frankreich, wo ihn, einen Franken von Stamm, eine Partei unter der Leitung seines mächtigen Verwandten Fulco, des Erzbischofs von Reims, zum Könige ausgerufen hatte, hinderten seine Erfolge in Italien. Er eilte dorthin, er ließ die Wirklichkeit fallen, um nach einem Luftgebilde zu haschen, und Berengar wurde in aller Ruhe zu Pavia als König der Lombarden gekrönt, am Anfange des Jahrs 888. Aber Guido kehrte mit dem leeren Namen eines Königs von Frankreich zurück, und wandte sich erbittert zum Kampf gegen Berengar. Nach zwei mörderi-

[1] Das Geschlecht Guido's stammte von alten austrasischen Herren, und hatte Ludwin, zuerst Graf dann Bischof von Trier, zum Ahnen. Dümmler II. 18.

schen Schlachten erhielt er die Oberhand; dann nahm auch er im Jahre 889 in Pavia die Königskrone Italien's.[1]

Das fränkische Kaisertum blieb jedoch eine unauslöschliche Tradition: es wurde von Guido im alten Sinne hergestellt, ohne daß ihm nur der Gedanke einfiel, sogenannten nationalen Bestrebungen Rechnung zu tragen. Denn das Bewußtsein italienischer Nationalität war in jener Epoche sehr schwach. Es gab eine lombardische, spoletische, tuscische Partei, die man im gewissen Betracht national nennen kann, doch keine italienische Nation in politischem und socialem Sinne, weil alle wesentlichen Grundlagen dafür, gemeinsame Interessen, Sprache, Literatur und politische Einheit fehlten. Das Papsttum in Rom, die größeste Macht Italien's, war durch sein Weltprincip über den Nationalismus hinausgestellt, und im Norden wie im Süden der Halbinsel waren alle die mächtigen Bischöfe, Herzöge und Grafen Franken oder Langobarden, und hie und da auch Griechen. Doch erst am 21. Februar 891 empfing Guido im S. Peter die Krone. Es nannte sich demnach ein Vasall der Carolinger kühn Augustus, den großen und friedestiftenden Imperator, und er zeichnete seine Decrete nach dem üblichen Stil mit dem Postconsulat.[2]

Guido Kaiser, 21. Februar 891.

[1] Widonis Regis Electio (Mon. Hist. Patriae, Turin I. 76. Mon. Germ. III. 554). Im Decretum electionis wird ausdrücklich gesagt, Guido habe in zwei Schlachten gesiegt. Ueber seine Kämpfe mit Berengar berichtet der wenig wertvolle Panegyricus Berengarii Imper. Mon. Germ. V. 190, Regino und zum Teil Erchempert. Nach den Catalogi Regum et Imper. (M. Germ. V. 218) brach der Streit zwischen ihnen aus dum regnasset (sc. Bereng.) anno I. Nach Flodoard. Hist. Eccl. Remens. IV. c. 1. p. 576 nahm Stephan Guido an Sohnes Statt an, ehe er noch König war.

[2] Die Diplome bei Ughelli, Sigonius, Muratori machen dies Datum unwiderleglich. Siehe Muratori's Diss. XXX und XXXIV. Das erste Diplom Guido's hat 9. Kal. Martii, Ind. IX. A. Incarn. Dom. 891,

So war das Imperium seit langen Jahrhunderten zum erstenmal wieder von den Italienern einem Großen, wenn auch nicht lateinischen Stammes, so doch ihres Landes übertragen worden. Ob es nun bei Italien bleiben würde, ob Guido eine neue kaiserliche Dynastie zu begründen im Stande war, dies konnte als die wichtigste Frage jener Zeit erscheinen.

Stephan, welcher seinem Adoptivsohn Guido die Krone aufs Haupt gesetzt hatte, mochte sich dabei gestehen, daß die Politik vieler seiner Vorgänger erreicht war. Die kaiserliche Majestät, den Päpsten, den Römern und Italienern unbequem geworden, war zu einem Schatten herabgesunken; die höchste Würde welche auf der Macht und Größe des Reichs von Carl beruhte schmückte nun die kleine Person eines Herzogs, der in der Mitte Italien's einige Landschaften besaß, und vom Papst den Titel der Cäsaren empfing.

Stephan V. starb im September 891. Kein Denkmal blieb von ihm in Rom, denn die Kirche der Apostel, welche er von Grund aus neu erbaute, hat ihre alte Gestalt nicht mehr bewahrt. Er zeichnete diese Basilika aus, weil sie die Pfarrei seines adligen Geschlechtes war; der Palast seines Vaters stand wol in ihrer unmittelbaren Nähe.[1]

Regnante Domno Widone in Italia Ann. Regni ejus III. Imperii illius die prima. Actum Roma. Die Bleibulle hat auf der einen Seite sein Bild mit Schild und Lanze, auf der andern RENOVATIO REGNI FRANC. (Murat. Ant. II. 871), woraus hervorgeht, daß Guido keineswegs an ein national-italienisches Reich dachte.

[1] Vita Steph. V. n. 648. 650. Ecclesiam, quae ad Apostolos dicitur — fundamentis renovavit; auch führte sie noch den Titel Jacobi et Philippi. Damit ist Platner und Bunsen III. 3 Abt. p. 157 sq. zu ergänzen. Das Leben Stephan's führt noch einige Weihgeschenke auf; wir lesen noch zum letztenmal von Lampen und Canthara, Regna, Bela, von Prasinen und Hyacinthen und weißen Gemmen.

Siebentes Capitel.

1. Formosus, Papst, im September 891. Die Faction Arnulf's, und die Faction Guido's. Der Gegencandidat Sergius. Formosus fordert Arnulf zum Römerzuge auf. Arnulf in Italien. Guido stirbt, Lambert folgt ihm in der Kaiserwürde. Arnulf zieht nach Rom. Er nimmt die Stadt mit Sturm. Er wird zum Kaiser gekrönt, im April 896. Die Römer schwören ihm Treue. Seine unglückliche Rückkehr. Tod des Formosus, im Mai 896.

Formosus Papst, A. 891 bis 896.

Formosus, Cardinalbischof von Portus, bestieg jetzt den Stul Petri im September 891. Er war, wie es scheint, Römer von Stamm.[1] Wir kennen die bedeutende Vergangenheit dieses ehrgeizigen Mannes. Von Johann VIII. excommunicirt, hatte er geschworen, nie wieder nach Rom oder in sein Bistum zurückzukehren; dann hatte ihn Marinus dieses Eides entbunden und in Portus wieder eingesetzt. Ruhig lebte er unter dem Pontificat zweier Päpste, bis er nach dem Tode Stephan's V. von seinem Bistum, wie

[1] Der Catalog. Rom. Pontif. beim Eccard Corp. Hist. Med. Aevi II. n. 11 verf. bald nach 1048, sagt Formosus natione Portuensis. Dagegen bei Watterich I. 30: Formosus, episcopus Portuensis, ex patre Leone. Die Annal. S. Columbae Senonensis (Mon. Germ. I. 103) nennen ihn civis urbis Romae, und dies deutet auch die Invectiva in Romam pro Formoso Papa an, p. LXX. Nicht vor 883 konnte er in Portus restituirt worden sein; denn ein Diplom des Marinus vom Jahr 882 ist noch gezeichnet per manum Valentini eccl. Portuens. Episcopi (Labbé XI. in Marino.)

Marinus, unmittelbar auf den päpstlichen Stul gerufen ward, und eine solche Versetzung galt damals für uncanonisch.[1] Formosus hatte ohne Zweifel nach dem Papsttum getrachtet; um es zu erhalten scheint er den Nationalen Versprechungen gemacht und so ihre Stimmen gewonnen zu haben.

Die Partei des Papsts sammelte sich bald um die Fahne Arnulf's von Deutschland und seines Schützlings Berengar; die Gegner hielten zur spoletischen Fahne Guido's, seines Sohnes Lambert und Adalbert's von Tuscien. Denn in diese Gegensätze hatten sich nun die ehemaligen Parteien der Deutschen und der Franzosen in Rom verwandelt. Das Haupt der spoletischen Faction war der Diaconus Sergius, ein vornehmer Römer, welcher der Gegencandidat des Formosus und sein entschiedenster Widersacher war.[2]

Obwol der Papst schon jetzt seine Hoffnungen auf Arnulf richtete, zwang ihn doch die Lage der Dinge, den Kaiser Guido anzuerkennen, und dieser ernannte, wahrscheinlich mit Zustimmung des Papsts, und in der Absicht die Kaiserwürde in seinem Stamme zu befestigen, seinen jungen Sohn Lambert zum Mitkaiser, im Jahr 892 Formosus selbst krönte

Lambert Mitkaiser, A 892.

[1] Die Invectiva in Romam pro Formoso Papa (Bianchini Anast. IV. LXX.) sagt ausdrücklich, Formosus sei gewaltsam auf den Papststul gebracht worden, den er widerwillig eingenommen, was indeß wol nur Komödie war.

[2] Das Chron. Farf. p. 415: huic quidam Sergius Rom. Eccl. Diaconus erat contrarius; und Liudprand Antapodosis I. c. 30, der die Zeiten verwirrt, behauptet, daß Sergius nach der Ordination des Formosus, dessen Gegenpapst er gewesen, nach Tuscien floh: quatenus Adelberti, potentissimi marchionis, auxilio juvaretur; quod et factum est. Es scheint, daß Formosus diesen Gegner dadurch zu versöhnen suchte, daß er ihn zum Bischof von Cere machte; diese vereinzelte Notiz gibt Auxilius in defens. Formosi, bei Dümmler Auxil. und Vulgarius p. 95; doch ist die Thatsache sehr ungewiß.

ihn in Ravenna.[1] Dies that er widerwillig; denn kein Papst konnte die Erstehung oder Befestigung einer einheimischen Kaiserdynastie in Italien aufrichtig wünschen. Das Glück der Waffen begünstigte Guido: der geschlagene Berengar nahm vergebens seine Zuflucht zu Arnulf von Deutschland, obwol seine Bitten auch durch die Gesandten des Formosus unterstützt wurden, welcher alsbald von der spoletischen Partei in Rom, und von Guido hart bedrängt wurde. Denn Guido verletzte die Grenzen des Kirchenstaats und zog Patrimonien des heiligen Petrus ein. Der Kampf beider Factionen in Rom drohte zum Ausbruch zu kommen; Formosus forderte daher schon im Jahre 893 Arnulf auf von den Alpen herabzusteigen, und der König kam am Anfange des folgenden Jahres nach Italien.[2] Mailand und Pavia öffneten ihm voll Furcht ihre Tore, ja selbst die Markgrafen von Tuscien,

Arnulf kommt nach Italien. A. 894.

[1] Das Jahr von Lambert's Imperium ist gewiß, nicht der Tag. Muratori A. 892, und Dissert. 34 nimmt die ersten Tage März 892 an, Böhmer 1. Februar, Dümmler Ende April. Zu bekannten Diplomen füge ich noch eins aus Cod. Dipl. Amiatinus (Sessoriana zu Rom CCXIII. 163) vom Jahr 893 Ind. XI.: Wido et Lantbertus filio ejus magni Imp. Aug. anni Imp. eorum secundo et tertio m. Junio intrante die 3. Muratori und Fumagalli glauben, Lambert sei schon 892 in Rom gekrönt; aber nach Regino geschah dies erst nach seines Vaters Tode: Romam veniens, dyadema imperii — sibi imponi fecit; so berichtet auch Marian. Scotus während Flodoard und die Chron. Casaur. sich unbestimmt ausdrücken. — Die zwei Münzen des Formosus beim Vignoli und Promis haben VVIDO IMP., und das Monogramm ROMA. Denare des Formosus mit dem Titel Arnulf's sind nicht bekannt.

[2] Missi autem Formosi — cum epistolis et primoribus Italici Regni ad regem in Bajoariam advenerunt, enixe deprecantes, ut Ital. Reg. et res S. Petri ad suas manus a malis christianis eruendum adventaret; quod tunc maxime a Widone tyranno affectatum est. Contin. Annal. Fuld. A. 893. — ad A. 894 folgt der Bericht des ersten Zuges.

Adalbert und sein Bruder Bonifacius, gaben sich als Vasallen in seine Gewalt. Indeß schon um Ostern kehrte er nach Deutschland zurück, ohne seinen siegreichen Zug durch die Lande Guido's bis Rom fortzusetzen, wohin er vom Papst eingeladen worden war.

Die Zustände in Rom wurden auch durch den plötzlichen Tod Guido's nicht wesentlich verändert. Dieser Kaiser, oder der Tyrann Italien's, wie ihn die deutschen Chronisten nennen, starb in Folge eines Blutsturzes am Flusse Taro in Oberitalien, am Ende des Jahrs 894, und Lambert eilte nun wahrscheinlich nach Rom, um sich von Formosus in der Kaiserwürde bestätigen und feierlich krönen zu lassen. Er war noch sehr jung, von anmutiger Gestalt und ritterlichem Wesen, die beste Hoffnung der nationalen Partei unter den Italienern. Der Papst, von Deutschland nicht unterstützt, fügte sich den Umständen; er erklärte sich bereit diesen Kaiser väterlich zu schützen, aber er schickte doch wiederum Gesandte an Arnulf, ihn dringend nach Rom einzuladen.[1] Dies mußte die spoletische Partei zum wütendsten Haß gegen den Papst entflammen, der sie an Deutschland verriet. Arnulf brach im Herbst 895 aus Baiern auf, sowol Berengar als Lambert zu beseitigen, und endlich das Königreich Italien und das Imperium an sich zu nehmen. Sein kriegerischer Marsch nach Rom ist der erste, verhängnißvolle Romzug eines deutschen Königs. Als er den Po überschritten hatte, teilte er sein

Guido † A. 894.

Romzug Arnulfs, A. 896.

[1] Liudpr. Antapod. c. 37 nennt Lambert elegantem juvenem, adhuc ephoebum, nimisque bellicosum. Das Verhalten des Formosus wird klar aus Flodoard. Hist. Eccl. Remens. IV. c. 3: de ipso Lantberto patris se curam habere, filiique carissimi loco eum diligere, und ebenso c. 5. p. 610. (Ausg. von 1617.) Von der Gesandschaft an Arnulf siehe Cont. Annal. Fuld. 895.

Heer; die Schwaben ließ er über Bologna nach Florenz ziehen, die Franken führte er westwärts nach Lucca. Die Gerüchte von feindlichen Absichten Berengar's und Adalbert's von Tuscien beschleunigten den Zug, und Arnulf brach von Lucca, wo er das Weihnachtsfest gefeiert hatte, gegen Rom auf. Der junge Lambert setzte ihm keinen Widerstand entgegen, indem er nur Spoleto zu schützen suchte, aber seine entschlossene Mutter Ageldrude, die Tochter des durch die Gefangennahme des Kaisers Ludwig berühmt gewordenen Herzogs Adelchis von Benevent, hoffte den Feind von der Stadt Rom zurückhalten zu können. Hier war bereits ein wütender Aufstand ausgebrochen; die spoletische oder nationale Faction, geführt von Sergius und zwei Edeln Constantin und Stephanus, hatte sich bereits des Papsts bemächtigt; Spoletiner und Tuscier waren eingerückt, die Tore versperrt, die Leostadt verrammelt und mit Bewaffneten gefüllt, und ein kühnes Weib war die Seele dieser kriegerischen Rüstung.

Zum erstenmal sollte nun Rom von den Truppen eines deutschen Königs, von den „Barbaren" Deutschlands belagert werden, und zum erstenmal sollten diese die heilige Stadt und in ihr die Kaiserkrone mit Kriegsgewalt erobern.

Er belagert Rom.

Der tapfere Bastard Arnulf lagerte vor dem Tor S. Pancratius; er forderte Rom zur Uebergabe auf, aber man antwortete ihm mit Hohn.[1] Die Deutschen, anfangs mut-

[1] Annal. Fuld. A. 896, und der verworrene Liudprand. Arnulf redet das Heer an, welches seine pomphaften Reminiscenzen schwerlich verstand: Pompejus und Julius seien nicht mehr in der Stadt, der alte Römergeist von Constantin nach Griechenland entführt, und die jetzigen Römer verstünden nichts, als im Tiber Weißfische zu fangen:

los und auf heißen Kampf gefaßt, verlangten endlich mit Geschrei zum Sturm geführt zu werden, und ein zufälliger Anlaß, ein gegen die Mauern fliehender und verfolgter Hase, riß sie, wie die Sage erzählte, zu ihm fort. Die kriegerische Haltung der Spoletiner und Römer verlor sich bald; die Mauern wurden mit Leitern oder auf übereinander gehäuften Pferdesätteln erstiegen, einige Tore mit Beilen aufgeschlagen, jenes von S. Pancrazio mit Sturmböcken erbrochen, und die Deutschen rückten am Abend desselben Tags in die Leostadt, wo sie den Papst aus der Engelsburg befreiten, in welche ihn seine Feinde geworfen hatten. [1]

Er erstürmt Rom.

Arnulf war nicht mit seinen Truppen eingezogen; dem kaiserlichen Gebrauche gemäß wollte er vom neronischen Felde seinen Einzug halten, und im S. Peter feierlich empfangen werden. Er hielt bei Ponte Molle; Clerus, Adel und Scholen von Rom, unter denen die der Griechen vom deutschen Chronisten besonders bemerkt ward, holten ihn dort mit Kreuzen und Bannern ein, und geleiteten ihn in die Leostadt, wo ihn der Papst auf den Stufen des S. Peter froh empfing, in die Basilika führte und, mit Verläugnung Lambert's, zum Kaiser krönte. [2] Der unbekannte Krönungs-

Formosus krönt ihn zum Kaiser, April 896.

His tota studium pingues captare siluros
Cannabe, non clipeos manibus gestare micantes.
In ähnlichen Reden erging sich Alarich vor Rom.

[1] Sicque Dei providentia firmissima et nobilissima urbs, nullo ex parte regis de tanto exercitu succumbente, jam vesperascente die nobiliter cum triumpho expugnata est, apostolico pariter, et urbe de inimicis liberato. Cont. Annal. Fuld. und die Sage von dem Hasen beim Liudpr. Die Annal. Einsidl. sagen kurz: Arnulfus cum consensu papae Romam vi cepit, und Regino nennt dies prahlerisch und unwissend ein seit Brennus unerhörtes Ereigniß.

[2] Omnis ergo Senatus Romanor., vel Graecor. Scola — ad

tag fiel in die zweite Hälfte des April 896. So wurde der deutsche Bastard Kaiser Rom's, und diese unnationale Handlung vergab man Formosus nicht.[1] Nachdem Arnulf vieles, was das Imperium und die Stadt betraf, geordnet hatte und wahrscheinlich ein Vertrag zwischen ihm und dem Papste ausgeschrieben war, empfing er in S. Paul auch die Huldigung des römischen Volks. Der Schwur war folgender: „Ich schwöre bei allen diesen Mysterien Gottes, daß ich, unbeschadet meiner Ehre, meinem Gesetze und meiner Treue gegen den Herrn und Papst Formosus, in allen meinen Lebenstagen treu bin und sein werde dem Kaiser Arnulf, und daß ich mich niemals zur Treulosigkeit gegen ihn mit irgend einem Menschen verbinden werde; und daß ich dem Lantbert, Agildruda's Sohn, oder seiner Mutter selbst niemals zur

pontem Molvinm venientes, regem honorifice — ad nrbem perduxerunt Annal. Fuld. — Liudpr. c. 28: in cujus ingressu, ulciscendo papae injuriam, multos Romanor. principes obviam sibi properantes decollare praecepit, was für den Tag des Einzugs wol ein Märchen ist.

[1] Zwei Urkunden Arnulf's (Campi Hist. di Piacenza n. 34. 35) datiren von Rom: 7. Kal. Maji, und 1. Mai. Pagi behauptet nach einem Diplom für M. Amiata (Ughelli III. 30) die Krönung vor 1. März. Aber in ihm ist Maii und nicht Martii zu lesen, wie schon Muratori argwöhnte. So las ich das Diplom in der römischen Abschrift des Cod. Dipl. Amiatin., CCXIII, p. 164: Arnolfus divina fav. clem. Imp. Aug. — data IV. Kal. Maii ann. Incar. Dni. DCCCXCVI. Ind. XIV. ann. Regni Arnulfi Regis in Francia VIIII, in Italia III. Actum Romae in Dei nomine feliciter Amen. In Mon. Germ. III. 561 wird die Krönung auf den 18. April festgesetzt, und bei Böhmer Reg. Carol. auf den 25. April. Da der Todestag des Formosus von Annal. Fuld. und Herm. Contract. auf Ostern, 4. April gesetzt wird, sind entweder die Diplome bei Campi, oder ist diese Notiz falsch. — Dümmler (ostfränk. Kais. II. Beil. I) bringt das Diplom für Montamiata nach dem Original in Florenz, wo der Monat März und nicht Mai ist. Er neigt deshalb zur Ansicht, daß die Krönung im Febr. erfolgt sei: meint aber daß erst die Einsicht der placentiner Originale den Zweifel heben könne

Erlangung weltlicher Würde irgend Hülfe gewähren, noch daß ich Lantbert selbst oder seiner Mutter Agildrude, oder ihren Leuten je durch irgend einen Plan oder ein Argument diese Stadt Rom übergeben werde."[1]

Die spoletische Partei hatte dem Sieger keinen großen Widerstand entgegen gestellt; des hadrianischen Grabmals, welches doch nicht lange nachher ein wichtiges Castell war, wird mit keiner Silbe gedacht, obwol es nicht bezweifelt werden kann, daß Agildruda dort eine Besatzung hineingelegt hatte. Die Wittwe des Kaisers Guido war gleich nach der Erstürmung Rom's in ihr Land mit ihren Truppen abgezogen;[2] die mit ihr verbundenen Römer aber hatten die Waffen gestreckt. Der Zorn Arnulf's konnte daher durch die Vorstellung besänftigt werden, daß ihm die Erstürmung Rom's, auf welches er doch keine Rechte besaß, so wenig Mühe gemacht hatte, aber einige Häupter der Stadt mögen unter dem Henkerschwert gefallen sein, und zwei angesehene Römer, Constantin und Stephan, wurden als Majestätsverbrecher nach Baiern in's Exil abgeführt. Arnulf blieb nur fünfzehn Tage in Rom; er setzte zum Vogt der Stadt seinen Vasallen Farold ein, dem er eine hinreichende Truppenmacht wird übergeben haben, und dann brach er nach Spoleto auf, wo sich die Amazone Agildruda zur Verteidigung gerüstet hatte. Eine lähmende Krankheit ergriff ihn jedoch unterwegs, wol weniger die Folge von dem Gift seiner Feindin, als von jenem, das er, an maßlose Ausschweifungen gewöhnt, in den Armen seiner Freundinnen eingesogen hatte. Sein

Abzug Arnulf's von Rom.

[1] Annal. Fuldenses.

[2] Mater Lantberti, quae ad praesidium a filio relicta fuerat, cum suis latenter aufugit. Regino A. 896.

glänzender Sieg über Italien und Rom erregte fast weniger Erstaunen, als sein jäher und fluchtähnlicher Rückzug nach Deutschland; und dieser erste kriegerische Romzug eines deutschen Königs ließ, als ein schlimmes Omen der Zukunft, kein wirkliches Resultat zurück.

Der Tod, sei es durch Krankheit, oder Gift, befreite zu derselben Zeit den Papst Formosus aus den Gefahren, in welche ihn die Entfernung seines deutschen Beschützers, und die plötzliche Wendung der Verhältnisse durch einen Vertrag zwischen Lambert und Berengar stürzen mußte. Er starb im Mai 896, nach einer Regierung von 4 Jahren, 6 Monaten und zweien Tagen.[1] Kein Monument erinnert an diesen merkwürdigen Papst, aber die Stadt verdankte ihm eine gründliche Restauration des S. Peter und seiner Mosaiken, wie die Ausschmückung mancher andern Kirche.[2]

2. Verwirrung in Rom. Bonifacius VI. Papst. Stephanus VI. Papst. Die Leichensynode; das Todtengericht über Formosus. Die Basilika des Lateran stürzt ein. Ursachen jenes empörenden Frevels. Der Libell des Auxilius. Die Invective gegen Rom. Schreckliches Ende des Papsts Stephanus VI.

Der Tod des Formosus gab das Zeichen zu langen Tumulten in Rom. Die tuscische und die spoletische Faction bemächtigten

[1] Den Todestag gibt nur Cont. Annal. Fuld., und nach ihm Herm. Contract.: defunctus est die sancto paschae, wofür Jaffé die pentecostes vorschlägt. Der Katalog von Farfa gibt ihm 5 Jahre 6 Monate. Der ältere von M. Casino (Cod. 353 vom Anfang saec. X) nur 4 J. 6 M. 2 T.; damit stimmt Cod. Vat. 1340.

[2] Der Mönch vom Soracte rühmt von ihm: renovavit aeclesia principis ap. Petri, pictura tota; und ebenso Amalricus Augerius (Murat. Script. III. p. II 313); Formosus totam Eccl. b. Petri Ap., quam cito fuit factus Papa, renovari fecit; und die Invectiva in Romam: ecclesias reaedificavit, exstruxit, aedificavit, compsit et ornavit.

sich jetzt aller Gewalt, der Stul Petri ward eine Beute der Großen, und in schneller Folge von Päpsten besetzt, welche kaum heraufgestiegen blutig in ihr Grab versanken. Das Papsttum, unter Nicolaus und Hadrian und noch unter Johann VIII. zu so großen Plänen emporgekommen, fiel inmitten der allgemeinen Auflösung aller politischen Dinge in Trümmer nieder. Der weltliche Staat der Kirche wurde von tausend Räubern in Besitz genommen, und selbst die geistliche Gewalt des Papstes war bald nichts mehr als ein Titel ohne Kraft. Eine Finsterniß unheimlicher Art breitet sich über Rom aus, kaum erhellt durch einen zweifelhaften Schimmer, der hie und da aus alten Chroniken auf diese fürchterliche Periode fällt — in der That ein schreckliches Schauspiel, worin erkennbar sind gewaltthätige Barone, die sich Consuln oder Senatoren nennen, brutale oder unselige Päpste, die aus ihrer Mitte emporkommen, schöne, wilde und verbulte Weiber, schattenhafte Kaiser, welche kommen, kämpfen und verschwinden — und alle diese Erscheinungen jagen in tumultuarischer Hast am Blick vorüber.

Bonifacius VI. Papst, A. 896.

Die Römer hatten Bonifacius VI. gewaltsam auf den Stul Petri gesetzt: nach fünfzehn Tagen war er todt.[1] Die Großen von der spoletischen oder nationalen Partei erhoben hierauf Stephan VI., den Sohn des römischen Presbyters Johann. Obwol dieser neue Papst anfangs aus Furcht Arnulf anerkannte, wendete er sich doch sofort von ihm ab, als er Italien verlassen hatte, und Lambert wieder in Pavia

Stephan VI. Papst, A. 896 bis 897.

[1] Qui podagrico morbo correptus, vix XV dies supervixisse reperitur: Cont. Annal. Fuld. A. 896. Sein Name ist nicht aus dem Katalog der Päpste gestrichen, obwol ihn das Concil Johann's IX. von 898 für null erklärte. Johann VIII. hatte ihn verdammt und unter die Laien gestoßen.

eingezogen war. Aufgereizt durch die erbitterten Feinde des Formosus, zu denen er selbst gehörte, in den Händen der Rom beherrschenden Lambertiner, und von einem düstern Fanatismus des Parteihasses ergriffen, welcher den Charakter völligen Wahnsinns annahm, schändete hierauf Stephan die Geschichte des Papsttums durch eine so unerhörte Scene von Barbarei, wie sie niemals eine Zeit gesehen hat.

Todtengericht über Formosus A. 897.

Ein feierliches Gericht sollte über Formosus gehalten werden: der Todte wurde in Person vor das Tribunal einer Synode geladen. Es war im Februar oder März 897. Der Kaiser Lambert selbst war mit seiner Mutter eben nach Rom gekommen, wo er jetzt als Herr gebot. Die Cardinäle und Bischöfe und viele andere geistliche Würdenträger versammelten sich. Die Leiche des Papsts, ihrer Gruft entrissen, worin sie schon 8 Monate geruht hatte, wurde mit den päpstlichen Gewändern bekleidet und im Conciliensaal auf einen Tron niedergesetzt. Der Advocat des Papstes Stephanus erhob sich, richtete sich gegen diese schauerliche Mumie, welcher ein bebender Diaconus als Anwalt zur Seite stand, hielt ihr die Klagepunkte entgegen und der lebende Papst fragte den todten in irrsinniger Wut: „Warum hast du aus Ehrsucht den apostolischen Stul von Rom usurpirt, da du doch zuvor Bischof von Portus warst?" Der Anwalt des Formosus brachte seine Verteidigung vor, wenn ihm Schauder zu reden erlaubte; der Todte ward überführt und verurteilt; die Synode unterschrieb sein Absetzungsdecret, sprach das Verdammungsurteil über ihn aus und bestimmte, daß alle diejenigen, welche Formosus ordinirt hatte, neu zu ordiniren seien.

Wenn die Leiche des Statthalters Christi sich plötzlich erhoben, und auf die ihr gemachten Beschuldigungen geant-

wortet hätte, so wäre die Synode in Todesschrecken auseinander gefahren, und einige jener frechen Grabesschänder würde das Entsetzen zu Boden gestreckt haben, aber die Mumie saß schweigend da. Die päpstlichen Gewänder wurden ihr abgerissen, die drei Finger der rechten Hand, womit die Lateiner den Segen erteilen, abgeschnitten, und man schleppte den Todten mit barbarischem Geschrei aus dem Saal, schleifte ihn durch die Straßen, und stürzte ihn unter dem Zulauf des heulenden Pöbels in den Tiberfluß.[1] Kein Blitz des Himmels, der doch so oft den Päpsten willfährige Wunder gethan, fiel auf diese „Synode des Entsetzens," kein Märtirer erhob sich zornig aus seiner Gruft, aber der Zufall, welcher bisweilen die Stelle der Vorsehung vertritt, und Zeichen und Wunder thut, wenn die Heiligen schweigen, fügte es, daß bald darauf die altersschwache Basilika des Lateran zusammenstürzte. Der Papst Stephan, welcher neben ihr im Patriarchium wohnte, mag bei dem Gekrache des fallenden Tempels aus seinen düstern Gedanken aufgefahren, und in dem Einsturz der Haupt- und

Der Lateran stürzt ein.

[1] Annal. Fuld.: Stephannus Formosum inaudito more de tumulo ejectum et per advocatum suae responsionis depositum, foras extra solitum sepulturae apostolicis locum sepeliri precepit Nach Auxilius infen. et defen. c. 30 ließ der Papst die Leiche erst im Kirchhof der Peregrinen beerdigen, dann aber in den Tiber werfen; siehe Dümmler Auxilius u. Bulgarius p. 11. Liudpr. I. 30 erzählt ausführlicher, obwol er Stephan mit Sergius verwechselt; ihm schreibt Chron. Farf. p. 415 nach. Chron. S. Benedicti, Mon. Germ. V. 204, sagt, daß die Leiche eilf Monate im Grabe gelegen. Die Invectiva: cadaver jamque per 9 menses sepultum, per pedes de sepultura extraxisti — si interrogabatur, quid respondet? si responderet, omnis illa horrenda congregatio, timore perterrita, ab invicem separata — discederet. Auxilii Libellus: busta diruta, ossa fracta, uti quoddam memphiticum ejectus est extra publicum. Die Scene malt noch einmal das Concil Johann's IX.

Mutterkirche der Christenheit den Sturz des Papsttums selbst und das über ihn hereinbrechende Gericht geahnt haben.[1] Die Leiche des Formosus trieb indeß in den Wellen; Tiberfischer fanden sie eines Tags, da Stephan nicht mehr war; man trug die Reste dieses Mannes, der im Leben wie im Tode nimmer Ruhe gefunden hatte, nach ihrer Gruft im S. Peter, und fromme Greise oder Weiber erzählten, daß die Heiligenbilder der Capelle, in welche sie getragen wurden, sich vor dem unglücklichen Todten ehrfurchtsvoll verneigt hätten.[2]

Man mag sich aus dieser frevelhaften Scene mit dem Cardinal Baronius hinter das Gleichniß flüchten, daß die Kirche von ihr nicht geschändet werden könne, weil sie wie die Sonne bisweilen von Gewölk verdüstert werde, um dann desto heller zu stralen; aber jene Synode dient dem Geschichtschreiber, welcher von Gleichnissen absieht, als ein Document für den moralischen Zustand jener Zeit. Er wird behaupten dürfen, daß Päpste, Clerus, Adel und Volk von Rom damals in einer Barbarei lebten, wie sie nicht entsetzlicher gedacht werden kann. Der wilde Haß der von Formosus verdammten Römer, eines Sergius, Benedict und Marinus (sie waren

[1] Baronius A. 897 läßt auf die synodus horrenda den Einsturz des Lateran folgen und ruft aus: quomodo possent stare parietes, tante facinoris terraemotu primaria concussa cardinis petra? Die Basilika stürzte 897 zusammen. Die Annal. Alamannici (Mon. Germ. I. 53) erwähnen beide Ereignisse zusammen, aber den Einsturz zuvor: Basilica in Lateranis majori parte cecidit; et postea Stephanus — Formosum de sepulcro ejecit etc.

[2] Liudpr. c. 31. — Den Namen Formosus trug kein Papst mehr; im Jahre 1464 wollte sich der Cardinal Barbo (Paul II.) so nennen; aber die Cardinäle verhinderten dies, indem sie ihn an die Schicksale jenes Papstes erinnerten.

Cardinal-Presbyter), eines Leo, Paschalis und Johann (Cardinal-Diaconen, die das spätere Concil Johann's IX. namentlich bezeichnet), die Rachlust der Nationalpartei, welche die Krönung Arnulf's, des ersten deutschen Kaisers, durch den von ihr abgefallenen Papst zur Wut trieb, die politischen Verhältnisse Stephan's VI., der von Lambert gedrängt ihm schmeichelte: all' dies hatte jene Frevel herbeigeführt. Der scheußliche Proceß holte einige Rechtsgründe aus dem Canon hervor: die frühere Verdammung des Bischofs Formosus, seinen Eidbruch, von dem ihn indeß Marinus I. feierlich losgesprochen hatte, endlich seine Erhebung von einem Bistum zum Pontificat. Beschlüsse alter Concilien hatten es den Bischöfen untersagt, von einer Stadt in die andere überzugehen: aber andere Decrete hatten solche Fälle durch die Not der Umstände für erlaubt erklärt, und die Synode Johann's IX. vom Jahre 898 entschied sich für diese Ansicht in Bezug auf Formosus, obwol sie hinzufügte, daß jenes nicht canonische Beispiel nicht nachzuahmen sei.[1]

Formosus, dessen Leichnam zum Märtirer geworden war, nachdem ihn im Leben die Bulgaren verschont hatten, fand übrigens an einigen entrüsteten Männern auch in jener Zeit seine Verteidiger, nämlich an Priestern die von ihm geweiht worden waren, und gegen die Ungültigkeitserklärung ihrer Weihen protestirten. Auxilius schrieb eine Schrift, worin er den unglücklichen Papst mit Ruhm bedeckte, und ein anderer unbekannter Geistlicher richtete eine feurige Invective an Rom, worin er die ganze Stadt ent-

[1] Canon. III. Quia necessitatis causa de Portuensi ecclesia Formosus pro vitae merito ad ap. sedem provectus est, statuimus, et omnino decernimus ut id in exemplum nullus assumat.

gelten ließ, was die Römer verschuldeten, und wo er sich im Zorn erinnerte, daß sie von jeher ihre Woltkäter umgebracht habe. Romulus und Remus, ihre Gründer, seien der eine durch Brudermord, der andere durch das Schwert von Empörern auf dem Quirinal gefallen; von Petrus und Paulus (er hätte sie sehr gut die zweiten Gründer Rom's nennen dürfen, oder dies schwebte ihm vor) sei der eine gekreuzigt, der andere enthauptet worden; und so habe die Stadt ihre Wut auch an Formosus ausgelassen, einem heiligen, gerechten und katholischen Mann.[1]

Das Verhängniß ereilte indeß Stephan noch im Herbst desselben Jahres 897. Sein Frevel brachte die Freunde des Formosus und alle wolgesinnten Römer auf; die deutsche Partei in Rom faßte Mut; das Volk erhob sich; der verbrecherische Papst wurde ergriffen, in einen Kerker geworfen, und dort erwürgt. Jener Sergius, sein Freund, der erbitterte Gegner des Formosus, setzte ihm jedoch, als er wenige Jahre später wirklich den apostolischen Stul einnahm, ein Grabmal im S. Peter, dessen Formosus noch beschimpfende Inschrift von seinem Sturz und Tod berichtet.[2]

Stephan VI. wird erwürgt A. 897.

[1] Ich habe die Invectiva schon genannt; auch sie, wie das Concil von 898, nennt jene Synode „horribilis". Der Libellus Auxilii steht im T. IV. Veter. Analect. Mabillon's, und nebst den anderen Streitschriften im Vol. CXXIX Patrologiae curs. completus des Migne. Man sehe darüber die Histoire Littéraire de la France VI. 122 etc. Dümmler, Auxilius und Vulgarius, Leipz. 1866, hat diese merkwürdigen Schriften der Formosianer erläutert und durch andere aus einer Bamberger Handschrift vermehrt.

[2] Baronius ad Ann. 900. Für die Papstgeschichte sind wir nun an die Kataloge und die späteren Bearbeitungen gewiesen. Das Fragment περὶ τῶν πάπων von Formosus bis Joh. X. beim Mai, Spicileg. Roman. V. 599 (welches ich sah im Cod. Ottob. 77. und Cod. Vat. 7143) ist meist nur Uebersetzung aus Bernard Guidonis, dessen

3. Romanus Papst. Theodorus II. Papst. Er bestattet die Leiche des Formosus. Nach Theodor's Tode sucht Sergius sich des Papsttums zu bemächtigen, und wird vertrieben. Johannes IX. Papst im Jahr 898. Er stellt die Ehre des Formosus her. Sein Decret wegen der Consecration des Papsts. Seine Bemühung das Kaisertum Lambert's zu kräftigen. Plötzlicher Tod Lambert's. Berengar König Italiens. Die Ungarn fallen in Italien ein. Ludwig von der Provence tritt als Prätendent auf. Tod Johann's IX. im Juli 900.

Im Monat September oder October 897 folgte auf Stephan im Pontificat Romanus, ein Mann von ungewisser Herkunft, der schon nach vier Monaten starb. Und auch sein Nachfolger, Theodor II., den man als Römer und des Photius Sohn (er stammte also von Griechen ab), bezeichnet,

Romanus, Teodor II. Päpste, A. 897.

Flores cronicor. Mai ebendaselbst bis auf Gregor VII. edirt hat. Der Epoche selbst gehören die schlechten Verse Flodoard's von Reims, Mitte saec. X, edirt von Mabillon, dann von Muratori, Script. III. II. Sein Bericht über Stephan's Ende ist der Grabschrift entlehnt:

Visus ab hinc meritis dignam incurisse ruinam,
Captus et ipse, sacraque abjectus sede, tenebris
Carceris injicitur, vinclisque innectitur atris
Et suffocatum crudo premit ultio leto (p. 318).

Die Grabschrift:

Hoc Stephani Papae clauduntur membra locello:
Sextus dictus erat ordine quippe Patrum.
Hic primum repulit Formosi spurca superbi
Culmina, qui invasit sedis Apostolicae.
Concilium instituit, praesidit Pastor et ipsi,
Leges satis fessis jure dedit famulis.
Cumque pater multum certaret dogmate sancto
Captus, et a sede pulsus, ad ima fuit.
Carceris interea vinclis constrictus et uno (imo?)
Strangulatus nerbo, exuit et hominem.
Post decimumque regens sedem eum transtulit annum
Sergius hinc Papa, funera sacra colens.

trug nur zwanzig Tage die Tiara.[1] Es war, als schwebte noch die Leichenatmosphäre jener Synode um diese flüchtigen Gestalten, und als zog der erzürnte Geist des Formosus sie schnell in die Gruft hinab. Unter den wenigen Handlungen, die Theodor nachgerühmt werden konnten, ehrte ihn die Bestattung der Leiche jenes Papsts im S. Peter.[2] Mit ihm hatte sich also die Gegenpartei Stephan's wieder der Gewalt bemächtigt; zwar versuchten die Aristokraten von der andern Faction sie nach Theodor's Tod aufs Neue an sich zu reißen, aber ohne Erfolg. Sie stellten vielleicht schon damals mit Hülfe des Markgrafen Adalbert von Tuscien jenen mächtigen Cardinal Sergius als Papst auf; jedoch die Partei des Formosus überwog, und der mit seinen Anhängern aus der Stadt vertriebene Sergius floh wieder in sein tuscisches Exil.[3]

[1] Flodoard; für Theodor hat er nur zwölf Tage. Cod. 353 von M. Casino gibt dem Romanus m. III (Cod. Vat. 1340 richtig IV. Cod. 257 von M. Casino, d. i. der Catal. Petri Diaconi m. III. d. XXII, und so auch Cod. Casin. 185 aus saec. XIV), dem Theodor. m. 1. d. XV. (Cod. Vat 1340 d. XX., und so Cod. Casin. 275, Cod. 185. und der Katalog vor der Chronik von Farfa).

[2] Auxilius II. c. 22.

[3] An diese Stelle ist die verworrene Erzählung Liudprand's I. c. 30 zu bringen: nam Formoso defuncto atque Arnulfo in propria extincto, is qui post Formosi necem constitutus est expellitur, Sergiusque papa per Adelbertum constituitur; und nach Liudpr. die Chron. Farf. p. 415. Die Vertreibung des Gegenpapsts Sergius aber berichtet Flodoard:

Joannes subit hinc, qui fulsit in ordine nonus.
Pellitur electus patria quo Sergius urbe.
Romulidumque gregum quidam traduntur abacti.

Und das sicherste Zeugniß in der Grabschrift jenes späteren Sergius III.

Culmen apostolicae Sedis in jure paterno
Electus tenuit, ut Theodorus obit.
Pellitur Urbe pater, pervadit sacra Joannes,
Romuleosque greges ipse dissipat lupus.

Beim Baron. aus P. Mallius, fälschlich ad A. 701, und Sergius' I. mit

Unter gräuelvollen Zuständen, deren Kunde uns nicht erreicht hat, wurde Johann IX. im Frühjahr oder Sommer 898 ordinirt. Er war der Sohn eines Mannes von germanischem Stamme, Rampoald's von Tibur, Benedictiner und Cardinal-Diaconus. In seiner Regierung von zwei Jahren und wenig Tagen zeigte er sich als einen gemäßigten und verständigen Papst. Das tiefe Schweigen, in welches nun die Geschichte der Stadt zu sinken beginnt, wird durch zwei seiner Concile unterbrochen, deren wichtige Acten erhalten sind. Die kurze Regierung des Romanus und Theodor hatte diese Päpste verhindert, die Kirche von der Schande jener Leichensynode zu reinigen, obwol sie dies zu thun willens gewesen waren. Johann IX. aber, der selbst von Formosus zum Priester geweiht worden war, versammelte ein Concil. Die Bischöfe und Presbyter, welche die Synodalbeschlüsse Stephan's unterzeichnet hatten, wurden vorgeladen; sie behaupteten, wahr oder falsch, daß sie von jenen Frevlern zur Unterschrift seien gezwungen worden; sie warfen sich vor dem Papst nieder und baten um Erbarmen. Es wurde ihnen verziehen, aber die Grabesschänder, die Sergianer (sie standen in Tuscien unter Waffen, und warteten als Vertriebene nur auf die Gelegenheit, Rom zu überfallen) wurden nochmals feierlich verflucht. Die Acten der Leichensynode wurden verdammt, und (man liest dies mit Befremden) es ward nötig befunden, für die Zukunft jedes Gericht über einen Leichnam zu untersagen.[1] Das Andenken des Formosus wurde glän-

Johann IX. Papst, A. 898 bis 900.

Er stellt das Andenken des Formosus her.

Unrecht zugeschrieben, wie Pagi dargethan hat. Flodoard benutzte zu seinen Versen die Grabschriften der Päpste.

[1] Quia ad judicium vocari mortuus non potest — omnibus patet, quod mortui cadaver pro se non respondere nec satisfacere

zend hergestellt, seine Erwählung zum Papst bestätigt, seine Ordinationen wurden anerkannt.

Er schließt sich an den Kaiser Lambert an.

Der zehnte Canon des Concils bestimmte, daß die Consecration des neu erwählten Papsts fortan nur in Gegenwart der kaiserlichen Legaten stattfinden solle. Hieraus erkennt man, daß die blutigen Tumulte bei der Wahl Johann's und seiner Vorgänger dies Zugeständniß selbst noch an eine schattenhaft gewordene Kaisergewalt forderten. Außerdem hatten die freundlichen Beziehungen zwischen Johann IX. und Lambert ihren Anteil an diesem Erlaß.[1] Denn die Zustände Rom's zwangen Johann sich an das Kaisertum anzuklammern; er suchte dessen Gewalt wieder herzustellen, weil er ohne sie den Untergang des Papsttums voraussah. Und furchterregend müssen eben jene Zustände gewesen sein, wenn sie ihm dieses Decret abzwangen. Der junge Kaiser Lambert gebot nach dem Abzuge Arnulf's ohne Widerspruch in

potest. Canon. I. Die Acten in der Conciliensammlung des Labbé und Mansi.

[1] Quia S. Rom. Eccl. — plurimas patitur violentias pontifice, obeunte, quae ob hoc inferuntur, quia absque imperatoris notitia, et suorum legatorum praesentia, pontificis fit consecratio — volumus — ut — constituendus pontif. convenientib. episcopis et universo clero eligatur, e x p e t e n t e s e n a t u e t p o p u l o, qui ordinandus est, et sic in conspectu omnium celeberrime electus ab omnibus praesentibus legatis imperatoris consecretur. Gratian. Dist. 63. f. 103 und nach ihm hatte schon Hadrian dem Patricius Carl das jus electionis rom. pont. zuerkannt. So sagt der Bericht von der Concession aller Gewalt des Papsts und römischen Volks an den Patricius und Augustus Carl im Cod. Vat. 1984 fol. 191: adrianus papa cum omni clero et poplo et universa sca synodo tradidit Karolo augusto omnem suum jus et potestatem eligendi pontificem et ordinandi apostolicam sedem. Stephan' VI. wird ein gleiches Edict zugeschrieben, und mit ihm wäre das fragliche Hadrian's III. aufgehoben worden, das im Canon Johann's IX. übrigens mit keiner Silbe erwähnt wird.

Italien; vor seinem Nebenbuler Berengar sicher hoffte er sich nun des Reichs in Ruhe zu bemächtigen. Johann war aufrichtig bemüht, ihn darin zu unterstützen; er bestätigte ihn auf derselben Synode als Kaiser, er schmeichelte ihm und den Italienern sogar mit der Erklärung, daß die von Formosus vollzogene Salbung des „Barbaren" Arnulf als erschlichen und erzwungen für nichtig zu betrachten sei.[1] Johann's Blicke waren nicht mehr auf Deutschland gerichtet, wo der Kaiser Arnulf dem Tode entgegensiechte, nicht mehr auf Frankreich, wo die Verwirrung allgemein war; und so erschien ihm wie den Italienern der junge, glänzende und tapfere Lambert als die einzige Bürgschaft eines geordneten Zustandes.

Noch in demselben Jahre 898 sahen sich Johann IX. und Lambert in Ravenna; und auch dort hielt der Papst in Gegenwart des Kaisers eine Synode von 74 italienischen Bischöfen. Sie war durch einige Constitutionen in Betreff der Kaisergewalt über Rom bedeutend. Es wurde verordnet, daß kein Römer, mochte er dem Clerus oder dem Senat oder einer andern Klasse angehören, gehindert werden solle, an die kaiserliche Majestät zu proclamiren oder in Person sich von ihr das Recht zu holen; diejenigen, welche sie daran hinderten oder deshalb an ihren Gütern beschädigten, wurden dem kaiserlichen Gericht verfallen erklärt.[2] Das kaiserliche

[1] Canon. VI. Illam vero barbaricam Berengarii, quae per surreptionem extorta est, omnimodo abdicamus. Da Berengar noch nicht Kaiser war, so ist nach Sigonius' und Pagi's Vorschlag allerdings Arnulfi zu lesen. Die von Franz Pagi im Breviar. vorgebrachten Gründe retten die falsche Lesart nicht. Promis gibt nur zwei Denare Johann's IX. mit der Umschrift LANTVERT IMP.

[2] Petitio Synodi, Mon. Germ. III. 563, Si quis Romanus, cujuscumque sit ordinis, sive de clero, sive de senatu, seu de quo-

Er stellt die Kaiserrechte wieder her.

Tribunal sollte demnach, zum Schutz der Schwachen gegen die Anmaßung der Großen, wiederhergestellt werden, und man darf mit Grund annehmen, daß der Kaiser wieder seinen Missus nach Rom schickte. Zugleich wurde der Vertrag mit der Kirche erneuert, den schon Guido mit ihr abgeschlossen hatte. Der Besitz des Kirchenstaats, die Hoheitsrechte des Papsts in seinen Landen und in Rom wurden bestätigt. Lambert versprach die widerrechtlich eingezogenen Patrimonien herauszugeben; er sagte auch dem Papst seinen Schutz gegen die verbannten Römer zu, indem er ihre rebellischen Zusammenkünfte mit Langobarden oder Franken im Tuscischen oder im Kirchenstaat unterdrücken zu wollen erklärte.[1] Der Papst bejammerte auf derselben Synode die grenzenlose Verwüstung der Provinzen, die er auf seiner Reise nach Ravenna mit Augen gesehen hatte, und beklagte den Einsturz der lateranischen Basilika; er beschwerte sich, daß seine Leute, ausgeschickt Balken zum Neubau zu fällen, durch die Aufrührer daran gehindert worden seien; er bat den Kaiser um Schutz, und seufzte, daß die Einkünfte der Kirche erschöpft, daß nicht einmal so viel übrig geblieben sei, um Cleriker und Dienstleute des päpstlichen Hofes zu besolden, oder den Armen Almosen zu reichen. So weit war also der römische Staat herabgesunken, und dies in nur 40 Jahren, denn so lange war es her, daß die Päpste Millionen aus ihrer Kammer nahmen, neue Städte zu erbauen, denen sie, wie Pompejus oder Trajan, ihre eigenen Namen gaben.

cumque. ordine, gratis ad vestram imperialem majestatem venire voluerit, aut necessitate compulsus ad vos voluerit proclamare, nullus eis contradicere praesumat etc.

[1] Canon. IX.

Lambert hatte in aufrichtiger Gesinnung Frieden mit Rom gemacht, der Papst nicht minder aufrichtig ihn im Imperium zu befestigen gesucht, und mit lebhafter Teilnahme betrachten wir die Bemühungen beider, das Chaos Italien's national zu ordnen, und von allen Einflüssen des Auslandes frei, zum erstenmal ein selbständiges Reich in italienischen Grenzen zu gestalten. Die schöne Pause der Ruhe, welche das unglückliche Land genoß, schien die Bürgschaft einer guten Zukunft in sich zu tragen, und der jugendliche Geist des Kaisers war von kühnen Hoffnungen erhoben. Aber ein unglücklicher Zufall zerstörte plötzlich diesen Traum von Glück, und das eiserne oder barbarische Jahrhundert, wie man das tausendste der Christenheit nennen darf, stand unabwendbar vor den Toren Rom's.

Lambert † A. 898.

Lambert war von Ravenna nach dem oberen Po gegangen in die Gefilde von Marengo oder Marincus, welche zu jener Zeit von Wäldern bedeckt waren, worin der junge Kaiser gerne jagte. Ein Sturz vom Pferde zertrümmerte dort die Hoffnung Italien's mit einem Schlage. Der beklagenswerte Jüngling, der schönste und heldenmütigste Ritter seiner Zeit, hauchte seine Seele auf dem Felde aus, welches 900 Jahre später durch eine große Schlacht berühmt geworden ist. Es ließen sich Stimmen hören, welche seinen Tod der Rache Hugo's zuschrieben, des Sohns des Grafen Maginfred von Mailand, welchen Lambert hatte hinrichten lassen.[1]

[1] Der Panegyr. Bereng. sagt nur:
Dum sternacis equi foderet calcaribus armos,
Implicitus cecidit sibimet sub pectore collum,
Abrumpens teneram colliso guttnre vitam.
Liudpr. II. c. 12 glaubt an die Mörderhand Hugo's. Den Tod berichten einfach zum Jahr 898 Annal. Alemann. und Laubacenses. Im Sept.

Berengar König der Lombard. i.

Dieser jähe Todesfall veränderte die Zustände Italiens. Berengar eilte sofort von Verona nach Pavia, sich des lombardischen Königreichs zu bemächtigen. Eine Zeit lang lächelte ihm auch das Glück, denn viele Große und Bischöfe anerkannten ihn, und der Tod des Kaisers Arnulf im November 899 befreite ihn von der Furcht vor dem bewaffneten Anspruch der Deutschen. Indeß, obwol er sich selbst der Freundschaft Adalbert's von Tuscien versichert, obwol die gebeugte Wittwe Guido's und Mutter Lambert's sich mit ihm vertragen hatte, konnte dieser Fürst nicht sein Ziel erreichen. Guido und Lambert hatten so schnell die Kaiserkrone auf ihr Haupt gesetzt, und sie so schnell mit dem Leben verloren; Berengar aber vermochte trotz jahrelanger Mühe nicht, zu ihr zu gelangen. Selbst nicht unter so günstigen Verhältnissen, als König Italien's, nach dem Erlöschen der Titel Lambert's und Arnulf's durfte er es sich erlauben, diesen verhängnißvollen Reisen aus Rom zu holen. Die auffallende Thatsache darf beweisen, daß bereits im Jahre 899 die Ungarn den ersten Einfall in Oberitalien thaten, und in demselben Jahre Ludwig von der Provence als Prätendent aufgestellt ward.

Die Ungarn brechen in die Lombardei ein. A. 899.

Nun schien der Tod des jungen Lambert wie ein blutiges Meteor das Jahrhundert zu beschließen, indem er das herannahende Unheil verkündete. Denn damals brachen die furchtbaren Horden der Ungarn von ihren pannonischen Sitzen auf, die Zeiten Attila's zu erneuern; sie drangen im August 899 mordend und verwüstend in Oberitalien ein,

899 zählte Berengar schon sein zweites Jahr; so im Cod. Amiat. CCXIII. p. 167: Regnante Domno Berinchari Rex post obitum Lanberto Imperatore in Italia A. 2. m. Sept. intrante die 12. Ind. II.

und ihren Pfeilen erlag das Heer des tapfern, aber unglücklichen Berengar an der Brenta, am 24. September. Die Folgen dieser Niederlage lasteten schwer auf Italien.[1] Das verruchte Spiel der italienischen Politik, bald Deutsche, bald Franzosen, immer Fremde und immer Eroberer in das uneinige Land zu rufen, setzte sich nun beständig fort, und das schönste Gefilde Europa's, die Lombardei, wurde seither zu dem großen Schlachtfelde der Geschichte, auf welchem die romanischen und die deutschen Nationen um den Besitz der modernen Helena, Italien, kämpften und noch heute kämpfen. Die Freunde des todten Lambert, deren Zahl auch in Rom groß war, die Feinde Berengar's, unter denen Albert von Tuscien hervorragte, standen zwischen jenem und der Kaiserkrone. Sie wandten ihre Blicke auf den jungen König der Provence, den Sohn Boso's und der Irmengard, welche Ludwig's II. Tochter gewesen war. Der Enkel eines berühmten Kaisers aus carolinischem Geschlecht konnte scheinbare Rechte der Legitimität geltend machen, und auf einen großen Anhang unter den Grafen und Bischöfen zählen, die einem Einheimischen die Krone neideten. Ludwig kam im Jahre 900, nachdem ihm jene blutige Niederlage Berengar's an der Brenta die größesten Hindernisse aus dem Wege geräumt hatte.[2]

[1] Ich halte dies Datum fest: im August drangen die Ungarn nach Italien, im November starb Arnulf. Annal. Alamann. et Laubacen. 899. Ungri Italiam ingressi. Arnolfus obiit. So auch Annal. Augiens. und Weingart., Sangall. Minor., Einsidlens., und selbst Annal. Beneventani, und Chron. Venetum. Dafür spricht auch der Brief der Bischöfe Baierns an Johann IX. A. 899; denn wurde er vor September 900 geschrieben, so ward, da er des Rückzugs der Ungarn bereits gedenkt, die Schlacht an der Brenta 899 geschlagen.

[2] Obwol Liudprand von einer zweimaligen Herüberkunft Ludwig's redet, unterliegen seine Angaben doch starkem Zweifel. Nach Regino

Es ist ungewiß, ob er auch von Johann IX. gerufen war; die freundliche Aufnahme, die er in Rom unter des Papsts Nachfolger fand, zeigt wenigstens, wie schnell er die Römer gewann, welche sich noch dessen erinnerten, daß einst sein Vater Boso Johann dem VIII. ein Asyl gegeben hatte, und daß er von diesem Papst gegen Berengar und Arnulf zum Könige Italien's aufgestellt worden war. Diese Ereignisse erlebte jedoch Johann IX. nicht mehr; er starb, trauernd über die Zerstörung all seiner edlen Hoffnungen, im Juli 900, nachdem er das Säculum Carl's des Großen geschlossen, und das tausendste Jahrhundert eröffnet hatte, welches unter furchtbaren Leiden Rom's das römische Imperium deutscher Nation erzeugen sollte. Kein Denkmal redet von Johann IX. in Rom.[1]

fallen die Kämpfe zwischen Berengar und Ludwig schon ins Jahr 898, und in demselben Atemzuge berichtet der Chronist die Kaiserkrönung Ludwig's.

[1] Daß er die Kirche S. Valentin restaurirte oder weihte sagt die aus den Ruinen derselben gezogene Inschrift des opifex Teubaldus, welcher S. Valentin' Häuser, Weinberge, einige Codices und kostbare Gefäße schenkte. Sie schließt:

Tempore pontificis noni summique Johannis
Est sacrata die suppremo hec aula novembris
Dum quinta elabentem indictio curreret annum.

Beim Angelo Mai Scriptor. Veter. Vatican. Collect. T. V. 218. Die Indiction stimmt freilich nicht zur Epoche Johann IX.

Sechstes Buch.

Geschichte der Stadt Rom im zehnten Jahrhundert.

Erstes Capitel.

1. Uebergang zum X. Jahrhundert. Benedictus IV. krönt Ludwig von der Provence zum Kaiser im Jahr 901. Die angesehensten Optimaten Rom's zu jener Zeit. Die Päpste Leo V. und Christophorus. Sergius III. wird Papst. Bullen von ihm. Er baut die lateranische Basilika wieder auf. Die Päpste Anastasius III. und Lando.

Am Ende des IX. Jahrhunderts sahen wir das fränkisch-römische Reich und mit ihm das Papsttum zerfallen; einen viel schrecklicheren Ruin wird das X. Säculum zeigen. In ihm werden wir mitten in der grenzenlosen Verwirrung Italien's bei dem zweifelhaften Licht sparsamster Nachrichten, dies wüste, finstere, wie von einem blutigen Mond beleuchtete Rom des Mittelalters betrachten — eine höchst denkwürdige Epoche, die nach der Erneuerung des Reichs durch die deutsche Nation mit einer bleichen Morgendämmerung der Cultur schließt. Wenn nun die innere Geschichte der Stadt auch noch im IX. Jahrhundert wesentlich von der Geschichte der Päpste und Kaiser bedeckt wurde, so werden uns im X. Säculum, trotz des tiefen Dunkels der Zeit, dennoch zum erstenmal im Mittelalter die Römer selbst bestimmter entgegen treten. Die Geschichte des mittelaltrigen Senats oder Adels von Rom beginnt mit dem Falle des carolinischen

Reichs und der päpstlichen Gewalt selbständig sich geltend zu machen.

Während um den Besitz Italien's im Norden zwei Fürsten kämpften, wurde Rom vom Lärm der Factionen erfüllt. Kein kaiserlicher Arm hielt sie mehr nieder, und die Päpste bestiegen tumultuarisch den Stul Petri, um von ihm schnell hinweggerafft zu werden. Der Römer Benedict IV., Sohn des Mammolus erlangte die Tiara im Mai oder Juni 900. Seine kurze Regierung zeichnete nur die Krönung jenes Ludwig von der Provence aus, den die Italiener in's Land gerufen hatten. Der Sohn Boso's empfing die Krone zu Rom, Anfangs Februar 901.[1] Einige von ihm vollzogene Diplome beweisen, daß er die Kaiserrechte hier wirklich ausübte; es ist uns namentlich ein römisches Placitum vom 4. Februar 901 aufbewahrt, in welchem die angesehensten römischen Großen, als Richter Ludwig's, verzeichnet sind. Sie heißen: Stefanus, Theofilactus, Gregorius, Gratianus, Adrianus, Theodorus, Leo, Crescentius, Benedictus, Johann und Anastasius. Sie werden als Judices der Stadt Rom bemerkt und führten ohne Zweifel alle den Titel von Consuln und Duces.[2] Dieselben Personen oder ihre Nachkommen werden wir mehrmals wieder finden; und man merke, daß unter diesen Namen keiner germanisch ist.

Benedict IV. Papst, A. 900 bis 903.

Ludwig von der Provence Kaiser, A. 901.

[1] Das Datum stellt Ludwig's III. Diplom fest, in Laubia majore ipsius Palacii ann. Imp. Domni Ludovici primo, m. Febr. Ind. IV, beim Fiorentini Memorie di Matilda etc. III. 114. Vom 1. Juni desselben Jahrs datirt Ludwig's Diplom für M. Amiata. Dat. Kal. Junii A. 901. Ind. IV. Anno vero Domni Hludovici gloriosi Imp. primo. actum Papie: Cod. Dipl. Amiat. CCXIII. p. 167.

[2] Das Judicat beim Mansi XVIII. 239. Es reclamirt Petrus Bischof von Lucca gegen Lambert von Lucca wegen eingezogener Kirchengüter.

Benedict IV., ein milder und priesterlicher Mann, wie ihn Flodoard nennt, starb schon im Sommer 903, worauf Leo V. aus Ardea den heiligen Stul bestieg.[1] Schon nach einem Monat riß ihn der Cardinal Christophorus davon herab. Aber demselben Schicksal entging auch dieser Eindringling nicht, denn schon nach einigen Monaten wurde er von Sergius in ein Kloster gestoßen, worin er verschwand.[2] In nur acht Jahren waren also schon acht Päpste erhoben und gestürzt worden: ein deutliches Zeugniß von den Gräueln der Factionenkriege in Rom. Aus diesem Chaos erhoben sich jedoch allmälig einzelne Geschlechter, bis es einem derselben gelang, die Herrschaft an sich zu reißen.

Leo V Papst, A. 903.

Sergius, Sohn Benedict's, gehörte wol diesem Geschlechte an. Seine wiederholte Erhebung bezeichnet schon die Epoche der Adels-Tyrannis, in welche Rom im Anfange des X.

[1] Amalr. Auger. gibt Benedict 3 Jahre 2 Monate. Der Katalog von M. Casino 3 Jahre 10 Monate. Der Cod. Vat. 1340: 5 Jahre 5 Monate. Daß er vor dem 26. Juli starb, zeigt Fantuzzi I. 102. Die Chronologie der Päpste im Anfang saec. X ist sehr unsicher; so sorgsam das Werk Jaffé's ist, so ist doch zu bezweifeln, ob nur eine Zeitangabe in dieser Epoche richtig sei. Joseph Duret (Geschichtsbl. der Schweiz II. 1856) hat sie nochmals einer Kritik unterworfen, aber abgeschlossen ist nichts.

[2] Ueber jene zwei Päpste sagt Flodoard:

Post quem celsa subit Leo jura, notamine quintus:
Emigrat ante suum quam Luna bis impleat orbem.
Christophorus mox sortitus moderamina sedis,
Dimidio, ulteriusque parum, dispensat in anno.

Der Katalog von M. Casino 353 (um 920 verfaßt) gibt Leo m. I., Christophorus m. VI., was mit Flodoard ziemlich stimmt. Die Kataloge Vat. und Eccardi geben sieben und sechs Monate. Die Daten der Tronbesteigung des Sergius würden freilich höchstens vier Monate ergeben, wie der Katalog des Chron. Bernoldi und Herm. Contr. verzeichnen.

Jahrhunderts entschieden eintrat. Diesen ehrgeizigen Cardinal sahen wir bereits als Gegner Johann's IX., sodann im Exil, worin er seit 899 sieben Jahre lebte, die Augen immer auf den päpstlichen Tron gerichtet, bis es ihm gelang, denselben einzunehmen. Wenn auch Floboard oder die Grabschrift von Sergius erklärt, er sei durch Bitten des Volks vom Exile auf den Stul Petri gerufen worden, so konnte dies doch nur geschehen, nachdem die Gegner unterdrückt, die feindlichen Cardinäle verjagt und erschlagen, und durch Terrorismus Einstimmigkeit erlangt worden war.[1] Die Scharen des mächtigen Adalbert von Tuscien führten ihn wol nach Rom; doch dies ist nicht gewiß; denn der tuscische Einfluß verschwindet nun, und weil sich Sergius sieben Jahre im Pontificat erhielt, mußte die damals herrschende Adelsfaction, welcher er angehörte, die Gegenparteien niedergeworfen haben. Er selbst behauptete sich, indem er das Regiment der Stadt mehr oder minder ihren Händen überließ. Das Haupt dieser römischen Aristokratie war damals Theophylact, und dessen mächtiges Weib Theodora war die Freundin und Beschützerin von Sergius.

Sergius III. Papst, A. 904 bis 911.

Sergius III. wurde Papst im Januar 904.[2] Sofort verdammte er den todten Formosus auf's neue, und erklärte

[1] Floboard:

Sergius inde redit, dudum qui lectus ad arcem
Culminis, exilio tulerat rapiente repulsum:
Quo profugus latuit septem volventibus annis.
Hinc populi remeans precibus, sacratur honore.

Die Grabschrift:

Exul erat patria septem volventibus annis.
Post populi multis Urbe redit precibus.

[2] Er ward geweiht zwischen 25. Januar und 1. Februar 904, wie Jaffé aus Murat. Ant. V. 773 darthut.

auch alle seine Ordinationen für ungültig. Seine Vorgänger auf dem päpstlichen Stul, Leo und Christophorus, ließ er im Kerker unter Qualen verkommen oder umbringen.[1] Sieben Jahre im Exil, sieben Jahre im Pontificat, hinter sich die geschändete Leiche des Formosus und die blutigen Schatten einiger Päpste, unter völlig mysteriösen Zuständen Rom's, macht dieser gewaltthätige Mann uns die Ungewißheit beklagen, in die jene Periode wol immer getaucht bleiben wird. Die Kirchenschriftsteller, vor allen Baronius, haben sein Andenken wie das eines Monstrum verflucht; sein Anteil am Proceß gegen Formosus, seine gewaltsame Erhebung, sein Liebesverhältniß zur Römerin Marozia, der Tochter Theodora's, welches ihm der Geschichtschreiber Liudprand nachsagte, begründeten dies Urteil. Es möchte sich vielleicht mildern, wenn die damalige Zeit uns klar wäre, und Sergius, der in ihren Stürmen sieben Jahre lang Papst blieb, darf uns als ein Mann von Kraft erscheinen. Jedoch apostolische Tugenden suchen wir bei ihm nicht. Wir lesen mit Neugierde einige seiner Urkunden; in einer Bulle vom Jahre 906 schenkte er viele Güter des tuscischen Patrimonium dem Bistum Silva Candida, in welchem fast alle Bewohner von den Saracenen vertilgt waren. Eine andere Bulle stattet Euphemia, die Aebtissin des Klosters Corsarum, mit vielen Grundstücken aus, weil auch den Besitz dieses Klosters die Saracenen zerstört hatten. Der Fürbitte der Nonnen, denen er für seine Seele täglich 100 Kyrie Eleison zu singen be-

[1] Duro domans ergastulo vitam eorum cruda maceratione decoxit et tandem miseratus diro martyrio finiri compulit ab imis medullis dolentes animas extorqueri fecit: Eugenii Vulgarii de causa Formosiana libellus, bei Dümmler p. 135.

fahl, mochte ein Mann, wie Sergius, wol bedürftig zu sein glauben.[1]

Besäßen wir die Regesten jener Zeit, so würden wir darin lesen, daß Sergius III. mehre verfallene Kirchen Rom's herstellte. Wir haben Documente von seinem Wiederaufbau des Lateran. Die ehrwürdige Kirche Constantin's war im Jahre 896 zusammengestürzt; sie herzustellen hatten Johann den IX. die Tumulte in Rom gehindert. Während dieser schrecklichen Zeit lag sie sieben Jahre lang als Schutthaufen am Boden, und die Römer durchwühlten ihn, um prachtvolle Weihgeschenke daraus zu entraffen. Kostbare Werke altchristlicher Kunst, noch constantinische Gaben, deren sich der Lateran vor allen rühmte, fanden damals ihren Untergang. Auch das goldene Kreuz Belisar's mochte entwendet worden sein.[2] Das römische Volk konnte den Ruin seines heiligsten Tempels nicht ertragen; wenn der Dom S. Peter's seit der Krönung Carl's zum Mittelpunkte aller Beziehungen Rom's auf die politische und dogmatische Welt geworden war, da auch die Concilien meist dort gehalten wurden, so war

Sergius III. baut den Lateran neu.

[1] Die erste Bulle beim Marini n. 24. Die zweite n. 23 stammt vom Archiv der Nonnen von S. Sisto (Via Appia), die unter Pius V. nach S. Sisto e Domenico (Region Monti) übersiedelten. Sie bringt auch Torrigius Hist. della vener. Imag. di M. Vergine nella chiesa de' SS. Sisto e Dom. Rom. 1641. p. 36.

[2] Joh. Diacon.: De Ecclesia Lateranensi (Mabillon Mus. Ital. II. 575) klagt: in illis vero temporibus, quibus invasores apostol. tenebant sedem, tulerant de hac basilica omnes thesauros, et cuncta ornamenta aurea et argentea, ac universa utensilia. Derselbe vom Bau des Sergius: tempore autem illius (Stephani VI.) ruit, et fuit in ruinis dissipata et comminuta usque ad tempus, quo revocatus est dominus Sergius (p. 561 sq.) Siehe davon auch die vita Sergii, Katalog bei Watterich I. 32, und die Chron. des Benedict c. 27.

doch die lateranische Basilika die Schatzkammer der Reliquien, das Abbild Jerusalem's, das römische Zion, die Haupt- und Mutterkirche der Christenheit, dem Heilande selbst geweiht, und durch die Erinnerung an Constantin ausgezeichnet. Die Ruhe der Stadt, unter dem terroristischen Regiment von Sergius und seiner Faction, erlaubte ihm die Wiederherstellung, und diesen großen „Verbrecher" schmückte mitten in einer gräuelvollen Zeit der Ruhm eines Baues, der, mit Denkmälern der Geschichte nach und nach erfüllt, fast 400 Jahre lang als sein Monument dauerte, bis auch ihn ein Brand verschlang. Denn wie der Einsturz des Lateran am Ende des IX. Jahrhunderts die wüsteste Epoche Rom's als Omen verkündigte, traf auch der Brand vom Jahre 1308 mit der avignonischen Periode zusammen, in welcher Rom in ein nicht minderes Elend sank.

Sergius führte die Basilika ganz neu auf; er stiftete in sie neue Weihgeschenke, und mit Teilnahme lesen wir wieder die alten technischen Namen von goldenen mit Edelsteinen geschmückten Ciborien, Kreuzen und Crucifixen, von Kronenleuchtern, Kelchen, Patenen und Teppichen.[1] Die Gestalt des Umbaues läßt sich nicht mehr ganz ergründen, und weil die Baukunst selbst verfallen war, konnte die Basilika des Sergius sich durch Schönheit nicht auszeichnen. Es scheint, daß man die alten Fundamente und Verhältnisse beibehielt;[2] aber von Sergius mochte die zehnsäulige Vorhalle und die Einteilung in fünf Schiffe herrühren. Die Säulen waren

[1] Haec omnia devotus tibi praeparavit: et non cessabit, dum spiritus ejus rexerit artus, praeparare et offerre tibi dominus Sergius Papa tertius, so das alte Register beim Joh. Diaconus.

[2] Incipiens ab antiquis laborare fundamentis, finetenus opus hoc consummavit. sagt Joh. Diacon.

teils von Granit, teils von Verde Antico, und natürlich alten Monumenten entlehnt. Sergius ließ die Tribune mit Mosaiken schmücken, die barbarisch genug sein mochten; eine lange Inschrift verherrlichte dort seinen Bau, und auch über der Hauptthüre las man ähnliche Verse.[1] Die Basilika fuhr fort den Titel des Salvator zu führen, aber Sergius bekannte in jener Inschrift, daß ihr „Beschützer“ S. Johannes (wahrscheinlich der Täufer) sei, den schon Constantin dazu bestellt habe; und so begann, was für Rom bedeutend ist, der Titel des Heilands auch von dieser Hauptkirche zu verschwinden. Der Lateran stand demnach wieder aufrecht; als ein neuer aus so gänzlichem Ruin erhobener Tempel, steigerte er die Andacht der Gläubigen, und nach Sergius des III. Zeit ließen sich ein paar Jahrhunderte hindurch fast alle Päpste nicht mehr im S. Peter, sondern dort begraben.

Der Bau einer Kirche ist das einzige historische Denkmal jener Zeit; denn alle übrigen Ereignisse sind dunkel. Der unglückliche Ludwig hieß zwar Kaiser, aber er war nur ein Schatten oder Name, und schon seit dem Jahre 905 aus der Geschichte Italien's verschwunden. Berengar hatte ihn in Verona überfallen, und dann geblendet in seine Heimat zurückgeschickt. Ihn selbst hinderten, die entwertete Kaiserkrone aus Rom zu holen, weniger die legitimen Rechte

[1] Die Inschrift aus der Tribuna beim Rasponi de Basil. et Patriarchio Lateran p. 28, wovon die letzten Verse:

Spes dum nulla foret vestigia prisca recondi
Sergius ad culmen perduxit Tertius ima,
Cespite ornavit ingens haec moenia Papa.

Besser ist die Lesart pingens, bei Bunsen. Die Inschrift über der Thüre beim Joh. Diacon.:

Sergius ipse pius Papa hanc qui coepit ab imis
Tertius, exemplans istam quam conspicis aulam.

des blinden Ludwig, als die Verwirrungen des Landes, die fortgesetzten Kämpfe mit den Ungarn, endlich die Aristokraten Rom's, die keinen Kaiser mehr haben wollten.[1] Nun starb Sergius III. im Laufe des Jahres 911;[2] und der Römer Anastasius III. folgte ihm. Dessen mehr als zweijährigen Pontificat, wie die etwas mehr als sechsmonatliche Regierung seines Nachfolgers Lando bedeckt dichteste Finsterniß. Das Schicksal dieser Päpste mochte tragisch gewesen sein. Nachdem nun Lando, der Sohn eines in der Sabina begüterten langobardischen Grafen Raino, im Frühjahre 914 gestorben war, bestieg ein merkwürdiger Mann den Stul Petri, um ihn vierzehn Jahre lang mit nicht gemeiner Kraft zu behaupten.[3]

Anastasius III. Papst, A. 911—913.

Lando Papst, A. 913—914.

2. Johann X. Seine Vergangenheit. Er verdankt die Tiara der Römerin Theodora. Deren Gemal Theophylactus, Consul und Senator der Römer. Der Emporkömmling Alberich. Sein Verhältniß zu Marozia. Theodora und Marozia.

Die Vergangenheit Johann's X. ist zum Teil in dunkle Gerüchte gehüllt, deren Grund zweifelhaft bleibt. Sie stammen

[1] Weder die Denare Sergius' III., noch Anastasius' III. sind mit dem Namen Ludwig's gezeichnet, während Münzen Benedict's IV. die Umschrift: LVVDOICVS IMP tragen. Jene erkannten ihn also nicht als Kaiser an.

[2] Nach Jaffé im September, nach Duret am 23. April oder 24. Mai. Benedict vom Soracte gibt den 23. Mai an: obiit Sergius Papa nonas Kal. Majas. c. 29.

[3] Der Catal. Casinen. 353 schließt mit Joh. X., dessen Epoche er nicht mehr verzeichnet. Er gibt Anastasius' a. II. m. . . (Cod. Casin. 257 a. II. m. II, wie Cod. Vat. 1340), Lando' a. I. (Cod. 257 an. III. d. XXXIII. Cod. Vat. 1340: m. V et cessavit ep. d. 36). Benedict vom Soracte gibt ihm menses 6, und Flodoard m. 6, dies 10. Der Catal. Eccardi schreibt Trano. statt Raino (Rayner), wie der

aus den Erzählungen des Lombarden Liudprand, welcher erst im Pontificate Johann's geboren wurde, und dessen leichtfertiges Wesen die Glaubwürdigkeit mancher seiner Berichte mindert. Er erzählt, daß der Erzbischof Petrus von Ravenna öfters seinen Presbyter Johann in kirchlichen Angelegenheiten nach Rom geschickt habe, und daß dieser Ravennate hier der Geliebte einer vornehmen Römerin Theodora wurde. Bald darauf zum Bischof von Bologna befördert, sei er dann nach jenes Erzbischofs Tod auf dessen Stul gestiegen; aber die lustentbrannte Theodora habe ihn aus dem entfernten Ravenna nach Rom gerufen, und zum Papst gemacht.[1] Johannes, der Tradition nach im Castell Tauriniauum (Tossignano) bei Imola geboren, begann allerdings in Bologna seine Laufbahn, dessen Bischof Petrus ihn zum Diaconus machte. Er wurde sein Nachfolger, wie es heißt, auf gewaltsame Weise. Als ein ehrgeiziger und gewandter Geist erlangte er nach des Erzbischofs Kailo Tod auch den Sitz von Ravenna, den er jedoch neun Jahre lang, und

Catal. Val. richtig hat. Dagegen sagt der berühmte Catal. Vatic. 3764 aus La Cava, welcher den Lib. Pontif. und sehr alte Kataloge enthält: Lando nat. Sabinense ex patre taino sedit VII dies XXXVI.

[1] Theodorae autem glycerii mens perversa, ne amasii sui ducentorum milliarium interpositione quibus Ravenna separatur Roma (was irrig ist) rarissimo concubito potiretur etc. Liudpr. Antapod. II. c. 48. Es ist auch irrig, daß Petrus Erzb. Ravenna's war, vielmehr war es Kailo. Muratori hat die Glaubwürdigkeit Liudprand's hart angefochten; Köpke (De Vita et Scriptis Liudprandi Berlin 1842) ihn verteidigt. Als unzuverlässig erkennen ihn Schlosser und Wattenbach. Baronius, Mansi und Mittarelli haben seine Auslassungen über Joh. X., Theodora und Marozia ohne Zweifel angenommen. Neuerdings hat Duret (Geschichtsbl. der Schweiz Bd. I.) die Irrtümer Liudprand's nachgewiesen, und ihm folgt F. Liverani in einer vielfach trefflichen Monographie: Giovanni da Tossignano; Macerata 1859.

nicht unrühmlich, einnahm, ehe er Papst ward.[1] Er stieg hierauf wider den Concilienbeschluß Johann's IX. von einem Bistum auf den Stul Petri. Dies war uncanonisch, doch es schändete ihn nicht; wenn er aber wirklich der Geliebte eines schönen Weibes wurde, was nicht völlig erwiesen ist, so genoß er solche Gunst nicht als der einzige unter den Päpsten vor und nach seiner Zeit. Die damals in Rom herrschende Adelsfaction, welcher Theodora angehörte, rief den kräftigen Johann, und verlieh ihm, den Widerstand des Clerus und der Gegenpartei besiegend, die Papstkrone. Einem mächtigen Weibe, der Seele einer großen Faction, verdankte Johann X. den apostolischen Stul, aber wir bekennen, daß die näheren Umstände uns dunkel sind.[2]

Theodora und Theophylact.

Theodora, ein schönes und kühnes Weib aus uns unbekanntem Geschlecht, steht plötzlich in der Finsterniß jener Zeit als eine geheimnißvolle Semiramis da, die Stadt, wie Liudprand sagt, nicht unmännlich als Alleinherrin behauptend. Sie fordert uns auf, den Ursachen nachzuforschen, durch welche ein Weib gleichsam über Nacht zu solcher Herrschaft gelangen konnte. Ihr Gemal war Theophylactus, Consul und Dux, aus einem der edelsten Geschlechter in Rom. Im

[1] Die Invectiva in Romam erzählt, daß Joh. nach Petri Tode das Bistum Bologna usurpirte; sie schmäht ihn als einen Lucifer. Da sie jener Zeit angehört, ist ihre Stimme, trotz der Parteiwut, nicht ohne Gewicht.

[2] Invasor et intrusus nennen Joh. X. die Invectiva, Liudprand, Leo von Ostia, Chron. S. Bened.; Martin. Polon., Andreas Dandolo, Bernard. Guidonis machen ihn sogar zum Sohne Sergius' III., ihn mit Joh. XI. verwechselnd. Auch Amal. Augerius behauptet, wie Bernardus, er sei aus Ravenna vom Volk vertrieben. Dagegen halten seine Partei Flodoard und der Anon. Berengarii.

Jahre 901 begegnete er uns zuerst unter den römischen Richtern Ludwig's III.[1]

Sein überall in Italien, wo die Griechen herrschten oder geherrscht hatten, häufiger Name, wie der seines Weibes Theodora, zwingt an sich nicht auf griechische Ahnen zu schließen. Byzantinische Namen waren seit Jahrhunderten in Rom gewöhnlich; im X. Säculum finden sie sich in Diplomen sehr oft, und Dorothea, Stephania, Anastasia, Theodora erscheinen so häufig, wie Theodorus, Anastasius, Demetrius, wie Sergius, Stephan und Constantin. Diese Namengebung war nicht nur ein Nachklang byzantinischer Zeit, sondern im X. Jahrhundert eine Art legitimistischer Renaissance oder vornehmer Mode in Rom. Der Adel demonstrirte damit vielleicht gegen das germanische Kaisertum. Zugleich sind jene Namen ein merkwürdiges Zeugniß davon, daß die nationalen Vorstellungen der Römer damals noch sehr schwach waren; denn kein Scipio, Cäsar und Marius, kein Trajan und Octavian taucht unter ihnen auf, sondern wo sie lateinisch sind, hat man sie den Heiligen, wie namentlich Benedict, Leo und Gregor entlehnt. Sobald aber die Stadt in die Gewalt eines Adelsfürsten kam, trat auch sofort der

[1] Mansi XVIII. p. 239. A. 906 kommt ein Theophylact als Cancellarius oder Saccellarius vor (Marini n. 24). Derselbe A. 915 in einem Diplom Johann's X. (Placitum v. Mont' Argenteum, wovon weiter unten) A. 927 Theophyl. Cons. et Dux, wol Sohn des Gemals der Theodora (Reg. Subl. fol. 97., Cod. Sessor. des Fatteschi p. 45). A. 939 Theophyl. nobili viro (ibid. p. 65). Im Judicat Alberich's II. A. 942 Vestararius Theophylact unter den Großen Rom's. Ihn und sein Weib Theodora Vesterarissa nennt ein Grabstein beim Galletti del Vestar. p. 46. Dagegen A. 949 Maroza nob. fem. conjux vero Theophylacti eminent. Vestarario (Cod. Subl. Sessor. 217): sie mochte seine zweite Frau sein, oder zwei Namen haben. Ich könnte noch viele Theophylacte nennen, die nicht derselben Familie angehörten.

Name des ersten Kaisers von Rom, Octavian, als der seines eigenen Erben auf. Gleichwol glauben wir, daß die Ahnen des Römers Theophylact ursprünglich Ravennaten und in der byzantinischen Epoche Rom's in die Stadt gekommen waren.[1]

Theophylact gewann am Anfange des X. Jahrhunderts eine große Gewalt. Wenn er im Jahre 901 nur mit den übrigen Edeln, als der zweite in ihrer Reihe, genannt ward, muß er schon in der letzten Zeit Sergius' III., oder unter dessen schwachen Nachfolgern, den Titel „Consul oder Senator der Römer" vorzugsweise geführt haben. Sein Weib Theodora besaß neben ihm einen allmächtigen Einfluß auf das Papsttum und die Stadt Rom.[2] Im Jahre 915 wird sein Sohn als Sohn nicht eines mit Namen benannten Consuls, sondern des Consuls schlechtweg bezeichnet und neben dem Bruder des Papsts aus allen andern Römern hervorgehoben.[3]

Theophylact Consul und Senator der Römer.

[1] Joh. X., ehedem Erzb. von Ravenna, mochte mit Theodora oder Theophylact verwandt sein. Auf eine edle Marozia von Ravenna (Fantuzzi V, 160) lege ich freilich kein Gewicht, denn dies Diminutiv von Maria war häufig. Theophylact war durch Marozia Ahnherr der Tusculanen, und sein Name dauerte im Geschlecht fort. Liverani's Stammtafel macht Theodora I. ganz willkürlich zu einer Tochter Adalbert's I. von Tuscien. Daß Theophylact ihr Gemal war, wissen wir bestimmt aus Benedict vom Soracte c. 29.

[2] Dümmler hat in seinem „Auxilius und Vulgarius" p. 146. einen Brief des Vulgar. an diese Theodora aus einer Bamberger Handschrift abgedruckt, worin der Anhänger des Formosus jenes mächtige Weib um ihren Schutz, wol bei Sergius III., bittet. Die Ueberschrift lautet ad Theodoram (leider fehlen hier zwei Worte oder Prädicate) Sanctissimae et deo amalae venerabili matronae Theodorae Vulgarius peccator vitam in Christo. Er preist ihre Frömmigkeit, und sagt: Habes igitur virum (mystischer Weise Christus) multo plus fortiorem et potentiorem isto senatore (Theophylact): iste etsi est dominus unius urbis (Rom), sed ille (Christus) totius orbis.

[3] Alter Apostolici nam frater, consulis alter Natus erat. So

Jedoch wir bekennen, daß die angestrengte Forschung in Urkunden uns keinen bestimmten Aufschluß über die weltliche Verwaltung Rom's zu jener Zeit gegeben hat. Wir verwerfen die Ansicht, daß die Römer damals jährlich Consuln erwählten und an die Spitze ihrer Municipalverwaltung stellten: aber wir glauben mit Grund, daß seit dem Sturze des carolinischen Reichs Rom eine innere Umwandlung erfuhr. Das Regiment der Stadt war nach und nach in die Hände der Laien (der judices de militia) gekommen, die Prälaten (die judices de clero) waren zurückgedrängt worden. Die vom Kaiserjoch und von den Missi befreite Aristokratie zwang dem Papst größere Freiheiten ab, indem sie in der Stadt und bei allen rein politischen Angelegenheiten mitregierend auftrat. Der alte Senat schien schon jetzt in dieser Stadtbaronie zu erwachen; der Patriciat, ein traditioneller und so wichtiger Begriff für das weltliche Rom, schien nach dem Falle des Imperium zu den mächtig gewordenen sogenannten Consuln Rom's zurückgekehrt, und die ehrgeizigen Familien strebten darnach, die Gewalt eines Patricius an sich zu nehmen und bei sich erblich zu machen. Ein „Consul der Römer" ward aus der Mitte des Adels als Princeps der Aristokratie gewählt, vom Papst bestätigt, und wie ein Patricius an die Spitze der Gerichtsbarkeit und Stadtverwaltung gestellt. Außer Consul Romanorum scheint dieses Haupt des Adels aber auch schon damals Senator Romanorum genannt worden zu sein.[1] Als solcher begegnet uns

der Panegyr. Berengar's, und die alte Glosse desselben Autors sagt: Consul Romanorum tum erat Theophylactus.

[1] Das Placitum von Mont' Argenteum A. 1014 gibt darüber Aufschluß. Es führt eine Bulle Joh. X. (A. 915) an, und nennt von römischen Großen zuerst Theophylactus Senatores Romanorum, dann

Theophylact, und diese seine Stellung erklärt allein die Macht Theodora's der „Senatrix," wie sie sich nannte. Das schöne und energische Weib des Senators der Römer war zugleich die Seele jener großen Adelsfamilie und ihres Anhanges, bis ihre Macht auf die Kinder überging. Denn ihre Töchter Marozia und Theodora fesselten bald durch ihre Reize Römer und Nichtrömer noch mehr. Schon Sergius dem III. wurde nachgesagt, daß er die Liebe Marozia's genoß und mit ihr den nachmaligen Johann XI. erzeugte, und endlich zog eben diese schöne Römerin in die Familie Theophylact's einen kühnen Emporkömmling jener Zeit, dem sie dann den ersten weltlichen Fürsten von Rom gebar.[1]

Erstes Auftreten Alberichs, A. 889.

Dieser Mann war Alberich, ein Neuling in Rom wie in der Geschichte, weil vor ihm keiner seines echt germanischen Namens dort aufgetreten war.[2] Wir wissen nichts von seinen

Gratianus Dux, Sergius Primicerius rc. Ich habe das Original-Pergament gelesen: es sagt wirklich Senatores; aber da jeder Große sein Prädicat hat, so muß gelesen werden Senator. Senatores ist nur ungrammatische Barbarei; so sagt auch Benedict vom Soracte Petrus marchiones statt marchio. Auch dort zeigt sich Theophylact als Haupt der Aristokratie. Es ist seine letzte Erwähnung; nach 915 verschwindet er. Sein Palast in Rom wurde noch nachher genannt.

[1] Theodora, scortum impudens — Romanae civitatis non inviriliter monarchiam obtinebat. Quae duas habuit natas, Marotiam atque Theodoram, sibi non solum coequales, verum etiam veneris exercitio promptiores. Liudpr. Antapodosis II. c. 48.

[2] Die Verwechslung des Albericus marchio mit Albertus marchio hat die ärgste Verwirrung erzeugt, indem man das Haus Tuscien mit Tusculum vermengte. Die Italiener, welche Alberich zum Römer machen, mögen einen Römer dieses Namens nachweisen. Er war bei den Langobarden so häufig wie Adelbert, Hilderich, Albuin, Alifred, Bonipert (ich halte die Bonaparte für Langobarden dieses Namens). Nur ein paar Beispiele; Albericus fil. cujusd. Adelfusi (Cod. Farf. Sessor. 218. n. 319). Albericus, Missus eines langobardischen Judex (n. 324). Albericus, Scabine, A. 897 (n. 342). A. 997 war ein Albericus, Abt von Farfa.

ohne Zweifel langobardischen Vätern, die im Spoletischen oder in römisch Tuscien, vielleicht in Horta zu Hause sein mochten; aber er selbst trat im Jahre 889 als ein tapferer Vasall unter den Fahnen Guido's auf, die er nachher verließ, um bei der emporsteigenden Sonne Berengar's sein Glück zu suchen. Er ähnelte in seiner Laufbahn den kühnen Glücksrittern des spätern Italien's, wie es der Ahnherr der Sforza in Mailand war. Er wurde Markgraf, vielleicht von Camerino, und schon im Jahre 897 trug er den Titel Marchio. Ob er sich auch in Besitz des Herzogtums Spoleto setzte, nachdem der letzte Erbe des spoletischen Hauses beseitigt war, ist ungewiß.[1] In keiner Epoche durfte ein kühner Mann mehr hoffen, sich emporzuschwingen, als in jener Zeit, wo das italienische Factionenwesen seinen Ursprung nahm, um dann als eine Pest des Landes sich zu verewigen. Alberich ward plötzlich einer der mächtigsten Nachbarn Rom's, und trat bald handelnd in der Stadt auf. Bei den blutigen Unruhen, welche Sergius den III. auf den Stul Petri brachten, wird er noch nicht genannt, aber der gefährliche Emporkömmling wurde in das Interesse der Partei Theophylact's ver-

[1] Daß Alberich Emporkömmling war und nach der Herrschaft von Camerino strebte, sagt der Paneg. Bereng. lib. II:

> Pauper adhuc Albricus abit, jam jamque resultat
> Spe Camerina. Utinam dives sine morte sodalis.

Diese Verse deuten eine ganze Geschichte an. Die Farfensische Urkunde n. 57 beim Fatteschi nennt ihn um 900 Comes: temporibus Alberici Comitis anno ejus IV. m. Martii Ind. III. Num. 58, 59 wird A. 914 schon sein 25. Jahr gezählt. Scheid Origin. Guelf. I. lib. 2 glaubt er habe seinen Sitz in Horta gehabt, was ich kaum bezweifle. Es gab in Otto's III. Zeit sogar Marchiones de Orta (ib. p. 138); indeß eine Markgrafschaft Horta ist mir am Anfang saec. X. nicht bekannt. Aber wol mochte Alberich wirklich Comes von Horta sein.

flochten. Er knüpfte mit der schönen Marozia ein Liebesverhältniß an und vermälte sich mit ihr.[1] Daß dies vor dem Jahre 915 geschah, muß angenommen werden, und entweder Sergius III., oder Johann X. mochte es sein, der diese Verbindung zu Stande brachte, um aus einem zweideutigen Nachbarn sich einen Freund zu gewinnen.[2]

Er vermält sich mit Marozia.

Diese Männer also, Theophylact und sodann Alberich waren es, welche in der Geschichte Rom's eine neue Epoche herbeiführten, oder es waren vielmehr die ränkevollen Frauen beider, in deren magischem Banne Rom geraume Zeit lag. In der Geschichte der Päpste, in welcher wie in einem Kloster oder Tempel nur heilige Frauen Zutritt haben sollen, nehmen sich die Gestalten von listigen und üppigen Weibern seltsam genug aus. Man hat daher diese wüste und sehr unklare Periode Rom's mit einem starken Ausdrucke bezeichnet, den man bei manchen Schriftstellern aus kleinlicher Schadenfreude besonders betont findet, aber die römische Kirche jener Zeit ist auch den entrüsteten Katholiken wie ein „Bordell" erschienen.[3] Die unläugbare Thatsache, daß eine Weile Weiber

[1] Accepit una de nobilibus Romanis, cujus nomine superest, Theophilacti filia, non quasi uxor, sed in consuetudinem malignam, so Ben. vom Soracte. Konnte der Stolz Theophylact's einen Concubinat zugeben?

[2] Ich glaube nicht, wie Duret, daß die Familie Theophylact's Sergius' Feind war. Wie hätte sonst das Gerücht von Sergius' Liebschaft mit Marozia entstehen können? Ich halte Sergius sogar für ein Mitglied jener Familie, in der sich sein Name erhielt.

[3] Liudprand leiht dafür die Prädicate scortum und meretrices, die er nicht spart, und seit Baronius hat man für jene Periode den übertriebenen Begriff des Hurenregiments aufgestellt. Er datirt bei uns vielleicht von Löscher's „Historie des römischen Hurenregiments" Leipzig 1707. Die Regierung Johann's X. war sicherlich kein solches Regiment.

die Papstkrone verliehen und Rom beherrschten, ist sicher entwürdigend für die Römer jener Zeit; aber statt diese Erscheinung unter das Vergrößerungsglas moralisirender Betrachtung zu stellen, ist es für den Geschichtsschreiber passender sie als einen Zustand aufzufassen. Innerhalb eines halben Jahrtausends hat uns die Geschichte der Stadt keine hervorragende Frauengestalten gezeigt; seit Placidia und Eudoxia sahen wir nur eine Gothin, Amalasuntha, doch nicht in Rom glänzen, und wir bemerkten mit Auszeichnung nur einige heilige Nonnen, wie die Freundinnen des Hieronymus, oder wie Benedict's Schwester Scholastica. Im ganzen VII., VIII. und IX. Jahrhundert steht kein Weib in Rom als eine auch nur flüchtiger Bemerkung werte Gestalt da; und dies ist kein Wunder, weil Rom die absolut kirchliche Stadt war. Indem nun am Anfange des X. Jahrhunderts plötzlich einige vornehme Frauen durch Schönheit, Macht und Schicksale hervortreten, zeigen sie einen völlig veränderten Zustand bei den Römern an: nämlich die Schwächung der kirchlichen Elemente und das Uebergewicht der weltlichen Gesellschaft. Es ist unnötig daran zu erinnern, welche Rolle die Weiber am bigotten und wollüstigen Hofe der Carolinger spielten, da die Lebensgeschichte der Waldrada uns noch lebhaft vor Augen steht. In dieser Periode allgemeiner Auflösung der staatlichen und kirchlichen Dinge breitete der Feudalismus, indem er eine doppelte Besitzes-Aristokratie erschuf, durch alle Sphären des Lebens die roheste Genußsucht aus. Alle Leidenschaften wurden entfesselt, weil sie der sittliche Geist der Kirche nicht mehr niederhielt; auf den glänzenden Sieg, den Nicolaus I. im Namen des christlichen Moralgesetzes über die Begierden eines Königs erfochten hatte, antwortete die Welt mit einer

schrankenlosen Emancipation des Fleisches, welcher auch die Geistlichen, selbst die Mönche schamlos huldigten.[1] Dieselben Verhältnisse des Zerfalles zeigten sich in Rom und den Patrimonien, wo aller Orten reiche Magnaten weltlicher oder geistlicher Art auftraten, denen das Papsttum unterlag. Aus diesen Zuständen inmitten einer Zeit des frivolsten Sinnentaumels und der gewissenlosesten Parteisucht, erhoben sich durch Natur der Dinge jene römischen Frauen, und nicht vereinzelt, denn wir werden zu gleicher Zeit andere schöne Weiber an der Spitze von Factionen in Italien herrschen sehen. Eine Theodora oder Marozia des X. Jahrhunderts milderte nicht der äußerliche Glanz classischer Bildung, wie er Lucrezia Borgia, die Tochter eines spätern Papstes umgab; diese Frauen vermochten wahrscheinlich weder zu lesen noch zu schreiben,[2] und in einer Zeit tiefster Barbarei der Sitten werden wir ihr Wesen darnach abzumessen haben. Indeß war es schwerlich unmoralischer, als jenes des raffinirten Zeitalters einer Lucrezia, einer Katharina von Rußland, oder einer Pompadour. Wir haben in dem verkleinerten Kreise der römischen Welt in Theodora und Marozia nicht eine neue Messalina oder Agrippina zu suchen, sondern ehrgeizige Weiber von großem Verstande und Mut, voll von Genußsucht, Herrschgier und List. Ihre auffallenden Gestalten lassen ein wenn auch rohes, doch entwickelteres Leben

[1] Man lese in den Acten des Concils von Trosle die Schilderung des Erzbischofs Criveus von Reims von der Zuchtlosigkeit der Geistlichen, beim Labbé Concil. XI 731.

[2] Im Jahr 945 unterzeichnen die erlauchten Frauen Marozza und Stephania, Töchter der jüngeren Theodora, ein Diplom als schreibensunkundig: Signum † manu suprascripta Marozza nobilissima femina donatrice qui supra lra † n. (d. h. literae nescia). und ebenso Stephania. Marini n. C. p. 157.

der weltlichen Gesellschaft in der Stadt ahnen, und sie durchbrechen auf eine merkwürdige Weise die klösterliche Monotonie der Geschichte von Rom.

3. Schreckliche Verwüstungen durch die Saracenen. Farfa wird zerstört. Subiaco. Saracenische Raubburgen in der Campagna. Johann X. bietet Berengar' die Kaiserkrone. Einzug Berengar's in Rom, und seine Krönung, Anfangs December 915.

Johann X. Papst, A 914 bis 928.

Johann X. bestieg den Stul Petri im Frühling 914; die Gunst Theodora's und die Macht des Consuls Theophylact verliehen ihm die päpstliche Würde.[1] Er war jedoch kein dienstfertiger Günstling von Weibern, sondern er zeigte sich als einen selbständigen, ja großen Mann, so daß er den Ruhm seines kriegerischen Vorgängers Johann des VIII. übertraf, wie Johann IX. die Angelegenheiten Italiens in seine Hand nahm, und ohne Frage dort der erste Staatsmann seiner Zeit wurde.

Verheerungszüge der Saracenen.

Gerade damals machten die Saracenen vom Garigliano Rom aufs Neue zittern. Die kleinen Fürsten Süditalien's, Atenolf von Benevent, Landulf von Capua, Guaimar von Salerno hatten vergebens Kriegszüge gegen sie gemacht; diese furchtbaren Räuber fuhren fort Campanien, die Sabina und Tuscien zu verwüsten. Die entsetzlichen Leiden der Provinzen hat keine beredte Stimme mehr, wie jene Johann's VIII. geschildert, doch vernahmen wir in den Urkunden Sergius' III. die Klage um die Verödung der Campagna von Rom. Die Mauern der Stadt sicherten die Römer, Dank den rühmlichen Bemühungen früherer Päpste, aber die ganze Umgegend

[1] Der 15. Mai bei Jaffé ist nicht richtig; denn am 10. Mai 916 findet sich schon Johann's X. drittes Jahr: Cod. Sessor. CCXVII p. 33, Bestätigungsbulle für Subiaco: dat. VI. Id. Maii anno — Joh. X. — tertio. Besser setzt Duret die zweite Hälfte März an.

war nur ein saracenisches Brandmal, und mehr als einmal begegnet uns in Diplomen jener Zeit eine verlassene Kirche (in desertis posita oder destructa) selbst in der nächsten Nähe Rom's. Die sabinische Landschaft wurde schrecklich mitgenommen; denn die reichen Abteien Farfa und Subiaco lockten und belohnten die Mühe des Raubes. Das kaiserliche Kloster Farfa war damals, nächst dem lombardischen Nonantula, das schönste Italiens. In reizender Landschaft glich es einer Oase der Cultur. Die schöne von Gold prangende Hauptkirche der Jungfrau war noch von fünf anderen Basiliken umgeben; ein kaiserlicher Palast, und zahlreiche Wohnungen lagen im Klosterbezirk. Innen und außen erhoben sich Säulengänge (arcus deambulatorii) zum Lustwandeln der Mönche bestimmt, und die ganze Abtei umgab wie eine feste Stadt, eine mit Türmen bewehrte Mauer.[1] Wenn man in dem kostbaren Pergament-Codex der farfensischen Regesten, welchen heute die Vaticana bewahrt, das sechs Folioseiten enger Schrift füllende Verzeichniß der Landgüter, Castelle, Kirchen und Villen durchliest, welche Farfa im Sabinischen, in der Mark Fermo, im Römischen, selbst in der Stadt besaß, so glaubt man die Güter eines mächtigen Fürstentums zu zählen. Sein Reichtum war in der That königlich. Die Verwaltung seiner Domänen würde ein Beamtenheer erfordert haben, aber seine Vasallen, große und kleine Barone Mittelitalien's, welche die Güter in Pacht hatten, entledigten den Klosterabt der zu großen Sorge.[2] Die Sa-

Farfa wird zerstört.

[1] Man lese den Liber Destructionis Farfensis des Abts Hugo (p. 533), welchen der hochverdiente Bethmann edirt hat: Mon. Germ. T. XIII.

[2] Er bemannte ein Schiff, das zollfrei die Häfen des Reichs befuhr. Siehe das Privilegium Lothar's vom 18. December 822, Reg. Farf.

racenen bedrohten nun seit der Mitte des IX. Jahrhunderts diese Abtei; sie bedrängten sie mit großer Macht um das Jahr 890. Der mutige Abt Petrus verteidigte sich mit seinen Vasallen sieben Jahre lang, dann erkannte er, daß Rettung unmöglich sei. Er teilte die Schätze seines Klosters, er sandte sie nach Rom, nach Fermo, und nach Rieti; er zerstörte das köstliche Ciborium des Hauptaltars, und vergrub die Onyxsäulen seufzend in der Erde, dann verließ er die Abtei. Als die Mönche abgezogen waren, rückten die Saracenen ein; jedoch die Schönheit der Gebäude bewog sie zur Schonung; sie benutzten Farfa als ihr Absteigequartier, ohne dort eine Besatzung zurück zu lassen. Indeß christliche Räuber, die in jener Gegend hausten, setzten die Abtei in Flammen, und das schöne Farfa lag seither 30 Jahre lang als Schutthaufe am Boden.

Subiaco zerstört.

Noch früher war Subiaco erlegen, welches die Saracenen schon um das Jahr 840 zerstörten. Obwol es der Abt Petrus I. bald darauf hergestellt hatte, fiel das Kloster zum zweitenmal in ihre Gewalt.[1] Ueberhaupt hörten sie seit Johann VIII. nicht auf, die Berglandschaft des Anio zu verwüsten, soweit dieser Strom aus der tiefen Schlucht von Jenne und Trevi sich nach Tivoli erstreckt, um dann in die

n. 281. Unam navim concessimus etc. Die vielen Titel von Abgaben, denen damals Schiffe unterlagen, sind charakteristisch für die Barbarei der Zeit: nullum telonaticum, aut ripaticum, paraticum, pontaticum, salutaticum, cespitaticum, cenaticum, pastionem, laudaticum, travaticum, pulveraticum — accipere audeat.

[1] Die Bullen Nicolaus' I. A. 858, und Leo's VII. A. 936, beziehen sich auf die Zerstörung. Mon. Selecta ex magno Chartario Sublac. Cod. Sessor. CCXVII. p. 5 und 55. Das Kloster Subiaco besitzt noch immer nicht seine Geschichte, denn Jannuccelli's Memorie di Subiaco, Genova 1856, haben keinen wissenschaftlichen Wert.

Campagna von Rom zu fließen. Alle dortigen Orte zerstörten sie, oder sie setzten sich hie und da fest. Noch heute lebt in jenen einsamen Gegenden fabelhaften vorrömischen Anbaues die Erinnerung an die Saracenen. Hinter Tivoli ragt auf einem felsigen Bergrücken das graue Castell Saracinesco, welches durch uralte Tracht und Sitte der Bewohner merkwürdig ist. Sein Name stammt von den Arabern des IX. Jahrhunderts, die sich dort verschanzt hatten.[1] Auf der anderen Seite jenes Gebirgs liegt in der großartigen sabinischen Bergwildniß Ciciliano; auch dies Castell war zur Zeit Johann's X. ein fester saracenischer Ort.[2] Wenn nun die nordischen Romfahrer die Alpen herabstiegen, wehrten ihnen weiter zu gehen die spanischen Mauren, die sich seit 891 in Frejus oder Fraxinetum festgesetzt hatten; kauften sie sich durch Tribut los, so fielen sie in die Räuberhände der Saracenen an den Straßen von Narni, Rieti und Nepi. Kein Pilger gelangte mehr mit Geschenken nach Rom. Die Sabina, Tuscien und Latium waren grabesstille Wüsten, und diese Zustände, verschlimmert durch christliche Räuberschaaren, die oft mit den Heiden gemeinschaftliche Sache machten, dauerten 30 Jahre lang fort, während weder der König

Saracinesco.

[1] Nibby Anal. III. 61 und Liverani p. 276; beide sagen, daß noch heute arabische Namen dort gehört werden, wie Mastorre, Argante, Morgante, Marocco, Merant, Manasse, Margutte. Ich bemerke, daß ein zweites Saracinesco, einst maurisches Castell, noch heute in der Diöcese von Monte Casino steht.

[2] Bened. v. Soracte c. 29: Audientes Sarracenis, qui erat in Narniensi comitato, Ortense, et qui erant in Ciculi etc. Mit Unrecht schreibt man Siciliano, und datirt den Ort von den alten Siculern. Die Ableitung Fatteschi's (Serie ꝛc. p. 246) aus Equicoli scheint richtig; A. 762 findet sich in Farf. Urkunden geschrieben: in Eciculis, es wohnten dort einst die Aequer, und der Distrikt hieß castaldatus Equanus.

Italien's, noch die Markgrafen von Tuscien oder Spoleto daran dachten, diese Landplage auszurotten. Alle Centralgewalt hatte in dieser Periode unbeschreiblicher Zerrüttung aufgehört; jede Stadt, jedes Castell, jede Abtei blieb sich selbst überlassen.[1]

Endlich erbarmte sich Johann X. seines Landes und wurde der Retter Italien's. Die Ungläubigen hatten keinen größeren Feind, als den Papst, für den es galt, Rom, ja die Kirche selbst zu retten. Er erinnerte sich nun dessen, was einst die Kaisergewalt vermocht hatte, er gedachte des allgemeinen Aufgebots unter Ludwig II., welcher die Italiener siegreich gegen die Saracenen geführt hatte; er sah den immer tieferen Verfall der politischen Ordnung, deren Trümmer Rom mit sich reißen und dem kühnsten oder glücklichsten der Fürsten zur Beute überlassen mußten. Er beschloß demnach die Kaisergewalt herzustellen, wie es Johann IX. gethan hatte. Zwar führte der blinde Ludwig in der Provence noch den Kaisernamen fort, aber seine Titel galten in Italien nicht mehr. Dagegen gehorchten dem milden Scepter Berengar's die oberitalischen Lande, und wie einst Lambert war er jetzt die Hoffnung der Nationalen. Der Papst erklärte sich mit Entschiedenheit für diese Partei, stellte sich an ihre Spitze, und nachdem er des Gelingens seiner Absicht versichert war, beschloß er Berengar' die Krone zu geben, um durch ihn ein unabhängiges italienisches Reich aufzurichten.

Johann X. ruft Berengar zur Kaiserkrönung.

Berengar, durch päpstliche Briefe und Gesandte gerufen, machte sich im November nach Rom auf. Sein festlicher Empfang zeigt, daß ihm der Papst die Stimmen der Römer ge-

[1] Regnaverunt Aggarenis in Romano regno anni 30, redacta est terra in solitudine. Bened. v. Soracte c. 27.

wonnen hatte, und daß die italienische Partei nun die herrschende war. Ein unbekannter Hofpoet hat die Feierlichkeiten des Einzuges und der Krönung seines Herrn als Augenzeuge genau beschrieben, und seine wollautenden Hexameter, ein vereinzeltes Erzeugniß der verarmten Muse Italien's in jener Zeit, verschämt mit den Blüten des Virgil und des Statius geschmückt, erinnern uns an den Einzug des Honorius, welchen einst Claudian besang.[1] Wie seine Vorgänger zog auch Berengar unter dem Monte Mario durch das neronische Feld; der Adel oder Senat, die Milizen der Stadt begrüßten ihn mit den üblichen Laudes, und der Poet bemerkte, daß ihre Lanzen mit den Abbildern wilder Thiere, nämlich mit Adlern, Löwen, Wölfen und Drachenköpfen geschmückt waren.[2] Es fehlten nicht die Scholen, von denen der Dichter aus Ehrfurcht vor dem classischen Altertum die Griechen mit ihrem „dädalischen Lobgesange" hervorhob, während der übrige Schwarm jeder in seiner nationalen Sprache Berengar be-

Einzug Berengar's in Rom.

[1] Den Panegyricus Bereng. Imp. schrieb bald nach des Kaisers Tod ein langobard. Grammaticus; Adrian Valesius zog ihn ans Licht (Paris 1663); siehe die Einleitung zum Poëm in Mon. Germ. VI. und Wattenbach's „Deutschland's Geschichtsquellen" Berlin 1858, S. 159. Der Poet deutet die Saracenen-Bedrängniß an:

v. 89 Summus erat pastor tunc temporis Urbe Johannes,
Officio affatim clarus sophiaque repletus,
Atque diu talem merito servatus ad usum.
Quotenus huic prohibebat opes vicina Charybdis,
Purpura quas dederat majorum sponte beato,
Limina qui reserat castis rutilantia, Petro.

[2] Praefigens sudibus rictus sine carne ferarum. Die Regionen hatten ihre Abzeichen. Heinr. V. empfingen aquiliferi, leoniferi, lupiferi, draconarii: Chron. Casin. IV. c. 37. Im Ordo Rom. XI. und XIII. heißen die Bannerträger schon milites draconarii, portantes XII vexilla, quae bandora vocantur (Mabillon Mus. It. II. 128), und schlechtweg 12 bandonarii cum 12 vexillis rubeis (p. 228). Dies also im saec. XII und XIII.

grüßte. Es entgingen ihm nicht die Huldigungen von zwei weißgekleideten vornehmen Jünglingen, von Petrus des Papstes Bruder, und von dem Sohne des Consuls Theophylact. Indem hier der Papst und der Consul der Römer neben einander gestellt werden, da der eine seinen Bruder, der andere seinen Sohn Berengar' entgegenschickte, so erscheinen sie fast als zwei Gewalten, und neben dem Papsttum steht die Aristokratie als eine städtische Macht da.

Der Papst erwartete den Ankommenden, der auf einem päpstlichen Zelter heranritt, über der S. Peters-Treppe, wo er auf einem Kliothedrum oder Faldestorium, einem zusammenlegbaren Stule saß. Berengar konnte vor der Menge der Andrängenden kaum zu ihm gelangen. Nach dem geleisteten Eide, der Kirche Schutz und Recht angedeihen zu lassen, wurden ihm die Thüren der Basilika aufgethan; das herkömmliche Gebet ward an der Confession verrichtet, und der König hierauf in den lateranischen Palast geführt. In den ersten Tagen des December 915 fand sodann die Krönung unter den üblichen Ceremonien statt. Der Poet vergaß nicht die Gestalt seines geliebten Imperators vom Purpur des Mantels, vom Glanz der Krone, und von den goldenen Beinschienen stralen zu lassen. Nach vollzogener Salbung und Krönung, und nach der Acclamation des Volks wurde Stillschweigen geboten; ein päpstlicher Lector verlas mit lauter Stimme die Urkunde des neuen Kaisers, worin er die Besitzungen der römischen Kirche bestätigte. Die Festlichkeit beschlossen sodann die Geschenke des Imperators an die Basilika des S. Petrus, an Clerus, Adel und Volk von Rom.[1]

Er wird zum Kaiser gekrönt, Anfangs December 915.

[1] Muratori setzt gegen Pagi die Krönung auf Weihnacht 915. Die dunkeln Worte des Panegyr. luce Deus qua factus homo processit

So war, mit Verläugnung der Rechte des geblendeten Ludwig's III., die Kaiserkrone zum drittenmale auf einen Fürsten übertragen worden, welcher, obwohl germanischen Stammes, doch Italien angehörte. Nun hoffte dies Land Selständigkeit, Einheit, innere Ordnung, während der Papst auf die energische Thätigkeit des neuen Kaisers rechnete.

4. Feldzug gegen die Saracenen. Kämpfe in der Sabina und Campagna. Vertrag Johann's X. mit den unteritalischen Fürsten. Vernichtung der Saracenen am Garigliano im August 916. Rückkehr des Papsts und Alberich's nach Rom. Die Stellung Alberich's. Sturz Berengar's. Dessen Folgen in Rom. Ungewisses Ende Alberich's.

Italienisch-byzantinische Liga gegen die Saracenen.

Die Wirkung der Krönung Berengar's zeigte sich in dem glänzenden Feldzuge, der sofort gegen die Saracenen unternommen wurde. Das erwachende Nationalgefühl belebte und einigte die Italiener, so daß sie in Massen zu den Fahnen dieses rühmlichen Kreuzzuges strömten. Der neue Kaiser stellte sich freilich nicht an ihre Spitze. Dringende Angelegen-

ab antro-Tumbali deuten fast alle Neuern (Böhmer und Jaffé) auf Ostern. Duret S. 301 hat sie gut als Umschreibung des Sonntags erklärt. Ich erspare mir auf die bekannten Diplome beim Muratori einzugehen, weil ich ein unedirtes Berengar's im Cod. Amiat. Sessor. CCXIV. p. 435 und CCXVI. n. 181 fand, welches die Krönung am Anfang Dec. 915 beweist, vielleicht am 1. Advent. Es ist ein Privileg für jene Abtei, welche er seinem Sohne übergab, Widoni glorioso Marchioni Cenobium Dni Salvatoris in Monte Amiate constitutum ad regendum commississemus, und beginnt: In Nom. Dni Dei Eterni. Berengarius Imp. Aug. Dignum est ut qui prudenter Dei obsequia etc. und schließt: Signum domni † Berengarii seren. Imp. Joannes cancellarius ad vicem Ardingi ep. et archicancell. recognovi etc. Data VI. Idus Decembr. A. Dom. Incarn. DCCCCXV domni vero Bereng. seren. Regis XXVIII. Imperii sui primo Ind. IV. Actum Rome in Xpi nomine feliciter. Amen. Es datirt also vom 8. December 915, wo Berengar schon gekrönt war. Am 10. November war er in Lucca gewesen.

heiten riefen ihn nach Oberitalien zurück, nachdem er wol mit den unteritalischen Fürsten und den Byzantinern wegen des gemeinsamen Krieges unterhandelt hatte.[1] Er stellte dem Papst Truppen zur Verfügung, nämlich die Toscaner, welche der Markgraf Adalbert aufbot, die Mannschaften von Spoleto und von Camerino, welche Alberich führte, und vielleicht auch Schaaren Oberitalien's, und Schiffe der nördlichen Seestädte. Die große Liga gegen die Muhamedaner war glücklich zu Stande gekommen; die Fürsten Unteritalien's waren einig; selbst der byzantinische Kaiser, durch Gesandschaften Johann's bestürmt, unterdrückte seinen Groll und reichte dem Kaiser der Römer zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung die Hand. Auf die Bitten des Papst's und der südlichen Fürsten hatte der junge Constantin von Byzanz eine Flotte ausgerüstet und unter den Befehl des Strategen Nicolaus Picingli gestellt. Indem ein großer Teil Calabrien's und Apulien's den Griechen wieder gehorchte, welche fortfuhren, ihre dortige Provinz Lombardien zu nennen, war es der byzantinischen Regierung erwünscht, kriegsgerüstet in Unteritalien aufzutreten. Picingli segelte im Frühjahr 916 in das neapolitanische Meer. Er brachte den Herzögen von Gaeta und Neapel den noch immer begehrten Titel eines Patricius, bewog diese einst so hartnäckigen Freunde der Saracenen an der Liga Teil zu nehmen, und stellte dann seine Flotte, mit welcher sich die päpstlichen Dromonen von Ostia, und die Galeeren Berengar's werden vereinigt haben, an der Mündung des Garigliano auf; das süditalische Land-

[1] Das Chronicon Duc. Neapol. beim Prattilli (T. III. Hist. Princ. Langob. XVIII. p. 428), welches über diese Verhältnisse Einzelnheiten bringt, ist ein Machwerk des Herausgebers.

heer nahm unterhalb der saracenischen Festung nach der Meeresseite seine Stellung ein. Von der Landseite rückten die Truppen heran, welche Johann X. in Person und neben ihm Alberich führte. Mit unermüdlicher eines Kriegsfürsten würdiger Thätigkeit hatte der Papst die Milizen Rom's, die Mannschaften aus Latium, römisch Tuscien, aus der Sabina, und aus allen seinen Staaten aufgeboten, und mit denen vereinigt, welche Toscana und Spoleto sandte. Dieses Heer befehligten wol als Generale der Senator Theophylact und Alberich.[1] Seine Uebermacht schlug die Saracenen aus der Sabina heraus, und dort wie in der Campagna entbrannte der erste Kampf. Die Langobarden von Rieti und andern sabinischen Orten unter Agiprand's Führung warfen sich bei Trevi auf die Feinde, die Milizen von Sutri und Nepi fochten tapfer bei Baccano, bis die Muhamedaner gezwungen wurden nach dem Garigliano zu entweichen, wohin sie ihre bedrängten Brüder ohnedies zurückrufen mochten. Es scheint, daß Johann bei Tivoli und Vicovaro einen Sieg erfocht, dessen Kunde sich als Tradition erhielt.[2] In Terracina traf er sodann die Fürsten Unteritalien's, mit denen ein förmlicher Vertrag geschlossen wurde; denn diese schlauen Herren

Das vereinigte Heer der Liga belagert die Burg am Garigliano.

[1] Papa Joh. (er verwechselt ihn mit Joh. XI) undique hostium gentes congregari jussit in unum, et non tantum Romanum exercitum, sed et Tuscos, Spoletinosque in suum suffragium conduxit. Anon. Salern. c. 143. Das Schweigen des Panegyr. über Alberich bei der Kaiserkrönung lehrt, daß er damals keine Stellung in der Stadt hatte.

[2] Der Kampf in der Sabina beim Bened. v. Soracte c. 29. Unter den moenie civitatis vetustate consumpta nomine Tribulana ist wol das alte Trevi zu verstehn. Spätere Chronisten, wie Martin. Polon. A. 917, Dandolo und Amalr. Auger. wissen von einem Siege Johann's prope Romanam Urbem. Es ist möglich, daß sich darauf die Tradition des Klosters S. Cosimato bei Vicovaro bezieht.

forderten für den Beitritt zur Liga Entschädigung. Der Papst mußte auf manche Ansprüche der Kirche im südlichen Campanien verzichten; der Herzog Johann von Gaeta erhielt außer den Patrimonien von Traetto noch den Ducat Fundi, während die übrigen Fürsten wahrscheinlich mit anderen Gütern gewonnen wurden. Jene beiden Ländereien hatten seit lange der römischen Kirche gehört, welche sie durch ihre Beamte, Laien, unter dem Titel eines Grafen oder Consul und Dux, verwalten ließ.[1] Aber schon Johann VIII. hatte sie im Jahre 872 aus derselben Veranlassung an Docibilis und Johann von Gaeta abgetreten, und nun mußte Johann X. die Schenkung bestätigen. Dieser Act wurde auf dem Gefilde des Garigliano, im Lager des verbündeten Heeres vollzogen. Die römischen Großen, nun in kriegerischer Rüstung als päpstliche Feldhauptleute im Heer befehlend, unterzeichneten ihrerseits das Diplom, welches sie mit Namen aufführt: an ihrer Spitze erst Theophylact der Senator der Römer, dann die Herzöge Gratianus, Gregorius, Austoaldus (ein Germane), der Primicerius Sergius, der Secundicerius Stephan, Sergius de Eufemia, Adrianus „Vater des Herrn Papsts Stephanus (VI.)", der Primicerius der Defensoren Stephanus, der Arcarius Stephan, der Sacellarius Theophylact. Auf das Gebot Johann's beschworen den Vertrag noch 17 andere Edele, die nicht genannt sind; es unterzeichneten ihn auch die Fürsten und Feldherrn der Liga, zuerst Nicolaus (Pi-

Vertrag Johann's X mit den Fürsten Süditaliens.

[1] Die Urkunden des Cod. Dipl. Cajetanus in M. Casino nennen unter andern A. 841 einen Enee Grosso Consul et Rector Patrimonii Cajetani, A. 851 einen Mercurius Consul et Dux Patrimonii Trajectani. Nach der Abtretung Traetto's findet sich dort für lange das langobardische Grafengeschlecht: Dauferius, Lando, Ederad und Marinus. Derselbe Cod. zeigt in Fundi nicht Grafen, sondern Duces.

cingli) Stratigus vom griechischen Langobardien, dann Gregorius Consul von Neapel, Landulf kaiserlicher Patricius Herzog von Capua, Atenulf von Benevent, Guaimar Fürst von Salerno, Johann und Docibilis die glorreichen Herzöge und Consuln von Gaeta.[1]

Vernichtung der Saracenen, im Sommer 916.

Der Sieg am Garigliano war glänzend und vollständig. Im Juni 916 begann der Sturm gegen die Schanzen der Saracenen, die sich noch zwei Monate lang hartnäckig vertheidigten. Von allen Seiten umzingelt und ohne Aussicht auf Entsatz von Sicilien her, beschlossen sie endlich sich einen Weg ins Gebirge zu bahnen. Sie zündeten Nachts ihr Lager an, und stürzten heraus, aber sie fielen unter das Schwert der ergrimmten Christen, oder in Gefangenschaft, und was sich in die Berge gerettet hatte, wurde auch dort vertilgt. So verschwand dies merkwürdige Raubnest der Moslemim

[1] Dies barbarische Diplom gibt das Register der Feldherrn am Garigliano. Es enthält das Placitum vom Castrum Argenteum bei Traetto, Juli 1014: Archiv M. Casino Caps. LXVI. B., bei Gattula Hist. Acc. p. 109, bei Federici Storia dei Duchi di Gaeta p. 150. Die Bullen Joh. VIII. und X. werden darin durcheinander geworfen. Ille pridie idus junii Theofilactus secdiclerius S. Sed. Ap. scripserat, imperante Domino suo piiss. p. p. August. Lo . . . ico magno imp. i. e. suprascripta quinta, script. per manum Melchiset — — Ind. V. ist A. 872, der Kaiser ist Ludwig II. A. 916 fiel Ind. IV., und hier verwirrt das Diplom beide Bullen. Idest — quomodo repromiserat Theofilactus Senatores Romanorum, Gratianus Dux, Gregorius Dux. Austoaldus Dux, Sergius — — — et per jussionem — Joann. X. — jurare fecerat alios decem et septem nobiliores homines, qualiter illi quarere Nicolao stratico Langobardie, Gregorius Neapolitano consuli, et Landolfum imperiali patritio, et Atenolfo, et Guamario principibus, Johanni, et Docibilis gloriosi Ducibus, et Ipati Gajetanorum — — — pro eo quod decertaverat, et percertaverunt, pro amore Christianae fidei deiere Saracenos de cuncto territorio Apostolorum. Es ist auffallend, daß Alberich nicht erwähnt wird.

am untern Garigliano, nachdem es mehr als 30 Jahre lang die Schmach, der Schrecken und das Verderben Italiens gewesen war. Seine Zerstörung ist die ehrenvollste Nationalthat der Italiener im X. Jahrhundert, wie es der Sieg von Ostia im IX. gewesen war.[1]

Johann X und Alberich kehren im Triumf nach Rom zurück.

Mit dem Ruhme dieses Sieges über die Afrikaner bedeckt, kehrte Johann X. wie ein Triumfator aus einem punischen Kriege nach Rom zurück. Die Chronisten schweigen von den Dankfesten der jubelnden Stadt, und von dem Einzuge des Befreiers, dem im Triumf aufgeführte Saracenen mögen vorangezogen sein; aber wir können ihn gewahren, wie er den Markgrafen Alberich zur Seite, an der Spitze der edeln Herzöge und Consuln Rom's, die nicht minder tapfer das Schwert geführt hatten, durch eines der südlichen Tore hereinritt, umjauchzt vom Volk, das in Johann den diplomatischen Leiter des Krieges, in Alberich den neuen Scipio verehrte. Der lorbeergekrönte Held vom Garigliano, mit hoher Auszeichnung von der Stadt begrüßt, wird einen Lohn gefordert und erhalten haben. Vermöchten wir das Dunkel jener Epoche zu durchdringen, so würde sich zeigen, daß ihn der Papst mit Gütern reichlich ausstattete, und wol auch, daß er mit der Würde eines Consuls der Römer beschenkt

[1] Leo v. Ostia, welchen Alberich nennt, l. c. 52, hat irrig August 915, Ind. III., statt 916 Ind. IV. Aber er sagt vorher: Joh. X tricennio ante Romam invaserat. Lupus Protosp. um 1088 (Mon. Germ. VII.): anno 916 exierunt Saraceni de Gariliano. Von dieser Schlacht berichten flüchtig Liudpr. Antapod. II. c. 52 sq., Chron. Farf. p 455. Chron. S. Vincent.; Bened. v. Soracte, spätere Chronisten. Ueber seinen Sieg berichtete Joh. X. selbst an den Erzb. Hermann von Köln, Floss, Leonis P. VIII. privileg. p. 105, bei Dümmler, Gesch. der ostfränk. Kaiser II. 601. Zweimal, so sagt er, habe er in eigener Person den Saracenen ein Treffen geliefert.

ward. Schon vorher war ihm Marozia, die Tochter des Senators Theophylact vermält worden, und nach dem Siege am Garigliano mußte ihm in Rom eine einflußreiche Stellung gesichert sein; aber wir bekennen, von den Thaten Alberich's nichts und nicht einmal von seinem Aufenthalt während einer Reihe von Jahren etwas zu wissen; auch der Senator Theophylact verschwindet unserem Blick. Es heißt daß der Sohn Alberichs im Palast der Familie auf dem Aventin geboren ward, und dort mag sich der Markgraf und Consul aufgehalten haben. So lange die Macht Berengar's dauerte, und Rom unter dem kräftigen Regiment des ihm befreundeten Papstes ruhig blieb, konnte Alberich keine Gelegenheit finden, ehrgeizige Pläne, die er sicherlich hegte, auszuführen; vielmehr blieb er für einige Jahre die Stütze des Papsts in Rom.[1]

Aber den Zustand Italien's änderte eine gewaltsame Revolution. Die unruhigen Großen Tuscien's und der Lombardei, an ihrer Spitze Adalbert Markgraf von Ivrea, Gemal Gisela's, der eigenen Tochter von Berengar, erhoben gegen den Kaiser die Waffen. Diese kleinen Tyrannen ver-

[1] Ben. v. Soracte c. 29: Et preliaverunt prelium magnum; et victores Johannes X. papa, et Albericus marchiones. honorifiee susceptum Albericus marchio a Romano populo. Er rühmt seine Gestalt als elangiforme (elegantis formae) und fügt gleich hinzu, daß die Tochter Theophylact's seine Geliebte wurde. Ich setze indeß dies Verhältniß um einige Jahre zurück. Ann. 932 ward Alberich II. Herr von Rom; war er erst 917 geboren, so würde er es schon im 15. oder 16. Jahr geworden sein. Meine Ansicht ist, daß Joh. X. eine wirkliche Verbindung zwischen der Tochter Theodora's und Alberich vermittelte, als er Papst wurde, also 914. Es ist merkwürdig, daß Ben. v. Soracte niemals Marozia mit Namen nennt. — Leo v. Ostia, I. c. 61 nennt Alberich mit gutem Grund Consul der Römer, was der Bemerkung wert ist.

lachten die Nationalität Italien's, oder sie hatten vielmehr keine und keine andere Interessen, als ihre persönlichen. Von dem alten Fluch getrieben, einen Herrn durch den andern zu verdrängen, riefen sie wieder einen Fremden in das Land, und es waren wiederum die Fürsten und Bischöfe Italien's selbst, welche die Hoffnung nationaler Selbständigkeit ohne Not zerstörten, und ihr Vaterland dem Auslande verkauften. Eine so triste Politik hat kein Volk in seinen Annalen aufzuweisen, wie das italienische während langer Jahrhunderte. Wenn es auch unläugbar ist, daß die Päpste die Uneinigkeit Italien's begünstigten, so trifft sie doch schwerlich immer und allein diese Schuld; und weil die italienischen Zustände so ausgeartet waren, muß das gerechte Urteil bekennen, daß während langer Zeit das Papsttum die einzige Macht Italien's auch in politischer Hinsicht war, und dies Land ohne dasselbe in noch tieferes Elend hätte versinken müssen.

Der schuldlose Johann X. sah das Werk, welches er geschaffen hatte, zu seinem eigenen Unheil in Trümmer gehen. Der gerufene Rudolf, König im cisalpinischen Burgund, war die Alpen herabgekommen, die ihm dargebotene Krone zu nehmen. Die Geschichte der Stadt schildert nicht die Kämpfe Berengar's mit ihm und den italienischen Rebellen; sie bemerkt nur flüchtig, daß der unglückliche Kaiser selbst zum Landesverrat gedrängt wurde, und in Verzweiflung die furchtbaren Ungarn zu Hülfe rief; sie verbrannten damals Pavia, den alten Sitz des Lombardenreichs, den Liudprand so schön nannte, daß er selbst die weltberühmte Roma übertraf. Der Kaiser Berengar, dessen Kraft und Sanftmut die Zeitgenossen rühmten, fiel in Verona durch Mörderhand in demselben Jahre 924. Er war der dritte und letzte Imperator italie-

Berengar † A. 924.

nischer Nation, denn seit Carl des Dicken Tod hatten die Italiener drei National-Kaiser aufgestellt, Guido, Lambert und Berengar. Seither entwich das Imperium für immer vom italienischen Volk, und durch dessen eigene Ohnmacht und Schuld. Freilich war der Zustand auch anderer Länder um diese Zeit so gräuelvoll, daß der Bischof Heriveus von Reims auf dem Concil zu Trosle im Jahr 909 die Menschen mit den Fischen des Meeres verglich, von denen einer den andern frißt; aber Italien befand sich damals in einer so fürchterlichen Auflösung, daß sie die Qualen jedes anderen Volkes überstieg. Von Stammesunterschieden, von Factionen, von großen und kleinen, geistlichen und weltlichen Tyrannen zerrissen, ohne Gefühl für Volksehre und Recht, verstand Italien nicht seine Unabhängigkeit und Einheit zu erkämpfen. Nun erlosch auch der Titel des römischen Imperators für 37 Jahre, dann aber nahm die Kaiserkrone wiederum ein Fremdling, ein sächsischer Held, auf, und vererbte sie den mutigen Königen deutscher Nation.

Italien versank in ein Chaos wilder Anarchie; der Kaiser war todt, der Papst sah sich in äußerster Gefahr. Die Hyder der Factionen erhob jetzt auch in Rom ihr Haupt, und Johann X. mußte ihr erliegen. Aber Rom verhüllt sich unserem Blick in finstere Nacht, welche die folgenden Ereignisse bedeckt. Ueberall nichts als gräßlicher Mord; qualmende Städte, auf deren Schutthaufen die unmenschlichen Ungarn ihre Bacchanalien halten; Flucht der Bewohner in die Wildnisse; Kämpfe der Könige, Vasallen und Bischöfe um die blutigen Fetzen Italien's; lachende schöne Weiber, welche diesen wilden Reigen als Furien oder Mänaden anzuführen scheinen. Die gleichzeitigen oder wenig späteren

Chroniken, alle so verwildert, daß sie der Forschung nur ein Labyrint darbieten, schweigen von Alberich. Wenn es in der Natur der Dinge liegt, daß ein hochstrebender Mann die günstige Gelegenheit ergriff, seine Macht zu steigern, und wenn es mit allem Grund angenommen werden muß, daß er durch den Ehrgeiz seines Weibes Marozia dazu angestachelt wurde, so dürfte man glauben, er habe nach dem Tode des Kaisers den Patriciat in Rom begehrt, welcher nun gleichsam vacant geworden war. Man dürfte glauben, was spätere Chronisten berichten, er habe sich mit dem Papst entzweit, das Regiment der Stadt an sich gerissen und mit despotischer Gewalt in Rom geschaltet, bis es dem klugen Papste gelang, den Nicht-Römer mit Hülfe der Römer aus der Stadt zu vertreiben, worauf Alberich sich in Horta, wol einem Hauptort seiner Besitzungen, verschanzte, die Ungarn zu Hülfe rief, und von den erbitterten Milizen Rom's in seinem Castell bezwungen und erschlagen ward.[1] Es ist aber nur zu gewiß, daß die Horden der Magyaren die römische Campagna damals verwüsteten, und daß sie seitdem wiederholt vor den Toren Rom's erschienen.[2]

Sturz Alberichs.

[1] Sed postea discordia interveniente marchio ex urbe expulsus in Orta Castrum extruens ibi se recepit — dies erzählen freilich nur Martin Polon., Ptol. Lucensis, Ricobald, Bernardus Guidonis, Leo von Como, Galvaneus, Platina, Sigonius. Man sehe Muratori Antich. Estensi I. c. 23. Auch Provana glaubt an den Abfall Alberich's.

[2] In einer Urkunde A. 1044 heißt es: foris ponte Salario ubi dicitur due sorore et portu u n g a r i s c u; Galletti Mscr. Vat. 8048. p. 127. Ben. v. Soracte c. 29. 30 läßt die Ungarn rufen von Petrus den er marchio nennt. Erat denique Petrus marchiones germanus — papae. Talis odium et rixa inter Romanos et marchio, ut non in urbem Romam ingredi deberet: ingressus P. marchio in civitas Ortuense — edificavit castrum firmissimus, et plus magis seviebant romani et amplius P. marchio urbem Romam non est ausus in-

Das Ende Alberich's bleibt in ein Geheimniß gehüllt; doch seinen Namen, seinen Ehrgeiz, seine Tapferkeit und Klugheit erbte ein glücklicherer Sohn, welchem Rom schon nach wenig Jahren wirklich gehorchen sollte.[1]

5. Vertreibung Rudolf's von Burgund. Intriguen der Weiber, um Hugo zu erheben. Johann X. schließt mit ihm einen Vertrag. Marozia vermält sich mit Guido von Tuscien. Johann's X. Bedrängniß in Rom. Sein Bruder Petrus wird vertrieben. Revolution in Rom. Ermordung des Petrus. Sturz und Tod Johann's X.

Sturz des Königs Rudolf.

Rudolf von Burgund konnte unterdeß nur drei Jahre und mühevoll die Krone Italien's behaupten. Eine mächtige Gegenpartei stürzte ihn, deren Seele ein bezauberndes

gredi. Statimque nuntius transmisit ad ungarorum gens — omnium ungarorum gens in Italia ingressi sunt, simul cum P. marchio in urbem Romam ingressus est. Er beschreibt, zu Johann's XI. Zeit, einen Kampf der Römer mit den Ungarn vor dem Tor S. Johann. Bei Rieti habe sie dann der Langobarde Joseph (wahrscheinlich Dux in der Sabina) vernichtet. Liverani meint, Alberich, dem Papst treu, habe sich mit Marozia entzweit, sei mit Petrus nach Horta geflohen; das Volk habe dann den heimgekehrten Petrus im Lateran, und hierauf erst Alberich in Horta umgebracht. Doch Liudprand widerspricht dieser Zeitfolge, und Benedict's Bericht ist ganz verworren. Erst nach Alberich's Tode heiratete Marozia Guido, dann erst fiel Petrus (928) und der Papst. Wenn aber Alberich von Marozia und den sogenannten Tusculanern verjagt ward, konnte er dann wol, wie Liverani meint, das Haupt dieser Familie, der Graf von Tusculum sein?

[1] Außer dem Placitum von Corneto bei Fermo, wo Waldipert A. 910 als Vicecomes Alberici Marchionis erscheint (Chron. Casaur. Murat. II. 2. 591) und einer Erwähnung von Schenkungen Alberich's (Chron. Farf. p. 461) kenne ich keine Urkunden über ihn. Zahllose bekannte Stammbäume seit Zazzera und Kircher machen schon ihn zum Haupt der Tusculanen. Ich kenne kein Document, das Alberich Tusculanus nennte. Das Regest. Farf. spricht nicht von Grafen Tusculum's. Bened. v. Soracte kennt nur den Marchio Albericus. Es ist also widersinnig, Alberich I., wie noch Duret thut, dreist Graf von

Weib war, Irmengard, zweite Gemalin und nun Wittwe Adalbert's von Ivrea. Um diese Verwickelungen, die auch auf Rom Einfluß hatten, zu begreifen, müssen wir eine Menge Personen und ihre verwandtschaftliche Verbindung nennen. Die Reize der berühmten Waldrada waren auf ihre Nachkommen übergegangen; die Flamme der Leidenschaft, welche Kirchenbuße und endlich der Tod in jenem Weibe ausgelöscht hatte, entbrannte dämonischer in ihren Kindern und Enkeln, und entzündete weit und breit Italien. Die schöne Tochter Waldrada's war Berta; ein Kind des Ehebruchs war sie dem Grafen Theobald von der Provence vermält worden, welchem sie Hugo gebar. Als Wittwe fesselte sie Adalbert II., den reichen Markgrafen von Tuscien; sie gab ihm zur zweiten Ehe die Hand und gebar ihm drei Kinder, Guido, Lambert, die schöne Irmengard. Berta in Toscana, wo sie eine außerordentliche Macht besaß und auf ihre tuscischen Kinder vererbte, sehnte sich, ihrem Lieblingssohne aus erster Ehe, Hugo von der Provence, die Krone Italien's zu gewinnen. Als sie nun der Tod im Jahre 925 daran hinderte, setzten diese Bestrebungen Guido, Lambert und Irmengard fort, welche, eben Wittwe des Markgrafen von Ivrea geworden, durch ihre Reize und Ränke die lombardischen Großen an sich zu ziehen wußte. Wenn die etwas romanhaften Berichte jener Zeit wahr sind, so stand Irmengard

Irmengard erbebt Hugo.

Tusculum zu nennen. Ann. 999 wird zum erstenmal Gregorius „Tusculanus" genannt, und erst in Otto's III. Zeit darf man von Grafen von Tusculum reden. Ich habe die Manuscr. Galletti's, Storia Geneal. de' Conti Tuscul, de' Stefaneschi, Papareschi, Normanni, Cod. Vat. 8042 sq. genau durchgesehn, und freue mich über die Einsicht dieses Mannes, der zu jener Zeit nichts von tusculanischen Grafen weiß. So verständig ist auch Muratori, und auch Coppi darin zu loben.

weder der griechischen Helena, noch der ägyptischen Kleopatra an alles bezaubernder Gewalt nach, und die schmachtenden Bischöfe, die Grafen, die Könige lagen huldigend zu ihren Füßen. Sie lockte selbst Rudolf von Burgund in ihr verführerisches Netz. Dieser tapfere Fürst verwandelte sich in einen winselnden Anbeter, und die neue Circe nahm ihm hohnlachend die Krone der Lombarden vom betörten Haupt, um sie ihrem Stiefbruder Hugo zu reichen. Die lombardischen Großen fingen an, Rudolf zu verachten; der von ihm verratene Erzbischof Lambert von Mailand, damals der angesehenste Mann in Oberitalien, ließ ihn fallen, und jene riefen nun auch ihrer Seits Hugo von der Provence nach Italien.

Mit den Aufforderungen dieser Großen verbanden sich die des Papsts. Johann X. fand sich in Rom von der Partei Marozia's bedrängt, welche die Reichtümer, die Anhänger und die Gewalt ihrer schon verstorbenen Eltern geerbt hatte. Er suchte daher die Factionen durch eine starke Hand nochmals zu bändigen; an die Wiederherstellung des Kaisertums denkend vereinigte er mit den Lombarden seine Wünsche auf Hugo von der Provence. Er schickte ihm Gesandte, die ihn schon in Pisa trafen, wo er ans Land gestiegen war; er eilte selbst ihn aufzusuchen, und Hugo wurde im Jahre 926 zu Pavia als König von Italien gekrönt, worauf er nach Mantua ging, hier den Papst traf und mit ihm einen Vertrag schloß.[1] Es ist wahrscheinlich, daß Johann ihm die Kaiserkrone unter der Verpflichtung bot, ihn aus den Händen seiner Feinde in Rom zu befreien. Aber er täuschte sich im Erfolge seiner Reise und seiner Unterhandlungen, denn die

Hugo, König Italiens, A. 926.

[1] Foedus cum eo percussit. Liudpr. III. c. 16.

Marozia wird in Rom mächtig.

Macht Marozia's wurde gerade um diese Zeit furchtbarer als je. Kaum hatte die Witwe Alberich's vernommen, daß Hugo im Begriffe sei, die Krone von Italien zu gewinnen, als sie in kluger Berechnung ihre Blicke auf seinen mächtigen Stiefbruder warf. Sie hatte Guido, dem damaligen Markgrafen von Tuscien, die Hand geboten, und er die reiche Senatrix von Rom, oder die lockende Hoffnung auf die Herrschaft über die Stadt nicht verschmäht. So war nun die Faction Theophylact's oder jetzt der Marozia, welche ehemals die nationalen Interessen unter Berengar begünstigt hatte, auf die Seite der Toscaner getreten, die zur Erhebung des provençalischen Fürsten am meisten wirkten.

Der gepeinigte Papst kehrte nur nach Rom zurück, um seinen Gegnern zum Opfer zu fallen. Indeß noch zwei stürmische Jahre hielt er unter den Schwertern der Feinde Stand, die ihm noch nicht alle Gewalt entrissen hatten, und dies ist ein glänzendes Zeugniß seiner Klugheit und Kraft. Seine Stütze, sein bewaffneter Arm war Petrus, sein Bruder, den wir bereits bei der Krönung Berengar's mit Auszeichnung haben nennen hören. Johann hatte ihn, so glauben wir, an die Spitze des städtischen Regiments gestellt, und nach Alberich's Tode zum Consul der Römer gemacht. Petrus war es wahrscheinlich selbst, der die Römer gegen Alberich geführt, der ihn besiegt und Horta erobert hatte. Der Chronist vom Soracte nennt ihn sogar Markgraf, und wenn er ihn nicht mit Alberich verwechselte, so mochte es sein, daß er sich den Titel und die Besitzungen Alberich's anzueignen gewußt hatte. Die dürftigen Berichte bemerken ausdrücklich, daß er den Plänen der Faction im Wege stand, die den Papst stürzen, den Stul Petri mit einer ihrer Creaturen besetzen, und dann

Rom zu beherrschen gedachte.[1] Guido und Marozia, die ihrer Seits nach dem Patriciat strebten, waren noch keineswegs Herren Rom's. Nur heimlich versteckten sie Truppen in der Stadt, welche eines Tags den Lateran überfielen. Petrus war, wenn man dem Chronisten Glauben schenken will, zuvor nach Horta vertrieben worden; er hatte die Ungarn herbeigerufen, er war mit ihnen vor Rom erschienen, und befand sich wieder bei seinem Bruder im Lateran. Vor den Augen des Papsts wurde er vom Volke niedergehauen, und die Söldner Guido's ergriffen auch Johann, worauf ihn Marozia in die Engelsburg werfen ließ. Das römische Volk, erbittert über die Verwüstung des Landes durch die Ungarn, welche erst Alberich, dann auch Petrus gerufen, wie man vielleicht nur ausgesprengt hatte, jeder Aenderung des Regiments, jedem Falle eines Papstes zujauchzend, unterstützte die Revolution, und der Pöbel wurde wahrscheinlich mit einer neuen Plünderung des Lateran beschenkt. Diese Umwälzung, deren Dunkel wir beklagen, geschah im Juni oder Juli 928. Im folgenden Jahre aber starb der Papst entweder im Kerker verhungert, oder erwürgt.[2]

Sturz Johann's X. durch Marozia A. 928.

[1] Wido interea, Tusciae provinciae marchio, cum Marocia uxore sua de Johannis papae dejectione cepit vehementer tractare, atque hoc propter invidiam, quam Petro fratri papae habebant, quoniam illum papa sicut fratrem proprium honorabat. Liudpr. III. c. 43. Er weiß also nichts von der Vertreibung des Petrus nach Horta; und all dies geschah nach Alberich's Tode.

[2] Der Bericht bei Liudprand. Auch Ben. v. Soracte c. 29 kennt den Ueberfall im Lateran: Romani in ira commoti unanimiter ad palatium Lateranensis properantes, interfecto Petro marchio, ad apostolicos nullus adtigit. Er sagte vorher, daß der Marchio Petrus, nachdem er die Ungarn gerufen, aus Horta nach Rom gekommen sei. Daß Marozia das Ende des Papsts herbeiführte, sagen außer Liudpr. Flodoard z. Jahr 929: dum a quadam potenti femina — Marocia

So endete der Wolthäter Rom's durch ein unverdientes und seltsames Schicksal, weil am Anfange und Ende seiner päpstlichen Laufbahn zwei Weiber, Mutter und Tochter, stehn: Theodora, die ihm die Papstkrone gab, und Marozia, die ihm diese und auch das Leben nahm. Auf der Geschichte seines Lebens liegt vielfach ein vielleicht ewiges Dunkel. Die Umstände seiner Erhebung, die Verbindung mit jenen berüchtigten Frauen haben viele Kirchenschriftsteller, vor allen Baronius, veranlaßt, sein Andenken zu verfluchen; indeß Johann X., dessen Fehler die Gerüchte allein bezeichnen, dessen große Eigenschaften in der Geschichte glänzen, erhebt sich aus der Finsterniß seiner barbarischen Zeit als eine der denkwürdigsten Gestalten unter den Päpsten überhaupt. Die Acten der Kirchengeschichte nennen mit Ehren seine Thätigkeit, seine Beziehung zu allen Ländern der Christenheit; sie rühmen ihn als einen der Reformatoren des Mönchtums, da er die strenge Regel von Cluny bestätigte. Sein Versuch, durch Berengar Italien zu ordnen, war preiswürdig, und endlich wird der Ruhm, sein Vaterland durch die große Liga von den Saracenen befreit zu haben, sein Andenken fortdauernd verherrlichen.

In Rom nennt ihn kein Denkmal. Man sagt, daß er die lateranische Basilika vollendete, und den Palast mit Ge-

principatu privatus sub custodia detineretur, ut quidam vi, ut plures astruunt, actus angore defungitur — und so in seinen Versen: Patricia deceptus iniqua. Das Chron. S. Benedicti: ab illis occulto Dei judicio tamen justo vivus depositus est; eine andere Redaction: vivus laqueo confectus est. Eine Tradition von Veroli erzählt, daß der Papst zuerst nach S. Leucio in Veroli geschleppt, dann aber in Rom getödtet ward. Siehe die Präfation des Statuto di Veroli beim Liverani p. 535. Liudpr.: ajunt enim, quod cervical super os ejus imponerent, sicque eum pessime suffocarent. Die Annal. Benevent. (M. Germ. V): in castro jugulatus.

mälden ausschmückte. Wahrscheinlich vollführte er in den wenigen Jahren der Ruhe, nach dem Sieg am Garigliano, und aus dem saracenischen Beuteschatz manches in der Basilika, was Sergius III. nicht hatte beendigen können.[1]

[1] Benedict's v. Soracte Angabe bestätigt Bonizo: hic aedificavit basilicam in Palatio Lateran. Vielleicht erneuerte Joh. X. auch S. Clemente; auf ihn bezieht man das Monogramm an den Chorschranken dieser Kirche. Wahrscheinlich ward er im Lateran begraben. Man kennt drei Münzen von ihm: JOH. S. PETRVS BERENGARIV IMP. In der Mitte ROMA. Die zwei anderen mit ähnlicher Legende.

Zweites Capitel.

1. Die Päpste Leo VI. und Stephanus VII. Der Sohn Marozia's besteigt als Johannes XI. den päpstlichen Stul. Der König Hugo. Marozia bietet ihm ihre Hand und Rom an. Ihre Vermälung. Die Engelsburg. Revolution in Rom. Der junge Alberich bemächtigt sich der Gewalt.

Zwei schattenhafte Päpste folgten auf Johann X., ohne Zweifel Creaturen der nun allmächtigen Marozia, welche ihren eigenen Sohn, wegen seines zu jungen Alters, auf den Stul Petri noch nicht erheben durfte. Leo VI., Sohn des Primicerius Christophorus, war nur wenige Monate lang Papst, während sein gewaltsam abgesetzter Vorgänger noch im Kerker schmachtete. Nach ihm wurde Stephan VII., Römer wie er, auf den apostolischen Sitz erhoben. Obwol er ihn über zwei Jahre, bis zum Februar oder März 931 einnahm, sind doch seine Handlungen gänzlich dunkel;[1] und in so tiefes Stillschweigen war das Dasein dieser beiden Päpste verloren, daß selbst ihr eigener jüngerer Zeitgenosse Liudprand sie übergehen und auf Johann X. gleich Johann XI. folgen

Leo VI Papst. A. 928 bis 929.

Stephan VIII. Papst. A. 929 bis 931.

[1] Cat. Vat. 1340 gibt Leo VI. sieben Monate. Catal. Vat. 2953. aus saec. XII., m. 6. d. 13. Catal. Vat. 1361: m. 7. d. 15. Catal. Mont. Cas. 257: nur m. 5. d. 12. Die Chronik S. Bened. hat sogar zehn Monate. Ebenso abweichend ist die Zeit Stephan's angegeben. Georgius (Note zu Baron. A. 929) bringt ein Diplom aus Reg. Subl.

lassen konnte. Mit diesem Papste beginnt die unumschränkte Herrschaft Marozia's.

Johann XI. war der Sohn dieser berüchtigten Römerin, welche sich Senatrix, selbst Patricia nennen ließ, weil sie nun in der That die weltliche Herrin der Stadt war, und auch die Päpste ernannte. Man hielt für seinen Vater Sergius III., was indeß ungewiß ist. Ein Weib tyrannisirte jetzt die Kirche und Rom. Damals war ihr zweiter Gemal Guido von Tuscien, welchen die Römer ohne Zweifel zum Patricius ernannt hatten, gestorben, seine Markgrafschaft aber an dessen Bruder Lambert gefallen. Kaum verwittwet, sann Marozia auf eine dritte Ehe, und ihre immer kühneren Wünsche erhoben sich bis zu Hugo, dem Könige Italien's. Lambert, jung und kräftig, und nach großen Dingen begierig, wurde eben diesem Fürsten gefährlich; er eilte ihn zu beseitigen und die dargebotene Hand der Patricia von Rom zu ergreifen.

Johann XI. Papst, A. 931 bis 936.

Hugo, ränkevoll und arglistig, wollüstig und habgierig, kühn und gewissenlos, mit den treulosesten Mitteln darnach strebend, sein italisches Königtum zu erweitern, ist der wahre Repräsentant jener Epoche; Staat und Kirche waren in Frankreich, wie in Italien in der tiefsten Auflösung begriffen, während das kräftige Deutschland glücklicher Weise nur flüchtig von dieser romanischen Pest berührt ward. Weil es nun das Princip der Sittlichkeit und des Rechts in sich bewahrte, wurde es dazu berufen, das Reich Carl's sammt der Kirche wieder aufzurichten. Aber noch war die Zeit nicht reif, und Italien sollte bis zum äußersten Verfalle gebracht werden.

77: anno Deo prop. Pont. Dom. Stephani Papae I., Ind. III. mens. Dec. d. 22 (also A. 929), und Pagi glaubt, daß er am 15. März 931 gestorben sei.

Wäre es uns erlaubt, lange außerhalb Rom zu verweilen, so würden wir darthun, wie jener Hugo die Bistümer, die Abteien Italiens verkaufte, mit frechen Günstlingen besetzte, jeder Begier den Zügel nahm und jedes Gefühl für das Recht erstickte. Der Bischof Liudprand lebte als Page am Hof dieses Königs in Pavia, den er durch den Wolklang seiner Stimme gewonnen hatte; es war hier, wo er die Neigung zum frivolen und geistreichen Wesen einsog, die seinen Schriften zum Teil aufgedrückt ist. Er hat den Tyrannen Hugo so mit Lob ausgezeichnet, wie später Machiavelli den Cäsar Borgia. Dankbarkeit, politische Absicht und die Erinnerung an jene höfischen Jugendjahre beeinflußten sein Urteil; er rühmte Hugo als klug, kühn und freigebig, die Geistlichen und die Wissenschaften liebend, und nannte ihn dreist einen Philosophen. Außerordentliche Gaben besaß dieser Fürst gewiß; seine Zügellosigkeit bedeckte er mit ritterlichen Formen; er verkehrte viel mit Heiligen, wie Odo von Cluny, und war zugleich der frechste Lüstling seiner Zeit. Gleich einem Sultan führte er einen wolversorgten Harem mit sich; selbst ein Liudprand, in dessen Augen alle Frauen nur Metzen zu sein schienen, mußte ihn deßhalb tadeln, aber es ergötzte ihn der Witz des Volks, welches den Mätressen Hugo's Namen von Göttinnen beilegte; denn Pezola hieß Venus, Rosa Juno, und die schöne Römerin Stephania Semele. Die Verbrechen Hugo's machten bei dem gewissenlosen Bischof nicht jede Stimme der Wahrheitsliebe stumm; er selbst berichtet, daß die Absicht des Königs auf die Hand Marozia's ihn zur Beschimpfung seiner eigenen Mutter verleitete. Die canonischen Gesetze untersagten die Ehe zwischen Verschwägerten als Blutschande, und Marozia war die Gemalin von Hugo's

Charakter des Königs Hugo.

Stiefbruder Guido gewesen. Als es nun nichts fruchtete, daß er öffentlich erklärte, die drei Kinder seiner Mutter Berta seien untergeschoben, weil Lambert nach der Sitte jener Zeit durch einen Zweikampf und als Sieger seine legitime Abkunft erwiesen hatte, so lockte Hugo eines Tags seinen Stiefbruder in sein Netz. Er ließ ihn blenden, stieß ihn in den Kerker, und verlieh nun die Markgrafschaft Toscana seinem Bruder Boso (von demselben Vater). Nachdem er Lambert beseitigt hatte, machte er sich nach Rom auf, die Hochzeit mit Marozia zu vollziehn, wozu ihm der Tod seines Weibes Alda die Hand frei gegeben hatte.

Die unersättliche Marozia setzte sich über alle religiöse Bedenken hinweg, denn sie hatte weder Censur noch Bannstral von einem Papst zu fürchten, der ihr eigener Sohn war.[1] Bald nach Guido's Tode hatte sie Boten an Hugo geschickt, ihm ihre Hand und den Besitz von Rom anzutragen, wo die weltliche Gewalt dem Papst nicht mehr gehörte. Sie selbst fühlte sich in der Herrschaft der Stadt nicht sicher; ein Weib konnte dort vorübergehend mit Hülfe von Männern, ihren Vasallen oder Anbetern, eine Rolle spielen, aber sie mußte fürchten, daß die beschämten Römer über lang oder

Marozia bietet Hugo ihre Hand.

[1] Das mosaische Gesetz zwang den Bruder die kinderlose Schwägerin zu heiraten: dies finde, so meint Liudpr., hier keine Anwendung, da Marozia Kinder habe. Nostra tuo peperisse viro te, secula norunt. Er erhebt sich zu einigen schwungvollen Versen:

> Quid Veneris facibus compulsa Marozia saevis? —
> Advenit optatus ceu bos tibi ductus ad aram
> Rex Hugo, Romanam potius commotus ob urbem.
> Quid juvat, o scelerata virum sic perdere sanctum.
> Crimine dum tanto satagis regina videri,
> Amittis magnam Domino tu judice Romam.

kurz ein so schimpfliches Joch abwerfen würden.[1] Ihrem grenzenlosen Ehrgeize schmeichelte der Gedanke, den Titel Senatrix oder Patricia mit dem Prunk einer Königin zu vertauschen, und sie sah sich bereits im Purpur der Kaiserin glänzen; denn ihr Sohn, Johann XI., durfte sich nicht weigern, seinem baldigen Stiefvater, dem Könige Italien's, die Kaiserkrone aufs Haupt zu setzen. Hugo lockten nicht die Reize einer verblühten Schönheit, aber wol die Aussichten, welche sie ihm bot. Er kam nach Rom, sich mit Marozia zu vermälen, und in den Besitz des Patriciats, der Stadt und alles dessen zu setzen, was die Folge dieser Verbindung sein mußte. Die Ereignisse, die nun eintraten, gaben der Geschichte Rom's einen völlig neuen Charakter: sie führten plötzlich und zum erstenmal zu einer Tyrannis, wie im Altertum in den Städten Griechenland's, oder im späteren Mittelalter in denen Italien's.

Hugo vermält sich mit Marozia, A. 932.

Hugo kam im März 932 an der Spitze eines Heers; dem Beispiel seiner Vorgänger oder den Gesetzen Rom's folgend, ließ er seine Truppen außerhalb der Stadt ein Lager beziehen. Er zog mit einem Gefolge von Rittern ein, umgeben von Clerus und Adel, die ihn mit königlichen Huldigungen begrüßt hatten. Seine Verlobte erwartete ihn mit Sehnsucht. Die Vermälung mit einem buhlerischen Weibe sollte in einem Grabe gefeiert werden. Hochzeitsaal und Brautkammer waren in einer Gruft prächtig bereitet. Dies Grab war jenes des Kaisers Hadrian, dessen porphyrner Sarkophag damals noch in der Gruftkammer stand. Es gibt kein

[1] Den Schimpf fühlte noch Ben. v. Soracte: subjugatus est Romam potestative in manu femine, sicut in propheta legimus: Feminini dominabunt Hierusalem. c. 30.

Gebäude in der Welt, welches eine gleich wechselvolle und alles Vorstellen übersteigende Geschichte aufzuweisen hätte, wie dies Mausoleum Hadrian's, und sie hat noch nicht ausgespielt, sondern wird sich noch durch lange, aber wol nicht mehr gleich finstere Jahrhunderte fortsetzen. Wir haben es seit Honorius oft in der Geschichte der Stadt genannt, und zuletzt von ihm geredet, als dies finstere Monument von jener himmlischen Vision Gregor's umschimmert ward. Schon im VII. Jahrhundert hatte man zur Erinnerung an sie auf seiner Spitze dem Erzengel Michael eine Kirche gebaut, die von ihrer Lage S. Angeli usque ad coelos, bis zum Himmel, hieß.[1] Zur Zeit Marozia's war die ursprüngliche Bestimmung der Engelsburg fast vergessen; vom Volke „Haus des Theodorich" genannt, diente das Grab Hadrian's seit Jahrhunderten als Castell, und es war die festeste, ja die einzige Burg Rom's. Es ist daher merkwürdig, daß Liudprand, der die Moles Hadriani mit Augen sah, sie nur noch schlechtweg Festung nennt, ohne ihr auch nur den Namen Hadrianeum zu geben. Indem er die Geschichte jener Ereignisse schrieb, lag es ihm, wie Procopius' als dieser vom Sturm der Gothen erzählte, nahe, die Burg zu beschreiben; aber der Blick für das Altertum war erloschen, und Liudprand wußte nur dies zu sagen: „Am Eingange der Stadt Rom steht eine Festung, von bewundernswerter Arbeit und Stärke; vor ihrem Tor ist eine köstliche Brücke über den Tiber gebaut, welche diejenigen überschreiten, die in Rom ein und ausgehen,

Im Grabmal Hadrian's.

[1] Munitio vero ipsa — tantae altitudinis est, ut ecclesia quae in ejus vertice videtur, in honore summi et celestis miliciae principis archangeli Michahelis fabricata, dicatur S. Angeli Ecclesia usque ad coelos. Liudpr. III. 44.

wenn es die Festungswache erlaubt. Die Festung selbst, um vom übrigen zu schweigen, (dies ist eben unser Kummer!) ist so hoch, daß die auf ihrer Spitze sichtbare, dem Erzengel Michael erbaute Kirche, S. Angeli bis zum Himmel genannt wird."[1] Das Mausoleum mußte also noch herrlich genug aussehen, noch viel von seiner Marmorbekleidung haben. Man las sicherlich noch die Inschriften der dort begrabenen Kaiser, welche der Mönch von Einsiedeln abschrieb; aber die Zeit hatte wol kaum eine seiner Statuen oder Säulenreihen anders als in kläglichen Resten übrig gelassen, und schwerlich standen auf der Brücke Hadrian's noch jene Bildsäulen, welche sie einst so schön verzierten.

Hugo nun wurde in die Engelsburg eingelassen, und vollzog seine Vermälung mit Marozia, welche der eigene Sohn, Papst Johann XI., einsegnen mochte. Die Chronisten schweigen von den Festlichkeiten dieser seltsamen Hochzeit; sie berichten sonderbarer Weise nicht ein Wort von den Anstalten zur Kaiserkrönung. Wenn sie, wie nicht zu bezweifeln ist, im Werke war, so machte sie der plötzliche Umschwung der Dinge in Rom unmöglich. Hugo im Besitze der Burg und seine nahe Erhebung vor Augen, begann hochfahrend den Herrn zu spielen: er behandelte die römischen Großen mit Geringschätzung, er beleidigte endlich tödtlich seinen jungen Stiefsohn Alberich, welcher die Vermälung seiner Mutter hassen mußte, weil sie ihm selbst im Wege stand. Der ränkevolle Hugo hatte schon den Plan gefaßt, sich bei passender

[1] In ingressu Romanae urbis quaedam est miri operis (so auch Procopius) mireque fortitudinis constituta munitio; ante cujus januam pons est praeciosissimus super Tiberim fabricatus etc. Die vaticanische oder neronische Brücke war seit lange zerstört, und auf ihren Trümmern standen damals Flußmühlen.

Gelegenheit des jungen Römers durch Blendung oder Gift zu entledigen, und Alberich fürchtete dies. Von seiner Mutter angehalten, dem Stiefvater Pagendienste zu leisten, goß der Jüngling eines Tages mit trotzigem Ungeschick das Waschwasser über die Hände des stolzen Königs aus. Er erhielt einen Schlag ins Gesicht, er stürzte aus der Engelsburg, er rief racheflammend die Römer zusammen, er begeisterte sie durch eine Rede, worin er ihnen zeigte, daß es eine ihrer unwürdige Schmach sei, dem Regiment eines Weibes zu gehorchen, und sich von den Burgundern, gefräßigen Barbaren und ehemaligen Sclaven Rom's, beherrschen zu lassen. Er gab seinen Worten durch die Erinnerung an den Glanz des alten Rom Nachdruck, und diese Reminiscenzen, in Rom unsterblich wie die Monumente vergangener Zeit, entzündeten stets in ähnlichen Lagen die Römer, so gut damals als Alberich sprach, als zur Zeit des Crescentius, des Arnaldo, des Cola di Rienzo, des Stefano Porcári, oder der sogenannten Republikaner von 1798 und 1848.[1] Die längst zum Aufstand gegen Marozia und den ihnen aufgezwungenen neuen Patricius vorbereiteten Römer wurden zur Wut hingerissen. Die Sturmglocken lärmten; das Volk griff mit Geschrei zu den Waffen, und es verrammelte die Tore der Stadt, den Truppen Hugo's das Einrücken zu verwehren; es stürmte die Engelsburg. Hugo und Marozia zitterten im

Aufstand der Römer unter dem jungen Alberich.

[1] Liudpr. legt Alberich eine geistreiche Rede in den Mund. Romanorum aliquando servi, Burgundiones scil., Romanis imperent? und nun läßt er Alberich eine witzige Erklärung des Namens geben: Burgundiones a burgo, und expulsi, was die Note des Herausgebers in den Mon. Germ. sonderbar erklärt „sine (ohne germanice) burgo.“ Alberich schlägt vor, sie gurguliones zu nennen. Alles dies ist sehr unpassend für die Situation.

Grabe Hadrian's. Ohne Hoffnung sich gegen die Belagerer lange zu halten, beschloß der König die Flucht; er ließ sich Nachts, wie ein flüchtiger Galeerensclave, an einem Seil von der Burg auf die leonische Stadtmauer herab, und froh dem Tod entronnen zu sein, eilte er in's Lager seiner Truppen, von wo er dann aufbrach, mit Schimpf und Schande nach der Lombardei abzuziehen, hinter sich lassend seine Ehre, sein Weib und eine Kaiserkrone.

Flucht Hugo's und Fall Marozia's A. 932.

Dies unerwartete Ende fand das königliche Hochzeitsgepränge Marozia's in Rom. Die Stadt aber war frei und voll Jubel. Mit einemmal hatten die Römer das Königtum, das Kaisertum, die weltliche Gewalt des Papsts von sich geworfen, und die städtische Unabhängigkeit erlangt. Sie wählten nun oder ernannten Alberich zu ihrem Fürsten, und die erste That des jungen Herrschers von Rom war, daß er seine Mutter in ein Gefängniß verschloß, und seinen Bruder, den Papst Johann XI., im Lateran bewachen ließ.[1]

2. Charakter der Umwälzung in Rom. Alberich Princeps und Senator omnium Romanorum. Begriff dieser Titel. Der Senat. Die Senatrices. Grundlagen der Gewalt Alberich's. Die Aristokratie. Zustand der römischen Bürgerschaft. Die Stadtmiliz. Das Justizwesen unter Alberich.

Charakter dieser Umwälzung.

Die Umwälzung in Rom war keineswegs von jenen antik-romantischen Ideen durchdrungen, welche wir später in

[1] Expulsus igiter rex Hugo cum praefata Marozia (dies ist irrig) Romanae urbis Albericus monarchiam tenuit, fratre suo Johanne summae atque universali sedi praesidente. Liudpr. III. 45. Ben. v. Soracte sagt, Hugo habe Alberich blenden wollen, worauf dieser sich mit den Römern verschwor. Flodoard erzählt im Chron. ad A. 933, daß nach Reims Rückkehrende die Kunde brachten, Alberich halte den Papst und Marozia gefangen.

der Stadt werden sich entwickeln sehen. Ihre Natur war aristokratisch, und Rom wurde eine Adelsrepublik. Seit dem die Päpste das weltliche Regiment erlangt hatten, waren sie unausgesetzt und mit immer mehr Erfolg von dem römischen Familienadel bekämpft worden. Die kräftige Hand der ersten Carolinger hatte diese Großen niedergehalten, der Sturz der Kaisergewalt ihnen freies Spiel gegeben. Mit dem Ende des IX. Jahrhunderts waren sie Herren der städtischen Verwaltung geworden, und unter Theodora, entschiedener unter Marozia, hatten sie die Gewalt eigentlich an sich genommen. Die Revolution des Jahrs 932 beseitigte den bloß factischen, aber rechtlosen Einfluß eines Weibes, der sich auf die Macht ihrer Familie und ihrer außerrömischen Männer stützte, und sie erhob den Erben eben dieser Römerin zum Haupt der Stadt, indem sie seine Herrschaft durch Wahl und Titel legalisirte. Sie nahm dem Papst aus derselben Familie das weltliche Dominium, welches sie seinem Bruder gab; sie war eine Familien- und Staatsrevolution zugleich. Durch die Vertreibung Hugo's sprachen die Römer aus, daß sie keinen Fremden mehr, weder einen König noch einen Kaiser als ihren Oberherrn anerkennen, daß sie sich selbst national regieren würden. Rom machte den merkwürdigen Versuch, sich politisch unabhängig zu machen; die Hauptstadt der Welt trat plötzlich in die Reihe der kleinen italienischen Herzogtümer ein, wie es Venedig, Neapel, Benevent waren; sie wollten im Umkreise der Schenkungen, welche den Kirchenstaat ausmachten, einen freien weltlichen Staat bilden, während der Papst nur auf das Geistliche beschränkt blieb, wie er es früher gewesen war.

Der neue Titel, welchen die Stadt ihrem neuen Ober-

Alberich, Fürst und Senator aller Römer.

haupte verlieh, war nicht der eines Consul oder Patricius der Römer, welcher ihm übrigens von seinen Zeitgenossen beigelegt wird, weil man an ihn gewöhnt war. Die Würde des Patricius bezeichnete in dieser Periode die volle weltliche und richterliche Gewalt in Rom, aber sie war doch mit dem Begriff der Statthalterschaft verbunden, wie sie einst der Exarch ausgeübt hatte, und deutete deßhalb auf eine höchste oberherrliche Gewalt über ihr. Man wollte keine solche anerkennen, man gab daher Alberich den Titel Princeps atque omnium Romanorum Senator, und er unterschrieb seine Acte im Stile jener Zeit: „Wir Albericus von Gottes Gnaden demütiger Fürst und aller Römer Senator."[1] Von diesen vereinigten Titeln war nur der des Princeps für Rom neu. Er bezeichnete die Unabhängigkeits-Erklärung Rom's; denn so hatte auch Arichis von Benevent den Titel Princeps angelegt, als er nach dem Falle von Pavia sich für einen unabhängigen Fürsten erklärte. Indem das Rö-

[1] Nos Albericus Domini gratia humilis Princeps atque omnium Romanorum Senator; dies kostbare Diplom vom J. 945 aus dem Kloster S. Andrea und Gregorio, dessen Papiere während der französisch-römischen Republik untergingen, edirte erst Mittarelli Annal. Camald. I. App. n. XVI., dann Ughelli I. 1026, Marini Pap. C. In einer Bulle Agapit's II. A. 955 (Marini n. 28 p. 38) heißt Alberich nur omnium Rom. Senator, aber ich argwöhne, daß im Autograph Princeps nicht fehlte. In Chroniken heißt Alberich bisweilen gloriosus Rom. princeps, so in Destruct. Farf. p. 536, und so sagt Ben. v. Soracte immer Albericus princeps Romanus, oder princeps omn. Romanor. Zwar ist der Titel Romanor. Patricius beim Flodoard und in den Vitae Pontif. vereinzelt, aber daß die Römer ihn, zumal später, auch so nannten, zeigt mir ein Diplom vom Jahr 988, Cod. Sessor. CCXVII. p. 192, in dessen Text es heißt: tempore Alberici olim Romani Patricii. Provana studj critici etc. p. 141 nennt die Gewalt, womit die Römer Alberich bekleideten, nicht übel eine podestà dittatoria.

nigtum vom Papsttum getrennt ward, bedeutete dieser Titel die weltliche Fürstengewalt im Gegensatz zur geistlichen, in deren Besitz der Papst blieb; er wurde daher entschieden vorangestellt, und es zeigt sich in Diplomen und Chroniken, daß der Titel „Senator aller Römer“ bisweilen fehlt. Dagegen hatte die Würde eines „Senator der Römer“ schon Theophylact, Alberich's Großvater von mütterlicher Seite, geführt, aber sie wurde wahrscheinlich erst jetzt durch den Zusatz „aller“ gesteigert. An sich hatte sie eine wesentlich städtische Bedeutung, die den Erinnerungen der Römer schmeichelte. Weil Alberich aus der Aristokratie hervorging, welche damals oft genug Senatus hieß, wurde er damit als das Haupt des römischen Adels anerkannt. Wir haben uns in der Geschichte des VIII. Jahrhunderts angestrengt, eine Spur vom Fortbestehen des römischen Senats zu entdecken, und wir fanden sein unbezweifelbares Erlöschen. Auch während der carolinischen Periode ist kein Lebenszeichen von ihm zu gewahren; desto häufiger aber findet sich bei den Geschichtschreibern des IX. und X. Jahrhunderts und in Urkunden der Name Senatus im Allgemeinen. Seitdem das römische Reich unter Carl hergestellt worden war, und die alten Titel Imperator und Augustus, selbst die Bezeichnung des Postconsulats der Kaiser wieder gehört wurden, lebte die Erinnerung an das Altertum stärker auf, und wenn sich schon die Optimaten der Franken gern Senatus nannten, um wie begieriger mußte diesen Titel der Adel Rom's ergreifen. Er wurde so sehr gebräuchlich, daß er selbst in den Acten eines Concils zu lesen ist, worin bestimmt wird, der Papst solle vom gesammten Clerus unter Vorschlag des Senats und Volks gewählt

Erlöschen des Senats.

werden.[1] Die Ansichten jedoch derjenigen Schriftsteller, welche aus dem Gebrauch eines alten Namens auf den Fortbestand des Senats im X. Jahrhundert schlossen, sind nicht mehr haltbar. Das Bestehen eines Senats setzt auch wirkliche Senatoren voraus, oder einzelne Mitglieder, die sich Senator nannten und zeichneten; aber obwol wir in ungezählten Urkunden jener Epoche nach wie vor Römer als Consul und Dux unterschrieben fanden, haben wir auch nicht eine gesehen, worin sich ein Römer „Senator" genannt hätte. Immer erscheint dieser Begriff nur als Collectiv, und es wird im Allgemeinen vom Senat, von den edlen Senatoren, d. h. den Großen der Stadt gesprochen. Theophylact jedoch war der erste Römer seit dem Ausgange des alten Senats, der sich Senator der Römer nannte, und der Zusatz „aller" zeigt sodann, daß an keinen formirten Senat zu denken sei. Gleichwol glauben wir nicht, daß der Titel Senator bei Alberich gleichbedeutend mit „Senior" oder Signor war, sondern daß er bestimmter seine municipale Gewalt aussprach.[2] Indem die Römer ihm den Consulat auf Lebens-

[1] Die Acten der Synode Johann's IX. A. 898: constituendus pontifex convenientibus episcopis et universo clero eligatur, expetente senatu et populo; und die Petitio der Synode von Ravenna desselben Jahrs: Si quis Romanus cujuscumque sit ordinis, sive de clero, sive de Senatu.

[2] Hegel I. 288 nimmt Alberich's Titel einfach für Senior oder Herr. Der Begriff Senior war im saec. X. schon allgemein in Gebrauch, selbst außerhalb Italien's. In Rom z. B. in einer Urkunde A. 1006, wo Rogata sagt: pro anima Johannis Patricii Romanor. germani mei, et Senioris nostri, nicht also Senatoris nostri. Cod. Sessor. CCXVIII. n. 472 (Farfens. Diplom). Die Ansicht Hegel's ist schwerlich haltbar. Das alte Fragment Hist. Aquitan. (Pithoeus Annal. et Hist. Francor. Paris 1688 p. 416) sagt unbestimmt: et Romani de Senatoribus suis elevaverunt in regno Albericum.

zeit übertrugen, bezeichneten sie seine erweiterte Befugniß innerhalb der neuen römischen Republik durch die Würde des „Senator aller Römer," und man darf nicht übersehen, daß es auch in späterer Zeit in Rom oftmals nur einen Senator gab. Außerdem zeigt sich dieser Titel in der Familie Alberich's, und in keiner anderen Rom's erblich, denn auch die Frauen, seine Tante die jüngere Theodora, und deren Töchter Marozia und Stephania, hießen Senatrix, selbst mit dem vollen Titel omnium Romanorum. Und so ist es merkwürdig genug, daß Weiber in Rom Senatorinnen hießen, während zu gleicher Zeit sonst keinem Römer der Titel Senator beigelegt ward, außer Alberich und hierauf seinem Enkel Gregor von Tusculum.[1]

Grundlagen der Macht Alberichs.

Die junge Herrschaft Alberich's stützte sich also vor allem auf die Aristokratie. Ihr sicherstes Fundament war zunächst seine eigene Familienmacht. Die Dienste seines Vaters, der die Römer am Garigliano geführt und Rom wieder mit Lorbeeren geschmückt hatte, waren nicht vergessen, aber dieser Vater war doch zuletzt ein Feind, immer ein Eindring-

[1] In der Urkunde von 945 heißen beide schon todte Schwestern Marozia und Theodora quondam Romanor. Senatricis filie. Ann. 970: Stefania Senatrix (Petrini p. 394); A. 987 Stefania, Gemalin des Comes Benedict: illustrissima Femina, Comitissa, Senatrix (Nerini p. 382). Ben. v. Soracte nennt Alberich's Schwestern Senatrices. Im Cod. Sessor. CCXVII. p. 99 heißt die jüngere Marozia Senatrix omn. Romanor. In Diplomen aus Gaeta fand ich öfters die Rom nachgeahmte Sitte, fürstliche Frauen Senatrix zu nennen, z. B. im Mai 1002: nos Ymilia gr. Dei Senatrix atque Ducissa una per consensum Domni Joh. glor. Consuli et Duci et nostri Senioris Deo servante hujus suprad. civitatis rectores. Ihr Sohn Leo (und dies ist ein merkwürdiger Fall) nennt sich illustris Senator. Andere Frauen derselben Familie, Maria, Theodora Senatrix (A. 1055), Ageltruda Comtissa et Senatrix (A. 1064). Es ist möglich, daß Emilia Römerin, vielleicht aus Alberich's Hause war.

ling gewesen, und daß dies der Fall, lehrt schon die Wahrnehmung, daß sein Sohn nie als Alberich's, sondern immer als der Marozia Sohn bezeichnet wird; denn diese Römerin war eine Zeit lang das Haupt der Familie, die man später die tusculanische nannte, und der junge Alberich erbte, was er besaß, nicht vom Vater, sondern von ihr. Das Haus Marozia's (sie selbst verschwand aus der Geschichte, und ihr Ende ist unbekannt) umfaßte durch Verschwägerung viele andere Geschlechter in Rom und dem Stadtgebiet. Indem nun Alberich Reichtümer, Güter, Vasallen, die Engelsburg besaß, war er schon an sich der mächtigste Mann; die übrigen Großen fesselte er durch den gemeinsamen Vorteil der Selbständigkeit, durch die höchsten Verwaltungsstellen, die er ihnen gab, und durch manches Kirchengut, wonach sie begierig verlangten. Die Umwälzung in Rom brachte eine neue Organisation mit sich; der Adel ergriff das Regiment, und der Kreis derer die ihm angehörten und das Recht hatten an den öffentlichen Angelegenheiten Teil zu nehmen, mochte jetzt festgestellt werden. Aber wir gestehen, daß uns alle bestimmten Nachrichten über die Einrichtungen Alberich's fehlen. Wir hören weder von einem Senat auf dem Capitol, noch von neuen Magistraten. Der Patricius, der Präfect werden nicht genannt, denn Alberich vereinigte ihre Gewalt in seiner Person. An eine städtische Constitution im Sinne späterer Zeit kann nicht gedacht werden. Das Verhältniß des Adels zu den Bürgerklassen war damals noch nicht als Gegensatz hervorgetreten, und nur aus solchem entsprangen die Verfassungen. In einer Stadt ohne Handel und Industrie, welche von Priestern, Mönchen und Nonnen erfüllt und von Prälaten beherrscht war, konnte es kaum einen Bürgerstand geben. Es gab dort

nur Geistliche, Adelige und Pöbel, aber die intelligente und thätige Mitte der Gesellschaft, auf welcher die staatliche Freiheit und Kraft beruht, fehlte in Rom, wie eigentlich noch am heutigen Tag. Wir haben aufmerksam die Urkunden jener Epoche durchlesen, um Spuren vom Leben der Bürger Rom's zu entdecken. Wir fanden nur hie und da Zeugen aufgeführt mit dem Prädicat ihres Gewerbes, als **lanista**, **opifex**, **candicator**, **sutor**, **negotiator**. Die Wollarbeiter, die Gold- und Eisenschmiede, die Handwerker, die wenigen Kaufleute arbeiteten in einer gewerblosen Stadt, ohne daß sich in ihnen der Gedanke zu heftig regte, auch sie hätten ein Recht des Anteils am städtischen Regiment. Nur bei der Papstwahl machten sie durch Acclamation ihre Stimme geltend, und sie versammelten sich in ihren Angelegenheiten zu Sitzungen ihrer Scholen oder **artes**, welche unter ihren Prioren fortdauerten. Sie waren durch Armut und Bedürfniß von den Großen abhängig, die sie ihre Patrone nannten, und zu denen sie oft, so gut wie die Colonen, oder die Pächter, als Clienten in drückendem Schutz- und Schuldverhältniß standen. Der neue Herr Rom's mochte sie indeß mit Privilegien in Bezug auf ihre Innungen beschenken. Das niedere Volk endlich, obwol wesentlich von der Kirche und ihrer Liberalität lebend, wechselte den Herrn gern, und gehorchte gern einem römischen Fürsten, welcher energisch, jung, freigebig und von schöner und gebietender Gestalt war.[1] Seine eherne

[1] Albericus princeps omnium Romanor. vultum nitentem sicut pater ejus, grandevus virtus ejus. Erat enim terribilis nimis, et aggrabatum est jugum super Romanos, et in s. sedis apostolice. Ben. v. Soracte c. 32 Daß die Innungen fortdauerten, ersehe ich aus Diplomen; A. 978 unterschreibt ein Stephano priore candicatore testis (Galletti dei Prim. p. 214 n. 18).

Hand drückte die Tumulte nieder, gab dem Bürger Ruhe, und schützte ihn gegen die Gewalt der Starken; denn ohne dies hätte er sich in Rom nimmer so lange zu behaupten vermocht.

Um sich zu befestigen, mußte er seine aufmerksamste Thätigkeit auf die Ordnung der militärischen Kräfte verwenden. Die Milizen Rom's bestanden noch als Scholen fort; denn dies lehrt die noch immer gebrauchte Formel in Verträgen, wo dem Pächter untersagt wird, ein Grundstück frommen Orten oder dem numerus, seu bandus militum abzutreten. Es ist nun sehr wahrscheinlich, daß Alberich der Stadtmiliz sich versicherte, indem er sie in seine Oberleitung und Besoldung nahm. Er verstärkte sie, und richtete sie überhaupt neu ein, und vielleicht rührte von ihm eine andere Einteilung der Stadt in 12 Regionen her, deren jede ein Milizregiment unter einem Bannerführer begriff. Denn nach ihm trat die Stadtmiliz bedeutender hervor, wie wir es sehen werden. Er aber bedurfte ihrer sich gegen die Ränke des feindlichen Clerus, des eifersüchtigen Adels und gegen die Angriffe Hugo's zu schützen. Die Römer vom Adel, Clerus und Volk schworen ihm den Eid des Gehorsams, und dieser kühne Mann erscheint seither als Monarch der Stadt.

Richterliche Gewalt Alberich's.

In seinen Diplomen ward nach wie vor stilgemäß Pontificat und Jahr des Papsts vermerkt, aber die Münzen der Päpste wurden nun mit dem Namen Alberich's gerade so bezeichnet, wie es früher mit dem der Kaiser geschah.[1] Seine

[1] Die Münzen Alberich's datiren aus der Zeit Marinus II. und Agapitus II. Die erste S. PETRVS, mitten das Monogramm MARIN, auf der andern Seite ALBERI PRI †, mitten Roma. Die zwei Münzen Agapit's: AGAPVS im Monogr., darum ALBERICVS †, auf der andern Seite SCS PETRVS mit seinem Bilde. Die andere: AGAPITVS PA,

volle Gewalt in Rom wird nicht minder aus den richterlichen Acten erkannt. Judicate pflegten im Lateran oder Vatican, in Gegenwart des Papsts, des Kaisers oder ihrer Missi gehalten zu werden: sobald nun Alberich dem Papst das weltliche Dominium genommen hatte, war der oberste Gerichtshof beim Princeps von Rom. Er mochte nach wie vor an verschiedenen Orten Gerichtshöfe halten, aber es ist sehr bezeichnend für den Umschwung der Dinge, daß er sein Tribunal auch in seinem eigenen Palast aufschlug. Er besaß einen solchen auf dem Aventin, wo er geboren war, seine eigentliche Wohnung lag jedoch in der Via Lata bei der Kirche der Apostel, wahrscheinlich auf der Stelle, wo heute der Palast der Colonnesen steht, welche Familie von Alberich abstimmen will. Dies Quartier bemerkten wir bereits als das ausgezeichnetste der Stadt; es war das Adelsviertel, der lebhafteste Teil von Rom, umgeben von den damals noch großartigen Ruinen sowol der Thermen Constantin's, als des Forum des Trajan, und die Via Lata, den heutigen oberen Corso in sich begreifend. Ein uns erhaltenes Actenstück gibt von einem Placitum Alberich's in seinem Palast Kunde. Am 17. August 942 erschien vor ihm der Abt Leo von Subiaco in einer Streitsache seines Klosters; die Richter der Curie Alberich's waren folgende: Marinus, Bischof von Polimartium und Bibliothekar, der Primicerius Nicolaus,

in der Mitte das Bild S. Peter's, auf der andern Seite: SCS PETRVS, und das Monogr. ALBR. Provana Studj. p. 143 las mit Carli, Scheidius und Argelati im Monogr. AGAPVS wunderlich Patricius. Ich habe diese Münze im vatican. Kabinet in Gegenwart des Directors Herrn Tessieri untersucht, und lese, wie Promis, Agapus. Demnach fallen die irrigen Folgerungen Provana's, Alberich habe dem Agapitus einen Teil der Gewalt abgetreten, zusammen.

der Secundicerius Georg, der Arcarius Andreas, der Saccellarius, der Protoscriniarius des apostolischen Stuls, und zugleich die damals angesehensten Edeln der Stadt, welche wir mit Neugierde kennen lernen: Benedictus genannt Campanino (das heißt Graf in der Campagna), Kaloleo, der Dux Gregorius de Cannapara, der Vestararius Theophylact, der Superista Johannes, Demetrius des Meliosus Sohn, Balduinus, Franco, Gregorius vom Aventin, Benedictus Miccino, Crescentius, Benedictus de Flumine, Benedictus de Leone de Ata, der Dux Adrianus, Benedict des Sergius Sohn, und andere.[1] Es lassen sich also hier zwei Klassen von Richtern unterscheiden: zur ersten gehörten, wie bisher, die Minister der päpstlichen Pfalz, Prälaten welche bald nach Alberich judices ordinarii hießen. Der Princeps der Römer nahm demnach die päpstliche Ordnung der Justiz unverändert auf. Die zweite Klasse bildete, ebenfalls wie vordem, der Adel Rom's, aber nun gleichsam als Curialen oder Hofleute des Fürsten. Sie waren gehalten bei seinen Gerichtshöfen als Schöffen zu erscheinen, eine Pflicht, die ihnen oft lästig fallen mochte. Denn ständige Schöffen, im Sinne der fränkischen Scabinen, oder der späteren Judices Dativi gab es damals noch nicht. Die „Optimaten" waren also wirkliche urteilende Richter, oder auch anwesend als boni homines.[2]

[1] A. IV. Pont. Dom. Stephani VIII. P. P. Ind. XV. m. Aug. die 17. Ich schrieb diese Urkunde ab aus Cod. Subl. Sessor. CCXVII pag. 65. Giesebrecht I. 818 bringt sie unter 939, was indeß Ind. XII und nicht XV, und A. I und nicht IV Stefan's wäre. Benedictus ist der erste bekannte Graf der Campagna oder Latiums; dies Grafenamt hatten die Päpste eingeführt, als sie Herren jener Landschaft wurden; es entsprach dem Präsidium der Provinz in der Zeit des römischen Reichs.

[2] Es unterschreiben neun Schöffen; einer so: Balduinum nobilem

3. Mäßigung Alberich's. Hugo belagert wiederholt Rom. Er vermält Alberich seine Tochter Alda. Dessen Beziehungen zu Byzanz. Leo VII. Papst im J. 936. Rückblick auf die Bedeutung des Benedictinischen Mönchtums. Sein Verfall. Die Cluny'sche Reform. Thätigkeit Alberich's in diesem Sinn. Odo von Cluny in Rom. Fortsetzung der Geschichte von Farfa. Die Provinz Sabina.

Kraftvolles Regiment Alberich's.

Die Chronisten jener Zeit haben dem Sohne der Marozia keins der Laster nachgesagt, welche sie auf seine Mutter warfen; kein einziger erhebt seine Stimme, ihn auch nur eines jener Verbrechen anzuklagen, die den König Hugo schändeten. Wenn sie sich gegen ihn ereifern, geschieht es nur, weil er dem Papst das weltliche Regiment genommen hatte, ihn wie einen Gefangenen hielt, und die Kirche zu tyrannisiren schien.[1] Andere, und namentlich die Parteimänner der deutschen Reichsgewalt, schmähten ihn als einen Usurpator; aber im Grunde war seine Herrschaft wenigstens dem Kaisertum gegenüber keineswegs eine Usurpation; denn dies war damals erloschen, der König von Italien aber besaß keine Ansprüche auf die Stadt Rom. Wenn die Römer, bei denen die Tradition der Republik oder des Rechts der Kaiserwahl fortlebte, zu Gregor's II. Zeit, da noch ein legitimer Kaiser seine Rechtstitel auf die Stadt besaß, sich die Machtvollkommenheit beimaßen, ihre Regierungsgewalt zu ändern und sie von Byzanz auf den Papst zu übertragen,

virum interf. Das häufige nobilis vir ist wol gleich dem bonus homo, Rachimburgius der Franken, oder prud'homme; denn solchen germanischen Vollfreien entsprechen in Rom die nobiles viri.

[1] Daher Liudpr. Legatio c. 62: Verum cum impiissimus Albericus, quem non stillatim cupiditas, sed velut torrens, impleverat, Romanam civitatem sibi usurparet, dominumque apostolicum quasi servum proprium in conclavi teneret.

so glaubten sie um so mehr jetzt dieselbe Befugniß sich zuschreiben zu dürfen, wo es keinen Kaiser gab. Rom war nicht von Pipin noch von Carl an die Päpste geschenkt worden, es hatte sich selber freiwillig oder stillschweigend ihnen hingegeben. Die carolinische Reichsconstitution, welche die Landeshoheit des Papsts anerkannte, war mit dem Imperium zerfallen, und die Römer nahmen nun ihr uraltes Recht wieder an sich, darum unbekümmert, daß auch die Rechte des Papsts auf die Stadt durch die Zeit, mehr noch durch tausend rühmliche Werke legitim geworden waren; denn das neue Rom war die Schöpfung der Päpste. Sie wählten also aus sich einen Fürsten, wie sie den Papst wählten, und sie übertrugen die weltliche Gewalt, die sie einst diesem zugestanden hatten, nun auf jenen.

Mit Anteil betrachtet die Nachwelt die Gestalt des Römers Alberich, dessen männlich besonnener Geist, geschickt und würdig Rom zu gebieten, diejenigen seiner späteren Nachfolger in der Stadt weit überragt, welche ihr die Freiheit wieder zu geben versuchten. Durch die Verhältnisse zur Mäßigung gezwungen, begnügte er sich mit der Herrschaft über Rom und sein Gebiet, so weit es in seiner Gewalt stand. Er führte ruhig den bescheidenen aber schönen Titel „Fürst und Senator aller Römer," ohne durch höheren Ehrgeiz sich verblenden zu lassen; denn um den Titel eines Kaisers der Römer zu gewinnen, hätte er erst die Krone des langobardischen Reichs erobern müssen. Statt aber als ein Abenteurer sie Hugo abzukämpfen, beschränkte er sich weise auf den Besitz seiner Macht in Rom, und diese Stadt genoß kaum ein anderesmal einer gleich großen Sicherheit und Ruhe im Innern, als während seines langen Regiments.

Die Begier Hugo's nach Rache war vorauszusehen. Er kam im Jahr 933 mit einem Heer; er verzichtete sicherlich ohne Schmerz auf seine Gemalin Marozia, deren Auslieferung er, wenn sie noch lebte, gewiß nicht betrieb, aber er brannte vor Begier, die Stadt zu bestrafen, die Rechte an sich zu nehmen, die er aus seiner Vermälung herleitete, und die Kaiserkrone zu holen. Obwol er die Mauern täglich berennen ließ, mußte er doch erfolglos abziehen und sich mit der Verwüstung der Campagna begnügen.[1] Er kam wieder im Jahre 936, und war nicht glücklicher. Während er die Stadt belagerte, raffte eine Seuche sein Heer hin, und endlich sah er sich gezwungen mit Alberich einen Frieden zu schließen, den Odo von Cluny soll vermittelt haben. Hugo ließ sich herab, dem unbesiegbaren Stiefsohne seine eheliche Tochter Alda zur Gemalin zu geben; er hoffte den kühnen Römer zu umstricken, aber er täuschte sich, denn Alberich nahm wol seine königliche Braut in die Stadt auf, nicht aber seinen Schwiegervater, während er dessen rebellischen Vasallen ein Asyl in Rom gab. Indem nun auch Unzufriedene aus der Stadt ins Lager des Königs flüchteten, wurde von beiden Seiten Argwohn und Haß genährt.[2] Alberich vermälte sich mit Alda. Seine Aussichten auf die Hand einer griechischen

Hugo belagert Rom, A. 933 und A. 936.

Alberich vermält sich mit Hugo's Tochter Alda.

[1] Collecta multitudine proficiscitur Romam; cujus quamquam loca et provincias circum circa misere devastaret, eamque ipsam quotidiano impetu impugnaret, ingrediendi eam tamen effectum obtinere non potuit. Luidpr. IV. c. 2. Flodoard Chron. A. 933: Hugo R. Italiae Romam obsidet.

[2] Flodoard A. 936. Liudpr. IV. c. 3. Vita S. Odonis, Surius VI. 18. Nov. II. c. 5. II. c. 7: cum Romuleam urbem propter inimicitias, quae ei erant cum Alberico principe, Hugo rex — obsideret vir sanctus et intra et extra urbem discurrens, hortabatur eos ad mutuam pacem etc.

Prinzessin schlugen damals oder später fehl. Wenigstens erzählt der Mönch vom Soracte, daß er Benedict von der Campagna als Gesandten nach Byzanz schickte, daß er seinen Palast zum Empfange der Braut herrichtete, indem er edle Römerinnen aus der Stadt, wie aus der Sabina zwang, in seinen Gemächern sich einzufinden, um der Prinzessin zu dienen. Aber diese Hochzeit, so sagt der Chronist, ward nicht vollzogen.[1] Es ist wahrscheinlich, daß Alberich eine Annäherung an den griechischen Hof suchte, um dessen Anerkennung als Fürst zu gewinnen, und durch eine so erlauchte Verwandtschaft sich Glanz zu geben. Nach dem Falle des westlichen Reichs war Byzanz wieder furchtbar geworden. Die Erfolge der Griechen brachten sie Rom näher und näher; die Kaiser des Ostens hörten nie auf, sich als rechtmäßige römische Imperatoren zu betrachten, und sie unterhielten ihre Agenten in Rom. Eine Verbindung mit ihnen konnte Alberich Hugo gegenüber Anhalt geben, die Byzantiner aber mochten sie eingehen, wenn sich der Gebieter Rom's ihnen als ihr Patricius unterwarf. Die Zeit dieser Unterhandlungen ist ungewiß, sie selber sind dunkel und nur so viel wissen wir, daß Alberich nach der Gunst des Kaisers Romanus strebte, und den Papst zwang dem byzantinischen Patriarchen Theophylact, des Kaisers Sohn, den Gebrauch des Pallium zuzugestehn, ohne daß seine Nachfolger im Patriarchat die päpstliche Erlaubniß dafür nachsuchen durften. Dies uncanonische Zugeständniß offenbart die Politik

[1] Consilio iniit Albericus principes, ut de sanguine Graecor. imperator. sibi uxore sociandam. Transmissus Benedictus Campaniam (es ist Bened. Campanino; der Chronist war gut unterrichtet) a Constantinopolim, ut perficeret omnia, qualiter sibi sociandos esset etc. Verumtamen ad thalamum nuptiis non pervenit c. 34.

Alberich's, aber es beweist nicht, daß er die Absicht hatte, Rom wieder dem Joche von Byzanz zu unterwerfen. Seine Unterhandlungen scheiterten vielmehr an den Ränken Hugo's, und an seiner eigenen Weigerung, Rom zu verraten.[1]

Alberich's Bruder, Johann XI., war im Januar 936 gestorben, nachdem er, auf sein geistliches Amt beschränkt, fünf glanzlose Jahre unter dem strengen und wachsamen Blick des Bruders durchlebt hatte.[2] Nun wurde einem Benedictinermönch vom Herrscher Rom's die Tiara aufgezwungen.[3] Leo's VII. fügsamer und mönchischer Sinn machte ihn für Alberich zu einem sehr brauchbaren Papst; indem er auf die weltliche Gewalt ohne Protest verzichtete, wurde das Verhältniß zwischen beiden nicht erschwert. Leo nannte seinen Gönner und Tyrannen mit unterdrücktem Seufzer den barmherzigen Albericus, seinen geliebten geistlichen Sohn und ruhmvollen Fürsten der Römer.[4] Der Chronist Flodoard widmete diesem Papste einige dankbare Verse, weil er in Rom von ihm freundlich empfangen worden war. Er rühmte ihn, wie man einen Papst immer rühmen sollte, als einen nur dem Göttlichen nachstrebenden Frommen, der das Weltliche

Leo VII. Papst, A. 936 bis 939.

[1] Vom Zugeständniß des Pallium Liudpr. Legatio c. 62. Hugo vermälte seine schöne Bastardtochter Berta A. 943 mit Romanus II. Schon A. 927 hatte er Liudprand's Vater nach Byzanz geschickt

[2] Vi vacuus, splendore carens, modo sacra ministrans,
Fratre a Patricio juris moderamine rapto,
Qui matrem incestam rerum fastigia moecho
Tradere conantem decimum sub claustra Joannem,
Quae dederat, claustri vigili et custode subegit.

Flodoard.

[3] Die Weihe Leo's VII. vor 9. Jan. 936 beweist Pagi aus seiner Bulle V. Id. Jan. Ind. XI. A. Pont. III. (Mabill. Annal. III. 708).

[4] Misericors Albericus — noster spiritualis filius et gloriosus Princeps Romanor. Reg. Subl. 45. col. 2. A. 937, wovon weiter unten.

verachte, und er vermied es, auch nur mit einer Silbe Alberich's zu gedenken.[1] So ward die Not wirklich zur Tugend.

Der kluge Fürst der Römer hatte einen frommen Mönch auf den Stul Petri gesetzt, und ließ ihn von apostolischen Tugenden glänzen. Und so finden wir denn Papst und Fürst im Verein bemüht, die zerfallene Klosterzucht herzustellen. Wir müssen demnach hier einen Blick auf das Mönchtum werfen.

Das benedictinische Mönchtum, nach großer Wirksamkeit, in Verfall.

Entstanden am Anfange des VI. Jahrhunderts, wo die alt-römische Gesellschaft sich auflöste, hatte das Institut Benedict's in vier Jahrhunderten seine culturgeschichtliche Aufgabe erfüllt, und war nun in Verfall geraten. Jene Aufgabe bestand darin, die neue christliche Gesellschaft bilden zu helfen. Mitten unter den barbarischen Völkern hatten diese Mönche in ihren Vereinen eine, wenn auch einseitige, doch geordnete Gesellschaft dargestellt, deren Form die von einem Vater geleitete, durch Autorität und Liebe zusammengehaltene Familie war. Die Gesetzbücher des bürgerlichen Lebens waren untergegangen; aber die Benedictiner hatten gleichsam einen neuen Civilcodex geschrieben, und das älteste Gesetzbuch des Mittelalters war die Regel Benedict's. So streuten sie Keime einer Gesellschaft christlicher Bruderliebe in die Barbarei. Während die Welt eine rauchende Brandstätte war, lebten nur ihre Genossenschaften friedfertig, arbeitsam und

[1] Septimus exsurgit Leo, nec tamen ista volutans,
Nec curans apices mundi, nec celsa requirens,
Sola Dei quae sunt alacri sub pectore volvens,
Culminaque evitans, oblata subire renutans,
Raptus at erigitur, dignusque nitore probatur
Regminis eximii, Petrique in sede locatur etc.

Flodoard, der zu seinen Vitae Pont. die Grabschriften in Rom benützte, endigt sie mit Leo VII.

fromm, und sie zeigten den rohen Völkern ein bedürfnißloses Reich des sittlichen Ideals, worin Glück und Frieden, Gehorsam und Demut in Blüte standen. Sie trugen mächtig dazu bei, die Barbarei zu zähmen, sie bekehrten mit apostolischer Kraft die Heiden, halfen mit dem Evangelium dem Schwerte Carl's Provinzen erobern, und dehnten auch den Umfang der Kirche aus. Ihre Klöster waren Asyle des Unglücks und der Schuld, und zugleich ruhmvolle Pflanzstätten der Wissenschaft, die einzigen Schulen des verarmten Menschengeschlechts, die einzige Zuflucht der letzten Reste hellenischer und römischer Cultur. Ihre Ideen oder Träume verloren sich in die fernsten Fernen des Himmels, und doch säeten und ärndteten sie zugleich, und sammelten die Früchte der Erde in geräumigen Speichern auf. Weil sie selbst Landgüter besaßen und das Feld bearbeiteten, was die praktische Regel Benedict's vorschrieb, wurden sie Gründer von Städten und Colonien, und unzählige Landstriche verdankten ihnen Wiederanbau, Fruchtbarkeit, Bevölkerung und Blüte.[1] Die große culturgeschichtliche Wirkung: durch ein Gesellschaftsprincip der christlichen Liebe, durch Schulen, Ackerbau, Städtegründung, durch tausendfache Vermittelung des Friedens zwischen den rohen, streitenden Gewalten, durch die Verbindung der weltlichen Elemente mit der Kirche, welche wesentlich die Mönche übernahmen, die Barbarei zu tilgen; diese ruhmvolle Aufgabe wird dem Institute Benedict's eine glänzende Stelle in den

[1] Dafür gibt es zahllose Beispiele in allen Ländern. Ich begnüge mich mit einem. Wer sich in Monte Casino die Orte auf den Bergen ringsum nennen ließ, wird erstaunt sein, ihrer so viele von Heiligen benannt zu finden. Sie alle sind Stiftungen des Klosters: S. Germano, S. Pietro in Fine, S. Elia, S. Angelo, S. Pietro in Curris, S. Giorgio, S. Apollinare, S. Ambrogio, S. Andrea, S. Vittore.

Annalen der Menschheit sichern. Aber sie war eigentlich schon erfüllt, als Carl die germanisch-römische Monarchie stiftete, und mit dem IX. Jahrhundert sank das Mönchtum von seiner Höhe herab. So viele Reformationen desselben auch später erfolgten, so viele neue und zum Teil berühmte Mönchsorden gestiftet wurden, so erreichte doch deren keiner mehr weder die christlichen Tugenden, noch die sociale Bedeutung des Instituts von Benedict; denn sie alle gehörten nur besonderen Tendenzen an und standen im Dienst der Kirche und gewisser Richtungen ihrer Zeit.

Der jähe Verfall des Benedictinismus hing übrigens in allen Ländern mit dem Sturze des Reichs und des Papsttums auf das innigste zusammen. Er erlag denselben Ursachen. Aber das Mönchtum trug in sich mehr als kirchliche und politische Institute einen principiellen Keim der Auflösung. Sobald in Folge der neuen staatlichen Ordnung Carl's die weltlichen Elemente furchtlos in den Vordergrund traten, brach der lauernde Widerspruch von Himmel und Erde gewaltsam hervor. Der Menschengeist begann nach langer Entsagung aus der jenseitigen Sphäre herauszutreten und die mönchisch verschmähete Welt wieder in Besitz zu nehmen. Die Cultur, welche sich nach und nach erzeugt hatte, war schon an sich die frohe Besitzergreifung des beseelten und gestalteten Irdischen. Das mystische Jenseits, die Region sehnsüchtiger Pein, ward verlassen; der Mensch stieg aus dem Himmel der Entsagung wieder auf die schöne Erde nieder, und indem die Wirklichkeit ihr Recht und ihre Schuld einforderte, trat sie in grellen und gottlosen Zwiespalt mit der religiösen Tugend, und brachte die fürchterlichsten Zerrbilder hervor. Das zehnte Jahrhundert hat daher etwas Faustisches,

wie das fünfzehnte, aber in diesen Ideengang einzugehen, ist nicht die Aufgabe des Geschichtschreibers. Er vielmehr mag nachweisen, wie der Verfall des Mönchtums mit dem Reichtum der Klöster begann, und wie er aus den hohen Ehrenstellen und Aemtern in Staat und Kirche sich ergab; denn diese steigerten den Ehrgeiz der Mönche, die an den Königshöfen so große Rollen spielten und selbst den Stul Petri bestiegen. Mit unermeßlichen Besitzungen ausgestattet, hatten sich die Klöster in Fürstentümer, die Aebte in Grafen verwandelt, und schon Carl der Große hatte das verderbliche Beispiel gegeben, Abteien an weltliche Barone zu verleihn. Die Güter dieser Stifte wurden an Nepoten, Freunde und Vasallen der Aebte verschlendert, und bald von tausend begierigen Räubern ergriffen. Die Mönche machten statt Benedict und Scholastica, Bacchus und Venus zu ihren Heiligen. Der Egoismus der Begierde, welcher diesem Jahrhundert roher Kraft eigen war, die steigende Genußsucht, die unglaubliche Zerrüttung durch das Parteiwesen, hatten jedoch nicht mehr Schuld an der Zuchtlosigkeit, als die Unsicherheit der staatlichen Verhältnisse; und endlich brachte die wiederholte Verwüstung der Klöster durch Ungarn und Saracenen ihnen den Todesstoß. Viele Abteien waren zerstört, ihre Mönche zerstreut; wo die Klöster noch aufrecht standen, war die Regel gefallen, und das Mönchtum löste sich auf, wie die canonicale Verfassung der Weltgeistlichen, mit welcher sich Ludwig der Fromme einst so viel beschäftigt hatte.

Indeß als der Verfall dieser Institute seine äußerste Grenze erreichte, begann eine merkwürdige religiöse Reaction. Den einfallenden Himmel des Christentums stützten plötzlich einige heilige Männer; die aus dem Staube S. Benedict's

schienen aufgestanden zu sein. Mitten in der Angst der Menschheit vor dem nahen Weltende erwachte der Drang zur Askese, mitten aus dem Chaos ekler und frevelnder Leidenschaften erhob sich wieder siegreich die zerknirschte und bußfertige Liebe; Ordensstifter, Eremiten, Büßer, schwärmerisch wie jene der alten Thebais, sproßten aus dem Boden auf; Missionäre und Märtirer durchwanderten die Länder der wilden Slaven; Fürsten und Tyrannen hüllten sich wieder stöhnend in die Mönchskutte, und das finsterste Jahrhundert der Kirche fing an, wie eine schauerliche Nacht von frommen Sternen zu erstralen.

Die clunische Reform des Mönchtums.

Die benedictinische Reform nahm ihren Ursprung in Frankreich, wo Berno in Cluny sein berühmtes Kloster um das Jahr 910 stiftete, nachdem ihm Wilhelm, Herzog von Aquitanien, seine Villa Cluniacum dazu geschenkt hatte. Indem er die verschärfte Regel Benedict's zur Grundlage nahm, schuf er ein reorganisirtes Klostersystem, welches sich schnell über Europa verbreitete. Berno wurde bald von seinem Schüler Odo überboten; denn dies war der Abt, der als Missionär der Klosterreform die Länder durchzog und in vielen Abteien die Regel von Cluny einführte. Seither begann die clunische Congregation die geistliche Welt zu beherrschen, und man hat sie passend mit den späteren Jesuiten und deren Einfluß auch an den Königshöfen verglichen. Denn auch ihr System war darauf berechnet, die Suprematie Rom's herzustellen, die moralische Welt im Papsttum zu concentriren; und so fehlte es der Kirche selbst in den trostlosesten Zeiten nicht an immer wieder aus ihr emporsteigenden Kräften, welche ihr ein neues Leben verliehen. Der Orden von Cluny ist das erste Glied in dieser erstaunlichen Kette von streit-

baren Ordnungen, die bis in die neuere und neueste Geschichte hineinreichen.

Odo von Cluny.

Odo war vom Könige Hugo hochgeehrt, nicht minder von Alberich. Mehrmals kam er nach Rom, und seiner bedienten sich dieser und Leo VII., die Klosterzucht herzustellen. In der Stadt selbst übergaben sie ihm im Jahre 936 das Kloster S. Paul, dessen Gebäude verfallen, dessen Mönche fortgezogen waren oder in Ueppigkeit lebten. Odo führte andere Brüder dort ein und setzte über sie Balduin von Monte Casino, welche Abtei er bereits reformirt hatte.[1] Im Jahre 939 übergab ihm Alberich das suppontinische Kloster S. Elias im römischen Tuscien zur Reform; er schenkte ihm seinen eigenen aventinischen Palast bei S. Alexius und Bonifacius zu einer Stiftung, und so entstand das Kloster S. Maria, ein Denkmal jenes berühmten Römers, das noch heute als Priorat von Malta auf dem Aventin besteht.[2] Ueberhaupt hatte Alberich Odo zum Archimandriten aller Klöster im römischen Gebiet bestellt. Die Chronik von Farfa, welche dies berichtet, erwähnt dabei mit keiner Silbe des Papsts, der hinter dem Fürsten in den Hintergrund trat; und so verdankten ihm auch die Klöster von S. Lorenzo und S. Agnese die cluniſche Reform.[3] Der Fürst von Rom betrachtete aufmerksam den Zustand aller Abteien und Bistümer, die „unter seinem

S. Maria auf dem Aventin.

[1] Mabillon Annal. Ben. III. 432.

[2] Constructio Farf. p. 536: suamque domum propriam ubi ipse natus est Romae positam in Aventino monte concessit ad monast. construendum quod usque hodie (Anf. saec. XI) stare videtur in honore S. Mariae. Aus diesem Kloster ging Aligern hervor, nach Balduin Abt von M. Casino. A. 1013 wird Aimo erwähnt als Abbate monast. S. Marie qui ponitur in Aventino (Mittarelli Annal. Camald. App. 206).

[3] Constr. Farf. Ben. v. Soracte c. 33.

Dominium" standen. Ihr Verfall konnte ihm nicht gleichgültig sein, denn noch mehr als Verarmung des Landvolks und Untergang der Agricultur war damit verbunden. Er suchte ihre Macht zu erhalten, um sie dann mit seinen Anhängern zu besetzen, welche ihm den trotzigen Adel zügeln halfen. Er begünstigte auch im Jahre 937 das Kloster von Subiaco, indem er die Privilegien Johann's X. bestätigte, die es bereits in den Besitz des Castrum Sublacense gesetzt hatten, wo nun der Abt den Gerichtsbann durch seinen Vogt ausüben durfte. In Rom bestätigte er demselben Abt das verlassene Kloster S. Erasmus auf dem Cölius, welches nun für immer mit Subiaco verbunden ward.[1]

In seiner Nähe stand das berühmte Kloster Andreas und Gregorius, und wir erwähnen desselben, weil sich die ausgezeichnetste Urkunde Alberich's darauf bezieht. Er schenkte nämlich dem Abt Benedict am 14. Januar 945 das Castell Mazzano mit allem Zubehör und allen Colonen; dieser Ort, damals ein Familienbesitz Alberich's, liegt noch in der Diöcese Nepi, wo des Fürsten Bruder Sergius Bischof war. Ein glücklicher Zufall hat uns eine Abschrift jenes kostbaren Pergaments gerettet, welches von allen Familiengliedern des Senator's der Römer unterzeichnet ist.[2] So erscheint der

[1] Die Bulle Joh. X., VI. Id. Maji. Ann. Pont. III. Ind. IV. — per man. Marini Ep. S. Polimartiensis Eccl. et Biblioth. Cod. Sessor. CCXVII. 33. Das Diplom Leo's VII. per interventum Alberici gloriosi Principis atque omn. Romanor. Senatoris, worin er dem Abt Leo das schon von Joh. X. geschenkte Kloster S. Erasmus bestätigt, datirt V. Id. Febr. Ind. XI., A. 936, Cod. Sessor. p. 60. Mabillon kannte es nicht. Die Bestätigung des Castrum Subl. datirt IV. Non. Aug. Ann. Pont. II. Ind. X., 937. Cod. Sessor. p. 59.

[2] Ich habe mich schon darauf bezogen. † Albericus Princeps atq. om. Rom. Senator hinc a die presentis donationis cartula de supra-

Tyrann von Rom als eifriger Förderer des Mönchtums in einer neuen Gestalt, und selbst seinen Schwestern schreibt die Legende die Stiftung des Klosters S. Stephan und Cyriacus bei S. Maria in via Lata zu.[1] Aber nirgend war die Reform notwendiger als in Farfa. Diese berühmte Abtei, welche die Päpste vergebens in ihre Gewalt zu bringen gesucht hatten, genoß nicht mehr den Schutz eines Kaisers, weil es keinen gab; jetzt aber betrachtete sich der Herrscher Rom's auch als Oberherrn von Farfa, und setzte sich über die Privilegien der Kaiser hinweg. Wir haben den Untergang der Abtei berichtet, wir führen nun ihre Geschichte weiter fort. Der Abt Roffred hatte Farfa wieder aufgebaut, doch zum Lohn ermordeten ihn im Jahre 936 zwei seiner Mönche, Campo und Hildebrand. Campo, ein vornehmer Sabiner, war jung in's Kloster gekommen und vom Abt in der Grammatik und Medicin unterwiesen worden. Der Zögling legte von seinen Fortschritten in der letzten Kunst ein gründliches Zeugniß ab, indem er seinem Wolthäter einen wirksamen Gifttrank mischte.[2] Durch Geschenke erwarb er vom König Hugo die Würde des Abts, und nun fing er mit Hildebrand

Zustände von Farfa.

scriptis immobilibus locis et familiis cum eorum pertinentiis facta a me cum meis consortibus in suprascripto Monasterio in perpetuum, sicut superius legitur, manu propria subscripsi, et testes qui subscriberent rogavi.

Signum † manu suprascripta Marozza nobilissima femina donatrice qui supra Lra † n.

Signum † manu suprascripta Stephania etc.

Berta nobilissima puella etc.

Sergius Dei gr. Episcop. S. Nepesine Eccl. etc.

Constantinus in Dei nom. nobilis vir. etc.

[1] Diese Legende beim Martinelli primo Trofeo etc. p. 57 sq.

[2] Sterbend rief der Abt mit Humor aus: Campigenas Campo, male quam me campigenasti! Hugo v. Farfa p. 535.

ein wüstes Freudeleben an. Nach einem Jahr wurden sie Gegner; der vertriebene Hildebrand warf sich in den Klostergütern der Mark Fermo zum Abt auf, und Farfa blieb jahrelang gespalten. Beide hatten Weiber. Campo erzeugte mit Liuza sieben Töchter und drei Söhne, die alle er fürstlich versorgte. Er verschleuderte das Klostergut unter dem Schein von Pacht- und Tauschverträgen an seine Anhänger und Milites, und trat in der Sabina völlig als Fürst auf, während Hildebrand das Gleiche in Fermo that. Dieser lud eines Tags in seiner Residenz S. Victoria seine Weiber, Söhne, Töchter und Ritter zu einem Schmause; als sie alle berauscht waren, ging das Schloß in Flammen auf, und es verbrannten zahllose Schätze, welche Hildebrand aus Farfa in dies Castell geschleppt hatte. Dem Beispiel der Aebte folgten die Mönche; ein jeder hatte sich mit einer Concubine kirchlich vermält.[1] Im Kloster wohnten sie nicht mehr, sondern in den Villen, und sie kamen höchstens Sonntags nach Farfa, um einander dort lachend zu begrüßen. Was sie hier Kostbares fanden, raubten sie; sie stalen selbst die Goldsiegel von den kaiserlichen Diplomen und ersetzten sie durch bleierne; sie nahmen die heiligen Brocatgewänder, ihren Dirnen Kleider, die Altargeräte, ihnen Spangen und Ohrgehänge fertigen zu lassen. Und dies Wesen dauerte so ein halbes Jahrhundert fort. Alberich versuchte ihm Einhalt zu thun, sobald ihm König Hugo in der Sabina freie Hand ließ; denn diese reiche Provinz wollte er Rom unterwerfen, und hier gab es für Odo vollauf zu thun. Er schickte Mönche nach Farfa, die cluniſche Regel einzuführen, aber weil sich

[1] Destructio Farf. p. 535, und das oft wörtlich stimmende Chron. Farf.

Campo weigerte, sie aufzunehmen, und weil die Brüder, die man Nachts in ihren Betten hatte erwürgen wollen, bestürzt nach Rom zurück flohen, zog Alberich selbst mit den Milizen nach der Abtei. Er vertrieb den Abt, setzte Cluniacenser ein, und übergab dem Mönch Dagobert aus Cumä das Kloster, dem er alles Geraubte herzustellen befahl. Dies geschah im Jahre 947. Jedoch schon nach fünf Jahren wurde der neue Abt vergiftet, und die frevelvollen Zustände dauerten mit einigen Unterbrechungen fort, so daß sie in der Zeit der Ottonen unsre Aufmerksamkeit wieder anziehen werden.[1]

Die Sabina.

Alberich, welcher auch das Kloster S. Andreas auf dem Soracte reformirte, dehnte demnach seine Gewalt über die Sabina aus. Diese herrliche Landschaft hatte bisher zu Spoleto gehört und scheint damals davon abgetrennt worden zu sein. Denn seit 939 finden sich eigene Rectoren der Sabina, die bald Dux, bald Comes, bald Marchio hießen. Als der erste Rector der Sabina begegnet uns im Jahre 939 der Langobarde Ingebald, Gemal der Theodoranda, einer Tochter des römischen Consuls Gratianus, und er war es schwerlich ohne Willen Alberich's.[2]

[1] Der Mönch, welcher Dagobert vergiftet, pilgerte zum Garganus, aber er strengte sich ein Jahr lang vergebens an, den Berg zu ersteigen; dann verschwand er. Destruct. Farf. p. 537.

[2] Fatteschi Serie 248 und Dipl. 61. Die Landschaft heißt in der Regel Territorium oder Comitatus. Die Daten dieser Urkunden werden gezeichnet mit der Zeit des Papsts, des Bischofs der Sabina, und des Rectors: A. 948 (n. 63): Temporib. dom. Agapiti — PP. et VV. Johannis Episcopi et Teuzonis Comitis Rectorisq. Territor. Sabin. mense Sept. Von Alberich wird nie datirt, aber mit Otto's I. Krönung das Kaiserdatum gebraucht. Der Catalog. Imp. des Chr. Farf. nennt als ersten Dux Sabinensis Leo, dann Azo, Joseph, Teuzo. Er führt diese Reihe bis 1084, und ich werde zeigen, daß die Crescentier sich dort zu erblichen Grafen machten.

4. Stephanus VIII. Papst, 939. Alberich unterdrückt einen Aufstand. Marinus II. Papst, 942. Neue Belagerung Rom's durch Hugo. Sein Sturz durch Berengar von Ivrea. Lothar König von Italien. Friede zwischen Hugo und Alberich. Agapitus II. Papst, 946. Tod Lothar's. Berengarius König von Italien, 950. Die Italiener rufen Otto den Großen. Schuld Italien's an der Fremdherrschaft. Alberich weist Otto von Rom ab. Berengar wird Otto's Vasall. Tod Alberich's i. J. 954.

Stephan VIII. Papst, A. 939 bis 942.

Unterdeß war Leo VII. im Juli 939 gestorben, und der Römer Stephan VIII. ihm im Pontificat gefolgt;[1] ein Papst, von dessen Regierung die Geschichte kaum redet, denn die Päpste unter Alberich's Regiment gaben ihre Namen nur für Bullen her. Eine vereinzelte Stimme berichtet, Stephan sei in einem Aufstande verstümmelt worden, und habe deshalb seine Schmach in menschenscheuer Einsamkeit begraben. Wenn dies ein Märchen ist, so wirft es doch ein Licht auf das Vorstellen der Menschen von dem, was die Päpste damals waren.[2]

Alberich unterdrückt einen Aufstand.

Stephan VIII. verdankte seine Würde Alberich'; wenn er nun, wie Spätere glauben, durch die Anhänger des Fürsten oder gar auf dessen Befehl so arg mißhandelt worden, so müßte man annehmen, daß er sich in eine Verschwörung gegen ihn eingelassen hatte. Aber selbst wo von einer solchen erzählt wird, bleibt der Papst ungenannt, und unter den von Alberich Bestraften findet er sich nicht. Daß es nicht an Versuchen in Rom fehlte, den Herrscher zu stürzen, ist klar. Der Clerus, dem er die Gewalt genommen, viele Eifersüch-

[1] Die Zeit Stephan's (a. 3. m. 3. d. 15) im Cod. Vat. 1340, woraus Georgius zu Baronius A. 939 schließt, daß er vor 19. Juli consecrirt sei.

[2] Martinus Polonus und Baronius. Die gleichzeitigen Berichte wissen nichts davon.

tige vom Adel, das wetterwendische Volk liehen den Agenten Hugo's ihr Ohr und nahmen Bestechungen an; wenn die Corruption in einer feilen Stadt das Regiment Alberich's hätte stürzen können, so lag das Fehlschlagen nicht an ihr. Der Mönch vom Soracte zieht plötzlich den Schleier von solchen Vorgängen, aber seine wüste Art läßt uns nur undeutlich ein Complott erkennen, an dessen Spitze die Bischöfe Benedict und Marinus standen. Sogar Alberich's Schwestern sollten darin eingeweiht gewesen sein, denn deren eine, so erzählt er, verriet den Plan, worauf die Schuldigen durch Tod, Gefängniß und Geißelung bestraft worden seien.[1] Die kräftige Hand Alberich's drückte Clerus und Adel siegreich nieder; er war ein geborener Herrscher. Kein Papst wagte nach der verlorenen weltlichen Gewalt die Hand auszustrecken, so lange er lebte; sondern folgsam stiegen die Stellvertreter Christi auf den Stul Petri und sanken still wieder von ihm herab.

Marinus II. Papst. A. 942 bis 946.

Als Stephan VIII. im Jahre 942 gestorben war, setzte Alberich Marinus II. ein.[2] Dies Schattenbild dauerte mehr als drei Jahre, furchtsam den Befehlen des Fürsten gehorchend, „ohne welche der sanfte und friedliebende Mann nichts

[1] Ben. v. Soracte c. 34. Von der Feilheit Rom's sagt der Annal. Saxo ad A. 981: Corruptis cunctis optimatibus, maximeque Romanis Judicibus, quibus omnia venalia sunt.

[2] Drei Jahre, 6 Monate, 13 Tage werden Marinus II. gegeben. Nach Ughelli VIII. 50 (3 Id. Nov. ann. Pont. Marini II, Ind. II. d. i. 943), worauf sich Mansi zum Baron. ad A. 943 beruft, nimmt Jaffé dessen Consecration vor dem 11. Nov. an. Im Reg. Subl. fol. 12 Cod. Sessor. CCXVII p. 69 wird das erste Jahr bezeichnet: anno Do. p. Marini — II PP, in sede I. Ind. I. m. April. die 15; also dasselbe Jahr 943.

zu thun wagte."[1] Glänzend widerstand Alberich auch den fortgesetzten Angriffen Hugo's, welcher nicht müde ward, nach der im S. Peter ihm unerreichbar verschlossenen Kaiserkrone zu streben. Er hatte schon im Jahre 931 seinen jungen Sohn Lothar zum Mitkönige ernannt, im Jahre 938 sich zu verstärken gesucht, indem er Berta, die Wittwe Rudolf's II. von Burgund heiratete, seinen Sohn aber mit dessen Tochter, der nachher berühmten Adelheid verlobte. Er suchte ein engeres Bündniß mit Byzanz; indeß sein Tron in Italien wankte, obwol er die höchsten Bischofs- und Grafenstellen mit seinen Burgundern besetzt hatte. Man haßte sein arglistiges, tyrannisches Verfahren, welches zu steigern er genötigt war; die lombardischen Großen waren seiner überdrüssig, und seine erfolglosen Unternehmungen gegen Rom schmälerten sein Ansehn offenbar.

Hugo belagert Rom, A. 941.

Im Jahre 941 erschien er wieder vor der Stadt, wo er sein Hauptquartier bei S. Agnese bezog.[2] Vielleicht lag er den ganzen Winter über vor den Mauern, während Odo von Cluny wieder den Frieden zu vermitteln suchte. Nicht Drohung, nicht Gewalt, nicht hinterlistige Versprechungen öffneten ihm die Tore. Die Römer hielten an Alberich fest, sie sahen die Städte und Landschaften ihres Gebietes schonungslos verheeren, aber sie blieben treu, und der Geschichtschreiber

[1] Electus Marinus papa non audebat adtingere aliquis extro jussio Alberici principi. Ben. v. Sor. c. 32.

[2] Von 7. Kal. Julii A. 941. Ind. XIV, im 15. Jahr des Königs Hugo, im 10. Lothar's, ist eine Schenkung Hugo's für Subiaco gezeichnet: actum juxta Romam in Monasterio S. Virginis Agnes. Murat. Annal. 941. Ich füge noch hinzu eine Urkunde für das Kloster S. Bened. in Telle, im Marsischen, gezeichnet 6. Kal. Julias — Actum Romae. Archiv. M. Casino Cap. 12. n. 8. Dem Diplom fehlt das Siegel. Gattula hat es nicht edirt.

Liudprand wunderte sich so sehr über den nichtigen Erfolg sowol der Verwüstungen als der Bestechungen des Königs, daß er den Widerstand des käuflichen Rom einem verborgenen Ratschluß Gottes zuschreiben mußte.

Die Stadt wurde jedoch von Hugo endlich für immer befreit, denn ein Sturm brach in der Lombardei los, den er nicht mehr beschwichtigte. Er hatte dort trotz aller Anstrengungen nicht alle ihm feindliche Lombarden verdrängen können. Berengar von Ivrea, Sohn Adalbert's, war von Hugo mit seiner Nichte Willa, der Tochter Boso's vermält worden; der mächtige Markgraf sollte in dieser Fessel gefangen werden. aber er war dem Verrat durch die Flucht erst zum Herzog von Schwaben, dann zum deutschen König Otto zuvorgekommen. Sobald er nun den Boden Italien's unter Hugo's Füßen hinlänglich unterwühlt wußte, kam er im Jahre 945 zurück. Viele Bischöfe erklärten sich sofort für ihn, Mailand öffnete ihm die Tore, die Lombarden verließen in Schaaren Hugo's Fahne, um von einem neuen Gewalthaber Bistümer und Grafschaften zu erhalten; aber Hugo schickte seinen jungen und liebenswürdigen Sohn nach Mailand, die Großen anzuflehen, wenigstens ihm die Krone zu lassen, und solcher Art war die Politik der Italiener, daß sie darauf eingingen, um dem eben gefeierten Berengar gleich von vorn herein einen Gegner aufzustellen.[1] Weil nun Hugo Miene machte, die unermeßlichen Schätze des Königreichs nach der Provence zu flüchten, ließ ihm Berengar selbst im Namen der in Mailand

Sturz Hugo's durch Berengar. A. 946.

[1] Italienses autem semper geminis uti volunt dominis, ut alterum alterius terrore coerceant. Dies berühmte Wort Liudprand's (Antapod. I. c. 37), welches die Chronik von Farfa (p. 416) nachschreibt, gilt noch heute.

versammelten Lombarden erklären, daß sie auch ihn nach wie vor als König Italien's anerkennen wollten. Indeß Hugo ging bald darauf nach der Provence zurück, und ließ seinem jungen Sohne Lothar das italienische Scheinkönigtum für einige unglückliche Jahre.

Für Rom hatte diese Umwälzung die Folge eines Friedens. Hugo verzichtete im Jahre 946 auf alle seine Ansprüche, die er nicht aus seinem italischen Königtum, sondern aus seiner Vermälung mit Marozia herleiten konnte, und er überließ Alberich' die Herrschaft in Rom und dem römischen Gebiet.[1] Seither regierte der Fürst der Römer in völliger Sicherheit, während der Papst nach wie vor seinem Regiment gehorsamte. Marinus II. starb im März 946; ihm folgte Agapitus II., Römer von Geburt, ein besonnener Mann, der sich fast zehn Jahre im Pontificat erhielt.[2] Mit ihm begann sogar das Papsttum aufzuleben, denn es erscheint wieder in vielen Beziehungen zum Auslande, welche unter seinen Vorgängern nicht bemerkt wurden. Außerdem bereiteten sich Ereignisse vor, die in Rom alles verändern sollten. Das X. Jahrhundert war an seiner Mitte angelangt; wie es diese überschritt, trat in das grenzenlos erschöpfte Italien die Kraft

Agapitus II. Papst, A. 946 bis 955.

[1] Flod. Chron. A. 946. Marinus Papa decessit, cui successit Agapitus: et pax inter Albericum Patricium et Hugonem Regem Italiae depaciscitur. Hugo starb 947 in der Provence.

[2] Georgius weist in seiner Note zu Baron. A. 946 nach, daß Agapitus schon im April seinen Pontificat begann, und Mansi (ibidem) will sogar den 8. März erweisen (aus Murat. Ant. It. III. 146). Im Febr. 947 war wenigstens das erste Jahr noch nicht abgelaufen. Anno primo Agapiti junior. PP. Ind. V. m. Febr. die III., Cod. Sessor. CCXVII. p. 71. Am 26. März 949 aber rechnete er noch sein 3. Jahr. Ibid. p. 75: anno III. Agap. II. Ind. VII. Mar. die 26. Daher Mansi's Annahme irrig ist.

der deutschen Könige ein, und fesselte die Schicksale dieses Landes für lange Jahrhunderte an das deutsche Reich.

Der junge König Lothar starb plötzlich am 22. November 950 in Turin, vom Fieber oder von berengarischem Gift hinweggerafft. Die burgundische Partei fiel mit ihm, die national-italienische erhob sich wieder, und setzte die Versuche fort, welche mit Guido, Lambert und Berengar I. gescheitert waren. Am 15. December nahm Berengar von Ivrea die lombardische Krone, und auch seinen Sohn Adalbert ließ er zu seinem Mitkönige krönen; und so besaß Italien wiederum zwei einheimische Könige, denen die Kaiserkrone in ferner Aussicht stand. Berengarius wünschte seinen Sohn mit der jungen Wittwe Lothar's zu vermälen, um dadurch die burgundische Partei zu gewinnen. Adelheid büßte ihre Weigerung in einem Turm am Gardasee; sie entwich in das Schloß Canossa unter den Schutz Azzo's oder Adalbert's, und plötzlich trat ein Umschwung der Dinge ein. Sie, ihre Anhänger von Lothar's Partei, die Feinde Berengar's, vor allen die Mailänder, der Papst Agapitus, der in Rom von Alberich niedergedrückt zugleich Exarchat und Pentapolis in Berengar's Gewalt sah, sie alle richteten ihre Blicke auf Deutschland. Statt an eine nationale Ordnung ihres Landes die Hand zu legen, riefen sie wieder einen Fremdling nach Italien.[1]

Berengar, König Italiens, 15 Dec. 950.

Otto, von Schlachtenruhm glänzend, durch königliche Macht, Regentenkraft, Weisheit ein zweiter Carl der Große, kam von Deutschland. Bei seinem Nahen zerstreute sich das lom-

Otto nach Italien gerufen, A. 951.

[1] Daß die Kirchengüter dabei mitspielten, lehrt die Translatio S. Epiphanii (Mon. Germ. VI. c. 1) ut (Berengarius) — jus fasque quaque confundens, aliquantum etiam de terminis S. Petri praedatoria vi sibi arripere praesumpsisset, weshalb der Papst Otto eingeladen habe.

bardische Heer Berengar's: er befreite Adelheid, er vermälte sich mit ihr am Ende des Jahrs 951 in Pavia, und indem er die junge Lombardenkönigin umfing, war sie in seinen kraftvollen Armen nur das Symbol des ihm hingebotenen Italien's. Dies schöne Land ward nun durch ein inneres Fatum an Deutschland gekettet, und hier, auf einer Scheidegrenze von Epochen, mag man gern einen Augenblick verweilen und der wunderbaren Notwendigkeit nachdenken, welche die germanischen Völker immer wieder nach Italien und Rom gewendet hat; hier mag man sich freudiger der edeln Gothen erinnern, die einst auf den Trümmern Rom's so heroisch gefallen waren. Die langlebigen Langobarden waren ihnen gefolgt; durch die Franken verdrängt, hatten sie doch germanisches Wesen weit und breit und unvertilgbar durch die italischen Lande ausgegossen. Nun war auch die Frankendynastie verlöscht, und die Deutschen traten in Italien auf. Nicht mehr wandernd wie einst die Gothen oder die Langobarden, unter deren Fahnen ehedem viele tausend sächsische Krieger die Alpen herabgestiegen waren, kamen sie als das Heer eines mächtigen Staats, den König an der Spitze, um dies Land zu erobern, zu beherrschen, doch nicht, es zu bewohnen.

Rom murrt heute nicht mehr unter dem Scepter deutscher Kaiser, doch es ist von französischen Truppen schon viele Jahre lang besetzt. Piemont, Lombardien haben die Heere Napoleons III. als Befreier vom verhaßten Oesterreich hereingerufen; die Ebene des Po ward wieder mit Leichen bedeckt, und die Welt erwartet mit Spannung, welche Stellung das gerufene Frankreich in Italien einnehmen werde. Diese Kämpfe sind alt, wie die Spiele der Politik leider ewig dieselben;

Befreier werden gerufen, sie befreien, und dann gebieten sie. Nachdem seit 14 Jahrhunderten die Fürsten Italien's, die Päpste, die Städte, die Provinzen als Verkäufer ihrer Nationalität hereingezogen haben Gothen, Vandalen, Langobarden, Byzantiner, Franken, Saracenen, Ungarn, Franzosen, Deutsche, Normannen, Spanier, ja selbst die Türken, beklagen sich die Italiener noch immer über den Zorn des Himmels, der ihr classisches Paradies verdammt habe, den Fremden oder den Barbaren zu dienen. Der Freund der Freiheit und des Rechts muß sie bemitleiden, aber rechtfertigen kann er sie nicht, denn das Urteil der Geschichte weist ihnen nur zu oft politische Unfähigkeit, ewige Zersplitterung durch eigene Schuld, und ewige Bulerei mit dem Ausland um kleiner jämmerlicher Parteizwecke willen nach. Hätte in der Mitte des X. Jahrhunderts Italien einen einheimischen Mann zu seinem Könige aufzustellen vermocht, wie es der glorreiche Fürst Alberich in Rom war, so wäre der Zug Otto's von Deutschland nicht erfolgt; indeß dieses Land, welches immer zwei Herren haben wollte, um den einen auf den andern zu hetzen, nahm die Fremdherrschaft aus innerer Not über sich, und mußte nun deren Folgen bis heute tragen.

Es ist unbekannt, ob Agapitus seine Aufforderung an Otto mit Alberich's Wissen ergehen ließ; wir nehmen dies an, denn die Schwächung Berengar's durch Otto mußte dem Princeps der Römer erwünscht sein, weil er voraussah, daß der König Italien's die Versuche Hugo's auf Rom erneuern werde. Aber die Folgen von Otto's Zuge sah weder er, noch irgend eines Mannes Politik voraus. Der deutsche König war schon mit der Miene die Alpen herabgestiegen, als wollte er eine Pilgerreise nach Rom unternehmen. Er gedachte seine

Pläne an den dortigen Zuständen zu messen, und wünschte schon im Jahre 952 persönlich in die Stadt zu kommen. Sein hoher Sinn umfaßte bereits das große System der deutschen Zukunft. Er schickte die Bischöfe von Mainz und Chur nach Rom; sie waren an den Papst, nicht an den Tyrannen der Stadt gerichtet, aber die entschiedene Weigerung ihn aufzunehmen kam von Alberich, und sie macht der Energie dieses Römers nicht wenig Ehre. Der große König Otto wurde vom Senator aller Römer abgewiesen; er ging mit seiner Gemalin Adelheid geduldig in seine Staaten zurück.[1]

Alberich weist die Romfahrt Otto's zurück.

Der verzweifelnde Berengar, so plötzlich um alle seine Hoffnungen gebracht, ergab sich bald darauf dem Herzog Konrad von Lothringen, Otto's italienischem Statthalter. Er erschien mit seinem Sohne vor dem Reichstag in Augsburg und empfing hier die lombardische Krone aus den Händen Otto's als deutscher Vasall, während die Mark Verona und Aquileja dem italienischen Landesverband entrissen und durch königlichen Willen dem Herzog Heinrich von Baiern, Otto's Bruder, überwiesen ward.[2] Gedemütigt kehrte Berengar in sein Vasallenreich heim; das Schwert Otto's schwebte fortan über ihm, wenn ihm auch die inneren Zerwürfnisse Deutschland's noch einige Jahre der Unabhängigkeit ließen. Es scheint, daß er seinen Sitz hauptsächlich in Ravenna nahm. Diese berühmte Stadt, schon lange durch Pavia und Mailand verdunkelt, ja fast in Vergessenheit gebracht, erlangte seither Bedeutung, und zog die Aufmerksamkeit der Kaiser auf sich.

Berengar wird Vasall Otto's.

[1] Otho Rex Legationem pro susceptione sua Romam dirigit. Qua non obtenta, cum uxore in sua regreditur. Flodoard. Chron. A. 952.

[2] Contin. Regin. ad A. 952.

Weder mehr der Arm des Papsts, dem sie vertragsmäßig gehörte, noch Alberich's reichte bis zu den fernen Provinzen des alten Exarchat's, welche von den Königen Italien's nach und nach der Kirche entrissen wurden.

So standen die Dinge in Oberitalien, als der erlauchte Fürst und Senator aller Römer vom Schauplatz der Geschichte abtrat. Alberich starb in Rom in der Blüte seiner Kraft, im Jahre 954. Der Tag und der Monat seines Todes sind unbekannt.[1] Das Glück gönnte es ihm, den Fall seines Vaterlands unter ein neues Kaiserjoch nicht mit Augen zu sehn. Als er sein Ende nahe fühlte, eilte er nach dem S. Peter (so berichtet der Mönch vom Soracte); er ließ vor der Confession des Apostels den Adel Rom's schwören, nach dem Tode Agapitus' II. seinen Sohn und Erben Octavian zum Papst erheben zu wollen. Wir zweifeln daran nicht: sein klarer Verstand erkannte, daß die Trennung der weltlichen Gewalt vom Papsttum in Rom für die Dauer unmöglich sei. Was sein eigenes Genie vermocht hatte, konnte das mittelmäßige Talent seines knabenhaften Sohnes nicht fortsetzen; er sicherte ihm daher die Herrschaft, indem er die Römer bewog, ihm, den er bereits zum Cleriker hatte machen lassen, auch die Papstkrone zu verleihen. Denn so durfte er hoffen, die Gewalt in Rom wenigstens seiner Familie zu hinterlassen.

Alberich † A. 954.

Wenn man erwägt, daß die Regierung Alberich's sich 22 Jahre lang während des Wechsels von vier Pontificaten erhielt, daß sie den weltlichen Ansprüchen der Kirche, den

[1] Albericus princeps Romae obiit. Annal. Farf A. 954. Flod. Chron.: Alberico Patricio Romanor. defuncto, filius ejus Octavianus, cum esset Clericus, Principatum adeptus est.

inneren Unruhen eines an Anarchie gewöhnten Adels und Volks nicht minder, als den fortgesetzten Angriffen mächtiger Feinde von außen siegreich widerstand, und daß sie endlich nach seinem Tode nicht mit ihm erlosch, so muß man diesem „Senator" eine der ersten Stellen unter den Fürsten der damaligen Zeit, unter den Römern des Mittelalters aber, die nicht Päpste waren, unbedingt die erste Stelle geben. Alberich ist ein Ruhm des damaligen Italiens; denn dies war ein Mann und würdig Römer zu sein. Er verdiente von seiner Zeit den Namen des Großen, den ihm seine auf ihre Abkunft von ihm stolzen Enkel beigelegt zu haben scheinen.[1] Sein Stamm erstarb nicht mit ihm oder seinem berüchtigten Sohne Octavian, sondern er pflanzte sich durch viele Glieder fort und beherrschte im elften Jahrhundert als das Grafengeschlecht von Tusculum zum zweitenmale Rom.

[1] Die Grabschrift eines Kindes, Enkels von Alberich, aus dem Jahr 1030 sagt:

Aurea progenies jacet hic vocitata Johs
Fletu digna gravi flore tenella rudi
Gregorio patri fuit et dilectio matri
Atque nepos magni principis Alberici.

Coppi Memor. Colonnesi p. 18; heute im Kloster von S. Paul eingemauert.

Drittes Capitel.

1. Octavianus folgt Alberich' in der Gewalt. Er wird Papst i. J. 955, als Johann XII. Seine jugendlichen Ausschweifungen. Er verläßt die Politik seines Vaters. Die Lombarden und Johann XII. rufen Otto I. Sein Vertrag mit dem Papst und sein Schwur. Seine Kaiserkrönung in Rom am 2. Februar 962. Charakter des neuen römischen Imperium deutscher Nation.

Octavian, Princeps der Römer, A. 954.

Nach Alberich's Tode wurde sein junger Erbe ohne Widerspruch als Princeps und Senator aller Römer anerkannt. Wir nehmen an, daß Octavian der Sohn von Alda war;[1] er zählte kaum mehr als 16 Jahre, als er Rom beherrschen sollte. Aus römischem Stolz hatte ihm sein Vater den Namen Octavian gegeben, und damit die kühne Hoffnung ausgesprochen, das Imperium an seinen Stamm gelangen zu sehn. Und dennoch ließ er ihn als Cleriker erziehen. Er mochte sich dazu entschlossen haben, weil im Pontificat von Agapitus die päpstlichen Ansprüche wieder mehr Anhänger fanden, und aus der Ferne die deutsche Macht drohend ward. Er selbst bestimmte seinem Sohn die Papstkrone, die er mit

[1] Der barbarische Benedict von Soracte sagt: genuit autem ex his principem ex concubinam filium, imposuit eis nomen Octavianus (c. 34); und er sprach vorher von regibus Langobardorum, worunter er doch nur Hugo meinen konnte. Man sieht, selbst Alda sollte eine Concubine sein, und so behandeln diese Chronisten die Weiber nur als Metzen.

der weltlichen Gewalt wieder vereinigen sollte; er selbst lenkte Rom in die alte Bahn zurück.

Octavian als Papst Joh. XII. A. 955—963.

Der junge Princeps der Römer wurde wirklich schon nach einem Jahre Papst, da Agapitus II. im Herbst 955 gestorben war.[1] Octavian nannte sich nun Johannes XII., und seither, so sagt man, ward die Aenderung des Familiennamens bei den Päpsten zur Regel. Seine große Jugend versprach ein langes Regiment; jedoch auch an ihm, wie an Johann XI., wie an allen jugendlichen Päpsten, sollte sich jene bekannte Prophezeihung bestätigen, daß kein Papst die 25 Regierungsjahre Petri erreichen dürfe. Indem nun der Erbe Alberich's beide Gewalten wieder vereinigte, hatte die Revolution von 932 kein anderes Resultat, als die Erhebung des herrschenden Adelsgeschlechts auf den Stul Petri, den es zu seinem Erbgut zu machen hoffte. Die fürstlichen Neigungen Johann's waren indeß mächtiger, als seine geistlichen Pflichten, und die zwei Naturen in ihm, die des Octavians und jene Johann's XII., lagen in einem ungleichen Kampf. Zu so unreifer Jugend im Besitz einer Stellung, die ihm auf die

Sein wüstes Leben.

Ehrfurcht der Welt Anspruch gab, verlor er die Besinnung und stürzte sich in die ausgelassenste Lust. Sein lateranischer Palast wurde zu einem Freudenhaus und Harem; die vornehme Jugend Rom's war seine bevorzugte Gesellschaft; er jagte, spielte, liebte und zechte. Caligula hatte einst sein

[1] Benedict c. 35: Agapitus p. decessit. Octavianus in sede — susceptus est, et vocatus est Johannes duodecimi pape. Das Chron. Farf. p. 472 sagt irrig: qui patre vivente P. ordinatus est. Pagi macht ihn am 12. Mai 956 zum Papst, was schon Mansi (Note z. Baron. A. 955) aus den Briefen Johann's bei Ughelli VIII 57 berichtigt hat. Georgius will aus Reg. Subl. p. 74, 75 den Febr. 956 beweisen. Jaffé nimmt Nov. 955 an. Der Monat bleibt zweifelhaft.

Pferd zum Senator gemacht, und der Papst Johann XII. erteilte in einem Pferdestall einem Diaconus die Weihe, nachdem er vielleicht trunken von einem Gastmal gekommen war, wo er mit heidnischem Humor den alten Göttern libirt hatte.[1]

Die Zustände Rom's während der ersten Jahre Johann's XII. erscheinen uns jedoch nur in ungewisser Gestalt. Der unbesonnene Jüngling verließ sofort das gemäßigte System seines Vaters. Indem er als Fürst zugleich Papst war, wollte er Johann X. nachahmen; er erinnerte sich der Ansprüche des heiligen Stuls auf alte Schenkungen, und begehrte seine Herrschaft bis tief in den Süden auszudehnen. Er unternahm einen Kriegszug gegen Pandulf und Landulf II. von Benevent und Capua mit den vereinigten Römern, Toscanern und Spoletinern, aber die Bewegung Gisulf's von Salerno zu Gunsten der Bedrohten zwang ihn zur Umkehr, worauf er mit diesem Fürsten in Terracina Frieden schloß.[2] Die päpstliche Größe stachelte ihn, Entwürfe quälten ihn; von seinem Vater hatte er einige Kühnheit, doch nicht Weisheit geerbt. Er wollte, ja er mußte als Papst den Umfang des Kirchenstaats herzustellen suchen. Um des Exarchat's willen trat er unvorsichtig an die Spitze der deutschen Partei gegen Berengar; außerdem war sein Regiment in Rom selbst in Gefahr, denn die Römer fühlten die gewaltige und fürstliche Hand Alberich's nicht mehr. Die Politik des Vaters, sich durch Beschränkung zu behaupten, konnte der Sohn als Papst

[1] Vitae Papar. bei Mur. III. 2. 327, Liudpr. und die Reimser Annalen. Selbst der einfältige Benedict sagt, er sei ärger als ein Heide gewesen: habebat consuetudinem sepius venandi, non quasi apostolicus, sed quasi homo ferus — diligebat collectio feminarum (ein herrlicher Ausdruck) odibilis ecclesiarum, amabilis juvenis ferocitatis.

[2] Die einzige Nachricht davon gibt der Anon. Salern. c. 166.

nicht fortführen: das Werk Alberich's sank zusammen, und Johann XII. sah sich seiner irdischen Provinzen wegen genötigt, den großen Otto herbeizurufen. Als Octavian wäre er in Rom vielleicht stark gewesen, aber als Johann XII. war er verhaßt und schwach. Hier zeigt es sich, wie seltsam die Vermischung zweier Naturen, des Königs und des Priesters, in den Päpsten auf ihre Stellung wirkte.

Berengar wird mächtig.

Damals hatten Berengar und Adalbert die Entfernung des in Deutschland durch Rebellion seiner Kinder und die Ungarn beschäftigten Königs Otto benutzt, sich die widerstrebenden Grafen und Bischöfe Lombardiens zu unterwerfen. Ihre Feinde von der deutschen Faction, namentlich der boshafte, und wir wissen nicht wodurch von Berengar beleidigte Liudprand haben diese Fürsten mit den schwärzesten Farben gemalt; Willa, Berengar's Weib, war mit Recht wegen ihrer Habsucht verhaßt, aber jene Könige thaten, um ihre Herrschaft zu sichern, nicht mehr, als was sich ihre Vorgänger oder später die deutschen Könige selbst erlaubten. Nach dem plötzlichen Tode Liudolf's, den sein Vater Otto nach Italien geschickt hatte, Berengar in Schranken zu halten, schien diesem nichts mehr zu widerstehn. Er bedrohte jetzt die Aemilia und Romagna, und Johann XII. war zu schwach, jene Patrimonien zu verteidigen. Der Sohn desselben Alberich, welcher einst Otto von Rom abgewiesen hatte, lud im Jahre 960 den deutschen König zu einem Romzuge ein. Mit seinen Gesandten vereinigten sich die Boten vieler Grafen und Bischöfe Italien's, worunter Walbert, Erzbischof von Mailand, in Person zu Otto kam.

Johann XII. ladet Otto nach Rom ein.

Der deutsche König folgte begierig den Einladungen Italiens, welche ihm die begehrte Kaiserkrone boten. Er

nahm das Werk des kühnen Arnulf wieder auf. Zu Worms sicherte er erst seinem jungen Sohne die deutsche Nachfolge, dann stieg er mit einem furchtbaren Heer über Trento die Alpen herab.[1] Während die von den Lombarden verlassenen Könige sich in ihren Castellen hielten, feierte Otto in Pavia das Weihnachtsfest des Jahres 961, und nachdem er Hatto von Fulda vorausgeschickt, brach er selbst nach Rom auf.[2] Er kam dorthin auf Grund eines Vertrages mit dem Papst: die Pflichten des Schutzes und der Wiederherstellung der Kirche übernehmend, wurden ihm mit einiger Beschränkung die Rechte des carolinischen Kaisertums geboten. „Wenn ich mit Gottes Willen nach Rom komme (so lautete der Eid), will ich die Kirche und dich, ihr Oberhaupt, nach Kräften erheben; niemals sollst du mit meinem Willen oder Wissen an Leben und Gliedern, oder deiner Würde gekränkt werden; in der römischen Stadt will ich kein Placitum noch Bestimmung über das treffen, was dir oder den Römern zusteht, ohne deine Genehmigung. Was vom Besitze S. Peters in meine Gewalt kommt, will ich dir zurückstellen. Wem auch immer ich das Königtum Italien übergebe, er soll schwören, daß er nach seinem Vermögen dir zur Verteidigung des Kirchenstaats ein Helfer sein werde."[3] Otto begann demnach mit äußerster

Vertrag mit Otto.

[1] Benedict vom Soracte (c. 36) beschreibt das Aussehen seiner Völker, die ihm den Hunnen ähnlich schienen: Erat enim aspectus eorum orribilis, et curbis properantes, carpentes iter, et ad prelium ut ferro stantes.

[2] Rex Hattonem, Fuldensem abbatem, ad construenda sibi habitacula Romam praemisit. Cont. Regin. A. 961.

[3] Die drei Recensionen dieses Eides: Mon. Germ. IV. 29. Er findet sich nicht bei Liudpr. und Cont. Regin; erst bei Bonizo ad Amicum (Oefele Rer. Boicar. II. 800), beim Deusdedit Cod. Vat. 3833, woraus er in den Cencius überging. Auch las ich ihn im Cod.

Vorsicht; man muß nicht vergessen, daß er Rom und die Römer Alberich's vor sich fand, welche sich so lange national regiert hatten. Wenn er nun jenen Schwur leistete, wodurch er als Kaiser der unbeschränkten Initiative Placita zu halten sich begab, so kam dieser Vertrag doch nicht einer Reichsconstitution gleich, die erst festzustellen war.

Otto's Einzug in Rom war feierlich, sein Empfang kaiserlich. Nur die trotzigen Optimaten Alberich's hüllten sich in finsteres Schweigen; auf den Gesichtern dieser Römer, denen Freiheit und Gewalt zu nehmen er gekommen war, las er den mörderischen Groll, und ehe er sich zur Krönung anschickte, sprach er zu Ansfried von Löwen die bedächtigen Worte: „Halte, wenn ich heut' am Apostelgrab kniee, dein Schwert immer über meinem Haupt, denn ich weiß wol, daß meine Vorfahren die Treulosigkeit der Römer oft erfuhren. Der Weise wendet das Unheil durch Vorsicht ab; wenn wir heimziehen, magst du am Mons Gaudii nach Gefallen beten."[1]

Kaiserkrönung Otto's I., 2. Febr. 962.

Am 2. Februar 962 wurden Otto und Adelheid mit nie gesehenem Pompe gekrönt; die Geschenke des neuen Augustus erregten die Zufriedenheit der gierigen Römer.[2] So war das Kaisertum nach 37 Jahren, da es erloschen blieb, erneuert,

Vat 1437 fol. 135 in der Vita Joh. XII., womit die sogenannten Vitae des Nicolaus Aragoniae beginnen. Die Echtheit dieser Schwurformel ist oft bezweifelt worden. Dönniges Jahrb. d. D. Reichs I. 3. Ab. 201 verwirft sie besonders wegen der Stelle über die Placita. Die Form ist nicht unverdächtig, aber der Inhalt selbst unzweifelhaft. Floß hält alle drei Formeln für echt

[1] Thietmar Chron. IV. 22. deinde redeundo ad montem Gaudii, quantum volueris, orato.

[2] Liudpr. Hist. Otton. 3. Die Vita Mathildis Reginae, M. Germ. VI. c. 21 sagt sogar: totus populus Romanus se sponte subjugavit ipsius dominatui, et sibi solvebant tributa, et post illum ceteris suis posteris. Indeß die Zahlung von Tribut ist nur ein Märchen.

der italienischen Nationalität entzogen, und im fremden Heldenstamme der Sachsen wieder hergestellt. Einer der größesten Nachfolger Carl's war von einem Römer gekrönt worden, welcher seltsamer Weise den Namen Octavianus trug; aber diese folgenschwere Handlung entbehrte der wahren Würde und Weihe. Carl der Große hatte die Krone aus den Händen eines ehrwürdigen Greises empfangen, Otto den Großen salbte ein unreifer und zügelloser Knabe. Indeß gleichviel, die Geschichte Deutschland's und Italien's lenkte mit dieser Krönung in neue Bahnen ein.

Unterschied des Imperium Carl's von dem Otto's.

Als das Reich Carl's geschaffen war, hatte es im Vorstellen der Menschen eine hohe Berechtigung; die große Monarchie, in welcher die Nationalitäten noch schwach nebeneinander standen, ward als die neue christliche Republik aufgefaßt; die Idee der Einheit des Menschengeschlechts, im frühen Judentum prophetisch angedeutet, im Cäsarentum politisch angestrebt, war durch das Princip der Weltreligion wirklich geworden. Die Befreiung Rom's vom Despotismus von Byzanz, die Notwendigkeit, der furchtbaren Monarchie des Islam eine concentrirte christliche Macht entgegenzustellen, hatte zur Gründung des carolinischen Reichs nicht weniger beigetragen. So setzte denn einst der römische Bischof dem Oberherrn des Abendlandes die Krone Constantin's auf's Haupt. Dies theokratische Reich zerfiel durch den Drang seiner inneren Entwicklung. Die Gährung in der Gesellschaft, wo Altes und Neues, wo römische und germanische Elemente sich mischten, zersprengte das zweite Imperium; das Lehnswesen schuf aus Beamten locale Erbfürsten, die weltlichen Gewalten wurden in die geistlichen hineingetragen, eine fortdauernde Revolution des Besitzes und Rechts ward im Körper

der Monarchie erzeugt, und die Erbteilungen beschleunigten ihren Fall. Die Nationalitäten begannen sich heftig zu sondern; die Mitte Europa's, die den Kern des christlichen Reichs ausgemacht hatte, zerfiel in zwei feindliche Gruppen. Nach 150 Jahren ihres Bestehens war die Monarchie Carl's aufgelöst und in Zustände gebracht, die denen der Zeit vor ihrer Entstehung glichen: Andrang neuer Barbaren, der Normannen, Ungarn, Slaven, Saracenen; Verödung der Provinzen, Untergang der Wissenschaften und Künste; grenzenlose Barbarei der Sitten; Rückschritt der Kirche hinter Carl's des Großen Zeit, Schwächung des Papsttums, welches seine geistliche Macht und auch den von Pipin und Carl geschaffenen Staat verloren hatte; in Rom ausgebildete Herrschaft der Adelsfactionen, und eine gefährlichere als zu Leo's III. Zeit. Indem nun das Reich durch die deutsche Nation hergestellt wurde, konnten die Völker nicht mehr völlig in den Ideenkreis der Epoche Carl's zurückkehren. Zwar die Tradition des Imperium lebte noch kräftig fort, und manche Stimme ward in Deutschland laut, welche seinen Fall beklagte, seine Herstellung als eine Woltat der Welt begehrte; aber die Ehrfurcht der Menschen vor diesem Institut war durch eine unselige Geschichte von anderthalb Jahrhunderten gemindert worden. Die Monarchie Carl's bestand nicht mehr; denn Frankreich, Deutschland und Italien waren getrennte und bald mit einander kämpfende Länder geworden, deren jedes auch in politischen Formen selbständig sich darzustellen suchte. Indem nun Otto unter solchen Verhältnissen das Reich erneuerte, war es klar, daß diese Aufgabe wol ein großer Mann vollführen konnte, daß aber eine schwache Persönlichkeit dem Kampfe gegen das Lehnswesen, das

Papsttum und die Nationalität nimmer gewachsen war. Im Ganzen wurde daher das Imperium nur als eine künstliche und ideelle, wenn auch immer große politische Form über den Völkern aufgestellt. Das Genie Otto's gab der zerfallenden Welt ein System; der Besieger der Ungarn, der Slaven und Dänen, der Schutzherr von Frankreich und Burgund, der Herr Italien's, der heroische Missionar des Christentums, dem er weitere Bahnen erobert hatte, verdiente ein neuer Carl zu sein. Selbst sein Land hieß noch immer das Frankenreich, und seine deutsche Sprache die fränkische. Er knüpfte jetzt das römische Reich dauernd an die deutsche Nation, und dieses kräftige und intelligente Volk übernahm die ruhmvolle aber undankbare Aufgabe, der Atlas der Weltgeschichte zu sein. Die Verbindung Deutschland's mit Italien hatte denn auch bald die Reform der Kirche und das Wiederaufleben der Wissenschaften zur Folge, während es in Italien selbst wesentlich die germanischen Elemente waren, welche die herrlichen Städterepubliken erzeugten. Wol sind Deutschland und Italien, die reinsten Repräsentanten antiker und germanischer Natur, und die schönsten Provinzen im Reich menschlicher Gedankenmacht, durch eine providenzielle Notwendigkeit in diese weltgeschichtliche Beziehung gebracht worden; und in diesem Sinne darf es der Enkel nicht beklagen, daß jenes römische Reich wie ein Schicksal auf unser Vaterland gelegt ward und es zwang, Jahrhunderte lang sein Blut in Italien zu verströmen, um die Grundlagen der allgemeinen europäischen Cultur zu schaffen, welche die moderne Menschheit wesentlich Deutschland zu verdanken hat.

2. Das Privilegium Otto's. Johann und die Römer huldigen ihm. Widerspruchsvolle Stellung Johann's. Er conspirirt gegen den Kaiser. Er nimmt Adalbert in Rom auf. Otto zieht wieder in Rom ein, woraus der Papst entflieht. Der Kaiser nimmt den Römern die freie Papstwahl. Die November-Synode. Absetzung Johann's XII. Leo VIII. Mißglückter Aufstand der Römer. Otto verläßt Rom.

Das Krönungsdiplom Otto's.

Es ist unzweifelhaft, daß der Kaiser Otto, wie seine Vorgänger, dem Papst eine Urkunde der Bestätigung aller Rechte und Besitzungen des heiligen Stules ausstellte. Die Erneuerung des Reichs, seine Uebertragung an Deutschland, endlich die Verwirrung Italien's und des Kirchenstaats machten dies notwendig. Wir kennen jedoch den Wortlaut dieser Urkunde so wenig, als den der Diplome von Pipin, Carl und Ludwig; sie wurde, wie diese, später verfälscht, und mußte den maßlosen Ansprüchen Rom's als Grundlage dienen.[1] Der Papst selbst schwor dem Kaiser, nie von ihm und zu Berengar abzufallen; die Römer ihrerseits leisteten den Eid der Treue,

[1] Privileg. Ottonis bei Cenni Mon. II. 157, in Mon. Germ. Leg. II. App. 164, bei Watterich Pont. Rom. Vitae I. 18. Baronius, der es zuerst hervorsuchte (ad A. 962), und Cenni versichern, das Autograph befinde sich in Gold auf Purpur im Archiv S. Angelo, jetzt also im Vatican. Es findet sich wie die ganze Reihe der Schenkungen in Cod. Vat. 1984. 3833. Ferner in den Gesta Albini und im Cencius. Muratori, Piena Esposiz. etc., Berretta, Goldast (Const. Imp. II. 44) verwerfen die Echtheit. Siehe auch Giesebrecht I. 458. Die Literatur darüber gibt Waitz Jahrb. d. D. R. I. 3. 207. Auch in diesem Diplom wird der Kirche bestätigt: Venedig, Istrien, Spoleto, Benevent, selbst Neapel mit allen seinen Territorien und Inseln, necnon patrimonium Sicilie, si Deus illud nostris tradiderit manibus. Außerdem werden Schenkungen von Städten beigefügt. Die Artikel über die Missi, die Wahl und Consecration des Papstes in Gegenwart derselben, sind in der Ordnung, und zeigen, daß Otto die frühere Reichsconstitution behaupten wollte.

und so schien sich zwischen Otto, Johann XII. und der Stadt das constitutive Verhältniß carolinischer Zeit zu erneuern. Aber die Stellung Johann's war widerspruchsvoll. Von seinem Vater hatte er die Fürstengewalt in Rom geerbt, er hatte sie hierauf mit dem Papsttum vereinigt. Auf die Revolution war die Restauration gefolgt, der endlich wieder das Imperium den Abschluß gab. Die römische Aristokratie sah sich nun unter die doppelte Gewalt von Kaiser und Papst zurückgebracht. Die Selbständigkeit, welche sie so lange unter Alberich genossen hatte, hörte auf; Rom kehrte als kaiserliche und päpstliche Stadt in seine universelle Stellung zurück, und der alte Widerspruch zwischen dem Papst und den Römern mußte sich furchtbarer erneuern.

Die Optimaten Alberich's oder die Nationalen, die sich gegen das Kaisertum sträubten, sahen sich jedoch durch die Truppen Otto's niedergehalten; der Kaiser wurde von der Menge, die immer dem Neuen anhängt, froh begrüßt, und draußen faßte man das neue Reich so auf, als habe Otto Rom die Freiheit zurückgegeben, indem er die unterdrückte Kirche in ihre Rechte wieder einsetzte und die Stadt von der Tyrannei liederlicher Weiber und frecher Optimaten erlöste.[1] Indeß sah der neue Kaiser mit Beschämung auf die ausschweifende Jugend des Papsts; er mochte schon jetzt ahnen, was er von Alberich's Sohne zu erwarten hatte. Er verließ Rom am 14. Februar 962, um sich nach Oberitalien zu wenden, wo sich noch Berengar im Castell S. Leo bei Monte Feltro verschanzt hielt. Diesen letzten Repräsentanten italienischer

[1] Adami Gesta Hammab. Eccl. M. Germ. IX. 308 II. c. 9.: Romamque pristinae reddidit libertati. Man lese, was Liudpr. Legatio c. 5 auf die Vorwürfe von Byzanz entgegnet.

Nationalität mußte er erst niederwerfen, ehe er sich ganz als Kaiser fühlen konnte.[1]

Johann XII. wird eidbrüchig.

Kaum war er hinweggezogen, als Johann XII. die Kaisergewalt, die er wieder hergestellt hatte, als ein drückendes Joch zu empfinden begann. Der Schatten seines großen Vaters ängstigte ihn; die Zukunft drohte ihm. Die Folgen von Otto's Romzuge hatten seine Berechnungen weit überstiegen; aus einem Befreier des Kirchenstaats war ihm ein Gebieter erwachsen, der im höchsten Sinne Kaiser sein wollte. Denn ein Monarch wie Otto konnte sich nicht mit der demütigen Rolle eines Carl's des Kahlen begnügen. Nun wünschte Johann in die früheren Zustände zurückzukehren; gedrängt von den Optimaten conspirirte er mit Berengar und Adalbert. Die kaiserliche Partei in Rom bewachte jedoch seine Schritte und gab Otto davon Kunde, als er im Frühjahr 963 in Pavia sich befand. Ihre Boten schilderten ihm das zügellose Leben des Papsts, der aus dem Lateran ein Bordell gemacht habe, der an seine Dirnen Städte und Güter verschleudere; sie sagten ihm, daß keine anständige Frau mehr wage, nach Rom zu wallfahren, aus Furcht, in die Gewalt des Papst zu fallen, und sie beklagten die Wüste der Stadt und den Ruin der Kirchen, durch deren eingestürzte Dächer sich der Regen auf die Altäre ergieße. Die Antwort, womit Otto das Treiben Johann's entschuldigte, ist die grellste

[1] Nach Cod. Vat. 1340 kam Otto nach Rom m. Jan. die XXXI. feria VI, et stetit ibi dieb. XV., et exiit inde m. Febr. die XIIII. in festo S. Valentini, Ind. V. Am 21. Febr. war er in Rignano, also noch sehr nahe bei Rom, wo er ein Privilegium für d. Kloster Monte Amiata ausstellt: Actum Rignano IX. Kal. Mar. Ind. V. A. 962. Cod. Dipl. Annatin. des Fatteschi CCXIII. p. 193. Siehe auch Stumpf die Reichskanzler B. II. 28.

Satire auf das damalige Papsttum; der Papst, so sagte er, ist noch ein Knabe, und wird sich durch das Beispiel edler Männer mäßigen.[1] Er sandte Boten nach Rom, sich von den dortigen Zuständen zu unterrichten; er brach nach S. Leo auf, Berengar und Willa zu belagern, und als er im Sommer 963 vor diesem Castelle stand, empfing er die Nuntien des Papsts, Demetrius und den Protoscriniar Leo, welche sich beschweren sollten, daß er Kirchengüter besetze, und auch S. Leo, ein Eigentum S. Peter's, zu bewältigen trachte. Otto, welcher allerdings mit der Herstellung mancher Patrimonien zögerte, antwortete, daß er Güter der Kirche nicht eher überliefern könne, als bis sie den Usurpatoren entrissen seien. Indem er die Beweise der Ränke Johann's in Händen hatte, konnte er den Nuntien sogar aufgefangene Briefe des Papsts an den griechischen Kaiser, selbst an die Ungarn, zeigen, welche aufgefordert wurden, in Deutschland einzufallen. Die kaiserlichen Gesandten, die hierauf nach Rom gingen, dem Papst zu erklären, daß ihr Herr bereit sei, durch Eidschwur und Gottesurteil des Zweikampfs vom Verdacht des Treubruchs sich zu reinigen, wurden unwillig empfangen, und kaum waren sie in Begleitung päpstlicher Boten zurückgegangen, als Adalbert in Rom erschien. Dieser durch Kriegsgewalt enttronte junge Prätendent spielte nun Otto gegenüber die traurige Rolle, zu welcher einst Adelchis verdammt worden war. Während sein Vater S. Leo verteidigte, wanderte er unermüdet hin und her, Anhänger zu sammeln; er rief durch Boten die Hülfe von Byzanz an, er eilte zu den Saracenen nach Fraxinetum, ging, wie einst

Er ruft Adalbert nach Rom.

[1] Puer, inquit, est, facile bonorum immutabitur exemplo virorum. Liudpr. Hist. Ottonis c. 5.

Sextus Pompejus, nach Corsica, und knüpfte von hier aus Unterhandlungen mit dem Papste an; er landete endlich in Civita Vecchia, und die Tore Rom's wurden ihm aufgethan.[1]

Otto I. kehrt nach Rom zurück. A. 963.

Auf diese Nachricht eilte Otto im Herbst 963 von S. Leo nach Rom. Die Stadt war in eine kaiserliche und päpstliche Faction gespalten, wie sie es fortan Jahrhunderte lang blieb. Die Kaiserlichen, welche Otto nach dem Eintreffen Adalbert's herbeigerufen hatten, hielten sich in der Joannipolis verschanzt, während die Päpstlichen oder Nationalen die Leostadt behaupteten, geführt von Adalbert und dem Papste selber, der sich in Helm und Harnisch ritterlich zeigte. Johann wollte Rom verteidigen, er rückte Otto bis an die Tiber entgegen, aber das Herz entsank ihm bald. Die Gegenpartei vergrößerte sich mit jedem Tage; das Volk, welches einst den Angriffen Hugo's so entschlossen widerstanden hatte, zitterte vor den Schrecken eines Sturms. Der Sohn Alberich's fürchtete Verrat, raffte die Kirchenschätze zusammen, und entwich mit Adalbert in die Campagna, wo er sich im Gebirge verbarg.[2] Hierauf öffnete die kaiserliche Partei Otto die Tore; die Anhänger Johann's legten die Waffen ab, lieferten Geiseln aus, und der Kaiser zog am 2. November 963 zum zweitenmale in Rom ein.

Johann XII. entflieht.

Otto I. nimmt den Römern die freie Papstwahl.

Er versammelte Clerus, Adel und Häupter des Volks, und zwang sie alle zu dem Eide, fortan keinen Papst zu ordiniren, ja nicht einmal zu wählen, ohne seine und seines Sohnes Zustimmung. Er beraubte also die Römer des

[1] Liudpr. Hist. Ott. c. 7.

[2] Campaniam fugiens, ibi in silvis et montibus more bestiae latuit. Vita Joh. XII. Cod. Vat. 1437, Chron. Farf. p. 476, und die Trierer Handschr. des Privilegium Leo's VIII. (bei Floss.) Cont. Regin. und Liudpr. Hist. Otton.

Rechts, welches sie allezeit als ihr Kleinod und den einzigen Act städtischer Freiheit behauptet hatten, und das keiner der Carolinger anzutasten gewagt hatte. Dies Recht, das Oberhaupt der Kirche zu wählen, gebührte vernunftgemäß der ganzen Gemeinde der Christenheit, und nicht der kleinen Anzahl wählender Römer; aber weil es die christliche Gesammtheit unmöglich auf praktische Weise ausüben konnte, war es stillschweigend seit Alters der Stadt Rom überlassen worden, oder vielmehr: der jedesmalige Bischof von Rom ward auch als Haupt der allgemeinen Kirche anerkannt — ein unermeßliches Privilegium, welches in den Händen des Clerus, Ordo und Populus der Römer lag, und das die früheren Kaiser als Häupter des allgemeinen Reichs nur durch das Bestätigungsrecht beschränkten.

Er beruft eine Synode in den St. Peter.

Am 6. November berief Otto eine Synode in den S. Peter. Wie zur Zeit des Patricius Carl sollte über einen beschuldigten Papst unter dem Vorsitze der weltlichen Gewalt gerichtet werden; aber Johann XII. hatte weder wie Leo III. zu diesem Gericht seine Zustimmung gegeben, noch war er dabei anwesend, noch erklärten sich jetzt die Bischöfe für unbefugt, den apostolischen Stul zu richten. Die Zeiten hatten sich geändert; ein kraftvoller Kaiser trat in seiner Herrschermacht als Ordner des verfallenen Kirchenregiments auf, er legte schonungslos die Schande des Papsts, der ihn selbst gesalbt hatte, den Augen der Welt blos, er rief das Volk herbei, ihn anzuklagen, und seinem Gebot gehorchte eine Synode, die zum erstenmal einen Papst richtete und absetzte, ohne ihn zu hören, und dann einen kaiserlichen Candidaten zu seinem Nachfolger erhob.

Liudprand, damals Bischof von Cremona, hat als Augen-

Zusammensetzung dieser Synode.

zeuge die Acten dieser Synode verzeichnet; er bemerkte alle anwesenden Bischöfe des römischen Gebiets, und wir erfahren hier, daß viele sehr alte Bistümer trotz der Saracenen noch fortbestanden. Von den Suburbicar-Bischöfen waren erschienen: die von Albano, Ostia, Portus, Präneste, Silva Candida und von der Sabina; ferner die Bischöfe von Gabium, Velletri, Forum Claudii (Oriolum), Bleda, Nepi, Cere, Tibur, Alatri, Anagni, Trevi, Ferentino, Norma, Veruli, Sutri, Narni, Gallese und Falerii, Orta und Terracina.[1] Liudprand bemerkte nur 13 Cardinäle von folgenden Titeln: Balbina, Anastasia, Lorenzo in Damaso, Chrysogonus, Equitius, Susanna, Pammachius, Calixtus, Cäcilia, Lorenzo in Lucina, Sixtus, IV Coronatorum, und Santa Sabina. Mehre Cardinäle waren dem flüchtigen Johann gefolgt, manche Titel mochten eingegangen sein. Der Geschichtschreiber nennt als anwesend alle Minister des päpstlichen Palastes, die Diaconen und Regionarier, die Notare, selbst den Primicerius der Sängerschule, und noch größere Aufmerksamkeit erregt die Erwähnung einiger römischer Großen, unter denen wir manche uns bereits bekannte Namen wieder finden. Stephan, Sohn des Superista Johannes, Demetrius, Sohn des Meliosus, Crescentius vom Marmornen Pferde (hier zum erstenmale so genannt), Johannes Mizina (besser de Mizina), Stephanus de Imiza, Theodorus de Rufina, Johannes de

[1] Der von Tusculum ist hier so wenig verzeichnet, als in der Synode Joh's. XII. von 964, wo man ihn erwarten durfte. Das Fortbestehn von Forum Claudii und Falerii mit den antiken Namen ist merkwürdig. Tres Tabernä war verschwunden. Centumcellä wird nicht genannt, noch Polimartium; beide dauerten. Liudpr. Hist. Otton. c. 9. Siehe zu dieser Synode Hefele Conciliengeschichte IV. 582, wo sie sehr richtig als die Consequenz jenes dem Kaiser gegebenen Privilegs bezeichnet wird.

Primicerio, Leo de Cazunuli, Richardus, Petrus de Canapara, Benedict und sein Sohn Bulgamin waren damals die vornehmsten Römer der kaiserlichen Partei, während andere Edle den Papst auf seiner Flucht begleitet hatten, andere auf ihren Burgen in der Campagna lagen. Die römische Plebs wurde durch die Capitäne der Miliz vertreten, deren Haupt Petrus mit dem Zunamen Imperiola war.[1] Seine besonders bemerkte Anwesenheit beweist die schon selbständigere Ausbildung der plebeischen Elemente in Rom, und diese stammte von Alberich her. Wenn jedoch Alberich den Römern eine Constitution gegeben, wenn er wirklich Senat und Volkstribunen, ja zwei jährliche Consuln eingesetzt hätte, so würde einem Beobachter wie Liudprand keine dieser städtischen Würden entgangen sein; aber er gedenkt weder des Senats, noch der Senatoren, noch anderer Magistrate mit einer Silbe, sondern spricht nur von Primaten der Stadt Rom, von Milizen und ihrem Capitän als Vertreter der „Plebs," und führt sonst alle uns bekannten Palastämter auf.

Die Vollständigkeit aller Wahlklassen machte die Synode

[1] E plebe Petrus, qui et Imperiola est dictus adstitit cum omni Romanorum milizia. In Urkunden heißt dieser Römer oft Petrus de Imperio. Cod. Sessor. CCXVII. p. 131 A. 966: Libellum Petri de Imperio vocati. A. 1006 wol sein Sohn Crescentius de Imperio. ibid. p. 247. Noch heute gibt es den Namen Impéroli. — Einige dieser Großen finden wir in Urkunden wieder. Siehe die Urkunde vom 28. Juli 966 bei Giesebrecht I. Anhang D. Demetrius, Sohn des Cons. und Dux Meliosus, besaß seit 946 ein Castell bei Velletri (Borgia Stor. di Velletri p. 158); vielleicht derselbe, der A. 979 als Onkel der Marozza erscheint (Murat. Ant. V. 773). Stephan's Mutter Imiza war damals die gebildetste Dame Rom's, Freundin Johann's XIII. und der Theophania, mit welcher Gerbert correspondirte. Gerberti Ep. 22: Dominae Imizae.

jener zur Zeit Leo's III. ähnlich, und wie diese war sie Concil, Reichstag und Gerichtshof zugleich. Der Vorsitz eines glorreichen Kaisers, die Anwesenheit so vieler Bischöfe, Herzöge und Grafen Deutschland's wie Italien's gaben ihr Majestät, die Zuziehung der Römer aller Stände sollte sie vor dem Vorwurf ungesetzlicher Gewalt schützen. Aber der Proceß machte sie schließlich doch zu einem Act kaiserlicher Dictatur. Johannes von Narni und der Cardinal-Diaconus Johann traten als die vornehmsten Ankläger des abwesenden Papstes auf; die Anklage las der Cardinal Benedict. Otto sprach selten und schlecht lateinisch; der Kaiser der Römer befahl daher seinem Secretär Liudprand den Römern an seiner Statt zu antworten.

Anklagen wider den Papst.

Das Vorladungsschreiben an den Papst besagte, was diesem heiligen Vater Schuld gegeben wurde: „Dem höchsten Pontifex und allgemeinen Papst, dem Herrn Johannes, Otto von Gottes Gnaden Imperator Augustus, mit den Erzbischöfen und Bischöfen Ligurien's, Tuscien's, Sachsen's und des Frankenlandes, im Herrn. Nach Rom gekommen im Dienste Gottes, haben wir Eure Söhne, nämlich die römischen Bischöfe, die Cardinäle und Diaconen, außerdem das gesammte Volk befragt, warum Ihr abwesend seid, und warum Ihr Uns, Eure und Eurer Kirche Verteidiger, nicht sehen wollt. Sie haben uns so schändliche Dinge von Euch berichtet, daß sie uns schamrot machen würden, sagte man sie selbst einem Komödianten nach. Wir wollen Eurer Herrlichkeit nur einiges angeben, denn für die Aufzählung von Allem möchte ein Tag zu kurz sein. Wisset denn, nicht wenige, sondern alle, sowol Weltliche als Geistliche, haben Euch angeklagt des Mordes, des Meineids, der Tempelschändung, der Blutschande

mit Eurer eigenen Verwandten und mit zweien Schwestern.[1] Sie erklären noch anderes, wovor das Ohr sich sträubt, daß Ihr dem Teufel zugetrunken und beim Würfeln Zeus, Venus und andere Dämonen angerufen habt. Wir bitten daher Ew. Väterlichkeit dringend, nach Rom zu kommen und Euch von all' dem zu reinigen. Fürchtet Ihr aber die Excesse des Volks, so geloben wir Euch, daß nichts wider den Canon geschehen soll. Gegeben am 6. November."'

Der Beschuldigte antwortete aus seinem Versteck kurz und als Papst: „Johannes Bischof, Knecht der Knechte Gottes, allen Bischöfen. Wir haben sagen gehört, daß Ihr einen andern Papst machen wollt; wenn Ihr das thut, so excommunicire Ich Euch durch den allmächtigen Gott und Ihr sollt weder jemand ordiniren, noch die Messe lesen dürfen." Die Bischöfe bespöttelten den Stil dieses Breve's, dem man anmerkte, daß sich Johann nur im Vulgär auszudrücken gewohnt war.[2] Nach dem Canon mußte ein beschuldigter Bischof dreimal vorgeladen werden; der Kaiser begnügte sich mit zweimaliger Vorladung. Er wurde darauf Ankläger und Richter des Papstes zugleich, und nachdem die Synode die Absetzung beantragt hatte, wurde Johann XII ohne Verteidigung als Verbrecher und Hochverräter des Pontificats verlustig erklärt. Ein nicht völlig canonisches Verfahren konnte der Synode vorgeworfen werden, aber die Welt erträgt rechtlicher die

Johann XII wird abgesetzt.

[1] Viduam Rainerii et Stephaniam patris concubinam et Annam viduam cum nepte sua abusum esse, et S. palatium Lateranense lupanar et prostibulum fecisse. Liudpr. c. 10.

[2] Johannes Ep. Servus Servor. Dei, omnibus Epsps. Nos audivimus dicere, quia vos vultis alium papam facere; si hoc facitis excommunico vos da Deum omnipotentem, ut non habeatis licentiam nullum ordinare, et missam celebrare. Liudpr. c. 13, und das Gespött der Bischöfe c. 14.

Verstöße gegen canonische Formen, als die gegen die Würde der Menschheit.

Leo VIII. erhoben.

An Stelle Johann's wurde ein vornehmer Römer vom Kaiser als Candidat bezeichnet, am 4. December gewählt, am 6. geweiht Leo VIII. stieg wider das Kirchengesetz aus dem Laienstande auf den Stul Petri, denn der Cardinal-Bischof Sico von Ostia hatte ihn erst mit einem summarischen Verfahren nach einander zum Ostiarius, Lector, Akolythen, Subdiaconus, Diaconus, Presbyter und Papst geweiht.[1] Seines Standes war Leo Protonotar der Kirche; seinen Namen lesen wir einigemale in Urkunden jener Zeit.[2] Er wohnte auf dem Clivus Argentarii, der heutigen Salita di Marforio, welche Straße seither „Aufstieg des Leo Protus" (Protoscriniarius) genannt wurde, denn noch im XIII. Jahrhundert hieß dort eine Kirche S. Lorenzo de ascensu Proti.[3] Sein rechtschaffenes Leben hatte ihn dem Kaiser empfohlen, denn nur einen würdigen Römer durfte er zum Nachfolger eines Wüstlings erheben; außerdem war sein Geist schwach oder fügsam, und dies paßte in die Pläne Otto's sehr wol.

Den Römern die Einquartierungslast zu erleichtern, ließ er einen großen Teil der Truppen nach San Leo abziehen;

[1] Mit Recht pochte Joh. XII. auf diesen Mißbrauch; Actio 2. seines Concils vom 26. Febr. (Baron. A. 964) Dies Verfahren erinnert an die Ernennungen Napoleon's nach einer siegreichen Schlacht.

[2] Marini n. 101. A. 961, wo Leo Protoscrin. als Besitzer eines Casale an der Via Appia bemerkt wird.

[3] Ein Diplom Anaclet's II., bei Casimiro Istor. Araceli p. 434, nennt den Clivus: descensus Leonis Prothi. Galletti del Primic. p. 143 gibt eine Inschrift mit dem Namen de Ascensa Proti. Die älteste Fortsetzung des Anastasius Cod. Vat. 3764 sagt: Leo nat. rom. protoscrinio ex patre Johē. protoscrinio de regione clivus arg. sed. a. 1. m. IV., und nach ihr Cod. Vat. 1437, beim Murat. III. 2. p. 327.

er feierte das Weihnachtsfest in Rom, ohne zu ahnen, daß man sich gegen sein Leben verschwor. Johann XII. war durch seine Absetzung ein Gegenstand der Teilnahme geworden und noch mehr: er war der von den Römern frei gewählte Papst und jetzt das Symbol der Nationalität. Seine Freunde streuten Gold und Versprechungen aus; einige Barone der Campagna sagten Hülfe zu Am 3. Januar 964 wurden plötzlich die Sturmglocken gezogen: die Römer stürzten nach dem Vatican, wo Otto wohnte, doch ihre Absicht mißlang. Denn die ritterliche Schaar der Kaiserlichen fiel auf die Angreifer aus, und die zersprengte Barrikade auf der Engelsbrücke schützte die Fliehenden nicht; ein furchtbares Gemetzel ward unter ihnen angerichtet, bis der Kaiser selbst Einhalt gebot.[1] Dies war der erste Aufstand des Römervolks gegen einen deutschen Kaiser. Am folgenden Tage erschienen die Römer Gnade bittend vor Otto; sie schworen über dem Apostelgrabe, ihm und dem Papst Leo gehorsam zu sein. Otto kannte den Wert dieses Eides, er nahm ihre hundert Geiseln und entließ die Gedemütigten nach der Stadt. Dann blieb er noch eine volle Woche in Rom; auf Bitten Leo's gab er selbst die Geiseln frei, hoffend, seinem Papst in so schwieriger Lage dadurch Freunde zu erwerben, und er brach sodann um die Mitte Januar 964 nach Spoleto auf, dort Adalbert zu erreichen. Er ließ die Stadt in Erbitterung, den Papst wie ein bebendes Lamm unter Wölfen zurück. Das Blut, welches am 3. Januar unter deutschen Waffen geflossen war, trocknete in Rom nicht mehr; der Haß gegen die Fremdlinge sog daraus Nahrung, und die gewaltsam

Aufstand der Römer.

[1] Cont. Regin. A. 964; Liudpr. c. 16: Die deutschen Ritter zerstreuen die Römer quasi accipitres avium multitudinem.

niedergedrückten Römer sahen kaum ihre Geiseln frei und den Kaiser entfernt, als sie ihrer Rachlust Luft zu machen eilten.

3. Rückkehr Johann's XII. Leo VIII. entflieht. Er wird auf einem Concil abgesetzt. Rache Johann's an seinen Feinden. Er stirbt im Mai 964. Die Römer wählen Benedict V. Otto führt Leo VIII. nach Rom zurück. Benedict V. wird abgesetzt und exilirt. Unterwerfung des Papsttums unter den deutschen Kaiser. Das Privelegium Leo's VIII.

Johann XII. kehrt nach Rom zurück.

Johann XII., eilig in die Stadt gerufen, kam mit einem Heer von Freunden und Vasallen, und Leo VIII. sah sich augenblicks verlassen. Mit wenigen Begleitern floh er nach Camerino zum Kaiser. Otto hatte bereits Berengar und Willa, die sich ihm in S. Leo ergeben, nach Bamberg geschickt, und die letzten Anstrengungen Adalbert's konnten ihm nicht furchtbar sein, aber er zog dennoch nicht gleich nach Rom, vielleicht weil er viele Truppen entlassen hatte und erst ein neues Heer zusammenziehen mußte. Indeß nahm Johann XII grimmige Rache an seinen Feinden. Er versammelte am 26. Februar ein Concil im S. Peter. Unter den 16 dort anwesenden Bischöfen befanden sich elf von denen, die seine Absetzung unterzeichnet hatten, nämlich die von Gallese, Anagni, Portus, Narni, Veruli, Silva Candida, Albano, Ferentino, Sabina, Nepi, Trevi, und neu hinzu kamen die Bischöfe von Nomentum, Labicum, Ferrara, Gentianum, Marturanum und Salerno. Jene mochten mit Recht oder Unrecht ihre Teilname an Otto's Concil als erzwungen darstellen und die Cardinäle das Gleiche thun, und sowol die geringe Zahl der Geistlichen auf der Synode Johann's, als ihre Beteiligung an zwei sich aufhebenden Concilien zeigte, in welcher heillosen Verwirrung sich die römische Kirche befand.

Er versammelt ein Concil.

Johann XII erklärte, daß er durch des Kaisers Gewalt in ein zweimonatliches Exil getrieben, auf seinen Stul zurück gekehrt sei, und er verdammte die Synode, die ihn abgesetzt hatte. Zitternd bekannten die Bischöfe von Albano und von Portus sich schuldig, Leo uncanonisch gesegnet zu haben; sie wurden suspendirt. Sico von Ostia, der ihm alle kirchlichen Weihen erteilt hatte, ward aus dem Priesterstande gestoßen.[1]

Nachdem Johann XII. Leo verflucht hatte, ließ er seine Wut an vielen namhaften Gegnern aus. Dem Cardinal Johann ließ er Nase, Zunge und zwei Finger abschneiden, dem Protoscriniar Azzo eine Hand abhauen. Beide waren seine Legaten gewesen, als er Otto zum Romzuge eingeladen hatte. Den Bischof Otger von Speier ließ er geißeln, aber er zähmte doch seine Rachlust so weit, daß er ihn dann zum Kaiser sandte, den er nicht zu sehr reizen wollte.[2] Unterdeß befand sich Otto in Camerino, wo er mit seinem Papst das Osterfest gefeiert hatte; er rüstete sich zum Marsch nach Rom, aber ehe er die Stadt erreichte, meldete man ihm, daß Johann XII. todt sei. Wenn gewisse Berichte war sind, so fand dieser Papst ein seines Lebens würdiges Ende: er wurde in einer Nacht außerhalb Rom aus ehebrecherischer Lust vom Teufel geholt, dessen Stellvertreter ein erbitterter Ehemann war. Denn dieser versetzte ihm einen Schlag aufs Haupt, und Johann starb nach acht Tagen, am 14. Mai 964. Andere reden von einem Schlaganfalle, der ihn getroffen

Johann XII. † 14 Mai 964

[1] Die Acten beim Baron. A. 964, und Mansi Conc. XVIII. 472.

[2] Octavianus Romam redit, Leonem fugat, Johannem Diaconem naso, dextrisque digitis ac lingua mutilat, multaq. caede primorum in urbe debacchatus. Acta Consil. Remens. c. 28 (M. Germ. T. V.).

habe, was bei der schrecklichen Aufregung seines Gemütes wahrscheinlich ist. So endete der Sohn des ruhmvollen Alberich als Opfer eigener Zügellosigkeit, doch auch des Zwiespalts, in dem er sich als Fürst und Papst befand. Seine Jugend, seine Abkunft von Alberich, sein tragischer Zwiespalt geben ihm leisen Anspruch auf ein milderndes Urteil, das die Geschichte ihm nicht versagt.[1]

Die Boten, welche dem Kaiser den Todesfall in Rieti meldeten, sagten ihm zugleich, daß die Römer einen neuen Papst gewählt hätten, um dessen Bestätigung sie baten. Aber Otto erklärte, eher sein Schwert als sein Wort brechen zu wollen, und daß er komme, den Papst Leo in Rom wieder einzuführen, die Stadt aber schonungslos zu strafen, wenn sie ihm den Gehorsam verweigere. Nach dem Tode Johann's XII. hatten die Römer eine Papstwahl vollzogen; sie hatten den erzwungenen Eid gebrochen und ihr kostbarstes Recht wieder ergriffen. Den am 26. Februar abgesetzten Leo VIII. nicht anerkennend, versuchten sie noch einmal, dem Kaiser zu trotzen. Der Cardinaldiaconus Benedict wurde nach einem heftigen Zwiespalt der Factionen gewählt und von den Milizen acclamirt; ein würdiger Mann, der sich in der Barbarei Rom's den seltenen Titel eines Grammaticus erworben hatte, mit dem er bezeichnet wird.[2]

Die Römer erheben Benedict V.

Die Absetzung Johann's hatte er als sein Ankläger

[1] In temporibus adeo a diabolo est percussus, ut infra dierum octo spacium eodem sit vulnere mortuus. Liudpr. c. 19, und ähnlich die Vita beim Murat. III. 2. p. 326. Cod. Vat. 3764 weiß nichts davon. — Nam 2. Id. Maii — excessit, sagt Cont. Regin.

[2] Erat enim vir prudentiss. grammatice artis imbutus, unde ad Romanum populo Benedictus grammaticus est appellatus. Ben. v. Soracte c. 37; und Gerbert Conc. Remens. c. 28.

unterschrieben gehabt, aber er war auch auf jener Februar-Synode erschienen, die den kaiserlichen Papst verdammte. Die Entrüstung über die Verbrechen Johann's hatten höhere Pflichten zum Schweigen gebracht, und die Römer sahen in ihm den Mann, der die Freiheit der Kirche gegen die kaiserliche Gewalt mutig verteidigen würde. Wider das Verbot des Kaisers wurde der Gewählte schnell geweiht, und er bestieg als Benedict V. den apostolischen Stul.

Otto I. führt Leo VIII. nach Rom zurück.

Doch nun zog Otto herbei; er führte seinen Papst Leo mit sich, an der Spitze eines wutentbrannten Heers, und die Rachefurien bedrohten wieder Rom, im Gefolge eines zweiten, vertriebenen und heimkehrenden Papsts. Die Städte des römischen Gebiets wurden grausam geplündert und verwüstet. Nicht die Ungarn hatten ärger gehaust.[1] Alle Zufuhr ward aufgefangen, die Stadt umschlossen, niemand hereingelassen, und was sich herauswagte, fiel unter das feindliche Schwert. Als sich Otto vor Rom lagerte, die Uebergabe und die Auslieferung Benedict's fordernd, durfte er als Kaiser auftreten, der von einer ihm unterworfenen Stadt Gehorsam verlangt; aber die Römer konnten in ihm nur einen Despoten erblicken, welcher kam, ihnen den letzten Rest der Selbständigkeit, die freie, von ihnen herkömmlich ausgeübte Papstwahl zu rauben. Die Schändlichkeit Johann's XII. war ausgelöscht, die Römer hatten einen frommen Mann zu seinem Nachfolger gewählt und demütig die kaiserliche Bestätigung eingeholt. Aber durfte Otto Leo den VIII. fallen lassen, den ein Concil mit seinem Willen erhoben hatte?

[1] Per diversas Civitates oppida atque castella coepit depraedari, incendere atque devastare, et funditus dissipare. Die Vita beim Mur.

Durften wiederum die Römer von dem Versuche, ihr altes Wahlrecht gegen den neuen Kaiser zu behaupten, abstehen, ohne sich selbst der Sklaverei für würdig zu erklären? Ihr Papst stieg im Priestergewand auf die Mauern und ermahnte die Verteidiger zum Widerstande. Doch der Kaiser verlachte die Drohung der Excommunication, wie die Schwäche der Römer. Der Hunger begann in der Stadt zu wüten und einige Stürme erschütterten vollends den Mut der Belagerten.[1]

Er belagert Rom.

Rom ergibt sich.

Rom öffnete die Tore am 23. Juni. Die Römer lieferten Benedict V. aus und schworen wieder am Grabe S. Peter's Gehorsam; sie erwarteten eine rachevolle Bestrafung, doch der Kaiser gab ihnen Amnestie.[2]

Nach seinem Einzuge versammelte Leo VIII. auf Otto's Geheiß ein Concil im Lateran. Durch die Anwesenheit des Kaisers, vieler deutscher und italienischer Bischöfe, durch die Beteiligung aller Klassen Rom's glich es genau der Synode vom 6. November. Der unglückliche Papst der Römer ward in pontificalen Gewändern in den Sitzungssaal geführt; der Archidiaconus fragte ihn, mit welchem Recht er sich unterfangen habe, die Insignien des Papsttums anzulegen, da doch sein Herr und Papst Leo, den er selbst nach Johann's Absetzung miterwählt, noch lebte; und man hielt ihm vor, daß er seinem hier gegenwärtigen Kaiser und Herrn den Eid gebrochen, nie einen Papst ohne dessen Beistimmung zu wählen. Wenn ich gefehlt habe, rief der erbleichende Benedict, so erbarmt euch meiner, und er streckte flehend seine Hände aus.

Benedict V. wird abgesetzt.

[1] Vitae Pontif., Chron. Farf., Ben. v. Sor., Regino und Liudprand.

[2] Dimisit autem eis quanta et qualia mala perpessus est ab illis. Chron. Farf. p. 476.

Otto entstürzten Tränen: die römische Kirche, einst ein so furchtbares Tribunal für die Könige unter Nicolaus I., lag zu den Füßen des Kaisertums. Er richtete an die Synode eine Fürbitte für Benedict, der seine Kniee umschlungen hielt. Leo VIII. schnitt hierauf dem Gegenpapst das Pallium entzwei; er nahm aus seinen bebenden Händen die Ferula, die er zerbrach; er befahl ihm auf der Erde niederzusitzen, entkleidete ihn der Papstgewänder, entsetzte ihn jeder geistlichen Würde, ließ ihm, dem Kaiser zu Gefallen, nur den Rang des Diaconus, und verurteilte ihn zum ewigen Exil.[1]

Der päpstliche Stul war seit langer Zeit tumultuarisch von den Factionen der Stadt besetzt worden; selbst Weiber hatten Päpste ernannt, und die Entweihung des Papsttums hatte im Enkel Marozia's ihren tiefsten Grad erreicht. Der Kaiser erwies daher der Kirche einen wirklichen Dienst, wenn er die Papstwahl dem brutalen Adel entriß. Die Zerrüttung Rom's machte ihn zum Dictator, so daß er jene Wahl wie ein Kaiserrecht an sich nahm, und er war in Deutschland gewohnt, Bischöfe nach Willkür einzusetzen. Seine gewaltsame Handlung war eines Herrschers würdig, der die Pflicht und auch die Kraft fühlte, die zerfallene Kirche durch seinen Machtspruch zu retten, und sie zugleich den Ideen des Reiches dienstbar zu machen. Nie hatte ein Kaiser einen gleichen Sieg erlangt. Durch seine persönliche Kraft, und die einiger seiner Nachfolger, denen er Vorbild war, wurde das Papsttum dem Kaisertum untertan, und die Kirche Rom's eine deutsche Vasallin. Die Kaisergewalt stieg zu einer furchtbaren Höhe empor, aber das durch die Majestät großer

[1] Mit der Scene und den Acten dieser Synode schließt Liudprand's Historia Ottonis.

Herrscher niedergedrückte Papsttum rächte sich sodann, indem es (so wandeln sich die Dinge nach Gesetzen der Natur) die verlorene Freiheit nicht allein wieder gewann, sondern mit riesiger Anstrengung deren Schranken überstieg. Der Kampf der Kirche mit dem deutschen Geiste war die Haupthandlung des Mittelalters, und das große, die Welt heilsam erschütternde Drama seiner Geschichte.

Der rühmliche Versuch der Römer, ihr Wahlrecht sich zu erhalten, fiel einer historischen Notwendigkeit zum Opfer; denn das germanische Königtum mußte für eine Zeit lang die Dictatur über Rom und die Kirche an sich reißen, um diese zu reformiren. Die gedemütigte Stadt hatte den Kaiser als ihren Gebieter aufgenommen, der kaiserliche Papst war wieder eingesetzt worden; und so ist es wahrscheinlich genug, daß jetzt Otto, statt sich mit einem Eide zu begnügen, durch ein päpstliches Decret die völlige Verzichtleistung der Römer auf das Wahlrecht auszusprechen gebot, und daß Leo VIII., sein Geschöpf, sich darein fügte, es zu vollziehen. Eine solche Urkunde ist uns in der unvollkommenen Fassung des XI. Jahrhunderts aufbewahrt; aber ihre Echtheit läßt starken Zweifel zu, und offenbare Fälschungen zu Gunsten der Kaiserrechte haben den wahren Inhalt unkenntlich gemacht.[1]

Privilegium Leo's VIII. wegen der Papstwahl.

[1] Das Privileg. Leo's VIII (Ivo Panorm. VIII. 135, Gratian. Decret. 63. c. 23, Mon. Germ. Leg. II. 167) verglich ich im Cod. Vat. 1984 fol. 192, wo auch fol. 191 das ähnliche Hadrian's steht. Es gibt dem Kaiser die Gewalt, Papst, König, Patricius, Bischöfe zu wählen, ut ipsi tamen ab eo investituram suscipiant, et consecrationem recipiant undecumque pertinuerit — — soli regi romani imperii hanc reverentiae tribuimus potestatem. — Floß hat eine Trierer Hdschr. aus saec. XI oder XII publicirt, worin er das ursprüngliche Privileg Leo's VIII. erkennen will; dies ungeschickte Actenstück scheint eher rhetorische Ausführung zu sein. Die Gründe für die Unechtheit des Di-

4. Otto kehrt heim. Leo VIII. stirbt im Frühling 965. Johannes XIII wird Papst. Seine Familie. Er verfeindet sich die Römer. Seine Vertreibung. Otto rückt gegen Rom. Der Papst wird wieder aufgenommen. Barbarische Bestrafung der Aufständischen. Der Caballus Constantini. Klagestimme über den Fall Rom's unter die Sachsen.

Otto verläßt Rom, 1 Juli 964.

Nachdem Otto das Petersfest in Rom gefeiert hatte, verließ er die Stadt am 1. Juli 964; er führte Benedict V. mit sich, den er später nach Hamburg exilirte. Leo VIII. unter so schwierigen Umständen in Rom zurückgeblieben, wurde durch den Tod im Frühling 965 aus seiner verzweifelten Lage erlöst. Die Römer wagten jetzt nicht mehr, sich zur Wahl eines Nachfolgers zu versammeln; sie schickten Azzo und den Bischof Marinus von Sutri nach Deutschland, dem Kaiser die Papstwahl zu überlassen. Sie selbst hatten ihre Wünsche auf Benedict V. gerichtet, den Papst ihrer Wahl, und gehofft, daß der Kaiser ihn nun bestätigen werde; jedoch Benedict starb am 4. Juli zu Hamburg, wo er unter der Aufsicht des Bischofs Adaldag ein heiliges Leben geführt hatte.[1] Sein Tod befreite Otto von der Verlegenheit, den

ploms bei Baronius, Pagi, Muratori, Curtius, Pertz, Dönniges, Giesebrecht. Hefele IV. 592 sq. spricht sich weder für noch gegen die Echtheit aus. Ein zweites falsches Privileg Leo's VIII. bei Baron., und Mon. Germ Leg. II. 168, stimmend mit Vita Leonis VIII. beim Bern. Guidonis und Amalricus Aug., wonach der Papst den Kirchenstaat cedirt, ist wegen der Unterschriften ergötzlich, und die Bezeichnung der Stadtregionen der Beachtung wert. Eine solche Cession des Kirchenstaats wäre heute (1860) dem Urheber der Broschüre Le Pape et le Congrès höchst willkommen.

[1] Cont. Regin. sagt nichts von den Bitten der Römer, wol aber Adam v. Bremen (Mon. Germ. IX. 309). Benedict's V. Leiche wurde später nach Rom gebracht. Thietmar, der ihn sehr rühmt, Chron. IV. c. 40.

Römern ihre Bitte abzuschlagen; er entließ ihre Gesandten ehrenvoll und schickte mit ihnen Otger von Speier und Liudprand von Cremona nach Rom.

Johann XIII. Papst, A. 965 bis 972.

Die Wahl fiel hier auf den Bischof von Narni, der am 1. October 965 den Stul Petri bestieg. Johann XIII., Sohn des gleichnamigen Bischofs von Narni, war im Lateran erzogen, wo er alle clerikalen Grade erstiegen, und durch Gelehrsamkeit sich Ansehen erworben hatte.[1] Auf der November-Synode ein Ankläger Johann's XII., hatte er die Absetzung Leo's VIII. unterzeichnet, zu dessen Erhebung er wol nur widerwillig gestimmt haben mochte. Seine römische Familie war vornehm, er selbst ein nächster Verwandter der Senatrix Stephania, die er später mit Palestrina belehnte, und deren und des Grafen Benedict Sohn desselben Namens er mit Theodoranda, der Tochter des Crescentius vom Marmornen Pferde, vermälte, worauf er ihn zum Rector der Sabina erhob.[2] Die Familie der Crescentier begann gerade jetzt

[1] Catalog. Eccardi und Vitae Cod. Vat. 1437, 3764; Ughelli I. 1013 nennt den Bisch. von Narni richtig Johann, den Sohn unrichtig Sergius. Catalog. I. im Cod. Vat. 3764 hat richtig sed. ann. VI. m. XI. d. V., der zweite, oder die Fortsetzung des Anastasius falsch ann. VII. (m. XI. d. V.).

[2] Hugo v. Farfa (Mon. Germ. XIII. 540): Joh. igitur papa qui appellatus est major, ingressus papaticum satis exaltavit quendam nepotem suum nomine Benedictum, deditque ei Theodorandam uxorem satis nobilem, filiam Crescentii qui vocatur a Caballo marmoreo, et comitatum Sabinensem dedit ei et plures alios. Eine andere Theodoranda war Tochter des Consul Gratian, den ich für den Gemal Theodora's II. halte, und vermält mit dem Rector der Sabina Ingebald. Jene erste hält Wilmans für die Tochter des A. 998 hingerichteten Crescentius, was unbewiesen ist, und mit den Jahren der Personen streitet. Benedict war noch Rector der Sabina A. 988. Seine Söhne Johann und Crescentius finden sich seit 1010 als Herren des A. 970 an Stephania verliehenen Palestrina. Als Gemal Stephania's

nach dem Sturze jener von Alberich und Octavian ihre glänzende Laufbahn in Rom; Johann XIII. selbst erhob sie, um an ihr eine Stütze gegen den Adel zu finden, den er sich sofort verfeindete. Durch engen Anschluß an den Kaiser versuchte er, sich vom Einflusse der Optimaten zu befreien, aber die Folge davon war eine Verschwörung gegen ihn.[1] An ihre Spitze stellte sich der Stadtpräfect Petrus, und die plötzliche Erwähnung dieses berühmten Amtes lehrt, daß es vom Kaiser wieder hergestellt war. Mit ihm waren Roffred Graf der Campagna, der Vestiarius Stephan, viele vom Adel, viele von den Popolanen. Die Bannerführer der Miliz ergriffen den Papst am 16. December, warfen ihn in die Engelsburg und entführten ihn darauf nach Campanien, wol in Roffred's Schloß.[2] Der Aufstand hatte einen demokratischen Charakter, denn die Führer des gemeinen Volks (Vulgus Populi) traten mit dem Stadtpräfecten besonders hervor; es galt wiederum die Befreiung Rom's vom päpstlichen Regiment, wie vom Fremdenjoch, denn der Verlust des Wahl-

Rebellion gegen Johann XIII. unter dem Stadtpräfecten Petrus.

erscheint A. 987 Graf Benedict (Dipl. III. bei Nerini p. 381), dessen Sohn wol jener Neffe Joh.'s XIII. war. Demnach muß Stephania Schwester des Papsts gewesen sein. Petrini Mem. Prenest. p. 104. War sie als Senatrix die Tochter Theodora's II.? War Joh. aus der Familie Alberich's?

[1] Qui statim majores Romanorum elatiore animo quam oporteret insequitur, quo in brevi inimicissimos et infestos patitur. Contin. Reginonis A. 965.

[2] Vita Joh. XIII. e Cod. Vat. (1437): comprehensus est a Roffredo Campanino Comite cum Petro Praefecto, et adjutorio Vulgi Populi qui vocantur Decarcones, recluserunt eum in Castello S. Angeli —. Cont. Regin. Bened. v. Soracte c. 30, nachdem er die Mißhandlungen komisch erzählt (alii percutiebant caput ejus, alii alapas in facies ejus percutiebat, alii nautes nutis cruciebantur. Sic — in Campanie finibus inclusus, et dicebant Romanis inter se: ut non veniant reges Saxones et destinat regnum nostrum. —

rechts mußte Rom in fortdauernde Revolutionen stürzen. Aber auch dieser Ausbruch der Verzweiflung nahm ein tragisches Ende.

Otto kam im Herbst 966 nach Italien; er bestrafte erst die rebellische Lombardei, wo der unglückliche Adalbert noch einmal den Kampf gewagt hatte, um dann wieder nach Corsica zu fliehen und unstät in der Welt umherzuwandern. Als der Kaiser weiter nach Rom zog, bewirkte seine Annäherung eine Gegenrevolution. Johannes, Sohn des Crescentius, erhob sich mit den Anhängern des vertriebenen Papstes; Roffred und Stephan wurden erschlagen, der Präfect in die Flucht gejagt, der Papst zurückgerufen. Johann XIII. befand sich damals im Schutze des Grafen Pandulf von Capua, wohin er entronnen oder entlassen sein mochte. Mit capuanischem Geleite betrat er die Sabina, wo sein Neffe Benedict, Schwiegersohn des Crescentius vom Marmornen Pferde, Graf war; von hier zog er in die Stadt, am 12. November, nach einem Exil von 10 Monaten und 28 Tagen.[1]

Bald darauf traf Otto in Rom ein. Obwol ihn die Stadt ohne Widerstand aufnahm, mögen doch seine Truppen sie nicht geschont haben; wir zweifeln nicht, daß Rom mit dem Blute erschlagener Bürger befleckt und geplündert wurde.

Otto I. bestraft die Römer A. 966.

Von maßlosem Zorn erfüllt, beschloß der Kaiser, die Häupter der Rebellion mit Strenge zu züchtigen. Die angesehensten Schuldigen, Männer die den Titel Consul führten, wurden nach Deutschland exilirt. Zwölf Führer des Volkes, in alten Handschriften Decarcones genannt, büßten ihre Freiheitslust

[1] Ben. v. Soracte c. 39. Der Papst hatte die Capuaner gewonnen, indem er Capua zum Erzbistum erhob.

am Galgen; mehre wurden geköpft oder geblendet, und grausam gequält.[1] Barbarisch und bizarr, wie die Zeit, war die Strafe des Stadtpräfecten Petrus, nachdem er als Gefangener in die Verließe des Lateran geschleppt worden war. Der Kaiser überlieferte ihn dem Papst, und Johann ließ ihn bei den Haaren an der Reiterstatue des Marc Aurel aufhängen. So taucht bei dieser seltsamen Gelegenheit ein berühmtes Monument der Alten plötzlich vor uns auf, und wir bleiben gern an diesem „Caballus Constantini" stehen.

Der Caballus Constantini.

Dies ausgezeichnete Kunstwerk dauert noch als die schönste Zierde des Capitols. Wer es dort betrachtet, wird von Ehrfurcht ergriffen, bedenkt er das Alter von fast 17 Jahrhunderten, die an diesem bronzenen Kaiser vorübergingen, welcher mit ausgestrecktem Arm so majestätisch, still und ernst zu Rosse sitzt, und wol noch so dasitzen wird, wenn eine gleich lange Geschichte von Völkern, Religionen und

[1] Vita Joh. XIII.: de vulgi Populo, qui vocantur Decarcones duodecim suspendit in patibulis. Regino zählt 13 ex majoribus Romanor., ohne den Präfecten. Cod. Estens. gibt nur 11, und Muratori hat die Varianten Decartores, decartiones, decuriones. Ich las im Cod. Vat. 1437 deutlich decarcones. Giesebrecht hält sie für Mitglieder des Vulgus Populi oder viri humiles, was dem Prädicat majores bei Regino widerspricht. Jedoch Führer der Popolanen waren sie. Soll das Wort Decarchontes heißen, so wäre es Uebersetzung von Decemprimi. Decarcones entstand vielleicht aus duo decim capi (tanei) regionum, was das Volk zusammenzog in de-cariones, wie man später sagte i caporioni. Aus dem i in riones konnte ein Schreiber leicht c machen. A. 1148 gab es in Viterbo Zehnmänner oder Capudece (Orioli im Giorn. Arcadico T. 137. p. 257). Wenn Regino 13 ex majorib. Romanor. zählt, so kommt der 13. auf Trastevere. 12 Bannerführer gab es auch im saec. XII. und XIII. Aber noch zu Heinrich's V. Zeit wurden die draconarii von aquiliferi, leoniferi, lupiferi unterschieden, so daß Hegel's Ansicht (I. 315), daß Draconarii, Bannerträger, zu lesen sei, nicht haltbar ist.

Culturen wird in Trümmer gegangen sein. Entstanden auf dem Gipfel der Cäsarenmacht sah diese Reiterstatue den Fall des Reichs, die Entwicklung des Papsttums in Rom. Gothen, Vandalen, Heruler, Byzantiner, Deutsche zogen an ihr mordend und plündernd vorüber, und verschonten sie. Der räuberische Constans II. betrachtete sie und entführte sie nicht. Um sie her stürzten Tempel und Basiliken, Säulenhallen und Standbilder nieder, sie selbst blieb unversehrt wie der vereinsamte Genius der großen Vergangenheit von Rom. Nur der Name schwand von ihr, denn nachdem die Reiterfigur Constantin's am Severusbogen untergegangen war, ward sie auf den Namen dieses Kaisers getauft, dem die Kirche so viel verdankte. Die Phantasie des Volks, welchem die Thaten Marc Aurel's und Constantin's unbekannt waren, heftete an dies Kunstwerk eine rohe Sage seines Entstehens. Rom, so erzählten sich die Pilger, wurde einst am lateranischen Tore von einem fremden König belagert, als die Stadt von Consuln und Senat regiert ward. In dieser Bedrängniß bot sich ein riesiger Waffenträger, oder ein Bauer, zum Befreier dar, aber er forderte 30000 Sesterzien Lohn und als Monument seiner That eine vergoldete Reiterstatue. Der Senat bewilligte dies. Er bestieg nun ein Pferd ohne Sattel, eine Sichel in der Hand; er wußte, daß jener König jede Nacht am Fuß eines Baumes seine Not verrichtete, was ihm eine Eule kund that, die dann auf dem Baum zu schreien begann. Er ergriff den König und entführte ihn, während die Römer auf das feindliche Lager ausfielen, die Feinde tödteten und unermeßliche Schätze erbeuteten. Der Senat erfüllte seine Zusage; er gab dem Befreier den Lohn und ließ ein Pferd von vergoldetem Erz ohne Sattel

machen, oben auf aber den Reiter darstellen, die rechte Hand ausgestreckt, mit der er den König gefangen hatte. Auf dem Haupt des Pferdes wurde das Bild der Eule befestigt, der König selbst mit gebundenen Händen abgebildet, und unter den Huf des schreitenden Rosses gelegt.[1]

Die Reiterfigur Marc Aurel's stand im X. Jahrhundert bereits auf dem lateranischen Felde, dem Campus Lateranensis. Die dortige Basilika war Constantin's Stiftung, das Patriarchium sein Palast gewesen, man schmückte daher den Platz davor mit dem nach ihm benannten Monument. Wir vermuten, daß es schon Sergius III. nach dem Neubau der Basilika dort aufstellen ließ, und es war nicht das einzige antike Bildwerk, das schon so früh nach dem Lateran gebracht ward. Denn in den päpstlichen und kaiserlichen Palast, den Sitz der höchsten Gewalten Rom's, mochte man solche Bildwerke aufnehmen, die an die Größe der Römer erinnerten. Schon im X. Jahrhundert stand die bronzene Gruppe der kindersäugenden Wölfin in einem lateranischen Saal, worin unter dem Vorsitz des kaiserlichen Missus Gericht gehalten ward, und der von ihr ad Lupam hieß.[2]

[1] Et equum aereum pro memoria deauratum et sine sella, ipso desuper residente, extensa manu dextera quae ceperat Regem etc. Mirabilien und Graphia. Das Roß Marc Aurel's hat einen Haarbüschel auf der Stirn, woraus die Phantasie des Volks eine Eule machte; auch ist es möglich, daß ein gebundener Kriegssklave ursprünglich unter den Füßen des Pferdes abgebildet war. Ich zweifle nicht, daß diese Sage schon dem X. saec. angehört. A. 966 hing man einen Stadtpräfecten an jener Reiterstatue auf, und A. 1847 gab man demselben Marc-Aurel die italienische Tricolore in die Hand.

[2] Libell. de Imp. Pot. p. 720: in judiciali loco ad Lateranis, ubi dicitur ad Lupam, quae mater vocabatur Romanor. Dies schreibt Ben. v. Soracte c. 24 aus. — Die Vita Joh. XIII. bezeichnet nicht den Ort der Reiterstatue: per capillos capitis eum suspendit in

Doch wir kehren zu dem an den Haaren hängenden Präfecten zurück. Wieder abgenommen, wurde der nackte Petrus rücklings auf einen Esel gesetzt, dessen mit einem Glöckchen versehenen Schwanz er als Zügel ergreifen mußte. Auf sein Haupt legte man einen befiederten Schlauch, zwei ähnliche Schläuche befestigte man an seine Schenkel, und so ward er durch ganz Rom geführt. Man schickte ihn endlich über die Alpen in's Exil.[1] Selbst an den Todten wurde Rache geübt, denn die Leichen des Grafen Roffred und des Vestiarius Stephan wurden auf kaiserlichen Befehl ausgegraben und vor die Stadt geworfen. Diese Strenge erregte Grausen und Wut in Rom, Aufsehen und Mitleid draußen, und Haß bei allen Feinden des Kaisertums. Nur Johann XIII. hatte Grund, Otto zu danken; er nannte ihn den Befreier und Wiederhersteller der untergehenden Kirche, den erlauchten, großen und dreimal gesegneten Kaiser.[2] Die Römer jedoch konnten es niemals lernen, sich unter die Gewalt fremder Könige zu beugen, die mit ihren Heeren von den Alpen

caballum Constantini. Aber dieselbe Vita und Catal. Eccardi haben im Leben Johann's XIV.: in Campum ante caballum Constantini. Der oft vom lateranischen Feld gebrauchte Ausdruck Campus verführte Fea und andere, an den Campo Vaccino zu denken. Papencordt denkt sich sehr richtig den Campus Lateranensis.

[1] Vita Joh. XIII.

[2] Mansi Concil. XVIII. 509, in der Ravennat. Bulle von der Errichtung des Erzbistums Magdeburg: Roma caput totius mundi, et ecclesia universalis ab iniquis pene pessum data, a Domno Ottone aug. Imp., a Deo coronato Caesare, et magno, et ter benedicto — erecta est, et in pristinum honorem omni reverentia redacta. Auch die Griechen bekannten, Rom sei eine päpstliche Stadt: *νῦν δὲ ἐγένετο ἡ καινοτομία αὕτη διὰ τὸ τὴν Ῥώμην ἀποθέσθαι τὸ βασιλείων κράτος, καὶ ἰδιοκρατορίαν ἔχειν καὶ δεσπόζεσθαι κυρίως παρά τινος κατὰ καιρὸν πάπα.* Const. Porphyr. de Thematib. II. 27 (ed. Bonn.)

herabstiegen, um sich aus dem S. Peter eine Krone und den Titel zu holen, unter welchem sie ihre Stadt beherrschten. Sie unterwarfen sich mit schweigendem Groll der Macht des Sachsenhauses. Kein Poet stand unter ihnen auf, dem Schicksal der erlauchten Stadt Worte zu leihen, wie es einst die Vorfahren gethan hatten. Nur der Mönch vom Soracte, welcher seine Chronik mit der Ankunft des ergrimmten Otto und seines „ungeheuern Heers von Galliern" schließt, läßt ergriffen die Feder sinken, und bricht in eine barbarisch stammelnde Klage aus, deren Gefühl indeß verständlich zu uns redet.

Klagestimme Benedicts vom Soracte über Rom

Wehe Rom! so ruft Benedict aus, denn von so vielen Völkern bist du unterdrückt und zertreten; du bist auch von dem Sachsenkönig gefangen, und dein Volk ist mit dem Schwert gerichtet, deine Stärke zu nichts geworden. Dein Gold und dein Silber tragen sie in ihren Säcken fort. Du warst Mutter, nun bist du zur Tochter geworden. Was du besaßest, verlorest du; deiner ersten Jugend bist du beraubt, zur Zeit des Papsts Leo bist du vom ersten Julius zertreten worden. Du hast auf dem Gipfel deiner Macht über die Völker triumfirt, die Welt in den Staub geworfen, die Könige der Erde erwürgt. Du hast das Scepter und die große Gewalt geführt. Du bist vom Sachsenkönige ganz geplündert und gebrandschatzt worden. So wie es von einigen Weisen gesagt und in deinen Geschichten auch geschrieben gefunden wird: ehedem hast du die fremden Völker bekämpft, und an allen Enden vom Norden bis zum Süden die Welt besiegt. Du bist vom Volk der Gallier in Besitz genommen; du warst allzuschön. Alle deine Mauern mit Türmen und Zinnen waren wie es gefunden wird: du hattest 381 Türme, Ca-

stelle 46, Zinnen 6800, deiner Tore waren 15. Wehe leoninische Stadt, schon lange warst du genommen, jetzt aber bist du vom Sachsenkönig in Verlassenheit gestürzt.[1]

Dies ist die Klagestimme über den Fall Rom's unter die Sachsen, welche ein unwissender Mönch am einsamen Berg Soracte erhob, von dessen Gipfel er auf das unbeschreiblich schöne Gefilde herabblickend alle die bewaffneten Züge der Völker beobachten konnte, die sich von Jahr zu Jahr vorüber wälzten, das ewige Rom zu stürmen und mit Blut und Schrecken zu füllen. Die Klage des Mönchs kann uns bei veränderten Zuständen Rom's nicht mehr ergreifen, wie jene früheren Elegien, aber sie reiht sich doch an jene des Hieronymus nach dem Falle der Stadt unter die Gothen, an jene Gregor's während der langobardischen Bedrängniß, endlich an das rührende Klagelied über das unter das Joch von Byzanz gestürzte Rom. Vergleicht man sie mit diesen Elegien, so erkennt man in ihrem entsetzlich barbarischen Ausdruck, wie tief im X. Säculum auch die Sprache und Wissenschaft der Römer gesunken war.

[1] Vé Roma! quia tantis gentis oppressa et conculcata. Qui etiam a Saxone rege appreensa fuistis, et gladiati populi tui, et robor tua ad nichilum redacta est. Aurum et argentum tuum in illorum marsuppiis deportant. — Die merkwürdige Zählung der Türme u. s. w. ist die zweite nach dem Anon. v. Eins., der die Leostadt nicht kannte, und zählte turres 387, pr pugnacula 7070.

Viertes Capitel.

1. Kaiserkrönung Otto's II. Die Gesandschaft Liudprand's in Byzanz. Pränefte oder Palestrina. Verleihung dieser berühmten Stadt an die Senatrix Stephania, im Jahr 970.

Volle sechs Jahre hielten die Angelegenheiten Italien's Otto in diesem Lande fest, welches nach ihm noch zahllosen Deutschen Ruhm, aber auch seinen wilden Haß und seine Gräber bot. Er hatte noch in Rom Pandulf den „Eisenkopf" von Capua mit Spoleto und Camerino belehnt, so einem treuen Vasallen die schönsten Länder Mittel- und Süditalien's anvertraut, und ihm den fortdauernden Krieg gegen die Byzantiner übertragen. Er feierte die Ostern 967 in Ravenna mit dem Papst Johann, und stellte auf einem Concil diese Stadt und ihr Gebiet nebst andern Patrimonien der Kirche wieder her.[1] Dann ließ er seinen Sohn nach Italien kommen, ihm die Nachfolge zu sichern, und das italische Königtum wie das Reich erblich zu machen.

Otto II. zum Mitkaiser gekrönt, 25 December 967.

Otto II. traf mit seinem Vater am 24. December in Rom ein, wo sie am dritten Meilenstein festlich empfangen wurden. Der junge König nahm am Weihnachtstage die Kaiserkrone aus den Händen Johann's XIII.[2] Die Ideen seines

[1] Cont. Reginonis A. 967.

[2] Annal. Saxo A. 967, und Otto's I. Brief an die Herzöge von

Vaters entzündeten das Gemüt eines vierzehnjährigen Knaben, der sich in Rom unter den Monumenten der Weltgeschichte plötzlich als Cäsar fand. Die Wiederherstellung des weströmischen Reiches war das Ziel der ottonischen Politik; die Unterwerfung Rom's und des Papsttums, die Vertreibung der Griechen und Araber aus Italien, die Einigung dieses zerstückten Landes sollten zu ihm führen. Auch mit Byzanz wurde ein Bündniß angeknüpft, wie es einst der große Carl begehrt hatte. Otto I. wünschte seiner jungen Dynastie durch Verschwägerung mit dem griechischen Hofe Glanz zu verleihen; aber der byzantinische Kaiser sah voll Eifersucht die Erneuerung des westlichen Reichs, das er nicht anerkannte, die auch in Italien wachsende Macht des deutschen Otto, dem bereits die Fürsten von Benevent und Capua als Vasallen gehorchten. Die flüchtigen Söhne Berengar's fanden bei ihm Schutz, und leicht konnten sie von Calabrien aus einen Krieg entzünden, wie es einst der Prätendent Adelchis versucht hatte. Otto schickte eine Gesandschaft an Nicephorus Phokas, Frieden zu schließen, für seinen Sohn um die Tochter Romanus' II. zu werben. Sein Bote war der geistvollste Mann des damaligen Italien's, Liudprand, nach einander Höfling und Schmeichler Hugo's, Berengar's, Otto's, seit 962 Bischof von Cremona. Seine ungewöhnliche Kenntniß des Griechischen, Geist, Witz und höfische Gewandtheit befähigten ihn für die schwierigste aller damaligen Legationen. Er hat von seiner Sendung einen ausführlichen Bericht an

Sachsen, dat. XV. Kal. Febr. in Campania juxta Capuam, welcher schließt: Filius noster in nativitate Domini coronam a beato apostolico in imperii dignitatem suscepit. Schon am 2. Dec. war Otto I. in Rom, am 7. Dec. in Hostia, am 23. Dec. wieder in Rom; siehe die Urkunden zu dies. Daten bei Stumpf II. 38. 39.

Otto aufgesetzt, den wir noch als eine der anziehendsten Schriften jener Zeit lesen, denn mit lebendiger Anschauung entwirft sie ein Bild vom byzantinischen Hof, welches wenn auch oft genug boshaft entstellt, doch höchst schätzbar ist.[1] Wir beziehen uns auf sie, soweit sie Rom und die Römer betrifft.

Liudprand Gesandter in Byzanz.

Liudprand erreichte die Hauptstadt des Ostens am 4. Juni 968. Er wurde endlich vor Nicephorus Phokas, den ruhmgekrönten Bezwinger Creta's, zur Audienz gelassen. Der eitle Höfling sah sich vor einem Helden von einfacher und rauher Erscheinung, der sich herabließ ihn einiger Worte zu würdigen, und er rächte sich an der verächtlichen Behandlung, die er erfuhr, durch das Porträt eines Monstrum. Der Kaiser sagte ihm: Wir wünschten dich mit Pracht und Großmut zu empfangen, aber die Gottlosigkeit deines Herrn gestattet dies nicht; durch feindliche Invasion hat er Rom an sich gerissen, Berengar und Adalbert wider Recht und Pflicht des Lebens beraubt, die Römer getödtet, geblendet, verbannt, und die Städte unseres Reichs mit Feuer und Schwert zu bewältigen sich angemaßt.[2] Diesen Anklagen setzte der nicht verlegene Bischof die Befreiung Rom's von der Herrschaft liederlicher Weiber und frecher Aristokraten entgegen, und er tröstete den Griechen mit der Versicherung, daß die Römer zwar geköpft, gewürgt, geblendet und exilirt seien, daß aber diese Executionen an meineidigen Rebellen

[1] Relatio de Legatione Constinopolit., zuletzt in Mon. Germ. V. 347 abgedruckt. Dies prächtige Pamphlet voll Leben ist nach einer durchwanderten Wüste der Literatur wie eine Oase. Seit wir den Procopius weglegten, ist uns nichts Aehnliches mehr begegnet.

[2] Cap. 4. Der gefangene Berengar war A. 966 in Bamberg gestorben, aber Adalbert lebte noch, so daß die Rede ungenau ist.

und nach den Gesetzen der Kaiser Rom's, des Justinian, Valentinian, Theodosius und anderer Cäsaren seien vollzogen worden. In seinen weiteren Unterhandlungen erklärte er, Otto habe der römischen Kirche alle ihre Besitzungen hergestellt, dem Papst alle Kirchengüter in seinem Reich übergeben, und er bezog sich dabei auf die Schenkung Constantin's, die damals für echt galt. Der Stolz des griechischen Kaisers, sein in traditionellen Nimbus feierlich gehülltes Auftreten, die Ansprüche uralter Legitimität auf Rom und Italien, die Verachtung gegen die Barbaren, das schwerfällige und theatralische Ceremoniell des Hofs sind so ergötzlich zu betrachten, wie die Gewandtheit erstaunlich, mit welcher Liudprand zu entgegnen wußte; aber wir zweifeln, daß er sich wirklich all' den kühnen Freimut herausnahm, mit dem er sich in seinem Bericht brüstete. Wie einst Basilius Ludwig dem II. den römischen Kaisertitel verweigerte, so that auch noch jetzt Nicephorus, welcher Otto nur Riga wollte genannt wissen. Er betrachtete sich noch immer als den alleinigen römischen Imperator, und Liudprand wurde in nicht geringen Schrecken versetzt, als ein Brief Johann's XIII. in Byzanz eintraf, der die dreiste oder unwissende Aufschrift: „dem Kaiser der Griechen" trug. Bei Tisch, wozu er sich herabgelassen den Gesandten Otto's, doch mit zur Schau getragener Mißachtung, zuzuziehen, warf ihm Nicephorus vor, daß diejenigen, die sich jetzt in Italien Römer nannten, Barbaren oder Langobarden seien. Die wirklichen Römer, so entgegnete hierauf der Langobarde, stammen vom Brudermörder Romulus und von Räubern ab, wir andern aber, Langobarden, Sachsen, Franken, Lothringer, Baiern, Schwaben, Burgunder, verachten die Römer so sehr, daß wenn wir unsere Feinde recht

schmähen wollen, wir sie nur schlechtweg „Römer“ nennen, denn mit diesem einen Namen umfassen wir alles, was sonst unedel, feige, habgierig, wollüstig und lügnerisch heißt.[1] Die Griechen lächelten, denn sie haßten das abgefallene Rom, und da sie nicht hoffen durften, es den Barbaren zu entreißen, versicherten sie dem Gesandten, Constantin habe den Senat und die römischen Ritter nach Byzanz geführt, in Rom selbst aber nur die Hefe des Pöbels zurückgelassen.

Die Hand Theophania's für Otto II. verweigert

Als indeß Liudprand für Otto's Sohn die Hand Theophania's begehrte, antwortete man ihm: wenn ihr herausgebt, was unser Recht ist, werdet ihr erhalten, was euer Wunsch ist; gebt uns Ravenna und Rom und alles Land zurück, was sich von dort bis zu unsern Provinzen erstreckt. Will aber dein Herr ein Bündniß ohne Verwandschaft schließen, so mag er Rom die Freiheit wiedergeben, und der kaiserliche Minister erklärte auf die Einwendung, daß Otto die Kirche reicher gemacht habe, als sie früher war, während Byzanz die eingezogenen Patrimonien nicht herausgebe, lächelnd: der Kaiser werde das thun, sobald er Rom und das römische Bistum wieder nach seinem Willen verwalte.[2] Liudprand erreichte seinen Zweck nicht. Der eitle Bischof wurde von den

[1] Hoc solo i. e. Romanorum nomine quidquid ignobilitatis quicquid timiditatis, quicquid avaritiae, q. luxuriae, q. mendacii, immo q. vitiorum est, comprehendentes .. c. 12. Bei dieser Stelle, die das sittliche Uebergewicht der germanischen Race über die romanische jener Zeit so grell bezeichnet, erinnere man sich an den Ausspruch Salvian's, der schon 500 Jahre vor Liudprand sagen mußte: nomen civium Romanorum aliquando — magno aestimatum — nunc — nec vile tantum, sed etiam abominabile pene habetur.

[2] Faceret cum ad nutum suum Roma, et R. Ecclesia ordinabitur. Byzanz war erbittert, daß Otto über Ravenna und Rom als absoluter Herrscher gebot. In Ravenna baute sich Otto sogar einen Palast A. 970: Placitum Otto's II. A. 971, Chron. Farf. 475.

feinen Griechen verhöhnt und mißhandelt; er war endlich froh nach zahllosen Quälereien, die er mit mehr Humor schilderte, als ertrug, Byzanz am Ende des Jahrs 968 zu verlassen.

Wir folgen nicht den Zügen Otto's in Italien den wir bald in Calabrien, bald in Ravenna und Pavia, zu Weihnachten 970 aber in Rom finden. Die Stadt trug jetzt das kaiserliche Joch ohne Widerstand. Ihre Geschichte verzeichnet kein Ereigniß während einiger Jahre nach dem fürchterlichen Blutgericht. Aber bemerkenswert ist ein Diplom Johann's XIII., welches eine berühmte Stadt Latium's betrifft. Präneste. Das uralte Präneste, 24 Millien von Rom entfernt, von wo es mit bloßem Auge auf dem blauen Abhang des Gebirges bemerkt wird, hatte damals noch seinen Namen und die Ruinen alter Pracht bewahrt. [1] Sagen der Poeten, Thaten der Geschichte zierten diese graue Stadt der Siculer. Der junge Marius stürzte sich hier in sein Schwert; Sulla hatte diese Stadt über den Leichen ihrer Bewohner zertrümmert und dann den Prachttempel der Fortuna gebaut; Fulvia hatte hier dem Octavian getrotzt, und mit ihr war Livia erst Feindin, dann Gattin des August. Die balsamischen Lüfte Präneste's heilten einst den Wüstling Tiber; die Kaiser, die Poeten, welche alle der Fortuna huldigen, Ovid, Horaz, Virgil liebten die lorbeergeschmückte Stadt des Glücks. Sie verfiel in den Zeiten der Barbarei; ihre Tempel, Basiliken und Theater gingen unter, oder blieben in Ruinen stehn,

[1] Das Volk sagte schon Penestrina. In territorio Penestrino: Urkunde A. 998, beim Marini n. 106. Oder Pelestrina: Urkunde bei Galletti Gabio p. 67, A. 873. Hugo von Farfa sagte noch: mons Penestrinus; A. 1074 hieß es in Territorio Pelestrino (Bullar. Casin. II. const. CXII.)

und der Schutt begrub wie in Rom die herrlichen Werke dreifacher Epochen des Altertums.[1] Präneste war eins der 7 Suffraganbistümer von Rom geworden, unter dem Schutze des heiligen Jünglings Agapitus, der dort am 28. August 274 den Martertod erlitt, und noch heute als Patron der Stadt in dem auf den Trümmern des Fortunatempels erbauten Dome verehrt wird. Johann nun gab diese Stadt im November 970 an die Senatrix Stephania in Erbpacht; Präneste sollte für einen jährlichen Zins von 10 Gold-Solidi ihr, ihren Kindern und Enkeln verbleiben, dann aber an die Kirche zurückfallen. In diesem Document haben wir ein Beispiel der damaligen Infeudationen im Römischen.[2]

Johann XIII. verleiht Präneste der Senatrix Stephania A. 970.

Wir werden die Enkel Stephania's im Besitze Palestrina's wiederfinden, und mit der Geschichte des XI. Jahrhunderts auf Grund der Familienkriege noch öfters dorthin zurückkehren.

[1] Das berühmte Mosaikgemälde Palestrina's, ein Seitenstück zur sogenannten Alexanderschlacht in Pompeji, ward 1640 ausgegraben, und ist noch heute der Schatz des Baronalschlosses. Die Ausgrabungen in Palestrina liefern viel etruskische Toilettengegenstände; auch das Kleinod des Kircher'schen Museums in Rom, die Cista mystica, stammt von dort her. Darf ich noch den Leser erinnern, daß sich aus den Trümmern Präneste's, auf dieser entzückenden Höhe, der Genius der neueren italienischen Musik erhob?

[2] Das Diplom beim Petrini App. 394, bei Marini n. 32, bei Murat. Ant. It. III. 235: Joannes Ep Serv. Servor. Dei dilectissime in Dom. Filie Stephanie carissime Senatricis tuisque filiis ac nepotibus. Die chronol. Daten sind nicht ganz richtig. Die Concession war also tertii generis. Die Kirche gab nach wie vor Orte in Location; so verpachtete Bonifacius VII. das Castell Pietraperlusa ebenfalls für 10 Gold-Solidi. Collect. Deusdedit, beim Borgia App. VI. — Von der Senatrix und Comitissa Stephania und ihrem Gemal Graf Benedict spricht eine Urkunde bei Nerini p. 381; sie schenken darin dem Kloster S. Alessio einen Acker justa portum Asture.

2. Vermälung Theophania's mit Otto II. in Rom. Benedictus VI. Papst, 973. Otto der Große stirbt. Bewegung in Rom. Die Familie der Crescentier. Die Caballi Marmorei. Römische Zunamen in jener Zeit. Crescentius de Theodora. Sturz Benedict's VI. Erhebung des Ferrucius als Bonifacius VII. Seine plötzliche Flucht. Dunkles Ende des Crescentius.

Was Nicephorus dem Kaiser Otto nicht gewährt hatte, bewilligte ihm dessen Nachfolger. Gerade ein Jahr nach seiner schimpflichen Abreise, konnte sich der boshafte Liudprand an der Nachricht erfreuen, daß der tapfere Grieche unter den Schwertern von Mördern gefallen sei. Johannes Zimisces, der sie in den Palast geführt hatte, bestieg den Tron von Byzanz am Weihnachtsfeste 969; freundlich nahm er die Gesandschaft Otto's an, welche ihn beglückwünschte, und die Tochter des jüngeren Romanus wurde die Verlobte Otto's II. Diese Prinzessin hatte in ihrer Jugend die gräßlichsten Tragödien ihres heimischen Palasts erlebt; ihren Vater hatte sie an Gift sterben sehen, welches ihm ihre eigene Mutter gemischt; sie hatte diese in den Armen des Nicephorus erblickt, aus denen sie in die seines Mörders Zimisces fiel, der dann die blutige Krone nahm und die Bulerin in die Einsamkeit verstieß. Seufzend sagte Theophania den Ufern des Bosporus Lebewol; sie ließ gerne die Frevel von Byzanz zurück, aber gewohnt an den Luxus, an die Sprache und die gebildeten Künste des Ostens, ging sie zweifelnd nach dem Abendlande hinüber, unter den eisernen Kriegsmännern Sachsens in Städten zu leben, welchen Klima und Uncultur ein barbarisches Gepräge gab.

Die Kaiserbraut kam unter dem Geleite Gero's, des Erzbischofs von Köln, zweier Bischöfe und vieler Grafen und

Herzöge; sie landete in Apulien, und zog am 14. April 972 in Rom ein, wo sie vom Kaiser und von ihrem Verlobten mit Entzücken empfangen ward. Der junge Cäsar war 17 Jahre alt, von knabenhafter und zierlicher Gestalt, aber hochgebildet, kühn und genial; in einem kleinen Körper verbarg er eine Heldenseele.[1] Die junge Braut war geistvoll und schön. Mit Neugierde betrachteten die Römer dies Paar, dem nun die Zukunft des Reichs und der Stadt von dem alternden Helden Otto überliefert wurde. Johann XIII. krönte Theophania zur Kaiserin am 14. April und vermälte sie zugleich vor einer Versammlung von Großen Deutschland's, Italien's und Rom's, worauf glänzende Feste gefeiert wurden.[2] Indem zum erstenmal ein Kaiser des Abendlandes einer byzantinischen Prinzessin sich verband, schien der Haß des Ostens gegen den Westen versöhnt zu sein; aber der eitle Glanz dieser Vermälung brachte keinen reellen Gewinn; ihre Frucht war ein Wunderkind, das mit fast krankhafter Sehnsucht nach dem Griechen- und Römertum begabt, in den Flitterprunk des Mutterlandes sich kleidete, sein eigenes Vaterland darüber vergaß, jung hinsiechte, und jung starb. Die kaiserliche Familie verließ nach den Hochzeitfesten Rom, um nach Deutschland zurückzukehren, und bald darauf starb Johann XIII., am 6. September 972.[3]

Theophania mit Otto II. vermält und gekrönt, 14. April 972.

Sein Nachfolger war Benedict VI., Sohn Hildebrand's,

[1] In parvo corpore maxima virtus. Vita S. Adalberti c. 8.

[2] Annal. Lobiens.; Annal. Saxo; Annal. Hildesh. A. 972. Benedicti Chron. V. 718.

[3] Er ward begraben in S. Paul. Seine Grabschrift sagt am Ende: hic vero summus Pont. Joannes in ap. Sede sedit annos septem. Depositionis ejus dies 8. Id. Sept. ab Incarn. D. A. 972. (Baron. ad A. 972.)

Benedict VI. Papst. A 973 bis 974.

eines Mönch gewordenen Römers von germanischem Stamme, zuvor Diaconus in der achten Region, die nicht mehr als Forum Romanum, sondern sub Capitolio bezeichnet wird. Weil sich wegen der Entfernung der Kaiser seine Bestätigung verzögerte, wurde er erst am 19. Januar 973 ordinirt.[1] Seine Erhebung hatte Spaltungen erzeugt; denn trotz des Verlusts ihres Wahlrechtes fuhren die Römer fort, Candidaten des Papsttums aufzustellen. Die kaiserliche Faction hatte Benedict vorgeschlagen, aber die nationale Partei wol schon damals für Franco, des Ferrucius Sohn, gestimmt. Benedict VI. ward Papst, weil die Furcht vor dem mächtigen Arm des alten Kaisers, so lange er lebte, Rom darniederhielt. Der große Fürst starb indeß, nachdem er Deutschland zur herrschenden Nation Europas gemacht hatte, am 7. Mai 973, worauf die Römer sofort gegen den Papst conspirirten, und ihren Candidaten an seine Stelle zu bringen eilten. Die Jugend Otto's II., seine Abwesenheit in Deutschland, wo er sich erst der Herrschaft versichern mußte, selbst Versprechungen von Seiten der byzantinischen Befehlshaber in Unteritalien gaben ihnen Mut. Nun schien der Augenblick gekommen, die alten Rechte, vielleicht die Freiheit von der Fremdherrschaft überhaupt wieder zu erlangen.

Otto I. stirbt 7. Mai 973.

Die Crescentier werden mächtig.

An der Spitze der Nationalen stand damals die mächtige Familie der Crescentier. Gleich den Ahnen Alberich's sind

[1] Cod. Estensis (Murat. III. 2. 332): Benedict. VI., diacon. de reg. VIII sub capitolio ex patre Ildebrando monacho ingressus est m. Jan. d. 19. Hic fuit electus V. anno regis Ottonis Ind. I. Domnus sedit a. 1. m. 6. Dies ist die Stelle, woraus der fingirte Papst Donus entstand, welcher in späteren Katalogen zwischen Bened. VI. und Bonifacius eingeschaltet worden ist. Jaffé p. 331; Jahrb. d. D. Reichs II, 2, von Giesebrecht, Excurs VIII.

die Vorfahren dieser Römer in Dunkel gehüllt, aber Römer alten Geschlechts waren sie, denn der Name Crescentius und Crescenz wird schon zur Kaiserzeit, wenn auch kaum vor dem dritten Jahrhundert gehört. Zum erstenmal wurde auf dem Placitum Ludwig's III. im Jahre 901 ein Crescentius genannt; dann bemerkten wir denselben Namen unter den Großen Alberich's, sahen hierauf Crescentius vom Marmornen Pferde auf der Novembersynode Otto's I., und wir fanden in den Büchern von Farfa verzeichnet, daß dieses Mannes Tochter Theodoranda Benedict dem Neffen Johann's XIII. vermält ward. Auch hatte ein Johannes, wol dieses Crescentius Sohn, die Gegenrevolution des Jahres 966 geleitet.

Die Caballi Marmorei.

Der Zuname a caballo marmoreo ist einer der merkwürdigsten Rom's. Das Marmor-Pferd, dem er entlehnt war, bezeichnete die beiden colossalen Rosse und ihre Bändiger, jene berühmten Kunstwerke des kaiserlichen Rom, welche damals, wie die drei Statuen der Constantiner, die heute auf dem Capitolsplatze stehen, noch auf dem Quirinal vor den Thermen Constantin's standen, und wahrscheinlich schon die wunderliche Sage der Mirabilien veranlaßt hatten. Die unwissenden Pilger bestaunten diese nackten Riesen; indem sie auf den Piedestalen die Namen der größesten Bildhauer Athen's lasen, bezogen sie dieselben auf die Rossebändiger selbst, und erzählten dies: „Einst kamen zwei junge Philosophen Praxiteles und Phidias zum Kaiser Tiberius; er bemerkte sie und fragte erstaunt, warum geht ihr nackt einher? Sie antworteten: weil alles vor uns nackt und offenbar ist, und wir die Welt für nichts achten; ja was du in deiner Kammer in stillster Nacht beraten magst, das werden wir dir wörtlich wiedersagen. Tiberius sagte ihnen: wenn ihr das

vermöget, will ich euch geben, was ihr wollt. Sie antworteten: wir wollen kein Geld, sondern nur ein Monument. Als sie nun am folgenden Tag ihm wirklich seine geheimsten Gedanken offenbart hatten, machte er ihnen ihre „Memorie," nämlich nackte die Erde stampfende Rosse, Sinnbilder der mächtigen Herrscher der Welt; es wird aber ein gewaltiger König kommen, der die Pferde besteigt, d. h. die Gewalt der Fürsten der Welt bändigen wird. Daneben halbnackte Männer, die neben den Pferden stehen, mit erhobenen Armen und geballten Fäusten; denn sie zählen das Kommende; und wie sie selbst nackt sind, so liegt auch alles Wissen vor ihnen bloß. Die von Schlangen umgebene Frau, welche dasitzt und eine Schale vor sich hält, bedeutet die Kirche, die von vielen Schriften umgeben ist; aber Niemand kann sie vernehmen, der nicht zuvor in jener Schale gebadet hat." Dies ist die dichterische Sage von den Caballi Marmorei. Es scheint demnach, daß damals neben den Rossebändigern noch die Statue einer Hygiäa stand, mit der Schlange, die aus einer Schale trank; was dem Volke sinnvoll und schön als das Symbol der Kirche erschien.[1]

Römische Zunamen jener Zeit.

Crescentius wurde also von seinem Wohnort mit jenem Zunamen benannt, und ihn führten Römer auch noch in späterer Zeit.[2] Viele nannten sich nach ihren Quartieren,

[1] Siehe die Mirabilien De Caballis Marmoreis in Roma. Die Römer sagten a Caballo Marmoreo in der Einheit; so heißt auch noch heute der Quirinal Monte Cavallo. Auch Signorili schrieb im saec. XV: In clivio Caballi (de Rossi le prime raccolte p. 45.) Der Anon. von Einsied. verzeichnet die Rosse so: Thermae Sallustianae. Sca Susanna et Cavalli Marmorei. Buffalini's Stadtplan (um 1551) verzeichnet sie an den Thermen Constantin's, ehe sie Sixtus V. i. J. 1589 auf den Platz des Quirinal stellen ließ.

[2] Ein Landolfo de caballo marmoreo A. 1005. Reg. Sublac.

und da man diese oft durch Monumente bezeichnete, so erscheinen die Römer des X. Jahrhunderts mit solchen oft schön klingenden Namen, die unser Vorstellen reizen, indem sie uns Denkmäler des alten Rom in Erinnerung bringen, deren Kunde bisweilen nur an solche Römernamen geknüpft ist. So begegnen uns Romanus und Gregorius a Campo Martio, Johannes de Campo Rotundo, Sergius de Palatio, Benedictus a Macello sub Templo Marcelli (vom Speisemarkt unter dem Theater des Marcellus), Durantus a Via Lata, Ildebrando a Septem Viis, Gratianus a Balneo Miccino (vom kleinen Bade, oder vom Bade des Micinus), Johannes a S. Angelo, Franco a S. Eustachio, Riccardo a Sancto Petro in Vincula, Petrus de Cannapara, Bonizo de Colossus, Andreas de Petro, der genannt wird vom Gäßchen des Colosseum.[1] Aus solchen Zunamen wurden hie und da wirkliche Familiennamen des Adels, wie S. Eustachio oder Santo Statio, aber das Volk nannte bereits einzelne Personen auch nach ihrer Eigentümlichkeit, woraus dann wirkliche Eigennamen entstanden. So finden wir: Crescentius Fünfzahn, Hadrian Kurzhals, Benedictus Schafsmaul, Johannes Hundertschwein, Leo Kurzhose.[2] Gleichwol dauerte die gewöhn-

fol. 156; ein Beraldus et filius primus defensor de Cavallo marmoreo, A. 1014 (Galletti del Prim. n. 30) scheinen dieser Familie anzugehören. Noch 1148 finde ich einen Senator Georgius ab equo marmoreo: Mscr. Vatican. des Galletti n. 8043. — A. 1259 noch heredes Crescentii de caballo, Mscr. n. 8044 p. 31. Urkunde Alex. IV. v. 1. Aug. A. 1287: ein Lionardus cavalerio de cavallo; ibid.

[1] Andreas de Petro qui dicebatur de Viola de Colosseo testis, Mittarelli p. 235, dipl. 104 A. 1019. — Die Cannapara war eine Straße, welche im saec. X. und später gegenüber S. Teodoro zwischen Palatin und Capitol lag. Casimiro Geschichte von Araceli p. 438.

[2] Crescentius qui vocatur Quinque Dentes (Gall. d. Prim. n. 28, A. 1011): Adrianus qui caput in collo vocor (ibid. n. 29, A. 1012).

liche Bezeichnung des Sohnes durch Vater oder Mutter fort, wie Stephanus de Iniza, Leo de Calo Johannes, Azone de Orlando, Benedictus de Abbatissa, Johannes de Presbytero, Crescentius de Theodora.

Der Name Crescentius war schon im X. Jahrhundert so häufig, wie die Frauennamen Stephania, Theodora, Marozia.[1] Wie einer vom Marmornen Pferde hieß, so hießen andere de Bonizo, de Noizo, de Duranti, Raynerii, Crescentius Cannulus, Crescentius Stelluto, sub Janiculo, de Polla oder Musca Pullo, de Flumine, de Imperio, a Puteo de Proba (vom Brunnen der Proba), und Squassa Casata (vom erschütterten Hause).[2] Es ist sehr unwahrscheinlich, daß Crescentius vom Marmornen Pferde mit Crescentius de Theodora, wie nun das Haupt der römischen Rebellen hieß, ein und dieselbe Person war. In der Chronik von Farfa werden diese Zunamen nicht vermischt, dort wird nur vom Crescentius a Caballo Marmoreo gesprochen, das Haupt der Römer im Aufstande gegen Benedict wird aber anderswo nur Crescentius de Theodora genannt, und man hielt sich

Crescentius de Theodora

Benedictus qui supernomen Buccapecu vocatur (ibid. n. 30. A. 1014). Johannes Centum Porci (ibid. p. 259. A. 1026.) Leo Curtabraca, auch ein Curtafemora; ibid. n. 26, 27, A. 1010. Das Geschlecht Curtabraca erhielt sich in Rom bis saec. XIV; im saec. XIII gab es eine Torre de' Curtabrachi in Region Parione (Galletti Gabio p. 140).

[1] Duret „Johann's X. Pontificatsantritt" p. 302 kennt nur die beiden römischen Marozien und eine ravennatische im saec. X; doch ich las den Namen Marozza in zahllosen Urkunden des saec. X von Subiaco und Farfa, und eben so oft darin den Namen Crescentius.

[2] Die A. 1002 beglaubigte Copie der fingirten Donation des Euphemianus (Nerini p. 33) hat die Unterschriften Crescentius sub Janiculo. Cresc. de Polla. — Crescent. nob. vir, qui vocor a puteo de Proba (Vendettini p. 60, Galletti Gabio p. 117). Die übrigen Namen in farfensischen Urkunden zerstreut.

damals sehr genau an solche Zunamen. Es ist auch müßige Phantasie, in Theodora jene berüchtigte Senatrix zu finden, und ihrem Sohne Crescentius Johann den X. zum Vater zu geben. Denn keine Documente reden davon. Doch einem erlauchten Patriciergeschlecht gehörte er an, und stammte ohne Zweifel von jenem Crescentius, den wir unter den Großen Ludwig's III. bemerkten. Dies Geschlecht besaß in der Sabina reiche Güter, und schon im Jahre 967 wird dort Crescentius als Graf und Rector der sabinischen Landschaft genannt.[1]

Crescentius, oder in der Abkürzung Cencius, de Theodora erregte in Rom einen Aufstand; die Römer bemächtigten sich Benedict's VI., warfen ihn in die Engelsburg und erwürgten ihn hier, im Juli 974, während sie einen Diaconus, des Ferrucius Sohn, als Bonifacius VII. auf den Stul Petri erhoben.[2] Der so gewaltsam eingeführte Papst wird als

stürzt Benedict VI. und erhebt Bonifacius VII

[1] Fatteschi serie: p. 252: Crescentius Comes et Rector territor. Sab. Höfler S. 300, und Wilmans Jahrb. II, 2. 226 haben Stammtafeln aller Crescentier zusammengetragen. Doch an diesen Bäumen hängen viel fremde Früchte. Wenn die Grabschrift von S. Alessio sagt: Ex magnis magna proles generatur et alta — Joanne patre, Theodora matre nitescens: warum sollen diese Eltern Joh. X. und Theodora Senatrix sein, da es so viele Edle dieses Namens gab? Man berechne nur die Zeit; wenn Crescentius deren Sohn war, so ging er fast mit dem Jahrhundert. Wilmans will mit Gewalt die Crescentier von Joh. X. und Theodora ableiten; er übersah, daß schon A. 901 ein Dux Crescentius auftrat, und was ist natürlicher, als in ihm das Haupt der Crescentier zu sehen? Welche Irrtümer in solche Stammtafeln sich einschleichen, mag dies Beispiel zeigen. Wilmans macht eine Stefania, die Tochter einer Marozia, zur Urenkelin des Crescentius, der A. 998 hingerichtet ward, und läßt sie in demselben Jahr 998 schon Gemalin des Orso de Baro sein. Ich kenne das Diplom, worauf er sich bezieht, aber es sagt nichts von dieser Verwandtschaft.

[2] Cod. Vat. 3764: comprehensus a quod. Crescentio Theodorae filius et in castellum S. Angli retrusus ibiq. strangulatus est propter bonifatium diaconi. quem miserunt vivente eo papam. Amal. Aug.:

Römer bezeichnet, doch seine Familie ist unbekannt. Da er auch den Zunamen Franco führte, hat man ihn diesem vielleicht fränkischen Geschlecht zugewiesen, welches in Urkunden des X. Jahrhunderts oft genannt wird.[1] Bonifacius stieg über den lebenden oder sterbenden Benedict auf den päpstlichen Tron. Seine Zeitgenossen schildern ihn als ein „Monstrum," und sie sagen ihm nach, daß er mit dem Blute seines Vorgängers bedeckt gewesen sei.[2] Leider sind uns die Ereignisse in Rom nur aus den dürftigsten Notizen folgender Jahrhunderte bekannt; und kaum wird uns die Erhebung des Bonifacius gemeldet, so hören wir auch von seiner Flucht. Nach einem Monat und zwölf Tagen gestürzt, raffte er den Kirchenschatz zusammen und ging nach Constantinopel, wo er

Bonifacius nach Byzanz vertrieben.

de mandato Cencii Theodorae filii, ibi interfectus atque strangulatus. Herm. Contr. A. 974: a Romanis criminatus, et Crescentio Theodorae filio — et eo vivente Bonifacius Ferrucii filius, Pp ordinatus. Der gelehrte Bibliothekar der Laurentiana Luigi Ferrucci schrieb Investigazioni — su la persona et il pontificato di Bonif. VII, figliuolo di Ferruccio 1856, worin er sich bemüht, seinen Namensvetter, einen Mohren, weiß zu waschen. Statt eo vivente zwingt er sich ea juvante (sc. Theodora) zu lesen! — Die Einsetzung des Bonif. und die Ermordung des Papsts mochten ziemlich gleichzeitig sein. Amal. Aug.: Romani ipsum Bonifacium sublimaverunt statim cum dicto Benedicto per eos strangulato.

[1] Franco de Britto, Franco a S. Eustachio Schon die Grabschrift Bened. VII. nennt Bonifacius Franco. Ich las in M. Casino Diplome von Gaeta dieser Epoche, wo in Gaeta selbst Ferrucci lebten; bei Nerini p. 392 figurirt A. 1072 Ferrucius de Johannis de Crescentio testis. Wenn jemand behaupten will, Bonifacius VII. sei mit Crescentius verwandt gewesen, so werde ich nichts dagegen haben; nur Stammtafeln werde ich nicht entwerfen. Non ragioniamo di lor, ma guarda, e passa!

[2] Horrendum monstrum Bonifacius (Malifacius) cunctos mortales nequitia superans, etiam prioris Pont. sanguine cruentus. Dies schrieb Gerbert auf dem Reimser Concil, und er war unter Otto II. Abt in Bobbio, also in Italien, gewesen.

wie andere Prätendenten Schutz fand, und dies macht glauben, daß seine Erhebung mit der Politik von Byzanz zusammenhing, welches gerade damals den deutschen Einfluß auch in Salerno zu verdrängen trachtete. Die Vertreibung des Gegenpapsts konnte nur das Werk der auch in Rom wieder siegreichen deutschen Partei sein, deren Haupt im Süden noch immer der tapfere Eisenkopf Pandulf war.[1]

Auch Crescentius de Theodora verschwindet aus der Geschichte. Er scheint sich nicht zum Patricius aufgeworfen zu haben; nach dem Siege der Gegenpartei blieb er sogar ruhig in Rom. Denn im Jahre 977 nennt eine Urkunde den Crescentius Illustrissimus, der genannt wird de Theodora, als friedlichen Pächter eines Castells bei Velletri.[2] Eine andere Urkunde vom 15. October 989 bezieht sich auf ihn, da er schon todt war, nennt ihn einst Consul und Dux, Gemal der erlauchten Sergia, und Vater des Johannes und Crescentius.[3] Wir glauben ihn endlich, und dies war der

[1] Cod. Vatican. Catal. Eccardi: — sed. m. 1. d. 12. Herm. Contr. A. 974: post unum mensem expulsus, Constantinopolim postea petiit.

[2] Diese schätzbare lateranische Urkunde fand ich im Vatic. Mscr. Galletti's n. 8042, p. 7: der Abt Johann verpachtet bei Velletri ein Castell Crescenzo illustrissimo viro qui appellatur de Theodora, dat. 9. April 977.

[3] Vatic Mscr. n. 8043, ohne Seitenzahlen; lateranische Urkunde vom 15. Oct. 989: nos Johannes et Crescentius illustrissimi viri atque germani filii Domni Crescentii olim Consulis et Ducis qui dicebatur de Theodora, seu Sergiae illustrissime femine olim jugalium bone memorie. Unter den Zustimmenden eine Constantia, aber keine Theodoranda. Es bleibt sehr fraglich, ob Crescent. de Caballo M. und C. de Theodora eine Person waren. Aus diesem bisher nicht bekannten Diplom wird sich Hr. R. Wilmans (Excurs X.) überzeugen, daß der ältere Crescentius wirklich zwei Söhne hatte, wie sie oben bezeichnet werden.

Crescentius de Theodora stirbt als Mönch, A. 984.

Geist jener Zeit, als Mönch in einer Zelle des Klosters S. Alexius zu erblicken, wo er einige Jahre fortfuhr, die Heiligen „um Vergebung seiner Frevel" anzuflehen, bis er am 7. Juli 984 starb. „Hier liegt, so sagt eine Grabschrift jener Kirche, der berühmte Crescentius, der ausgezeichnete römische Bürger und der große Herzog; von großen Eltern stammt auch ein großer und hoher Stamm; sein Vater Johannes, seine Mutter Theodora verliehen ihm Glanz. Ihn ergriff Christus, der liebende Heiland der Seelen, so daß er in frommer und langer Ermattung aller Hoffnung der Welt entsagte, sich auf die Schwelle des heiligen Märtirers Bonifacius niederwarf, und sich hier im Mönchsgewand dem Herrn übergab. Er hat diesen Tempel mit Geschenken und vielen Aeckern reich gemacht. Bitte für ihn, der du dieses liest, daß er endlich die Vergebung seiner Frevel erlange. Er starb am 7. Juli im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 984."[1]

[1] Corpore hic recubat Crescentius inclitus ecce,
Eximius civis Romanus Dux quoque Magnus — —
Se DNO tradidit habitum monachorum adeptus —
Hic omnis quicunque legis rogitare memento,
Ut tandem scelerum veniam mereatur habere.
Et obiit d. VII. Mens. Jul. Ann. Domini. Incarn. DCCCCLXXXIV.
C. R. M. jam ante annos duodecim.
Auch Papebroch hält den Todten für jenen Mörder Benedict's, doch Nerini (p. 84) will solchen Frevel vom Leichenstein abwaschen. Indem er C. R. M. erklärt Cum Regula Monachorum, macht er den Todten schon A. 972 zum Mönch. Aber die Urkunde v. J. 977 hat uns gelehrt, daß er auch damals noch nicht Mönch war. Er wurde es wol erst als Otto i. J. 981 nach Rom kam. Ich erkläre Cujus Requies Mors, und daß ihm die Grabschrift zwölf Jahre nach seinem Tode, A. 996 gesetzt ward, als sein mutmaßlicher Sohn Patricius in Rom war. Provana ist zu tadeln, weil er diesen Crescentius und seinen berühmteren Nachfolger zu einer Person machte.

3. Benedictus VII. Papst, 974. Er befördert die cluniſche Reform. Er restaurirt Kirchen und Klöster. Das Kloster S. Bonifacius und Alexius auf dem Aventin. Legende von S. Alexius. Otto's II. italienischer Zug. Seine Anwesenheit in Rom, zu Ostern 981. Sein unglücklicher Feldzug in Calabrien. Johann XIV. wird Papst. Tod Otto's II. in Rom, am 7. December 983. Sein Grabmal in S. Peter.

Nach der Flucht des Bonifacius war die Papstwahl schwierig; ein heiliger Mann, Majolus von Cluny, dem Otto II. die Tiara bot, schlug sie aus, und endlich wurde Benedict VII., bisher Bischof von Sutri, im October 974 Papst. Daß er ein Neffe und Enkel Alberich's gewesen sei, kann nicht erwiesen werden.[1] Der neue Papst verdammte auf einem Concil den Frevler Bonifacius, worauf er ein kräftiges Regiment zu führen begann. Neun Jahre behauptete er sich darin, obwol Otto mehr als fünf Jahre von Italien fern blieb. Die Gegenpartei wurde demnach von der deutschen Faction niedergehalten, unter Umständen, die uns dunkel geblieben sind.[2]

Benedict VII. Papst, A. 974 bis 983.

Auch die Thaten Benedict's VII. bedeckt Schweigen; wir erfahren nur, daß er die cluniſche Reform eifrig förderte, und für die Restauration von Kirchen und Klöstern sorgte. Im Hof der Abtei Santa Scolastica zu Subiaco bewahrt

[1] Leo v. Ostia II. c. 4 nennt ihn propinquus suprad. Alberici Romanor. consulis. Cod. Vat. 3764 schreibt ex patre dd, was entweder Deus-dedit, oder besser David heißt, wie Catal. Eccardi liest. Nach Jaffé fällt seine Ordination zwischen den 2. und 28. October 974. Giesebr. Jahrb. d. D. R. II, 1. 143. Dandolo c. XIV, sagt kurz und naiv: hic bonus fuit.

[2] Franz Pagi und Sigonius glauben, daß Otto II. die Grafen von Tusculum erhoben habe, aus denen dann Benedict VII. hervorgegangen sei. Die Urkunden der Zeit wissen davon nichts. Leo Gesch. It. I. 346 macht einen gewissen Alberich zum Haupt in Rom, wahrscheinlich durch jene Stelle Leo's von Ostia dazu verführt.

noch ein Stein mit rohen Reliefs die Inschrift, welche sagt, daß dieser Papst am 4. December 981 die neue Klosterkirche weihte.[1] Er erneuerte auch das Kloster S. Bonifacius und Alexius auf dem Aventin, welches in jener Epoche das berühmteste von Rom wurde. Obwol Rom seit Jahrhunderten mit Klöstern erfüllt war, so erreichten diese doch nicht die Bedeutung italienischer, deutscher und fränkischer Abteien. In alter Zeit glänzte die Stiftung Gregor's I. auf dem Cölius als die Pflanzschule der Missionäre von England. Diese ehrwürdige Abtei S. Andreas und Gregor dauerte noch fort, aber viele andere waren verfallen, und wir bemerkten die Sorge Alberich's um ihre Herstellung. Am Ende des X. Jahrhunderts begann nun das Kloster S. Bonifacius auf dem Aventin aufzublühen und bald zu einer Missionsanstalt für die slavischen Länder zu werden.

Das Kloster S. Bonifacius u. Alexius auf dem Aventin.

Die Kirche jenes Heiligen war alt, denn der Sage nach hatte Euphemianus zur Zeit des Kaisers Honorius dort seine Paläste zu ihrer Errichtung hergegeben. Der Sohn dieses Senators war Alexius, der Held einer der schönsten Legenden von der christlichen Selbsterniedrigung. Der vornehme Jüngling verließ seinen eigenen von Lichtern und Gästen stralenden Hochzeitsaal; statt seine kaiserliche Braut zu umarmen, richtete er an sie eine demutsvolle Predigt von der Eitelkeit aller irdischen Lust, und gehüllt in ein unscheinbares Gewand pilgerte er in die entfernten Wüsten der Welt. Nach Verfluß vieler Jahre kehrte er wie Ulyß als Bettler heim; er legte sich unerkannt unter die Treppe seines väterlichen Pa-

Legende von Alexius.

[1] Edificatio uius Ecle Sce Scolastice Tempore Domni Benedicti VII. PP. Ab Ipso PPA Dedicata Q. D. S. An. Ab. Inc. Dm CCCCCCCCCLXXXI. M. Decb. D. IIII Ind. VIII (soll heißen IX).

lasts, über welcher die Dienerschaaren höhnend auf und ab stiegen. Siebenzehn Jahre lebte er dort, wie ein Hund getreten und genährt, dann starb er schweigend und als Held; aber seine von ihm selbst verfaßte Lebensgeschichte, die er in der erkalteten Hand hielt, entdeckte ihn, und angelische Stimmen machten seine Größe wie seine Abkunft offenbar. Der todte Senatorsohn wurde unter der Treppe hervorgezogen, und unter dem Zulauf von Rom vom Papst und Kaiser im S. Peter prachtvoll beigesetzt.[1] Später gesellte man ihn als Heiligen dem S. Bonifacius hinzu; beide werden erst seit dem Ende des X. Jahrhunderts zusammen genannt, jedoch findet sich in Grabschriften der Epoche Benedict's VII. nur der Titel Bonifacius allein. Wahrscheinlich bestand neben der alten Kirche, einer Diaconie, schon ein Kloster; beide verfielen, bis jener Papst sie im Jahre 977 dem griechischen Metropoliten Sergius übergab. Dieser war als Flüchtling vor den Arabern aus seinem Bistum Damascus nach Rom gekommen, gründete nun das Kloster S. Bonifacius und wurde sein erster Abt. Obwol dasselbe die Regel Benedict's erhielt, lebten doch auch Basilianer dort neben den Lateinern. Und Sergius mochte sich gerade nach dieser Kirche gewendet

[1] Es ist fraglich, ob Alexius Römer war. Seine Legende wird sogar nach Byzanz verlegt. Siehe die Einleitung seiner Vita, Acta SS. 17. Juli, T. IV. Diese lateinische Vita ist dramatisch und gut; außer ihr daselbst eine in leoninischen Versen. Die älteren lateinischen Martirologien und das im saec. VIII verfaßte Martyrol. Roman. schweigen von diesem Heiligen. Im späteren Mittelalter war die Legende sehr beliebt. Konrad von Würzburg besang sie in seinem bekannten Gedicht; und noch 1859 hat der Cardinal Wisemann S. Alexius unter seiner hölzernen Treppe hervor auf die Bühnenbretter gebracht. Die Treppe sieht man in S. Alessio zu Rom, wo am 17. Juli sein Fest gefeiert wird.

haben, weil sie eine griechische Ansiedelung gewesen war. Denn die dortige Gegend hieß Blachernä, S. Bonifacius selbst hatte in Tarsus den Tod gefunden, und endlich waren Euphemianus, dessen Gemalin Aglae, und ihr Sohn Alexius Griechen, wie die Namen es sagen. Hier lebte nun Sergius von Damascus bis zum Jahre 981, worauf Leo Abt wurde, und bald war das neue Kloster der Sammelpunkt einiger ausgezeichneter Männer, von denen wir noch reden werden.[1]

Benedict VII. konnte indeß nicht immer in Frieden seiner Sorge um Klöster und Kirchenzucht nachgehen. Hätten wir genaue Berichte von jener Zeit, so würden wir ihn im Kampf mit der Gegenpartei, vielleicht auf der Flucht sehen. Zu den Gründen für den Romzug Otto's II. gesellten sich wol auch dringende Rufe des Papsts, ihn aus der Hand seiner Bedränger zu befreien.[2] Otto kam nach Italien, die Pläne seines großen Vaters auszuführen. Seit dem Falle Berengar's und seiner Söhne, seit der Besetzung der einflußreichsten Bistümer und Grafschaften Oberitalien's mit Anhängern des Sachsenhauses bot sich nur Unteritalien als Schauplatz für die Unternehmungslust eines jugendlichen Kaisers dar. Denn Rom und Italien zitterten noch immer vor den Saracenen; ihr Raubnest zwar in Fraxinetum hatte Wilhelm von der Provence im Jahre 972 zerstört, aber ihre Glaubensbrüder setzten die Raubzüge aus Sicilien fort und durchzogen plün-

[1] Ich habe schon oft das wichtige Werk Nerni's über dies Kloster citirt. Die Grabschrift des Sergius p. 68.

[2] Die Annal. Coloniens. (Mon. Germ. I, 98) ad Ann. 981 sagen: apostolicus in sedem receptus est, als ob ihn Otto zurückgeführt hätte. Richer Hist. III. c. 81 bestätigt das nicht; er sagt nur, der Kaiser kam nach Rom: repressurus etiam si qui forte essent tumultus.

dernd Calabrien. Es galt außerdem die Griechen zu bekämpfen, die den Verlust von Capua und Benevent herzustellen trachteten, es galt Apulien und Calabrien unter das deutsche Scepter zu bringen, und endlich Sicilien zu erobern. Mit dem glühenden Verlangen, solche würdige Thaten auszuführen, kam Otto II. im Herbst 980; er feierte die Weihnachten in Ravenna, wo er vielleicht den Papst traf; erst zu Ostern 981 ging er nach Rom. Mit ihm waren seine Mutter Adelheid, seine Gemalin Theophania, Mathilde, die Aebtissin von Quedlinburg, seine Schwester, Herzog Hugo Capet von Frankreich, König Konrad von Burgund, und viele andere Fürsten und Herren.[1]

Otto II. in Rom A. 981.

Kein gleichzeitiger Chronist erzählt, daß Otto die Rebellen vom Jahre 974 bestrafte; nur spätere Berichte fabeln daß er nach der Weise Caracalla's den Römern an den Stufen des S. Peter ein Verräter-Mal gab, während dessen er einigen die Köpfe abschlagen, die anderen aber weiter tafeln ließ; eine Sage, die noch heute hie und da von italienischen Historikern nacherzählt wird.[2] Der junge Kaiser, vor dessen Zorn sich Crescentius damals wol in die Mönchskutte flüchtete, verließ Rom im Juni oder Juli, um sich nach Unteritalien zu wenden, und dort rüsteten sich die Griechen (es

[1] Annal. Saxo. A. 981. Die Chron. Casaur. A. 981 und Chron. Farf. p. 478 bringen die bekannten Diplome Otto's II.: dat. 14. Kal. Maji. Actum Romae in Palatio juxta Eccl. b. Petri Ap., und Actum Romae 3. Non. Maji.

[2] Sie stammt aus dem Pantheon Gotfried's, dem sie Ricobald Hist. Imp. (Eccard I, 1160) nacherzählt. Muratori tadelt Sigonius, daß er dies Märchen in seine Geschichte aufnahm; noch tadelnswerter sind die neuesten Italiener Ferrucci und Amari, der auf Grund jener Fabeln Otto gern Sanguinarius nennt. Ueber diese Sage Giesebrecht's Excurs XIII.

herrschten gerade in Byzanz die Brüder Theophania's Basilius II. und Constantin IX.), und die Saracenen unter Abul-Kasem von Palermo zu seinem Empfange. Die Kämpfe Otto's in jenen Provinzen, wo das westliche und östliche Reich und der Islam schon seit so langer Zeit mit einander stritten, waren unglücklich. Nach der gewonnenen und wieder verlorenen Schlacht bei Stilo am 13. Juli 982, wo die Blüte des deutschen und italienischen Adels von Saracenensäbeln niedergemähet ward, nach seiner Rettung aus dem griechischen Schiff, welches den Flüchtling nach Rossano geführt hatte, ging er nach Capua zurück.[1] Seine Pläne waren zertrümmert; Byzanz triumfirte, und hätte es den großen Sieg des Islam zu benutzen vermocht, so würde es seine Exarchen vielleicht in Ravenna, seine Päpste in Rom eingesetzt haben. Traurig umstanden Otto die Großen des Reichs zu Verona, im Juni 983, wo jedoch ein allgemeines Aufgebot erlassen ward. Das kleine Kind Otto (III.) wurde dort zum Könige Deutschland's und Italien's erwählt, und der Kaiser eilte darauf nach Unteritalien zurück, den neuen Feldzug zu betreiben. Er ging nach Rom, wo der Tod Benedict's VII., welcher im September oder October 983 starb, seine Anwesenheit nötig machte.[2]

Seine Niederlage bei Stilo, 13. Juli 982.

[1] Amari Storia dei Musulm. II. 324 zeigt die Uebereinstimmung Thietmar's und des Chronisten Ibn-el-Athir in Bezug auf die Schlacht. 4000 Deutsche bedeckten das Feld, von den Saracenen blieb todt Abulkasem (Bulicassimus). Die Unternehmung Otto's, Italien von den Saracenen zu retten, belohnt Amari, indem er sich freut, daß Otto „di rabbia" gestorben sei; nun werden ihm die Saracenen zu Guelfen, die Schlacht von Stilo zu einer prima Legnano. Ich bedaure dies bei einem so ausgezeichneten Manne zu lesen, den ich verehre. Wie hoch steht doch Muratori über aller Partei und Tendenz.

[2] Seine noch erhaltene Grabschrift in S. Croce verzeichnet: D. X.

Zu seinem Nachfolger erhob er den Reichskanzler Petrus von Pavia, Johann den XIV.; aber kaum hatte er dies gethan, als er selbst tödtlich erkrankte. Die Anstrengungen der letzten Zeit hatten ihn aufgezehrt; seine Natur war nicht aus dem festen Stale des Vaters gebaut, und seine jugendliche Seele erhob sich auf den Flügeln der Phantasie, nicht auf denen ruhiger Willenskraft. Die Erscheinung Otto's I. war flüchtig wie die eines Meteors; und seltsam erscheint sein und seines Sohnes rasches Dasein auf dem Hintergrunde des langen und mächtigen Lebens Otto's I., der diese Jünglinge wie ein Heros überragt. Um sein Sterbelager in Rom versammelte der junge Kaiser Freunde und Gefährten; er vermachte seine Schätze den Kirchen und Armen, seiner Mutter, seiner einzigen Schwester Mathilde, und endlich seinen Kriegern, die aus Liebe zu ihm ihr Vaterland verlassen hatten; er beichtete dem bekümmerten Papst im Beisein der Bischöfe und Cardinäle, empfing die Absolution und starb im kaiserlichen Palast am S. Peter, am 7 December 983, in seinem achtundzwanzigsten Lebensjahre.[1]

Johann XIV. Papst. A. 983 bis 984.

Otto II. † 7. Dec. 983.

M. Jul. in Apost. sede residens IX ann. abiit ad Christum Ind. XII. Die Ind. 12 begann im Septbr. 983, und vielleicht ist nur Juli in October zu verändern. Baronius gibt selbst die Inschrift aus S. Cosma und Dam. mit dem Datum Joann. XIV. Papa m. Febr. d. 22. Ind. XII. A. 984, welche richtige Chronologie er dann verändert in A. 985 und Ind. XIII. Jaffé und Giesebrecht haben nachzuweisen sich bemüht, daß Benedict im Oct. 983 starb. In seiner Grabschrift, die jener Stephan's VI. nachgeahmt ist, heißt es:

Hic primus repulit Franconi spurca superbi
Culmina, qui invasit sedis apostolicae,
Qui dominum suum captum in castro habebat.

[1] Chronogr. Saxo A. 983; er allein bemerkt die Einsetzung Johann's XIV. durch Otto. Richer III. c. 96 erzählt, daß Otto der Ruhr erlag, nachdem er vier Drachmen Aloe verschluckt hatte. Siegbert

Der einzige Kaiser deutschen Geschlechts, der in Rom starb und beigesetzt ward, erhielt sein Grabmal im östlichen Teile des Paradieses des S. Peter, links vom Eingange. Seine Leiche ward in einen antiken Sarg versenkt, der mit dem Bildniß eines Consuls und seines Weibes geschmückt war. Auch die alten Römersärge wanderten in Rom, gleich den Säulen schöner Tempel; und wie sich der lebende Kaiser germanischer Nation in die Titel und Formen, so hüllte sich auch der todte in den Sarkophag des Altertums. Ueber Otto's Grabmal ward ein Musiv in die Wand befestigt, den segnenden Heiland zwischen S. Peter und S. Paul darstellend. Dies merkwürdige Bild, heute in den vaticanischen Grotten eingemauert, ist ein Monument damaliger Kunst. Die schlechte Technik daran ist doch besser als jene aus der Zeit Johann's VII. Der Ausdruck des Christushauptes mit langem, schwarzem Haar ist würdevoll; Zeichnung und Licht mangelhaft, namentlich in den beiden Aposteln, von denen Petrus einen Bund von drei Schlüsseln trägt. Ohne Zweifel ließ Theophania dieses Musiv verfertigen und über dem heidnischen Sarge einsetzen, der ihren Gemal umschloß. Die deutschen Pilger konnten sieben Jahrhunderte lang vor diesem Kaisergrabe und Monument der großen Geschichte unseres Vaterlandes in Rom voll Pietät stille stehen, bis der Neubau der Basilika unter Paul V. dies ehrwürdige Denkmal vernichtete. Man nahm die Leiche des Kaisers aus dem Grabe, unter Beisein eines Notars, der die Angaben von dem kleinen Körperbau Otto's II. durch den Augenschein bestätigte. Man mißgönnte

Sein Grabmal in S. Peter.

Chron.: taedio et angore animi deficiens Romae moritur. Sein Wesen zeichnet gut Vita Adalberti c. 8, und Thietmar III. 1. noch richtiger.

ihm sogar die antike Urne, die man grabschänderisch den Köchen des Quirinal zum gemeinen Gebrauch eines Wasserbehälters überließ, und man versenkte die Asche des Kaisers in einen andern Marmorsarg, den man unschön mit Stuck überwölbte. So wird das Grab noch jetzt in den Grüften des Vatican gesehen, wo Otto II., nahe bei seinem Verwandten Gregor V., in der tragischen Versammlung von Päpsten schläft, die dort als Mumien in ihren Sarkophagen liegen, im geisterhaften Dämmerdunkel jener größesten Katakombe der Weltgeschichte, die der fühlende Mensch nicht durchwandert, ohne von dem Wehen der Geschichte berührt zu sein.[1]

4. Ferrucius kehrt nach Rom zurück. Schreckliches Ende Johann's XIV. Terroristisches Regiment Bonifacius' VII. Sein Sturz. Johannes XV. Papst, 985. Crescentius bemächtigt sich der patricischen Gewalt. Theophania kommt als Regentin des Reichs nach Rom. Ihr kaiserliches Auftreten. Sie beruhigt Rom. S. Adalbert in Rom.

Am Sarge Otto's konnte Johann XIV. seinen eigenen baldigen Untergang voraussehen. Denn die Römer fühlten sich jetzt von einem gefürchteten Kaiser frei; sein Erbe, ein

[1] Eine Abbildung des Musivs und des jetzigen Grabmals gibt Dionysius Sacrar. Basil. Vat. Cryptar. Mon. Tab. X und XLV. Man sehe außerdem Torrigius Le Sacre grotte p. 364. Bonizo pries Otto II. glücklich, daß er im S. Peter schlief: vere beatus, terque quaterque beatus, qui ex tanto numero Imperatorum et Regum solus meruit inter Pontifices cum apostolor. Principe consortium habere sepulturae (Oefele Rer. Boicar. II. lib. 4. 93. 800). Seine Grabschrift von Gerbert bei Duchesne Hist Franc. II. 807: CVIVS AD. IMPERIVM. TREMVERE. DVCES. TVLIT. HOSTIS. QVEM DOMINVM. POPVLIQVE. SVVM. NOVERE. PARENTEM. OTTO DECVS. DIVVM. CAESAR. CHARISSIME. NOBIS. IMMERITIS RAPVIT. TE. LVX. SEPTENA. DECEMBRIS.

gekröntes Kind von drei Jahren, unter eines Weibes Vormundschaft, war den Waffen eines ehrgeizigen Verwandten ausgesetzt, der in Deutschland den Königstitel nahm. Theophania hatte sich deshalb aus Rom eilig entfernt. Das Verlangen einen römischen Papst zu haben wurde laut, und der noch lebende Prätendent des Papsttums erschien zur günstigsten Zeit in Rom.

Mehr als neun Jahre hatte des Ferrucius Sohn im Exile von Byzanz gelebt, die Gedanken, wie einst Sergius III., immer auf den Tron im S. Peter gerichtet. Zur Liga der Griechen und Saracenen hatte er das Seinige beigetragen, mit Genugthuung die Niederlage, mit Freude den Tod des Kaisers gehört. Nun kam er nach Rom. Er fand den Stul Petri vom Bischof Pavia's besetzt, aber seine Anhänger scharten sich um ihn, und seine Schätze oder byzantinisches Gold erwarben ihm neue Freunde. Bonifacius war mit den besten Wünschen aus Byzanz entlassen worden; Griechen begleiteten ihn, und ein Vertrag zwischen ihm und dem Hofe von Byzanz darf vorausgesetzt werden; nur läßt uns hier der Mangel der Urkunden im Dunkel, und die Geschichte Rom's erscheint verworrener als je.

Bonifacius VII kehrt nach Rom zurück.

Der Sturz Johann's XIV. war schnell und schrecklich. Nachdem er in die Gewalt von Ferrucius gefallen war, kämpfte er in den Verließen der Engelsburg vier Monate lang mit dem Hunger, bis er ihm oder dem Gift erlag.[1]

[1] Catal. Eccardi: quem Bonif. reversus a Constant. — comprehensum in Castello s. Ang. — per 4 m. inedia attritum jussit occidi. Cod. Vat. 3764, und mit ihm stimmend 1437: Quem iste supranomin. Bonif Ferrucii filius reversus a Const. — comprehendit ac deposuit et in castello s. angeli in custodia misit — ibiq. infirmitate et famis inopia per IV m. sustinuit ac mortuus est et

Die Revolution muß um die Osterzeit 984 stattgefunden haben, der Tod Johann's also im Sommer erfolgt sein. Bonifacius, welcher ihn wol durch eine Synode hatte absetzen lassen, hatte niemals aufgehört sich als rechtmäßigen Papst zu betrachten, denn nach seiner Rückkehr ließ er seine Epoche vom Jahre 974 zählen.[1] Er soll noch elf Monate lang auf dem Stule Petri gesessen haben; jedoch wir wissen nichts über jene Zeit. Die flüchtige Bemerkung, er habe dem Cardinal Johann die Augen ausgerissen, läßt noch andere Excesse seiner in so langem Exil genährten Rachlust ahnen. Aber er selbst war den Römern fremd geworden, und sein plötzliches Ende lehrt, daß er auch seinem eigenen Anhange unbequem ward. Diese Partei war nicht sowol eine byzantinische, als die national-römische, die einst von Crescentius, und jetzt wol von dessen Sohne geführt wurde; sie stürzte den päpstlichen Tyrannen, weil sie selbst unter so günstigen Verhältnissen das Stadtregiment ergreifen wollte. Bonifacius VII. fand ohne Zweifel einen gewaltsamen Tod. Seine Leiche wurde den rohesten Ausbrüchen der Wut Preis gegeben, durch die Gassen geschleift, und endlich vor die Reiterfigur Marc Aurel's hingeworfen. So wurde dies Denkmal eines der edelsten Kaiser Rom's wiederholt zu einer Art Schaffot

Sturz Johanns XIV. A. 984.

Sturz Bonifacius VII. A. 985.

ut fertur occisus est. Cod. Vat. 1304: qui bonefacius revers. a const. dans pecuniam interfecit predictum petrum. Herm. Aug. Chron. setzt zu diesen Quellen hinzu: et, ut perhibent, toxicavit. Diese Kataloge und Chron. Bernoldi geben Joh. XIV. 8 Monate; nur Chron. Voltur. hat 9 Monate (irrig annos) und verzeichnet den Hungertod Ind. XII. A. 984. Baronius fand irgendwo die Grabschrift, die den 20. Aug. angibt. Siehe auch Gerbert acta concil. Rem.

[1] Ferrucci bringt einige Documente, welche das X., XI., sogar XII. Jahr Bonifacius VII. in der Ind. XIII. zählen, woraus man sieht, wie unzuverlässig diese Daten sind.

in Revolutionen benutzt. Am Morgen hoben Cleriker oder Diener des Papsts den Todten auf, und gaben ihm ein christliches Begräbniß. Dies Ende fand im Sommer 985 der Ehrgeiz Bonifacius' VII., nachdem er in elf Jahren zwei Päpste gestürzt und in der Engelsburg hatte verkommen lassen.[1]

Johann XV Papst, A. 985 bis 996.

Den Stul Petri bestieg hierauf unter Umständen, die wir nicht kennen, Johannes XV. aus dem Viertel Gallina Alba, welches die Notitia in der VI. Region Alta Semita bemerkt.[2] Sein Vater war der Presbyter Leo aus uns un-

[1] Cod. Vat. 1340: et ipse paulo post veneno interiit. Cod. 3764 und 1437: sed. m XI. qui repentina morte interiit, und sie geben den ausführlichen Bericht wie oben Ihn zog daraus Herm. Augien. ad. Ann. 985. Auch Catal. Eccardi stimmt mit jenen. Bernard Guidonis und Amalr. Auger. scheinen Bonifacius' Sturz mit der Blendung des Cardinals zu verbinden. Ferrucci aber liest wieder statt oculos eruit, loculos ernit! Indem er sich auf die irrige Angabe des Catal. Farfens. A. 987. Ind. XV. Bonefat. pp. stützt, behauptet er wider alle Chronisten, Bonif. habe bis 987 gelebt, und doch kennt er selbst kein Diplom über Ind. XIII hinaus. Die XIII. Ind. ist A. 985. Im Mai dieses Jahres lebte noch Bonifacius VII. Anno Deo prop. Pont. Domni Bonifacii. Summi Pont. et univers VII. Pape in Sacratissima Sede B. P. Ap XI. Ind. XIII. mense Madio die III. Galetti Mscr. Vatican. 8048 p. 25. Bonifacius VII. ließ nach 984 einen Denar schlagen, welcher auf der einen Seite zeigt OTTO IMPE. ROM., auf der andern SCS PEV (Petrus) BONIF, mitten PAPAE. Beim Promis.

[2] Die Vitae Papar. sagen de Regione Gallinae Albae, oder Albas Gallinas. Jaffé weist nach, daß er zwischen 6. Aug. und 16. Oct. 985 consecrirt sei (Ughelli I. 1306, Marini n. 35. 36). In Urkunden der Kirche S. Cyriacus et Nicol. in via Lata (Galletti Mscr. Vatican. 8048) finde ich noch folgende Daten: A. 988. Joh. XV P A. III. mense madio Ind. 1. A. 988. Joh. XV. P. A. III. Ind. I. m. Octobrio d. V. A. 989. Joh. XV. P. A. IV. Ind. II. m. Febr. d. VI. Den zwischen Bonif. VII. und Joh. XV. eingeschobenen anderen Johann von 4 oder 6 Monaten (Cod. Vat. 1340; Ptol. v. Luca und Amalr. Anger.) haben neuere Untersuchungen ausgelöscht. Willmans Jahrb. S, 208, 212. Jaffé p. 337. Die Kataloge geben Johann XV. a. X. m. 7. d. 10.

bekanntem Geschlecht, welches dem Hause der Crescentier feindlich und germanisch oder kaiserlich gesinnt gewesen sein muß. Denn Johann XV. konnte nur im Widerspruch zu der Nationalpartei von der deutschen Faction erhoben worden sein. Er galt als gelehrt, und soll sogar Bücher verfaßt haben; um so mehr mußte ihn die Rohheit des römischen Clerus anwidern, den er verachtete und von dem er gehaßt ward; denn die einflußreichsten Stellen suchte er an seine Parteimänner und Verwandte zu bringen, um den römischen Adel zu verdrängen, welchem die Cardinäle wie die Richter der Stadt angehörten.[1] Das weltliche Regiment hatte aber seit des Bonifacius Wiederkehr oder Tod Johannes Crescentius, wol der Sohn jenes ersten Crescentius, an sich gerissen. Dieser berühmte Römer, den spätere Chronisten Numentanus nennen, weil ihm das sabinische Numentum, heute Mentana, gehört haben soll, trachtete darnach, die Gewalt Alberich's zu erneuern, und einige Jahre lang glückte es ihm, Herr von Rom zu sein. Wir finden ihn seither als Haupt der nationalen Partei, doch nicht wie Alberich mit dem Titel Princeps und Senator aller Römer bekleidet. Keine Urkunde nennt ihn so, aber im Jahre 985, nach des Bonifacius Tode, hatte er den Titel Patricius angenommen.[2] Dies

Crescentius Patricius A. 985.

[1] Iste exosos habuit clericos, propter quod et Clerici eum odio habuerunt; et merito quia quae habere poterat, parentibus distribuebat. Chron. Farf. p. 644; Quelle davon Cod. Vat. 1437 und 3765. Der Neffe dieses Papsts mit germanischem Namen Wido erscheint als Dux von Aricia A. 990: Guido vir nobilis, neptus Pontificis et Dux Ariciensis, Murat. Antich. Dissert. V. Es ist möglich daß Guido dem Haus der Tusculanen angehörte, welches den Crescentiern feindlich war.

[2] Die Vita Joh. XVI. (XV.) beim Muratori nennt ihn Patricius urbis Romae, und Romuald. Salernit. Murat. VII 165: Romani

konnte er schon deshalb wagen, weil es damals keinen Kaiser gab; Crescentius sprach damit aus, daß er die weltliche Gewalt in Rom besitze, aber auch, daß er sich nicht als unabhängigen Fürsten betrachte. Italien machte keine Anstrengung mehr, seine nationale Selbständigkeit zu erobern. Kein einheimischer König ward aufgestellt, kein fremder gerufen. Die seit Guido und Lambert, noch mehr durch die Privilegien beider Ottonen mächtig gewordenen Bistümer, fast Staaten im Staat, hielten den Grafen das Gleichgewicht; sie blieben kaiserlich gesinnt, während unter den Großen selbst kein einziger kühner Geist gefunden wurde. Nach dem Tode Otto's II. verdammte sich das ohnmächtige Land aufs neue zur Fremdherrschaft, indem es ruhig fortfuhr die Rechte eines sächsischen Kindes zu achten, und seine Blicke auf die deutsche Nation zu richten, die aus Gründen ihrer politischen Macht über dieses Land notwendig gebieten mußte.

Nur die Haltung der Römer machte die Regentin Theophania besorgt. Sie beschleunigte daher ihre Reise nach Rom, wohin der bedrängte Papst sie rief. Als sie im Jahre 989 nach Italien kam, gehorchte das sonst so unruhige Land ihr, einer Griechin, während durch einen seltsamen Zufall zu

Capitanei Patriciatus sibi tyrannidem vendicavere, was wörtlich Bonizo gehört, der ebenfalls sagt: a Crescentio Numentano, qui Patricius dicebatur. Eine Urkunde bei Gattula Accession I. 115 drückt sich so aus: anno Deo propicio pontificat. Dom. Joannis summo pont. et univer. pape — Ind. XIV. m. Januar., d. 3. Imperante anno primo Dom. Johanne Crescentione filio Romanor. Patricio. Das wunderliche Imperante — Patricio bezeichnet also den Vicariat an des Kaisers Statt; das Diplom selbst enthält die Schenkung einer Fischerei Terracina's an das Kloster S. Stephan. Daß der Titel Patricius in Rom schon vor 1010 vorkommt, zeigt die Urkunde bei Mittarelli I. App. 41. p. 97, wo A. 975 unterschreibt Benedictus patritius a Stefanus rogatus.

gleicher Zeit das östliche Reich von ihren eigenen Brüdern beherrscht wurde, welche fortfuhren die Rechte der Legitimität auf Rom und Italien zu beanspruchen. Die Tore Rom's verschloß ihr der Patricius nicht; von keinem Widerstand wird gehört, sondern nur von Gehorsam der Römer gegen die Wittwe des Kaisers und die Mutter des jungen Kindes, dem die Kaiserkrone bestimmt war. Aber diese Unterwerfung wird nicht einmal hinreichend erklärt, wenn man annimmt, daß die deutsche Faction damals in Rom sehr stark war; sie kann nur durch einen Vertrag erklärt werden, welchen Theophania schon vorher mit den Römern und Crescentius abgeschlossen haben mußte, wonach sie ihm die Statthalterschaft als Patricius übertrug. Sie betrachtete das Imperium mit ihres Gemales Tode nicht als erloschen, die Herrschaft über Rom als das Erbe ihres Sohnes. Ein Weib von hohem Sinne, hinter welchem der Schatten des großen Otto stand, gebot als Kaiserin, und Rom wagte nicht mehr jener Zeit sich zu erinnern, wo die Päpste erklärt hatten, daß sie das Imperium verliehen. Die kaiserliche Regierung eines Weibes war im Abendlande beispiellos, aber Theophania erinnerte sich als Byzantinerin an Irene und Theodora, und so wollte auch sie nicht blos zur Form einst als Kaiserin gekrönt worden sein. Kühn trat sie als Imperatrix, ja sogar als Imperator auf; sie übte die volle Kaisergewalt in Ravenna wie in Rom; sie hielt in Person Placita und ließ in ihrem Namen richterliche Entscheidungen vollziehen.[1] Wir

Theophania kommt nach Rom, A. 989.

[1] Annal. Hildesh. A. 989 (M. Germ. V. 68): Theophanu Imperatrix mater Regis Romam perrexit, ibiq. Natale domini celebravit et omnem regionem Regi subdidit. Im Reg. Farf. n. 436 heißt es sogar lächerlich genug: Theophanius gratia divina Impera-

dürfen annehmen, daß sie die Römer schwören ließ, ihren Sohn und alle ihm vorbehaltenen Kaiserrechte, die sie für ihn ausübte, anzuerkennen, und daß sie unter dieser Bedingung Crescentius im Patriciat als Statthalter bestätigte.

Adalbert von Prag.

Sie feierte noch das Weihnachtsfest in Rom, ehe sie die Stadt im Frühjahr 990 verließ. Das Andenken ihres Gemals ehrte sie durch Spenden und Seelenmessen, und ihre Tränen machte der Zuspruch eines Heiligen stiller fließen.[1] Denn damals war Adalbert, Bischof von Prag, in Rom, ein Mann, der später auf Theophania's Sohn so viel Einfluß erhielt. In diesem nachher berühmten Märtirer vereinigte sich die unstäte Slavennatur mit der Glut eines römischen Heiligen der Vergangenheit. Das Christentum hatte eben erst die Slaven erfaßt, und Adalbert war der zweite Bischof von Prag; verdammt unter den Böhmen zu leben, wurde er von ihrer Rohheit zurückgestoßen, und statt sich um ihre Civilisirung zu bemühen, sehnte er sich nach dem sonnigen Süden. Er verließ gesetzwidrig sein Bistum, das ihm zur Last war, er wollte erst nach Rom, dann nach Jerusalem pilgern. Als er nach Rom kam, schenkte ihm Theophania Reisegeld; er nahm es und gab es den Armen; er wanderte nach Monte Casino; innere Unruhe und der viel=

tor Augustus; und Imperii domni Theophanii Imperatoris XVIII. Die ravennat. Urkunde v. 1. Ap. 990 hat: Imperii Domnae Theophanu Imperatricis XVIII. Ind. III. actum Ravennae feliciter, wo also das Imp. von ihrer Vermälung mit Otto II. gerechnet war. Andere Urkunden: Chron. Vulturn. Murat. I. p. 2. 484, vom 4. Non. Jan. A. 990. Actum Rome; Theophanu divina gr. Imperatrix, Augusta. Mabillon Annal. Bened. IV. 69.

[1] Erat autem ipsis diebus Romae imperatrix augusta Theophanu etc. Vita S. Adalb., Mon. Germ. VI. c. 13. 14., und Bruno's Vita S. Adalb. c. 12. ibid.

stimmige Ruf trieben ihn von dort zu dem damals berühmtesten griechischen Heiligen Calabrien's. Dieser wundersame Eremit trug den Namen Nilus, den passendsten, den ein mystischer Mann führen konnte. Er lebte wie ein Patriarch der Wildniß mit seinen frommen Jüngern in Unteritalien, dessen Provinzen er als ein Apostel durchzog. Der heute lebende Mensch begreift solche Charaktere, wie S. Nil, nur schwer, und die geordnete Welt, die ihn umgibt, reizt ihn leicht, sie als Caricaturen zu belächeln. Nur der ruhige Beobachter der Zeiten und ihrer Bedürfnisse erkennt in jenen seltsamen Mönchen und Heiligen die wirklichen und wirksamen Wolthäter eines barbarischen Menschengeschlechts. In ein schwarzes Ziegenfell gehüllt, mit verwildertem Bart, barhaupt und barfüßig, nur alle zwei oder drei Tage von einem Bissen Brod genährt, beherbergte Nilus den flüchtigen Slaven mit Freude. Er widerriet ihm nach Jerusalem zu pilgern; er schickte ihn vielmehr zu dem Abt Leo von S. Bonifacius in Rom. Adalbert nahm in diesem Kloster um die Osterzeit 990 das Mönchsgewand, und lebte daselbst einige Jahre. Leo Simplex war dort Abt, und neben ihm glänzten durch beredte oder schweigende Tugend Johann der Weise, Theodosius der Schweigende, Johannes der Unschuldige. Wer griechisch verstand, traf auch basilianische Brüder zur Unterhaltung, den Abt Gregor, Johann den Guten und Stratus den Einfältigen. Während also Rom vom Lärm der Parteien erscholl, saßen jene heiligen Männer auf den Trümmern des Aventin, im Anblick der Pyramide des Cestius und des Scherbenberges, und sie entwarfen begeisterte Pläne, ferne heidnische Länder zu bekehren oder im Dienste Christi ihr Blut zu verströmen. Der Ehrgeiz des Crescentius trachtete

S. Nilus.

vielleicht nach dem Ruhm eines alten römischen Helden, der Ehrgeiz Adalbert's sehnte sich, das Vorbild eines alten römischen Märtirers zu erreichen. Aber er mußte das stille Kloster verlassen. Der Erzbischof von Mainz forderte ihn zurück und eine römische Synode befahl ihm nach Prag abzureisen. Er ging seufzend aus Rom; doch kaum hatte er sich in seiner wilden Heimat überzeugt, daß er daselbst nichts wirken könne, als er zum zweitenmal Prag verließ, und im Jahre 995 wieder im Kloster S. Bonifacius erschien.

Fünftes Capitel.

1. Tiefer Verfall des Papsttums. Invective der gallischen Bischöfe gegen Rom. Feindliche Stellung der Landessynoden. Dunkle Zustände in Rom. Crescentius reißt die weltliche Gewalt an sich. Johann XV. entflieht. Die Römer nehmen ihn wieder auf. Er stirbt im Jahr 996. Otto III. erhebt Gregor V. Der erste deutsche Papst. Unterwerfung des Papsttums unter das deutsche Kaisertum. Otto III. wird zum Kaiser gekrönt, 21. Mai 996.

Das Papsttum zeigte sich damals in seiner äußersten Erniedrigung; die Pontificate von Verbrechern hatten die Ehrfurcht vor dem Stule Petri nicht allein in Rom, sondern auch draußen ausgelöscht. Ein merkwürdiger Beweis dafür ist die berühmte Synode des Jahres 991 zu Reims. Arnulf, Erzbischof dieser ersten Metropole Frankreich's, welche er seinem Oheim, dem Herzoge Carl von Lothringen, durch Verrat in die Hände geliefert hatte, war auf Veranstalten Hugo Capet's, des Usurpators des Trones der Carolinger in Frankreich, dem Urteil versammelter Bischöfe überwiesen worden. Auf die Forderung eines Geistlichen, die Sache an die höchste kirchliche Instanz, den Papst, zu bringen, erhob sich voll Verachtung der Bischof Arnulf von Orleans, und machte folgende Schilderung vom Papsttum Rom's. „O beklagenswerte Roma, so sagte der Redner, unsern Vorfahren brachtest du in der Stille das Licht der Kirchenväter, unsere

Invectiv des Bischofs von Orleans gegen das damalige Papsttum.

Gegenwart hast du mit so schrecklicher Nacht geschwärzt, daß sie noch in der Zukunft ruchbar sein wird. Einst empfingen wir die herrlichen Leone, die großen Gregore; was soll ich von Gelasius und von Innocentius sagen, die alle Philosophen der Welt durch Weisheit und Beredsamkeit übertrafen? Was sahen wir nicht in diesen Zeiten? Wir sahen Johannes mit dem Beinamen Octavian sich im Schlamm der Lüste wälzen, und selbst gegen Otto, den er gekrönt, sich verschwören. Er ward vertrieben, und Leo, ein Neophyt, zum Papst gemacht. Der Kaiser Otto verließ Rom, Octavian kehrte zurück, verjagte Leo, schnitt dem Diaconus Johann die Nase, die Finger der rechten Hand, die Zunge ab, mordete mit wollüstiger Wut viele Große der Stadt, und starb bald darauf. An seine Stelle setzten die Römer den Grammaticus Benedict; auch ihn griff der Neophyt Leo mit seinem Kaiser nicht lange nachher an, belagerte und fing ihn, setzte ihn ab und sandte ihn nach Deutschland in ein ewiges Exil. Dem Kaiser Otto folgte der Kaiser Otto, der in unserer Zeit alle Fürsten in den Waffen, im Rat, in der Wissenschaft übertraf. In Rom aber bestieg den Stul Petri, noch vom Blute seines Vorgängers triefend, ein entsetzliches Monstrum, Bonifacius, der aller Sterblichen Frevel überbot. Vertrieben und durch eine große Synode verdammt, kehrte er nach Otto's Tode nach Rom zurück, warf einen ausgezeichneten Mann, den Papst Petrus, zuvor Bischof von Pavia, trotz eidlicher Zusage, vom Gipfel der Stadt herab, entsetzte ihn, ermordete ihn nach gräulicher Kerkerqual. Wo steht es geschrieben, daß solchen Ungeheuern, der Schande der Welt, die alles göttlichen und menschlichen Wissens bar sind, die unzähligen Priester Gottes auf dem Erdenrund, welche Wissenschaft und Ver-

dienste schmücken, untertan sein sollen?" Und der kühne Redner fragte hierauf die versammelten Bischöfe, die eine so unerhörte Sprache erschreckt oder befriedigt vernahmen, wie man den Papst nennen solle, der im Gewande von Purpur und Gold auf dem Stule Petri sitze. Wenn er nicht, so sagt er, die Liebe hat und nur vom Wissensprunke aufgebläht ist, so ist er der Antichrist, der im Tempel Gottes tronend sich wie einen Gott den Blicken der Menge darstellt. Wenn ihm aber sowol die christliche Liebe, als das Wissen fehlt, so ist er in Gottes Tempel ein Götzenbild, von dem man gerade so viel Orakel erwarten darf, als von einem stummen Marmorstein. Und er versicherte, daß es in Belgien und Deutschland ausgezeichnete Bischöfe genug gäbe, deren Urteil die Angelegenheit von Reims könne vorgelegt werden, statt daß man sich an das geistliche Forum jener Stadt berufe, wo jetzt alles dem Käufer feil sei, und wo die Urteile nach dem Goldgewicht abgewogen würden.[1]

Dies war die catilinarische Rede gegen das Papsttum des X. Jahrhunderts. Die Völker hörten sie, und sie schwiegen. Rom vernahm sie, und es zitterte nicht, denn so fest war dies große Institut im Bedürfniß der Menschen begründet, daß es selbst von Zuständen der Auflösung, welche Königreiche wür-

[1] Quid hunc — in sublimi solio residentem, veste purpurea et aurea radiantem, quid hunc, inquam, esse censetis? Nimirum si caritate destituitur, solaque scientia inflatur et extollitur, Antichristus est, in templo Dei sedens, et se ostendens tamquam sit Deus. Si autem nec caritate fundatur, nec scientia erigitur, in Templo Dei tamquam statua, tamquam idolum est, a quo responsa petere, marmora consulere est. Daß in Rom alles feil sei, war die allgemeine Stimme der Zeitgenossen. Der Abt Abbo von Fleury fand Johann XV. turpis lucri cupidum, atque in omnibus suis actibus venalem. Aimon. Vitae S. Abbonis, Muratori Annal. A. 996.

den zertrümmert haben, nicht besiegt ward. Zu den inneren Feinden, dem Verfalle der Kirchenzucht, dem trotzigen Adel der Stadt, dem Kaisertum hatten sich auch die Landessynoden gesellt. Seit den Carolingern waren die Bischöfe fast zu unabhängigen Fürsten ihrer Immunitätsgebiete geworden; der Staat lag in ihren Händen, da sie die politischen Angelegenheiten als die ersten Großen des Reiches leiteten, und durch Bildung und diplomatisches Geschick alle weltlichen Barone überragten. In dieser Epoche kämpfte demnach das Bistum gegen das Papsttum mit furchtbaren Waffen; der Sieg der Synoden, ja die Abtrennung der Landeskirche Gallien's war möglich geworden. Indeß wir werden bald hören, wie Rom auf die Anklagen von Reims antwortete, und dann dies mit so viel Schmach bedeckte Papsttum wieder finden, Bischöfe, Fürsten und Könige zu seinen Füßen.

Die Kirchengeschichte kann in den Pontificat Johann's XV. manches einflechten, was, wie der Streit um die Besetzung des Stules von Reims bemerkenswert ist; aber der Geschichtschreiber der Stadt Rom, zu einem unwilligen Schweigen über deren innere Zustände verdammt, begrüßt das nahe Ende des X. Jahrhunderts, wie ein Wandrer, der im Begriffe ist, eine schauerliche Wüste zu verlassen, und diese Einöde erreicht fast schon mit jenem Papst ein Ende. In das Jahr 993 verlegen spätere Schriftsteller einen großen Brand der Stadt, aber wir wissen nicht einmal, ob diese Tradition historischen Grund habe.[1]

[1] Glaber Radulfus Hist. II. c. 7 (Mon. Germ. IX. 61) und Chron. Virdunense des Flaviniacus (Labbé Bibl. nova I. 158), welches voller Irrtümer ist. Ich bemerke, daß am 30. Jan. 993 Udalrich, Erzb. von Augsburg, durch Beschluß einer lateranischen Synode heilig ge-

Die letzte Zeit Johann's XV. war stürmisch; dieser Papst blieb wegen seines Nepotismus und seiner Habsucht den Römern verhaßt; man darf daher glauben, daß nach der Entfernung Theophania's, endlich nach ihrem schon am 15. Juni 991 erfolgten Tode Crescentius das Stadtregiment ganz in seine Hände nahm. Auf der zweiten reimser Synode im Jahre 995 beklagten sich die französischen Bischöfe, daß ihre und des Königs Hugo Gesandte in Rom von Johann XV. unwürdig empfangen seien, wie sie glaubten, weil sie Crescentius keine Geschenke gebracht hatten: sie seien deshalb ohne Antwort heimgekehrt; und sie sagten voll Erbitterung, daß in Rom niemand mehr gehört werde, außer wenn der „Tyrann“ Crescentius für Gold sich herbeilasse, freizusprechen oder zu bestrafen.[1] Johann mußte sogar im Jahre 995 nach Tuscien zum Markgrafen Hugo entweichen, von wo er den jungen Otto zu einem Romzuge aufforderte. Die Kunde von dessen Anmarsch bewog die Römer, den Papst wieder in die Stadt zu rufen; sie holten ihn mit Ehren ein und versöhnten sich mit ihm.[2] Er erlebte jedoch die An-

Crescentius herrscht in Rom.

Er vertreibt Johann XV., A. 995.

sprochen ward: das erste Beispiel einer durch den Papst vollzogenen Canonisation in Rom. Baronius A. 993 und Mabillon's Vorrede zum saec. V der Benedictiner.

[1] Mon. Germ. V. 691, 693: sileant amodo leges, jura regum conticescant, si neminem in judiciis attingere fas est, nisi quem Crescentius tirannus mercede conductus voluerit absolvere, vel punire.

[2] Baronius nimmt die Flucht Johann's A. 985 an, ohne das Datum zu beweisen: Muratori berichtet von ihr zweifelnd zum Jahr 987. Mir scheint A. 995 richtig. Die Papstkataloge schweigen jetzt. Amalr. Auger. erzählt: propter persecutionem Patricii Urbis Romae et Senatus, ipsum oportuit ab ipsa Urbe recedere. Sed postmodum prae timore Ottonis Imp. ipsum miserunt quaesitum. — Aehnlich Jordani. Chron. beim Murat. Ant. It. IV. 957.

kunft seines Befreiers nicht mehr, sondern starb im März oder April 996.[1]

Romfahrt Otto's III., A. 996

Mit großer Heeresmacht und einem Gefolge vieler Bischöfe und Herren zog der junge Otto III. im Frühjahr 996 die Alpen herab; er feierte Ostern in Pavia, wo er zuerst Johann's Tod vernahm. In Ravenna brachten ihm römische Gesandte Briefe des Adels, welche ihn versicherten, daß die Römer seine Ankunft herbeiwünschten; der Tod des Papsts setze sie in Verlegenheit; sie begehrten seinen Willen wegen der Papstwahl zu vernehmen.[2] Die Furcht bewirkte diese unterwürfige Haltung. Crescentius selbst besaß weder die Macht noch das Genie Alberich's; während der kurzen Zeit, da er, freilich unter minder günstigen Umständen, seine Vaterstadt regierte, erscheint er nur als Factionshaupt, nicht als Fürst. Wenn uns päpstliche Münzen seiner Zeit erhalten wären, würden wir keine darunter erblicken, die mit seinem Namen gezeichnet wäre.[3] Der Patricius mußte die

[1] Die Grabschrift Joh.'s XV, beim Baron. A. 996, verzeichnet den Tod am 7. Mai. Aber sie ist verdächtig; Jaffé nimmt Anfang April an, da Otto III. zu Ostern (12. April) in Pavia den Tod Johann's erfuhr. (Joann. Chron. Venetum, Mon. Germ. VII. 30). Marini Papiri n. 36 hat ein Diplom Johann's XV. v. J. 992, worin dem Bischof von Portus ein Landstück zur Anlegung eines Fischteichs gegeben wird. Hier wird der Lacus Trajanus erwähnt; der trajanische Hafen war ein sumpfiger See geworden.

[2] Vita S. Adalberti c. 21: Ibi in ejus occursum veniunt epistolae cum nunciis, quas mittunt Romani proceres et senatorius ordo. Es ist nicht mehr wie früher von clerus, ordo und populus die Rede; der Adel hat alle Gewalt an sich gerissen.

[3] Seit den Münzen Benedict's VII., (mit OTTO IMPE ROM), hören die päpstlichen Denare für uns 150 Jahre lang auf, ein paar Münzen Leo's IX. (1049—1055) und Paschalis II. (1099—1118) ausgenommen. Die Münze des Calabresen Johann (XVI.) bei Cinagli ist zu streichen; und die beim Maffei Verona Illustr. III. 271, wo Crescen-

usurpirten Rechte Otto's I. auf die Papstwahl in seinem Enkel achten, der nun, noch ein Knabe, nach Willkür die Tiara verlieh, nachdem sein Großvater die Kaiserkrone aus den Händen eines knabenhaften Papsts empfangen hatte.

Otto III. bestimmte das Papsttum seinem eigenen Vetter und Caplan Bruno: dieser Geistliche war des Markgrafen Otto von Verona Sohn, und durch seine Großmutter Liutgarde Urenkel Otto's I., erst 23 oder 24 Jahre alt, von guter weltlicher Bildung, von ausgezeichneten Geistesgaben, streng und fest, doch von hitzigem Wesen, wie das seiner Jugend entsprach.[1] Mit Uebereinstimmung der deutschen und italienischen Großen, die ihn in Ravenna umgaben, ließ Otto den designirten Papst von Willigis von Mainz und Hildebald von Worms nach Rom geleiten, wo er mit Ehren empfangen ward. Eine sogenannte Wahl rettete den Schein, und der erste Papst rein deutschen Stammes bestieg als Gregorius V. den Stul Petri am 3. Mai 996.[2] Dies war demnach die Folge von dem tiefen Verfall des Papsttums, daß ein deutscher Cleriker durch den Willen eines deutschen Königs den Pontificat erhielt. Rom hatte durch die entsetzlichsten Zustände gezeigt, daß aus seiner Mitte kein würdiger Papst mehr hervorgehen könne; die Wolgesinnten in Italien, Frankreich und Deutschland begrüßten daher die

Gregor V. erster deutscher Papst. A. 996—999.

tius, als IMP. AUG. P. P. bezeichnet, das Heer zu Pferde anredet, ist eine Absurdität des saec. XVII, wie schon die Zeichnung im Stil des Domenichino lehrt.

1 Vita S. Adalberti: magnae scilicet indolis, sed, quod minus bonum, fervidae juventutis.

2 Schon Pagi erkannte, daß Gregor V. Anfangs Mai consecrirt sein mußte, und Mansi in der Note zu Baronius A. 996 p. 349 nimmt mit großer Wahrscheinlichkeit den 3. Mai an.

Ernennung Bruno's als ein Heil für die Kirche; der Orden von Cluny jauchzte seinem Freunde zu, und überall hoffte man von einem Papst aus kaiserlichem Stamme die Reform der Kirche und ihre Rettung vom Schisma und Untergang. Nur die Römer murrten; denn auch der apostolische Stul war an das Sachsenhaus gebracht — ein Sieg des deutschen Kaisertums, der alles hinter sich ließ, was selbst Otto der Große erreicht hatte, und eine Thatsache so unerhörter Art, daß sie alle Traditionen vernichtete. Der deutsche Bruno hob den stillschweigend zum Gesetz gewordenen, verwerflichen Gebrauch auf, nur Römer auf den Stul Petri zu erheben. Denn seit dem Syrer Zacharias waren in 250 Jahren unter 47 Päpsten nur zwei nicht aus Rom oder dem Kirchenstaat hervorgegangen, und von ihnen war Bonifacius VI. ein Tuscier, Johann XIV. ein Pavese. Das Nationalgefühl der Römer mußte demnach im Tiefsten beleidigt sein; sie hätten auf dem Papsttrone lieber ein Monstrum gesehen, wenn es nur römisch, als einen Heiligen, wenn er sächsisch war. Indeß das Papsttum nahm seit Gregor V. größere Dimensionen an. Es wurde aus dem localen Banne der Stadt und ihrer Aristokratie befreit und wieder in eine universelle Beziehung zur Welt gesetzt. Das große Princip, daß die Nationalität des Papsts gleichgültig sei, entsprang aus dem Geiste des Christentums, welches die Nation in die Menschheit aufgehen läßt. Es war dem Begriff vom Oberhaupt der allgemeinen Kirche vollkommen angemessen; ihm verdankte das Papsttum zum Teil seine Weltherrschaft; und obwol dies Princip keineswegs durch jene Erhebung Bruno's oder nach ihm als Gesetz ausgesprochen ward, bildete es sich doch nach einiger Unterbrechung folgerichtig von selbst,

weil die großen Weltwirkungen mächtiger waren als die Stimmen der Römer, die unablässig einen römischen Papst verlangten. Das ganze Mittelalter hindurch stiegen Römer, Italiener, Deutsche, Griechen, Franzosen, Engländer, Spanier auf den apostolischen Stul, bis nach dem Ende der päpstlichen Weltherrschaft jenes Princip erlosch, und der wiederum stillschweigend zum Gesetz erhobene Gebrauch, niemals einen Nicht-Italiener zum Papst zu machen, die verengerten Gränzen des Papsttums klar bewies.[1]

Nach der Einsetzung seines Vetters kam Otto III. nach Rom, aus den Händen dessen, den er zum Papst ernannt hatte, die Kaiserkrone zu empfangen. Feierlich in die Stadt geholt, wurde er am 21. Mai im S. Peter gekrönt; und damit hörte die Patriciergewalt des Crescentius auf. Nachdem der Kaisertitel dreizehn Jahre lang erloschen war, sah Rom in seinen Mauern wieder einen neuen Augustus und mit ihm einen neuen Papst.[2] Jener sehnte sich darnach, das Reich Carl's des Großen, wenn nicht Trajan's zu erneuern, und neben ihm dieser, als ein neuer Gregor der Große das Papsttum zu reformiren und zu einer Weltmacht zu erheben: Bestrebungen, die sich im Innersten befeindeten. Beide im jugendlichen Alter, der eine 23, der andere erst 15 Jahre alt, einander blutsverwandt, beide geistvoll und schön, boten diese deutschen Jünglinge im alten

Otto III. von Gregor V. zum Kaiser gekrönt, 21. Mai 996.

[1] Wie der erste ausländische Papst seit Zacharias ein Deutscher war, war es auch der letzte Fremdling auf Petri Stul überhaupt, nämlich Hadrian VI. (1522—1523). Seither waren nur Italiener Päpste.

[2] Der Verfasser der Vita S. Adalb. ruft deshalb frohlockend aus: Laetantur cum primatibus minores civitatis; cum afflicto paupere exultant agmina viduarum, quia novus imperator dat jura populo, dat jura novus papa. c. 21.

Rom ein seltsames Schauspiel dar, sah man sie zusammen auf den höchsten Gipfeln der Macht stehen, welche irgend sterbliche Menschen einnehmen dürfen. Die Römer freilich blickten mit Unwillen auf diese jungen blondhaarigen Sachsen, welche ihre Stadt und mit ihr die Christenheit zu beherrschen gekommen waren, und Ehrfurcht konnten diese unreifen Fremdlinge ihnen nicht einflößen. Wenn nun sie, der Kaiser und der Papst, sich in jenen glänzenden Tagen in den Gemächern des Lateran ohne Zeugen fanden, so mochten sie in jugendlicher Begeisterung einander in die Arme stürzen, sich ewige Freundschaft schwören und schwärmerische Pläne gemeinschaftlicher Weltherrschaft oder der Beglückung des Menschengeschlechtes fassen. Jedoch die Welt ist ein zu gewaltiger Stoff für glühende Knaben. Der Traum jener römischen Begeisterung dauerte kaum vier Monate: nach drei Jahren war der junge und schöne Papst, nach sechs Jahren der junge und schöne Kaiser nicht mehr.[1]

2. Verurteilung der römischen Rebellen. Crescentius wird begnadigt. Adalbert muß Rom verlassen. Er stürzt sich in den Märtirertod. Otto III verläßt Rom. Aufstand der Römer. Merkwürdiger Kampf der Stadt gegen Papsttum und Kaisertum. Crescentius verjagt Gregor V. Er wird excommunicirt. Umwälzung in Rom. Crescentius erhebt Philagathus als Johann XVI. auf den päpstlichen Stul.

Am 25. Mai 997 versammelten Otto und Gregor eine Synode beider Nationen im S. Peter; auch sie nahm, wie

[1] Aus einer Bamb. Handschr. findet man bei Dümmler Auxil. und Vulgar. p. 57 ein merkwürdiges Gedicht auf die gemeinsame Weltregierung Gregor's V. und Otto's III., worin es heißt:
Surgat Roma imperio, sub Ottone tertio!
Salve, papa noster, salve, Gregori dignissime

frühere Concile, den Charakter eines Gerichtshofes an. Nach der Einsetzung eines Papstes von kaiserlichem Geschlecht sollte die an Aufruhr gewöhnte Stadt durch die vereinte Kraft beider Gewalten gebändigt werden, damit sie dem großen Plane der Wiederherstellung des Weltreichs kein Hinderniß bereite. Die rebellischen Römer, die Johann den XV. vertrieben hatten, wurden vorgeladen, aber ihre Unterwerfung sowol unter diesen Papst, den sie doch in die Stadt wieder aufgenommen, als unter den Willen Otto's, aus dessen Händen sie den Nachfolger empfangen hatten, milderte das Urteil. Die Majestät der jungen Idealisten war über die Furcht erhaben und ließ sich nicht zu ihren gehässigen Maßregeln herab. Kein Römer wurde mit dem Tod, nur einige Häupter des Volks, unter ihnen Crescentius, wurden mit ewiger Verbannung bestraft. Aber der an's Herrschen nicht gewöhnte edle Sinn Gregor's V. bebte selbst vor dieser Strafe zurück, und Rom durch Milde zu gewinnen, erbat er ihre völlige Nachlassung von dem gleich versöhnlichen jungen Kaiser. Crescentius leistete den Untertanen-Eid und blieb als Privatmann in Rom; doch diese unpolitische Nachsicht machte nur dem Herzen Gregor's und Otto's, nicht ihrem Verstande Ehre, und sie rächte sich bald genug.[1]

Crescentius huldigt dem Kaiser.

Cum Ottone te augusto tuus Petrus excipit. —
Vos duo luminaria per terrarum spacia
Illustrate ecclesias, effugate tenebras
Ut unus ferro vigeat, alter verbo tinniat.

[1] Habitoque cum Romanis placito, quemdam Crescentium, quia priorem Papam injuriis saepe laceraverat, exilio statuit deportari, sed ad preces novi Apostolici omnia illi remisit. Annal. Saxo A. 996. Die Behauptung von Hock in seinem „Gerbert" c. 9, Gregor habe Crescentius begnadigt, um ihn als Gegengewicht gegen die Anmaßung der Deutschen in Rom zu gebrauchen, ist ganz widersinnig. — Vom 25. Mai datirt Otto aus Rom ein Privilegium für S. Salva-

Ein Rebell entging dem Loose der Verbannung unter die Barbaren, welches die Römer selbst des X. Jahrhunderts noch immer dem Tode gleich achteten, aber dies fürchterliche Schicksal traf einen Heiligen. Adalbert, vom Herzog der Böhmen und vom Mainzer Bischof reclamirt, wurde nochmals gezwungen, in sein Bistum zu gehen. Die schwärmerische Ehrfurcht, die ihm der junge Kaiser bewies, schützte ihn nicht vor diesem peinlichen Beschluß. Er verließ Rom für immer im Sommer 996, und von seinem treuen Bruder Gaudentius begleitet, wandte er sich unter vielen Tränen nach dem barbarischen Norden zurück. Doch dort fühlte sich seine Seele so wenig heimisch, als die seines Freundes Otto, von dessen poetischer Natur er das auffallende Abbild im Mönchsgewande war. Beide, der Sachse und der Böhme, liebten Rom mit einer tiefen, dämonischen Glut, und beide kamen durch sie um. Sein barbarisches Bistum Prag blieb Adalbert verhaßt; nachdem er sich eine Zeit lang in Mainz, dann in Tours aufgehalten, als Heiliger von den Fürsten geehrt, stürzte er sich todessehnsüchtig unter die wilden Preußen, und das Schicksal, welches diesem begeisterten Schwärmer sein Stillleben auf dem sonnigen Aventin mißgönnte, verdammte ihn auf der nebeligen Bernsteinküste zum Märtirertod unter den Streichen der Preußen, „deren Gott der Bauch und deren Gefährtin bis zum Tode die Habsucht ist.“ [1] Adalbert fand den gesuchten Tod am 23. April 997.

[Marginal note: Adalbert verläßt Rom, A. 996.]

tor in Monte Amiata. (Dat. VIII. Kal. Jun. A. D. J. 996. Ind. IX. Imperii I. Actum Rome. Cod. Amiatin. ut supra p. 590.) Am 27. Mai datirt Gregor V. seine Bulle für dasselbe Kloster, welches er von jeder anderen Jurisdiction, als der römischen, eximirt. Ibid. p. 592. — Siehe Stumpf zu dieser Epoche.

[1] Prussorum — quorum deus venter est et avaritia juncta

Seine Leiche wurde vom Polenherzog Boleslaw mit Gold aufgewogen und im Dom von Gnesen beigesetzt, wo der „Apostel der Polen" seinen ersten Cultus erhielt, und noch heute verehrt man ihn in Rom nicht als Missionär der ketzerisch gewordenen Preußen, sondern der katholischen Polen, da sein Fest in der Kirche S. Stanislao de' Polacchi noch jährlich begangen wird. Sein Andenken erhielt sich im Kloster S. Bonifaz; sein Beispiel entzündete die Phantasie der dortigen Mönche, und aus jener aventinischen Abtei zogen, wie aus einer Märtirercolonie, einige kühne Apostel in die Slavenwildniß aus. Unter ihnen glänzten Gaudentius, der erste Bischof der seinem Bruder geweihten Kirche von Gnesen; Anastasius, der mit fünf andern Mönchen Adalbert nach Böhmen begleitet hatte, Freund und Rat des ersten Ungarnkönigs Stephan wurde und als erster Erzbischof der Magyaren in Kolocza starb; endlich Bonifacius, ein Verwandter Otto's III., der im Jahre 996 die Kutte in Rom nahm und darauf den Preußen und Russen das Evangelium predigen ging.

Cultus Sanct Adalberts.

Unterdeß verließ auch Otto III. am Ende des Mai Rom. Nachdem er hier sein Tribunal aufgeschlagen und die Stadt durch Amnestie beruhigt hatte, ging er nach Deutschland zurück. Kein Geschichtsschreiber bemerkt, wie er den verlassenen Gregor gegen die Römer sicher stellte. Die Erfindung stehen-

Otto III. verläßt Rom, Mai 996.

cum morte, sagt die Vita S. Adalb. c. 27, ein nicht sehr schmeichelhaftes Compliment für mein specielles Vaterland jener Zeit, welches im X. saec. noch von Halbwilden bewohnt war, im XVIII. aber den Philosophen Kant hervorbrachte. Ich kenne die Stelle, wo Adalbert erschlagen sein soll: es steht dort „das Kreuz an der Ostsee" — ein melancholischer Hügel an einem immer melancholischen Meer, wo viele Hünengräber stehen.

der Besatzungen, wodurch Könige Städte und Provinzen in Banden halten, war jener Zeit glücklicherweise unbekannt; sie wurde allein durch die Treue der Vasallen ersetzt, in deren Hand zugleich die höchsten Aemter, namentlich der Gerichtsbarkeit gelegt wurden. Wenn nun Otto schon damals einen ihm ergebenen Mann zum Patricius, einen andern zum Präfecten machte, und aus der Zahl zweideutiger Anhänger die Richter ernannte, so halfen diese Maßregeln dennoch nichts. Seine Entfernung gab den Römern das Zeichen zur Erhebung: die nationale Partei machte noch einen verzweifelten Versuch, das Joch der Deutschen abzuwerfen, und ihre Anstrengungen, den fatalen Bann zu zerstören, in welchen das Princip des Papsttums und Kaisertums die Stadt geschlagen hielt, sind unserer Teilnahme in hohem Maße wert.

Verhältniß der Stadt Rom zum Papsttum und Kaisertum.

Die Individualität kämpft ewig gegen das System; denn ihr Recht, beschränkter in der historischen Geltung als das Recht von diesem, ist doch ursprünglicher. Im alten republikanischen Rom bieten die langen Kämpfe der Plebejer gegen den Adel ein bewunderuswertes Schauspiel dar; sie waren gesunde Revolutionen des Staatskörpers selbst, und aus ihnen erwuchs die Größe Rom's, bis die Gleichheit der Gegensätze erreicht war und die Demokratie dem Kaisertume Platz machte. Unter der Herrschaft der Cäsaren kämpfte Rom nicht mehr, denn die städtischen Gegensätze waren ausgetilgt und die Revolutionen nur auf Palast und Prätorianer beschränkt. Nach langen Jahrhunderten finden wir nun das päpstliche und kaiserliche Rom wieder von streitenden Factionen aufgeregt; die Aristokraten, die Bürger, die Milizen kämpfen fortan gegen Papsttum und Kaisertum, und sie rufen zu

ihrer Hülfe aus den schon fabelhaften Gräbern des Altertums die Gespenster von Consuln, Tribunen und Senatoren, welche das ganze Mittelalter hindurch in Rom umzugehen scheinen. Das Kaisertum, welches sie abwerfen wollen, ist keineswegs jene furchtbare Despotie der alten Cäsaren: es ist ein ideelles, theokratisches System. Die Landesgewalt des Papsts, welche sie bestreiten, ist nicht minder ein von aller Absolutie weit entferntes Regiment, an sich machtlos, energielos und mittellos; es ist allein stark durch ein die Welt umfassendes moralisches Princip. Aber Rom sah sich dazu verurteilt, seine städtische Freiheit, wie seinen bürgerlichen Ruhm der Größe und der Unabhängigkeit seines Hohenpriesters für ewige Zeit zum Opfer zu bringen. Die Natur, welche den Mann treibt, seine Kräfte im Staat und in der Gesellschaft auszudehnen, Ehrgeiz und Ruhm, die immer süße, ob auch eitle Hoffnung kräftiger Menschen, welche ihn anspornen, nach Bedeutung zu streben, fanden sich in Rom im grellen Widerspruch zu einem Staat, in welchem die irdischen Kräfte niedergehalten wurden und nur die Priester Auszeichnung fanden. Wenn die römischen Optimaten den Glanz der Grafen oder Fürsten in andern Städten Italien's, wie Venedig, Mailand und Benevent, oder wenn später die Bürger Rom's die Freiheit und Macht ihrer Standesgenossen in den nördlichen wie südlichen Demokratiën betrachteten, so mußten sie allerdings dem Himmel oder seinem Stellvertreter grollen, weil sie in dem priesterlichen Rom zu einem staatlichen und bürgerlichen Tode auf ewig verdammt waren. Um so mehr mußten sie dies, sobald sie sich daran erinnerten, was ihre großen Vorfahren, die alten Römer, gewesen waren. Indem nun Rom Jahrhunderte lang das Recht

seiner Individualität großen Weltsystemen gegenüber durchzukämpfen suchte, entstanden daraus die wunderlichsten Gegensätze: die römischen Kaiser deutscher Nation nannten Länder und Könige ihre Vasallen, schlichteten deren Streitigkeiten, empfingen ihre Huldigungen, vergabten ihre Diademe, aber sie wurden gezwungen, mit römischen Aristokraten in den Straßen Rom's zu kämpfen und vom römischen Pöbel oft angefallen und mit Hohn verjagt. Die Päpste schrieben der Welt Gesetze vor, und ferne Könige bebten vor ihrem bloßen Wort, aber die Römer jagten sie ungezählte Male aus der Stadt oder schleppten sie mit Geschrei gefangen in ihre Türme; und endlich erlagen doch die unseligen Römer immerfort der Gewalt des Systems, vor dessen welthistorischer Bedeutung ihre eigenen tragischen Kämpfe und Bestrebungen oft bis zum Phantastischen und Abenteuerlichen heruntersanken.

Diejenigen indeß, welche patriotische Römer wie Alberich, Crescentius und ihre Nachfolger als Tyrannen oder Frevler brandmarken, weil sie sich nicht sklavisch den Kaisern und Päpsten unterwarfen, werden wir zu widerlegen uns nicht mehr bemühen. Die Vaterlandsliebe ist eine heilige Tugend, und von dem höchsten sittlichen Begriff des Menschen, der Freiheit, unzertrennlich. Der Nationalhaß der Römer gegen die Fremden, ihr Widerwille gegen das Regiment von Priestern war zu aller Zeit erklärlich, weil in der Natur der Dinge begründet. Die Gestalt eines Römers des X. Jahrhunderts werden wir jedoch weder mit dem Gewande griechischer Demagogen, noch mit der Toga des Brutus, noch mit dem phantastischen Mantel des Cola di Rienzo bedecken; Crescentius war ein Mann ohne erleuchtete Ideen, wie ohne Schwärmereien, ein kühner und patriotischer Römer aus der

am meisten barbarischen Periode seiner Stadt. Seine Grabschrift rühmt ihn als schön von Antlitz und als erlaucht durch seine hohe Geburt. Gleich Alberich strebte er nach der weltlichen Gewalt, die, wie die Römer noch am heutigen Tag behaupten, an den apostolischen Füßen des Papstes nur ein Bleigewicht ist, das ihn vom Himmel, seiner unbestrittenen Domäne, in ein ihm völlig fremdes Territorium hinunterzieht.

Aufstand der Römer unter Crescentius, Sept. 996.

Crescentius verschwor sich zum Sturz des deutschen Papsts mit seinen Anhängern. Das Volk fand vielleicht zur Klage Grund, daß fremde und der römischen Gesetze unkundige Männer das Recht verwalteten und Richter ernannten, die, vom Staat nicht besoldet, bestechlich und parteiisch seien. Wenn dieser Vorwurf in den außerrömischen Städten den Comites galt, welche schlechte Richter bestellten, so mochte man in Rom über die Parteilichkeit der Judices dativi oder über die Criminaljustiz murren, welche manchen Römer mit Gefängniß, Gütereinziehung und Exil bestraften.[1] Die vorausgegangenen Revolutionen hatten ein strenges Regiment nötig gemacht; viele römische Große werden aus ihren Aemtern verdrängt worden sein, während man zu den obersten Verwaltungsbeamten und Richtern Männer von entschieden kaiserlicher Gesinnung erhoben hatte, und Gregor V. selbst

[1] Dies sagt das von Blume im Rhein. Museum V. 129, und von Giesebrecht I. 825 edirte Fragment quot sunt genera judicum. Ich sah es im Cod. Vatican. 2037, aus saec. XIII: ceterum postquam peccatis nostris exigentibus Romanorum imperium barbarorum patuit gladiis feriendum, Romanas leges penitus ignorantes illiterati ac barbari judices legis peritos in legem cogentes jurare, judices creavere quorum judicio lis ventilata terminaretur. Hi accepta abusiva potestate, dum stipendia a republica non accipiunt, avaritiae face succensi jus omne confundunt. Comes enim illiteratus ac barbarus nescit vera a falsis discernere, et ideo fallitur.

war nicht von dem Vorwurf frei, um Geld Aemter zu vergeben. Indem sich der deutsche Papst mit Deutschen und seinen Geschöpfen umgab und eine strenge cluniſche Zucht, ja eine Kirchenreform in dem sittenlosen Rom einzuführen beschloß, erschien den Römern die neue Ordnung der Dinge als fremde, hassenswürdige Gewaltherrschaft überhaupt.

Flucht Gregor's V.

Ein Aufstand brach los; der Papst entrann durch schleunige Flucht am 29. September 996. Es ist auffallend, daß sich Gregor nicht der Engelsburg versichert hatte, oder, wenn er dies gethan, daß seine Anhänger nicht Widerstand leisteten. Denn der Gewalt des Adels mußte doch die einzige Festung Rom's entrissen worden sein, nachdem Otto zur Krönung gekommen war. Obwol mehrmals in den Händen römischer Großen, war diese Burg doch nicht Privateigentum; als eins der ansehnlichsten Monumente Rom's gehörte sie vielmehr dem Staat und wurde später von den Päpsten, gleich der Leonina, ihrem eigenen Werk, als ihr besonderes Eigentum betrachtet, und von den Römern als solches anerkannt. Aber weil die Päpste damals nicht im Vatican residirten, nutzte ihnen die Engelsburg als Zufluchtsort nicht, und sie waren in dem unverschanzten Lateran jedem plötzlichen Ueberfalle wehrlos ausgesetzt. Crescentius nahm die Burg wieder an sich und füllte sie mit Bewaffneten.

Der vertriebene Gregor eilte indeß nach Norditalien, wo er bereits ein Concil nach Pavia ausgeschrieben hatte. Hier traf er im Anfange des Jahrs 997 mancherlei Bestimmungen in Angelegenheiten der Kirche von Deutschland und Frankreich; er zeigte den Fürsten wie den Bischöfen, daß sie sich fortan dem römischen Primat zu beugen hätten, und daß Rom gegen die Beschlüsse der Provincialsynoden die Grundsätze der

Decretalen Isidor's nachdrücklich behaupten werde. Er behandelte seine Vertreibung mit vornehmer Ruhe, und forderte in gemäßigter Sprache die deutschen Bischöfe auf, die über den Räuber und Plünderer der Kirche verhängte Excommunication zu bestätigen, was geschah.[1] Während ihn der vertriebene Papst aus der Gemeinschaft der Gläubigen stieß, richtete der kühne Rebell seine ephemere Herrschaft in Rom ein, ehe Otto wiederkam, und wol mit dringenderen Schreiben wird Gregor den Kaiser gerufen haben.

Nach seiner Flucht fand eine allgemeine Revolution in der Verwaltung statt; die bisherigen Judices wurden verdrängt, ihre Stellen mit Nationalen besetzt, und Crescentius nannte sich wieder Patricius oder Consul der Römer. Seiner Schwäche sich bewußt, suchte er einen Alliirten in Byzanz. Daß der griechische Hof der Umwälzung in Rom nicht fremde war, darf aus den folgenden Ereignissen geschlossen werden. Ehe noch Otto III. die Kaiserkrone nahm, hatte er Boten nach Constantinopel geschickt, wie sein Vater um die Hand einer griechischen Prinzessin zu werben. Diese Gesandschaft führte der Bischof Johann von Piacenza, ein calabrischer Grieche aus Rossano, dessen eigentlicher Name Philagathus war. Er verdankte sein Emporkommen aus niedrigen Verhältnissen der Gunst Theophania's. In griechischen Künsten ausgebildet, beredsam und gewandt, war er in großer Armut

Philagathus aus Rossano.

[1] Das Schreiben ist an Willigis von Mainz, des Papsts Vicar in Deutschland, gerichtet: Notum vobis etiam facimus, qualiter per communem consensum fratrum, Crescentium s. Rom. Eccl. invasorem et depraedatorem a gremio s. aecclesiae et omnium fidelium communione segregavimus, et ut unusquisque vestrum in suo episcopatu huic facto adsensum praebeat, caritative rogavimus. Mon. Germ. V. 694.

an ihren Hof gekommen, zu dem sich viele ihrer Landsleute drängten. Der begünstigte Höfling wurde bald mächtig, er erlangte die reichste Abtei Italien's, Nonantula, er gewann während der Regentschaft Theophania's das Bistum Piacenza, welches sogar zu seinen Gunsten durch Johann XV. zum Erzbistum erhoben und von der Metropole Ravenna getrennt ward.[1] Im Jahre 995 als Brautwerber nach Byzanz geschickt, hatte er dort lange Zeit mit dem Hofe unterhandelt und die Hoffnungen seines Ehrgeizes mit Widerwillen durch die Erwählung Gregor's V. vereitelt gesehen. Er kehrte im Frühjahr 997 nach Rom zurück, und weil er seinen Rückweg nicht nach Ravenna nahm, hatte ihn entweder der Umsturz der Dinge herbei gelockt oder Crescentius selbst ihn berufen. Entschlossen um Tyrannis oder Tod zu kämpfen, wollte der Patricius eher die Oberhoheit von Byzanz anerkennen, als das verhaßte Joch der Sachsen tragen. Er nahm den Griechen Philagathus freundlich auf, und bot ihm für eine große Summe Geldes die Papstkrone. Der Günstling Theophania's, von den Ottonen mit Gütern überhäuft, durch geistliche Pflichten dem Kaiser wie dem Papst verbunden, da er sowol bei Otto III. als bei Gregor V. das Pathenamt bekleidet hatte, warf ge-

[1] Die deutschen Chronisten sagen: hic Joh. natione Grecus, conditione servus, astu callidissimus, ad Imper. II. Ottonem sub paupere adiens habitu, interventu Theophanu Imperatricis regia primum alitus est stipe; deinde procurrente tempore, vel satis clementi ab eo gratia habitus, pene inter primos habebatur. Annal. Quedlinb. Chronogr. Saxo, Thietmar Chron. IV, 21. Die Excerpta e Catalogo Tabularii Nonantul. (Muratori Ant. V. 676) nennen jedoch parteiisch Philagathus: probis moribus, et scientia ornatum, und sagen: hunc Joh. abbatem (nämlich von Nonantula, wozu ihn Otto II. A. 982 gemacht) Romani Crescentii Consulis Pontificem in Schismate contra Gregorium V. declararunt, A. Ch. 996.

willenlos seine Treue hin, verriet seine Woltäter, nahm im Mai 997 aus den Händen des Crescentius die Tiara und nannte sich Johann XVI. Er schloß einen Vertrag mit den Römern, die ihn zum Gegenpapste aufstellten; er überließ die weltliche Gewalt dem Crescentius und dem Adel, aber er verlangte wol die Anerkennung der Oberhoheit von Byzanz, ohne dessen Hülfe er sich nicht behaupten konnte.[1]

Gegenpapst Johann XVI. Mai 997.

3. Die Herrschaft des Crescentius in Rom. Otto rückt gegen die Stadt. Schreckliches Schicksal des Gegenpapsts. Crescentius verteidigt sich in der Engelsburg. Verschiedene Berichte über sein Ende. Der Mons Malus oder Monte Mario. Grabschrift auf Crescentius.

Wenn damals ein kühner Mann auf dem Trone von Byzanz saß, so würde er es gewagt haben, um den Besitz von Rom zu kämpfen. Jedoch Basilius und Constantin schleppten die Last ihrer Herrschaft ruhmlos durch ungewöhnlich lange Jahre hin, und das dem byzantinischen System

[1] Wenn die Deutschen sagen: Crescentius per Joh. Apostaticum Imperium sibi usurpavit, so bedeutet Imperium die Kaiserrechte. Von der Verbindung mit Byzanz sprechen mehrere Chronisten. Chron. Venetum, Mon. Germ. IX, 31: Johannes (sc. Crescentius) Johannem suum filium Constantinopolim destinavit, quem imperator non solum diversis muneravit donis, verum etiam aegregiis honoribus sublimavit. Arnulf Histor. Mediol. I, 11 sagt vom Gegenpapste: de quo dictum est, quod Romani decus imperii astute in Graecos transferre tentasset. Benzonis Panegyr. in Heinr. III., Menken I, 968: Tercius denique Otto decollavit Crescentium et secavit papam Sergium(!) ex quod cum Graecis frequentabant inlicitum commercium. Bonizo's Fragment (Mscr. Vat. 7143) hat nichts davon, es sagt sogar vom Gegenpapst: cum Romam orationis causa veniret, a praefato Crescentio et a Romanis coeplitur et tenetur et licet invitus tamen Papa infelix ordinatus. Seine Angabe, Crescentius habe den Höfling Otto's zum Papst gemacht, um den Kaiser zu gewinnen, ist wahrhaft lächerlich. (Ad amicum lib. IV. 800 beim Oefele II.)

entwöhnte Italien blieb vor einer wiederholten Invasion der griechischen Despotie glücklich bewahrt. Aus Calabrien zog kein Heer nach Rom, noch erschien eine Flotte in der Tibermündung, und der Grieche Philagathus bereute bald, der Warnung seines heiligen Landsmannes Nilus nicht Gehör gegeben zu haben. Gregor V. verachtete den Räuber seines Stuls, und alle Bischöfe Italien's, Deutschland's und Frankreich's schleuderten den Bann auf das Haupt des falschen Griechen. Indeß die Römer anerkannten ihn als Papst, da die kaiserliche Partei vom Terrorismus der Usurpatoren erdrückt war: selbst die Campagna gehorchte ihm; in den sabinischen Bergen hausten des Crescentius Verwandte, der Graf Benedict, Gemal der Theodoranda, und ihre Söhne Johannes und Crescentius, welche die Herrschaft des Vetters benutzten, die Güter des kaiserlichen Klosters Farfa an sich zu reißen, wo Hugo damals Abt war, ein später durch Verdienste ausgezeichneter Mann, der sich jedoch nicht gescheut hatte, vom Papst Gregor die Würde des Abts mit Geld zu erkaufen. Denn so sehr waren die Grundlagen des Rechts erschüttert, daß keine Art des Gewinnes mehr für schimpflich galt, weil alles käuflich war, und weil beim Mangel höherer Lebensrichtungen nur Besitz von Herrschaft und Mittel zum Genusse Achtung gaben.[1]

[1] Hugo folgte dem Abt Alberich Ende 997; er klagt sich selbst in der Destructio Farf. c. 17 an: illo mortuo, veni ego peccator Hugo, non ut legitimus, sed ut abhortivus. Höfler Deutsche Päpste I. 130 glaubt, daß er die Abtei von Joh. XVI. kaufte, aber schwerlich würde Otto III. im Placitum von 998 (Chron. Farf. 492) gesagt haben, qui sibi Imperialis Abbatiae — absque nostro assensu regimen usurpaverat — et quod deterius est, pretio emerat a Romano Pontifice; denn dies wäre ja eine Anerkennung des Philagathus. Gregor V.

Die Usurpatoren mußten sich indeß sagen, daß die Anstalten ihrer Verteidigung unzureichend seien. Und schon kam Otto III. am Ende des Jahrs 997 die Alpen herab, so lange durch Kriege mit den Slaven in Deutschland aufgehalten. Sein Vetter Gregor trat ihm in Pavia als ein Vertriebener entgegen, an der Hand seines greisen Vaters, des Markgrafen von Verona. Sie feierten das Weihnachtsfest in Pavia, gingen nach Cremona, dann nach Ravenna und nach Rom. Ihre rachevollen Schaaren konnte jener Mönch Benedict, wenn er noch lebte, am Soracte vorüberziehen sehn, und neue Klagen über das Loos der unglücklichen Roma seufzen.

Otto III. führt Gregor V. nach Rom zurück, Febr 998.

Als sich Otto III. gegen das Ende des Februar 998 vor der Stadt befand, sah er die Tore offen, die Mauern unverteidigt; nur die Engelsburg war von Crescentius und den Seinen besetzt, die in diesem Castell oder Grab dem Tode zu trotzen gedachten.[1] Hier zeigte das römische Volk, daß es sein Schicksal verdiente; es durfte sich nicht einmal der Verteidigung der Stadt unter Belisar erinnern, es durfte nur an die Zeit Alberich's denken, um sich zu sagen, daß auch jetzt ein gleicher Sieg möglich war. Aber die Römer waren von Factionen zerrissen, und ein großer Teil des

war dem Gold zugänglich; man sehe das Placitum Otto's III. A 999 (Chron. Farf. 499), wonach die Mönche von S. Cosma ihn mit Geld gewonnen hatten.

[1] Chron. Venet. p. 31; Rodulfi Glaber. Hist. I., Mon. Germ. IX. 56: conscendens cum suis turrim, quae sita est extra civitatem trans Tiberim, ob altitudinem sui Intercelos vocatam vallavit eam, defensurus pro vita. Annal. Quedl. Chronogr. Saxo. Otto war bestimmt am 22. Febr. in Rom, denn sein Placitum für Farfa datirt: 8. Kal. Martii A. 998 Ind. XI. Anno Ottonis III. Regn. XV. Imper. II. Actum Romae feliciter.

Sturz des Philagathus.

Clerus und Adels kaiserlich gesinnt. Bestürzt floh Philagathus in die Campagna; er verbarg sich dort in einem Turm, vielleicht in dem verhängnißvollen Astura, zu Land oder zur See die Griechen zu erreichen. Die kaiserlichen Reiter holten ihn ein. Mit barbarischer Wut schnitt man dem falschen Papste Nase, Zunge, Ohren ab, riß ihm die Augen aus, schleppte ihn nach Rom, warf den Unglücklichen in eine Klosterzelle. [1] Otto, ohne Hinderniß in Rom eingezogen, forderte Crescentius auf, die Waffen zu strecken, und da er eine trotzige Antwort erhielt, verschob er die Erstürmung der Burg. Ruhig hielt er Gerichtstage in Lateran, und stellte Urkunden für Klöster und Kirchen aus, während der Papst den Wunden des Philagathus einige Zeit zum Heilen ließ. Er berief im Monat März ein Concil im Lateran; die schreckliche Gestalt des verstümmelten Gegenpapsts zeigte sich hier den Blicken der Bischöfe, und der Anblick seines Elends hätte selbst Saracenen erweichen mögen. Pilagathus wurde aller seiner Würden entsetzt; unter Mißhandlungen riß man ihm die Papstgewänder, in denen er hatte erscheinen müssen, vom Leibe herab; man setzte ihn wie einst den Präfecten Petrus verkehrt auf einen räudigen Esel, und während der Herold vor ihm her ausrief, daß dies Johannes sei, der sich erfrecht habe, den Papst zu spielen, führte man ihn unter

[1] Chron. Venet.: procul a Roma inexpugnabilem turrim intravit, in qua non diu, vento imperatore, illum manere licuit. Sed ab ejus militibus captus, projectis oculis — Romam in quodam monasterio delatus est. Vita beim Eckard: ab Ottonis Vassore Birthilone correptus, amputatis naribus etc. Auch Glaber, Bonizo, Amalr. Auger. schreiben die Mißhandlung dem Kaiser zu. Die deutschen Chronisten nennen die ihn ergriffen non tantum Imperatoris, sed Christi amici. (Annal. Saxo. Annal. Quedl. 998.)

dem Geschrei des Pöbels durch Rom, worauf er im Kerker verschwand.[1] Nichts bezeichnet den Zustand der Menschen besser, als die Weise, mit welcher sie ihre Tugenden belohnen und ihre Verbrechen bestrafen, und nachdem wir einige grelle Beispiele der letzten Art aufgestellt haben, läßt sich leicht ein Urteil über die Gesellschaft des X. Jahrhunderts fällen. Wenn es wahr ist, daß damals der Abt Nilus nach Rom kam, um seinen unglücklichen Landsmann zu retten, so muß diese Handlung sein Andenken ehren. Seine von Fabeln erfüllte Lebensbeschreibung erzählt davon: der fast neunzigjährige Greis ging nach Rom, Philagathus loszubitten, aber die Wünsche des Heiligen wurden nicht erhört, sondern nachdem sein Schützling jene grausame Strafe erlitten hatte, wandte sich Nilus entrüstet hinweg, nicht ohne zuvor dem Kaiser und dem Papst den Fluch des Himmels zu weissagen, der ihr mitleidloses Herz einst unfehlbar treffen würde.[2]

Crescentius verteidigt sich in der Engelsburg.

Der Gegenpapst war beseitigt, aber der eigentliche Urheber der Revolution trotzte noch in der Engelsburg. Hier befand sich Crescentius ohne Aussicht auf Rettung, es sei denn durch die Flucht, die er verschmäht zu haben scheint. Verlassen in Rom, wo das Volk ihn sofort verläugnete, um den Zuschauer einer der blutigsten Tragödien seiner Stadt zu machen, während die kaiserlich gesinnten Römer ihn gemeinsam mit den Deutschen angriffen; von den Baronen auf

[1] Catal. Eccardi: in asino caudam ejus tenens, satis irrisorie per totam Romam ductus est. Chron. Venet.: a Romanis impositus deformis aselli terga, versa facie ad caudam sub praeconi voce per Romanas regiones ducebatur.

[2] Vita Nili, im Tom. VI. c. 80 des Martene und Durand, und in Acta Sanctor. zum 26. Sept. VII. c. 90. Die Mon. Germ. geben Auszüge des griech. Texts, T. VI. 615—618.

der Campagna nicht unterstützt, wo seine Vettern in der Sabina abwartend auf ihren Raubburgen lagen, sah er kein anderes Heil als in den Schwertern der getreuen Freunde, die sich mit ihm eingeschlossen hatten und mit ihm zu sterben bereit waren. Denn obwol sein unvermeidliches Ende vorauszusehen war, wurde er doch nicht von den Seinigen verraten, sondern sein Untergang erhöhte nach einer kurzen aber tapfern Verteidigung den Ruhm seines Namens, den das Volk für lange Zeit der Engelsburg anheftete. Dies berühmte Kaisergrab, schon an sich selbst stark wie ein Turm, war im Lauf der Zeit völlig zum Castell geworden, und schon in der Epoche Carl's des Großen wurden auf den Mauern, die von ihm zum Fluße fortgingen, 6 Türme und 164 Zinnen gezählt. Crescentius hatte diese Befestigungen außerdem vermehrt.[1] Das Grabmal galt als uneinnehmbare Burg; die Kunde von seiner Verteidigung durch die Griechen mochte sich noch erhalten haben, die Flucht König Hugo's aus ihm war in Aller Gedächtniß, wie daß es Jahre lang die Burg des unbesiegten Alberich gewesen, und seit den Gothen war überhaupt dies Monument niemals erobert worden. Siegreich schlug Crescentius einige Stürme ab, und Otto war gezwungen, das Grab nach allen Regeln der Kunst belagern zu lassen.

Er übertrug diese Belagerung dem Markgrafen Ekhard von Meißen, der sodann nach dem Sonntag in Albis zum

[1] Thietmar IV. c. 21, und der Annal. Saxo A. 998 nennen die Engelsburg noch domus Theoderici hactenus omnibus inexpugnabilem; aber schon beim Cencius heißt sie Castellum Crescentii. Wegen der Größe nennt sie Pier Damiani sogar Mons S. Angeli, oder weil das bergähnliche Grabmal August's damals Mons Augustus hieß. Rud. Glaber und Ademar. Hist. III. c. 31 nennen sie turris Intercelos von der Kirche auf ihrer Spitze.

Sturme schritt. Crescentius hielt sich mannhaft einige Zeit. Aber die großen hölzernen Türme und Maschinen, welche die Deutschen gebaut hatten, erschütterten die Burg und den Glauben an ihre Uneinnehmbarkeit. Das Ende des Crescentius ist mit Sagen ausgeschmückt worden. Man erzählte sich sogar, daß er, am längern Widerstand verzweifelnd, in eine Kapuze vermummt heimlich in Otto's Palast kam und zu seinen Füßen um Gnade bat. Warum, so sagte hierauf der junge Kaiser zu den Seinigen, habt ihr den Fürsten der Römer, welcher Kaiser, Päpste und Gesetze macht, in die Wohnung der Sachsen eingelassen? Führt ihn auf den Tron seiner Erhabenheit zurück, bis wir ihm einen seiner Titel würdigen Empfang bereiten. Crescentius nach der Burg zurückgekehrt, habe sich nun tapfer verteidigt, bis sie erstürmt ward, worauf der Kaiser den Gefangenen vor aller Augen von den Zinnen herabzustürzen befahl, damit nicht etwa die Römer sagten, er habe ihnen ihren Fürsten heimlich geraubt. [1] Eine andere Sage erzählt, Crescentius sei auf der Flucht gefangen, verkehrt auf einem Esel durch die Straßen Rom's geführt, Glied für Glied verstümmelt, und zuletzt vor der Stadt aufgehenkt worden. [2] Es fehlte auch nicht an Stimmen, die seinen Fall dem schimpflichsten Treubruche von Seiten Otto's zuschrieben. Man erzählte, er habe ihm durch seinen

[1] Dies ist die Novelle Glaber's, Mönchs von Cluny aus Mitte saec. XI. Cur, inquiens, Romanorum principem, imperatorum decretorem (dies bezieht sich auf die byzantinischen Verbindungen) datoremque legum atque ordinatorem pontificum, intrare sinistis magalia Saxonum? Nunc quoque reducite eum ad thronum suae sublimitatis, donec ejus honori condignam videlicet praeparamus susceptionem.

[2] Sigbert. Gembl. A. 1001.

Ritter Tammus Sicherheit zugesagt, und ihn dann, als er sich in seine Gewalt gegeben, als Majestätsverbrecher hinrichten lassen. Die Wahrscheinlichkeit dieses Treubruchs wurde durch den Uebertritt des Tammus zum Mönchstum und durch einige Bußübungen Otto's unterstützt, aber sie kann durch nichts erwiesen werden. Der Widerstand des Crescentius war hoffnungslos, und der Kaiser keineswegs genötigt, den Fall der Engelsburg durch so unritterlichen Verrat zu erkaufen. [1] Es mag indeß begründet sein, daß der Consul der Römer zur Capitulation gezwungen wurde; entweder ergab er sich auf Gnade und Ungnade, oder er streckte mit Wunden bedeckt vor den Zusagen der Feldhauptleute die Waffen, die dann der Kaiser nicht bestätigte. Die Rohheit jenes Jahrhunderts hat wenig Anspruch auf unsere Milderung und der Zweifel an der Ehrlichkeit erbitterter Feinde ist den Italienern nicht zu verdenken, die selbst an den häufigen Bruch der Verträge gewöhnt waren. Crescentius aber, ehedem vom Kaiser begnadigt, hatte seinen Eid gebrochen, den Papst verjagt, den Gegenpapst aufgestellt, mit Byzanz unterhandelt: er wußte demnach, daß sein Leben verfallen war.

[1] Pier Damiani, der fast 90 Jahre später schrieb (Vita Romualdi, Paris 1664 I. 196): Cui Tammus ex praecepto Regis jusjurandum securitatis praestitit, et ita ille deceptus. — Glaber erzählt dagegen, daß Otto ihn ritterlich in die Burg entließ, um sie zu stürmen, und widerspricht so seinem jüngeren Zeitgenossen Damiani. Landulfus senior II. c. 19: Crescentium ingenio, non armis cepit. Vor ihm (um 1085) schrieb Arnulfus Hist. Mediol. c. 12: pacto utrimque composito, illius se tradidit potestati. Leo Ostien. II. c. 18: sacramento deceptum cepit, et mox quasi reum majestatis capite obtruncavit, was er Damiani entlehnte. Bonizo sagt nur diu obsessum cepit et capite truncavit. Ademar Hist. III. c. 31 hat dagegen die Notiz: captus est insidiis suae conjugis. Man sieht, wie viel Versionen vom Schicksal des unglücklichen Freiheitshelden Roms es gab.

Hinrichtung des Crescentius, 29. Apr. 998.

Das Castell wurde am 29. April 998 mit Sturm genommen, Crescentius als Hochverräter auf den Zinnen der Engelsburg enthauptet, dann hinabgestürzt, und endlich an einem Galgen auf dem Monte Mario ausgesetzt. [1] Wenn die italienischen Chronisten erzählen, daß man ihm zuvor die Augen ausriß, die Glieder verstümmelte, ihn auf einer Kuhhaut durch die kotigen Gassen der Stadt schleifte, so werden wir nicht den leisesten Versuch machen, diese Barbarei zu bezweifeln, um etwa die Ehre jener brutalen Zeit zu retten; noch werden wir zweifeln, ob eine solche Rohheit für die Nerven Otto's III. und Gregor's V. zu angreifend war, da sie die grausamen Mißhandlungen des Gegenpapsts ruhig ertragen hatten. Die Römer selbst konnten nur mit Haß und Verzweiflung auf jenen Galgen des Monte Mario blicken, des Bergs der nordischen Romfahrer, der sich über Ponte Molle wie ein Monument der Geschichte des heiligen römi-

Der Monte Mario als Hinrichtungsstätte.

[1] Thietmar von Merseburg berichtet als nächster Zeitgenosse, denn er war 21 Jahre alt, als Crescentius fiel (Chron. IV. c. 21, und Annal. Saxo, der ihn abschreibt): tandem per machinamenta alte constructa ascendit (Eckhard), et eundem decollatum voce Imperatoria per pedes laqueo suspendit cum aliis duodecim. Catal. Eccardi: captus et truncatus per pedes in Monte Malo suspensus est. Die Vita Meinwerci c. X. p. 520 beim Leibnitz Script. Brunsw. I. sagt cum duodecim suis: die Annal. Quedl. nur: illumque captum decollari, et e summo arcis praecipitatum in patibulo pedibus suspendi jussit. Die Chronik von Lüneburg: Crescentius quam do to stride mit deme Kaisere an dat Velt, unde wart gevangen, unde schendlike erhangen. (Eccard. I. XIX. 1338.) Arnulf von Mailand läßt ihn auf Nero's Feld enthaupten, Landulf ihm erst alle Glieder abhauen, die Augen ausreißen. Die Venetianische Chronik (aus Otto's III. Zeit): Crescentium veniam miserabili voce adclamantem in summitate ut ab omnibus videretur decollaverunt, et projecto tellure alii — simili poena in monte Gaudio imperiali decreto suspensi sunt. Glaber hat die Erzählung vom Schleifen auf der Kuhhaut 2c.

schen Reichs deutscher Nation erhebt. Zu Füßen dieses hohen und schönen Hügels, auf welchem Pilger und Krieger die erste hinreißende Ansicht des ewigen Rom genoßen, lag das neronische Feld, wo das kaiserliche Heer seine Zelte aufgeschlagen hatte; hier hingen Crescentius und zwölf gleich ihm gerichtete Römer, die Regionen-Capitäne der Stadt, furchtbare Spolien Deutschland's oder der verhaßten Fremdherrschaft in Rom. Die sächsischen Hauptleute konnten mit Hohn einander zurufen, daß nun der große Consul auf den nahen Schauplatz seiner Herrschaft, die Engelsburg, niederblicke. Die Deutschen leiteten seitdem den Namen des Hügels von diesem für sie glücklichen Ereigniß ab; er heißt davon, so sagten sie, Mons Gaudii, der Freudenberg; von den trauernden Römern aber wird er Mons Malus, der Berg des Wehs genannt.[1] Wenn die Pilger am 29. oder 30. April jenes Jahrs dort an den Römergalgen vorüberkamen, verstummten ihre Hymnen vor dem Schauder des Anblicks dieser Richtstätte kühner römischer Freiheitskämpfer, und sie eilten

[1] Chronica Regia S. Pantaleonis aus Saec. XII.: Crescentius ductus vero in montis illius planitiem, qua totam videre posset urbem capite truncatur, idemque mons usque hodie ob triumphalem tyrannidis praesumptorem a Teutonicis Mons Gaudii, a Romanis autem M. Malus vocatur. Ich wage Mons Gaudii vom Jubeln der Pilger im ersten Anblick Rom's zu erklären. Malus nennt den Berg meines Wissens zuerst Ben. v. Soracte c. 26; er kennt dort eine Kirche S. Clemens. Aus M. Malo entstand M. Mario. Die alten Römer nannten den Berg clivus Cinnae, und man lese im 4. Epigramm Martial's die Verse, welche die Aussicht schildern:

Hinc septem dominos videre montes
Et totam licet aestimare Romam —

Die Triumfalstraße führte darüber fort; ich beziehe auf sie einen Arcus Militorum, wie Ben. v. Soracte einen wahrscheinlich alten Triumfbogen auf dem Feld Nero's nennt: a Praw S. Petri, hubi dicitur arcus Militorum (c. 33).

bebend durch das jubelnde Kriegsvolk der Sachsen, die ihren Sieg im Feld des Nero feierten. Ein Chronist zeigt uns sogar die unselige Gestalt der Gemalin des Crescentius in den Armen viehischer Kriegsknechte, denen sie als Beute überlassen blieb, aber dies ist Erfindung des römischen Nationalhasses, und bald mußte Stephania in einer ganz anderen Gestalt als Geliebte des Bezwingers ihres Gemales auftreten.[1] Wir sehen die unglückliche Matrone mit mehr Wahrscheinlichkeit die Leiche des Gerichteten vom Kaiser Otto losbitten, und ihr dann unter dem heimlichen Geleit trauernder Freunde auf einem andern Hügel bei Rom ein christliches Begräbniß geben. Wenn die Römer Grund hatten, den Tod ihres Helden dem Treubruch zuzuschreiben, so wählten sie mit Absicht zum Ort seiner Bestattung die Kirche des S. Pancratius auf dem Janiculus, des Hüters der Schwüre und des Rächers der Meineide seit alter Zeit.

Stephania, die Gemalin des Crescentius.

Crescentius wird in S. Pancrazio bestattet.

Rom klagte lange um den hohen und schönen Crescentius[2]; und es ist nicht ohne Ursache, daß sich seither in Urkunden der Stadt bis tief in's XI. Jahrhundert hinein der Name Crescentius so auffallend häufig wiederfindet; man gab ihn den Söhnen vieler Familien offenbar als Erinnerung an den unglücklichen Kämpfer um die Freiheit Rom's. Man

[1] Stephania autem uxor ejus traditur adulteranda Teutonibus. Arnulfus Hist. Mediol. c. 12. Nach Farfensischen Urkunden hieß die Gemalin des Crescentius Theodora (Reg. Farf. n. DIIII., beim Fatteschi 2c. p. 313). Er kann indeß zwei Frauen, oder seine Gemalin kann zwei Namen gehabt haben. Dies war damals Gebrauch; man findet daher in Urkunden: Maroza quae et Atria vocatur; Maria que et Rogata; Panfila que Constantia vocatur; Triberga, die sich als Stefania unterzeichnet; selbst bei Männern: Johannes qui et Milo; Johannes qui et Rustico; und zahllose andere Beispiele der Art.

[2] Pro eo planctus magnus factus est, sagt Ademar Hist. III. c. 31.

schrieb ihm auf's Grab eine Inschrift, die sich erhalten hat: eine der besten und merkwürdigsten des römischen Mittelalters, von dem schwermütigen Geist der Vergänglichkeit durchhaucht, wie ihn die Trümmerwelt von Rom um sich her verbreitet.

Wurm im Moder, o Mensch, was strebst du nach goldener Wohnung?
Hier wol wohnst du dich ein, aber in engerem Schrein.
Der im Glücke so herrlich ob Roma der ganzen gewaltet,
Hier mit dem Winkel begnügt jetzt er sich dürftig und klein.
Wie war schön von Gestalt Crescentius Herrscher und Herzog,
Sprosse gewachsen am Stamm hohen erlauchten Geschlechts.
Mächtig war Tyberis Land, da jener noch lebte, und wieder
Stand es dem waltenden Papst ruhig und stille zu Recht.
Denn ihm drehte das Spiel der Fortuna am Leben das Rad um,
Und ihm hat es zuletzt grausiges Ende bestimmt.
Wer auch immer du nahst das wechselnde Leben noch atmend,
Seufze nur, seufze ihm zu, ihm ja Genosse bist du. [1]

[1] Vermis homo putredo, cinis, laquearia quaeris,
His aptandus eris sed brevibus gyaris.
Qui tenuit totam feliciter ordine Romam
His latebris tegitur pauper et exiguus.
Pulcher in aspectu dominus Crescentins et dux
Inclyta progenies quem peperit sobolem.
Tempore sub cujus valuit Tyberinaque tellus
Jus ad Apostolici valde quieta stetit.
Nam fortuna suos convertit lusibus annos
Et dedit extremnm finis habere tetrum.
Sorte sub hac quisquis vitae spiramina carpis
Da vel gemitum, te recolens socium.

Diese Grabschrift las noch Baronius in S. Pancrazio, und teilte sie zuerst mit, Annal. Eccl. A. 996. Daß sie dem tragischen Helden gehört, zeigt schon dies vorletzte Distichon. Das 4. ist schwierig; der Poet scheint sich maskirt über die Herrschaft des Crescentius und die Rückkehr Rom's unter die Gewalt Gregors V. auszusprechen. Die Wahrheit durfte er nicht sagen; aber das Nam im 5. Distichon leitet sich aus seinem versteckten Gedanken als Schluß hervor. Er will sagen, Rom, das Crescentius gewaltig beherrschte, ward doch wieder päpstlich, denn das wechselnde Glück stürzte ihn. Man wird den ersten Anflug leoninischer Reime bemerkt haben.

Sechstes Capitel.

1. Folgen des Sturzes von Crescentius. Seine Verwandte in der Sabina. Der Abt Hugo von Farfa. Zustände dieses kaiserlichen Klosters. Merkwürdiger Proceß des Abts mit den Presbytern von S. Eustachius in Rom.

Das Blutgericht Otto's, noch furchtbarer als jenes seines Großvaters, machte die Stadt zittern; der junge Kaiser aber datirte mit Genugthuung den Tag der Hinrichtung des Crescentius in einem seiner Diplome; er glaubte Rom für immer gebändigt zu haben.[1] Auch die Verwandten des Crescentius spürten die Folgen des kaiserlichen Sieges; sie hatten jenem angehangen, so lange er mächtig war, um im Sabinischen sich zu vergrößern, aber von seinem Sturze waren sie klüglich fern geblieben. Es lebte niemals ein Bewußtsein der Nationalität im römischen Landgebiet; es gab keine Römer außer in Rom; keine Einheit verband die Klassen der durch Stamm und Recht gesonderten Landbewohner. Während in den Landstädten, wo die römische Curialverfassung längst untergegangen war, eine freie Bürgerschaft sich kaum erst zu bilden begann, erhoben sich aus der Masse

[1] Das Schreiben Otto's bei Mabill. Annal. Ben. IV. p. 117. A. 998, batirt III. Kal. Maji A. 998, quando Crescentius decollatus suspensus fuit.

von Colonen und Hörigen allein gewaltig die Barone, die Bischöfe und Aebte. Sie alle verlangten begierig nach den Landstädten oder Castellen; die Päpste aber verliehen hie und da solche Orte an vornehme Familien, oder an Bistümer und Klöster. Der Feudalismus verbreitete sich in der Campagna; einzelne Herren nahmen Besitz von ganzen Districten, und das Baronalwesen weltlicher wie geistlicher Natur setzte sich seit der Mitte des X. Jahrhunderts im Römischen fest, um als ein Fluch der Agricultur bis heute fort zu dauern.

Die Crescentier in der Sabina und in Cäre.

In der nächsten Nähe Rom's werden wir mit dem XI. Jahrhundert Tusculum und Präneste als Hauptsitze der Feudalherrschaft finden; am Ende des X. Jahrhunderts aber gebot in der Sabina die mit Crescentius verschwägerte Sippschaft des Grafen Benedict. Dieser mächtige Mann hauste im Castell Arci; er hatte sich vieler Orte Farfa's bemächtigt, und seine Söhne Johann und Crescentius raubten dreist wie er. Benedict riß sogar die bischöfliche Stadt Cäre, das uralte etrurische Agylla an sich, welches damals noch nicht Caere vetus (heute Cervetri) hieß. Der Sturz des Crescentius machte diese Herren besorgt; der Graf Johann gab sogleich die Hälfte eines Orts heraus, den er Farfa entzogen hatte, und der Abt stellte ihm nun eine Lehnsurkunde „dritter Art“ über die andere Hälfte sammt dem streitigen Castell Tribucum aus.[1] Indeß andere Güter des Klosters und selbst der römischen Kirche blieben noch in Benedict's

[1] Et ego rogavi illi tertium genus de alia medietate cum castello Trabuco, sagt Hugo Destruct. Farf. p. 541. Man sehe über den merkwürdigen Streit zwischen Farfa und diesen Grafen Galletti's Abhandlung über das sabinische Gabii.

Gewalt, während der Abt Hugo in Rom das Recht zu suchen eilte. Der junge Crescentius, Johann's Bruder, kam leichtsinnig nach der Stadt, die noch vom Schrecken der Hinrichtung seines Oheims erfüllt war; vielleicht wollte er sich durch furchtloses Auftreten den Schein geben, als habe er mit den Plänen seines Verwandten nichts zu schaffen gehabt, vielleicht gedachte er durch Bestechung zu wirken; aber Kaiser und Papst ließen ihn als Geisel festnehmen. Sein Vater Benedict kam hierauf nach Rom, er stellte dem Papst Cäre gerichtlich zurück, entwich aber plötzlich nach diesem Castell, wo er sich verschanzte. Wenn unmittelbar nach der Hinrichtung des Crescentius ein Landbaron, dessen Verwandter, dem Kaiser und dem Papst so zu trotzen wagte, mag man leicht urteilen, auf welchen Grundlagen ihre Herrschaft in Rom beruhte. Sie war und blieb nur augenblicklicher Natur, und die Kaiser, welche sich rühmten die Nachfolger des Augustus zu sein, sahen sich, sobald sie im Römischen anwesend waren, immerfort gezwungen, kleine Adelsburgen mit ihrem Kriegsvolk zu belagern. Der Bezwinger Rom's mußte mit Truppen aufbrechen, Benedict aus Cäre zu vertreiben; es begleiteten ihn der Papst und der Abt mit dem gefangenen Crescentius. Der Vater lachte erst der Drohung, man werde seinen Sohn aufknüpfen, aber er sah doch von den Mauern des Castells ihn mit verbundenen Augen zum Galgen führen, und nun gab er nach. Er lieferte Cäre dem Papst aus, und empfing den Sohn: Kaiser, Papst und Abt kehrten hierauf nach Rom zurück, um gleich wieder nach der Sabina zu gehen, wo sie Benedict eine Urkunde dritter Art ausstellten, die er jedoch anzunehmen sich weigerte. Und obwol er endlich feierlich schwor, seine unrechtmäßigen Ansprüche

aufzugeben, lachten doch seine Söhne des Eides und bedrängten das Kloster Farfa nur noch heftiger.[1]

Um den Trotz der kleinen sabinischen Tyrannen zu zügeln, suchten Kaiser und Papst den Besitzstand von Farfa zu erhalten. Wir haben die Zustände dieses berühmten Klosters geschildert und werfen nochmals einen Blick auf dessen Geschichte. Nach Campo's Tod war die Abtei im Jahre 966 dem Abt Leo von S. Andreas auf dem Soracte als Commende übergeben worden, was indeß den Verfall der Zucht nur vermehrte. Hierauf wurde Johannes Abt, ein zügelloser Schwelger, den Otto II. absetzte, indem er ihm Adam zum Nachfolger gab. Dies spaltete die Abtei, denn Johann behauptete sich nach Otto's Tode als Herr der sabinischen, tuscischen und spoletischen Güter, während Adam in der Mark Fermo gebot. Erst Otto III. vereinigte bei seiner Ankunft in Farfa im Jahre 996 das Klostergebiet unter dem Abt Johann, dem er wenigstens durch ein Diplom den vollen Umfang der Abtei feststellte.[2] Nach Johann's Tode im Jahre 997 erkaufte sich Hugo wider die canonischen Vorschriften von Gregor V. die Würde des Abts. Dieser unruhige und thätige Mann war schon mit 16 Jahren in's Kloster von Monte Amiata getreten, und ergriff nun in seinem 24. Jahre den Krummstab von Farfa, um dort lange

Zustände von Farfa.

Der Abt Hugo.

[1] Johann war A. 988, Crescentius A. 994 Comes und Rector der Sabina. (Fatteschi Serie, Appendix). Es ist merkwürdig, daß zwischen 994 und 999 dort kein Comes mehr genannt wird. A. 999 war es Gerardus wahrscheinlich ein kaiserlich und päpstlich gesinnter Mann, aber A. 1002 erscheint wieder Johannes als Comes. 1003 waren es Rainerius und Crescentius.

[2] Privilegium im Chron. Farf. p. 479. Act. Sabinis in Curte S. Gethulii VIII. Kal. Junii A. 996. ejus Imp. Regni XIII. Imperii quoque. I.

und rühmlich zu gebieten, und seine schätzenswerten Bücher über die damaligen Zustände zu verfassen.[1] Otto III. entsetzte ihn als Eindringling, und verlieh die Abtei einem anderen; aber die Bitten der Mönche und die Talente des Abgesetzten fanden bei ihm Gnade, so daß er Hugo am 22. Februar 998 wieder einsetzte, und auch das alte Gesetz für Farfa erneuerte, wonach der von den Mönchen frei erwählte Abt zuerst vom Kaiser als dem Klosterpatron bestätigt, dann vom Papst geweiht werden sollte.[2]

Die Wiedereinsetzung Hugo's war übrigens der Abtei sehr heilsam; denn er führte nun mit Nachdruck die cluniſche Reform ein, und unermüdlich war er um die Herstellung des Klosterguts bemüht. Wir finden ihn daher wiederholt in Rom vor dem kaiserlichen Gericht erscheinen, die Klosterdiplome in der Hand, und sehen ihn jedesmal als Sieger aus Processen hervorgehen, deren Acten wir noch mit Teilnahme lesen, weil sie uns unmittelbar in das damalige Justizwesen Rom's einführen. Der Geschichtschreiber kann daher einen dieser Processe wie ein Charakterbild jener Zustände mit allem Recht benutzen Die Zeit, welche wir schildern, war roh und gewaltsam, aber sie wurde durch das Ansehen vermenschlicht, mit dem sich das Recht umgab. Päpste

[1] Der um die Mon. Germ. hochverdiente Bibliothekar Bethmann hat sie als Hugonis Opuscula edirt, und manche Farfa betreffende Schriften als Historiae Farfenses im VIII. Tom. zusammengestellt. Hugo schrieb seinen Liber Destructionis Farf. nach dem Jahr 1000.

[2] Electus quisque ab eadem Congregatione prius ejusdem Imperiali patrocinio praesentatus gratis roboretur, et tunc a S. Pontefice canonice consecretur. Dat. 8. Kal. Martii A. 998. Ind. XI. ann. Ottonis III. Regnantis XV. Imper. II. Actum Romae feliciter in Dei nomine Amen. Dies Praeceptum im Chron. Farf. p. 492.

und Könige würden sich heute für erniedrigt halten, sollte man ihnen zumuten, in einen bürgerlichen Gerichtssaal in Person herabzusteigen, um Civilstreitigkeiten zu schlichten. Der Begriff der königlichen Gewalt ist aus dem Bereich unmittelbaren und persönlichen Wirkens längst herausgenommen, und in ein unmächtiges Abstractum verwandelt; aber in jenen noch halb patriarchalischen Zeiten galt die richterliche Majestät als die höchste und heiligste Wirkung der Herrschergewalt. Seit Carl dem Großen ließen sich die Kaiser häufig in Rom auf dem Richterstule nieder. Diese Gerichte wurden freilich seltener, und unter den Ottonen finden wir nur einige römische Placita, die mit dem Imperium im Besondern zusammenhingen.

Proceß des Klosters Farfa, A. 998.

Am 8. April 998 wurde der farfensische Abt von den Presbytern von S. Eustachius zu Rom gerichtlich belangt; denn diese beanspruchten die Herausgabe der Farfa gehörigen Kirchen S. Maria und S. Benedict in den Alexander-Thermen, indem sie behaupteten, daß jenes Kloster ihnen davon Zins gezahlt habe. Das ordentliche römische Gericht, bestehend aus kaiserlichen und päpstlichen Judices, trat vor den Thüren des S. Peter neben S. Maria in turri zusammen. Der Kaiser ernannte zu seinem Stellvertreter und Präsidenten den Archidiacon des kaiserlichen Palasts, und setzte zu seinem Schöffen den Stadtpräfecten und Pfalzgrafen Johannes ein, während zwei Pfalzrichter, der erste Defensor und der Arcarius, nebst drei Judices Dativi von Seiten des Papsts als Schöffen beigefügt waren. Der Abt Hugo weigerte sich, römisches Recht, oder einen römischen Advocaten anzunehmen, weil Farfa stets unter langobardischem Gesetz gestanden habe. Er machte, als Germane, das Stammrecht

in Rom geltend, wo es seit der Constitution Lothar's anerkannt war. Der Präsident ward heftig, er faßte ihn bei der Kutte und zog ihn neben sich auf den Stul nieder.[1] Aber Hugo durfte mit Genehmigung des Kaisers nach Farfa zurückkehren, um seinen eigenen langobardischen Advocaten herbei zu holen, und er erschien drei Tage darauf mit dem Klosteranwalt Hubert. Er bewies, daß der Abt von Farfa sich römischem Recht nicht zu fügen brauche; er zeigte ein Diplom Lothar's und die Bestätigung des Papsts Paschalis vor, wonach sein Kloster so gut wie andere Klöster im fränkischen Reich nur nach dem Langobarden-Recht gerichtet werden dürfe; er erklärte sich sodann bereit die Echtheit der Documente zu beschwören, oder durch Zweikampf und Zeugen zu erhärten. Die Gegenpartei lehnte diese Probe ab, und versuchte die Zulassung des langobardischen Gesetzes zu hintertreiben; aber der Präsident zwang sie zur Anerkennung desselben. Nun war den klagenden Presbytern ein römischer Advocat gegeben, Benedict der Sohn Stephan's vom Markt unter dem Theater des Marcellus, welcher sogleich die Klage gegen den Abt formirte. Weil aber keine langobardischen Richter da waren, half sich der Präsident durch ein schnelles Verfahren: er ernannte den Klosteradvocaten Hubert selbst zum Richter, indem er ihn auf die Evangelien schwören ließ, gerecht richten zu wollen, und da der Abt ein Geschrei er-

[1] Manibus suis eum comprehendit per cucullam et juxta se sedere fecit cui et dixit: hodie non exies de isto placito nisi legem feceris. „Placitum" bezeichnet sowol den Gerichtsact, als die richterliche Entscheidung, Proceß wie Urteil, und der in dieser Epoche sehr häufige Begriff legem facere will hier sagen: es zum Rechtsspruch kommen lassen, oder Rede vor dem Gesetz stehn. Dies denkwürdige Placitum im Chron. Farf. p. 505, im Reg. Farf. n. 459, und bei Galletti del Prim. XXI.

hob, daß er nun ohne Advocaten dastehe, ward ihm sofort ein sabinischer Mann zum Verteidiger ernannt. Dieser, des Rechts völlig unkundig, wußte nicht, wie er zu antworten habe; es wurde deshalb dem nunmehrigen Richter oder Schöffen Hubert gestattet, ihn darüber erst zu belehren. Der langobardische Richter bestand seinem Recht gemäß auf Ablegung des Eides von Seiten der beklagten Partei, daß Farfa seit 40 Jahren im Besitz jener Kirchen sich befinde. Aber die Presbyter suchten den Eid zu hintertreiben, indem sie nach römischem Recht durch Zeugen beweisen wollten, daß sie innerhalb der 40 Jahre Zins von Farfa erhoben hätten. Die getrennt vernommenen Zeugen wurden sich widersprechend und falsch erfunden, und nachdem die Presbyter den zugeschobenen Wahrheitseid abgelehnt hatten, ward ihre Klage verworfen, sie selbst aber wurden verurteilt, die streitigen Kirchen dem Kloster zurückzustellen.[1] Nach dem Gerichtsgebrauch verfuhr man dabei so: aus den Händen der verurteilten Partei würde die Schrift, welche das Object der Klage enthielt, oder im Falle der Fälschung die fingirte Urkunde genommen; ein Richter schnitt mit dem Messer ein Kreuz in dies Document, und übergab es dann der gewinnenden Partei, damit sie es als Urkunde behalte und im Notfalle vorweisen könne. Zugleich wurde die Erneuerung dieser Klage untersagt, bei Strafe von 10 Pfund Goldes, wovon die eine Hälfte dem kaiserlichen Palaste, die andere dem Kloster gezahlt werden sollte.[2] Bei der großen Unsicherheit der

[1] Der übliche Rechtsausdruck ist: refutare (italienisch rifiutare): refutare ipsas ecclesias domno abbati.

[2] Arcarius Leo — tulit cultrum et signum s. crucis in ea (nämlich carta per quam litigabant) abscindendo per medium fecit, et reliquit in manu Domni abbatis. Muratori bezieht sich in

politischen wie bürgerlichen Zustände wiederholten sich dieselben Processe in der Regel unzählige Male, ja sie zogen sich fast durch ein Jahrhundert mit unglaublicher Hartnäckigkeit hin, so oft die Streitenden unter günstigeren Verhältnissen, durch Bestechung der Richter, oder beim Wechsel der Machthaber, zu ihren betrügerischen Ansprüchen zu kommen hofften.[1] Die Acten jenes merkwürdigen Processes wurden demnach in ein Document getragen, das von den Richtern und Anwälten unterzeichnet und dem Abte eingehändigt ward; es ist eben dieses, welches wir noch in den Regesten von Farfa lesen, und es dient zum Beweise, wie naiv und kurz das römische Justizverfahren in jener Epoche war, aber auch wie sehr es durch das verschiedenartige Recht erschwert und in Verwirrung gebracht wurde. Die Rechtsunsicherheit war grenzenlos, dem Betruge, der Bestechung standen alle Thüren offen, und man mag urteilen, welchen Schutz der arme Bürger oder Colone beim Gesetze fand.

2. Das Justizwesen in Rom. Die Judices Palatini oder Ordinarii. Die Judices Dativi. Einsetzungsformel für den römischen Richter. Formel bei Erteilung des römischen Bürgerrechts. Criminalrichter. Consuln und Comites mit richterlicher Gewalt in den Landstädten.

Das römische Placitum gibt uns Gelegenheit, einige Bemerkungen über das Justizwesen in Rom zur Zeit Otto's III. anzuknüpfen. Wir fanden bei jenem Proceß zwei Klassen

Diss. 34. auf dies ausgezeichnete Placitum, um zu zeigen, wie viel falsche Documente damals im Umlauf waren. Ich verweise noch auf Dipl. XXIV. bei Galletti del Prim. A. 999, wo der Abt von S. Cosma und Damiano in Trastevere durch ein falsches Diplom sich Güter zu erschleichen suchte.

[1] Derselbe Proceß Farfa's wiederholte sich A. 1010, und noch vielemal im XI. saec. Wegen der Castelle Arci und Tribuco processirte

Das Justizwesen in Rom.

von Richtern: die Palatini und die Dativi. Jene lernten wir schon im VIII. Jahrhundert als die 7 päpstlichen Minister kennen; nach der Erneuerung des Reichs fuhren sie fort, der ordentliche päpstliche Gerichtshof in Civilsachen zu sein. Indem aber der Lateran auch den Begriff einer kaiserlichen Pfalz annahm, wurden die Judices Palatini zugleich kaiserliche Richter, und konnten so gut vom Kaiser wie vom Papst als urteilende Schöffen gebraucht werden. Die eigentümlichen Verhältnisse Rom's, dessen Oberherr der Kaiser, dessen Landesherr der Papst war, erzeugten diese seltsame Vermischung beider Gewalten, welche in der Justiz gemeinschaftlich repräsentirt wurden. Der Primicerius und Secundicerius, der Arcarius und Saccellarius, der Protoscriniar, Primus Defensor und Adminiculator wurden zugleich mit der Würde von kaiserlichen Beamten bekleidet. Die Zeiten, wo diese päpstlichen Minister Rom tyrannisirt hatten, waren vorüber; denn die alte Beamtenhierarchie war durch die Carolinger, wie durch die Päpste gebrochen worden, aber die Judices Palatini blieben, unter dem Präsidium des Primicerius, das erste Beamtencollegium von Rom. Sie leiteten auch die Wahl des Papsts, sie standen dem Ceremoniell der Krönung des Kaisers vor, den sie umgaben und gleichsam ordinirten, wie die 7 lateranischen Bischöfe den Papst ordinirten. Der Primicerius und Secundicerius erschienen als Reichskanzler, und wie sie bei Processionen den Papst führten, so gingen sie auch dem Kaiser bei Festlichkeiten zur Seite.[1] Als das ständige

Farfa noch A. 1068. Ein Proceß mit S. Cosma und Damiano in Mica aurea (Trastevere) wegen S. Maria in Minione bei Civitavecchia dauerte noch A. 1083, also ungefähr hundert Jahre lang.

[1] In Romano vero Imperio et in Romana usque hodie ecclesia septem judices sunt palatini, qui Ordinarii vocantur, qui ordi-

oberste Richtercollegium der doppelten Pfalz wurden die sieben Palatini auch Judices ordinarii genannt. Durch keine der Umwälzungen Rom's hatten sie ihre richterliche Befugniß verloren, denn wir bemerkten, daß sich Alberich ihrer ebenso bediente, wie der Kaiser und der Papst. Dagegen waren die ehemaligen Duces um ihre Richtergewalt gekommen. Noch in der Constitution Lothar's vom Jahre 824 wurden sie neben den Judices hervorgehoben, aber in der ottonischen Zeit besaßen sie nicht mehr solche Eigenschaft. Schon seit Carl dem Großen hatte nämlich das römische Gerichtswesen manche Veränderung erlitten; die Richtergewalt militärischer und civiler Beamten, die einst in der byzantinischen Periode die Ueberhand hatte, verschwand in der fränkischen Zeit, und machte dem freieren Geist germanischer Einrichtungen Platz, wie er im Schöffenwesen ausgeprägt war. So finden wir denn nach der Mitte des X. Jahrhunderts auch in Rom die Judices Dativi, denen wir dort seit 961 in Urkunden sehr oft begegnen, nachdem sie in Ravenna schon um 838 genannt wurden.

Die sieben Pfalzrichter.

Das eigentliche Wesen dieser Dativi ist noch immer nicht ganz klar; ihrem Namen nach waren sie von den höchsten Rechtsgewalten, vom Kaiser, Papst, Patricius, oder in den Landstädten vom Comes als Schöffen „gesetzt". Man hat sie mit Grund als eine germanische Einrichtung betrachtet und den Scabinen verglichen, jenen ständigen fränkischen

Dativi.

nant Imperatorem, et cum Romanis clericis eligunt Papam — — Hi dextra laevaque vallantes imperatorem, quodammodo cum illo videntur regnare, sine quibus aliquid magnum non potest constituere imperator. Das bekannte Fragment, im Cod. Vat. 2037. Ich glaube, daß diese Palatini der Papstwahl gesetzliche Form und Ordnung gaben.

Schöffen, die aus den Freisassen des Gaues oder Gerichtssprengels unter dem Einfluß des Grafen gewählt wurden, um im Gericht als Rechtskundige zu sitzen und das Urteil zu finden.[1] Urkunden zeigen, daß in Oberitalien Dativi nach den Städten genannt werden, wo sie Richter waren, und daß ihnen der Titel dauernd, selbst noch im Tode verblieb.[2] Für Rom läßt sich jedoch nicht nachweisen, daß sie aus der Mitwahl des Volks hervorgingen; sie erscheinen vielmehr immer nur als vom Kaiser oder Papst „gegeben", und so durchaus nicht als städtische Gemeindeschöffen, wie in Oberitalien, daß sie sogar bisweilen als Pfalzrichter bezeichnet werden konnten.[3] Die höchsten weltlichen Würdenträger treten als Dativi auf, denn wir finden Theophylact als „Consul und Dativus Judex", und Johannes als Präfect, Pfalzgraf und Dativus Judex, während wieder andere Dativi ohne sonstige Würde erscheinen; und so nannte sich auch der farfensische Klosteradvocat Hubert Dativus Judex sobald er in einen urteilenden Richter verwandelt worden war.[4]

[1] Savigny I. § 68 sq. Leo Entw. der Verf. der lombard. Städte p. 57. Die X. Dissert. Muratori's. Bei jedem Placitum mußten nach einem Gesetz Carl's d. G. 7 Scabinen als Beisitzer da sein, aber die Zahl war selten vollständig.

[2] Siehe die Stellen nach Fantuzzi bei Carl Hegel I. 329, und Savigny I. 372. Bethmann-Hollweg (Urspr. rc. 193—200) nennt sie eine Zwitterart zwischen urteilenden Schöffen und richtenden Magistraten. Statt dativus sagte man bisweilen datus; z. B. Adrianus datus judex. Laetus Dei gratia datus Judex. Placitum Otto's III. A. 999. Chron. Farf. p. 501.

[3] Ich finde wenigstens: Benedictus Domini nutu dativus Judex S. Palatii, beim Marini n. 102. A. 961.

[4] Schon dies beweist gegen Savigny I, 373, daß das Richteramt des Dativus auch vorübergehend und commissarisch sein konnte. Es ist auch irrig, daß praefectus mit dativus gleichbedeutend gebraucht werde

Die Gerichtshöfe Rom's wurden also aus den Ordinari und den Dativi zusammengesetzt. In der Regel, doch nicht immer, vereinigten sich unter dem vorsitzenden Richter so viel Ordinarii und Dativi, daß ihrer sieben waren, während eine unbestimmte Zahl von Optimaten (nobiles viri), ähnlich den Freien oder boni homines bei den Franken, dem Gerichte beiwohnten (adstare, circumstare, resedere).[1] Als wesentlich römische Richter hießen Ordinarii und Dativi zusammen: judices Romani oder Romanorum; sie nannten sich von Gottes Gnaden Richter des heiligen Römischen Reichs (Dei Gratia sacri Romani Imperii Judex). Zur Zeit der Ottonen scheint die Ernennung des Dativus mit einer feierlichen Ceremonie verbunden gewesen zu sein. „Wenn der Richter eingesetzt werden soll, so sagt die Formel jener Zeit, muß ihn der Primicerius zum Kaiser führen. Der Kaiser sagt zu ihm: Primicerius, siehe zu, daß er weder Sclave eines Mannes, noch arm sei, damit er nicht meine Seele durch Bestechung verderbe. Zum Richter sage der Kaiser: hüte dich bei irgend einer Gelegenheit das Gesetz unseres

Ernennungsformel für den Dativus.

(I, 374). Dativus bezeichnet das Richteramt, die Zusätze aber wie consul et dativus, tribunus et dativus, comes palatii et dativus haben mit dem Range der Person, nichts mit dem dativus zu thun. Savigny I. § 113 kennt dativi außer im Exarchat und Rom nur in Pavia und Milla. Indeß Urkunden zeigen dativi de civitate Narniensi, und de civitate Hortana (Cod. Farf. Sessor. CC. XVIII. n. 466. A. 1003), und dativi von Tibur (ibid. n. 453. A. 1003).

[1] Diese dreifachen Bestandteile des römischen Gerichts macht eine Urkunde vom 28. Juli 966 deutlich, wo es heißt: cum ordinariis judicibus et Johannes atque Gnido dativi judices, nec non et nobili viris, videlicet Gumpizo, Joh. de Mitzina und andere Adelige, qui adstant. Hier entsprechen sich dativi und nobiles viri offenbar so, wie im Fränkischen Scabini und boni homines, schöffenbar Freie überhaupt. Die Urkunde bei Giesebrecht I. 822.

heiligsten Vorgängers Justinian umzustoßen. Und jener: mich treffe ewiger Fluch, so ich dieses thue. Dann soll ihn der Kaiser schwören lassen, bei keiner Gelegenheit das Gesetz umzustoßen; dann bekleide er ihn mit dem Mantel, und wende die Schnalle rechts, den Mantelschluß links, zum Zeichen, daß ihm das Gesetz offen, das falsche Zeugniß aber verschlossen sein soll. Und er gebe ihm in die Hand das Gesetzbuch und sage: nach diesem Buche richte Rom und die Leostadt, und die ganze Welt, und mit einem Kuß entlasse er ihn."[1]

Die stolze aber lächerliche Phrase, daß der römische Richter nach dem Codex Justinian's neben der Leostadt auch den Erdkreis zu richten habe, entsprach dem neubelebten Begriff von der Welthauptstadt Rom, welchen schon die Zeit Otto's III. in dem bekannten leoninischen Verse aussprach: Roma caput mundi regit orbis frena rotundi. Auch der Glanz des römischen Bürgerrechts wurde damals wiederhergestellt; es schmeichelte den Römern, wenn sie Franken oder Langobarden um den Vorzug bitten sahen, sich unter den Schutz des römischen Rechts stellen zu dürfen. Mit feierlichem Pomp wurden sie dann zu Römern gemacht. Wenn jemand Römer zu werden wünscht, soll er, so lautet die Formel,

Das römische Bürgerrecht.

[1] Et det ei in manum librum codicum et dicat: secundum hunc librum judica Romam et Leonianam Orbemque universum; et det ei osculum et dimittat eum. Formel qualiter judex constituendus sit, im Cod. Vat. 4917 aus saec. XI, und dessen Copie im Cod. Vatic. 1983 am Schluß der Geschichte des Paul Diaconus; und am Schluß der Graphia. Ozanam hat diese Formel irrig in die byzantinische Periode hinaufgerückt. Ohne Zweifel haben wir hier die Ernennung eines judex zur Zeit Otto's III. Man vergleiche damit die spätere päpstliche Formel qualiter judex et scriniarius a Romano Pontif. instituantur, nach Cencius Camerarius beim Murat. Ant. It. I. 687.

demütig zum Kaiser seine Getreuen schicken, und ihn bitten, daß er dem römischen Recht unterstellt und in die Liste der römischen Bürger geschrieben werde. Gestattet dies der Kaiser, so sei das Verfahren so: er sitze mit seinen adligen Richtern und Magistern; zwei Richter gehen gesenkten Hauptes zu ihm und sprechen: Unser Kaiser, was befiehlt dein höchstes Imperium? Der Kaiser: daß die Zahl der Römer vermehrt werde, und daß jener, den ihr mir heute angemeldet, unter das römische Recht gestellt werde.[1]

Criminalrichter

Da nun die Judices Palatini als Cleriker nicht Blutrichter sein konnten, muß es in Rom beständige Criminalgerichte gegeben haben. Das bekannte Fragment „quod sunt genera judicum“ nennt zwar nicht den Präfecten, welcher noch bestand, noch auch die judices dativi; es unterscheidet nur die palatini und die consules, welche durch die Gerichtssprengel verteilt sind, Pedanei ernennen, die schuldigen nach den Gesetzen bestrafen und je nach dem Verbrechen die Sentenz fällen.[2] Wir erkennen in ihnen ständige Criminalrichter, jetzt Consuln, nicht mehr Duces, genannt, während ihre Unterrichter Pedanei hießen. Ihre Judicate, in Rom wol nach den Regionen eingeteilt, waren dem Stadtpräfecten untergeben; denn schwerlich waren jene Consuln Richter bloß außerhalb Rom, und die Judicate nur außerrömische Orts-

[1] Qualiter romanus fieri debeat. Die letzte und abgebrochene der drei Formeln, Cod. Vat. 4917, 1983, Graphia.

[2] Judicum alii sunt palatini quos ordinarios vocamus; alii consules distributi per judicatus: alii Pedanei a Consulibus creati (i. e. nostri judices nach der Glosse Cod. Vat. 2037), und weiter: qui dicuntur consules judicatus regunt et reos legibus puniunt et pro qualitate criminum in noxios dictant sententiam. Dies Fragment aus Cod. Vat. 2037, edirt von Mabillon, neuerdings vollständig bei Giesebrecht I. 825.

gerichte. Daß aber Richter in den Landbezirken Consuln genannt wurden, zeigt eine Urkunde aus Velletri vom Jahre 997, worin ein Abt in ein von ihm verliehenes Castell Klosterrichter in Civilsachen mit dem Titel Consules absendet.[1] Jedoch wir bekennen, daß unsere Wissenschaft vom Gerichtswesen der Stadt in dieser Periode sehr dürftig ist; wir haben aus Urkunden nur geringen Gewinn gezogen, und die neueren Geschichtschreiber des römischen Rechts im Mittelalter, angewiesen auf solche Documente und jenes unvollkommene Fragment, weisen einander ihre Irrtümer nach, und befinden sich alle im Ungewissen.[2] So wenig uns nun das römische Gerichtswesen völlig klar ist, ist es auch das der Städte außer Rom. Sie wurden damals noch durch Duces, durch Comites, Vicecomites, selbst durch Gastalden und apostolische Missi verwaltet, die wiederum ihre Judices ernannten. Die ehemaligen Duces erscheinen um diese Zeit sehr selten; offenbar wurden sie durch die fränkischen Grafen verdrängt, welche damals überall emporkamen, so daß die alten Ducate sich in Comitate verwandelten.[3] Auch die ehe-

Richter in den Landstädten.

[1] Das Diplom werde ich weiter unten anführen.

[2] Savigny, Blume, Troya, Hegel, Bethmann-Hollweg; Hegel I. 332, und ihm folgt Giesebrecht I, 825, bezieht die judicatus entschieden auf das päpstliche Gebiet außerhalb Rom, was mir in keiner Weise einleuchtet. Bunsen I. 223 bezieht die Stelle auf die Stadt Rom, wie Savigny. Warum sollten nicht diese Einrichtungen so gut für Rom als das päpstliche Gebiet gelten? — Ich bemerke noch flüchtig, daß der Titel consul in Documenten des X. saec. sehr häufig ist.

[3] Man sehe das ausgezeichnete päpstliche Diplom A. 1018, beim Marini n. 42, für den Bischof von Portus: quicumque vero presumptor sive Dux, sive Comes, vel Vicecomes, aut cubicularius, vel a nra Aplica sede Missus, aut qualiscumque interveniens Potestas (das spätere podestà) que de ipsa civitate Portuense dominatum tennerit etc. Portus stand unter einem comes, aber als

maligen Tribunen hörten auf Rectoren von kleineren Städten zu sein; ihr Titel wird nur noch selten entdeckt, und war hie und da bloßer Ehrentitel, oder er bezeichnete die wirkliche Eigenschaft von Municipalbeamten und Richtern kleinerer Orte.[1]

3. Die kaiserliche Pfalz in Rom. Kaisergarde. Pfalzgraf. Kaiserlicher Fiscus. Päpstliche Pfalz und Kammer. Abgaben. Verringerung der Einkünfte des Laterans. Verschleuderung der Kirchengüter. Exemtionen der Bischöfe. Anerkennung der Lehnsverträge durch die römische Kirche um das Jahr 1000.

Wir haben so viel von römischen Pfalzrichtern gesprochen, aber doch ist das Wesen der Kaiserpfalz in Rom zu jener Zeit einigermaßen dunkel. Ursprünglich mit dem päpstlichen

Die Kaiserpfalz.

päpstlicher Vogt betrieb die Abgaben ein Gastalde, und dasselbe Diplom nennt deshalb Portus einen Castaldatus, so daß in der nächsten Nähe Rom's langobardische Magistratstitel auftreten. Im Fragment quot sunt genera judicum, wird das Amt des Comes offenbar als etwas nicht römisches bezeichnet: comes enim illiteratus ac barbarus. Tivoli, Segni standen unter Grafen (Murat. Ant. V. 379, V. 773) oder auch unter Castalden (Marini. Annot. n. 31. p. 232) Tusculum, Alife, Horta, Terracina, Traetto unter Grafen. Grafen in der Campagna sind bekannt. Dagegen stand Albano unter einem Dux (Mur. Ant. V. 774).

[1] Savigny I. § 115 behauptet irrig, daß die Tribunen in Urkunden nach saec. X. nicht mehr vorkommen. Sie finden sich in Horta, in Sutri, in Camerino. Ego Adalgisi tribunus tabellio civitatis Sutrine A. 948. Galletti Msr. Vatican. 8048. p. 8. Cod. Farf. Sessor. CCXVIII. n. 461. A. 1004; n. 466. A. 1005. Cod. CCXII. p. 154 sogar noch A. 1068. Leo Tribunus et dativ. jud. et Tabellarius civ. Hortanae. Petrus tribun. et dativ. testis. Leo trib. testis. Beringerius tribun. et Dei gr. jud. et tabellar. civ. Hortanae. Dies entspricht dem consul et dativus judex in Rom. Jene Tribunen waren demnach nicht mehr die militärischen. Es ist merkwürdig genug, daß sich dieser altrömische Titel noch im saec. XI im Tuscischen und Spoletischen unter Langobarden fand. In Rom selbst kenne ich ihn in dieser Periode nur in der kaiserlichen Leibgarde.

Palast vereinigt gedacht, war sie doch zugleich der Natur nach von ihm getrennt. Sie hatte ihren eigenen Hofstaat, ihre eigenen Einkünfte. Seit Carl wohnten die Kaiser am S. Peter, bisweilen im Lateran, denn sie besaßen keine eigentliche Residenz in der Stadt; Otto I. hatte sich einen Palast bei Ravenna gebaut, aber nicht daran gedacht ein gleiches in Rom zu thun. Erst Otto III. scheint den Plan gefaßt zu haben, eine römische Kaiserburg zu erbauen, die er im alten Cäsarenpalast würde eingerichtet haben, wenn ihn nicht die Masse der Ruinen daran hinderte. Er schuf sich auf dem Aventin in der Nähe von S. Bonifazio vielleicht aus einem antiken Palast eine Residenz.[1] Hier umgab er sich mit byzantinischem Ceremoniel. Er ernannte viele fremdklingende Palastwürden, an deren Spitze der Magister Palatii Imperialis stand.[2] Eine kaiserliche Garde, nur aus vornehmen Edelleuten, Römern wie Deutschen, zusammengesetzt, wachte um seine Person. Die Graphia hat die Formel der Aufnahme in diese Rittergarde bemerkt: der Tribun gibt dem Miles die Sporen, der Dictator den Panzer, der Capiductor Lanze und Schild, der Magister Militiä die eisernen Beinschienen, der Cäsar den bebuschten Helm, der Imperator den Gürtel mit den Abzeichen, Schwert, Ring, Halskette

Kaisergarde.

[1] Die Nachrichten sind dunkel; keine sagt, daß er im Cäsarenpalast wohnte. Gesta Ep. Camerac. l. c. 114: in antiquo Palatio, quod est in monte Aventino versabatur, und der Aventin wird ausdrücklich als ein glänzendes Quartier geschildert. Tangmar vita Bernwardi c. 19: Otto festinans a palatio fere duo miliaria ad S. Petrum; diese Entfernung stimmt zum Aventin.

[2] Im Regest. Farf. n. 470 wird so genannt (A. 999) Albericus, Sohn Gregor's (qui de Tusculana) und dieser erscheint als praefectus navalis, Gregorius Miccinus als vestararius S. Palatii. In einem Diplom von Classe A. 1001 (Mittarelli App. 66. p. 161) ein logotheta S. Palatii.

und Armbänder. Offenbar ist hier byzantinisches und römisches Wesen durcheinander gemischt. Die kaiserliche Miliz bestand aus zwei Cohorten von je 555 Mann; eine jede befehligte ein Comes, ihr Haupt aber war der kaiserliche Pfalzgraf, welcher „über alle Grafen der Welt gestellt, und mit der Sorge um den Palast betraut war.“[1] Zu Otto's III. Zeit wird zum erstenmal der Comes sacrosancti Palatii Lateranensis genannt; im Jahre 1001 bekleidete der Römer Petrus diese Würde, im Jahre 998 scheint sie der Präfect Johannes besessen zu haben, da er sich in jenem farfensischen Placitum comes palatii unterschrieb; aber es gab schon damals mehre Grafen der Pfalz.[2] Auch dieser Beamte gehörte dem päpstlichen Hofe an, und ging zugleich in den kaiserlichen über, so daß in den folgenden Jahrhunderten Kaiser und Päpste seinen Titel erteilten, bis er endlich jede Bedeutung verlor. In jener Zeit kann sein Amt nicht ohne entsprechende Jurisdiction gedacht werden, und wahrscheinlich wurde an ihn in Sachen appellirt, welche die kaiserliche Schatzkammer betrafen.

Der lateranische Pfalzgraf.

Das Bestehen eines kaiserlichen Fiscus in Rom ist unzweifelhaft; denn hier standen dem Kaiser mancherlei Regalien zu. Daß Klöster wie Farfa und S. Andrea am Soracte Abgaben an die Kammer ihres Schutzherrn zahlten ist

Der Fiscus.

[1] Siehe die Graphia, welche ihn zugleich zum Dictator Tusculanensis macht. Sie ist nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Reg. Farf. n. 470: Gerardo gratia Dei inclito comite, atque Imperialis Militiae Magistro.

[2] Ann. 983 Sergius com. Palat. (Mur. Ant. I. 379), derselbe A. 998 (Marini n. 106, p. 166); A. 1001 Petrus S. Pal. Lateran. comes (Mittarelli App. n. 66. p. 161). Papencordt S. 147 vergleicht den Pfalzgrafen passend mit dem Superista. Ueber sein Amt hat die Diss. VII. Muratori's nur dürftiges.



natürlich, aber auch das Vorhandensein von Domänen anderer Natur wird bemerkt.[1] Als der Kaiser Ludwig im Jahre 874 sein neu gestiftetes Kloster **Casa aurea** ausstattete, schenkte er ihm alle Einkünfte, die er in Rom, in Campanien, in der Romagna, in Spoleto, Camerino und Tuscien besaß.[2] Wenn darunter nur Fiscalrechte zu verstehen sind, so beweist dies allerdings die Unbeträchtlichkeit der kaiserlichen Güter in Rom und im Römischen. Ueberhaupt ist es unbekannt, welche Einkünfte der Kaiser von Rom bezog. Zur Zeit der Carolinger sollen jährliche Geschenke von 10 Pfund Gold, 100 Pfund Silber, und von 10 feinen Pallien nach dem Palast von Pavia geschickt worden sein, während der kaiserliche Missus von der apostolischen Kammer unterhalten wurde.[3] Sonst hören wir von keiner Abgabe Rom's; nur die Hälfte der Strafgelder, in Civilsachen gewöhnlich 10 Pfund Gold betragend, wurde an das kaiserliche Palatium gezahlt. Diese Einnahme mochte wegen der vielen Processe

[1] Libell. de Imp. Potest. (p. 770): erant denique monasteria in Sabinis — seu cetera fiscalia patrimonia intra Romanos fines ad usum imperialem. Im Dipl. Conrad's II. A. 1027 für Farfa (Reg. Farf. 707) heißt es: quidquid de praedicti monast. possessionibus fiscus noster sperare potuerit. Unter den Langobarden hieß der Fiscus curtis regia, bei den Carolingern palatium, wofür schon seit Ludwig II. bisweilen camera gesagt ward. Schon Anf. saec. XI. findet sich camera nostra für den päpstlichen Fiscus, für den kaiserlichen schon zur Zeit Otto's I. Privileg. für Subiaco A. 967: medietatem in praedicto monasterio, et mediet. Kamere nostrae.

[2] Omnes res nostras, quas justo ac legali tenore acquisivimus, tam infra urbem Romam, quam extra — Chron. Casaur. p. 811. Murat. II. 2. Papencordt &c. p. 143, 144 schließt daraus auf die Geringheit der kaiserlichen Domänen, die durch solche Schenkungen verloren gingen.

[3] Ich entnehme das aus dem Libellus de Imp. Pot.

nicht ganz geringe sein, aber sie blieb eine zufällige, und auch andere Einkünfte waren augenblicklicher Natur, wie das Foderum, die Parata, das Mansionaticum, die Verpflichtung, Pferde und Soldaten zu unterhalten, die Wege und Brücken auszubessern, und dem Heere Einquartirung zu geben. So oft die Kaiser nach Rom zogen, wurde ihr Heer und Hofhalt von der Stadt verpflegt, wie wir dies daraus erkannten, daß einst Otto I. seine Truppen entfernte, um Rom nicht zu sehr auszusaugen. Die Pflicht des Foderum erstreckte sich auf alle Städte Italien's, die der Kaiser durchzog, und sie war keine geringe Last des Landes.[1]

Die apostolische Kammer war dagegen von ganz anderer Natur. Der päpstliche Schatz, ursprünglich das Vestiarium, ward in jener Epoche nicht minder Palatium genannt; an ihn wurden die Abgaben und Renten der Kirchengüter gezahlt, die man im Allgemeinen als dationes (dazio im italienischen), tributa, servitia, functiones und pensiones begriff. Ihre Titel im Einzelnen waren zahllos, denn die Namen der Zölle und Nutzgelder von Brücken, Wegen, Toren, Wiesen, Wald, Markt, Fluß, Ufer, Hafen und anderem, geben ein langes Register, welches die barbarische Staatsökonomie jener Zeit charakterisirt.[2] Die Actionäre trieben

Die apostolische Kammer.

[1] Ueber das fotrum oder foderum (fourrage, foraggio) Murat. Ant. II. I. Diss. XIX. 64. Die Vita Mathildis Reginae c. 21 sagt von Otto I., et totus populus Roman. se sponte subjugavit ipsius dominatui, et sibi solvebant tributa, et post illum ceteris suis posteris. Ekkard Chron. sagt z. J. 1073: Anno Colonien. Episc. et Hermannus Babenbergensis Romam missi sunt pecuniam quae regi debebatur congregandi gratiam.

[2] Pontaticum, pedagium, portaticum, escaticum, terraticum, glandaticum, herbaticum, casaticum, plateaticum, ripaticum, palifictura, navalia telonia, testaticum u. s. w. Diss. XIX. Mura-

die Gelder aus allen Besitzungen der Kirche ein, und in Rom selbst finden wir die päpstliche Kammer auch als Eigentümerin von Zöllen, die am Flußufer, an den Stadttoren, und hie und da an Brücken erhoben wurden.[1] Wir wissen aber nichts von directen Steuern oder Tributen in Rom, und bezweifeln durchaus, daß die freien Römer Kopf- oder Grundsteuer an den päpstlichen Fiscus zahlten. Es lag schon in der Politik des Papsttums, Rom nicht mit Steuern zu bedrücken. Dagegen wird es an Erpressungen unter dem Titel von Geschenken, Collecten, Zehnten, Gewohnheiten nicht gefehlt haben. So roh uns jene Zeit erscheinen mag, so war sie doch von dem späteren System aussaugender Monarchien weit entfernt. Der Begriff der Souveränität wurde hauptsächlich in der obersten Richtergewalt dargestellt, und alle sonstigen Leistungen der Untertanen beruhten auf einem Pactum oder Vertrag, wonach sie für das zahlten, was als dem Staat gehörend von ihnen genutzt wurde. So hafteten die wesentlichen Einkünfte der Kirche an ihren vielen Patrimonien, und nur was ausdrücklich der Kammer als Census (Zins) gehörte, konnte von ihr beansprucht werden. Dagegen fielen an den päpstlichen Fiscus Strafgelder und Compositionen, auch das Vermögen erblos Gestorbener.[2] Auch

tori's. Die pensio von verpachteten Gütern betrug häufig nur 10 Pfund baar jährlich; man merke zugleich den Ausdruck ut persolvat pensionem in nostro palatio, im Diplom Johann's XIII. für Präneste.

[1] Lib. diurn. c. 6. tit. 20. nennt actionaria de diversis portis hujus Romanae urbis. Der Herausgeber datirt diese Formel (securitas) mit Grund aus saec. IX oder X. An Ponte Molle ward Zoll erhoben. Marini n. 28; pontem Molvium in integrum cum omni ejus ingressu et egressu et datione et tributu, was Agapitus II. A. 955 dem Kloster S. Silvestro in Capite schenkte.

[2] Siehe bei Marini n. 42. das Diplom Benedict's VIII. für Por-

die Münze war noch ungeteiltes Regal des päpstlichen Palasts, denn nur die Päpste hatten das Recht sie zu schlagen.

Zustand der Patrimonien.

Aber die Einkünfte des Lateran hatten sich sehr gemindert. Die Herstellung des Kirchenstaats durch Otto I. hob die große Revolution nicht mehr auf, die der päpstliche Besitz seit mehr als 70 Jahren erfahren hatte. Während die Patrimonien unter Hadrian I. und Leo III. blüheten, waren sie seit dem Verfalle des Reichs tausendfacher Plünderung ausgesetzt gewesen. Die Verwirrung der Administration war grenzenlos; der Lateran ward mehrmals beraubt, verwüstet, sein Archiv zerstört; die Rectoren der Patrimonien blieben schutzlos sich selbst überlassen. Die erdrückten Colonen zahlten keine Abgaben mehr; die adeligen Pächter weigerten oder läugneten die Zinspflicht. Die Päpste selbst mußten Güter und Fiscalien abtreten, und das germanische Lehenswesen, gegen welches sich Rom lange gesträubt hatte, drang überall ein. Zahllose Domänen, mit List oder Gewalt entfremdet, wurden Erbgüter; die Päpste verschleuderten sie an Nepoten und Factionsmänner, denen sie die Tiara verdankten. Aus Not gaben sie manches schöne Besitztum für eine augenblicklich zu zahlende Summe hin, und erhoben dann, um der Kammer das Eigentumsrecht zu retten, nur einen jährlichen Zins von oft lächerlicher Geringfügigkeit. Noch mehr machten Kriege, Ungarn und Saracenen dem Besitz S. Petri ein

tus, A. 1018. Der Papst bestätigt dem Bischof omnes res et facultates, mobiles et immobiles de illis hominibus qui sine herede et intestati ac subito praeoccupati juditio mortui fuerint, und zwar in ganz Portus, Trastevere und der Tiberinsel (p. 67). Der Castaldat Portus war nämlich ex jure Palatii Lateranensis, und er ward nun dem Bischof völlig abgetreten, mit allen Hafen- und Schiffsgefällen.

Ende. Die meisten Domänen wurden vernichtet, und die Päpste sahen sich gezwungen, ganze Ortschaften an Bischöfe oder Barone zu verleihen, um sie zu schützen und neu zu bevölkern. Die Exemtionen nahmen auch im Römischen überhand. Uralte Regalien wurden immer häufiger an Bischöfe und Aebte weggegeben, die sich, so gut wie der Adel, in Besitz von Städten setzten. Wir sahen dies an Subiaco und Portus, aber noch auffallender ist, daß Gregor V. die Grafschaften Camacchio und Cesena, ja Ravenna selbst und sein Gebiet mit allen öffentlichen Zöllen und dem Münzrecht dem Erzbischof für immer überließ, wozu noch Otto III. die Potestas oder Jurisdiction hinzufügte. Und so verzichteten die Päpste auf jenen so lange und eifrig gehüteten Besitz.[1] Auch Aebte und Bischöfe vergabten ihre Güter an mächtige Herren die dann ihre Vasallen oder Milites wurden; sie waren nun sicher, die betreffenden Orte gegen Saracenen oder andere Feinde geschützt zu sehen. Sie verliehen Städte sie zu befestigen, öde Gegenden sie zu colonisiren, und so entstanden im X. Jahrhundert in der Campagna Rom's viele Castelle und Türme. Wenn dergleichen Verträge noch immer von der Natur der Emphitheuse waren, so änderte sich dies bald durch den eindringenden Feudalismus, und schon im Jahre 977 findet sich ein Vertrag feudaler Art. Der Abt Johann von S. Andrea in Selci bei Velletri verlieh dem berühmten Crescentius de Theodora das castrum vetus mit der ausdrücklichen Pflicht, daß er „Krieg und Friede mache nach Befehl des Papsts und der Klosteräbte.“ Auch die näheren Bedingungen

Das Lehnswesen dringt ins Römische.

[1] Ughelli II. 353 und Labbé XI. 1011, dat. 4. Kal. Maji, im 2. Jahre Gregor's. Donamus tibi, tuaeque ecclesiae districtum Ravennatis urbis, ripam in integrum, monetam, teloneum, mercatum, muros et omnes portas civitatis.

sind bemerkenswert. Das Kloster behielt sich das Besatzungsrecht eines Tores des Castells wie das Recht, in den verpachteten Ort seine Consuln (Richter), seine Vicegrafen (Vögte) zu schicken, um über die Klostergerechtsame zu wachen, den Zins einzutreiben, und in Civilstreitigkeiten Recht zu sprechen, während Crescentius den Blutbann und die Führung der Truppen erhielt. Der Zins bestand in Naturalien, darunter ein Viertel des Weinertrages, und am Fest S. Andreas mußten ein Paar Fackeln und ein halber Sextar Oel abgeliefert werden. Obwol auch dieser Vertrag noch als eine Location dritter Art erscheint, bringt doch die Verpflichtung zum Kriegsdienst einen feudalen Charakter hinzu.[1] Diese

[1] Diese lateran. Urkunde fand ich im Tom. II. der Vatican. Collectaneen Galletti's n. 8043 (ohne Seitenzahl). Sie vervollständigt Borgia's Geschichte Velletri's, der für das ganze Saec. X. nur das Diplom des Demetrius Meliosi bringt. Sie datirt vom 8. April A. III. Benedicti VII. Ind. VI. Locatio et conductio — unum castrum sine aliquo tenimento quod dicitur vetus positum subtus strata — tali quidem condicione ut guerram et pacem faciat ad mandatum s. pontif. et praed. Abbatis et successoribus ipsius et ut ipsum castrum ad majorem cultum perducere debeat. — — Porta que est a parte monasterii semper erit in potestate ecclesie et ut predictum jus eccl. non pereat ipse abbas vel successor ejus habebunt pro tempore consules vel vicecomes qui mittent bandum supra predictis rebus — — — bandum sanguinis et forfacture et offensionis strate et proibitiones litium et exercitus conducere et omnia alia ipse pred. Crescentius filii et nepotes ejus — possidere — debent. Es unterschreiben der Abt, 5 Presbyter und Mönche, und 5 nobiles viri: Pandolfus Corvinus nobil. vir. Adtinolfus nob. vir. Birardus Corvinus nob. vir. Bonus homo Coranus (von Cori) nob. vir. Amatus comes Signie. — Das merkwürdige Diplom, worin A. 946 der Bischof Velletri's dem Demetrius, Sohn des Consul und Dux Meliosus, einen Berg nebst umliegendem Lande verleiht, ein Castell darauf zu gründen, bei Borgia p. 158. Der Canon bestand unter anderem in Ablieferung von 1/3 des Weinertrags, von je 10 Stücken Vieh eins.

Urkunde ist die erste römische solcher Natur, die wir kennen, dann aber zeigt uns eine vom Jahr 1000 das System der Beneficia von der römischen Kirche völlig anerkannt.

Sylvester II. verlieh damals Stadt und Comitat Terracina an den Langobarden Dauferius und sein Geschlecht, und verpflichtete ihn zur Leistung des Kriegsdienstes, worin eben der wesentliche Charakter der Lehnsvasallenschaft bestand. Diese Wirkung hatten demnach die Factionskriege und die Saracenen: die ursprüngliche Domänenverwaltung der Kirche durch Subdiaconen verwandelte sich in ein System der Privatpacht, welches von selbst in den Lehnsbesitz überging, und seit der Mitte des X. Jahrhunderts wurde das große Patrimonium S. Peters überall von Milites besetzt, die eifrig bemüht waren, dasjenige was sie nur zeitweise von der Kirche empfangen hatten, in erbliches Familiengut zu verwandeln.[1]

4. Otto III. pilgert nach dem Garganus. Tod Gregor's V. im Februar 999. Gerbert. S. Romuald in Ravenna. Gerbert als Sylvester II. Phantastische Ideen Otto's III. in Bezug auf die Herstellung des römischen Reichs. Er kleidet sich in die Formen von Byzanz. Das Ceremonienbuch für seinen Hof. Der Patricius.

Wir kehren zur Geschichte zurück. Vor dem Sommer 998 verließ Otto Rom, um nach Oberitalien zu gehen. Aber schon im November wohnte er wieder in der Stadt einem Concil

[1] Sylvester II. beklagt sich in seinem Lehensbrief (praeceptionis pagina): R. Eccl. pontifices, nomine pensionis per certas indictiones haec et alia nonnulla attribuisse nonnullis indifferenter constat, cum lucris operam darent et sub parvissimo censu maximas res ecclesiae perderent (Jaffé Reg. p. 346). Indem er sagt: concedimus sub nomine beneficii, et stipendia militaria sunt, haben wir hier ein förmliches Lehn. Dauferius stammte von den Herzögen von Gaeta; Ann. 941 war ein Dauferius und sein Sohn Laudo mit Traetto von Gaeta aus investirt (Federici p. 44).

bei, worauf er, von steigender Unruhe getrieben, als Pilger nach Unteritalien zog. Seine schwärmerische Seele war durch den Opfertod Adalbert's aufgeregt; die Einflüsterungen der Mönche Ravenna's, die Ermahnungen S. Nils hatten sein Gewissen durch den Gedanken an die zu grausame Bestrafung der römischen Rebellen erschreckt: er beschloß daher eine Pilgerfahrt. Wenn es wahr ist, daß er Rom barfüßig verließ, so gab er zum Gerede Grund, er fühle sich durch einen an Crescentius begangenen Meineid beängstigt, und obwol der Aberglaube an den Anblick solcher Demütigungen gewöhnt war, mochten sie doch die Achtung vor dem Kaiser verringern, der sich ihnen unterzog.[1] Otto pilgerte nach dem Garganus, einem wilden Cap im apulischen Meer, auf dem eine alte Kirche des Erzengels Michael stand. Wunderwirkende Heiligkeit, Entfernung, großartige Einsamkeit der Natur machten sie zum besuchtesten Wallfahrtsort der Zeit, so daß der Berg Garganus im Abendlande dem entsprach, was der Athos oder Hagionoros für das christliche Morgenland war. Otto besuchte zuerst Monte Casino, wo Adalbert gelebt hatte; er betete am Grabe des S. Bartholomäus in Benevent, er stieg endlich den heiligen Berg barfuß empor. Er verweilte dort unter singenden Mönchen im Büßergewand, Leib und Seele kasteiend, richtete sehnsüchtige Blicke nach Hellas und dem Orient, und träumte von dem fernen Jerusalem. Auf der Heimkehr besuchte er S. Nil. Der Eremit lebte damals mit anderen Schwärmern im Gefilde von Gaeta wie ein Nomade unter Zelten, die „von Armut erglänzten." Doch das Auge Otto's sah in ihnen nur „die Hütten Israels;" er

Otto pilgert nach dem Garganus.

Er besucht S. Nilus.

[1] Die zweifelhaften Quellen dafür sind Vita S. Nili c. 91, und Vita S. Romualdi c. 25, welche Petrus Damiani schrieb.

sprang vom Pferde, er fiel dem makarischen Greise zu Füßen, leitete ihn in die Klostercapelle, und lag dort wie ein zerknirschter David im Gebet. Vergebens forderte er Nilus auf nach Rom zu ziehen; er stellte ihm eine Gunst frei, aber der bedürfnißlose Patriarch wünschte nur das Seelenheil des kaiserlichen Jünglings, und Otto legte schmerzlich weinend seine goldene Krone in die Hände S. Nil's; er schied unter Segenswünschen, sich nach Rom zu wenden.[1]

Gregor V. † Febr. 999.

Rom jubelte eben über den Tod des jungen Papsts Gregor. Der kraftvolle Deutsche, den Römern tief verhaßt, starb plötzlich am Anfange des Februar 999, und wahrscheinlich an Gift. Die Hinrichtung des Crescentius wurde an dem Papste gerächt, dem sie größtenteils konnte zugeschrieben werden.[2] Auf die Kunde seines Todes eilte Otto erschreckt nach Rom, wenigstens wissen wir, daß er sich am 7. Mai hier befand; die Römer versuchten nicht einen Papst ihrer Wahl aufzustellen, sie empfingen nur mit schweigendem Haß den Nachfolger Gregor's den der Kaiser ihnen gab. Dies

[1] *Εἶτα τὸν στέφανον κλίνας ἐν ταῖς χερσὶ τοῦ ἁγίου, καὶ εὐλογηθεὶς, παρ' αὐτοῦ σὺν πᾶσι τοῖς μετ' αὐτοῦ ἐπορεύετο τὴν ὁδόν.* Vita S. Nili c. 93. Indeß sagt der Lebensbeschreiber, entfloh er nicht dem Gericht Gottes, sondern er wurde aus Rom vertrieben und starb auf der Flucht. S. Nil kam 1002 wirklich nach Rom, und stiftete das Basilianerkloster Grotta Ferrata bei Frascati. Domenichino malte dort die Begegnung des Kaisers und Mönchs in Gaeta.

[2] Die Vita Meinwerci Ep. c. 7 (geschrieben um 1155) sagt: Gregorius — post discessum ejus a Romanis expulsus, ac deinde veneno peremtus — 4. Id. Martti moritur. Eine zweite, immerhin mögliche Vertreibung scheint Vita S. Nili c. 91 anzudeuten: sie redet auch vom gewaltsamen Tode (*ὥσπερ τις τύραννος βιαίως τῶν ἔνθεν ἀπήγετο*), und berichtet, daß die Leiche Gregor's entstellt war. Die Grabschrift gibt als Todestag den 18. Febr., Thietmar IV. c. 27 den 4. Febr. an. Siehe meine Grabmäler der römischen Päpste, und die Abbildung des Sarkophags beim Dionysius XLVI.

war Gerbert, ein Genie, welches seine Zeit wunderbar überstralte.

Gerbert war in Südfrankreich aus niedrigem Stande geboren. Als Mönch in Aurillac ergab er sich eifrig dem Studium der Mathematik, welches damals durch die Araber Aufschwung erhielt. Philosophie studirte er in Reims mit solchem Erfolge, daß er dort später als Lehrer Frankreich zur Bewunderung hinriß. Otto I. lernte ihn in Italien kennen, und über sein Talent erstaunt, schenkte er ihm seine Gunst. Otto II. verlieh ihm die reiche Abtei Bobbio, aber Gerbert entzog sich bald den unausgesetzten Verfolgungen, die er dort erlitt; er ging wieder nach Reims, dann an den deutschen Hof, wo er sich der kaiserlichen Familie einzuschmeicheln verstand. Er wurde Erzieher Otto's III., und nachdem er einige Zeit in Reims gelebt, stieg er im Jahre 991 auf den Erzbischof-Stul dieser Stadt, durch Gunst Hugo Capet's, von dessen Sohne Robert er gleichfalls Lehrer gewesen war. Auf dem Concil, welches die uncanonische Absetzung seines Vorgängers Arnulf aussprach, hatte Gerbert die kühnen Verhandlungen der Bischöfe Frankreich's in seine Synodalberichte niedergelegt; endlich auf der Synode zu Mouson im Jahr 995 durch des Papsts Legaten Leo von S. Bonifaz gezwungen, vom reimser Stul zu steigen, ging Gerbert wieder an den Hof Otto's III., nach drei Jahren aber ward er Erzbischof von Ravenna.

Gerbert.

Diese berühmte Stadt erreichte damals durch die Tugenden eines Heiligen den Glanz von Cluny; denn während Süditalien vom Rufe S. Nil's erfüllt war, erscholl Norditalien vom Namen eines Ravennaten. Romuald, Abkomme der Herzöge Traversara, war nach einem wüsten Leben im Jahre

Romuald.

925 Eremit geworden, hatte das Kloster S. Apollinaris von Classe reformirt, war wiederum im Venetischen in die Einsiedelei gezogen, und hatte im Jahr 971 ein Eremitenkloster auf der Insel Pereus bei Ravenna gestiftet, welches fortan ein berühmtes Seminar von Anachoreten wurde. Denn Romuald gründete nicht Klöster, wie Odo, sondern er stiftete Eremiteien, die sich bald über Italien verbreiteten. Zu jener Zeit ergriff eine neue mystische Ekstase das Menschengeschlecht; die Sehnsucht nach dem alten Märtirertum erwachte, die Reichen schenkten wieder ihre Güter an die Kirche, Fürsten pilgerten und büßten, der Doge Petrus Urseolus, die edlen Venetianer Gradenigo und Maurocenus wurden Einsiedler, wie ihr Meister Romuald, und auf Bergen, in Hölen, am Meer, in Wäldern siedelten sich Eremiten an, wie zur Zeit des ägyptischen Antonius.[1]

Romuald und Gerbert in Ravenna waren seltsame Gegensätze. Dieser ränkevoll, sophistisch und diplomatisch, ein großer Gelehrter, ein genialer Mathematiker, konnte mitleidig auf den Eremiten blicken, der kaum den Psalter zu lesen verstand, und die höchste Aufgabe des Menschengeistes in der einsamen Verwilderung mystischen Naturzustandes suchte. Aber zu Romuald's Füßen saßen die glanzvollsten Fürsten, demütig seinen Reden lauschend, und derselbe Otto III., der mit Bewunderung vor dem Genie seines Lehrers an ihn Briefe mit der Aufschrift schrieb: „Dem weisesten Gerbert, dem in den drei Classen der Philosophie gekrönten,"

[1] Ich benutzte des Damianus Vita S. Romualdi, und Annal. Camald. Tom. I. Der Einsiedlerorden von Camaldoli verehrt in Romuald seinen Stifter, und dieser seltsame Mönch soll 120 Jahre alt A. 1027 gestorben sein. Er und S. Nil sind Charakterfiguren des X. Jahrhunderts, des Zeitalters der Renaissance des Märtirertums.

fiel zugleich vor dem unwissenden Eremiten nieder, küßte ehrfurchtsvoll dessen Kutte, und streckte sich als Büßer auf sein hartes Binsenlager nieder. Gerbert indeß saß auf dem Stule Ravenna's nur ein Jahr, dann berief ihn Otto zum Pontificat, ein glänzender Beweis, daß der Unterricht eines so großen Lehrers nicht fruchtlos gewesen war. [1]

Seine Ernennung ehrte Otto, und beschämte Rom; denn das Genie des neuen Papsts, der ehedem die barbarische Unwissenheit seiner Vorgänger so scharf kritisirt hatte, ließ die Finsterniß Rom's nur finsterer erscheinen. Am 2. April 999 wurde Gerbert ordinirt. Er legte kühn den Namen des heiligst verehrten, schon mythisch gewordenen Papstes an. Sylvester II. setzte in Otto einen Constantin II. voraus, und grundlos war diese Namenswahl nicht, denn Freundschaft und Dankbarkeit verbanden Lehrer und Schüler, und jenes Bündniß zwischen Papsttum und Kaisertum, welches Otto durch seinen Vetter Gregor erstrebt hatte, sollte nun unter Sylvester II. verwirklicht werden. Wer an die Schenkung Constantin's glaubte, konnte freilich dem Kaiser sagen daß der Name Sylvester die Herstellung des Kirchenstaats und neue Schenkungen bedeute, aber die Satire der Römer hätte Otto daran erinnern können, daß nach eben dieser Schenkung Constantin Rom dem Papst für immer abtrat, um sich demutsvoll in einen Winkel Europa's am Bosporus zurückzuziehen. Otto

Sylvester II. Papst, A. 999 bis 1003.

[1] Baron. A. 999 nennt ihn hominem alioqui astutum, et in gratiam se Principum insinuandi maximum artificem, tanta sede (ut libere fatear) indignissimum. Seine Ränke, sein Wesen haben den „Nekromanten" mit unverdienter Schmach gebrandmarkt; und schon der Annal. Saxo sagt, er sei mit Recht aus der Zahl der Päpste auszuschließen. Selbst Herm. Contr. (A. 1000) nennt ihn seculari litteraturae nimium deditus. Sein Vers auf Reims, Ravenna, Rom ist bekannt: scandit ab R. Gerbertus ad R., post papa viget R.

Das Reichsideal Otto's III.

dagegen wollte Rom zum Kaiserſitz erheben, und der neue Trajan einer neuen Weltmonarchie ſein. Das Ideal Carl's ſchwebte ihm vor, aber der unreife Jüngling war nicht fähig, ein politiſches Syſtem zu erfaſſen, wie es für das germaniſch-romaniſche Abendland ſich eignete. Seine griechiſche Erziehung hatte ihn dem Weſten entfremdet; ſtatt das politiſch für immer verfallene Rom, wie Carl, nur als Quelle eines Titels und den von ihm beherrſchten Sitz der Kirche zu betrachten, den Schwerpunkt des Reichs aber in Deutſchland zu befeſtigen, wollte er Rom wieder zur Kaiſer-Reſidenz erheben, ohne zu bedenken, daß dann erſt die Kirche durch unabſehbare Kämpfe zu einem Patriarchat herabgedrückt werden mußte, wie es die byzantiniſche war. Die Grenzen von Kirche und Staat verſchwammen in ſeinem Vorſtellen, und mit monarchiſchen Grundſätzen miſchten ſich in ihm Erinnerungen alter Inſtitute des ariſtokratiſchen und demokratiſchen Rom. Die Kraft Deutſchlands hatte das Papſttum aus dem Ruin erhoben, und Rom wiederum beſiegt; den Adel welcher den Kreis der Herrſchaft Rom's praktiſcher, als Otto, auf die Maaße Alberich's zu beſchränken ſuchte, glaubte er gebändigt zu haben. Nachdem er jene Kämpfer für eine ſo kleine Größe Rom's an den Galgen gehängt, erſchien er ſich wie Auguſtus nach dem Siege von Actium, und ſeine ausſchweifende Phantaſie dehnte die Dimenſionen des zertrümmerten Rom wieder zu denen der Welt aus. Mit abſichtlichem Prunk zog er nun den Titel der alten Republik hervor; er ſprach ſelbſt von der Mehrung der Macht des römiſchen Volks, und vom Senat. Er nannte ſich ſelbſt vorzugsweiſe Kaiſer der Römer, aber auch Conſul des Römiſchen Senats und Volks, und er würde den Senat hergeſtellt haben, wenn

er länger gelebt hätte.[1] Keine Urkunde sagt, daß er dies that; aber wir zweifeln nicht, daß er den Römern eine Art städtischer Constitution gab. Die Macht des Adels war schon zu groß geworden; auch mußte er ihn versöhnen. In einer Zeit, wo sich die corporativen Rechte entschieden ausbildeten, und die Herrschergewalt keineswegs absolut war, konnte Rom nicht ohne eigene Municipalverfassung sein. Ihre Spitzen setzte Kaiser oder Papst ein, aber die Rechte der städtischen Corporation waren durch Vertrag sicher gestellt.

Er umgibt sich mit byzantinischen Formen

Otto holte in dieser Zeit die pedantischen Formen des griechischen Hofs hervor; er setzte sich über die Kluft der Zeit hinweg, die Rom glücklich von Byzanz schied, und begann sich in den Pomp Diocletian's zu kleiden, was ihm den Tadel seiner ernsten Landsleute zuzog. Der Kaiser, so sagt ein deutscher Chronist, begehrte die alten zum Teil verschollenen Gebräuche der Römer zu erneuern, und that vieles, was man verschieden beurteilte. Er pflegte allein an einem halbkreisförmigen Tisch zu sitzen, auf einem die andern überragenden Tron.[2] Otto wurde in seiner Leidenschaft für das Griechische durch Gerbert bestärkt. Der wissensdurstige Fürst hatte diesen vor seiner Erhebung zum Papst dringend eingeladen, ihn in der classischen Literatur und

[1] Decretum de rescindendis injustis rerum ecclesiar. alienation. (Reg. Farf. n. 244, 20. Sept. 998): Otto Dei gratia Romanor. IMP. AUG. COS. S. P. Q. R. Archiepiscopis, Abbatibus, Marchionibus, Comitibus et cunctis Judicibus in Hitaliam constitutis. So lese ich es im Originalcodex von Farfa, und führe aus nicht Consulibus wie Giesebrecht will, welcher glaubt, Otto habe Consuln an die Spitze eines neuconstituirten Senats gestellt, sondern Consul Senatus Populique Romani. Das COS ist so groß geschrieben, wie IMP. AUG., und S. P. Q. R. sind bei weitem kleinere Charaktere.

[2] Thietmar Chron. IV. 29. Annal. Saxo A. 1000

Mathematik zu unterrichten, und er antwortete ihm, er wisse nicht zu sagen, welch' ein göttliches Mysterium darin liege, daß Otto von Geburt Grieche, durch Reichsgewalt Römer, die Schätze griechischer und römischer Weisheit gleichsam geerbt habe. So wurde das Wesen des geistreichen Jünglings durch Schmeichelei verfälscht.[1] Die Höflinge affectirten ihm zu Gefallen griechische Art; selbst ehrliche deutsche Ritter und Recken fingen an griechisch zu stammeln, wie man an allen deutschen Höfen des 18. Jahrhunderts, und noch heute französisch stammelt, denn so alt ist die erbärmliche Sucht der Deutschen, ihre eigene Natur mit fremdem Flitter zu verfälschen. Wir lesen noch heute in vergilbten Gerichtsacten Unterschriften von deutschen Richtern Otto's mit Namen Siegfried und Walther in griechischen Charakteren, gerade so wie dies auch in Rom und Ravenna zur byzantinischen Zeit Mode war, wo man sogar lateinische Sätze mit griechischen Lettern schrieb.[2]

[1] Ep. 153. volumus vos Saxonicam rusticitatem abhorrere, sed Graeciscam nostram subtilitatem — provocare; und nun die Antwort: Ep. 154: ubi nescio quid divinum exprimitur, cum homo genere Graecus, Imperio Romanus quasi hereditario jure thesauros sibi Graecae ac Romanae repetit sapientiae. Und die Praefat. ad Otton. Imp. in locum Porphyrii a se illustratum (Mabillon Vet. Annal. I. 122): Ne sacrum palatium torpuisse putet Italia, et ne se solam jactet Graecia. —

[2] So unter dem Placitum von Pavia vom 14. Oct. 1001: Sigefredus Judex Palatii *CYΓHΦPHΛOYC*, und so Waltari *OYΛΛΘΛPY* (Murat. Ant. Esten. I. 126). A. 1002 unterschreibt der Stadtpräfect eine Gerichtsurkunde: *CTEΦΛNO ΠPEΦENTYOC OYPBH PO: ME*, darunter aber einfach und vernünftig Benedictus nobili viro. Balduinus nobili viro: MS. Vatican. 8043. des Galletti. — Weniger fallen solche griechische Unterschriften zu Neapel in dieser Zeit auf; man sehe die vielen Urkunden des saec. X in den Monum. Regii Neapolitani Archivii.

Otto studirte die Sitten des Hofes von Byzanz, mit dem er, der Sohn einer Griechin, sich verschwägern wollte, und wol zu seinem Gebrauch wurde damals ein lateinisches Formelbuch verfaßt, welches teils den „Origines" Isidor's entlehnt ist, teils mit dem Ceremonienbuche des Constantin Porphyrogenitus übereinstimmt. Die byzantinischen Würden sind dort antiquarisch erklärt und auf Rom angewendet, die phantastische Kleidung des Kaisers, die zehn verschiedenen Kronen aufgezählt und erklärt. Sie waren von Epheu, Olivenlaub, Pappelzweigen, von Eichenlaub, von Lorbeeren, die Mitra des Janus und der trojanischen Könige, das trojanische Frigium des Paris, die eiserne Krone als Zeichen, daß Pompejus, Julius, Octavian und Trajan die Welt mit dem Schwert besiegt hatten, die Krone von Pfauenfedern, endlich die mit Edelsteinen besetzte goldene Krone, welche Diocletian vom Perserkönig entlehnte, und worauf man die Umschrift las:

Das Formelbuch Graphia.

Roma caput mundi regit orbis frena rotundi.[1]

Pferde, Waffen, musikalische Instrumente, selbst die Eunuchen werden beschrieben, die verschiedenen Arten des Triumfs auseinandergesetzt. „Keine Würde, keine Gewalt, keine in der römischen Welt lebende Seele, auch nicht der erhabene Monokrator darf das Capitolium des Saturn, das Haupt der Welt, anders ersteigen, als im weißen Gewande.

[1] Graphia aureae Urb. Rom. Die Legende Roma caput mundi, eine gewöhnliche Phrase jener Zeit, tragen nachher die Münzen des röm. Senats. Die Roma findet sich auf einer Bleibulle Otto's III. als verhülltes Weib mit Schild und Lanze, darum Renovatio Imper. Romani (Murat. Ant. V. 556). — Die eiserne Krone ist die lombardische, die silberne von Aachen fehlt, die dritte goldene ist die kaiserliche. Siehe über diese drei Kronen Sigonius de Regno VII. 288.

Wenn aber der Alleinherrscher das Capitol ersteigen will, soll er zuvor im Mutatorium des Julius Cäsar den weißen Purpur nehmen, und von aller Art Musikanten umgeben, während ihm hebräisch; griechisch und lateinisch acclamirt wird, zum goldenen Capitol hinaugehen. Dort sollen sich alle dreimal bis zur Erde vor ihm neigen, und für das Heil des Monokrator Gott anflehen, der ihn der römischen Welt vorgesetzt hat."[1] Indeß Otto mußte sich begnügen, von diesen antiquirten Herrlichkeiten im Ceremonienbuch zu lesen; hätte er aber länger und mit einer griechischen Gemalin in Rom gelebt, so würde er unzweifelhaft allen byzantinischen Hofprunk eingeführt, Triumfe gefeiert, und Circusspiele gehalten haben. Seine Phantasien trugen viel dazu bei, das eitle Vorstellen der Römer von der ewigen Weltstadt zu nähren. Schwärmerische Köpfe mochten sich über den Verlust der städtischen Freiheit mit dem Gedanken trösten, daß Ungarn, Polen, Nord-Spanien, ja Deutschland römische Provinzen, und sie ihre Proconsuln sein würden; und selbst die unwissenden Aristokraten, die das Griechische nur vom Hören kannten, mochten kaum über die Jugendlichkeiten eines sächsischen Griechen lachen, der ihrem Nationalstolze schmeichelte. Sie drängten sich begierig zu den Graden des Hofes und der Miliz, die Otto ihnen bot. Wenn wir auch nicht lesen, daß er Volkstribunen, Consuln, Dictatoren und Senatoren schuf, so gab es doch stolzklingende Aemter an

Ottonische Hofämter.

[1] Ozanam zieht dazu den Const. Porphyr. I. app. aus: Ingressus Justiniani in urbem Constantin.: *ὑπήντησαν δομέστικοι, πρωτίκτορες, αἱ ἑπτὰ σχολαί, καὶ μετ' αὐτοὺς τριβοῦνοι, καὶ κόμητες, πάντες μετὰ λευκῶν χλανιδίων.* In der Stelle h e b r a i c e, grece, et latine fausta acclamantibus erkenne ich den Fortbestand der Juden Rom's als Schole.

seinem Hof, wo sich Protovestiare, Protoscriniare, Logotheten, Archilogotheten, Protospathare, wie in Byzanz fanden. Den neuen Titel eines Flotten-Präfecten trug Gregor von Tusculum. Mitten im Verfalle des Kirchenstaats hatte die päpstliche Flottenstation in Ostia aufgehört; nun aber dachte Otto III., kühne Pläne gegen Sicilien im Geiste tragend, an die Erschaffung einer römischen Marine, und eilte der Wirklichkeit durch die Ernennung eines Admirals voraus.[1]

Flottenpräfect.

Wichtiger war das Amt des Patricius, das er erneuert zu haben scheint, um den Römern, für welche dieser Titel so bedeutungsvoll war, zu schmeicheln. Römische Große führten ihn noch hie und da, vielleicht nur als eine Auszeichnung, welche die ersten Ottonen, nach dem Beispiel von Byzanz, verliehen hatten.[2] Otto III. gab ihm ein neues Ansehen; das feierliche Ceremoniell der Ernennung des Patricius wird in der Graphia bemerkt. Der Protospathar und der Präfect führen den zukünftigen Patricius zum Kaiser, dessen Füße, Knie und Mund er küßt; er küßt alle umstehenden Römer, die ihm willkomm zurufen; der Kaiser ernennt ihn sodann zu seinem Helfer, Richter und Verteidiger in Sachen der Kirchen und Armen; er bekleidet ihn mit dem Mantel, steckt ihm den Ring an den rechten Zeigefin-

Patricius.

[1] Reg. Farf. n. 470. Urkunde betreffend die Cella Minionis 16. Decbr. 999: Gerardo grā dei inclito comite atque imperiali militiae magistro; Gregorio excellent. viro qui de tusculana atque praefecto navali; Gregorio viro clar. qui miccinus atque vestarario sacri palatii; Alberico filio gregoril atque imperialis Palatii magistro.

[2] Zu Fantuzzi II. 27, wo A. 967 ein dux Joh. consul et patritius genannt wird, füge man noch die ausgezeichnete röm. Schenkungsurkunde von 975 (Mitarelli I. ap. 41. p. 97), welche unterschreibt Benedictus patritius a Stefanus rogatus scripsi.

ger, und schmückt sein Haupt mit dem goldenen Reifen.[1] Als der erste Patricius zu Otto's Zeit wird Ziazo genannt;[2] im Anfange des XI. Jahrhunderts finden wir Johannes als „Patricius der Stadt Rom," wo er in seinem eigenen Palast ein Placitum hält, der Stadtpräfect Crescentius ihm als Richter zur Seite steht, jener aber die erste Stelle hat.[3] Dies Amt barg jedoch den Reiz zur Rebellion in sich, denn jene römische Großen, welche die Papst- und Kaisergewalt bekämpften, nannten sich stets Patricius. Es wurde daher später durch die Würde des Präfecten verdunkelt. Und auch dessen Ansehen scheint Otto III. gehoben zu haben. Der Stadtpräfect, welcher in der carolinischen Epoche nicht sichtbar gewesen war, begegnete uns in den Jahren 955 und 965 wieder, und bald wurde seine Stellung bedeutender. Er galt als der eigentliche Repräsentant der Kaisergewalt, wurde mit Adler und Schwert beliehen, und hatte den Blutbann in der Stadt und dem Stadtgebiet. Zugleich war er der ständige Advocat der Kirche mit richterlicher Gewalt.

Stadtpräfect.

5. Anfang des Pontificats von Sylvester II. Eine Schenkung Otto's III. Erste Ahnung der Kreuzzüge. Ungarn wird römische Kirchenprovinz Otto III. auf dem Aventin. Sein Mysticismus. Er kehrt nach Deutschland zurück. Er kommt wieder nach Italien i. J. 1000. Schwierige Lage Sylvester's II. Die Basilika S. Adalbert's auf der Tiberinsel.

Das Papstideal Sylvesters II.

Sylvester II. zeigte unterdeß, in welchem Geiste er Papst sein wollte. Der französische König Robert wurde gezwun-

[1] Bekannte Formel: Qualiter patricius sit faciendus.

[2] Ziazo, ist kein römischer Namen; er scheint eher italienische Vulgarisirung eines germanischen zu sein; denn Azo ist das deutsche Albert.

[3] Reg. Farf. 649. Galletti del Prim. XXVI. Placitum v. J.

gen, einer uncanonischen Ehe zu entsagen, der rebellische Lombarde Arduin in den Bann gethan; den Bischöfen ward geschrieben, daß der neue Papst entschlossen sei, Simonie und Unzucht schonungslos zu bestrafen, damit sich das bischöfliche Amt wieder fleckenlos über die Gewalt der Könige erhebe, welche von jenem so weit überstralt werde, wie das gemeine Blei vom Glanz des Goldes.[1] Sylvester fand bei Otto die bereitwilligste Unterstützung, wo es galt, die von Gregor V. erstrebte Kirchenreform durchzuführen; er bedurfte seiner für diesen edeln Zweck, wie um sich selbst in Rom zu behaupten. Während er für das Papsttum eine neue Weltherrschaft zu gründen beschloß, fand er neben sich einen jungen, ruhmbegierigen, vom Ideal alter Herrlichkeit erfüllten Kaiser, der eine neue Aera des Reichs von sich selbst zu datiren hoffte. Das Verhältniß des weltklugen Meisters und seines romantischen Zöglings ist deshalb höchst merkwürdig, denn im Grund erklärten sich ihre Ideen den Krieg. Otto III. fühlte wol, daß er Kaiser sei, daß er zwei Päpste gemacht habe, und auf der Bahn seines Großvaters vorgehen mußte, welchem die Kirche unbedingt gehorcht hatte. Er sprach diese Grundsätze aus, als er dem Papst huldvoll acht Grafschaften der Romagna schenkte, welche die Kirche beanspruchte. Er erklärte, daß Rom das Haupt der Welt, die römische Kirche die Mutter der Christenheit sei, aber daß die Päpste selbst ihren Glanz geschmälert, indem sie Kirchengüter für Geld verschleudert hätten. Er sagte ferner, daß

1003. Zuerst unterschreibt Joh. Domini gratia Romanor. patricius und dann erst Cresc. Dom. gr. Urbis prefectus.

[1] Sermo Gerberti de informatione Episcoporum, beim Mabillon Vet. Analecta II. 217. Die Zeit Gregor's VII. kündigt sich an.

Schenkung Otto's III. an Sylvester II.

bei der Verwirrung des Rechtszustandes Päpste auf Grund der falschen Schenkung Constantin's sich Teile des Reiches angemaßt, und daß man eine ebenso falsche Schenkung Carl's des Kahlen erfunden habe. Er verachte diese Fictionen, aber er schenke seinem Lehrer, den er zum Papst gemacht, die Comitate Pesaro, Fano, Sinigaglia, Ancona, Fossombrone, Cagli, Jesi und Osimo. Diese Erklärung zeigte ein kaiserliches Bewußtsein, welches Sylvester in Furcht setzen konnte.[1]

Sein großer Verstand belächelte die Lieblingsträume des edeln Jünglings, aber er hütete sich, sie zu zerstören; denn als Otto seinen Lehrer zum Papst erhob, hoffte er an ihm den Förderer seiner Ideen zu finden, und nur der Tod bewahrte ihn vor seiner schmerzlichsten Enttäuschung. Sylvester gedachte diesen jungen Idealisten zu erziehen, den Kirchenstaat aber durch ihn völlig herzustellen. Er billigte den Vorsatz der bleibenden Residenz des Kaisers in Rom, weil sie ihm Ruhe vor den Rebellen geben mußte. Er schmeichelte Otto auf jede Weise: er sei der Welt-Monarch,

[1] Romam caput mundi profitemur, beim Duchesne II. 73, wo das Diplom fälschlich heißt Decretum Electionis Silvestri II. Pagi und mehre neuere Forscher bestreiten es. Muratori, Pertz, Giesebrecht I. 692. 800, Gfrörer Kircheng. III. III. 1570 anerkennen es. Die Principien des Diploms stimmen mit dem Libell. de Imp. Potest.; die Ansicht von der Verschleuderung der Regalien durch die Päpste sprach Sylvester selbst im Lehnsdiplom von Terracina aus; Ton und Haltung des Documents gehören völlig der Zeit an. Die Schenkung der acht Comitate vestrum ob amorem erwähnt auch Otto noch in Epist. Gerb. 158. Diese Städte hatte bisher Hugo von Tuscien nebst Spoleto und Camerino verwaltet. Die Romagna gehörte wie diese zum Reich. Der starke Ausfall auf die Unechtheit der Constantinischen Schenkung ist im Munde Otto's seiner Zeit wegen auffallend, doch nicht unmöglich.

dem Italien und Deutschland, Frankreich und das Slavenland gehorchten, weiser als die Griechen, selbst griechischen Stammes; so entzündete er die Phantasie des Jünglings, der zu gleicher Zeit im Banne des Altertums und des Mönchtums lag.

Durch hohe Bildung über seine Zeit erhaben, teilte indeß auch Sylvester II. manche ihrer Richtungen, weil er ihr Sohn war. Es ist sehr merkwürdig, daß von ihm der erste Aufruf an die Christenheit zur Befreiung Jerusalem's aus den Händen der Ungläubigen erlassen wurde.[1] Die Kirche und das Reich feierten damals neue Triumfe: den Verlust Bulgariens ersetzten bekehrte Sarmaten; Polen ward römisch, die wilden Ungarn, noch vor kurzem die furchtbarsten Verwüster Italien's, dann durch deutsche Waffen gebändigt, unterwarfen sich dem römischen Cultus und deutschen Institutionen in Kirche und Staat. Anastasius oder Astarik, der Gesandte ihres klugen Fürsten Stephan, erschien vor Sylvester, von ihm das bekehrte Ungarn durch die königliche Würde belohnen zu lassen. Der Papst legte mit Freuden eine Krone in die Hände des Gesandten; dies geschah mit Otto's Willen, der einem gehofften Vasallen des Reichs das Königtum gab, aber indem sich dieser in Rom die päpstliche Weihe holte, schien seine königliche Würde aus der Macht der Kirche zu fließen; der Papst, welcher schon das Recht besaß, den Kaiser zu krönen, verlieh zum erstenmal auch einem fremden Fürsten wie ein Geschenk Petri das Diadem.[2] Seither be-

Erster Aufruf der Christenheit zum Kreuzzuge.

Die Krone Ungarns.

[1] Gerberti Ep. 28: Ex persona Hierusalem devastatae, universali ecclesiae. Enitere ergo miles Christi, esto signifer et compugnator, et quod armis nequis, consilii et opum auxilio subveni.

[2] Die Krone, mit der sich Stephan I. im J. 1001 krönte, ist die-

herbergte die Stadt auch friedliche Magyaren, für welche Stephan am S. Peter ein Pilgerhaus gründete, während er zugleich ein ungarisches Priesterseminar stiftete, das heute mit dem Collegium Germanicum vereinigt ist. Noch jetzt verehrt man den ersten Ungarnkönig in seiner Kirche S. Stefano degli Ungari am S. Peter, wo ehemals das Pilgerhaus stand; die Ungarnkirche aber ist S. Stefano in Piscinula in der Region Parione, wo jenes alte dem Protomartyr Stephan geweihte Collegiat gestanden haben soll.

Die Bekehrung Ungarn's war eine Wirkung der Mission Adalbert's, welchen Otto als seinen Schutzpatron zu vergöttern begann. Er liebte das Kloster auf dem Aventin, wo der Heilige gelebt hatte, bestätigte und vermehrte dessen Güter, und schenkte sogar zu einer Altardecke seinen eigenen mit apokalyptischen Figuren gezierten Krönungsmantel.[1] In einem Gebäude neben diesem Kloster richtete er seine Hofburg ein, und datirte einige Urkunden von hier aus dem „Palast beim Kloster."[2] Kein Hügel Rom's war damals belebter, als

Otto's Kaiserburg auf dem Aventin

selbe, welche die ungarischen Republikaner im Jahr 1848 entführten und versteckten, und die dann wie ein Schatz aufgefunden ward. Das Diplom Sylvester's für Stephan beim Culles Annal. Austriae. V. 299.

[1] Das Diplom Otto's III. für dies Kloster gibt Nerini im Appendix; es hat zwar kein Datum, scheint jedoch unzweifelhaft. Vom Krönungsmantel ibid. p. 147. An seinen Franzen hingen 355 goldne Glöckchen in Gestalt von Granatäpfeln, wie am Mantel des jüdischen Hohenpriesters; er zeigte einen goldenen von Edelsteinen und Perlen stralenden Zodiacus. Siehe die Graphia.

[2] Sie sind vom 1. Nov. 1000 für Vercelli: actum Romae in Palatio Monasterio (Mon. Hist. Patriae 1. 338. 339). Die bekannte Lesart in Palatio Montis ist zu verwerfen. Wie sonst datirt wurde in Palatio s. Petri oder apud s. P., ward hier verstanden in Pal. Monasterii, aber barbarisch geschrieben Palatio Monasterio.

der jetzt so ganz verödete Aventin; außer den Klöstern Santa Maria, S. Bonifazio, und der Hofburg, die von Heiligen und vornehmen Gästen nicht leer wurde, gab es dort viele schöne Paläste, und die Luft galt für besonders gesund.[1]

Mystische Richtung Otto's III.

Während sich Otto die altrömischen Triumfatornamen Italicus, Saxonicus, Romanus beilegte, nannte er sich zugleich mit mystischer Demut Knecht Jesu Christi und der Apostel, und er bekannte als seine erhabenste Aufgabe, die Kirche Gottes zusammen mit dem Reich und der Republik des römischen Volkes blühen zu machen.[2] Von solchen Ideen begeistert, versank er von Zeit zu Zeit widerspruchsvoll in mönchische Entsagung. Griechenland und Rom erhoben seine Seele ins Reich der Ideale, aber die Mönche umstrickten und verdüsterten sie. Er legte den Kaisermantel ab, und verschloß sich in härenem Gewand vierzehn Tage lang mit Franko dem jungen Bischof von Worms in eine Eremitenzelle bei S. Clemente in Rom; dann raffte er sich wieder auf und zog im Sommer nach Benevent, dann kasteite er sich wieder

[1] In Aventino monte, qui prae ceteris illius urbis montibus aedes decoras habet, et suae positionis culmen tollens aestivos fervores aurarum algore tolerabiles reddit, et habilem in se habitationem facit. Vita S. Odilonis (Acta S. Bened. VIII. I. 698).

[2] Siehe das berühmte Diplom vom 7. Mai 999, worin er dem Bischof Leo v. Vercelli diese Stadt und Comitat schenkt cum omni publica potestate in perpetuum, ut libere et secure permanente Dei ecclesia, prosperetur nostrum imp. triumphet corona nostrae militiae propagetur potentia populi Romani et restituatur respublica. Hist. Patr.-Mon I. CXCIII. 325. Ein Diplom Otto's III. für S. Maria in Pomposa, A. 1001, Ravenna V. Kal. Dec. Ind. XV., beginnt: in nom. s. et individuae Trinitatis Otto III. servus Apostolorum (Federici I. 148), wie die obige Schenkungsurkunde an Sylvester. — Otto III. servus Jesu Christi, bei Wilmans p. 138.

zu Subiaco im Kloster S. Benedict's.[1] Sodann ging er nach Farfa, begleitet vom Papst, von römischen Großen und seinem Günstlinge Hugo von Tuscien, denn willens nach Deutschland heimzukehren, scheint er dort Bestimmungen über die Verwaltung Italien's während seiner Abwesenheit getroffen, und Hugo zu seinem Vicekönig ernannt zu haben.[2] Durch das Hinscheiden seiner Tante Mathilde, durch den jähen Tod Franko's in Rom betrübt, noch trauernd um Gregor V., ging Otto krank und aufgeregt aus Rom im December 999, und bald sollte er auch den Tod der Kaiserin Adelheid erfahren. Die Angelegenheiten Deutschlands riefen ihn; das gefürchtete Jahr 1000 war nahe, und er hatte eine Wallfahrt zum Grabe Adalbert's gelobt. Mit sich nahm er mehre Römer, auch den Patricius Ziazo und einige Cardinäle, während Sylvester sorgenvoll in Rom zurück blieb. Der Papst sandte ihm noch ein Schreiben nach, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Mich ergreift, so antwortete ihm Otto, ehrfürchtige Liebe zu dir, aber die Notwendigkeit zwingt mich, und die Luft Italien's ist meiner körperlichen Constitution feindlich. Ich scheide blos mit dem Leibe, mit dem Geiste bleibe ich immer bei dir, und zum Schutze lasse ich dir die Fürsten Italien's zurück.[3]

Otto III. verläßt Rom, Ende 999.

[1] Quandum speluncam juxta s. Clem. eccl. clam cunctis intraverunt — quatuordecim dies latuerunt. Vita Burcardi c. 3. Ein Diplom Otto's datirt 3 Id. Aug. 999 actum Sublaci in S. Benedicto, Murat. Ant. V. 625.

[2] Privileg. für Farfa dat. 5. Non. Octobr. (999). Qualiter nos quadam die Romam exeuntes pro restituenda Republica — (Mabill. Annal. Ben. IV. 694. App.) In Ep. Gerb. 158 nennt Otto Hugo ausdrücklich nostrum legatum.

[3] Ep. Gerb. 158.

Der Besieger des Crescentius, der Hersteller des Papsttums, der Erneuerer des Reichs, der Pilger vom Garganus wurde von den staunenden Völkern jenseits der Alpen als ein Weltwunder begrüßt. Von den Festen Regensburg's eilte er nach Gnesen. Wie er dort, umringt von langhaarigen Sarmaten, an der Gruft Adalbert's betete, dachte er voll Sehnsucht an das heilige und goldene Rom, an den sonnigen Aventin, und die kleine Tiberinsel, wo er für Adalbert eine Basilika zu bauen befohlen hatte. Er stiftete das Erzbistum Gnesen, und zog weiter nach Aachen ins deutsche Rom. In der Münstergruft saß dort Carl, der große Gründer des Reichs germanischer Nation, dem der schwärmerische Jüngling gleich zu werden trachtete. Er scheute sich nicht die Gruftkammer aufzubrechen. Wäre der große Carl erwacht, so würde er mitleidig auf den jungen Eindringling geblickt, aber ihn strenge getadelt haben, daß er das kraftvolle Deutschland, dem die Könige Heinrich und Otto I. nach innen Einheit, nach außen die Gewalt über Romanen und Slaven erkämpft hatten, nun über dem falschen Rom vernachlässige und in unnationale Bahnen hinüberziehe.[1]

Otto III. in Gnesen

In der Gruft Carls des Großen.

Die Sehnsucht nach Rom trieb Otto schon im Juni 1000 nach Italien zurück. Das tausendste Jahr der Christenheit war angebrochen und vorgerückt, ohne daß die Welt unterging. Geheimnißvoll trat das XI. Säculum in die Geschichte ein, von der Menschheit mit Todesangst erwartet, wie keines vor ihm, noch nach ihm erwartet worden ist. Sie

Das Jahr 1000.

[1] Die Eröffnung des Grabes von Carl erzählt das Chron. Novaliense III. c. 33. Otto bekleidete den Todten mit einem weißen Mantel, ließ ihm die Nasenspitze von Gold ersetzen, nahm als Amulet einen Zahn und ein Kreuz mit sich. Aber der Todte erschien Otto im Traum und prophezeite ihm zornig den baldigen Tod.

wähnte, daß es wie ein grauser Dämon kommen würde, die Posaune des Gerichts am Munde, und die Fackel des Weltbrandes in der Hand; aber es kam sanft und tief verschleiert, es enthüllte dann vor den Augen der Völker die Gestalt einer prophetischen Sibylla, in seiner Pandorabüchse die Wunder einer neuen Cultur verborgen haltend. Ein Kirchenschriftsteller hat es gut gesagt, daß Christus während des X. Jahrhunderts in seiner Kirche geschlafen habe; das XI. Säculum weckte ihn wieder auf. Ueber der Finsterniß von jenem ist der Anbruch von diesem tröstlich zu betrachten, und schön nehmen sich die beiden Gestalten in ihm aus, die in seiner Morgenröte zu Grabe sanken, Gerbert, der Papst, Magier und Weise, der die Kreuzzüge ahnte, und der junge Kaiser Otto III., der von der Herrlichkeit eines neuen Weltreichs träumte.

Otto brachte den Sommer in der Lombardei zu, aber Sylvester rief ihn dringend nach Rom, denn hier regte sich der rebellische Geist wieder; die Sabina trotzte dem Papst; dort hingegangen, die Rechte der Kirche wahrzunehmen, wurde er in Horta durch einen Aufstand bedroht und zur Flucht nach Rom genötigt.[1] Otto, welcher zuerst durch Gregor von Tusculum über die drohenden Zustände der Stadt benachrichtigt worden war, zog an der Spitze eines Heers im October in Rom ein, begleitet von deutschen Bischöfen, von den Herzögen Heinrich von Baiern, Otto von

Otto III. kehrt nach Rom zurück, Octob. A. 1000.

[1] Brief Gerbert's bei Höfler I. Beil. XV. Sed que nobis apud ortam inter sacra missarum solempnia pervenerunt, non leviter accipienda censet. Hock c. 11 erklärt den Brief ganz irrig. Es ist von einem Aufstand in Horta die Rede, der Papst fordert den Kaiser auf, schon um seinetwillen ihm in der Sabina Gehorsam zu schaffen: que nostri juris in sabino etc.

Niederlothringen, und von Hugo von Tuscien. Seine Gegenwart hielt die Römer, welche seine Abwesenheit zu Tumulten ermutigt hatte, in Schranken.

Der Kaiser bezog seine Burg auf dem Aventin; er beschloß sich in Rom für immer einzurichten. Er ließ jetzt die Basilika S. Adalbert's durch den Bischof von Portus einweihen, zu dessen Sprengel die Tiberinsel gehörte. Dem vergötterten Märtirer hätte er gern in aller Welt Tempel errichtet, wie Hadrian seinem vergötterten Liebling Antinous. Er stiftete ihm ein Kloster in Ravenna, eine Kirche in Aachen, die Basilika in Rom, wo er einen Arm des Heiligen niederlegte. Für diese Kirche suchte er eifrig nach Reliquien; von Benevent hatte er die Leiche des S. Bartholomäus verlangt, die erschreckten Beneventer aber betrogen ihn, so sagt man, mit den Gebeinen Paulin's von Nola, und Otto führte sie nach Rom, wo sie als Reste des Apostels Bartholomäus in jener Basilika beigesetzt wurden. Als er den frommen Betrug erfuhr, wollte er ihn an Benevent rächen, jedoch dieß unterblieb.[1] Die Kirche auf der Tiberinsel hieß damals Sancti Adalberti und Paulini; aber die barbarische Abkunft ließ den in den Stadtcultus aufgenommenen Böhmen in Rom nicht heimisch werden. Die Römer behaupteten, daß in jener

Er weiht die Basilika S. Adalbert auf der Tiberinsel.

Die Reliquien des Apostels Bartholomäus.

[1] Leo von Ostia II. c. 24. Martin. Pol. und einige Papstkataloge erzählen, daß Otto II. die Leiche S. Barth. nach Rom gebracht habe. Ricobald. Hist. Imp. sagt, sie sei für Deutschland bestimmt gewesen, und in Rom geblieben, weil der Kaiser starb. Otto v. Freisingen aber erzählt, Otto III. habe Benevent erobert, und S. Barth. wirklich nach Rom gebracht. Benedict XIII. endigte den Streit zwischen beiden Städten, indem er Benevent den wirklichen Besitz der fraglichen Leiche zuerkannte. Zum erstenmale wird die Eccl. s. Adelberti et Paulini in Insula Licaonia erwähnt A. 1027: Marini n. 46. p. 77; dann A. 1049: ibid. p. 85.

Basilika der Apostel Bartholomäus beigesetzt sei, und nannten sie nach ihm. Als sie Paschalis II. im Jahre 1113 herstellte, erwähnte er in seinen Versen, die über dem Eingange noch zu lesen sind, S. Adalbert's nicht mehr.[1] Auf der einst dem Aeskulap geweihten Insel ward also diese Kirche, vielleicht aus den Ruinen seines Tempels, gebaut — und so erhielt der Göttersohn Aeskulap einen Nachfolger in dem heiligen Barbaren Woytech oder Adalbert. Wenn man heute durch den Klostergarten zum Flußrande hinabsteigt, gewahrt man noch die Reste der Travertinmauern, die einst der Insel die Gestalt eines geschnäbelten Schiffs gegeben hatten, und man entdeckt noch das steinerne Bild des Schlangenstabes und erinnert sich, daß einst von jener heiligen Schlange von Epidaurus die Insel Insula serpentis Epidaurii hieß[2] Otto mochte wol die besten Künstler aufgeboten haben, seine Basilika zu schmücken. Sie ist sein einziges Monument in Rom, obwol in veränderter Gestalt; denn nur der Turm und die 14 antiken Granitsäulen stammen aus seiner Zeit. Der Deutsche steht gern auf dem stillen Platz vor dieser malerischen Kirche des Mittelalters, wo er zwischen Trastevere und Rom mitten im Tiber der Vergangenheit ungestört nachdenken kann, oder er blickt aus dem kleinen Klostergarten, wo Orangenbäume neben melancholischen Sandbinsen des Flusses stehn, zum nahen Aventin mit seinen finstern Burgruinen empor, und ruft sich die Zeit zurück, als Otto III.

[1] Tertius istorum Rex transtulit Otto Piorum
Corpora queis domus haec sic redimita viget.
Quae domus ista gerit si pignora noscere quaeris,
Corpora Paulini sint, credas, Bartholomaei.

[2] Die Graphia: In insula templum Jovis et Aesculapii, et corpus s. Bartholomei apostoli.

vom Söller seines Palasts auf die Basilika Adalbert's andachtsvoll heruntersah.

6. Tibur oder Tivoli. Empörung dieser Stadt. Ihre Belagerung und Schonung durch Otto III. und den Papst. Aufstand in Rom. Verzweifelte Lage Otto's. Seine Rede an die Römer. Seine Flucht aus Rom. Sein letztes Jahr. Sein Tod am 23. Januar 1002.

Am 4. Januar 1001 bewillkommnete Otto seinen Lehrer Bernward, den Bischof von Hildesheim, und gab ihm neben seinem Palast Wohnung. Bald darauf ward er zu den Waffen gerufen, das kleine Tibur zu züchtigen. Unter den römischen Landstädten waren damals die beträchtlichsten Präneste, Tusculum und Tibur, die erste ein Lehen der Söhne der Senatrix Stephania, die andere von den Nachkommen Alberich's beherrscht, Tibur im Besitze einer gewissen städtischen Freiheit. Man nannte die Stadt schon Tibori oder Tivori, woraus dann Tivoli entstand.[1] Sage, Geschichte und Schönheit der Natur haben Tivoli berühmt gemacht. Alba Longa war die Mutter Rom's und aus ihrem Peperingebirge wurden die schweren Architekturen der republikanischen Stadt gebaut, aber die Tivolesen können sich rühmen, daß aus dem gelben Gestein ihrer Berge die unermeßlichen Travertinbauten des kaiserlichen und des päpstlichen Rom entstanden sind. Glänzende Namen aus der Zeit August's haften an den Ruinen ihrer Villen, unter denen man die des Mäcen, Horaz und Cicero, des Varus, Cassius und Brutus, der Pisonen, des Sallust und Martialis zeigt.[2] Ihre schönen

Die Stadt Tivoli.

[1] Die erste Spur davon finde ich im Cod. Sublac. Sessor. CCXVII. p. 29. Judicatum de Turre una in Tiboris (A. 911); man sehe, wie italienische Namen aus latein. Genitiven entstanden. Ein Comes Adrianus saß dort zu Gericht.

[2] Sie hat untersucht Antonio del Rè, ein Rechtsgelehrter Tivoli's,

Grotten, durch die sich der brausende Anio stürzt, schmücken die Fabeln der Sirenen und des Neptun', ihre Tempelreste die Titel des Herkules, der Vesta, und jener albunischen Sibylla, welche Octavian' in einer Vission Christi Geburt enthüllte. Zu Füßen entzückender Oelhaine machen noch die Trümmer der Villa Hadrian's erstaunen, des größesten Lustschlosses im Abendland. Obwol man zahllose Statuen, Mosaiken und kostbare Steine daraus entfernt hatte, war doch deren Menge zu Otto's III. Zeit noch sehr groß. In Trümmern herrlicher Portiken, von Lorbeer und Mastix oder vom Schutt bedeckt, standen und lagen damals, vom Menschengeschlecht vergessen, der Antinous vom Capitol, die Flora, die Faunen, die Centauren vom Capitol, die Ceres, Isis, der Harpokrates, das Antinousrelief der Villa Albani, die Taubenmosaik des Sosus, und so viele Werke, die jetzt die Museen Rom's und andere erfüllen.[1] Gothen, Langobarden, Araber hatten Tibur verwüstet, und die Stadt glich in ihrem doppelten Charakter Rom; Ruinen von Mauern und Tempeln, die Reste der claudischen Wasserleitung, ein Amphitheater, manche Fontänen, hie und da ein Standbild standen noch aufrecht, Straßen trugen noch die alten Namen, während Kirchen und Klöster aus Tempeln entstanden, und mittelaltrige Türme erbaut waren. Wir lesen noch in tivoleser Urkunden des X. Jahrhunderts die Namen: Forum, Vicus Patricii, Porta major und oscura, posterula de Vesta, porta Adriana, castrum vetus, pons Lucanus, wo das

(Thesaur. Graevii VIII, worin auch die Historia Tiburtina des F. Martius).

[1] Die ersten Ausgrabungen in der Villa Hadrian's datiren von Alex. VI. und Leo X.; die schönen Kunstwerke hatte also eine Vergessenheit von mindestens elf Jahrhunderten bedeckt.

Grabmal der Plautier sich in ein Brücken-Castell verwandelt hatte, wie Hadrian's Grab in Rom.[1]

Obwol in Tivoli, wie in Portus oder Aricia, päpstliche Comites, Gastalden oder Vögte die Gerechtsame der römischen Kirche wahrnahmen, scheinen die Bürger doch einen unabhängigen Geist behauptet zu haben. Ihr Bischof hatte die Exemtion vom Grafenbann erlangt, und da wir dort keine großen Adelsgeschlechter finden, mochte Tivoli unter bischöflichem Schutze ein freieres Municipalwesen vor anderen römischen Orten genießen.[2] Die Exemtionen lockerten die Untertanenpflicht der Städte, die sich zu vereinzeln begannen, und Rom sah sich bald in die Zeiten seiner Kindheit zurückversetzt, wo es voll Eifersucht mit Campagna-Orten Krieg geführt hatte. Die auf ihre Exemtion sich berufenden Tivolesen hatten den Dux Mazzolinus erschlagen, den Otto dorthin als Gouverneur geschickt zu haben scheint. Der Kaiser schloß hierauf die Stadt ein und drohte sie zu vertilgen: sie verteidigte sich, dann entsank ihr der Mut, und Sylvester nebst Bernward beredeten sie zur Unterwerfung. Halbnackt,

Rebellion und Unterwerfung Tivoli's durch Otto III.

[1] Dies Diplom vom 4. Jahr Benedict's VII (978), eins der vollständigsten des saec. X. (Marini Papiri p. 229), umschreibt das Bistum Tivoli. Man sehe noch p. 316 ein Instrument von 945, worin die Fundi der Kirche Tivoli's und ihre Pächter verzeichnet sind: Duces oder Comites, Römer, aber auch Langobarden und Franken, wie die Grafen Annualdus, Gundipertus, Waffari, Grimo Dux, der Gastalde Teudemar. — In einer Schenkung vom 14. Juni 1003 (Cod. Sessor. CCXVIII. n. 453) kommt vor die alte Burg Tivoli's, civitas vetus, que vocatur Albula non longe a civitate Tyburtina, und der Vicus Patritius, das Amphitheatrum etc.

[2] Et nulli comiti, aut Castaldio, aut alicui homini, qui ibidem publicas functiones fecerint liceat tuae Eccl. servos aut ancillas, sive liberos homines — ad placitum vel guadiam sive aliqua districtione provocare. Dipl. A. 978.

ein Schwert, ein Rutenbündel in den Händen, stellten sich die edelsten Bürger der Gnade Otto's dar. Er verzieh der Stadt, ließ nur einen Teil der Mauern niederwerfen und nahm Geiseln an.[1] So betrachtete sich der Kaiser durchaus als Herrn des römischen Gebiets, denn der Papst, der Landesherr von Tivoli, trat nur als Vermittler auf und bat um Schonung der Stadt, was die Römer erbitterte. Man möchte an ihrem blutigen Haß gegen Tivoli zweifeln, aber die Geschichte bestätigt ihn, und noch im Jahre 1142 ward eine ähnliche Schonung Tivoli's die Ursache einer großen Revolution. Das Selbstgefühl der Römer war durch Otto's eigene Phantasien entflammt. Sie dachten schon an die Herstellung der Rechte des Senats und beanspruchten die Regierung auch der umliegenden Orte. Die drei Prätendenten der Gewalt, Papst, Kaiser und Stadt kamen seither in dauernden Kampf.

Empörung der Römer gegen Otto III.

In der letzten Zeit Otto's III. waren die römischen Optimaten kaiserlich gesinnt; da er in Rom residiren wollte, ergriffen sie seine Ideen von einer neuen Größe des römischen Volks, um an die Stelle der Herrschaft des Papsts ihre eigene zu setzen. Vielleicht hatte ihnen der Kaiser die Güter Tivoli's versprochen, doch der Papst verhinderte die Zerstörung der Stadt, um ihren Besitz sich zu erhalten. Die Römer sahen sich getäuscht, ihr Haß gegen das Joch der Sachsen nahm von Tivoli zum Losbruche Anlaß; sie erhoben sich voll Wut, sperrten die Tore, hieben einige Kaiserliche nieder, und umlagerten den aventinischen Palast. Der darin drei Tage lang verschlossene Kaiser wollte sich zu seinen

[1] Tangmar (Vita Bernwardi c. 23), war Augenzeuge. Damian. Vita S. Romualdi c. 23 schreibt die Vermittlung Romuald zu.

Truppen durchschlagen; der Bischof Bernward reichte allen Getreuen die Communion, und die heilige Lanze in der Hand beschloß er den Ausfallenden voranzugehen. Unterdeß verhandelten die Herzöge Heinrich und Hugo mit den Römern vor den Toren, bis es ihnen und Bernward gelang, die Aufständischen zu beruhigen. Sie zogen vom Aventin ab, und ließen Heinrich und Hugo ein, am folgenden Tage kamen sie friedlich zu einer Versammlung vor den Palast, wozu sie Otto berufen hatte.[1] Er sprach zu ihnen von einem Turm herab. Dem unglücklichen Jünglinge liehen Enttäuschung und Schmerz eine glühende Beredsamkeit: „Seid ihr es, die ich meine Römer nannte? um derentwillen ich mein Vaterland und meine Verwandte verließ? Aus Liebe zu euch habe ich meine Sachsen und alle Deutschen, ja mein eigen Blut dahingeworfen; euch habe ich in die fernsten Gegenden unseres Reichs geführt, wo nicht einmal eure Väter, als sie die Welt beherrschten, je ihren Fuß hingesetzt haben. Euern Namen und Ruhm wollte ich bis an's Ende der Welt tragen: ihr wart meine vorgezogenen Kinder; um euch nahm ich Haß und Neid aller anderen auf mich. Und nun fallt ihr zum Dank von euerm Vater ab, nun habt ihr meine Vertrauten grausam erwürgt, mich selbst von euch ausgeschlossen, obwol ihr das nicht vermöget; denn die ich mit väterlicher Liebe umfasse, können aus meinem Herzen nicht verbannt sein. Ich kenne die Häupter des Aufstandes und vermag mit einem Wink der Augen jene zu bezeichnen, welche die auf sie gerichteten Blicke aller frech ertragen; und selbst meine Getreuesten, über deren Unschuld

Otto III. redet zu den Römern.

[1] So muß man diese Ereignisse auffassen nach Tangmar, Annal. Saxo und Gesta Episcop. Camerac. I. c. 114.



ich frohlocke, sind verdammt unter den Frevlern still und unerkannt sich zu verlieren, was ein wahrhaft scheußlicher Zustand ist." Die bebende Stimme Otto's, in dessen Brust die Liebe zu Rom den Haß begrub, das kummervolle, bleiche und schöne Antlitz des Kaisers machten eine große Wirkung — alles war still, viele Römer weinten, dann erhob sich ein Geschrei. Man ergriff die Häupter der Rebellion, Benilo und einen andern, schleppte sie über die Treppe des Turms und warf sie halbtodt zu den Füßen des Kaisers nieder.[1]

Der Schmerz zehrte am Leben Otto's; seine Pläne waren zertrümmert, er verfiel in tiefe Melancholie; wie einst der Gothe Theodorich fand er sich in dem heißgeliebten Rom als Fremder unter Fremden wieder. Obwol die Römer die Waffen abgelegt hatten, war die Stadt von Tumult erfüllt. Der undankbare Gregorius von Tusculum reizte das Volk auf; man redete von einem Plan, den Kaiser zu überfallen, denn seine geringen Truppen lagen zum Teil außerhalb der Stadt. Heinrich, Hugo, Bernward drangen in ihn, sich schleunig zu retten, und der Unglückliche verließ mit ihnen und dem Papst die Stadt am 16. Februar 1001. Sein Abzug glich einer Flucht; denn viele Deutsche blieben zurück, die nun die Römer als Geiseln behielten. Rom war factisch wieder unabhängig, und Gregor von Tusculum, ein Enkel

Er flieht aus Rom 16. Febr. 1001.

[1] Die Scene sah und die Rede hörte Tangmar (c. 25). Die Selbstverurteilung Otto's bestätigen die Gesta Ep. Camer., die außer seinem Traum vom Röm. Weltreich ihm zu große Familiarität mit den Römern vorwerfen; ähnlich Sigbert A. 1002. Annal. Saxo bezeichnet Gregor (von Tusculum) als Haupt des Aufstandes. Seinen Charakter malt die Vita S. Nili c. 82: Gregorius — qui in tyrannide et iniquitate notissimus erat, nimium autem prudens et ingenii acrimonia excellens.

des berühmten Alberich, dessen Haus Otto wieder erhoben hatte, scheint nun das Regiment an sich genommen zu haben.[1]

Otto wandte sich nach dem Norden; Bernward und Heinrich entließ er nach Deutschland, von woher frische Truppen ihm zuziehen sollten, und er selbst feierte die Ostern im Kloster Classe bei Ravenna. Obwol er die Flucht aus Rom als die härteste Pilgerfahrt seines Lebens betrachten konnte, hüllte er sich doch wieder in ein Bußgewand. Begierig ergriff Romuald diese erschütterte Seele, sie als seinen größesten Triumf im Kloster festzuhalten, und der Welt, der er schon einen Dogen entwendet hatte, nun auch einen Kaiser als Mönch zu zeigen. Aber die ideale Natur Otto's konnte wol für Wochen in die Mysterien des Mönchtums sich verirren, doch nicht für immer sich darin begraben. Er warf wieder das Bußkleid ab, und bei einem verstolenen Besuch in Venedig zeigte ihm Pier Orseolo II., der Sohn jenes Mönch gewordenen Dogen, den Glanz der jungen Meereskönigin, die Wirkung seiner Herrschertugenden, und die praktische Weisheit seines Regiments. Als hierauf Otto sein Heer versammelt hatte, zog er rachevoll gegen Rom.

Er zieht gegen Rom.

Wir hören jedoch nichts von einem Sturm auf die Stadt, wir finden Otto nur am 4. Juni bei S. Paul, am 19. Juli im Albanergebirg, am 25. und 31. Juli in Paterno.[2]

[1] De porta cum paucis evasit: Thietmar IV. 30. Annal. Saxo 1001. Gesta Ep. Camer. Und Tangmar sagt: immensis civium lacrimis, was natürlich übertrieben ist. Otto imperator Roma expulsus est, sagen einfach die Annal. Colonienses A. 1001. und so Vita S. Nili c. 92: στάσεως αὐτῷ γενομένης ἀνεχώρησε φεύγων. Sigbert A. 1002: per industriam Heinrici — et Hugonis — simulato pacto vix extractus, Roma decedit cum Sylvestro papa.

[2] Giesebrecht I. 801. Ein Diplom Otto's für den Marchio Olde-

Wir können nicht glauben, daß er Rom nicht würde betreten haben, wenn ihm die Tore offen standen. Sein Heer war klein, da er noch immer die frischen Streitkräfte des Erzbischofs Heribert von Cöln erwartete, und die Römer, welche aus Furcht die gefangenen Deutschen entließen, mußten die äußerste Belagerungsnot der Unterwerfung vorziehen, deren Folge für sie das Schicksal des Crescentius würde gewesen sein. Der Kaiser erschien bald vor Rom, bald verwüstete er mit Feuer und Schwert die Campagna, wo in jedem Castell seine Feinde lagen. Er selbst schlug ab und zu sein Hauptquartier in Paterno am Soracte bei Civita Castellana auf, dann riefen ihn die abtrünnigen Fürsten nach dem Süden. Er ging nach Salerno, belagerte und nahm Benevent, und wie von tödtlicher Unruhe getrieben, erschien er schon im Herbst wieder in Pavia, dann in Ravenna, zu beten und zu büßen.[1] Wenn du wieder nach Rom gehst, so warnte ihn der heilige Romuald, wirst du Ravenna nicht wieder sehen, und er sagte wahr. Der Jüngling riß sich von dem Unglückspropheten los, und zog nach Rom; in Todi feierte er sein letztes Weihnachtsfest, und hielt dort mit dem Papst ein Concil in deutschen Angelegenheiten.

Das Jahr 1002 brach an. Niedergebeugt durch die Kunde von dem Unwillen der deutschen Völker, welche an Stelle ihres in Italien verschollenen Königs einen andern

ricus Manfredi datirt 31. Juli 1001 actum paterne (Mon. Histor. Patr. I. 346). Die Urkunden aus Paterno bei Stumpf II. 105.

[1] Er war dort im Nov. und Dec. Seine Stimmung unter den ihn umflüsternden Mönchen drückt gut die Bezeichnung aus: Otto tercius servus Apostolorum, welche eins seiner Diplome trägt dat. X. Kal. 1001 Ravenna (Mur. Ant. V. 523).

deutschgesinnten Fürsten zu krönen drohten, entmutigt durch das Ausbleiben von Hülfstruppen, krank von Kummer und in Fieberglut, zog der schwärmende Jüngling im Januar in's Castell Paterno, wo der Graf Tammus, Bernward's Bruder, befehligte, und der Patricius Ziazo aus Pavia mit Truppen zu ihm gestoßen war. Von den Zinnen Paterno's konnte er auf das große Gefilde Rom's niedersehen, wo sein Vater im Atrium des S. Peter schlief. Seinen fieberhaften Blicken stellte sich die Campagna, stellte sich ganz Italien als eine einzige Flamme der Empörung dar, und der Kaiser, der davon geträumt hatte, das Weltreich der Römer zu erneuern, fand sich sterbend in einem kleinen Castell eingeschlossen, wo ihn der Hunger und der Uebermut seiner römischen Vasallen bedrohte. Er sah noch Heribert mit einem Heerhaufen einziehen, dann wurde er schwächer; Sylvester reichte ihm das Abendmal: er verschied in den Armen seiner weinenden Freunde, am 23. Januar 1002, noch nicht 22 Jahre alt.

Otto III. † 23. Jan. A. 1002.

Der Tod Otto's ward, wie sein Leben, bald sagenhaft. Man erzählte sich, daß die Wittwe des Crescentius, eine neue Medea, ihn mit ihren Reizen umstrickte; vorgebend seine Krankheit zu heilen, habe sie ihn in eine vergiftete Hirschhaut gehüllt, oder ihm einen Trank gemischt, oder ihm einen vergifteten Ring an den Finger gesteckt, und so ihren Gemal gerächt. Sterbend hatte der Kaiser gewünscht, in Aachen neben Carl dem Großen bestattet zu sein; der Lebende hatte Deutschland verschmäht, aber der Todte kehrte zu seinen Ahnen zurück. Das Ende Otto's und sein Leichenzug durch Italien ist ein ergreifendes Trauerspiel von der Nichtigkeit hochstrebender Pläne sterblicher Menschen, wie es

die Alten nicht schöner in der Gestalt des Ikarus gedichtet haben. Während Otto's Gesandter, der Erzbischof Arnulf von Mailand, das jonische Meer durcheilte mit dem Schiff, auf welchem er ihm die sehnlich erwartete griechische Kaiserbraut zuführte, zogen die Deutschen mit dem Sarge, worin der Bräutigam lag, in hastiger Flucht durch Tuscien. Seine Getreuen, die Bischöfe von Lüttich und Cöln, von Augsburg und Kostnitz, der Herzog Otto von Niederlothringen, und andere Große hielten den Tod so lange geheim, bis ihre Truppen gesammelt waren; dann brachen sie auf. Den trauervollen Zug umgaben die tapferen Deutschen in geschlossenen Reihen, und machten ihm mit den Schwertern Bahn. So ward der Kaiser, welcher Rom so heiß geliebt hatte, unter wildem Kampfgeschrei, mitten durch die Schaaren der den Sarg umschwärmenden Römer, todt durch jene Gefilde geführt, die er einst, von kühnen Entwürfen begeistert, an der Spitze seiner Heere stolz und froh durchzogen hatte.

Sein Leichenzug durch Italien

Den Sarg Otto's III. mag der Geschichtschreiber oder der Tragiker von manchen Schatten der Vergangenheit umschweben sehen, und selbst aus der Zukunft wird er die Gestalten des Römers Cola di Rienzo und des jungen Conradin herbeikommen sehen. Den Blick des Deutschen wird Unmut und Liebe zum Vaterlande trüben, welches dem fremden Italien bis auf den heutigen Tag so viele und so teure Opfer gebracht hat. Nicht immer gerecht wird er das von den Deutschen beherrschte Land der Verräterei zeihen, wenn er vergißt, daß kein Trieb stärker ist, als der nach nationaler Selbständigkeit. Mit mehr Grund wird er als Schatten unserer Nation die Liebe zum fremdländischen be-

klagen, und die Gestalt Otto's III. wird ihm zum Anhalt dafür dienen. Es ist wahr, wir Deutsche haben einen idealistischen Zug nach dem Süden. Andere Völker haben sich mit der Begier politischer Triebe in das Ausland gewendet; die Griechen sandten ihre Colonien in drei Erdteile, die Römer eroberten unter Blutströmen die halbe Welt; die Engländer beherrschen noch ferne Länder der Erde; die Spanier, die Franzosen, die Russen wurden und sind von gleicher Herrschsucht über ihre Grenzen hinausgezogen. Unsere einzige und hartnäckige Eroberung war Italien, das Land der Geschichte, der Schönheit und der Poesie, welches uns selbst wiederholt rief; und wir eroberten es nicht um es zu tyrannisiren, sondern von den Todten zu erwecken, zu begeistigen und zu erneuen. Die den Deutschen eigene Innerlichkeit des religiösen Gefühls machte sie zu Beschützern der römischen Kirche, und fesselte sie mit Notwendigkeit an Rom. Der Drang nach dem Wissen trieb sie zu den Schatzkammern des Altertums, und er wird uns dies Land Italien und Rom ewig teuer machen. Die politischen Combinationen schufen die Idee des Reichs, deren Träger Deutschland wurde. Um dieser Formen der Menschheit willen, der allgemeinen Kirche und des Reiches haben die Deutschen ihre eigene Nationalität geschwächt, während an ihren Grenzen das concentrirte Frankreich eines beschränkten, aber energischen Nationaldespotismus fähig ward. Unsere Könige haben die Deutschen Jahrhunderte lang über die Alpen nach Rom geführt, um für ein politisch-religiöses Dogma zu sterben, aber doch machte dies Deutschland zur ersten Nation der Welt. Immer gerichtet auf die höchsten Güter der Menschheit, ward es fähig, das Centrum der geistigen Arbeit Europa's zu sein.

Durch seine Ottonen in Rom stellte es den Zusammenhang und Fluß der Zeiten her, löste die Siegel von den Gräbern des Altertums, verknüpfte die Culturen der antiken und christlichen Welt, vermälte die romanische mit der germanischen Natur, woraus sich der große Proceß der neueren Bildung ergab, erhob die Kirche aus dem tiefen Verfall und flößte ihr den Geist der Reform ein. Deutschland hat sich von Rom anziehen lassen, wie von einem geistigen Magnet, aber die Enkel eben jener Sachsenkönige, die den Schwerpunkt der Geschichte des Vaterlands nach Rom hinüberdrängten, haben mit starker Vernunft Deutschland wieder von Rom losgelöst, als die fortschreitende Zeit es gebot.

Wese Otto's III.

In jedem Sinne ist Otto III. eins der merkwürdigsten Symbole deutscher Natur. Denn dieser Kaiser war, obwol er Grieche oder Römer sein wollte, dennoch deutsch von Kopf bis zu Fuß. Selbst der Widerspruch in ihm, da er sich aus einem Trajan so wundersam in einen Mönch zu verwandeln im Stande war, ist deutsch, weil der Deutsche mit gleicher Liebe die Schönheit des classischen Altertums und die Zauberwelt des christlichen Mittelalters umfassen kann. Diese Doppelnatur hatte jedoch in Otto III. noch einen tieferen Sinn. Denn die großen Mächte, die damals die Welt bewegten oder bildeten, Deutschland, Rom, der griechische und der arabische Orient berührten seinen Geist zugleich, und das X. Jahrhundert, das er beschloß, ließ durch ihn und Gerbert die Wiederbelebung der Cultur Europa's durch das Altertum und das Morgenland ahnen. Weder die politische Weisheit Carl's des Großen, noch die ernste Heldenkraft Otto's I. kann von einem Fürsten gefordert werden, der seine Laufbahn in einem Alter beschloß, wo Könige, wenn

sie dieselbe beginnen, für das Königtum unreif sind, und der bürgerliche Mensch selbst für die einfachsten Pflichten des Lebens nicht geschickt sein kann. Darum ist die Erscheinung Otto's III. auf dem höchsten Gipfel menschlicher Größe naturgemäß die eines von der Sonne geblendeten Jünglings, der die Erde nicht mehr sieht, und das rührende Bild dieses geistreichen, wissensdurstigen, frommen, für alles Große begeisterten Idealisten steht schön im Pantheon der deutschen Nation, als der Phaeton unserer Geschichte, der am Tiberstrand todt niederfiel, von den wilden Sagen des Mittelalters mit Blumen bestreut, beweint vom Vaterland, bestattet neben Carl dem Großen, und gefeiert als der schöne kaiserliche Wunderknabe, oder das Weltwunder „Mirabilia Mundi.“[1]

[1] Aus dem planctus oder Rhythmus de obitu Ottonis III. (nach einem Münchner Cod. abgedruckt von Höfler D. Päpste I. Beil. XVI.) führe ich nur an:

Plangat mundus, plangat Roma,
Lugeat ecclesia,
Sit nullum Romae canticum,
Ululet palatium.
Sub Caesaris absentia
Sunt turbàta Saecula.

Siebentes Capitel.

1. Die Barbarei des X. Jahrhunderts. Aberglauben. Unbildung des römischen Clerus. Invective der gallischen Bischöfe. Merkwürdige Entgegnung Rom's. Verfall der Klöster und Schulen in Rom. Die Grammatik. Spuren von theatralischen Aufführungen. Die Vulgärsprache. Völliger Mangel literarischer Talente in Rom.

Uncultur Rom's.

Das letzte Capitel dieses Buchs widmen wir der geistigen Cultur im X. Jahrhundert, und wir werden es mit einem Blick auf die Gestalt der Stadt schließen. Zu keiner Zeit war die Barbarei in Rom gleich groß; ihre historischen Ursachen kennen wir, über ihre Wirkungen dürfen wir nicht erstaunen. Im Zeitalter der Borgia und Medici verschleierte die sittliche Verderbniß Rom's eine äußerliche classische Bildung, und die Laster der Kirche wurden mit rafaelischen Teppichen zugedeckt, aber dem X. Jahrhundert war jeder schöne Schein fremd. Das Porträt Johann's XII. würde von dem seines Nachfolgers Alexanders VI. so grundverschieden sein, wie es das X. Jahrhundert von dem XV. war, obwol beide sich in mancher Hinsicht ähneln. Das damalige Geschlecht hatte eine eiserne Stirn, es zeigte sich nackt und furchtbar, wie es war. Die ausschweifendsten Laster verband es mit einem Aberglauben, der, wenn er zur Zeit Gregor's I. entschuldbar war, uns an jenem als ein offenbarer Rückschritt der

Menschheit erschreckt. In der Epoche Carl's wurde das nach dem Wiederbesitz antiker Cultur ringende Abendland von einem Schimmer der Poesie und Kunst erhellt; man dichtete, malte, baute, man studirte und schrieb in sauberen Charakteren emsig alte Werke ab. Das Reich Carl's zerfiel; Saracenen, Normannen, Ungarn brachen herein; das Papsttum verwandelte sich in eine römische Baronie, die Wissenschaft und die Kunst drohten völlig auszugehen, und das zerrissene Abendland sank im Materialismus unter. Der Grad der Cultur kann nach dem gemessen werden, was die Menschen im Höchsten begehren, glauben oder verehren. Wie nun die Religion von Menschen beschaffen war, die sich vorstellten, daß der Engel Michael jeden Sonnabend die Messe im Himmel lese, oder welche dem heiligen Romuald, als er einst Italien zu verlassen drohte, Mörder nachzuschicken dachten, um ihn wenigstens als kostbare Reliquie im Lande zu behalten, mag man leicht erkennen.

Unwissenheit des römischen Clerus.

Die Unbildung des Clerus, welcher die Völker lehren sollte, war in ganz Italien groß, aber jene der römischen Geistlichkeit fiel am grellsten auf.[1] Zu Reims verspotteten die Bischöfe Gallien's den Zustand der geistlichen Cultur Rom's, indem sie ruhig sagten: „In Rom gibt es gegenwärtig fast niemand, der die Wissenschaften gelernt hat, ohne welche doch, wie geschrieben steht, kaum jemand zum Pförtner befähigt sein soll; mit welcher Stirne nun will derjenige von Dingen lehren, der sie gar nicht gelernt hat. Denn im Vergleich zum römischen Bischof mag die Unwissenheit bei andern

[1] Man lese, was Ratherius von Verona vom italienischen Clerus in seiner Synodika an die Bischöfe seiner Diöcese sagt; und das Concil von Trosle im Jahr 909 (Labbé XI. 731).

Priestern einigermaßen erträglich sein, aber beim Bischofe Rom's kann sie nicht geduldet werden, da er über Glauben, Lebenswandel und Disciplin der Geistlichkeit, und kurz über die allgemeine katholische Kirche zu richten hat." Rom vertheidigte sich gegen diese Invectiven durch den apostolischen Legaten Leo, den Abt von S. Bonifaz, wörtlich folgendermaßen: „Die Stellvertreter Petri und seine Schüler, so sagte der Freund S. Adalbert's, wollen zu ihrem Magister weder Plato noch Virgil, noch Terenz, noch das übrige Philosophen-Vieh haben, welches sich im stolzen Fluge, wie die Vögel in die Luft erhebt, wie die Fische des Meers in die Tiefe taucht, und wie die Schafe Schritt vor Schritt die Erde abgrast. Und deshalb sagt ihr, diejenigen, welche mit solchen Poesien nicht gemästet sind, dürften nicht einmal den Rang eines Pförtners bekleiden? Ich sage euch aber, diese Behauptung ist eine Lüge. Denn Petrus wußte von dergleichen nichts, und doch wurde er zum Pförtner des Himmels bestellt, weil der Herr selbst zu ihm sprach: ich werde dir die Schlüssel des himmlischen Reiches geben. Daher sind seine Stellvertreter und Schüler in den apostolischen und evangelischen Lehren unterrichtet; sie schmücken sich aber nicht mit dem Prunk der Rede, sondern mit dem Sinn und Verstand des Worts. Es steht geschrieben: die Einfältigen der Welt erwählet Gott, um die Mächtigen zu beschämen. Und vom Weltbeginn an hat Gott nicht die Philosophen und Redner, sondern die Illiteraten und Ungebildeten erwählt."[1] Dies

[1] Mon. Germ. V. c. 28, p. 673. Die Epistola Leonis Abbatis et Legati ad Hugonem et Robertum Reges ibid. p. 686. Et quia vicarii Petri et ejus discipuli volunt habere magistrum Platonem, neque Virgilium, neque Terentium, neque ceteros pecudes philo

war das dreiste Selbstbekenntniß Rom's im X. Jahrhundert; ohne Erröten gestand die römische Kirche ihre Unwissenheit in den humanen Wissenschaften, ja ihre Verachtung der Philosophie ein; sie verläugnete ruhig S. Paul, den gelehrten Doctor der Welt, aber sie zeigte, daß der ungelehrte Fischer Petrus die Schlüssel des Himmels besitze, und die gebildeten Bischöfe Gallien's und Deutschland's streckten die Waffen ihres Geistes vor dem plumpen, aber festen Felsen Petri.

Mit den Klöstern Rom's, in denen eine Zeit lang die Benedictiner die Wissenschaft gepflegt hatten, verfielen auch die Schulen. Selbst jene Sängerschule am Lateran, welche seit Gregor dem Großen als die einzige und wesentlich geistliche Universität der Stadt betrachtet werden konnte, mußte tief herabgekommen sein, obwol sie fortbestand. Die Bibliotheken verkamen, die Mönche hatten sich zerstreut oder arbeiteten nicht mehr; gab es unter ihnen einige Literaten, so erschwerte das Fehlen des Papiers das Copiren. Seitdem Aegypten, das alte Vaterland des Papyrus, in die Gewalt der Araber gefallen war, wurde der Mangel des Papiers in ganz Italien sehr fühlbar, und mit Recht schreibt diesem Umstande Muratori einen Teil der geistigen Barbarei des X. Jahrhunderts zu. Die Herstellung von Codices wurde

Codices.

sophorum, qui volando superbe, ut avis aerem, et emergentes in profundum, ut pisces mare, et ut pecora gradientes terram descripserunt, — — et ab initio mundi non elegit deus oratores et philosophos, sed illitteratos et rusticos, und nun folgt eine gute Anwendung von „Schriftgelehrten und Pharisäern." Dagegen Ratherius: Quo aptius possum, quam Romae doceri? Quid enim de ecclesiasticis dogmatibus alicubi scitur, quod Romae ignoretur. Indeß er sagte dies, weil er damals nötig halte, Rom zu schmeicheln. Itiner. Ratherii Romam euntis. Edit. Ballerini p. 440.

unerschwinglich teuer;[1] man benutzte daher in ganz Italien beschriebene Codices von Pergament, aus denen man die ursprüngliche Schrift austilgte, um sie von neuem zu beschreiben, und diesen Palimpsesten haben wir häufiger den Verlust, als den Wiedergewinn mancher Schrift des Altertums zu verdanken. Der unwissende Mönch vertilgte die Bücher des Livius, des Cicero oder Aristoteles, und schrieb nun auf den Blättern, von denen die Weisheit des Altertums ausgelöscht war, Antiphonarien oder Heiligengeschichten auf. So verwandelten sich auch die Codices der Alten, wie ihre Tempel; die Göttin, welche ein prachtvolles Säulenhaus bewohnt hatte, machte, nachdem das Heidentum von ihm ausgelöscht war, einem Märtirer Platz, und die göttlichen Ideen des Platon mußten vom Pergament herunter, um einem Meßcanon Raum zu geben. In Rom jedoch hören wir nichts von Bibliotheken oder Thätigkeit des Abschreibens zu jener Zeit; man sammelte in Deutschland und Frankreich mit unsäglicher Mühe Bibliotheken, aber man verschleuderte Codices in Rom.[2]

Palimpseste.

[1] Die Schreiber von Codices bemerkten hie und da was das Material gekostet habe. So liest man in den berühmten farfensischen Regesten unter dem ersten Miniaturbild, welches den Schreiber darstellt, wie er der Maria seinen Codex darbringt:

Presbyteri Petri sunt haec primordia libri,
Soldos namque decem pro cartis optulit ipse.

[2] Ep. Gerberti 44. Mit Anteil verfolgt man die Spuren alter Classiker, um deren Anschaffung sich Gerbert mühte, wie Cäsar, Sueton, Homer, Boethius, Plinius, die Republik des Cicero (Ep. 87), welche später verloren ging, und von Mai in einem Palimpsest von Bobbio entdeckt ward, der vielleicht Gerbert gehört hatte, als er dort Abt war. Schön und eines Alten würdig sagt Gerbert: causa tanti laboris contemtus maleficae fortunae, quem contemtum nobis non parit sola natura, sed elaborata doctrina. Ep. 44.

Die rohe Geistlichkeit beschränkte ihr Wissen auf das Verständniß des Symbolum, des Evangelium und der Episteln, wenn sie diese überhaupt zu lesen und zu erklären verstand. Mathematik, Astronomie und Physik gaben kein Lebenszeichen von sich, und die classische Bildung war zum dürftigen Begriff der „Grammatik" zusammengeschrumpft. Ein Zeitalter dessen Schriften nichts sind als eine fortgesetzte Mißhandlung der Grammatik, und dessen Vulgärsprache selbst aus der völligen Auflösung aller Gesetze der lateinischen Sprache entstand, bedurfte freilich jener Wissenschaft in hohem Grade. Sie wurde selbst damals noch in Rom gelehrt, denn wir begegnen bisweilen dem Titel „Grammaticus," welchen Leo VIII. getragen hatte.[1] Die Unsicherheit aller Zustände, die beständigen Factionskriege und Umwälzungen ließen keine literarischen Anstalten in Rom gedeihen, wenn man überhaupt an ihre Pflege dachte. Dagegen ist die Fortdauer einer römischen Rechtsschule nicht zu bezweifeln zumal in jener Periode, wo die lex Romana neuen Glanz erhielt, und der römische Richter unter feierlichem Ceremoniel das Rechtsbuch Justinian's empfing, um Rom, Trastevere und den Erdkreis darnach zu richten. Freilich beschreibt die Graphia diese und andere Förmlichkeiten des ottonischen Hofes mit Genauigkeit; sie redet von Eunuchen, Musikanten, Rittern und vielerlei Hofbeamten, aber sie nennt weder Doctoren des Rechts, noch Scholasten und Grammatiker. Als

[1] Ich habe in den Urkunden jener Zeit einige „Grammatiker" bemerkt. Leo VIII. wurde prudentissimus grammatice artis imbutus genannt; beim Marini n. XXIV. kommt A. 906 ein Johannes grammaticus vor. Im Chron. Farf. p. 462 um 930 Demetrius grammaticus, und so kostbar war dieser Titel, daß ihn selbst ein byzantinischer Kaiser sich zur Ehre rechnete.

eines Prunks, der bei Hof nicht fehlen dürfe, erwähnt sie dagegen des Theaters.

Theater. Die theatralische Lust, einst so vorherrschend in Rom, begann, und dies ist der Bemerkung wert, in der carolinischen Zeit durch die christlichen Feste aufzuleben. Die von der Kirche als Werke des Teufels verdammten scenischen Spiele hatten sich in allen Ländern erhalten. Terenz war überall bekannt, wo das classische Altertum gepflegt wurde, und Roswita von Gandersheim schrieb ihre lateinischen Dramen oder Moralitäten ausdrücklich um den heidnischen Terenz aus den Händen der Nonnen zu verbannen. Noch heute bewahrt die Vaticana als berühmten Schatz einen Codex des Terenz, der dem IX. Säculum angehört, dessen höchst ausdrucksvolle Miniaturen, der classischen Kunst nachgeahmt, Scenen aus den Comödien des Dichters darstellen; aber der Verfasser des Codex, Hrodgarius, wie er sich selbst nennt, deutet auf das Frankenland, wo, und nicht in Rom jenes Werk mochte entstanden sein. Es ist eine Thatsache, daß im X. Jahrhundert in Norditalien Schauspiele aufgeführt wurden. Die Schauspieler hießen damals, wo so viele griechische Ausdrücke in Gebrauch kamen, Thymelici, so daß die alte Thymele der Bühne des Sophokles und Euripides in später und barbarischer Zeit, da man die Tragiker selbst nicht mehr kannte, ihren Namen den Comödianten lieh. Atto von Vercelli beschwerte sich über die Teilnahme der Geistlichen an theatralischen Scenen; er ermahnte sie, sich vom Tische zu erheben, sobald die Thymelici eintraten; er lehrt uns also, daß wie bei alten Gastmälern noch immer Mimen die Gäste ergötzten, daß man bei Hochzeiten Schauspiele aufführte, daß es überhaupt solche gab, und sie zumal in der

Oster-Octave gefeiert wurden.[1] Die Passionsstücke und andere biblische Repräsentationen wurden schon im IX. Jahrhundert in allen Ländern während der Osterwoche gespielt, und ohne Zweifel durch volksmäßige Burlesken gewürzt; aber außer ihnen gab es auch profane Schauspiele bei festlichen Gelegenheiten. Wenn sie nun in Oberitalien nachgewiesen werden können, darf ihr Gebrauch auch in Rom angenommen werden. Wir zweifeln freilich, daß Comödien des Terenz und Plautus dort recitirt wurden, und die Nähe der Heiligen würde ihre Aufführung selbst als höfischen Luxus im Palast Otto's III. vielleicht verhindert haben. Von Spielen im Amphitheater, von später erneuerten Thierjagden hören wir nichts; der Gladiatoren und Venatoren erinnerte man sich nur als Antiquität, aber ohne Frage gab es in Rom Mimen, Sänger, Tänzer und Schauspieler, und wir denken uns, daß sie nicht allein in Kirchen und Palästen auftraten, sondern sich bisweilen noch im Colosseum oder in einer Theaterruine producirten, wie sie es heute in der Arena von Verona, oder im Mausoleum des Augustus zu Rom thun. Die Graphia hat dem theatralischen Vergnügen zwei Paragraphen gewidmet, die einzigen Bemerkungen über das Schauspiel in Rom seit Cassiodor. Poeten, Comöden,

[1] Attonis Ep. Capitulare beim d'Achery Spicilegium I. 400: Non oportet ministros altaris, vel quoslibet clericos spectaculis aliqnibus, quae aut in nuptiis, ant in scenis exhibentur, interesse sed antequam thymelici ingrediantnr, surgere eos de convivio et abire debere und c. 78. ibid. p. 410 wird von spectacula theatrorum gesprochen: maxime quia S. Paschi octavarium die populi ad circum magis quam ad ecclesias conveniunt. Auch Ratherius kennt den Ausdruck thymelici: qui histriones quam sacerdotes, temelicos quam clericos — mimos carius amplectuntur qnam monachos. Praeloquior. V. 6. p. 143. Edit. Ballerini.

Tragöden, Scene und Orchestra, Histrionen, Saltatoren und Gladiatoren werden genannt, und der damals wirklich gebrauchte Ausdruck „Thymelici“ zeigt, daß wenigstens einiges, was die Graphia berichtet, mehr als antiquarische Erinnerung war.[1] Wir werden nicht zu Kühnes behaupten, wenn wir sagen, daß an den Höfen von Hugo, Marozia und Alberich mythologische Scenen vorgestellt wurden, und wenn Johann XII. in humoristischer Laune der Venus und dem Apollo Heil zutrank, so mochte seine Phantasie erhitzt worden sein, nachdem er bei einem Freudenfest im Lateran Schauspieler diese heidnischen Figuren hatte darstellen sehn.

Die Römer blieben, was die classische Literatur betrifft, wenigstens fortdauernd in dem Vorteil, daß sie ihr antikes Eigentum war, und daß ihre eigene Vulgärsprache ihnen das Verständniß erleichterte. Wenn die Kenntniß der Alten in Frankreich, zumal in Deutschland, der schwer erworbene Gewinn ausschließlicher Gelehrsamkeit blieb, an welcher das Volk keinen Anteil nehmen konnte, so kostete es die Römer des X. Jahrhunderts noch keine zu große Anstrengung, die Sprache der Vorfahren zu verstehen, wenn auch der Sinn schwierig geworden war. Die Schriften und

[1] Es sind die Paragraphen de scena et orcistra; de offitiis scene. Die Graphia mischt Präsens und Präteritum. Histriones, muliebri indumento amicti, gestus impudicarum et pudicarum feminarum exprimebant, et saltando res gestas et historias demonstrabant. Wenn sie von den Gladiatorkämpfen in Amphitheater redet, so ist das sicher antiquarisch; aber wenn es heißt: Comedi vanorum acta dictis aut gestis cantant, et virginum mores et meretricum in suis fabulis exprimunt. Thomelici in organis et liris exprimunt ad citharas. Thomelici stantes vero in orcistra, cantant super pulpitum quod temela vocatur, so ist einige Wirklichkeit dabei zu denken.

Urkunden des X. Jahrhunderts zeigen freilich, daß die Vulgärsprache einen großen Schritt weiter zur Ausbildung des Italienischen gemacht hatte, und zum erstenmal finden wir in Rom der lingua volgare selbst als einer wirklichen Sprache neben dem Latein erwähnt. Die Grabschrift Gregor's V. rühmt, daß er die Völker in drei Sprachen zu erbauen verstand, im Deutschen, Lateinischen und im Vulgär, das heißt im Italienischen.[1] Die Vulgärsprache war allgemein geworden; sie wurde auch von den Gebildeten gesprochen, und Johann XII. scheint sich als ein römischer Optimat nur im Italienischen gut ausgedrückt zu haben. Das Lateinische verschwand aus dem Gebrauch, außer daß es die Sprache des Cultus, der Literatur und der Rechtsverhandlung blieb, und die wenigen Schriftsteller dieser Epoche kämpften mühsam gegen das Vulgär, welches ihre Feder beirrte, da es dem Lateinischen so nahe stand.[2]

Die italien. Sprache.

[1] Usus Francisca, Vulgari, et voce Latina.

Francisca ist fränkisch, d. h. deutsch; A cette époque Francia ne veut plus dire France — Quand l'Empire est transporté en Allemagne, la dénomination de France recule avec lui et repasse le Rhin. Ampère Hist. littér. de la France III. 301. Man kann ein Glossar des Vulgär aus Diplomen des X. saec. zusammentragen. Artikel und italienische Endungen stehen fest. In röm. Diplomen zeigen sich keine so entschieden vulgäre Phrasen, als in corsischen (Mittarelli I. App.) oder in den sardischen, die ich in M. Casino las. Dort sah ich auch die schon bekannte Urkunde aus saec. X. mit vollkommen italienischen Phrasen; Zeugen erklären in ihrer Sprache: sao che chelle terre per chelle fini ki che contene trenta anni le possete parte Sancti Benedicti, (beim Tosti Storia di M. Cas. I. 221). Einige damals gewöhnliche Endungen haben sich im Hochitalienischen nicht behauptet, wie bandora, arcora, fundora, censora, casora, ramora, domora, obgleich diese Formen noch Dante und Villani haben.

[2] Der Grammatiker Gunzo von Novara, wegen seiner Casusfehler von den Mönchen S. Gallen's verhöhnt, entschuldigte sich: falso puta-

Eben deshalb war den Italienern das Verständniß der alten Poeten leicht. Horaz, Virgil und Statius wurden nicht mehr im Forum des Trajan recitirt, aber die Grammatiker erklärten sie in ihren, wenn auch kümmerlichen Schulen.

Seit dem Aufleben der Wissenschaften unter den Carolingern war die Kenntniß der alten Poeten unerläßliche Bedingung literarischer Bildung, und ihre auch in Italien gestifteten Schulen unterstützten sie. Am Ende des X. Jahrhunderts machte sogar ein sonderbarer Fall in Ravenna großes Aufsehen, welcher bewies wie eifrig Einzelne diese Wissenschaft betrieben. Der Scholasticus Vilgard hatte sich so sehr in Virgil, Horaz und Juvenal verliebt, daß ihm diese Poeten im Traum erschienen und ihm die Unsterblichkeit versprachen; er bekannte daher öffentlich, daß ihre Lehren die Kraft von Glaubensartikeln besäßen, und er ward als Heide vor das geistliche Tribunal citirt. In Deutschland war man in solche elegante Studien sehr vertieft. Otto I. sprach zwar kaum lateinisch, aber sein Sohn und Enkel waren gründliche Kenner der alten Literatur; sein Bruder, der Erzbischof Bruno, ein sächsischer Mäcen, erneuerte sogar die Palastschule Carl's und sammelte selbst griechische Grammatiker um sich her. Unter den Frauen Rom's erscheint uns nur eine, Imiza, als gebildete Matrone jener Zeit, weil wir einige Schreiben Gerbert's an sie finden; die vornehmsten Frauen jedoch waren literae nesciae, schreibensunkundig, während in Deutschland die schöne Hedwig von Schwaben

Classische Studien in Deutschland.

vit S. Galli monachus me remotum a scientia grammaticae artis, licet aliquando retarder usu nostrae vulgaris linguae, quae latinitati vicina est. Wattenbach Deutschlands Geschichtsquellen, S. 162.

mit dem Mönch Ekhard den Virgil und Horaz las. Junge adelige Mädchen wurden in den Nonnenschulen zu Gandersheim und Quedlinburg durch die ihnen unverständlichen Classiker gequält, und während die Geschichte und Geographie ihres Vaterlands ihnen unbekannt blieb, waren sie aus dem Virgil mit den fabelhaftesten Gegenden Italien's vertraut. Die deutsche Nonne Roswita schrieb lateinische Epen und Dramen, und Adelheid wie Theophania konnten sich in classischer Bildung mit der Gothenkönigin Amalasunta oder mit der langobardischen Fürstin Adelberga messen. So zog Rom aus der Heimatlichkeit der classischen Sprache keinen Gewinn, sondern die römische Gesellschaft blieb hinter der Bildung Deutschland's und Frankreich's weit zurück. Während Otto III. das Reich des Philosophen Marc Aurel herzustellen sich vornahm, glaubten die Römer, daß die Reiterstatue dieses Kaisers einen Bauer vorstelle, der einst einen König bei seiner Notdurft überrascht und gefangen habe. Jedoch Fabeln mögen immer das poetische Vorrecht des unwissenden Volkes sein; aber eine rechtmäßige Anklage gegen die Uncultur Rom's hat die Literaturgeschichte zu erheben, indem sie nachweist, daß während des ganzen X. Jahrhunderts unter den Römern kein literarisches Talent gesehen ward.[1]

Im übrigen Italien.

In der Lombardei glänzten Fremdlinge, wie Ratherius von Verona, ein umherschweifender Lütticher, der seine Bildung der Klosterschule von Laubes verdankte, oder Lango=

[1] In den Anfang des X. Jahrhunderts gehören die Streitschriften der Formosianer, des sogenannten Auxilius und Vulgarius, mehr wichtig als Beiträge zur Geschichte des Papsttums jener Zeit, als der Literatur. Dümmler a. a. O. hat auch einige gekünstelte Poeme des Vulgarius abgedruckt. Auch in diesen Schriften zeigt sich der fortdauernde Einfluß der classischen Literatur.

barden wie Atto von Vercelli, wie der Panegyrist Berengar's, und wie Liudprand von Cremona. Sie alle zeigen eine pedantische Schulgelehrsamkeit, und ihre Prosa wie Poesie ist mit Fragmenten aus den Classikern geschmückt, die sich darin völlig so ausnehmen, wie die Reste von Friesen und Säulen, die man in die Kirchen und Paläste des Mittelalters einflickte. Denselben Charakter entdeckten wir schon in Johann Diaconus, dem Lebensbeschreiber Gregor's, und finden wir auch in einigen römischen Schriftstellern des X. Säculum. Das gleiche Wesen ist im Imperium Otto's III. sichtbar, welcher Fragmente des Römerreichs, Titel, Gewänder, Ideen in seinen mittelalterlichen Staat begierig aufnahm, wo sie als völlig fremde classische Flickwerke erscheinen. Das Gewand, welches jene Zeit trug, war ein roher Stoff, den einige antike Borten und Figuren verzierten. Die Sucht, ein barbarisches Zeitalter mit solchen Erinnerungen zu adeln, war allgemein. Seit Carl citirte man mit Leidenschaft Phrasen aus Virgil oder Statius, und die Kunst Verse zu machen, war zur Zeit des Lobredners Berengar's so gewöhnlich, daß er im Eingange seines Poem's sich entschuldigt es zu schreiben, da doch Niemand jetzt nach Gedichten frage, denn selbst die Bauern machten Verse, so gut wie die Städter.[1] In Rom indeß wurden nur die Leichensteine, die Kirchenthüren oder die Tribunen, nach wie vor mit Distichen bedeckt; wir fanden darunter entsetzlich barbarische, schwülstig überladene, und wenige erträgliche, wie namentlich die Grabschriften sind,

[1] Desine: nunc etiam nullus tua carmina curat;
Haec faciunt urbi, haec quoque rure viri.
Wenn das ein Poet im Anfange des X. Jahrh. seufzte, was wol sollen die Poeten Anno 1860 sagen?

die sich auf die Crescentier beziehen. Das Bestreben nach blumenreicher Fülle ist darin überall sichtbar, und der Gedankengehalt roh, schwer, und mystisch dunkel wie die Zeit. Die Verfasser solcher Verse waren damals wahrscheinlich eher Laien oder Grammatiker, als Mönche.

2. Langsame Rückkehr der Wissenschaften. Gregor V. Das Genie Sylvester's II. ein Fremdling in Rom. Boethius. Die italienische Geschichtschreibung im X. Jahrhundert. Benedict vom Soracte. Der Libell von der Imperatorischen Gewalt in der Stadt Rom. Die Kataloge der Päpste. Die Vita S. Adalbert's.

Das Licht der menschlichen Cultur kann indeß niemals mehr verlöscht werden. Weder der Sturz des römischen Reichs, noch die wiederholte Verwüstung durch wandernde Barbaren, noch die erste fromme Wut des Christentums haben das heilige Feuer Griechenlands je auszutilgen vermocht. Die Cultur scheint bisweilen in geheimen Canälen unter der Oberfläche der Geschichte fortzuströmen, bis sie dann unvermutet irgendwo zu Tage kommt, und scheinbar in springender Weise eine Folge von Geistern entzündet. Als die Culturarbeit Carl's in einer neuen Barbarei untergegangen schien, wurden plötzlich Deutschland und das ferne England Mittelpunkte eines neuen Lebens der Wissenschaft, und von Frankreich ging die Reform des Klosterwesens aus.

Rückkehr der Wissenschaften.

Odo von Cluny selbst war nicht bloß ein Heiliger, wie Romuald, sondern ein gelehrter Mann, der zu Reims Philosophie, Grammatik, Musik und Poetik studirt hatte. Als er nun die römischen Klöster reformirte, mußte er auch um die Erneuerung der kirchlichen Wissenschaft bemüht sein; denn Studium und Schule sind Klosterpflichten, die sich mit der

Ordenszucht wieder herstellen. Wir kennen zwar keine Decrete der Päpste jener Epoche in Betreff der Kloster- und Pfarrschulen, wie sie Ratherius und Atto im Lombardischen erließen, aber wir setzen sie bei den besseren Päpsten zur Zeit Alberich's voraus. Die Wissenschaften kehrten langsam in die römischen Klöster zurück; wir sahen sogar deren eins auf dem Aventin als Sammelpunkt frommer Mönche sich hervorthun. Diese Schwärmer mit dem Zunamen der „Einfältige" oder der „Schweigende" widersprachen freilich jener dreisten Apologie ihres Abts Leo Simplex von dem göttlichen Rechte Rom's auf die Unwissenheit keineswegs durch eigene Gelehrsamkeit, indeß sie wirkten fördernd auf die ernstere Beschäftigung der Mönche ein.

Die abschreckende Finsterniß Rom's wurde schon im letzten Drittel des X. Jahrhunderts gebrochen. Die dunkle Reihe der Päpste desselben beschlossen endlich ein Deutscher und ein Franzose, indem sie nach langer Zeit den Lateran von der Barbarei reinigten. Wenn der gebildete Gregor V. länger und ruhiger regiert hätte, so würde er seine Reformen auch auf die wissenschaftliche Cultur gerichtet haben, und noch mehr gilt dies von Sylvester II. — Gerbert in Rom ist wie eine einsame Fackel in tiefer Nacht. Die Römer, an die lange Dunkelheit gewöhnt, schienen von seinem Lichte geblendet. Das Jahrhundert der größesten Unwissenheit schloß demnach überraschend genug das glänzendste Genie, und das XI. Säculum eröffnete derselbe Sylvester wie ein Prophet, indem er die Kreuzzüge voraussah. Rom hat freilich nur die Ehre ihm einige unruhige Jahre zum Ort für seine Studien gedient zu haben, die hier kein Echo fanden. Denn dieser Weise stand in Rom allein, wo die Mathematik und

Gerbert.

Algebra, die er im arabischen Spanien gelernt haben soll, nicht begriffen ward, die Astronomie und Physik weder Lehrer noch Schüler hatten, die Dialektik sich nur auf einige grammatische Uebungen beschränkte. Wenn die Römer ihren greisen Papst betrachteten, wie er auf einem Turm des Lateran, seinem Speculum, die Sterne beschaute, wie er in seinem Gemach, von Pergamenten umgeben, geometrische Figuren zog, mit eigener Hand eine Sonnenuhr entwarf, oder an einem mit Pferdeleder bezogenen astronomischen Globus studirte, so mochten sie vielleicht schon damals glauben, daß er mit dem Teufel im Bunde stehe.[1] Ein zweiter Ptolemäus schien die Tiara zu tragen, und die Figur Sylvester's II. bezeichnet, wie ein Doctor Faust, schon eine andere Periode des Mittelalters, die scholastische, welche dem Platon und Aristoteles zu einer neuen Herrschaft verhalf.

Cultus des Boethius.

Das Verständniß der griechischen Philosophie wurde Sylvester' jedoch — und dies mag eine Ehre Rom's sein — durch einen der letzten Römer vermittelt. Leben und Tod des Boethius haben wir in der gothischen Epoche geschildert; nach 500 Jahren taucht seine Gestalt wie ein Geist aus dem Grabe wieder vor uns auf. Die Nachwelt gab ihm die beste Versöhnung, denn sie schöpfte aus seinen Werken fortdauernd

[1] Gerberti Ep. 148: Difficillimi operis incepimus Sphaeram, quae et torno jam exposita et artificiose equino corio obvoluta cum orizonte ac diversa coelorum pulchritudine insignitam . . . so schreibt er an den Mönch Remigius von Trier. Wie ein Globus zu machen, sagt er dem Mönch Constantin (Mabill. Vet. Annal. II. 212) und die Beschreibung der Gerbert'schen Globen beim Richer Hist. III. c. 50 sq. — Ueber Gerbert's literarische Thätigkeit sehe man die Histoire Littéraire de la France VI. am Ende, und Olleris Oeuvres de Gerbert pape sous le nom de Sylvestre II, Paris 1867.

Belehrung. Das Studium derselben war in der carolinischen Zeit wieder erwacht, sein Trostbuch der Philosophie wanderte von Hand zu Hand; seine Uebersetzungen und Commentare von Werken des Aristoteles und Platon wurden noch gelesen, und diese wie seine Versionen der griechischen Mathematiker Archimedes, Euklides, Nikomachus waren es, die Sylvester' so große Verehrung für ihn einflößten. In der Nacht des X. Jahrhunderts glänzte Boethius als Stern erster Größe; man studirte ihn so eifrig wie Terenz oder Virgil Das Modell seines Trostbuchs erkennt man sogar in den Schriften Liudprand's, der wie er gern Metra in seine Prosa mischt. Alfred der Große übersetzte dasselbe ins Angelsächsische, noch später commentirte es Thomas von Aquino, und der unglückliche, letzte römische Philosoph blieb Lehrer und Tröster des ganzen Mittelalters. Sylvester's beweglicher Geist vereinigte wie Boethius die Talente des Theologen, Mathematikers, Musikers, Philosophen und Poeten; er ehrte daher seinen Lehrer durch ein Lobgedicht, und es ist merkwürdig zu wissen, daß die Aufforderung dazu von Otto III. kam. Derselbe Kaiser, welcher abergläubisch die Leiche des Bartholomäus von Benevent entführte, andachtsvoll einen Arm Adalbert's in der Basilika zu Rom niederlegte, errichtete dem Philosophen Boethius ein marmornes Denkmal zu Pavia, wofür eben Gerbert jene sehr guten Verse geschrieben zu haben scheint.[1]

[1] Roma potens, dum jura sua dederat in orbe,
Tu pater et patriae lumen Severine Boethi
Consulis officio rerum disponis habenas,
Infundis lumen studiis, et cedere nescis
Graecorum ingeniis; sed mens divina coercet
Imperinm mundi. Gladio bacchante Gothorum

Weder sie, noch die mathematischen, theologischen und philosophischen Schriften Gerbert's gehören der Stadt Rom an; aber das X. Jahrhundert derselben ist nicht ganz von schriftstellerischen Arbeiten entblößt. Sie sind ohne literarischen Wert, doch als Monumente jener dunkeln Epoche kostbar, und auch der Geschichtschreiber verdankt ihnen manche Notiz. Im X. Jahrhundert brachte die italienische Geschichtschreibung noch einige Producte hervor; in Norditalien schrieb Liudprand seine von einem poetischen Hauch gefärbten Bücher; Venedig erzeugte seine älteste Chronik, das schätzbare Werk des Diaconus Johann, Ministers von Pier Orseolo II.; in Campanien wurde die Fortsetzung der langobardischen Geschichte des Paul Diaconus verfaßt, die man die Chronik des Anonymus von Salerno nennt. Auch in und bei Rom entstanden einige historische Schriften. Eine eigentliche Chronik schrieb in der ottonischen Zeit Benedict vom Kloster S. Andreas auf dem Soracte. Der unwissende Mönch wurde durch das Lesen von Chroniken zum Schreiben verführt, um so mehr als er eine so bewegte Gegenwart mit Augen sah. Er wollte eine Weltchronik verfassen, deren ersten Teil er aus verschiedenen Schriften zusammentrug. Seine Klosterbibliothek bot ihm den Anastasius, Beda, Paul Diaconus, Eginhard und einige Chroniken Deutschland's wie Italien's, oder er las diese Werke in Farfa und Rom. Für die ihm naheliegende

Benedict von Soracte.

Libertas Romana perit. Tu Consul et exsul
Insignes titulos praeclara morte relinquis.
Nunc decus Imperii, summas qui praegravat artes,
Tertius Otho sua dignum te judicat aula.
Aeternumque tui statuit monumenta laboris,
Et bene promeritum, meritis exornat honestis.
Praefat. de Cons. Phil. Amsterd. 1668.

Zeit benutzte er außer der Fortsetzung des Anastasius alles was ihm zu Ohren kam, denn nur von wenigen Ereignissen war er selbst Augenzeuge. Seine Berichte sind auch da, wo er als Zeitgenosse schreibt, nur von zweifelhaftem Wert, und sicherlich oft aus unreinen Quellen geschöpft. Wir bedauern jedoch, daß er den Fall des Crescentius nicht mehr schilderte. Wenn als Kennzeichen der tiefsten Barbarei völliger Mangel an logischer Folgerichtigkeit im Denken und entsetzliche Sprache mit Recht gelten darf, so bezeichnet die Chronik Benedict's den äußersten Verfall, zu welchem die Sprache Cäsar's und Cicero's gelangen konnte. Seinem Ausdruck sehr nahe kommt nur die Chronik des Presbyter Andreas von Bergamo im IX. Jahrhundert, und manche Urkunde dieser Epoche; aber unter den Hunderten von Documenten, die wir gelesen haben, erreichen wenige die Barbarismen Benedict's. Die Vulgärsprache Italien's entstand wesentlich aus dem Abwerfen der lateinischen Verbal- und Casusendungen, wodurch der Artikel, und nicht etwa als Nachahmung germanischer Sprache, von selbst notwendig wurde; denn ohne ihn konnten die Casus nicht mehr unterschieden werden. Hätte nun Benedict so italienisch geschrieben, wie er sprach, so würde sein Buch ein unschätzbares Monument der damaligen Lingua volgare geworden sein. Aber er wollte lateinisch schreiben, und brachte deshalb ein Absurdum zu Stande. Seine Chronik kann daher dem Sprachforscher für die Geschichte der Entstehung des Italienischen weniger dienen, als andere Schriften, namentlich Urkunden jener Zeit; aber sie wird ihm beweisen, daß die Sprachgesetze aufs innigste mit den Denkgesetzen zusammenhängen, und sich beide mit einander zerrütten. Die lateinische Sprache als ein Product der Kunst, welches sie bei

Benedict sein sollte, sank gleichsam ins Kindische zurück, und sie ähnt den Büsten der letzten Kaiserzeit Rom's im Capitol, wo die Bildhauerkunst sich nicht mehr über die Töpferarbeit erhebt, oder den Ornamental-Sculpturen des X. und XI. Jahrhunderts in christlichen Kirchen, wo jedes Blatt und jede Figur den natürlichen Umriß abgeworfen hat, wie das lateinische Wort die Flexion verlor.

Libell von der Imperatorischen Gewalt.

Benedict benutzte den Tractat eines kaiserlich gesinnten Zeitgenossen „Von der Imperatorischen Gewalt in der Stadt Rom." Diese kleine merkwürdige Schrift rühmt mit Energie das Imperium der Carolinger, zeigt ihre Kaisergewalt über Rom, und beklagt deren Verfall durch die Krönung Carl's des Kahlen. Der Verfasser ist voll von Irrtümern, wo er von den Zuständen Rom's vor Carl dem Großen redet, und auch sonst erregt er manchen Zweifel. Seine abgerissene Darstellung ist barbarisch, die Sprache jedoch lesbar; er war schwerlich Römer, eher ein Langobarde, der vielleicht im kaiserlichen Kloster Farfa, oder auf dem Soracte schrieb, ehe das Imperium durch Otto I. erneuert ward [1] Wenn nun diese Schrift in Farfa entstand, so war sie wol die einzige, welche dies so arg zerrüttete Kloster im X. Jahrhundert aufzuweisen hatte; und erst nach der Wiederherstellung der Ordnung werden wir dort im XI. Säculum die literarische Bemühung des Abts Hugo und die große Thätigkeit des Mönchs Gregorius von Catina preisen können.

In Rom selbst war die Geschichtschreibung verstummt. Am Ende des IX. Jahrhunderts sahen wir den Diaconus

[1] Mit wenig Grund hält Pertz Benedict für den Verfasser des Libellus de Imp. Potest. in urbe Roma (Mon. Germ. V. 719—722). Die Gründe, welche Wilmanns Jahrb. II. 2. S. 238 dagegen anführt, sind treffend.

Johann das Leben Gregor's I. beschreiben, und fanden Anastasius als Uebersetzer griechischer Kirchenschriftsteller, wie als Sammler der Vitae Paparum, die seinen Namen tragen. Beiden Arbeiten entsprachen im X. Jahrhundert schwächere Erzeugnisse ähnlicher Natur. Das unschätzbare Buch der Päpste, welches in der uns bekannten Gestalt mit dem Leben Stephan's V. abgeschlossen ist, wurde in Rom fortgesetzt. Wie jene große Sammlung aus kalendarischen und annalistischen Notizen entstanden war, so bildeten sich in derselben Art über die Päpste jener wüsten Epoche die kurzen Tafeln, welche man Kataloge nennt. Sie sind in verschiedenen Handschriften aufbewahrt. Ihre Sprache ist barbarisch, ihre Abfassung ohne Spur historischen Sinns. Da nicht einmal mehr von Bauten und Weihgeschenken zu erzählen war, so nennen sie nur kurz Namen, Abstammung, Regierungszeit der Päpste, mit Hinzufügung ärmlicher Angaben von einzelnen Ereignissen. Nichts zeigt so klar die Barbarei Rom's im X. Jahrhundert als diese Fortsetzung des berühmten Buchs der Päpste, welches nun in seine ersten Anfänge zurücksinkt.[1]

Fortsetzung des Liber Pontificalis.

Die Biographie S. Adalberts.

Dem Leben Gregor's entspricht wiederum die Lebensgeschichte S. Adalbert's. Bald nach seinem Tode schrieb im Kloster S. Bonifaz auf Otto's Wunsch ein Mönch das Leben dieses Märtirers; man hält den Abt Johannes Cannaparius, einen Römer, für den Verfasser des kleinen Buchs; und so ist das bedeutendste literarische Werk Rom's im X. Jahrhundert die Lebensgeschichte eines slavischen Heiligen. Die

[1] Ich habe mich auf diese Papstkataloge bezogen, welche Ekhard, Muratori, Vignoli zum Teil edirt haben, und die sich in vielen Handschriften finden. Mit Johann XII. beginnen wiederum etwas reichhaltigere Notizen bis auf Gregor VII. Giesebrecht in der Allgem. Monatsschrift April 1852.

Schrift ist ohne historischen Geist, aber für die Kenntniß jener Zeit brauchbar, da ihr Verfasser mit den Hauptpersonen bekannt war. Auch er zeigt sich von den Ideen Otto's III. über die Größe Rom's erfüllt. In der Begeisterung für seine Aufgabe erhob er sich bisweilen wie Johann Diaconus im Leben Gregor's zu einem kühnen Fluge; er besaß freilich nicht die Kenntnisse jenes Mannes, aber seine nicht schlechte Sprache, obwol manchmal durch biblischen Schwulst entstellt, erhebt sich weit über den Phrasenreichtum des heiligen Bruno von Querfurt, der dieselbe Lebensgeschichte Adalbert's im Jahre 1004 erweiterte.[1]

3. Die Stadtbeschreibungen. Der Anonymus von Einsiedeln. Thätigkeit der Sage und Legende in Rom. Die klingenden Statuen auf dem Capitol. Die Sage vom Bau des Pantheon. Die Graphia der goldenen Stadt Rom. Die Memoria Julii Cäsaris.

Die Stadtbeschreibungen.

Mehr Teilnahme, als alle jene Schriften erweckt eine literarische Gattung, die ursprünglich das locale Erzeugniß Rom's war und es blieb, obwol auch das Ausland sich an ihr beteiligte. Wir meinen die Notizbücher über die Monumente, die heiligen Stätten, und die große Vergangenheit der Stadt. Wenn die Pilger in die ewige und goldene Roma kamen, dienten ihnen ihre Landsleute in den Fremdenscholen als Führer durch diese rätselhafte Wunderwelt, wo auch das Christentum bereits Antiquität geworden war. Aber sie fanden auch Notizbücher als kurze Wegweiser vor. Einige Pilger, Franken oder Deutsche, bei denen seit Alcuin das Studium des römischen Altertums erwacht war, fingen an,

[1] Vita S. Adalberti Ep. und Brunonis Vita S. Adalberti, im Tom. VI. der Mon. Germ.

das alte Rom mit dem Auge des Antiquars und Historikers zu betrachten; sie machten Aufzeichnungen von den Sehenswürdigkeiten der Stadt, welche sie dann in ihre nordische Heimat hinübernahmen. Solche Beschreibungen waren die Vorläufer der heutigen Guiden von Rom, und wie hier Fremde aller Nationen mit diesen dicken Büchern umhergehen, so sah man im Mittelalter die Pilger mit jenen dürftigen Notizen auf winzigen Blättern von Pergament Rom durchwandern. Diese Regionare, oder Graphien, oder Mirabilien waren weder so ausführlich, noch so langweilig, wie unsere Guiden es sind, und wir würden diese gern mit jenen für immer vertauschen, wenn auch uns noch der Anblick der vielen Monumente vergönnt wäre, die unsere unwissenden Vorfahren betrachten durften.

Der doppelte Charakter der Stadt gab diesen Schriften ihr Gepräge, denn sowol das antike, als das christliche Rom mußte in ihnen verzeichnet werden. Für jenes boten die Grundlage dar die Notitia und das Curiosum, für dieses die Verzeichnisse der Stationen, der Cömeterien, der Kirchen, welche man fortdauernd zum Gebrauch der Pilger entwarf. Man fügte dazu Legenden von Heiligen, oder von Kirchen, Sagen, welche das heidnische Rom mit dem Christentum in Beziehung brachten, und sogar Notizen über den Hof des Papsts und des Kaisers. So entstanden nach und nach die Graphien und Mirabilien der Stadt Rom.

Die Literatur der Stadtbeschreibung, welche heute zu dem Umfang einer Bibliothek angewachsen ist, haben wir mit den officiellen Regionenlisten beginnen sehen, und diese für das V. Jahrhundert benutzt. Während voller vier Jahrhunderte stieß uns sodann keine Schrift dieser Natur auf,

und erst in der Epoche Carl's des Großen begannen mit dem Aufschwunge Rom's und der classischen Wissenschaft neue Verzeichnisse solcher Art. Ein Pilger, vielleicht Schüler Alcuin's, verfaßte Angaben über die Kirchhöfe und Kirchen Rom's, und ein anderer Unbekannte schrieb die Notizen auf, welche unter dem Namen des Anonymus von Einsiedeln bekannt sind. Mabillon fand sie in diesem Kloster, und gab sie zuerst heraus.[1] Ihre Abfassung fällt in's Ende des VIII. oder in den Anfang des IX. Jahrhunderts, ehe die Leo=Stadt erbaut war. Auf ein paar Blättern verzeichnete der Schreiber in zwei Columnen die Namen der Monumente, ohne diese zu beschreiben, wie sie rechts und links an den Wegen der Stadt bis zu den Toren sichtbar waren. Er fügte 80 Inschriften hinzu, die er von Monumenten und Kirchen, selbst außerhalb Rom, abschrieb. Damit beginnt die Wissenschaft der Epigraphik, und diese erste kleine Sammlung antiker Inschriften, das Werk eines gebildeten nordischen Wanderers, blieb bis zum Anfange des XV. Jahrhunderts die einzige, von der wir Kunde haben.[2] Die alten Regionare beschäftigten sich nur mit dem heidnischen Rom, aber der Anonymus verzeichnete antike und christliche Gebäude, und

Der Anonymus von Einsiedeln.

[1] Im Tom. IV. der Analekten. Am besten edirt von Hänel bei Seebode und Jahn Archiv für Phil und Pädag. V. 125, darnach von Höfler D. Päpste. I. 320. Eine kleine Schrift aus Alcuin's Zeit über die Kirchen Rom's habe ich bereits angeführt.

[2] Auf den Anonym. v. Einsiedeln folgte erst zur Zeit Martin's V. die Sammlung der Inschriften des Nicola Signorili Secretärs des Röm. Senats, deren Codex de Rossi entdeckte. Siehe dessen Schrift: Le Prime raccolte d'antiche Iscrizioni compilate in Roma tra il fine del secolo XIV e il cominciare del XV. Roma 1852. Wir verdanken dem Anon. manchen Aufschluß, so über die drei Tempelreste des Capitol, die Inschrift von der Basis des Caballus Constantini, die vom Triumfbogen des Gratian, Valentinian und Theodosius 2c.

so stellt er den Charakter der Stadt zu Carl's des Großen Zeit in einem topographischen Umriß dar. Als ein Gelehrter gibt er den Monumenten noch die Begriffe der Notitia; er verschmäht es sogar Colisäus statt Amphitheatrum zu sagen, aber er bezeichnete doch einige Ruinen mit dem volkstümlichen „Palatium," obwol sie keine Paläste waren.[1] So nennt er in den Inschriften den Titusbogen „VII. Lucernarum," wie ihn das Volk von dem Abbilde des siebenarmigen Leuchters nannte. Er sah und bezeichnete noch die meisten Thermen, deren Reste damals noch groß waren; das Forum Romanum und Trajani führen bei ihm noch ihren Namen, aber er schweigt von den übrigen; er sah noch den Circus Flaminius und Maximus, und das Theater des Pompejus; er verzeichnete noch am Capitol die Inschrift der Reiterstatue Constantin's, und bemerkte selbst den Umbilicus Romä. Er ging noch durch die Säulenhallen der Via Lata; er sah noch die Wasserleitung der Virgo und des Claudius, das Nymphäum Alexander's, das Septizonium mit seinem unverdorbenen Namen; er schrieb noch die antiken Namen von Toren und Wegen auf, und entnahm einem officiellen Verzeichniß die Zahl aller Türme, Zinnen, Ausgangspforten und Schießscharten der wiederhergestellten Mauern Aurelian's.[2]

[1] Palatium Pilati. Sca. Maria major; vielleicht die Ueberreste des Macellum der Livia bei S. M. Maggiore, aus dessen Schutt sich dort der Boden sehr erhöht hat. Der Leser mag bemerken, wie früh das Volk den Pilatus figuriren ließ; heute ist die Casa Pilati am Ponte Rotto bekannt. Palatius neronis. aecclesia s. Petri ad vincula. Das sind die Reste des goldenen Hauses des Nero, oder die Titus-Thermen.

[2] Sunt simul turres 383, propugnacula 7020, posternae 6 (d. i. posterulae, Pforten), necessariae 106 (kleine Ausgänge), fenestrae majores forinsecus 2066.

Keine Spur von Fabeln ist bei ihm zu bemerken, und dies trockene Register zeigt uns im Verfasser einen kundigen Scholasten, welchem die Notitia sehr wohl bekannt war. Außer ihr lagen seiner Aufzeichnung officielle Angaben zum Grunde, welche wahrscheinlich der Papst Hadrian oder Leo III. hatte aufsetzen lassen. Man entwarf vielleicht schon Stadtpläne oder topographische Karten von Rom, auf denen die Hauptstraßen und die wesentlichsten Monumente verzeichnet sein mochten; wenigstens läßt sich ohne solche Arbeiten nicht gut begreifen, wie jene kostbaren Tische mit den Abbildern von Rom und von Constantinopel gefertigt werden konnten, welche Carl der Große wahrscheinlich vom Papst und von der Kaiserin Irene zum Geschenk erhalten hatte. Ohne solche officielle Documente konnte überhaupt ein nordischer Pilger Rom weder kennen lernen noch beschreiben, und es mochte ihm außerdem irgend ein halbwissender römischer Grammaticus dabei behülflich sein.[1]

Sage und Legende.

Die Sage indeß, ein reizender Geist, der in den Monumenten zu wohnen beginnt, sobald sie veröden, hatte die Wunder Rom's schon längst mit ihren Gespinnsten umwoben, und viele Geschichten und Namen beim Volke in Gebrauch gebracht. Je weiter sich die Römer vom Altertum entfernten, desto geschäftiger war sie, die heidnischen Denkmäler zu verschleiern, während die Legende mit den christlichen

[1] Im späteren Mittelalter gab es Pläne von Rom, wie jener, den Höfler aus dem Cod. Vat. 1960 mitteilte, worin sich auch Pläne von Antiochia und Jerusalem finden. De Rossi weist den Anonymus von Einsiedeln ausdrücklich der Schule Alcuin's zu, und behauptet geradeswegs, daß seine Notizen nichts sind als die Abschrift eines topographischen Plans. Wenn dies der Fall ist, so mußte doch wenigstens ein solches Werk römischen Ursprunges sein.

Kirchen das gleiche that. Denn beide Musen des Volks sind Zwillingsschwestern, und die Doppelnatur Rom's brachte oft ihre wunderlichste Vermischung hervor. Um das Jahr 1000 mußten sich schon viele römische Localsagen festgestellt haben, und wir scheuten uns deshalb nicht, die Sage von den Marmornen Pferden und vom Caballus Marc Aurel's als dieser Epoche angehörig zu betrachten. Eine andere Fabel mag zeigen, daß im X. Jahrhundert, ja wol schon früher sich manche Sage gebildet hatte, die wir in den späteren Mirabilien finden. Der Anonymus von Salerno, der um 980 schrieb, erzählt, daß die alten Römer 70 eherne Statuen zu Ehren aller Völker auf dem Capitol errichtet gehabt. Eine jede, so sagt er, trug auf ihrer Brust den Namen desjenigen Volks, welches sie vorstellte, eine jede war mit einem Glöckchen am Halse versehen, und Tag und Nacht hielten die Priester daselbst der Reihe nach Wache. Wenn nun eine Provinz des Reichs rebellirte, so bewegte sich die Statue derselben, das Glöckchen läutete, die Priester aber machten dem Kaiser davon Anzeige. Der Chronist erzählt jedoch, daß diese Statuen vor Zeiten nach Byzanz gebracht seien, daß Alexander, des Kaisers Basilius Sohn und Leo's des Weisen Bruder, ihnen seidene Kleider angezogen habe, um sie zu verehren, worauf ihm S. Petrus Nachts erschien und zornig zurief: „Ich bin der Fürst der Römer!“ Am Morgen darauf sei der Kaiser selbst gestorben.[1]

Die klingenden Statuen auf dem Capitol.

[1] Alexander starb A. 915. Anon. Salern. c. 133: Nam septuaginta statuae, quae olim Romani in Capitolio consecrarunt in honorem omnium gentium, quae scripta nomina in pectore gentis, cujus imaginem tenebant, gestabant, et tintinnabulum uniuscujusque statuerant etc. Preller (Philologus I. I. 103) zeigt, daß schon Cosmas im saec. 8, (Mai Spicil. Rom. II. 221) die Sage kennt. Sie

Die Verbindung einer Localsage Rom's mit der Zeitgeschichte von Byzanz ist merkwürdig; aber dieselbe Fabel erscheint in einer römischen Stadtbeschreibung von Byzanz abgelöst wieder, und gibt eine Erklärung vom Bau des Pantheon. Sie erzählt: Zur Zeit als Agrippa, Präfect des Römischen Reichs, Schwaben, Sachsen und andere westliche Völker unterwarf, läutete bei seiner Rückkehr das Glöckchen der Statue des persischen Reichs, die im Tempel des Jupiter und der Moneta auf dem Capitole stand. Die Senatoren übertrugen hierauf Agrippa den persischen Krieg, er aber erbat sich eine Frist von drei Tagen. Als er in der letzten Nacht sorgenvoll eingeschlafen war, erschien ihm eine Frau und sprach: Agrippa, was gibt's, du bist in großen Sorgen. Er antwortete: ja, Herrin! Sie sagte: sei getrost! versprich mir einen Tempel zu bauen, wie ich ihn dir anzeige, und ich will dir verkünden, ob du siegen wirst. Er erwiederte: Herrin, so will ich thun. Sie zeigte ihm in einer Vision die Gestalt des Tempels, und er sagte zu ihr: Herrin, wer bist du? Sie antwortete: ich bin Cybele, die Mutter der

Sage vom Bau des Pantheon.

ist dem Leser als Salvatio Romae bekannt. Später wurde sie mit Virgil in Verbindung gebracht. Es gab Bücher über die Weltwunder, als deren erstes das Capitol galt. Neben Cod. Vat. 1984 (saec. XI.) Miraculum primum capitolium Mundi, verweise ich auf Cod. Vat. 2037. fol. 170 (saec. XIII): Primum miraculum rome fuit sic. Erant ymagines rome tot numero quot sunt gentes etc. Die Sage ist hier wie in den Mirabil. erzählt, nur hat sie nichts mit Agrippa zu thun. Beide Codices, Beda, Martinus Polon., Graphia, Mirabil. weisen auf ein Buch Miracula Mundi, das der Anon. v. Salerno kannte; er hat jedoch eigen die Verbindung mit Byzanz, wo die griechische Quelle gesucht werden mag. Nach Cod. 2037 waren die sieben Weltwunder: Das Capitol, der Pharus von Alexandria, der Koloß zu Rhodus, der schwebende Bellerophon in Smyrna, das Labyrint von Creta, die Bäder des Apoll, der Dianentempel.

Götter, opfere dem Meergott Neptun, und er wird dir helfen. Diesen Tempel laß' dem Neptun und mir zu Ehren weihen, weil wir mit dir sein werden, und du siegen wirst. Agrippa stand froh auf und erzählte alles dem Senat, und mit einer großen Flotte und fünf Legionen zog er aus, und besiegte alle Perser und brachte sie unter den Tribut der Römer zurück. Als er hierauf heimgekehrt war, erbaute er den Tempel, ließ ihn der Göttermutter Cybele, dem Neptun und allen Dämonen weihen, und legte ihm den Namen Pantheon bei. Zur Ehre dieser Cybele machte er eine vergoldete Statue, die er auf dem Gipfel des Tempels über der Oeffnung aufstellte, und er bekleidete denselben mit einem wunderbaren Dach von vergoldetem Erz. An der Spitze des Tempels aber standen zwei Stiere von vergoldetem Erz.[1]

Die Graphia.

Dies ist die Erzählung des merkwürdigen Buchs „Graphia aureae urbis Romae," Beschreibung der goldenen Stadt Rom, welche in der Reihe dieser Literatur für uns auf die Notizen von Einsiedeln folgt. Im Zeitalter der Ottonen, vielleicht schon zu Alberich's Zeit, mochte eine neue Stadtbeschreibung entstanden sein, die sich, entsprechend der Verweltlichung Rom's, nur mit den heidnischen Monumenten beschäftigte, während es zum Gebrauch der Pilger Notizbücher über die Stationen der Kirchen und die Kirchhöfe gab. Ein

[1] Graphia und die Mirabilien. Die Erwähnung der Sachsen deutet auf die Zeit der Ottonen, die Suevi (in der Graphia Succini) auf die Hohenstaufen. Die Uebereinstimmung einiger Phrasen im Anon. v. Salerno zeigt, daß der Chronist eine solche Graphia gelesen hatte. Ich glaube, daß die Sage entstand, nachdem das Pantheon der Maria dedicirt war. Vom Agrippa heißt es: et dedicari eum fecit ad honorem Cybeles matris deorum, et Neptuni, et omnium demoniorum, et imposuit templo nomen Pantheon. Die Grabschrift des Bonifacius IV. sagt: Delubra cunctorum fuerunt quae daemoniorum.

Scholast, der die Alten kannte, verzeichnete die Denkmäler Rom's und fügte ihnen volkstümliche Sagen bei. Die Regioneneinteilung der Notitia benutzte er nicht mehr. Wenn der Anonymus von Einsiedeln die alten Namen beibehielt, gab jener Scholast ihnen hie und da die volkstümlichen und in vulgärer Entstellung. Die Begriffe Palatium, Templum, Theatrum, Circus verloren bei ihm die strenge Unterscheidung; denn das Volk nannte damals alle großen Tempelruinen und Fora „Palatium," die Ruinen von Thermen und Circus aber in der Regel „Theatrum." Eine solche Stadtbeschreibung nun, welche die alte Notitia und das Curiosum ersetzte oder erweiterte, war vielleicht schon vor dem X. Jahrhundert verfaßt. Benedict vom Soracte kannte sie bestimmt, denn er entnahm die Zählung der Türme und Castelle Rom's aus einer Stadtbeschreibung, welche die erste Gestalt der Graphia gewesen sein muß.[1] Unter diesem Titel war aber eine Stadtbeschreibung im XIII. Jahrhundert berühmt und von dem Mailänder Galvaneus Flamma als ein „sehr authentisches" Buch citirt. Lange in der Bibliothek Laurentiana als ein Codex des XIII. oder XIV. Säculum bekannt, doch nicht benutzt, wurde sie erst im Jahre 1850 im Druck heraus-

[1] Omnes tua moenia cum turris et pugnaculi sicuti modo repperitur. Er zählt 381 Türme, 46 Castelle, 6800 Propugnacula, 15 Tore. Vielleicht ließ schon Hadrian I. oder ein anderer Papst eine solche Zählung machen, und diese mochte der Anon. v. Eins. abschreiben. Er zählt 383 Türme, 7020 Propugnacula, posternae 6 (d. i. Pforten), necessariae 106 (kleine Ausgänge) fenestrae majores forinsecus 2066. Die Graphia: 372 turres, castella 48, propugn. 6900, 35 portae, die den alten Breviarien entlehnt sind, welche 37 haben. Der Umkreis von XIII Millien ist auffallend richtig. Die Zahlen weichen um weniges in allen Redactionen der Mirabilien ab, deren ich in der Laurentiana und Magliab. zu Florenz 6 verschiedene Codices gelesen habe.

gegeben.[1] Sie erfuhr verschiedene Bearbeitungen, bis sie die Form annahm, wie sie der florentiner Codex zeigt. Die beiden äußersten kenntlichen Zeitgrenzen ihrer Abfassung sind die Epoche der Ottonen und die Mitte des XII. Säculum, denn es wird das Grabmal des Papsts Anastasius IV. erwähnt, der im Jahre 1154 starb. Auf die Zeit Otto's II. oder III. lassen sich jene ihr angehängten Paragraphen über das Hofceremoniell und die Ernennung des Patricius, Judex und römischen Bürgers zurückführen, und der Titel entspricht der Umschrift Aurea Roma auf kaiserlichen Siegeln schon in Otto's III. Zeit. Auch weist die Nennung der Monumente auf die Zeit vor dem großen Brande während der Einnahme Rom's durch Robert Guiscard zurück.

Sage von der Gründung Rom's.

Es liegt in der Natur solcher Bücher, daß sie zu Zusätzen einladen, daher enthält die Graphia Teile aus verschiedener Zeit. Sie beginnt mit der Sage, daß Noah nicht weit von Rom eine Stadt seines Namens gründete, daß sein Sohn Janus, Japhet und Camese auf dem Palatin die Stadt Janiculum, in Trastevere aber den Palast Janiculum bauten.[2] Janus wohnte auf dem Palatin, und baute darauf mit Nemroth oder Saturn, welchen sein Sohn Jupi-

[1] Chronica, quae dicitur Graphia aureae urbis Romae, quae est liber valde authenticus, continens historias Romanor. antiquas. Galvan. Flamma, Manipulus florum. c. 4. (Murat. XI. 540); beim Ozanam Docum. inéd. p. 84, dem Herausgeber der Graphia. Der Titel Aurea Roma ist seit Otto III. häufig auf kaiserlichen Bleisiegeln. Man sehe die Bulle A. 1001 beim Muratori Ant. I. 385: Otto's Bildniß, darum AUREA ROMA; Revers: ODDO IMPERATOR ROMANOR.

[2] Ubi nunc ecclesia S. Johannis ad Janiculum. Nach Panciroli hieß die Kirche S. Giovanni di Malva in Trastevere ehemals S. Joh. in Mica Aurea, und so begegnet sie mir im saec. XIV., aber aus saec. X. ist sie mir nicht bekannt.

ter entmannt hatte, die Stadt Saturnia auf dem Capitol.[1] Dann gründete der König Italus mit den Syrakusern am Fluß Albula oder Tibris die Stadt gleichen Namens, andere Könige Hemiles, Tiberis, Evander, Coriba, Glaucus, Aeneas, Aventinus bauten andere Städte, bis endlich 433 Jahre nach Troja's Fall Romulus am 17. April sie alle ummauerte und Rom nannte, und nicht nur alle Italier, sondern fast alle Edelleute aus der ganzen Welt mit Weib und Kind sie zu bewohnen kamen.[2] Die Verbindung des alttestamentlichen Noah mit der Gründung Rom's ist ein Beweis für die Combinationsfähigkeit der Sage, aber wir würden vergebens die Zeit ihrer Entstehung festzustellen suchen. Später im XIII. und XIV. Jahrhundert wurden die Fabeln von der Urgeschichte Rom's in vielen Büchern

[1] Die uralte Saturnssage erklärt bekanntlich, nach neueren Forschern, den Namen und die Gründung der saturnischen Stadt Rom. Remus oder Romus ist ein semitischer Saturnsnamen (der „Höchste"), und erscheint in den syrischen Formen Ab-Ram, Abu-Rom, Baal-Ram. Siehe Julius Braun, Naturgeschichte der Sage zu den betreffenden Namen, und desselben Aufsatz „Rom" in den „historischen Landschaften", Stuttg. 1867.

[2] Die Mirabilien haben diese Sage nicht, die zum Teil Galv. Flamma kennt. Ich darf kaum bemerken, daß die Historia Miscella beginnt: primus in Italia ut quisbusdam placet regnavit Janus, deinde Saturnus etc. Im 12. Jahrh. waren die Kataloge der Könige, Consuln, Kaiser sehr im Schwang, beginnend mit Saturn und andern mythischen Namen. Eine der merkwürdigsten dieser Genealogien gibt Cod. 257 aus M. Casino, welcher beginnt: Saturnus Uranius imperator gentis trojanae. Saturnus X. Abraham nascitur . . . Ytaliam ubique peragravit . . . yserniam condidit. — Aber hier folgt erst auf Priamus, Janus. Hic januculam condidit. Jene Sage ging über in andere Stadtbeschreibungen; ich las sie entstellt in einem Cod. Magliab. (Scheden 10. 31. cart. 134 — 137) der aus Graphia und Mirab. hervorging, aber die Fabel von Noah nicht hat. Im Mittelalter hieß sogar ein Monument im Forum des Nerva die Arche Noah's.

ausgesponnen, und es entstanden der Liber Imperialis, das Romuleon, die Fiorità d'Italia, die Historia Trojana et Romana. Diese Sagen blühten besonders auf, als die Städtefreiheit Italiens begann, und sich jede Stadt mit einer uralten Genealogie zu schmücken begehrte.[1]

Sage vom Grabmal des Julius Cäsar.

Unter den Sagen der Graphia ist sicherlich eine der frühesten die von der Bestattung des Julius Cäsar. Das Volk erzählte sich, daß seine Asche in der goldenen Kugel auf der Spitze des vaticanischen Obelisken beigesetzt sei. Man zeigte sich mit Staunen den goldenen Apfel in jener von keinem Plünderer erreichten Höhe; man sagte sich, daß er mit köstlichen Edelsteinen besetzt sei, und die schöne Inschrift trage:

Cäsar du warest so groß, wie die Welt einst;
Aber nun birgt dich ein winziges Grab.

Man habe ihn aber in jener Höhe bestattet, damit selbst noch dem Todten die Welt untertan bleibe, wie sie es dem Lebenden gewesen war. Der Obelisk wurde deshalb Memoria oder Sepulcrum Caesaris genannt, wie man auch das Grabmal Hadrians Memoria nannte, und dieser Ausdruck ist für Rom bezeichnend, wo ja alles Memorie oder Erinnerung war. Der Obelisk findet sich so in einer Bulle Leo's IX. vom Jahre 1053 bemerkt, wo er zugleich Agulia genannt wird, denn so nennt die italienische Sprache noch heute die Obelisken. Aus Agulia aber mochte schon längst Julia im Munde des Volks geworden sein, und dieser Name

[1] Der Lib. Imperial. des Giov. Bonsignori (A. 1478, Magliab. XXIII. Cod. IX), verlegt die Fabel von den klingenden Statuen vom Capitol ins Pantheon. — Es ist bekannt, daß sich die Franken von Troja ableiteten. Dieß sagt schon Fredegar, auf den sich Paulus Diaconus Gesta Ep. Mett. (Mon. Germ. II. 264) bezieht.

konnte dann die Veranlassung zu jener Sage vom großen Julius Cäsar werden, so daß hier aus einem Wort eine Mythe entstand, um so mehr, als man auf dem Postament des Obelisken die Inschrift Divo Caesari las.[1]

Unter den Localsagen, welche die Graphia oder die Mirabilien bringen, gibt es kaum eine, selbst nicht jene von der Sibylla und Octavian, die nicht schon vor dem Jahr 1000 entstanden sein könnte, aber wir ziehen es vor, solche Sagen da einzuflechten, wo uns die passendste Gelegenheit dazu geboten wird.[2]

[1] Caesar tantus eras, quantus et orbis;
Sed nunc in modico clauderis antro.

Denselben Vers hat merkwürdiger Weise das Epitaph Heinrichs III. († 1056), nur mit der Variante: at nunc exigua clauderis urna. Der Gedanke ist der gleiche im Epitaph des Crescentius, oder in dem eines andern Crescent. A. 1028: hoc jacet in parvo magnus Crescentius antro. — Die Bulle Leo's IX. im Bullar. Vat. I. 25. col. 2: via quae venit ab Agulia, quae vocatur Sepulcrum Julii Caesaris. Nibby Roma nel 1838 p. 285 kennt diese Bulle nicht, und setzt daher die Fabel zu spät herab. Der Lib. Imperialis spinnt sie sehr naiv aus und sagt: la (die Leichenurne) puosono in sur un alta pietra che oggi si chiama la ghuglia di s. Pietro. Die Toscaner, bemerkt er, sagen aghuglia, daraus sei Julia entstanden. Signorili sagt la Guglia — in cujus summitate est vas aereum ubi sunt cineres corporis Octaviani, beim de Rossi Le prime raccolte p. 78. Als Sixtus V. den Obelisk versetzen ließ, fand sich die Kugel von Gyps und ohne Hölung. Fea sull. Rov. p. 345, Note.

[2] Die Graphia und die Mirabilien, nach Mitte saec. 12 abgeschlossen, sind fast wörtlich stimmende Recensionen einer und derselben Stadtbeschreibung, wo es die Monumente gilt. Die Zusätze der Graphia sind vielleicht anderswoher entlehnt und in den Codex von Florenz hineingetragen worden. Daß die Graphia älter sei, als die Mirab., hat schon Ozanam nachgewiesen, obwol er wegen der angehängten Fragmente fälschlich die byzantinische Zeit annahm. Auch Giesebrecht (Bd. I. am Schluß) hat ausführlich davon gehandelt.

4. Die Regionen der Stadt im X. Jahrhundert. Die Straßen. Damalige Bauart. Beschreibung eines Palasts. Große Anzahl großer Ruinen. Plünderung Rom's durch die Römer.

Regionen der Stadt im X. Säculum.

Wir wollen nicht aus jenen Fabelbüchern, sondern aus Urkunden eine kleine Graphia Rom's im X. Jahrhundert zusammenstellen; sie wird freilich so regellos werden, wie die Mirabilien es sind, weil wir keinen Führer durch das Labyrint von Rom haben. Wir versuchten diese Schilderung nach Regionen zu entwerfen, doch die Urkunden boten sie uns nicht vollständig dar. Es ist merkwürdig, daß eine bürgerliche Regioneneinteilung fortdauernd sichtbar bleibt, während die 7 geistlichen Bezirke unserem Blick verschwinden; sie stimmte nicht mehr mit der Augustischen überein, und mochte in verschiedenen Epochen sich verändert haben. Schon im X. und XI. Jahrhundert zählte die eigentliche Stadt Rom zwölf Regionen; Trastevere bildete wahrscheinlich die dreizehnte. Sie wurden mit Zahlen bezeichnet, hatten aber auch ihre eigenen Namen.

Von den zwölf Regionen, die sich aus Urkunden für Rom im X. und XI. Jahrhundert ergeben, vermögen wir die Lage der VI., X. und XI. nicht zu bestimmen.

Die I. Region begriff den Aventin und erstreckte sich über Marmorata und Ripa Graeca zum Fluß; von den dortigen Kornspeichern hieß sie auch jetzt noch Horrea.[1]

[1] Mittarelli n. 121. p. 273 (A. 1025), und n. 122: Regione prima, quae appellatur Orrea. Im Privil. Joh. X. für Subiaco v. 18. Jan. 926 (beim Liverani a. a. O. App.) wird angeführt ein Oratorium S. Gemiliani cum suis pertinentiis positis in prima regione super Tiberim, und weiter in prima regione in ripa graeca juxta marmoratam.

Die II. Region umfaßte den Cölius und einen Teil des Palatin bis zum Aventin. Es werden in ihr aufgeführt die IV Coronati, die Forma Claudia, Circus Maximus, Septizonium, Porta Metrovia oder Metrobi, vor welcher die prata Decii oder Decenniae lagen.[1]

Die III. Region findet sich bezeichnet durch Porta Maggiore, Santa Croce, die Claudia, welche zwei Regionen durchschnitt, das Kloster S. Vito und S. Lucia Renati, S. Pastor und den Arcus Pietatis. Sie umfaßte also Gegenden, die der V. Augustischen Esquiliae angehörten.[2]

Die IV. Region zeigt sich einmal durch den Campus S. Agathae bestimmt; sie grenzte vielleicht an S. Agatha in Suburra in Reg. VII und umfaßte Quirinal und Viminal.[3]

[1] Obiges Privileg. Joh. X.: in secunda reg. urbis juxta ecc. IV coronator. und juxta formam claudiam und portam majorem. Galletti del Prim. n. 18, (A. 978) führt S. Erasmus darin auf; Marini n. 102, p. 160. A. 961 das Kloster S. Petri et Martini in regione secunda sub Aventino in loco qui dicitur Orrea, was nur Irrtum des Notars sein kann. Cod. Sessor. CCXVII. p. 83 terrae positae Regione 2. juxta decennias, und campus qui vocatur Decennias; ibid. p. 287: prata Decii — foris porta Metrobi.

[2] Galletti del Prim. n. 8. p. 195, A. 924: regio 3, juxta porta Majore; auch regio 2 grenzte daran. Es lag dort S. Teodoro; et inter affines ab uno latere forma claudia, et a sec. lat. ortu de Mercurio. Regione tertia non longe da Hierusalem (ibid. n. 9. p. 197, A. 929). Eine Massa Juliana wird zur Zeit Bened. VI. in regio 3 genannt (Murat. Ant. V. 774 D.). Mittarelli a. 84, p. 197. App. A. 1011: Rome regione tertia, in locum qui vocatur S. Pastore, sive arcum Pietatis.

[3] Cod. Sessor. CCXVII. p. 165 N. 976: Rome regione quarta in locum qui appellatur Campum S. Agathe. Die einzige Notiz, die ich fand. Die dortige Region hieß Caballi Marmorei: Ortum cum Casalino in Regione Caballi Marmorei fere ante eccles. S. Agathae in Diaconia positum. Bulle Cölestins III. A. 1192. Bull. Vatican. I. 74.

In der V. Region lag ein Teil des Marsfeldes, und darin das Mausoleum des August, die Colonna Antonina, die Via Lata, S. Silvestro in Capite, die Posterula S. Agathae am Tiber, und wol auch der Pincius und das Tor S. Valentin (del Popolo). Diese Gegend gehörte ehemals teils zur Region IX. Circus Flaminius, teils zu Region VII Via Lata.[1]

Die VI. Region haben wir nicht feststellen können.[2]

Die VII. Region wird in dieser Epoche bezeichnet durch S. Agatha super Suburram, die Trajanssäule und den daran grenzenden Campus Kaloleonis.[3]

Die VIII. Region hieß im X. Säculum Sub Capitolio, wie sie in den Katalogen der Päpste mehrmals genannt wird; es hatte demnach das alte Forum Romanum seine Zahl behalten.

Die IX. Region war die Gegend, wo S. Eustachio, die Navona, das Pantheon, die Alexanderthermen, S. Lorenzo in Lucina liegen. Sie umfaßte das eigentliche Marsfeld,

[1] Diese Orte beim Marini n. 28. p. 45. A. 962: sita namque Roma regio quinta. A. 1008. Regione quinta juxta arco marmoreo an der Via Lata. Galletti Mscr. Vatican. 8048. p. 53.

[2] Nur finde ich: Regione Sexta ad S. Maria in Sinikeo, worin A. 1019 ein Haus genannt wird. Urkunde aus S. Cyriacus und Nicolaus in Via Lata bei Galletti Mscr. Vatican. n. 8048. Und mehrmals dieselbe Bezeichnung der VI. Region in Acten jener Zeit.

[3] Galletti del Prim. p. 232 A. 1003: reg. septima juxta campo de quondam Kaloleoni. Wenn nun bei ihm p. 375 S. Nicol. sub. col. Trajana in reg. nona in campo Kaloleon. aufgeführt wird, so muß das Irrtum des Schreibers sein. Marini n. 43. A. 1025. Regione septim. in loco, qui vocatur Proba juxta Mon. S. Agathe sup. Sobora. Hier lag ein alter Brunnen Puteus de Proba genannt. Auch im Privil. Joh. X. für Subiaco wird die Suburra noch genannt; es muß also diese Region sich bis zu R. III. forterstreckt haben

also die alte Region IX Circus Flaminius, aus welcher zwei Regionen entstanden waren. Ein Zufall hat gerade für diese Region des X. Jahrhunderts die meisten Urkunden erhalten; sie nennen uns sehr häufig einen Ort ad Scorticlarios, oder in Scorticlam, der dem ganzen Bezirke den Namen gab. Er bezeichnete das Gerberquartier, welches heute am Fluß in der Regola liegt, aber damals bei den Alexanderthermen am Tiber sich befand.[1]

Die X. und XI. Region sind uns nirgends in Documenten jener Zeit begegnet; aber die XII. taucht aus einem Diplom mit dem antiken Namen Piscina Publica auf, der sich also nicht verändert hatte.[2]

Straßen.

Wie die Namen Via Lata, Caput Africä und Suburra sich erhalten hatten, mußten auch andere antike Straßen in Rom noch gekannt sein; indeß die meisten wurden schon von Kirchen, andere nach hervorragenden Monumenten benannt, wie wir dies vom Colosseum, Marcellustheater und den Marmorkolossen sahen. Oft findet sich in Urkunden für größere Verkehrsstraßen in Rom der Ausdruck Via publica oder communis, und schon im X. Jahrhundert gab es eine Via

[1] Scorticare, von scortum abgezogenes Fell. Noch zu Cola's Zeit hieß Regio V. Pontis et Scortichiariorum. Es stoßen hier heute zusammen V Ponte, VI Parione, und VIII S. Eustachio. Galletti del Prim. n. 26. A. 1010 nennt in reg. IX ad scorticlarios thermae Alex., aber auch Ubi dicitur Agones (n. 27. A. 1011. n. 31 A. 1017) Chron. Farf. p. 421. 474. 649: infra therm. Alex. posit. Reg. VIII. ad Scorticlarios, und Gall. n. 27. n. 28. A. 1076 wird in Reg. 9 bemerkt S. Laurentii qni vocatur illicina (in Lucina) Galletti n. 50.

[2] Rome regione duodecima in piscina publica, ubi dicitur Sco Gregorio. Cod. Msr. Vatican. 7931, p. 36: Diplom Johanns XVII. für S. Cosma in mica aurea, A. 1005. Ich stelle durch diese Urkunde die Zahl XII. für die Regionen Rom's im Mittelalter fest.

Pontificalis, die durch das Marsfeld zum S. Peter führte.[1] Diese regellosen Straßen der Stadt im hohen Mittelalter, von denen einige noch antik, andere zwischen Schutt und Ruinen neu entstanden waren, müssen einen finstern und bizarren Anblick gewährt haben. Ihre Verworrenheit und Enge, wie das wüste Aussehen der Wohnungen würden uns abgestoßen, aber die malerische Bauart uns überrascht haben. Wie meist noch heute hatte jedes römische Haus eine freie Steintreppe; Thüren und Fenster hatten römische Bogenform; die Gesimse waren mit scharfen Ziegelkanten markirt; die Dächer häufig mit Schindeln gedeckt; die Mauern waren aus gebranntem Stein, und wol unübertüncht. Die Häuser hatten in der Regel einen Söller, woher wir so oft dem Ausdruck casa solorata begegnen. Vorhallen, die man in ganz Italien mit dem deutschen Wort Laubia nannte, auf Pfeilern oder antiken Säulen ruhend, waren allgemein, und erhielten sich lange in Rom. Man muß heute Trastevere oder das Viertel Pigna und Parione durchwandern, um die letzten Reste jener mittelaltrigen Bauart zu sehen. Wir haben keine authentische Schilderung eines römischen Palasts jener Zeit, und die zufällig erhaltene eines Palasts von Spoleto weist auf antike oder doch byzantinische Zeiten zurück. Es werden darin 12 Teile unterschieden und erklärt: das Proaulium, und das Salutatorium; das Consistorium, wo man sich vor dem Speisen versammelt, und die Hände wäscht; der Trichorus oder Speisesaal; der Zetas Hyemalis, ein gewärmtes Wintergemach; der Zetas Estiva-

Häuser.

[1] Per viam communem, que est pergens ad viam pontificalem euntium ad b. Petrum Ap. Galletti del Prim. u. 31. Chron. Farfa p. 539. A. 1017.

lis, ein gekühlter Sommerraum; das Epikastorium (wol Epidikasterium), ein Geschäftssaal; daneben Triklinien von je drei Lagerplätzen; Thermen; ein Gymnasium oder Spielplatz; die Küche; das Columbum, woraus Wasser in die Küche floß; der Hippodrom, und Arcus deambulatorii, Säulengänge, womit auch die Schatzkammer verbunden ist.[1]

Einige der antiken Paläste, die einst den reichen Geschlechtern Cethegus, Maximus, Gracchus, Anicius gehört hatten, mochten sich noch im X. Jahrhundert erhalten haben, wenn auch durch Verfall und Verwandlung unkenntlich geworden. Denn warum sollte nicht eins jener aus unverwüstlichen Quadern errichteten Privathäuser 500 Jahre gedauert haben, wie ein Tempel oder ein Triumfbogen? Andere burgartige Paläste waren neu entstanden, und wol immer auf den Fundamenten antiker Gebäude. Wenn es uns vergönnt wäre, die Paläste der Marozia auf dem Aventin, Alberich's bei S. Apostoli, die Wohnung der Crescentier, die Kaiserburg Otto's III. zu sehen, so würden wir Gebäude von roten Ziegelmauern vor uns haben, so wunderlich mit alten Consolen und Friesen verziert, und von römischen Bogenfenstern mit ihren kleinen Säulen durchbrochen, wie es noch die Bauweise an der sogenannten Casa di Crescenzio zeigt, dem ältesten Privatgebäude aus dem Mittelalter, das heute in Rom bekannt ist. Die antiken Monumente liehen

[1] Descrizione d'un Palazzo, che leggesi in un Codice del X o XI. secolo nell' archivio della Basil. Vatican. beim Fatteschi Serie de' duchi di Spoleto p. 349. Davon weicht das Farf. Fragm. etwas ab, welches Mabill. Annal. Ben. ad. A. 814, und nach ihm Muratori Annal. ad. A. 814 herausgab. Ich habe noch ein drittes Fragment aufgefunden im Cod. Vat. 3851. Im Wesentlichen ist Uebereinstimmung. Die Zeit ist dunkel.

den schönsten Schmuck wie zu Kirchen, so zu Palästen her, und wenn wir noch heute in den ältesten Bezirken Rom's über die vielen oft herrlichen Säulen korinthischen und jonischen Stils uns verwundern, die als Wandpfeiler in die elendesten Häuser eingemauert sind, so mag man sich vorstellen, wie im X. Jahrhundert fast alle Häuser der Stadt mit Resten des Altertums ausgestattet waren. Könnten wir den Palast Alberich's betreten, so würden wir auch in seinen römisch gewölbten Zimmern manchen antiken Mosaikboden gewahren, antike Vasen und Gefäße, doch kaum eine Statue aufgestellt sehen, und wir würden von Arbeiten der Zeit die mit goldenem Bildwerk überzogenen lectuli oder Ruhelager bestaunen, bedeckt mit Seidenbrocat des Orients, wie sie Ratherius in den bischöflichen Wohnungen verwünschte. Die Ausstattung dieser Zimmer mit schwerfälligen Meubeln in Goldschnitzerei, mit Sesseln, die noch an das Antike streiften, mit bronzenen Candelabern, mit Schreinen, worin keine Codices standen, aber kostbare goldene Becher (Scyphi), oder silberne Krateren, oder Trinkmuscheln (Conchae) prangten, reizt die Phantasie, aber sie ahnt sie nur aus den Musiven und Miniaturen jener Zeit, welche uns erkennen lassen, daß die Luxusmode wesentlich von Byzanz die phantastische Form, die arabeskenartige Buntheit und die musivische Verzierung entlehnte.

Alte Monumente.

Die Menge der alten Bauwerke war damals noch sehr groß. Die meisten Triumfbogen, Portiken, Theater, Thermen und Tempel standen noch als herrliche Ruinen da, und zeigten dem lebenden Geschlecht auf jedem Schritt die Größe der Vergangenheit, die Kleinheit der Gegenwart. Und nur aus diesem das ganze Mittelalter hindurch die Stadt beherr-

schenden antiken Charakter Rom's erklären sich viele geschichtliche Erscheinungen. Seit Totila hatte kein Feind Rom beschädigt; aber kein Kaiser noch Papst schützte die Monumente mehr. Schon Carl der Große hatte Säulen und Sculpturen aus Rom nach Aachen geführt, und die Päpste, welche die größesten Denkmäler Rom's zuerst als Eigentum des Staats betrachteten, hatten bald weder Sinn, noch Zeit oder Macht, sich um ihr Dasein zu bemühen. Die Plünderung Rom's wurde den Römern freigegeben: die Priester schleppten Säulen und Marmor in ihre Kirchen, die Adligen, selbst die Aebte führten Türme auf antiken Prachtmonumenten auf, die Bürger richteten in Thermen und Circus ihre Arbeitsbuden, Schmieden, Hanfstrickereien und Spinnereien ein.[1] Wenn der Tiberfischer an den Brücken, oder der Fleischer am Theater des Marcellus, oder der Bäcker seine Waare feilbot, lag sie auf den feinsten Marmorplatten, die einst vielleicht den Herren der Welt, dem Cäsar, Marc Anton, Augustus und so vielen Consuln und Senatoren im Theater oder Circus zum Sitze gedient hatten. Die schönen Sarkophage von Helden standen nun als Wasserzuber, Waschkufen, Schweinetröge umher, wie noch am heutigen Tag; der Tisch des Schusters oder Schneiders mochte nicht minder der Cippus eines erlauchten Römers oder eine Platte von Alabaster sein, auf der einst die edeln Matronen Rom's ihren Toilettenschmuck ausgebreitet hatten. Wenn Rom auch im X. Jahrhundert schon wenig bronzene Bildsäulen mehr besaß, so muß doch

[1] Der Name der heutigen Straße Le botteghe oscure entstand von den Buden, die sich in den finstern Portiken des Circus Flaminius eingenistet hatten; noch heute gibt ein Beispiel dieser Art das von Handwerkern benutzte Marcellustheater.

die Menge der marmornen Statuen noch sehr groß gewesen sein. Wol auf allen Plätzen und Straßen begegnete der Blick noch umgestürzten oder verstümmelten Kunstwerken des alten Rom, und noch waren die Portiken, die Theater und Thermen nicht so ganz in Schutthaufen verwandelt, daß nicht manche ihrer Bildwerke noch gesehen werden konnten. Der Römer zur Zeit Otto's III. sah sicherlich noch die Gruppe des Nil im Minervium über der Erde, kannte wol noch die Gruppe des Laokoon in den Thermen des Titus, vielleicht noch die mediceische Venus in der Halle der Octavia. Hunderte von Bildsäulen der Kaiser und großen Römer standen oder lagen noch unbedeckt auf dem Boden; Hunderte von antiken Wandgemälden wurden noch in ihren Räumen gesehen. Aber der Sinn für diese Werke der schönen Kunst war so vollkommen erstorben, daß auch nicht ein Schriftsteller jener Epoche ein Wort für sie besaß. Die barbarischen Römer selbst betrachteten die köstlichsten Bildwerke ihrer Vorfahren nur noch als Material; sie zerschlugen sie, um mit dem schönen Stein die Fußböden ihrer Kirchen und Häuser zusammenzusetzen, oder sie zermalmten sie zu Kalk. Seit Jahrhunderten war Rom einer großen Kalkgrube gleich, in die man den köstlichsten Marmor hineinwarf, daraus Mörtel zu brennen; und nicht ohne Ursache finden sich in Diplomen des X. und XI. Jahrhunderts häufig Namen wie Calcarius, der Kalkbrenner, was nicht von ihrem Gewerbe, sondern davon herzuleiten ist, daß sie im Besitze von Kalkgruben in Rom waren, oder an solchen wohnten.[1] Seit Jahrhunderten

[1] A. 1023 unterschreibt Rodulpho, qui resedit ad Calcaria (Gall. del Prim. n. 34). — Reg. Farf. n. DCCCI. A. 1043: Crescentius vir magnificus calcararius. Die heutige Kirche S. Niccolo

also plünderten und zerstörten die Römer das alte Rom, zerlegten, zerbrachen, verbrannten, verwandelten es, und wurden niemals mit ihm fertig.

5. Wanderung durch Rom zur Zeit Otto's III. Palatin. Septizonium. Forum. S. Sergius und Bacchus. Infernus. Marforio. Capitol. S. Maria in Capitolio. Campus Caloleonis. Die Trajanssäule. Die Säule des Marc Aurel. Campo Marzo. Mons Augustus. Die Navona. Farfensische Kirchen. S. Eustachius in Platana. Legende des S. Eustachius. S. Maria im Minervium. Camigliano. Arcus manus carneae. Parione. Tiberbrücken. Die Tempel der Fortuna Virilis und der Vesta. Schlußübersicht.

Der Leser mag uns auf einer kurzen Wanderung durch Rom zur Zeit Otto's III. begleiten, oder vielmehr nur einige der berühmtesten Gegenden der Stadt aufsuchen. Wir betreten zuerst den Palatin. Die Kaiserpaläste waren noch in kolossalen Ruinen sichtbar, und voll von vergessenem Bildwerk jeder Art. In diesem Labyrint, welches aus Geisterfurcht kaum durchsucht wurde, hatten manche Zimmer noch ihre kostbare Wandbekleidung; fand man doch daselbst noch zur Zeit Innocenz' X. einen mit Goldtapeten geschmückten Saal, und Gemächer, deren Wände mit feinem Silberblech oder mit Bleitafeln bedeckt waren.[1] Nur sparsam konnte damals der palatinische Hügel bewohnt sein, denn nur wenige und kleine Kirchen waren auf ihm erbaut, wie S. Maria

Der Palatin im X. Jahrhundert.

de' Cesarini hieß damals de Calcarario in regione vineae Thedemarii. Der Ordo Rom. XII. 193 (Mabill. II) nennt im Saec. XII auch eine Kirche S. Laurentius in Calcario.

[1] Bei den von Pietro Rosa geleiteten Ausgrabungen auf dem Palatin fanden sich einige Kaisermünzen Lothar's (im Jahre 1869); doch ist es irrig, daraus den Schluß zu ziehen, daß Carl der Große oder seine Nachfolger noch die alte Cäsarenburg bewohnten, wenn sie nach Rom kamen. Solche Münzen konnten dort von Römern selbst verstreut worden sein.

in Pallara (Palatio) oder S. Sebastian in Palladio auf der Stelle des alten Palladium, wo dieser Heilige im Tempel des Heliogabalus getödtet worden sein soll, und S. Lucia in Septa solis oder Septem viis, die schon zur Zeit Leo' III. am Septizonium stand.[1] Dies Prachtgebäude des Severus hieß im Mittelalter Septemzodium, Septodium, Septisolium, Septemsolia, selbst Sedem Solis, Sonnensitz, und lag am Südende des Palatin, etwa S. Gregorio gegenüber. Der Anonymus von Einsiedeln bemerkte es als Septizonium, und im Jahre 975 begegnet es uns in einer merkwürdigen Urkunde. Man nannte es damals Templum Septem solia major, zum Unterschied von einem unbekannten Monument in der Nähe septem solia minor, welches Stephan, Sohn des Consul und Dux Hildebrand, dem Abt Johann von S. Gregorio schenkte, um es nach Gefallen zu verwenden und selbst niederzureißen, je nachdem es die Rücksicht auf die Klosterfestung gebot. In jener Zeit der Factionskriege entstanden in Rom Türme und Burgen nicht allein des Adels, sondern auch der Klöster; viele Monumente waren in Privatbesitz gekommen, und wurden zu solchem Zweck gebraucht, das große Septizonium aber war Eigentum jenes Klosters und bereits in eine Festung verwandelt. Die Mönche von S. Gregorio besaßen damals auch den Triumfbogen Constan-

Septizonium.

[1] Der Ort Septem viis hieß wahrscheinlich so von den 7 Straßen, die noch heute führen: nach dem Bogen Constantin's, nach S. Giov. e Paolo, nach Porta Capena, S. Balbina, dem Tor S. Paul, zum Circus Maximus, nach S. Bonaventura. Die Beschreibung des Septizonium beim Nardini III. 207. Donatus R. A. III. c. 13. p. 339 erklärt den Namen von 7 Säulenreihen, und Flav. Blond. III. 56 denkt an das Bild des Sol, welches oben stand und das Colosseum betrachtete, wie auch Graphia und Mirab. erklären: Septisolium fuit templum Solis et Lunae.

tin's, der sicherlich schon zu einem Turm erhöht worden war, und so hatte sich ihr Kloster rings mit antiken Monumenten verschanzt. In jener Urkunde wird sowol der Arcus triumphalis, als der Circus (Maximus) wenn auch nur genannt, und wir erfahren, daß der vornehme Römer einen Teil der Kaiserpaläste besaß, wovon er einen Porticus mit 38 Krypten oder gewölbten Kammern besonders hervorhob.[1] Wie damals der Circus Maximus aussah, wo die beiden Obelisken schon im Schutte lagen, aber noch am Anfang und Ende zwei Triumpfbogen von der Graphia bemerkt werden, wie das Colosseum, das noch nicht Festung war, wissen wir nicht; aber wir stellen uns mit Grund vor, daß diese verwitterten Bauwerke noch den größesten Teil ihrer Umfassungsmauern, wie ihrer Sitzreihen bewahrten.

Circus Maximus.

Der tief verfallene Tempel der Venus und Roma hieß schon Templum Concordiae et Pietatis, wie ihn die Graphia nennt; seine riesigen Monolithsäulen von blauem Granit standen noch unversehrt, und boten einen hinreißenden Anblick dar. Auf der Via Sacra ging man auf antikem Pflaster durch den Bogen der „Sieben Leuchter" in's Forum, wo der kleine Hügel Velia noch tief hinunterstieg, weil das

Das Forum.

[1] Diplom aus S. Gregorio, Mittarelli I. App. 41. p. 97: Id est illud meum templum, quod Septem solia minor dicitur ut ab hac die vestre sit potestati et voluntati pro tuitione turris vestre, que Septem solia major dicitur, ad destruendum et suptus deprimendum quantum vobis placuerit. Nec non et omnes cryptas quas habeo in porticu qui vocatur μωδρωπωγγ (... Hippodrom?) supra dicta septem solia — numero trigintas et octo — posita Rome reg. secunda prope septem viis, a quarto latere via publica juxta circum, qui ducit ad arcum triumphali vestris juris — dat. Ann. 1. Bened. VII., Ann. 8. Otton. Ind. 3. m. Julio d. 22.

Forum noch nicht durch so hohen Schutt, wie heute, bedeckt war. Die Tempel, Portiken und Basiliken standen in großartiger Verwüstung ringsum da, und der verwilderte Römer wanderte zwischen zahllosen Trümmern von Säulen, Architraven, Marmorfiguren in diesem seinem Nationalmuseum umher, dessen schauerlicher Ruin, sagenvolle Verlassenheit und düstere Größe einen unaussprechlichen Eindruck auf ihn machen mußten. Wenn Otto III. auf solcher Wanderung von einem römischen Antiquar, dem unwissenden Nachfolger Varro's, begleitet wurde, so wird dieser ihm in wunderlichem Gemisch wahrer und falscher Namen die antiken Denkmäler erklärt haben. Das Templum Fatale, der Janusbogen an S. Martina, ein Templum Refugii bei S. Adriano wird er ihm gezeigt, den Tempel der Concordia bei S. Sergius ihm richtig benannt haben. Dieser berühmte Bau, wo einst Cicero donnernde Reden hielt, wurde durch eine kleine Kirche eine Weile erhalten, dann ruinirt; schon der Anonymus von Einsiedeln sah sie zwischen ihm und dem Severusbogen, der ihr wahrscheinlich als Glockenturm diente. Sie war außer. S. Sergius auch S. Bacchus geweiht, einem Heiligen, der auf diesem altheidnischen Local seltsam auftritt, aber in Rom nicht befremdet, wo wir Namen von Göttern und Heroen unter den Heiligen wieder finden, wie Sanct Achilleus, Sanct Quirinus, Dionysius, Hippolytus, Hermes, so also auch Sanct Bacchus.[1]

Der Tempel der Concordia.

Der Archäolog des X. Jahrhunderts würde uns in den

[1] Sci Sergii ibi umbilicum Romae sagt der Anon. Unter Pius IV. ward die Kirche abgetragen. Aber noch heute gibt es eine Kirche dieses Titels in der Region de' Monti, ruthenischen Mönchen gehörig. Martinelli p. 393.

Resten der Basilika Julia oder eines der Vestaheiligtümer den Tempel des fürchterlichen Catilina gezeigt haben, und daneben die Kirche des S. Antonius, wo heute S. Maria Liberatrice, die Befreierin von den Qualen der Hölle steht. Er würde uns gesagt haben, daß dieser dämonische und Infernus genannte Ort der Lacus Curtius sei, wo einst der großmütige Römer sich hinabstürzte sein Vaterland zu retten, und er würde hinzugesetzt haben, daß dort in einer von bronzenen Thüren verschlossenen Höle des Palatin, vielleicht im alten Lupercal, ein Drache gelegen habe, welcher vom heiligen Sylvester getödtet worden sei.[1] Am mamertinischen Gefängniß, der Privata Mamertini des Mittelalters, würde er uns die Statue des als Marforio berühmten Flußgottes, welche dort Jahrhunderte lang ungekränkt liegen blieb, gezeigt und uns gesagt haben, daß sie ein Bild des Mars sei.[2] Noch würde uns die Via Sacra und ihre Fortsetzung, der Clivus Capitolinus, oder der Weg der Triumfatoren an den Tempeln des Saturn und des Vespasian zwischen zahllosen

[1] Palatium Catiline, ubi est ecclesia s. Antonini; juxta quam est locus qui dicitur Infernus — ubi Marcus Curtius, ut liberaretur civitas, responso suorum armatus proiecit se, et clausa est terra. Graphia. S. Sylvester soll die heutige S. Maria libera nos a poenis inferni gebaut haben, welche auch S. Sylvestri in Lacu (sc. Curtii) hieß. Panciroli tesor. nascosti p. 702, und Martinelli p. 222.

[2] Ante privatam Mamertini templum Martis ubi nunc jacet simulacrum ejus. Graphia. Der berühmte Marforio, simulacrum Martis, auch Mamertini genannt, lag dort bis zu Sixtus V. Zeit; der Anon. v. Einf. scheint denselben Flußgott Tiberis zu nennen. Den aus einem unbekannten forum Martis erklärten Namen Marforio leite ich vielmehr aus Mavors oder Mavortis ab. Das Vulgär verstellte gern die Consonanten, wie noch heute, wo das Volk aus dentro, drento, aus capra, crapa, aus republica, prubica macht. Man versetze also Mavortis in Marvortis, und man wird das vulgäre Marforio sich bilden sehen.

Das Capitol. Ruinen alter Pracht auf das Capitol geführt haben. Welchen großen und tragischen Anblick dasselbe damals gewährte, wer vermag es zu sagen! Cassiodor hatte das Capitol zum letztenmal als das größeste Wunder Rom's genannt, und wir sahen, daß es schon im VIII. Jahrhundert als erstes Mirakel der Welt bezeichnet wurde. Aber in langer Zeit hörten wir nicht einmal seinen Namen mehr; es verschwand aus der Geschichte Rom's; nur die Graphia erzählt, daß seine wunderbaren Mauern mit Glas und Gold belegt waren, doch sie beschreibt es nicht.[1] Schon um 882 wird das Kloster S. Maria in Capitolio erwähnt, jedoch noch nicht die daran liegende Kirche in Ara Coeli, wiewol sie wahrscheinlich schon erbaut war.[2]

Die Kaiserfora bedeckt tiefes Schweigen, außer dem Trajanischen; aber auch dies lag schon so sehr in Ruinen, daß Urkunden, die es nennen, von den dortigen petrae oder Steinen reden. Der Name der heutigen Straße Magna-

Forum Trajan's.

[1] Preller's Meinung (Philolog. I. I. p. 83), A. 850 sei Ludwig von Hadrian II. auf dem Capitol gekrönt, beruht auf einer Fabel. Nibby Roma nel 1838 nahm sie aus der Casaurischen Chronik (Murat. II. 778), die erst nach der Herstellung des Senats auf dem Capitol entstand. Sie spricht auch nur von einem Triumf: Romamque reversus Imperiali laurea pro triumpho a Dom. P. Adriano, et omni populo, et Senatu Rom. in Capitolio est coronatus. Ann. 850 wurde Ludwig II. von Leo IV. gekrönt, erst A. 872 von Hadrian II. noch einmal. Preller sieht daher mit Unrecht in einer Fabel „das erste Symbol des Glaubens an das Capitol als Mittelpunkt römischer Macht." Diese Idee existirte damals nicht, das Capitol war eine Ruine, und Ludwig wie der Papst würden die Zumutung einer Krönung auf ihm, statt im heiligen S. Peter, als eine Lästerung betrachtet haben.

[2] Cod. Sessor. CCXVII. p. 19: Teuzo abb. ven. Monas. S. Mariae Dei Gen. Virg. in Capitolio ... A. 882. Ich ergänze damit Platner Stadtbeschr. III. 1. 349, der die erste Erwähnung A. 985 annimmt. Monast. S. Mariae in Capitolio: Marini n. 28. A. 955. n. 29. A. 962.

napoli, die vom Quirinal zu ihm führt, entstand schon in jener Zeit.[1] Auf der andern Seite lag der Campus Caloleonis, heute verstümmelt Carleone, so genannt von dem Palast eines römischen Optimaten Alberich's.[2] Ueber den Trümmern der ulpischen Bibliotheken und Basiliken erhob sich noch unerschüttert die herrliche Riesensäule Trajan's. Neben ihr stand die Kirche S. Nicolai sub columpnam Trajanam; aus dem Material des Forum erbaut, hatte sie zu dessen Ruin gewiß viel beigetragen. Sie gehörte zum Sprengel der Santi Apostoli, und diese Basilika besaß wol auch die Trajanssäule selbst.[3]

Auch ihre schöne Zwillingsschwester, die Säule Marc Aurels, stand, wie sie noch heute steht. Im Jahre 955 bestätigte sie Agapitus II. dem Kloster Silvestro im Capite, und sieben Jahre darauf erneuerte Johann XII. das Diplom. „Wir bestätigen, so heißt es darin, die große marmorne Säule in integrum, welche Antonino genannt wird, wie sie da mit ihrem Bildwerk gesehen wird nebst der Kirche S. Andreas zu ihren Füßen und dem Boden ringsumher, wie sie von allen Seiten vom öffentlichen Wege umgeben wird in

Die Säule Marc Aurel's.

[1] Adriano quoddam de banneo neapolini: Cod. Sessor. CCXVII. p. 60. A. 938. Ich erkenne darin den Namen magnanapoli oder eigentlich bagnanapoli, der also aus balneum (Emilii Pauli?) abzuleiten ist, und nicht wie Becker I. 382 willkürlich annimmt aus magnanimi Pauli; noch aus dem vado ad Neapolim des Zauberers Virgil.

[2] Die Zusammensetzung Kalo-Leo, Kalo-Petro, Kalo-Johannes ist in Urkunden jener Zeit häufig.

[3] Galletti del Prim. p. 375 (A. 1026). A. 1162 wurde die Trajanssäule der Kirche S. Nicolai abgesprochen und der Aebtissin von S. Cyriacus, nachmals S. Maria in Via Lata, zuerkannt. Ibid. p. 323.

dieser Stadt Rom."[1] Man erkennt daraus, daß noch immer ein freier Platz um sie her lag. Und so hatte sich auch neben ihr eine kleine Kirche, ein Zwerg neben dem Riesen, angebaut. Diese Capellen waren die Wächterbuden, die Mönche darin die Schildwachen, und ihnen verdanken wir die Erhaltung jener erhabenen Wunderwerke, welche die Trümmer der Geschichte einsam überragen, und auf denen nun in blauer Luft S. Peter und S. Paul als Sinnbilder der zweiten Weltherrschaft von Rom stehen; und keinen passenderen Standort konnten sie finden, als die Säulen der beiden Kaiser, die eine Philosophie bekannten, welche dem Christentum die Bahn bereitete. Die Pilger mochten die Säulen auf ihren inneren Wendeltreppen ersteigen, wie wir noch heute thun, um des köstlichen Blicks auf Rom zu genießen. Den Mönchen werden sie dafür ein Geldstück erlegt haben; wenigstens bemerkt die Inschrift vom Jahre 1119, die heute im Porticus von S. Sylvester zu lesen ist, daß die Pilger in der Kirche S. Andrea an der Säule Marc Aurel's Oblationen darbrachten, weshalb sie das Kloster als eine einträgliche Rente zu verpachten pflegte. Es ist höchst merkwürdig, daß Aehnliches schon im Altertum geschah. Denn bald nach der Errichtung der Säule hatte sich im Jahre 193 Adrastus, der Freigelassene des Kaisers Septimius Severus, in ihrer

[1] Marini n. 28. 29: zwei für die Topographie wichtige Urkunden aus saec. X. Columpna majure marmorea in integra qui dicitur Antonio sculpita ut videtur esse per omnia cum eccl. s. Andree ad pedes et terra in circuitu suo sicuti undique a publice vie circumdata esse videatur infra hanc Civitatem Rom. constructa. (n. 29). In n. 28 wird noch die Zelle der Säule hinzugefügt cum cella sub se, und diese diente den Mönchen vielleicht zum Weinkeller. Das Mittelalter nannte diese Säule Antonini, wie schon der Anonymus von Einsiedeln.

Nähe ein Haus gebaut, sie zu bewachen, oder von denen die sie bestiegen Geld einzuziehen. Bei Ausgrabungen des Jahres 1777 wurden in jener Gegend zwei Marmorinschriften gefunden, welche Adrast in seinem Wächterhaus hatte aufstellen lassen, und die davon reden.[1] Auch die kleinere Säule, die einst Marc Aurel und L. Verus ihrem Vater Antoninus Pius errichtet hatten, stand in der Gegend des heutigen Monte Citorio. Sie war nur 50 Fuß hoch aus rotem Granit; ihrer erwähnen jedoch weder der Anonymus von Einsiedeln, noch Graphia und Mirabilien, so daß sie vielleicht schon im IX. Jahrhundert umgestürzt war.[2]

Das Marsfeld.

Im X. Säculum bot das Marsfeld, schon Campo Marzo genannt, den prächtigsten Anblick einer in Ruinen liegenden Marmorstadt dar. Von den Anlagen der Antonine standen noch große Reste der Basiliken oder Tempel, wie heute noch die Säulenfronte der Dogana lehrt, und man denke sich auf der Strecke vom Pantheon bis zum Mausoleum des August, die großen Trümmer der Thermen Agrippa's und Alexander's, des Stadium von Domitian und des Odeum, die alle bei einander lagen; man stelle sich die zahllosen Portiken vor, die von der Via Lata, von der Porta Flaminia, von der Hadriansbrücke dies Feld durchzogen, und man wird eine zertrümmerte, in Schmutz und Staub halbbegrabene

[1] Fea sulle Rov. p. 350. In der ersten am Schluß: Adrasto Procuratori Columnae Divi Marci ut ad voluptatem suam Hospitium sibi extruat. Quod ut habeat sui juris et ad heredes transmittat. Litterae Datae VIII. Idus Aug. Romae Falcone et Claro Cos.

[2] Sie wurde 1704 ausgegraben. Pius VI. ließ sie zersägen und für die vatican. Bibliothek verwenden. Ihr Postament steht noch im Garten des Vatican. Vignoli de columna Imp. Antonini Pii, Rom 1705.

Wunderwelt vor sich haben. Hier wohnten in finstern Gewölben der Ruinen elende Menschen, wie Troglodyten eingenistet; andere hatten dürftige Häuser, gleich Schwalbennestern an die Trümmer angeklebt. Sie pflanzten jetzt Kohl und Weinreben auf Schutthaufen mitten im alten Marsfeld; kleine Gassen bildeten sich dort hie und da, und führten auf Kirchen, welche selbst in Trümmern aus Trümmern erbaut waren, und ihnen Entstehung und Namen gaben. Hie und da stieg aus Ruinen der schwarze Befestigungsturm eines Römers auf, der sich Consul oder Judex nannte. Das Mausoleum des August war damals noch nicht in eine Festung verwandelt. Seine hügelartige Beschaffenheit, da es mit Erde überdeckt und mit Bäumen bepflanzt gewesen, gab ihm den Namen eines Berges; es hieß im X. Jahrhundert Mons Agustus, woraus das Vulgär Austa oder L'austa machte. Die schöne Sage erzählte, daß der Kaiser Octavian von jeder Provinz des Reichs einen Korb voll Erde auf sein Grab werfen ließ, um so gleichsam im Boden der ganzen Welt zu ruhen, die er beherrscht hatte. Nach dem Beispiele des Grabes von Hadrian hatte man auch auf der Spitze des Mausoleum von August dem Engel Michael eine Capelle gebaut. Dies erfahren wir aus denselben Diplomen Agapitus' II. und Johann's XII., welche auch dieses Grabmal im Besitz des Klosters Sylvestro bestättigten.[1]

Mausoleum August's.

[1] Montem in integro qui apellatur Agusto cum eccl. s. Angeli in cacumine ipsius montis. Dipl. A. 955 und A. 962. Nibby Roma nel 1838 kennt sie nicht, und glaubt deshalb irrig, das Mausoleum des Aug. werde vor saec. XII. nicht mehr erwähnt. Der Begriff Mons für Grabmal geht bei Pier Damiani auch auf das Hadrianische über. Vita S. Romualdi c. 25. Die Graphia nennt es noch Templum, kennt die inneren im Kreise angebrachten Grabkammern mit ihren Inschriften, und erzählt die Sage von der aufgehäuften Erde.

Neben dem Grabmale stand damals die Kirche S. Maria oder Martina in Augusta, welche später in das Hospital S. Giacomo degli Incurabili überging. Ringsum lagen Vignen und Aecker jenes Klosters. Die verfallene, mit Gestrüpp bedeckte Stadtmauer zog sich noch an der heutigen Ripetta bis zur Hadrians-Brücke fort, und wurde durch zwei Flußpforten, S. Agatha und Pigna, unterbrochen.[1] Die heutige Porta del Popolo hieß noch immer Flaminia, wie in der Graphia, aber auch schon S. Valentini von der Kirche außerhalb des Tors. Wo heute die schöne Piazza del Popolo liegt, war Saat- und Gartenland, wie auf dem „Mons Pinzi“ jener Zeit, wo eine Kirche S. Felix lag. Ueberhaupt war das ganze Marsfeld von Vignen und Gemüsegärten durchzogen. Das herrliche Stadium des Domitian lag in Trümmern; der Anonymus von Einsiedeln nannte es falsch „Circus Flaminius, wo S. Agnes liegt,“ von der alten Region dieses Namens, wozu es gehörte; aber im X. Jahrhundert hieß es im Volksgebrauch Agonis, von Agon oder Circus Agonalis. Indem man nun diese Gegend „in Agona“ benannte, entstand daraus 'n Agona, endlich

Navona.

[1] Posterula antiqua, que olim cognominabatur S. Agathe, und Posterula a Pigna: dasselbe Diplom n. 29. p. 45. A. 962. Eine dritte Posterula de episcopo am Tiber entdecke ich bei Galletti del Prim. n. 29. A. 1012. Reg. Farf. 697, wo nahebei der rätselhafte Ort Captum Seccuta, oder Cantusecutu lag, doch über die Hadriansbrücke hinaus. S. Agatha de Posterula ist heute vielleicht S. Maria dell' Orso; in Rione V Ponte führt noch Bernardini Descriz. di nuovo ripartimento de' Rioni di Roma 1744 die Parochie S. Maria in Posterula auf. Den Namen Pigna (Pinea, Pinienbaum), den heute Rione IX. führt, trug schon im saec. X. eine dortige Gegend.

Navona, wie der heutige größeste und schönste Volksplatz von Rom genannt wird.[1]

Aus dem Material des Circus waren schon frühe mehre Kirchen gebaut worden: auf der einen Seite die Diaconie S. Agnes in Agone, denn dort spielte die Legende der Heiligen; auf der andern die Parochie S. Apollinaris, wahrscheinlich auf den Trümmern eines Tempels des Apoll, den sein heiliger Namensbruder, der erste Bischof Ravenna's, verdrängte.[2] Die Kirche S. Eustachio hatte, wie andere römische Klöster und Basiliken, die nach und nach den Grund und Boden der Stadt sammt ihren Monumenten an sich nahmen, in dieser Region Besitzungen, und selbst das ferne Farfa besaß daselbst Felder, Häuser, Gärten und Krypten des zerfallenen Stadium oder der nahen Thermen des Alexander Severus. Neben diesen zerstörten Bädern gehörten ihm drei kleine Kirchen, S. Maria, S. Benedict und S. Salvator, wegen welcher es in dauerndem Streit mit den Presbytern von S. Eustachio lag, und wir verdanken eben den Urkunden dieser Processe die topographische Kenntniß der Region in Agone oder in Scorticlariis.[3] Die farfensische S. Maria soll heute S. Luigi de' Francesi sein; die Capelle S. Benedict ging unter, S. Salvator aber hat noch mit der Bezeich-

Farfensische Kirchen im Marsfeld.

[1] Posita Romae regione nona, ubi dicitur Agones. Reg. Farf. n. 690, Galletti del Prim. n. 27. A. 1011. Terra et campus Agonis cum casis, hortis, et cryptis: Chron. Farf. p. 421. Becker Handb. I. 671 hätte sich aus diesen Urkunden überzeugen können, daß Navona wirklich aus Agon entstand. Die römischen Archäologen verlegten noch im Saec. XV. irrig den Circus Flaminius nach der Navona.

[2] Erste Erwähnung dieser Kirche im Lib. Pontif. vita Hadriani I. n. 332.

[3] S. Maria juxta Thermas Alexandrinas, Galletti Gabio n. 17, nach Reg. Farf. 461, A. 998. Galletti del Prim. n. 26. 27. 28.

nung in Thermis Namen und Ort behalten. Hier lagen also die von Alexander Severus erweiterten Thermen des Nero, dem Stadium Domitian's zur Seite, von S. Eustachio bis S. Apollinare.[1] Aus ihren Trümmern wurde das neuere Viertel gebaut, wo S. Eustachio, Palast Madama, Giustiniani, die Post, S. Luigi stehen, und noch in später Zeit fand man dort prächtige Ueberreste von Hallen, Bogen, Säulen und Ornamente jeder Art.

S. Eustachius, und die Legende dieses Heiligen.

Die Kirche S. Eustachius, zubenannt in Platana, vielleicht von einer dort stehenden Platane, war der Tradition nach in einem Palast der Alexander-Thermen erbaut worden. Ihre Stiftung muß in eine sehr frühe Zeit fallen, denn schon unter Gregor I. war sie eine Diaconie. Sie bildete im Mittelalter das Centrum eines Viertels, und gab so der Region, wie einem berühmten Adelsgeschlecht, den Namen. Die Legende des Heiligen ist merkwürdig. Sein heidnischer Name war Placidus; er war Freund und General Trajan's, bezwang Dacier und Juden, und kehrte im Triumf nach Rom zurück. Er verfolgte einst auf der Jagd zwischen Tibur und Präneste einen Hirsch; das Thier flüchtete sich auf den Berg Vulturellus (bei Guadagnolo), und der nachsetzende Placidus sah plötzlich zwischen dem Geweih des Hirsches das stralende Antlitz Christi, der ihm befahl nach Rom umzukehren, und die Taufe zu nehmen. Placidus erhielt den christlichen Namen Eustachius, nannte sein getauftes Weib Trojana Theopista, seine Söhne Agapitus und

[1] Ich bemerke beim Benedict v. Soracte c. 33: infra civis Roma non longe ab aecclesia s. Apolenaris a templum Alexandrini. Der Anon. v. Einf. scheidet: links Sci Apollinaris — rechts Thermae Alexandrini et sci Enstachii.

Theopistus. Eine himmlische Schickung machte ihn arm wie Hiob, worauf er nach Aegypten in die Wüste wanderte. Schiffer entführten sein Weib, ein Löwe und ein Wolf trugen seine Söhne fort, und er selbst nahm Knechtsdienste bei einem ägyptischen Herrn. Trajan unterdeß, mit den Persern in Krieg verwickelt, ließ die weite Welt nach dem Helden Placidus durchsuchen, bis ihn zwei alte Centurionen an einer Narbe erkannten, die er einst im Krieg davongetragen. Sie bekleideten den Widerstrebenden mit Prachtgewändern und führten ihn nach Rom, wo er jedoch Hadrian bereits auf dem Trone seines Freundes fand. Er übernahm den Befehl im Kriege gegen die Perser; er fand durch Zufall Weib und Kinder wieder, und nach vollendetem Feldzuge zog er lorbeerbekränzt in Rom ein. Der Senat decretirte ihm einen Triumfbogen, aber der heimliche Christ weigerte sich dem Jupiter die Siegesopfer darzubringen; er bekannte kühn seinen Glauben, worauf er mit den Seinen zum Tode verurteilt wurde. Die Löwen der Arena legten sich vor ihnen in den Staub nieder; man warf die Märtyrer deshalb in einen glühenden Stier von Erz. Als der Henker die abgekühlte Maschine öffnete, lagen Eustachius, sein Weib und seine Kinder unversehrt doch todt vor aller Augen da. Die Christen begruben sie im Hause des Todten, viele Römer ließen sich taufen, und der reuevolle Hadrian trank Gift in Cumä.[1]

[1] Nach Simon Metaphrastes beim Surius VI. ad. 1. Nov. p. 25 (wo er Placidas heißt) und beim Anast. Kircher, Historia Eustachio-Mariana, Rom 1665. Schon Constantin und Sylvester bauten nach der Legende auf dem Berg Guadagnolo die heute stark besuchte, schön gelegene Wallfahrtskirche des S. Eustachius und der Maria. Trajan tritt auf diesem Local am Pantheon noch einmal in Sagen des Mittel-

Eustachius hat für Rom noch eine andere Bedeutung: er wurde der Held einer Genealogie, die höchst sonderbar ist. Schon seit dem XII. Jahrhundert liebten es die Römer, ihren Adel aus dem Altertum abzuleiten; ihre Stammbäume entsproßten plötzlich als Ableger des berühmten Lorbeerbaums des August auf dem Palatin, oder sie wuchsen in den Gärten des Mäcen und Pompejus, der Scipionen und der Maximi. Weil nun das Geschlecht der Grafen von Tusculum sich in die Conti di S. Eustachio sollte verwandelt haben, wurde es mit kühner Phantasie von jenem Octavius Mamilius von Tusculum hergeleitet, der in der Schlacht am See Regillus gefallen war. Von ihm stammten die Octavier, vom Kaiser Octavian stammte der Senator Agapitus Octavius, Vater des Placidus oder Eustachius. Zu derselben Familie gehörte denn auch Tertullus, der Vater des S. Placidus, Schülers von Benedict, und diese Famlie besaß noch immer von Mamilius' Zeiten her Tusculum, welches Tertullus dem Kloster Subiaco schenkte. Tertullus war natürlich auch ein Vetter des Kaisers Justinian; von der Familie der Octavier stammte natürlich auch der große Papst Gregor und das anicische Geschlecht. Und so entsproßten dem fabelhaften Octavius Mamilius nicht allein die Grafen von Tusculum, sondern auch die Pierleoni, die Grafen von Segni, von Pola, von Valmontone und die Frangipani, welche das Haus Oesterreich gründeten.[1]

alters auf. Die Mirabilien nennen den Arcus Pietatis in der Gegend der Maria Rotunda, und verlegen dorthin die bekannte Sage von der um Gehör flehenden Wittwe. Chron. Farf. sagt: S. Eustachius in Platana, und Martinelli irrt, indem er schreibt in Platea.

[1] Man sehe diese ergötzlichen Stammbäume beim Zazzera und Kircher, und solche Spielereien gingen dann in die Geschichte über.

Das Minervium.

Auf der andern Seite des Pantheon fand schon der Anonymus von Einsiedeln das Kloster S. Maria im „Minervium," das heißt in den Ruinen des alten Minervatempels, und noch die Graphia verzeichnet: „neben dem Pantheon ist der Tempel der Minerva Chalcidie." Nicht weit davon stand ein Triumfbogen, den man dem Camillus zuschrieb, daher diese Gegend auch Camigliano hieß. Eine sehr alte Straße wurde ebendaselbst „zu den zwei Liebenden" benannt, woher auch ein dortiges Kloster S. Salvator ad duos amantes hieß.[1] Seitwärts lag das Iseum, und in seinen Ruinen standen damals noch die herrlichen Gruppen des Nil und des Tiber, die heute im Vatican zu sehen sind. Sie entgingen dem Ruin so glücklich, wie der Marforio.

Der Bogen Manus carneae.

Wir bemerken noch einen Triumfbogen in der Gegend von S. Marco, welcher im Mittelalter oft genannt wird. Er hieß „von der steinernen Hand," arcus manus carneae, und stand am Eingang der heutigen Straße Macell de Corvi (Rabenmarkt), welchen Namen man mit oder ohne Grund als eine Verstümmlung von manus carnea betrachtet. Wahrscheinlich sah man dort die Hand eines Cohorten-Zeichens, und die Sage berichtete, daß dies die Hand des versteinerten Henkers sei, welcher die fromme Lucina zur Zeit Diocletian's gemartert hatte.[2]

[1] Galletti del Prim. p. 259. (Dipl. A. 1026), und p. 354, wo er ad duos amantes, wie diese Gegend schon in der Vita S. Sylvestri heißt, am Collegio Romano sucht. Die Graphia: in Camiliano, ubi nunc est s. Cyriacus fuit templum Veste. S. Cyriacus ist die heutige S. Maria in Via Lata. Der Bogen des Camillus stand bei S. Marta. Erst Clemens VIII. verstattete dem Cardinal Salviati ihn abzubrechen, um Kalk für den Bau seines Palasts (heute Doria Pamfili) zu gewinnen. Martinelli Primo Trofeo p. 122 und Galletti del Prim. p. 374.

[2] Die Sage in der Graphia. Die unzweifelhaft richtige Erklärung

Ueber den Zustand des Theaters des Pompejus wissen wir nichts, aber es wird noch als Theatrum oder Templum bemerkt. Seine Ruinen, wie andere antike Gebäude dieses Viertels, waren noch so beträchtlich, daß die Gegend umher schon im X. Jahrhundert „Parione" genannt wurde, wie noch heute die dortige VI. Region heißt; man bezeichnete sie auch durch eine große antike Urne, die daselbst dem Volk in's Auge fiel.[1] Der Circus Flaminius wird noch flüchtig erwähnt, und taucht später als „Goldenes Castell" wieder auf; das Theater des Marcellus führt in Urkunden noch seinen alten Namen, obwol es das Volk auch schon Antonini nennen mochte, und längs dem Fluß begegnen uns als bekannt die **Ripa Graeca** vor S. Maria in Cosmedin, und die alte Marmorata.[2]

Parione.

in Platner 2c. Stadtbeschr. III. 3. p. 89. Beim Anon. Magliab. ist manus carnea schon in carrili verstümmelt: et vulgariter manum carne i. e. carrili, non habet epitaphium.

[1] Ad concam Parrionis fuit templum Gnei Pompeji mire magnitudinis et pulcritudinis. Graphia. Bernardini erklärt den Namen sehr gesucht von Apparitores; ich erkläre ihn durch Parioni von Parietes, große zertrümmerte Mauern, wie Arcioni von Arcus, große zertrümmerte Bogen, und das mache ich unzweifelhaft durch ein Dipl. vom J. 850, Reg. Subl. p. 69, beim Galletti d. Prim. p. 187: terra sementaricia — in quo sunt parietina destructa que vocatur Parriont, nämlich bei S. Sebastian. Die Region Parione verdankt daher ihren Namen den Ruinen sei es des Pompejustheaters, oder eines andern großen Monuments, denn daß so ein wirkliches Monument im ganzen Mittelalter hieß, ergibt sich noch aus der metrischen Beschreibung des Krönungszuges Bonifacius VIII. (beim Cancellieri de Possessn p. 25), wo es heißt:

Turri relicta
De Campo, Judaea canens, quae caecula corde est,
Occurrit vesana Duci, Parione sub ipso.

Der Campus ist Campo di Flore.

[2] Diplom Otto's III. für S. Bonif., Nerini p. 374, und Marini n. 42 und 49.

Tiberbrücken. Eine merkwürdige Urkunde vom Jahre 1018 für das Bistum Portus, dessen Jurisdiction sich damals über die Tiberinsel und Trastevere erstreckte, hat uns die Namen einiger Tiberbrücken in jener Epoche aufbewahrt. Indem sie die Diöcese Portus nach ihren Grenzen umschreibt, wird der Ausgang genommen „von der zerbrochenen Brücke, wo das Wasser geht, durch die Mauer der transtiberinischen Stadt, durch das septimianische Tor, durch das Tor S. Pancratius," dann in die Campagna über den Fluß Arrone, an's Meer über den Leuchtturm, dann zurück „mitten durch den großen Fluß bis nach Rom zur gebrochenen Brücke neben der Marmorata, zur Brücke S. Maria, zur Brücke der Juden mitten in den Fluß und geradeswegs mitten zur vorgenannten gebrochenen Brücke, welche die nächste ist an den katholischen Kirchen von Trastevere, S. Maria, S. Chrysogonus und S. Cäcilia, dem Kloster S. Pancratius und S. Cosma und Damianus." Hieraus ergibt sich, daß der heutige Ponte Sisto schon damals eine gebrochene Brücke war, denn von ihm wird angefangen, und längs der transtiberinischen Mauer durch das septimianische Tor fortgegangen; daß es eine zweite zertrümmerte Brücke bei der Marmorata gab, die noch heute unter dem Aventin sichtbare, im Mittelalter Probi oder Theodosii in Riparmea (ripa marmorea) genannte; daß der heutige Ponte Rotto, jetzt eine Kettenbrücke, damals S. Mariä von einer dort noch stehenden Kirche hieß; endlich daß die jetzige Brücke quattro Capi (ehemals Fabricii) Brücke der Juden hieß, weil die Juden schon damals an ihr wohnten.[1]

[1] Siehe die genannten Diplome bei Marini. N. 49 ist die Bestätigung Leo's IX. von 1049, und deutlicher als n. 42. Die Graphia

An der palatinischen Brücke erheben sich nahe bei einander drei merkwürdige Gebäude Rom's: der sogenannte Tempel der Fortuna Virilis, die reizende Rotunde der sogenannten Vesta, und der verstümmelte Brückenturm, welchen man Haus des Pilatus oder des Crescentius, selbst des Cola di Rienzo nennt. Jener erste Tempel, ein Pseudoperipteros jonischen Stils, gut erhalten, von ernster und gefälliger Gestalt, gehört wol noch den Zeiten der Republik an. Dies Heiligtum der männlichen Fortuna des Servius Tullius, wie man es zu nennen für gut fand, wurde der Tradition nach schon unter Johann VIII. in eine Kirche verwandelt; es zog darin später das ägyptische Freudenkind Maria ein, eine schöne Sünderin, die ihr zügelloses Leben in der Einöde gebüßt hatte. Der Tempel führt nun ihren Namen, S. Maria Egiziaca. Auch der graziöse Vesta-Tempel ihr gegenüber, im späteren Mittelalter Templum Sibyllä genannt, wurde in eine Kirche verwandelt, doch wir wissen nicht, wann; man nennt ihn S. Stephano delle Carozze, oder S. Maria del Sole nach einem Heiligenbilde.[1] Das sogenannte Haus des Pilatus werden wir später betrachten; alle drei Monumente,

Tempel der Fortuna Virilis und der Vesta.

bezeichnet: 1) den P. Sisto mit Antonini in arenula: (der Anon. Magliab. so: alius ruptus tremulus (corrumpirt aus in arenula), canicularius (corrumpirt aus janiculensis et aurelius). 2) Pons Theodosii in Riparmea, pons Valentiniani, was ich für identisch halte. 3) Pons Senatorum s. Marie, besser Anon. Magl.: Senatorum et S. Mariae. 4) Fabricii in ponte Judeorum, besser Anon. Magl.: P. Fabricius et Judeorum.

[1] Panciroli p. 628; Martinelli p. 180; das Martirol. Roman. zum 2. April. Den Vestatempel machte man ehedem zu einem Hercules Victor, jetzt haben ihn die Archäologen der Cybele dedicirt; aber auch diese Göttin wird ohne Zweifel wieder abziehen müssen, um einer andern Gottheit Platz zu machen, bis auch diese wieder durch eine archäologische Revolution vertrieben wird.

nebst der Brücke, und der S. Maria in Cosmedin machen jene Gegend zu einer der anziehendsten in Rom.

Dies ist unsere kleine Graphia der Stadt im X. Jahrhundert. Wir erkennen daraus, daß damals das Marsfeld schon stark angebaut war, daß die Hügel Quirinal, Viminal, Esquilin fortfuhren bevölkert zu sein, daß aber an den Stadtmauern Felder und Weinberge lagen, wie heute. Der Cölius, wo eine antike Straße Caput Africae Jahrhunderte lang fortdauerte, und der Aventin erscheinen besonders angebaut und mit Straßen bedeckt; die Gegend um das Forum war bewohnt; die Suburra dauerte fort. Das glänzendste Viertel war die Via Lata. Trastevere mußte auch damals stark bevölkert sein; und endlich hatte Leo IV. durch den Bau der Leonina, des sogenannten „Porticus des S. Peter," im vaticanischen Borgo eine neue städtische Colonie gegründet.



